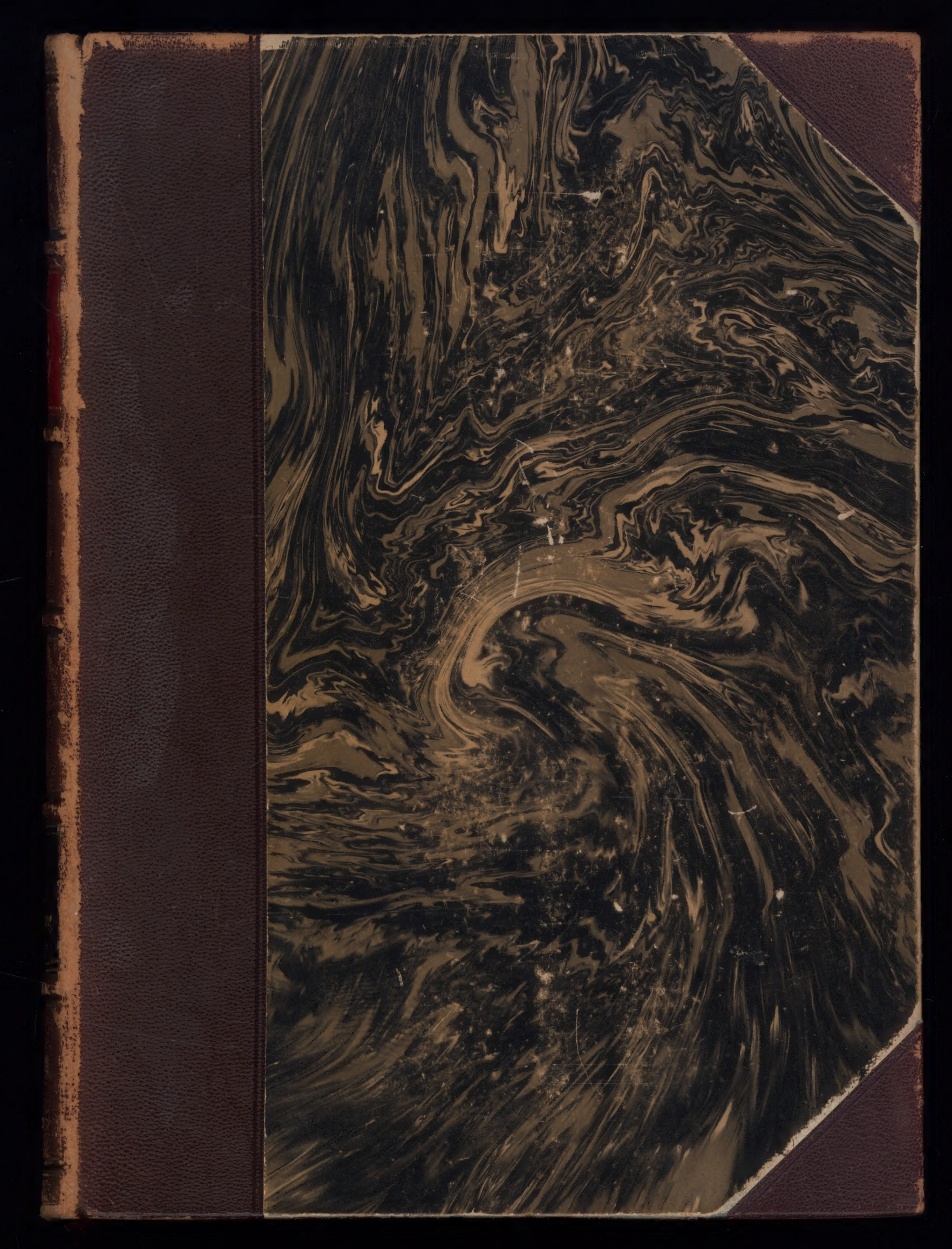
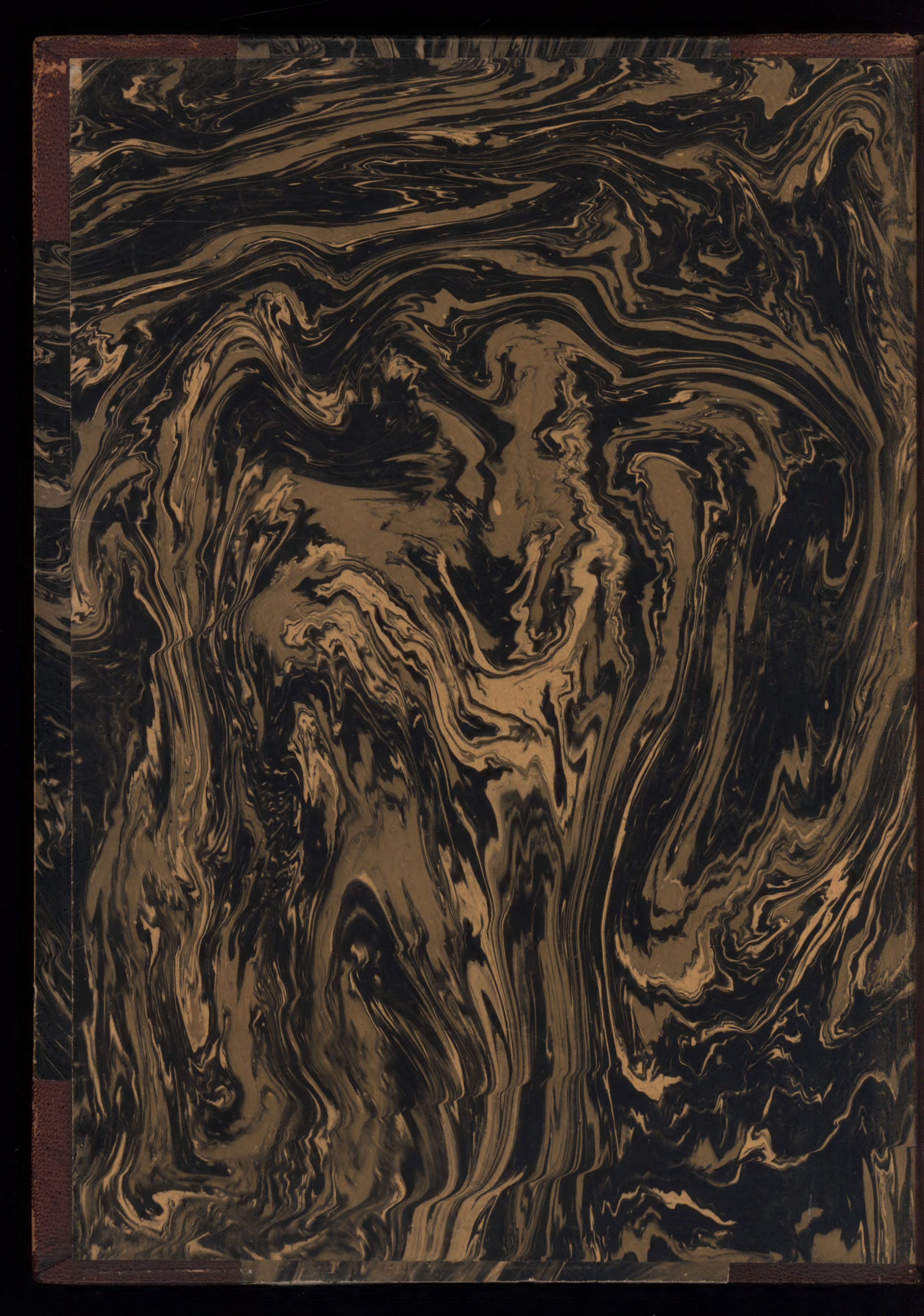
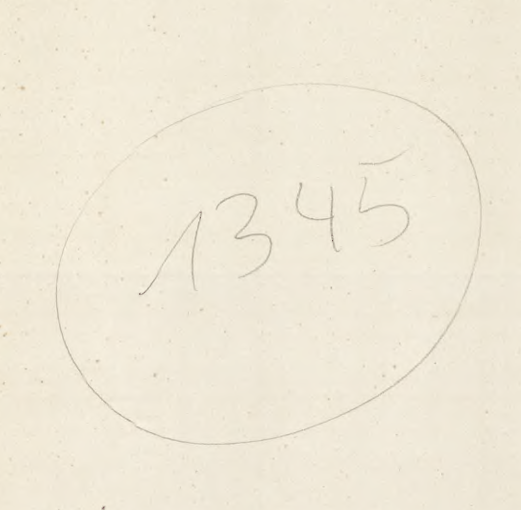
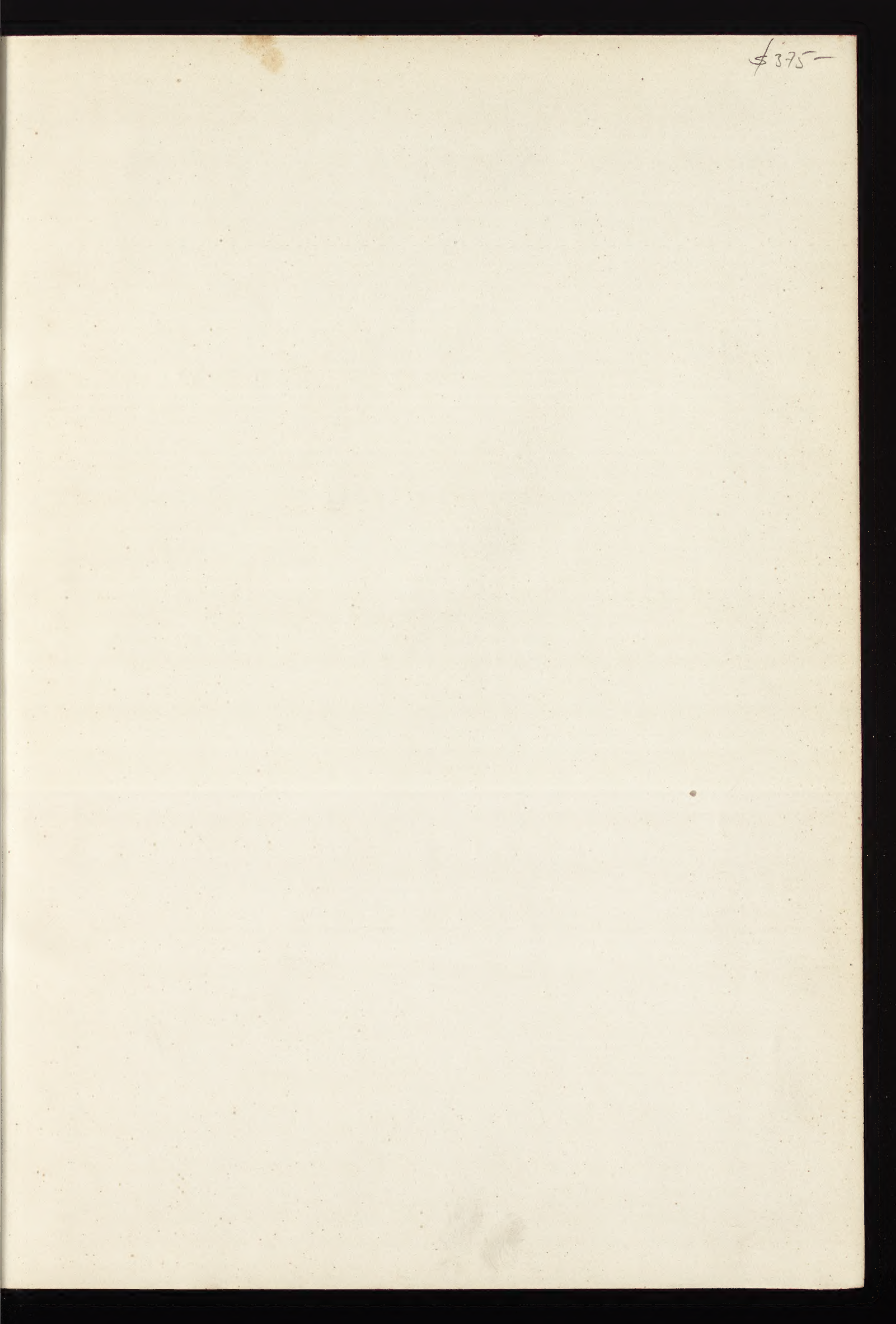







1345


$375—

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

GROSSHERZOGTHUMS BADEN



DIE KUNSTDENKMÄLER DES GROSSHERZOGTHUMS BADEN

BESCHREIBENDE STATISTIK

IM AUFTRAGE

DES GROSSHERZOGLICHEN MINISTERIUMS DER JUSTIZ DES KULTUS UND UNTERRICHTS

UND IN VERBINDUNG MIT

GEH. RATH DR. JOS. DURM
PROFESSOR AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU KARLSRUHE

HOFRATH DR. A. VON OECHELHAEUSER
O. PROFESSOR DER KUNSTGESCHICHTE AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE UND KUNSTAKADEMIE ZU KARLSRUHE

UND

GEH. RATH DR. E. WAGNER
OBERSCHULRATH, DIRECTOR DER GROSSH. SAMMLUNGEN FÜR ALTERTHUMS- UND VÖLKERKUNDE UND GROSSH. KONSERVATOR DER ALTERTHÜMER

HERAUSGEGEBEN

VON

GEH. HOFRATH DR. FRANZ XAVER KRAUS †
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG
GROSSHERZOGLICHEM KONSERVATOR DER KIRCHLICHEN ALTERTHÜMER

SECHSTER BAND
KREIS FREIBURG

ERSTE ABTHEILUNG

DIE KUNSTDENKMÄLER DES LANDKREISES FREIBURG

TÜBINGEN UND LEIPZIG
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1904

DIE KUNSTDENKMÄLER DER AMTSBEZIRKE BREISACH, EMMENDINGEN, ETTENHEIM, FREIBURG (LAND), NEUSTADT, STAUFEN UND WALDKIRCH

(KREIS FREIBURG LAND)

IN VERBINDUNG MIT E. WAGNER

BEARBEITET
VON

FRANZ XAVER KRAUS †

AUS DESSEN NACHLASS HERAUSGEGEBEN
VON
MAX WINGENROTH

MIT 231 TEXTBILDERN, 39 LICHTDRUCKTAFELN UND 1 KARTE

TÜBINGEN UND LEIPZIG
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1904



Der vorliegende Band wurde nach dem Tode des bisherigen Herausgebers des gesammten Werkes, des Konservators der kirchlichen Alterthümer im Grossherzogthum Baden, Geheimen Hofraths Prof. Dr. F. X. KRAUS, aus dessen Nachlass von dem Unterzeichneten übernommen. Der um die Inventarisation der Kunstdenkmäler im Elsass und in Baden so hochverdiente Gelehrte hat nur einen Theil des Textes selbst geschrieben, grösstentheils nach älteren, oft ziemlich zurückliegenden Reisenotizen. Seit dem Jahre 1894 wurden ihm durch ein schmerzhaftes, sich steigerndes Leiden Reisen auf dem Lande erschwert und schliesslich unmöglich. Die Bereisung des Landkreises Freiburg übernahm daher Dr. C. H. BAER, von dem der grössere Theil des beschreibenden Textes herrührt. Er ist indess bereits 1898 aus den Diensten der Inventarisation der badischen Kunstdenkmäler ausgetreten. KRAUS hatte den Text einer eingehenden Durchsicht unterzogen und oft bis ins Einzelne hinein korrigirt, wobei aber zu beachten ist, dass ihm sehr viele Denkmäler nicht aus Augenschein bekannt waren. Alle historischen und Litteratur-Angaben rühren im Wesentlichen von ihm selbst her, also auch die Angaben der Schreibweisen der Orte und der früheren Erwähnungen der Kirchen, die meistens KRIEGERs topographischem Wörterbuch des Grossherzogthums Baden entnommen* sind, auf das im Texte stets ausdrücklich

* Die zweite Auflage bezw. deren erster Band konnte, da der Druck schon zuweit vorgeschritten war, nicht mehr berücksichtigt werden.

Bezug zu nehmen nicht mehr nöthig war. Herr Geh. Rath Dr. E. WAGNER hat, wie bisher, die prähistorischen und römischen Alterthümer bearbeitet. Einzelne Beiträge — Auslassungen betreffend — hat im Auftrage von F. X. KRAUS der Unterzeichnete beigesteuert und noch vor dessen Tode abgeliefert, andere konnten erst nachher bearbeitet werden. Das Manuskript war in seinen einzelnen Abschnitten von dem Verstorbenen als fertig bezeichnet. Der Unterzeichnete, dem die jetzigen Herausgeber die Publikation übertrugen, hat dasselbe in deren Auftrage nochmals einer genauen Durchsicht und Ordnung unterzogen. Wo Lücken sich fühlbar machten, die KRAUS während der Drucklegung auszufüllen beabsichtigte, sind diese beseitigt worden. Wo auf Grund eigener Kenntniss oder privater Mittheilungen der Unterzeichnete Unrichtigkeiten vermuthete, wie sie bei einer auf Jahre vertheilten Bearbeitung eines reichen Denkmälerschatzes durch verschiedene Hände nie ganz vermieden werden können, sind dieselben berichtigt worden, selbstverständlich ohne mit dem Texte frei zu schalten. Da es von vornherein ausgeschlossen war, nochmals sämmtliche Orte zu bereisen, kann der Unterzeichnete nur für das von ihm selbst für diese Publikation Untersuchte die volle Verantwortung übernehmen. Bei wichtigen Denkmälern ist indess, wenn irgend etwas zweifelhaft scheinen konnte, eine Nachprüfung an Ort und Stelle vorgenommen worden. Ausserdem wurde die sachkundige Hilfe der mit den Denkmälern des Kreises Freiburg vertrauten Persönlichkeiten in Anspruch genommen und in liebenswürdigster Weise gewährt. Herr Dr. Jos. SAUER hat vom Kreise Emmendingen an die Korrekturbogen durchgesehen, hie und da auch durch Reisen eifrig nachgeholfen. Herr Stadtarchivar Dr. ALBERT hat die Korrekturbogen des Amtsbezirks Freiburg einer Durchsicht unterzogen. Die Aushängebogen der verschiedenen Bezirke lagen dann den vom Grossh. Ministerium ernannten Pflegern der Alterthümer in denselben vor, den Herren Otto

LANGER in Breisach, Baurath KNODERER in Emmendingen, Landtagsabgeordneten PFEFFERLE in Endingen, Freiherrn Richard VON BÖCKLIN ZU BÖCKLINSAU in Orschweier, Oskar SPIEGELHALDER in Lenzkirch, Bürgermeister A. HUGARD in Staufen, Gewerbelehrer ADOLF in Waldkirch, die Freiburg betreffenden Bogen den Herren Bibliothekar Prof. Dr. PFAFF und Prof. Dr. LEONHARD in Freiburg; der Letztere hat auch die Aushängebogen der folgenden Bezirke durchgesehen. Aus den hierbei gemachten Bemerkungen ergab sich die Nothwendigkeit kleinerer Nachträge. Ausserdem wurde dem Unterzeichneten Rath und Hilfe zu Theil von Herrn Baurath Freiherrn VON STENGEL, Münsterbauarchitekt KEMPF, Konservator der städtischen Alterthumssammlungen Dr. Hermann SCHWEITZER, I. technischen Assistenten der Bezirksbauinspektion LEMBKE, alle in Freiburg, sowie von Herrn Rudolf HUGARD, dem Bruder des oben Genannten, in Staufen. F. X. KRAUS verdankte verschiedene Notizen den Herren Oberstlt. Freiherrn VON ALTHAUS und Professor Dr. KÜNSTLE in Freiburg. Allen diesen Herren, die sich in so liebenswürdiger, entgegenkommender Weise oft mit sehr ausgiebigen Mittheilungen um das Zustandekommen des Bandes ein grosses Verdienst erworben haben, ebenso den Herren Geistlichen, Beamten und Lehrern des Kreises, die stets zur Auskunft bereit waren, sei hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

Was den Antheil der verschiedenen Mitarbeiter betrifft, so sind deren Beiträge, soweit das überhaupt möglich war, durch beigesetzte Anfangsbuchstaben ihres Namens bezeichnet und zwar für F. X. KRAUS *(K.)*, C. H. BAER *(B.)*, E. WAGNER *(W.)* und für den Unterzeichneten *(Wth.)*. Indess ist aus praktischen Rücksichten bei geschichtlichen Angaben und der Litteratur von einer Kennzeichnung gewöhnlich Abstand genommen, da sie fast ausnahmslos von KRAUS herrühren. Die Orthographie ist, sowie er sie festgelegt hatte, beibehalten worden.

Auch das Illustrationsmaterial, dessen Beschaffung Dr. BAER übernommen hatte, lag bei KRAUS' Tode zu etwa zwei Dritteln fertig vor; Lichtdrucktafeln und Clichés waren grösstentheils hergestellt. Doch ergab sich dem Unterzeichneten, besonders bei der zweiten Hälfte des Bandes, die Nothwendigkeit einer Vermehrung, soweit die vorhandenen Mittel dies gestatteten, er hat dafür den Rath des Herrn Geh. Rath Prof. Dr. DURM einholen können. Die Zeichnungen sind grösstentheils angefertigt von BAER, andere von Geh. Rath Dr. E. WAGNER, Regierungsbaumeister H. GRAF z. Zt. in Mannheim, Gewerbeschulvorstand Architekt HARTMANN in Lahr, I. technischen Assistenten LEMBKE, Baupraktikanten KUHN und Zeichenlehrer SPITZNAGEL in Freiburg, die Photographien von den Hofphotographen RUF in Freiburg und SCHUHMANN in Karlsruhe, sowie dem Photographen Joseph GLUNK in Kappel. Eigene Aufnahmen haben die Herren Baurath Freiherr VON STENGEL, LEMBKE, Konservator Dr. SCHWEITZER in Freiburg, Rudolf HUGARD in Staufen in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Die Lichtdrucktafeln hat die Firma J. SCHOBER (Inhaber Karl OBRIST) in Karlsruhe, die Autotypien und Zinkätzungen Dr. E. ALBERT & Cie. und MEISENBACH, RIFFARTH & Cie. in München ausgeführt; einzelne Stöcke hat der Breisgauverein Schau-ins-Land in Freiburg zu überlassen die Güte gehabt. Der Druck ist durch die Chr. Fr. MÜLLER'sche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe besorgt worden.

Im Mittelpunkte des Interesses steht in diesem Bande das Breisacher Münster, das durch BAER eine ausführliche Behandlung erfahren hat. Ferner lenken mehrere bedeutende Klosteranlagen die Aufmerksamkeit auf sich. Leider ist von ihrer ursprünglichen Anlage kaum mehr etwas erhalten. Die Kirche der Abtei Thennenbach ist im 19. Jahrhundert nach Freiburg versetzt worden, an Ort und Stelle ist nur noch eine frühgothische Kapelle erhalten. Was in S. Trudpert,

S. Märgen und S. Peter heute steht, sind Bauten, oft sehr reizvolle, des 18. Jhs. Die französischen Kriege vom Ende des 17. Jhs. sind es, denen wir die Zerstörung dieser sowohl durch ihr Alter, wie auch theilweise durch ihre kirchliche und geschichtliche Bedeutung (S. Peter!) hervorragenden Klöster verdanken. Bei der Beurtheilung der Kunstdenkmäler des badischen Landes, insbesondere der Kreise Lörrach, Freiburg, Offenburg und Baden, kann nie genug hervorgehoben werden, dass das Erhaltene mehr wie anderswo nur ein sehr kümmerlicher Rest des einst Dagewesenen ist; in den genannten Kriegen wurden zahllose Orte und Klöster, von deren Reichthum an Bauten wir wissen, spurlos vom Erdboden vertilgt. Die Ruinen einer grossen Anzahl sowohl ausgedehnter, wie kleinerer Burganlagen, meistens aus dem 12. bis 14. Jh., künden von diesen Kriegen. Wenn auch in dem Erhaltenen Nichts von gleicher Bedeutung ist wie z. B. die Burg Rötteln, so findet sich doch auch hier manches Interessante, ich verweise nur auf die romanischen Reste von Keppenbach. — Häuserbauten sind vor Allem aus dem 16. Jh. erhalten und dann wieder aus dem Achtzehnten. Letzteres hat an einigen Orten, z. B. Waldkirch, ganz hervorragende Beispiele seiner Dekorationskunst hinterlassen. Daneben besitzt der Kreis eine Reihe werthvoller Skulpturen aus Stein und Holz, von dem romanischen Taufstein in S. Ulrich an bis zu den graziösen Schöpfungen des Rococo, sowie mehrere nicht unwichtige Tafelgemälde; alles zusammen Werke, die für die Geschichte der Kunst am rechten Ufer des Oberrheins von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Besondere Schätze an Goldschmiedearbeiten besitzen Breisach, S. Trudpert und Ettenheimmünster, an Glasmalereien ersten Ranges Elzach.

Man wird sich der Hoffnung hingeben dürfen, dass die gerade in Freiburg so ausserordentlich rege und so hochverdienstliche Lokalforschung alle die in diesem Bande zum ersten Male zusammen-

gefassten Denkmäler, erneuter Untersuchung und ausgedehnten Studien unterzieht, wie solche der Inventarisation nicht anstehen, und dass für Geschichte wie Kunstgeschichte neue Resultate gewonnen werden. Indem ich den Band dem Publikum vorlege, glaube ich sagen zu können, dass Alles geschehen ist, um ihn dem Ideal der Inventarisation, absoluter Vollständigkeit soweit zu nähern, als dies bei der erstmaligen Zusammenfassung überhaupt möglich und unter den erschwerten Umständen der Bearbeitung zu erreichen war.

Für die Stadt Freiburg ist ihres grossen Reichthums an Denkmälern, vor Allem des Münsters wegen ein eigener Band vorgesehen, der aber erst nach weiteren Bänden des Werkes erscheinen wird, da naturgemäss bei dem wichtigsten, kirchlichen Baudenkmal des ganzen Landes ausgedehnte Vorarbeiten nöthig sind, in solchem Ausnahmsfalle (aber auch nur da, siehe Vorrede zu Band I) sogar besondere historische und archivalische Forschungen.

KARLSRUHE, im April 1904.

MAX WINGENROTH.

AMT BREISACH

ACHKARREN

Schreibweisen: in comitatu Herimanni comitis et in pago Brisergoviae ... Hatcharl 1064 Cop. WUB. V 370; Curtis de Hatekarle 1184 Cop. 13. Jh.; Ahtacaren 1138 Cop. 16. Jh.; Achtkarren 1351 u. s. f.

Römisches. Thonscherben von römischer Terra sigillata, welche 1826 beim Bau der Kirche gefunden, sich in der städtischen Sammlung in Freiburg befinden, dürften auf römische Beziehungen des Orts hinweisen. Weiteres darüber ist nicht bekannt. *(W.)*

Katholische *Pfarrkirche* (tit. S. Georgii M.). Ecclesia Ahtekarl 1145 K. Selä Urkk. Capella Ahtekarle 1183 eb. ecclesia pertinent Johanniticis in Friburg 1360 bis 1370. Lib. marc. Pfarrkirche

In der modernen Kirche wird ein wohl aus dem 17. Jh. stammendes ziemlich naives Holzschnitzwerk aufbewahrt, das den heiligen Georg darstellt, wie er zu Pferde den Drachen tödtet. Auf hohem Felsen erhebt sich daneben ein zinnenreiches Schloss, aus dessen Fenstern der König und die Königstochter dem Kampfe zuschauen. (Höhe 0,86 m).

Im Oberdorfe befindet sich eine warme *Quelle,* die ehemals mit einem Bade verbunden war; die ungefähr 1,80 m überwölbte Quellleitung zeigt an der Schwelle des jetzt zerfallenen Eingangs die Jahreszahl 1410. Quelle

Der *Schlossberg* bei Achkarren (354,2 m hoch), ein frei in die Rheinebene vorgeschobener Hügel, der die Ebene bis gen Breisach und hinüber bis zu den Vogesen völlig beherrscht, trug einst das feste Schloss Höhingen, von dem heute in den Weinbergen nur noch wenige Steine vorhanden sind. Schloss Höhingen

Litteratur: Höhingen 1306; das sloss 1478; vgl. Näher und Maurer Burgen d. Breisg. Emmendingen 1884 S. 32; Mone Bibliotheken zu H. und Thennenbach; Z. XIX 487.

Die Herren von Uesenberg, deren Stammsitz kurz unterhalb der Stadt Breisach auf einer Felserhebung lag, verkauften 1320 diese ihre Burg der nahen Stadt um 60 Mark Silber; vorher schon hatten die Breisacher Bürger das Schloss gebrochen (vor 1255), waren aber dann gezwungen worden, den Herren von Uesenberg dafür Höhingen zu erbauen. Die Feste Höhingen war anfangs nur von Uesenbergischen Burgmannen bewohnt; die Herren selbst residirten in ihren Schlössern Riegel und Kürnberg oder in ihren Städten Kenzingen und Endingen.

1336 im September wurde die Burg dem Markgrafen Heinrich von Hachberg verpfändet, der noch 500 Mark Silber als Heirathsgut seiner Gemahlin Anna von Uesenberg zu fordern hatte.

1369 nach dem Tode des Markgrafen Heinrich erhielt Schloss Höhingen mit Zubehör dessen zweiter Sohn Hesso, der sich dann auch Herr von Höhingen nannte. Nach seinem Tode kam die Burg abermals durch Verkauf und Verzicht an die markgräflich Hachberg'sche Linie.

1415 verkaufte Markgraf Otto seine Herrschaft an den Markgrafen Bernhard von Baden, behielt aber Schloss Höhingen, das erst nach seinem Tode 1418 ebenfalls an Baden fiel, als Wohnsitz bei.

1525 wurde das Schloss von den Bauern niedergebrannt und blieb bis zum Beginn des folgenden Jahrhunderts ausgebrannt stehen.

1620 baute Markgraf Georg Friedrich die Burg ihrer vortrefflichen Lage wegen wieder auf und liess sie nochmals in Vertheidigungszustand setzen.

1633 am 29. und 30. Mai wurde das Schloss von den Schweden eingenommen und besetzt.

1634 am 29. und 30. Juli fand eine erfolglose Beschiessung des Schlosses durch die Truppen des Markgrafen Friedrich V statt.

1638 im Herbst während der Belagerung Breisachs durch Bernhard von Weimar verliess die Besatzung die Feste, die darnach aufgegeben und niedergebrannt wurde.

1671 erlaubte die badische Regierung den Franzosen in Breisach die zu Höhingen noch befindlichen Mauern völlig abzubrechen, woher es kommt, dass heute nur noch wenige Mauerbrocken zu finden sind, die von dem ehemaligen Bestand des Schlosses keine Vorstellung mehr geben können.

Dagegen hat Merian in seiner 'Topographia Sueviae' eine kleine bildliche Darstellung der Burg hinterlassen und auch in der von ihm gezeichneten Gesammtansicht von Breisach im Hintergrunde die Feste nochmals dargestellt.

Darnach besass das Schloss gegen die Bergseite eine massige Schildmauer, an die sich eine hohe mit runden Flankirungsthürmen versehene Ringmauer anschloss. Ein durch Bestreichungsthürme verstärkter Zwinger mit vorliegendem Graben, über den eine Zugbrücke führte, bildete den äusseren Ring der Befestigungen. Die Ansicht scheint von der Seite des Aufstiegs, vom Orte Achkarren aus, aufgenommen zu sein. *(B.)*

BICKENSOHL

Schreibweisen: Bickensol 1321 Z. Freibg. VI 436; in pago Brischegowe in villa Piccensole in comitatu Bertholdi comitis 1048 WUB. I 271; villa Bikkensola Rot. Sanpetr. Anfang 13. Jh. u. s. f.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (erw. Bicchinsol cum ecclesia 1139 Trouill. MBâl. I 275; 1145, 1183; pertinet Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; plebanus in Bickensol 1263) Z. IX 353.

Chor

Der *Chor* der 1865 erbauten protestantischen Pfarrkirche ist alt. Er wird von Strebepfeilern mit Knaufbekrönungen gestützt, durch spitzbogige Fenster, die der Masswerke beraubt sind, beleuchtet und der über das Dach hochgeführte westliche Chorgiebel von einer Giebelblume bekrönt.

Einfache, etwas tief ansetzende Rippenkreuzgewölbe ohne Wandrippen, die auf runden Wanddiensten ohne Kapitäle aufruhen, überspannen den Raum, der nach einem

rechteckigen Gewölbefeld in fünf Seiten des Achtecks schliesst und nach dem Langhaus zu in spitzbogigem Triumphbogen sich öffnet.

In einem der runden Schlusssteine findet sich das Jahr der Erbauung, die Zahl 1496, eingehauen.

In das alte Erdgeschoss des sonst modernen Thurmes, das durch schmale spitzbogige Fensterchen spärlich erhellt wird, führt vom Chor aus eine einfach profilirte Pforte.

Im Pfarrhaus werden schlichte *Abendmahlsgefässe* aus Zinn von 1778 aufbewahrt. Abendmahlsgefässe

An der Strasse Bickensohl-Oberrothweil steht eine einfache hölzerne Wegkapelle, in der sich ein *Holzbild* der h. Anna selbstdritt (circa 0,80 m hoch) befindet, soviel erkannt werden konnte, eine bäurische Arbeit wohl des endenden 16. Jhs. *(B.)* Holzbild

BISCHOFFINGEN

Schreibweisen: 1341; Piscofigin 1008; Pischophingen 1087; Bischoffingen 1341 u. s. f.

Auf dem hochgelegenen, ummauerten, ehemaligen Friedhofe, der durch ein spitzbogiges, mit Ziegeln abgedecktes Portal betreten wird, steht die protestantische *Pfarrkirche*, die in ihren späteren Umbauten noch Reste des mittelalterlichen Bestands zeigt. Eine Ecclesia et filia sua Bergen erw. 1139 Cop.; ecclesia cum filia Obernbergen 1360 bis 1370 Lib. marc.; plebanus in B. nach 1216. Pfarrkirche

Der Chor schliesst in fünf Seiten des Achtsecks, ist aber der Gewölbe beraubt, ebenso wie die Fenster der Masswerke. Chor

In das durch Scharten erhellte und von einem Kreuzgewölbe mit runden undekorirten Schlussstein überdeckte Untergeschoss des Thurmes mit Satteldach führt vom Chor ein spitzbogiges Thürchen mit Eselsrücken.

Als Schallöffnungen des Thurmes dienen vier zweitheilige Masswerkfenster.

Im Pfarrhofe befinden sich zinnerne *Abendmahlsgefässe*, theilweise in geschmackvollen Formen und guter Dekoration mit Widmungen aus den Jahren 1745 und 1754. Abendmahlsgefässe

In den Akten des Grossh. Ministeriums a. 1754 f. I ist ein im Glockenhause zu B. stehendes Heiligenbild verzeichnet (1758, Okt. 10). Heiligenbild

Eine Curtis (Basiliensis episcopi) erw. 1258; der Fronhof (der Herren von Üsenberg) 1279. Ein Geschlecht von B. seit 1083 erw. *(B.)*

BREISACH

Schreibweisen: Monte Brisiaco, 3. bis 4. Jh., Itinerar. Antonini Aug. (Wesseling Rom. Itin. p. 350); Brisiaci z. J. 369 Cosp. Jur. Cod. Theodos. VI 35, 8; iuxta Renum . . . Brezecha Geogr. Ravenum Brisaga opidum Alsatiae 938 Gest. abb. Trudon. Cont. III (MG.SS. X 377); u. s. f. Civitas munitissima Brizach 1002 Thietm. Chron.; Universitas civium de Brysaco 1250; scultetus consules et universitas civium de Brisaco 1274; civitas Brisacensis 1292 u. s. f.

Litteratur: Protas Gsell Breisacher Chronik von den frühesten Zeiten bis 1793. Mod. Abschr. im General-Landesarchiv (Nr. 129) nach einer Abschr. von Anfang des 19. Jhs. J. Bader Alt-Breisach (Ztschr. f. vaterl. Gesch. u. Landeskunde 1839, 228). Zell antiq. Reisenotizen (Schriften des Donaueschinger Vereins 1846 I 46—49). Fr. Zell Memorabilien aus dem erzbischöfl. Archiv (Fr. DA. IX 367). Gengler Cod

Jur. munic. Germanice med. aev i I 308, 313, 975. Hartfelder Beitr. zur Gesch. Br. (Oberrh. Ztschr. XXXIV 66). Schreiber in Taschenbuch f. Geschichte u. Alterthum in Südd. 1840, 1—66. P. Rosmann und F. Ens Geschichte der Stadt Br., Freib. i. Br. 1851. A. Coste Notice hist. et topographique sur la ville de Vieux-Brisach. Mulh. 1860. Populärer: Assinus in Lpz. Ill. Zeitg. 1874 Nr. 15 S. 79. Breisach, ein alter Reichsschlüssel und neuer Rheinbändiger (Gartenlaube 1875 S. 569). Bad. Landeszeitung 1881 Nr. 110 I. Fregonneau Das Wahrzeichen Altbreisachs und die Sage seiner Entstehung (Schau ins Land IV 62, 68, 79, 87, 97). — Betreffend Peter von Hagenbach 1474 und seine Zeit: Mone Gesch. III 150 f., 183—681. Wattenbach Jac. Wimphelings Dialog über Peter v. Hagenbachs Tod (Oberrh. Ztschr. XXII 390). Varia bei Geres (Schau ins Land XIV 1—12.

Pläne und Ansichten

Pläne und *Ansichten:* Plan, kolorirter Kupferstich, 16. Jh.; Belagerung der Festung 1638, Kupferstich von J. C. Vissher; Plan, Kupferstich von Peter Schenk, Amsterdam, 1639 (Fig. 2); Merian, Top. Alsat. Plan, Ansicht gegen Abend, gegen Morgen, gegen Mitternacht (Tafel I); Plan der Festung nach 1648, Kupferstich von Johann Stridbeck jun., Augsburg (Fig. 3); Plan, nach der Abtretung durch Frankreich an Oesterreich nach 1700 von J. D. F. von Kaysersbrunn, Obristlieutenant und Oberingenieur am Rheinstrom, gefertigt (Fig. 4); Ansicht in der Ausf. Beschreibung des Rheinstroms, Nürnberg 1690, p. 128, Mone Geschr. III 3; Ansicht, Kupferstich von SHS, aufgenommen entweder vor 1697, oder was wahrscheinlicher ist, nach 1703 und 1714 (Fig. 5); Ansicht von Osten gegen Westen, Kupferstich von Joh. Stridbeck jun., Augsburg; von Westen gegen Osten, sowie von Süden gegen Norden, Kupferstiche von Gabriel Bodenehr, Augsburg, nach dem badischen Frieden 1714; die drei letzten zu einer Serie gehörig.

Wappen

(B.) Das *Wappen* der Stadt Breisach zeigt sechs weisse Berge (drei, zwei und einer übereinander) in rothem Felde (siehe Fig. 5). Vor 1500 scheint die Stadt jedoch auch noch mit anderen Siegelstöcken gestempelt zu haben, wenigstens findet sich bei Klorer der Abdruck eines Siegels von 1266 (n. Rosenberg 1268) das eine Madonna mit dem Jesuskinde unter einem Thorbau sitzend aufweist. Und in einer Urkunde vom 27. Juli 1316 (oder 1317)? der Freiburger S. Martinspfarrei bezüglich der Augustiner Eremiten von Breisach findet sich ausdrücklich angegeben, dass der Brief mittelst des Stadtsiegels von Breisach, mittelst des Adlers besiegelt worden sei. Nun führen Reichsstädte vorzugsweise den einköpfigen Adler im Wappen und es ist wahrscheinlich, dass Breisach, das 1275 durch König Rudolf zur freien Reichsstadt erhoben wurde, diesen Siegel benutzte zur Besiegelung übertragener Hoheitsrechte, während hingegen der Siegel mit den sechs Bergen nur für Urkunden in speziellem Stadtinteresse benutzt worden zu sein scheint.

Das Wappen mit den sechs Bergen findet sich noch heute
am sogenannten Reiterstall (Zehntscheuer) mit der Jahreszahl 1588,
am sogenannten Schanzhof (jedoch hier ziemlich verstümmelt),
am Windbruchthor.

Ein steinernes Wappen mit dem einköpfigen Adler wurde in einem Rebstück am Eckartsberg gefunden und wird jetzt in Privatbesitz aufbewahrt.

Mitten aus der Ebene, heute nur noch von Westen, früher wohl von allen Seiten, von den Fluthen des Rheines bespült, erhebt sich überall jäh und steil abfallend und auch



Alte Ansicht der Stadt Breisach (nach Merian).

vom nahen Kaiserstuhlgebirge völlig isolirt, ein von Süd nach Nord sich hinziehendes Felsenhochplateau, auf dem die alte Stadt Breisach schon vor undenklichen Zeiten gelegen. Die Stadt

Die von der Natur bereits so ungemein gesicherte Lage dieses Ortes musste ihn schon in frühesten Zeiten zu einem wichtigen, strategischen Punkte machen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass bereits vor Ankunft der Römer die einheimischen Völkerschaften diesen Werth Breisachs erkannt und ausgenutzt haben.

Jedenfalls war Breisach unter der Römerherrschaft ein wichtiger Stützpunkt und soll auch mit unter die fünfzig Festungen zu zählen sein, die nach Florus Drusus am Rheinstrom errichtete. Der Name der Stadt 'Brisiacus' taucht jedoch erst im 4. Jh. auf und es ist fraglich, ob damit bereits unser Breisach bezeichnet werden sollte.

In den Stürmen der Völkerwanderung verschwanden die Befestigungen des Breisacher Bergs und die Sage von den unglücklichen Harelungen kündet nur Verworrenes aus diesen finstern Zeiten.

Im 7. Jh. wird Breisach bereits als Stadt genannt und zwar mit Strassburg und Zabern als einzige im Elsass; gleichwohl muss sie auch in den Zeiten der späteren Karolinger gar traurige Schicksale erlitten haben.

Jedoch ihrer so vortrefflichen Lage hatte es Breisach wohl zu verdanken, dass die Stadt nach all den Kriegsgreueln immer wieder neu befestigt erstand, und sogar im Jahre 939, damals auch als Münzstätte erwähnt, derartig befestigt war, dass Otto I, gegen den sich Herzog Eberhard aufgelehnt und in Breisach verschanzt hatte, vergeblich die Stadt belagerte, in die er erst einziehen konnte, als sich die Bürger nach dem Tode Eberhards freiwillig ergaben.

Eine weitere Belagerung bestand die Stadt erfolgreich nach 1002, da die Bischöfe von Basel und Strassburg die Anhänger des Kronprätendenten Herzog Heinrichs, Herzog Hermann II, der ebenfalls als Bewerber des durch den Tod Ottos III erledigten Thrones auftrat, in seiner Feste berannten.

In dieser Zeit lag die Stadt von starken auf den Rand des Plateaus gestellten Mauern umgeben, noch ausschliesslich auf der Felserhebung, deren nördliche Spitze von dem anderen Theil des Berges durch einen tiefen und breiten Graben getrennt, von einem festen Schlosse bekrönt war, während auf der südlichsten Erhebung ebenfalls von Mauern für sich umschlossen die Kathedrale des S. Stephansmünster sich erhob.

Die damaligen Befestigungen, die jedenfalls am Fusse der Felsen durch reiches Pallisadenwerk verstärkt waren, lassen sich heute in Folge Mangels jeglicher Ueberreste nicht mehr beschreiben; und auch an den Mauern, die quer über den Eckardsberg laufen, die der Chronist 'Heidenmauern' nennt und die Reste der ältesten Zeiten sein sollen, ist, ganz abgesehen davon, dass ihr hohes Alter mehr als zweifelhaft erscheint, nicht viel zu ersehen!

Nur die Anlage der Burg, die Berthold IV von Zähringen 1155 auf römischen Fundamenten (?) erbaut haben soll, scheint schon damals dieselbe gewesen zu sein, wie in späteren Jahren. Berthold V hielt ritterlichen Hofhalt auf der Feste, die 1254 durch Bischof Berthold von Basel vergrössert wurde und 1315 als Reichsburg, mit deren Besitz das Reichsschultheissenamt zu Breisach verknüpft war, zum ersten Mal erwähnt wird. (Fig. 1.) Burg

Der Zugang zum Schlosse erfolgte in alter Zeit nicht wie heute auf einem Schuttdamm von Süden her, sondern von Westen auf einer theils festen, theils beweglichen

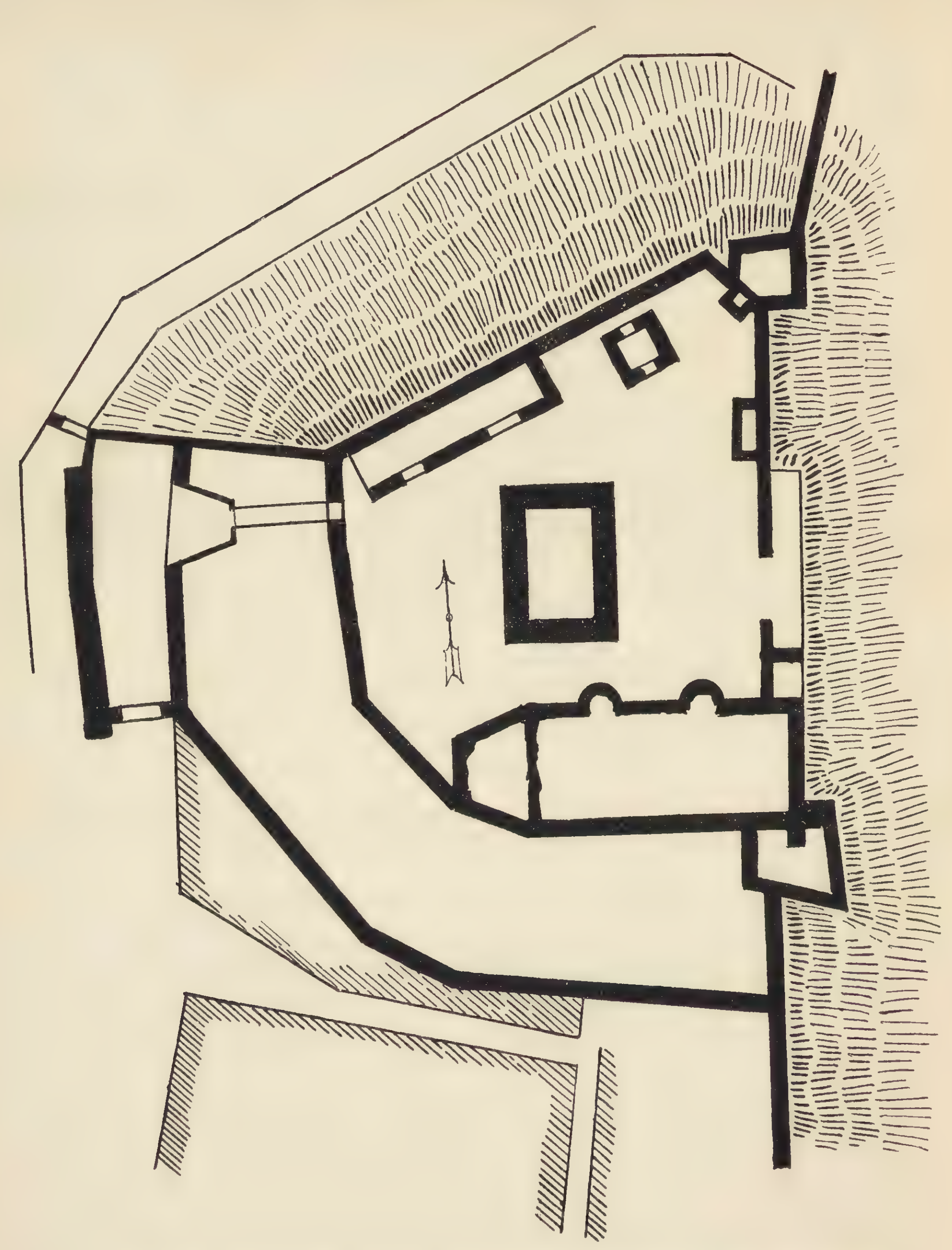


Fig. 1. Breisach. Plan des alten Schlosses (nach einer im Stadtarchiv aufbewahrten Zeichnung).

Brücke, die aus einem auf der gegenüber liegenden Grabenseite gelegenen und befestigten Vorwerk dem sogenannten 'Burgweg', das hinwiederum von Süden von der Stadt aus zugänglich war, über den breiten Graben führte. Das Schlossgebäude soll zwei Thore besessen haben und mehrere heimliche Ausgänge; ferner an die Umfassungsmauern angelehnt ringsumher verschiedene Gebäude für die Schlossleute nebst Wachtstuben für die

benöthigten Wachen. Ueber einem der Thore soll Berthold IV die Inschrift angebracht haben:

HANC · DVX · BERTHOLDVS · PORTAM . STRVXISSE · NOTATVR ·
A · QVO · PRO · FRAVDE · BVRGVNDIA · DEPOPVLATVR

Der Hauptbau des Schlosses aber war ein gewaltiger Wohn- und Wartthurm, der in Mitten des weiten Hofes stand, 'gefertigt aus lauter gehauenen Steinen'. Derselbe war, wie der Chronist berichtet, mit dem Hauptschlossgebäude, das südlich an die Ringmauer sich anlehnte, durch einen Gang verbunden, 'also dass der darin wohnende Herr durch diesen heimlichen Gang in gesagten Thurm gehen und die sowohl Breisgauer als Elsässer Gegend vollkommen durchsehen konnte, in dem Eckzimmerle, so gegen Burg ganz niedlich erbaut gewesen'.

Diesen Gang und dieses Hauptschlossgebäude halte ich jedoch für spätere Erweiterungen und Ausbauten und glaube bestimmt annehmen zu können, dass in den ersten Zeiten der Hauptthurm als Donjon das einzige herrschaftliche Wohngebäude der Burg war.

Der nördlich Breisach gelegene Felsen Uesenberg (Eisenberg) auf dem sich ehemals das nach 1150 von den Städtern zerstörte Schloss der Dynasten gleichen Namens erhob, lag wohl in jenen Zeiten öde (vergl. Martini Z. d. hist. Ver. Freib. V 4).

Bereits Ende des 12. Jhs. scheint die Bevölkerung der Stadt so zugenommen zu haben, dass dieselbe auf dem Berge allein keinen Platz mehr fand. In Folge dessen verfügte Kaiser Heinrich VI, dass in der Oberstadt fortan nur Kaufleute bauen und wohnen dürften, wodurch er einerseits den Berg zum Patrizierviertel stempelte, andererseits aber auch zugleich die Entwickelung des unteren Stadttheils mächtig beförderte.

Befestigung

In den darauf folgenden Jahrzehnten nach 1315, in welchem Jahre König Friedrich nach einer im Stadtarchiv zu Breisach aufbewahrten Urkunde der Bürgerschaft gestattete, die Stadt nach ihrem besten Vermögen zu befestigen und mit einer Mauer (publico muro) zu umgeben, ist dann auch die doppelte Ummauerung mit Graben um die Stadt gezogen worden, welche die Unterstadt mit umschloss und quer über den südlich der Stadt gelegenen Eckardsberg führte, dessen nördlicher Theil zu den Befestigungen mitbenutzt wurde.

Der ganze Mauerkranz war durch eine Reihe fester, runder oder rechteckiger Thürme verstärkt und besass drei äussere Thore, das alte Rheinbrückenthor im Westen als Verbindung mit dem Ueberrhein, das Grünthor im Süden als Eingang für den Verkehr rheinaufwärts und das Kupferthor im Nordosten, das den Landverkehr nach Burckheim und Freiburg zu vermittelte. Dazu kamen noch einige Fischerpförtchen und im Innern der Stadt, wohl als Thor des ehemaligen innersten Mauerkranzes, das Kapfthor am Eingang in die 'Goldengasse', die von hier aus zur oberen Stadt, den Wohnungen der Breisacher Patrizier emporleitete.

Im Laufe der Jahrzehnte wurde dann weiter das Speckthor (Gutgesellenthor, auch Gressenthor genannt), errichtet (1402), das im Süden den Aufgang von der unteren Stadt nach dem Münsterplateau erschloss und noch bedeutend später, wohl erst im 16. Jh., das Windbruchthor (heute Bürgerthurm), das diesen Aufstieg nochmals schützte!

Zwischen Kapfthor und Windbruchthor wurde zu derselben Zeit ausserdem eine mächtige Mauer erstellt und 'durch diese Mauer war eine Stiege (der oben genannte Aufstieg) angelegt, so man 'Wintersbruch' nannte, um mit der unteren Stadt Gemeinschaft zu haben'.

Dies waren im Grossen und Ganzen die mittelalterlichen Befestigungen der Reichsstadt Breisach, mit denen sie die wechselvollen und kämpfereichen Jahrhunderte unter österreichischer Herrschaft bis zur burgundischen Pfandschaft durchlebte und dann nach der Revolution gegen Peter von Hagenbach bis zum Beginn des dreissigjährigen Krieges eine lange Zeit der Ruhe genoss, damals allerdings noch nach der Landseite zu erneut geschützt durch vorgeschobene Erdwerke.

Wann die Anlage dieser bastionirten Erdwälle erfolgte, lässt sich nicht mehr genau angeben, dass sie jedoch unter österreichischer Herrschaft im Laufe des 16. Jhs. durch italienische Ingenieure oder doch wenigstens nach dem System der italienischen Schule vorgenommen wurde, ist wahrscheinlich. Dafür spricht das doppelte Glacis mit den vielen Waffenplätzen zur Offensiv-Vertheidigung, die äussere Grabenumfassung zwischen den beiden Glacis und der Brückenkopf auf der Rheininsel, der noch bis zum Ende des 17. Jhs. bestund und den Namen 'Italienisches Ravelin' führte.

Nach dem von Johann Stridbeck jr. zu Augsburg allerdings nach 1648 verfertigten Plane der Festung schloss sich auf der Landseite im Süden an das am östlichen Fusse des Eckardsberges gelegene 'Richelieu-Bollwerk', das deutsche Bollwerk an, dem das französische, das schwedische, das weimarische und schliesslich die 'kalte Herberg' nach Norden zu folgten. Davor lagen das 'Fuchsloch', das 'Gottesacker Ravelin', 'Richelieu halber Mon', das 'Oisonville Ravelin' und das 'Erlacher Ravelin'.

Nach dem Rhein zu war die Stadt durch mächtige, theilweise mit Bastionen verstärkte Mauern geschützt und die grosse Rheinbrücke auf dem jenseitigen Ufer durch einen Brückenkopf, das 'Italienische Ravelin' gedeckt, das späterhin noch weiter durch die 'S. Jacobsschanze' verstärkt wurde.

Die südliche Vorstadt, die überragt und bestrichen wurde von dem am Fusse des Kirchberges angelegten 'Ludwigs-Bollwerk', erhielt ihr eigenes Thor, das von Generalfeldzeugmeister Johann Heinrich Freiherrn von Reinach 1637 an Stelle des heutigen Neuthorplatzes errichtete 'Neuthor', so dass man jetzt von der Landseite her von Osten die Stadt im Norden und im Süden durch das Kupfer- und das Neuthor betreten konnte.

Das Schloss erfuhr ebenfalls vielfache Ausbesserungen und Verstärkungen, namentlich kurz vor dem Ausbruch des dreissigjährigen Krieges und die noch vorhandenen Archivalien im Grossherzoglichen Landesarchiv geben ein anschauliches Bild über die Um- und Neubauten des 17. Jhs.

Die Hauptarbeiten wurden 1614 begonnen und bis 1618 fortgesetzt; 1622 stürzte bereits wieder ein grosser Theil der Neubauten ein und hierüber, sowie über die darauf wieder vorzunehmenden Reparaturen sind eingehende Berichte der mit den Bauarbeiten beauftragten Ingenieure und Architekten, sowie der zur Untersuchung der Missstände Delegirten an die vorderösterreichische Regierung zu Ensisheim vorhanden.

Vor allem wurden damals die Schlossumfassungsmauern mit neuen Schusslöchern versehen, durch in den Graben vorgelegte Basteien verstärkt, um 8 Schuh erhöht und mit einem Gang von Holzwerk, einem sogenannten 'Mordgang', 10 Schuh breit versehen. Ferner wurden die Böden des Thurmes erneuert, Wasserbottiche für den Fall eines Brandes aufgestellt, die Thore fester gemacht und Waffen und Munition bereit gestellt.

In den Berichten über den Einsturz eines Theils der von Hauptmann Bahl erstellten Gebäude wird der 'Rossstall' auf der Burg genannt, der auf der Seite des Schlossbergs gegen den Augustinerweg hin lag und sich unmittelbar an das Eingangsthor anschloss.



Fig. 2. Breisach. Ansicht der Festung nach 1638.

Back of
Foldout
Not Imaged

Ferner ein 'Zeugwartshaus' und eine 'Gieshütte', die am Fusse der nordöstlichen Spitze des Schlossplateaus am Weg von dem Kupferthor nach dem Muggensthurm lagen.

Die Erneuerung der Befestigungen des Eckardsberges waren ebenfalls Hauptmann Bahl übertragen. Doch standen noch nach 1648 auf demselben ausserhalb der alten quer über den Berg ziehenden Mauer nur zwei Windmühlen, bei denen noch zwei Blockhäuser errichtet und 'ringsherum grosse Räume gleich einer Brustwehr gelegt wurden', da zum richtigen Ausbau der Befestigungen, der offenbar erst unter Karl VI erfolgte, damals die Mittel fehlten.

Indess stand doch innerhalb der Umfassungsmauern ein grosser, runder Thurm, der Pulverthurm, und am Westende am Rhein zum Schutze des dort gelegenen Grünthors, der mächtige, runde Gaisthurm.

Auf dem Uesenberg war vor dem dreissigjährigen Kriege eine Schanze errichtet worden, deren Wiederabtragung in Rücksicht auf ihre die Festung gefährdende Nähe schon bald darnach erfolgen sollte, aber ebenfalls aus Mangel an nöthigen Mitteln unterblieb. (Fig. 2.)

Am 19. Dezember 1638 eroberte Bernhard von Weimar nach langwierigen Kämpfen die Stadt Breisach, die dann nach seinem bald darauf erfolgten Tode, 8. Juli 1639, vorläufig bis zur Bestätigung durch den westphälischen Frieden von 1648 von Frankreich in Besitz genommen wurde (Hartfelder Freiburger Jahresgeschichten, in Ztschr. Ges. f. Geschichtsk. Freib. (1878 IV S. 12).

Ludwig XIV liess sofort die Festungswerke unter Aufwendung ungeheuerer Mittel nach allen Seiten hin erweitern und vergrössern. Namentlich Deutschland zu, auf der Landseite, wurden die Erdwerke bedeutend verstärkt, so dass jetzt sieben bastionirte Fronten mit sieben Curtinen und acht Bollwerken als innerer Befestigungsgürtel die Stadt umgaben. Vor jeder Curtine lag ein mit Flanken versehener Halbmond, vor jedem Bollwerk eine Contregarde. Breite und tiefe Wassergraben, ferner ein bedeckter Weg mit Waffenplätzen umfasste das ganze System von Bollwerken, Halbmonden und Contregarden. Jenseits desselben lagen Lunetten schachbrettförmig auf den Kapitallinien der Halbmonde und einiger Contregarden vertheilt und waren durch gesicherte Kommunikationen mit dem Hauptwerke verbunden. Auch diese Lunetten waren wiederum von einem äusseren nassen Graben mit bedecktem Weg und Glacis umfasst. Die sieben bastionirten Fronten waren Erdwerke, untermauert mit einem 3 bis 4 Fuss hohen Sockel von vier Quaderschichten und enthielten gewölbte Gänge, in die man auf steinernen Schneckenstiegen hinabsteigen konnte, sowie in der Mitte einer jeden Bastion ein grosses bombenfestes Gewölbe, eine Casematte.

Die Bastionen wurden zur französischen Zeit, am Eckardsberg angefangen, von Süden nach Norden hin folgendermassen benannt: Bastion Vermandois, Bastion St. Croix, Bastion Richelieu, Bastion Mazarin, Bastion Dauphin, Bastion La reine, Bastion Wismar und Bastion Royal.

Die Gräben lagen bei niederem Wasserstand des Rheins trocken; jedoch hatten sie in Mitten der Grabensohle eine Cunette (kleinerer mit Wasser gefüllter Graben), die sich regelmässig vor den Curtinen bedeutend verbreiterte und deren Spiegel unter dem des Rheins lag. Bei den beiden Landthoren werden Graben und Cunetten mittels zweier breiten Chausseen überschritten und die Cunetten durch Fallbrücken überdeckt.

Fig. 3. Plan der Festung Breisach nach dem westphälischen Frieden.

(Kupferstich von Joh. Stridbeck.)

Am südlichen und nördlichen Ende der landeinwärts gerichteten Werke waren gegen den Rhein zwei Dämme aufgeworfen, im Süden der Hochstetter Damm, im Norden der Isenberger Damm, die den Fluss in seinem Bette an der Westseite der Stadt vorbeileiteten. Wurden die Dämme jedoch in Kriegszeiten durchstochen, so konnte der Rhein durch Ueberfluthung des östlichen Terrains Breisach zur Insel machen. (Fig. 3.)

Die alten Thore wurden sämmtlich erneuert und dabei die nach der Landseite zu gelegenen, das Kupferthor und das Neuthor, etwas nach Aussen verlegt. Das Kupferthor war besonders stark angelegt mit doppelten, überwölbten Wachtlokalen und einem schmalen Nebengange neben dem eigentlichen Thorweg. Es war mit Fallgittern, stark beschlagenen hölzernen Flügeln und einer Zugbrücke verschlossen und der lange Uebergang über den Graben in der Mitte nochmals durch eine Fallbrücke unterbrochen. Um ins freie Land zu gelangen, mussten jedoch noch mehrere Thorwege mit Wachthäusern (das Mittelthor mit der Mittelwache), Zollhäuser mit Schlagbäumen und Palissadenwerke mit Barrierethoren durchschritten werden.

In ähnlicher Weise war auch der Zugang zum Grünthor angelegt und ebenso der zum Freiburger oder Neuthor, dessen Thorhaus selbst, wie der Chronist erzählt, nach dem Modell eines Pariser Thors erstellt worden sein soll.

Ganz besonders reich ausgestattet war die Wasserfront des Rheinthores, das an Stelle des alten hohen Thurmes auf beiden Seiten von vorgeschobenen Rondellen geschützt, von den Franzosen nach 1670 erbaut worden war.

Längs des Flusses vermittelte an der Kante der Felserhebung eine crenellirte Mauer mit Thürmen, sowie ein- und ausspringenden Winkeln die Verbindung zwischen der Bastion Royal und dem Damme in der thalartigen Vertiefung zwischen Oberstadt und Eckartsberg, am Ufer begleitet von einem Kai von senkrechten, mit einigen Thürmen und Schusslöchern versehenen Mauern.

Der früher auf dem linken Rheinufer befindliche Brückenkopf war seit dem westphälischen Frieden durch das Fort ‘des cadetts’ ersetzt worden, das hinwiederum wahrscheinlich nach Gründung der Strohstadt demolirt wurde, um kurz vor der Wiederabgabe Breisachs durch Frankreich an Oesterreich der Vauban’schen Modellfestung Neu-Breisach Platz zu machen, mit dem Fort Le Mortier hart am Rhein zur Deckung der Rheinbrücke. Desgleichen war das detachirte Werk auf dem Isenberg nördlich der Stadt aufgegeben und der Fels möglichst weggesprengt worden; dagegen wurde auf dem Eckardsberg, allerdings nur in derselben Ausdehnung wie schon früher, ein bastionirtes Reduit errichtet, dessen Hauptfront der Oberstadt zugekehrt war.

Im Innern der Festung bildete das Schloss mit seinem gewaltigen Hauptthurme ein besonderes Reduit, umgeben von breitem, ausgemauertem Graben und starken Mauern.

Der schon oben erwähnte Stadttheil Strohstadt (Ville de paille, Stadttheil St. Louis) wurde von Ludwig XIV auf einer auf der linken Seite des Hauptarmes des Rheinstromes gelegenen und durch den sogenannten ‘grünen Giessen’ auch vom linken Ufer losgetrennten Insel gegründet und mit allen Mitteln zu heben versucht, u. a. auch dadurch, dass der Sitz des Breisacher Gerichtshofs hierher verlegt wurde.

Gleichwohl war die Existenz dieses einen Stadttheils nicht von langer Dauer; denn bereits nach dem Frieden von Ryswijck, durch den Breisach wieder in österreichischen Besitz kam, liess das Reich die ziemlich weitläufige Anlage schleifen.

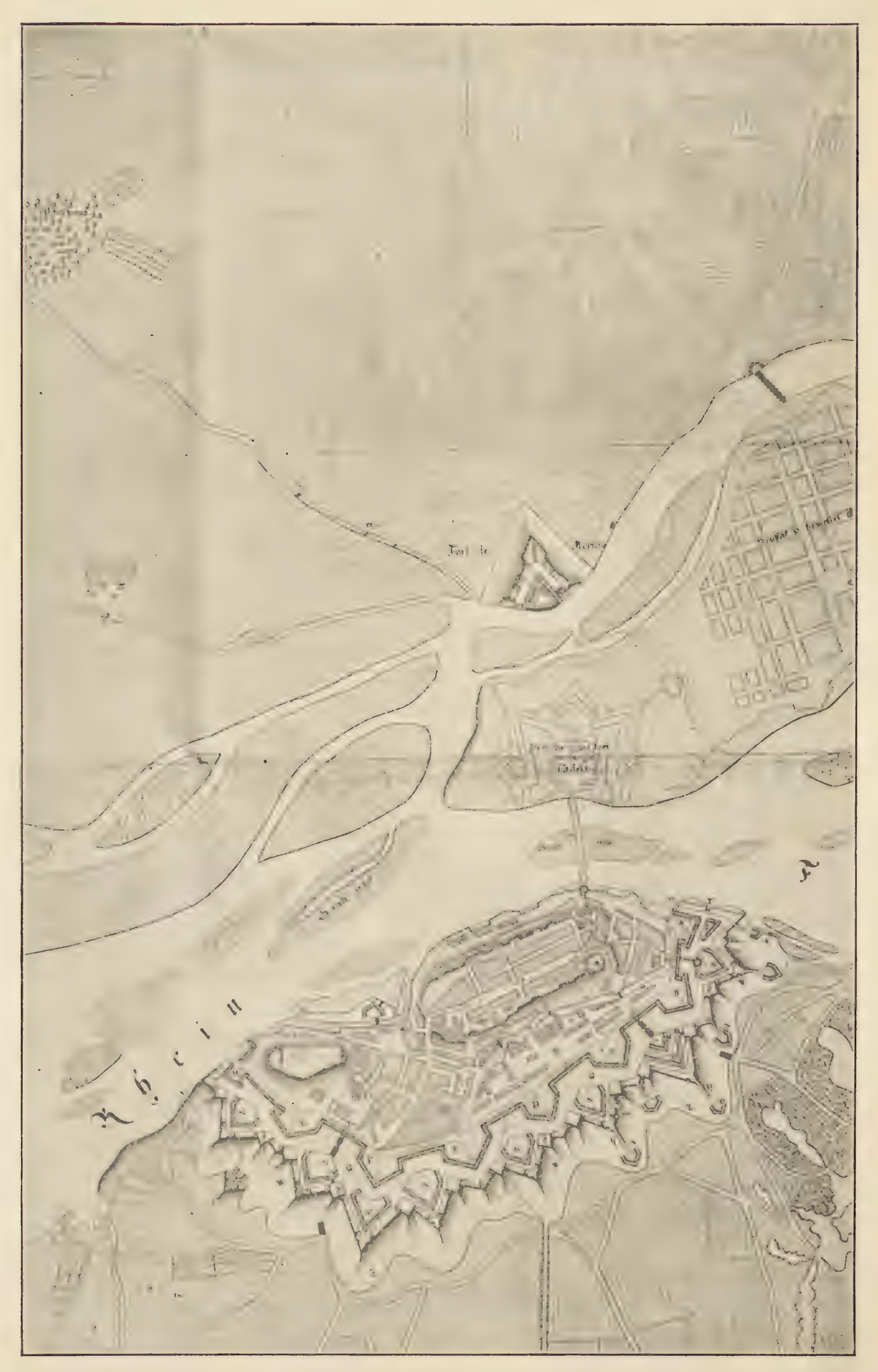


Fig. 4. Breisach. Plan der Festung nach der Abtretung durch Frankreich an Oesterreich nach 1700, von J. D. T. von Kaysersbrunn, Obrist-Lieutenant und Oberingenieur am Rheinstrom, gefertigt.

(Zu Fig. 4.)

Explication der inner und eusser werckher umb die gantze vöstung.

A. Bastion Royal.
B. » la Reine.
C. » Mazarin.
D. » Dauphin.
E. » Verinar.
F. » Richelieu.
G. » St. Jacob.
H. » du Rhin, da die Hauptschleussen ist.
I. Kupfferthor.
K. Neuthor.
L. Grienthor.
M. Brückenthor.
N. Halbe mond.
O. Contregardien.
P. Redout so den dam bedeckht.
Q. Hauptgraben.
R. der bedeckte weeg.
S. Platz d'armes mit traversen geschlossen.
T. Schlüessen am Rhein.
V. Schlüessen da das wasser vom rhein in den avant fosse gelassen wird.
W. Glassis.
X. detachierte redout am fuess des glassis.
Y. Communica 'onlinien von dem bedeckten weeg bis in die redouten.
Z. vorderer Graben oder avant fosse.
& Schlüessen da das wasser vom haubtgraben in avant fosse gelassen wird.
† Schlüessen da das wasser vom avant fosse in rhein gelassen wird.

Die Arbeiten zu diesen gewaltigen Befestigungsanlagen, die nahezu 94 Millionen französische Livres gekostet haben sollen, wurden unter der Aufsicht des Marquis de Vauban von den Bauern der Umgegend ausgeführt, unterstützt von 15 000 Soldaten, die mit erhöhtem Solde während der Bauten im freien Felde lagerten. Um das nöthige Material zu erhalten, wurden verschiedene nahe gelegene Wälder ausgeholzt, grosse Ziegelöfen errichtet, die Bausteine der Burg Höhingen und der Isenberger Schanze mitverwendet und das sonstige Steinmaterial von Niederrimsingen und Mördingen beigeführt. (Fig. 4.)

Die Stadt besass damals überall vertheilt im Ganzen 13 Kasernen mit 205 Kammern für die Infanterie, 98 Kammern und ebenso vielen Ställen für die Kavallerie, 9 Pulverthürme oder Magazine, Werkstätten für Artillerie, Giesshäuser, 2 Arsenale, Proviant-häuser, Spitäler, Korn- und Fruchtmühlen, Kantinen, sowie Back- und Schlachthäuser.

Durch den Frieden von Ryswijck 1697 war Breisach österreichisch geworden, blieb es aber nur wenige Jahre, da es bereits am 6. September 1703, durch die Festungskommandanten Graf Arco und Marsigli nur ungenügend vertheidigt, von den Franzosen wieder zurückerobert wurde. Doch auch diese französische Herrschaft dauerte nicht lange, denn 1714 im Frieden zu Rastatt erhielt Oesterreich abermals die Festung Breisach zuertheilt. (Fig. 5.)

Die von den Franzosen bei ihrem Abzuge zerstörten Festungswerke liess Kaiser Karl VI 1718 und 1719 wieder herstellen, verbessern und theilweise erweitern. Die nach dem Lande zu gelegenen Bastionen erhielten damals im Süden angefangen, folgende Namen: Bastion Leopold, Amalien-Bastion, Carls-Bastion, Eleonora-Bastion, Josephs-Bastion, Heilige Kreuz-Bastion, Ferdinand-Bastion und Rhein-Bastion. Vor allem aber liess Karl VI auf dem noch nicht in die Befestigungen mit eingezogenen Theil des Eckardsberges ein Fort errichten, über das der Chronist Folgendes berichtet:

'Betreffend dieser Eckartsbergfestung war dieselbe nicht nur stark, sondern an Zierde und bedeckten, überwölbten mehreren Wegen und Gängen ein bewunderungswürdiges Werk. Gegen den Rhein war ein breiter, hinaufsteigender, ordinärer Weg, oder besser zu sagen, die Burgstrasse, beiderseits mit gehauenen Quadersteinen dermassen eingefasst und hoch, also, dass man sowohl Kanonen, als auch anderes benöthigtes hinauf führen konnte, ohne von dem Feind oder benachbarten Franzosen beobachtet zu werden. Das Thor, in den dortigen Bergfelsen eingehauen, ist aus fein gehauenen Steinen prächtig mit schönsten Verzierungen dargestellt. Die Wachtstuben beiderseitig waren überwölbt und feuerfest. Inwendig war ein fest überwölbtes Backhaus mit einem in der Mitte der Fläche des Berges liegenden tiefen Brunnen, mit der Bedachung des Backhauses bedeckt, aus welchem das Wasser mittelst eines Rades hinaufgezogen wurde. — Das jetzt noch stehende Mauerwerk, welches von heidnischen Kaisern, wie oben schon gesagt, erbaut worden sein soll, war mit Schiessscharten und Kanonen besetzt. Unten an diesem Bollwerk waren zwei gleiche, kleine, festgemauerte Bastionen, worauf Kanonen standen, ein welches in der Unter- oder Vorstadt schön zu sehen war. Dieser befestigte Eckartsberg oder besser gesagt Citadelle, ist ringsum mit Palissaden obenauf umgeben gewesen, auch hatte derselbe durchaus starke Festungsmauern, einen trockenen Graben, Gewölbe und Casematten, worunter jene gegen den Rhein die stärkste und mit Schiesslöchern versehen gewesen, um den stürmenden Feind mit Geschütz zurückzuweisen, worin eine starke Kompagnie Soldaten zur Besetzung gelegt werden konnte.

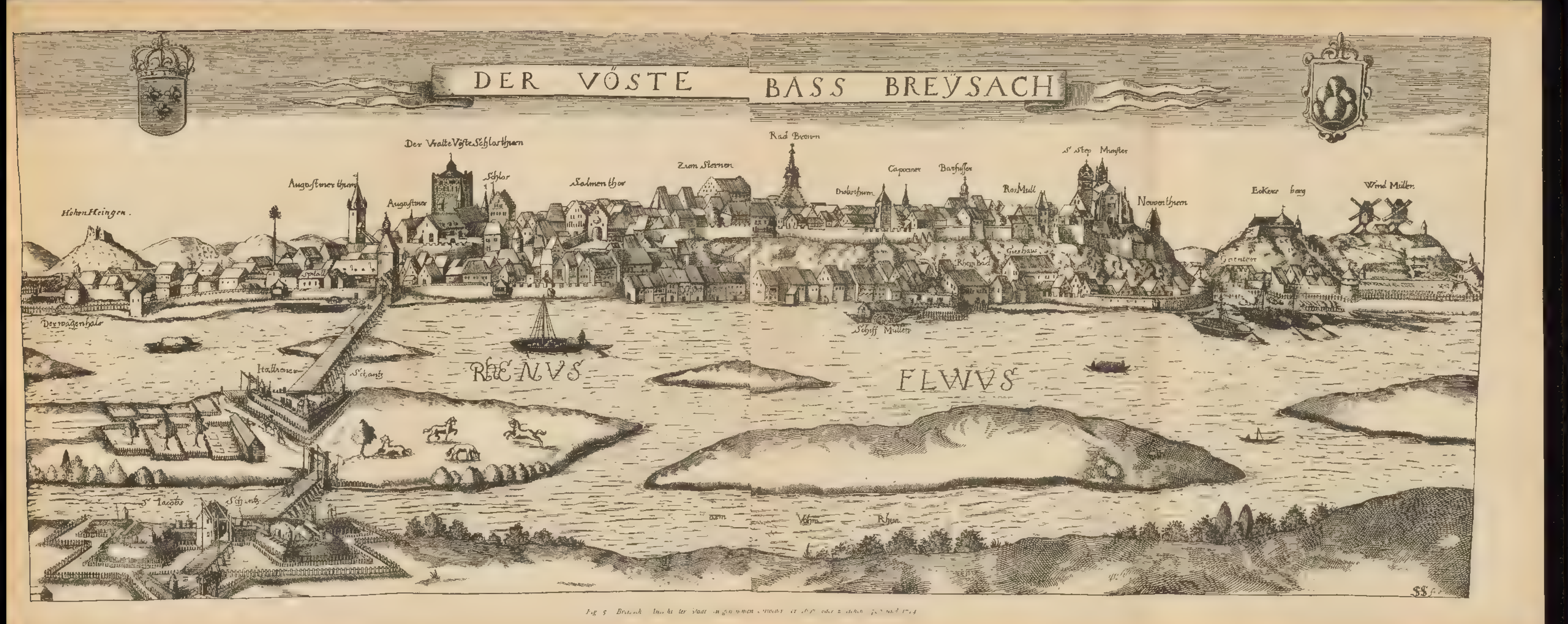


Fig. 5. Breisach. Ansicht der Stadt aufgenommen [illegible] oder [illegible] und [illegible]

Back of
Foldout
Not Imaged

Das war die letzte Blüthezeit der Festung (vergl. Hartfelder, Breisach und der Breisgau i. d. Jahren 1740 bis 1745, Beil. z. Freib. Adresskalender 1879). Bereits 1741 liess Maria Theresia mit dem Niederlegen der Werke beginnen. Zwar blieb die Rheinseite mit Ausnahme weniger Stellen noch unversehrt, gleich wie die vier Stadtthore, das Schloss, der Eckardsberg und sämmtliche Militärgebäude; jedoch wurden von den Befestigungen der Landseite Theile der Bastionen, Lunetten und Aussenwerke zerstört. Die Garnison zog mit Ausnahme einer kleinen Besatzung, die auf dem Schlosse zurückblieb, am 17. September 1741 ab; ebenso wurde alle Munition, sowie alles Geschütz im gleichen Jahre nach Freiburg und dann 1742 nach Innsbruck abgeführt.

Im Jahre 1742, als Prinz Carl mit einer Armee von 183 000 Mann in der Stadt und Umgebung lagerte, wurde vorübergehend an der Wiederinstandsetzung der Befestigungen gearbeitet, dieselben jedoch völlig wieder vernichtet, als sich die österreichischen Truppen 1744 zurückziehen mussten. Was damals noch übrig geblieben war, zerstörten die Franzosen, die während der Belagerung und Einnahme Freiburgs die Stadt Breisach kurze Zeit besetzt hielten und bei ihrem Abzuge die noch stehenden vier Thore sprengten, sowie alle Bastionen und Lunetten völlig ruinirten.

Die folgenden Jahrzehnte blieb die Stadt ohne Besatzung ruhig im Besitze Oesterreichs. Auch jetzt wurden noch vielfach Befestigungen niedergelegt, zum Theil um mit dem gewonnenen Steinmaterial gegen die Fluthen des Rheins, der damals die Stadt vielfach gefährdete, Dämme zu errichten. So fiel 1780 der gewaltige uralte Hauptthurm des Schlosses, dessen Mauern 10 Schuh stark und 90 Schuh hoch waren und zu derselben Zeit auch das Grünthor, das 'ohnehin stark zerrissen und mit schönen Quadern, auch rauhen, schweren Mauersteinen versehen war'.

Im Herbst des Jahres 1793 überfielen die Franzosen plötzlich die ahnungslose, völlig unbewehrte Stadt und eröffneten von dem gegenüber liegenden Rheinufer aus gegen dieselbe vom 15. bis 19. September Tage und Nächte hindurch ein furchtbares Bombardement, das die gesammten Baulichkeiten niederbrannte und dem Erdboden gleichmachte. — Nur die Mauern des Münsters hielten, wie durch ein Wunder stand und schützten die wenigen auf uns gekommenen Reste des so reichen mittelalterlichen Kunstlebens vor der gänzlichen Vernichtung. Zur Milderung des Unglücks der kurz vor Beginn des Winters obdachlos gewordenen Einwohner, flossen aus allen Gauen Deutschlands reichliche Beiträge, wodurch es ermöglicht wurde, wenigstens einigermassen Häuser und Hütten wieder bewohnbar zu machen. Doch der Charakter der Ruinenstadt haftet seitdem Breisach an und hat sich auch heute noch nicht verloren. Vergl. E. Martin Die Zerstörung Breisachs durch die Franzosen 1793 (Freib. Ztschr. d. hist. Ver. III 269—290).

Nach dem Luneviller Frieden (9. Februar 1801) kam Breisach, das in diesen Jahren noch vielfach unter fortgesetzter französischer Besatzung zu leiden gehabt hatte, an den Herzog von Modena und dann am 25. Dezember 1805 durch den Frieden von Pressburg an Baden.

Nun begann allmählich eine Zeit langsamer Erholung, innerer Kräftigung und Beruhigung.

Die letzten Ueberreste der alten Festungswerke wurden beseitigt, die sumpfigen, ungesunden Gräben ausgefüllt, die Wälle eingeebnet und der fruchtbare Boden des ausgedehnten Bannes durch vielfache Meliorationen ertragbarer gemacht. Ebenso reinigte

man den verödeten Berg von Schutt, legte Strassen an und baute neue Häuser, so dass allmählich auch das Aussehen der Oberstadt freundlicher und bewohnter sich gestaltete. Der Charakter der Festung jedoch wurde völlig verwischt und nur noch ganz geringe Spuren der alten starken Wehren erinnern heute an die einst so berühmte, vielumworbene und umstürmte Festung!

Mauerreste

Nur sehr wenig steht heute noch von dem gewaltigen Mauerpanzer. Reste der alten inneren, dem Abhang des Berges entlang ziehenden Befestigungen finden sich nördlich des ehemaligen Freiburger oder Landthors vom Ausgang der Altengasse an, ausserhalb des sogenannten Schanzhofes. Die durch ihre alterthümliche Scharten interessanten Mauern zeigen unten am Boden einige Bogen, über die der Chronist berichtet: 'Also wurde durch diese Gewölber das Wasser ein- und ausgelassen, die Mühlräder zu treiben, anbei den unsauberen, zusammengekehrten Wust hinauszuschaffen, zugleich die onweit der Stadt gelegene Leinwandbleich mit Wasser zu versorgen.'

Das massive Mauerwerk unterhalb des Schlossrains, ebenso wie jenes am Fusse des sogenannten Augustiner und Franziskanerrains gegen Osten hin, wurde bestimmten Angaben zufolge nach der ersten Belagerung Breisachs 1633 aus gebrannten Steinen von der Stadt als Bollwerk aufgeführt. Ebenso sind beträchtliche Reste, sowohl der hohen von Streben gestützten Mauern erhalten, die ehemals vom Kapfthor bis zum Windbruchthor zogen und die obere Stadt schützten, als auch der Quaimauern und halbrunden zum Schutze der Rheinbrücke vorgeschobenen Bastionen an den ehemaligen Ufern des Rheins, seitlich des alten Rheinthors, unterhalb der Ruinen des Frauenklosters.

Ferner finden sich auf dem alten Friedhofe nicht unerhebliche Ueberreste der alten Stadtmauern und in dem Untergeschoss des sogenannten 'Schwedenthurms' des jetzigen Thurmes der S. Josephskirche sind wohl die letzten Spuren eines der alten Mauerthürme erhalten.

Die Mauern, die quer über den Eckardsberg ziehen und der Ueberlieferung nach zu den ältesten Ruinen gehören sollen, bieten wenig Interesse. Einzelne Theile scheinen von dem 1525 abgetragenen Kloster Marienau zu stammen und damals direkt zu den Befestigungen mitverwandt worden zu sein, als die Gebäulichkeiten niedergelegt wurden, nicht wegen Verraths, wie die Sage berichtet, sondern weil das dortige Gelände zu Befestigungszwecken nöthig war.

All dieses Mauerwerk ist entweder in gewöhnlichen Bruchsteinen oder in gebrannten Steinen hochgeführt und wird dann theilweise in regelmässigen Abständen von Bruchsteinmauerwerk unterbrochen. Auch Hausteine finden sich vielfach mitverwendet, die von noch älteren, damals schon abgetragenen Baulichkeiten herrühren.

Jedenfalls scheinen die sämmtlichen erhaltenen Mauerreste kaum älter als 1500 zu sein, aus welchen Jahren wohl auch hauptsächlichst die noch vorhandenen Mauerzüge der ehemaligen *Burg* stammen.

Diese von dem eigentlichen Berg durch einen im rechten Winkel von Norden nach Osten ziehenden breiten und 8—9 m tiefen Graben losgelöst, ist jetzt von Anlagen bedeckt. An Stelle des ehemaligen gewaltigen Wartthurmes inmitten des Burghofs erhebt sich heute das 1874 errichtete Tulladenkmal, ein runder fester Steinthurm, und dort, wo der alte Palas, die Stall- und Wirthschaftsgebäude sich ausdehnten, wächst reichliches Buschwerk.

Die nach obenein wenig zurücktretenden Grabenmauern sind ebenso wie die Umfassungen der ehemaligen Vorburg, des sogenannten 'Burgwegs', aus unregelmässigen Bruchsteinen mit breiten Mörtelfugen hochgeführt und besitzen Quaderecken aus rothem Sandstein mit Bossen und theilweisem Randschlag.

Rechts des jetzigen Eingangs hat sich eine alte Wendelstiege erhalten, die bis zur Grabensohle hinabführt und von dort durch in der Tonne überwölbte Gänge an Geschützständen vorüber auf der Ostseite des Bergabhangs ins Freie mündet.

Von den alten *Thoren* der Stadt sind mehrere auf unsere Zeit gekommen, doch meist nicht mehr in der ältesten Form.

Kupferthor

Von dem nach 1648 errichteten Bau des *Kupferthores* stehen nur noch die beiden seitlichen überwölbten Wachtlokale, die jedoch ohne besonderen architektonischen Werth sind; der eigentliche Thorbau ist niedergelegt.

Kapfthor

Vollständig hingegen hat sich das alte *Kapfthor* erhalten am Anfang der Goldengasse, ein einfacher Putzbau mit zwei Staffelgiebeln auf den seitlichen Querseiten. — Ueber dem flachen äusseren Thorbogen, über dessen Schlussstein

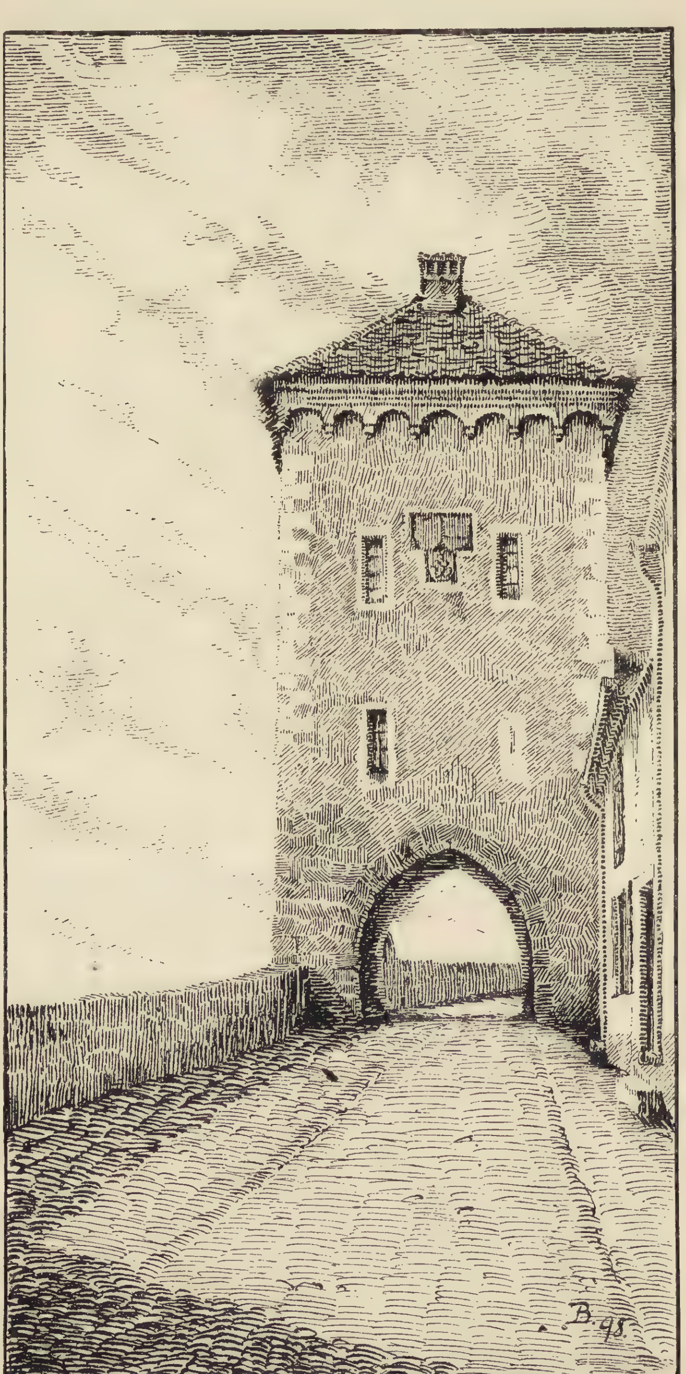


Fig. 6. Breisach. Windbruchthor.

eine Sandsteinplatte das Wappen der Stadt und die Jahreszahl 1854 weisend, eingelassen ist, ragt eine vieleckige, erkerförmige Pechnase vor und die tonnenförmige Wölbung des Thorwegs ist auf der Seite gegen die Stadt zu von einem Fallgatterschlitz und in der Mitte von einem Gussloch durchbrochen.

Aeltere Datirungen sind keine mehr vorhanden und scheint auch der Thorbau keinesfalls in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen zu sein, sondern umgebaut und verändert im 17. und in unserem Jahrhundert. Ebenso verhält es sich wohl mit dem *Gutgesellenthor* (Speckthor), das in Quadermauerwerk hochgeführt, jetzt oben mit Zinnen abschliesst und über dem äusseren Thorbogen gleichfalls einen Gusserker besitzt. — Das in ursprünglicher Gestalt heute noch erhaltene Thor ist das *Windbruchthor*, auch Bürgerthurm und fälschlich Hagenbachthurm genannt, da es kaum vor 1500 erbaut worden sein dürfte, während Hagenbach bereits 1474 hingerichtet wurde. Der einfache rechteckige Thurmbau mit jetzt der Bossen beraubten Eckquadern, der 1840 erst wieder gedeckt und neu hergerichtet wurde, hat niedere spitzbogige Thore; darüber zwei durch schmale Fensteröffnungen erhellte Geschosse und zeigt unter dem von einem Bogenfries getragenen Dachgesims auf der Seite gegen die Unterstadt in Stein gehauen drei Wappenschilde eingemauert, von denen zwei, das der Stadt Breisach, sowie das Vorderösterreichs, noch zu erkennen sind. (Fig. 6.)

Gutgesellenthor

Windbruchthor

Das einzige Thor, das den Charakter und die Ausstattung seiner Erbauungszeit gewahrt hat, ist das *Rheinthor*.

Rheinthor

Das ältere Rheinthor, bereits 1315 als Zugang zu der von den Oesterreichern 1741 zerstörten Jochbrücke erbaut, war vor der jetzigen Gestaltung nach alten Abbildungen ein mehrstöckiges, ziemlich umfangreiches Gebäude, das in der Mitte von einem viereckigen Thurm überragt wurde und gegen den Rhein einen Vorbau besass, der den Brückenthorweg enthielt.

Das heute noch erhaltene Rheinthor ist ein dreistöckiges Gebäude, dessen etwa 30 m lange Stadtfront ziemlich schlicht gehalten und durch einige, wenig vortretende Wandlisenen spärlich gegliedert wird. Dagegen ist die Rheinfaçade in massiven Quadern hochgeführt, reich ausgebildet und mit vielfachem, bildnerischem Schmuck geziert. (Fig. 7.)

Die Gesammtkomposition und Behandlung des Steinmaterials zeigt Anklänge an die Veroneser Festungsthore der Hochrenaissance. Ueber dem kräftig entwickelten Sockel der nach Art der venetianischen Wassersockel nach oben eine ausgesprochene Anziehung hat und durch einen kräftigen Wulst abgeschlossen wird, erhebt sich das über zwei Stockwerke sich ausdehnende Hauptgeschoss, dessen vortretendes Mittelrisalit durch vier Paare dorischer Wandpfeiler gegliedert ist. Zu beiden Seiten dieser Mittelpartie liegen etwas zurück zwei schmale Seitenflügel, die von Eckwandpfeilern abgeschlossen und deren Flächen durch Steinfüllungen belebt werden.

In der Hauptachse des ganzen Bauwerks öffnet sich ein im Halbkreis geschlossenes verhältnissmässig niederes Thor, das von einem Viereck umrahmt wird, in das ursprünglich eine Zugbrücke eingeschlagen werden konnte.

Der obere Abschluss dieser Umrahmung ist ein von Keilsteinen gebildeter wagrechter Entlastungsbogen, über dem sich quer durch die ganze Façade ein nur schwach vortretendes Gurtband hinzieht, welches über dem Portal ein halbkreisförmiges mit dem französischen Lilienwappen geschmücktes Rundbogenfeld trägt und auf den beiden seitlichen Schmalseiten des Mittelbaus je eine längliche schwach vortretende Blendarkade quer

durchschneidet. Die hierdurch entstehenden unteren Flächen enthalten tiefe im Halbkreis geschlossene Nischen, in denen die Standbilder je eines römischen und deutschen Kriegers



Fig. 7. Breisach. Rheinthor.

stehen; die oberen Medaillons sollen die Reliefportraits Ludwig des XIV und seiner ihm 1660 angetrauten Gemahlin enthalten. Doch gleicht das behelmte Haupt der Königin eher einer Athene und auch Ludwig XIV dürfte wohl kaum Aehnlichkeit

beanspruchen. Ebenso werden die beiden Standbilder, wohl einfache Kriegergestalten, als Herkules und Caesar gedeutet und in dem Bügel oder in der Raupe des Helms, den der geharnischte Krieger trägt, will das Volk eine Maus erkennen und macht das Bild zur Statue des Mausekönigs.

Das von einem dreitheiligen Konsolengebälk abgeschlossene Hauptgeschoss wird in der Mitte von einem giebelgeschmückten Halbgeschoss überragt und zu beiden Seiten über den äusseren Pilasterpaaren je von einem etwas plump ausgebildeten pyramidalen Obelisk bekrönt, der gleich wie die sämmtlichen Giebelskulpturen nicht aus einem Stein gearbeitet, sondern durch Aufmauerung hergestellt ist. Der bildnerische Schmuck der Obeliskvorderseiten besteht oben in einem kleinen von Strahlen umgebenen Haupte, darunter in einem bekrönten Monogramm gebildet aus zwei verschlungenen L und schliesslich in einer Dekoration, die aus Schild und Schwertern sich zusammensetzt. Zu beiden Seiten der Pyramiden mit dem Rücken daran gelehnt, kauern gefesselte, theilweise verstümmelte Gestalten (Germanen?) von etwas unverhältnissmässigen Proportionen. Die zur Maskirung des Daches in der Hauptachse errichtete Attika trägt an den Seiten volutenartige Ansätze, ist durch kurze gedrungene Pilasterpaare mit freier behandelten Palmettenkapitälen gegliedert und soll in dem mittleren Feld innerhalb der Steintafelumrahmung die nicht mehr vorhandene lateinische Inschrift getragen haben:

LIMES ERAM GALLIS, NVNC PONS ET JANVA FIO
SI PERGVNT GALLI, NVLLIBI LIMES ERIT.

Den oberen Abschluss bildet ein einfaches Gesims mit Giebel, dessen Tympanon mit dem bekrönten französischen Lilienwappen und kriegerischen Emblemen geschmückt ist und auf dessen Schrägen in gewaltigen Grössenverhältnissen ausgeführte Figuren liegen, nach Rosmann Rhein und Donau in Ketten.

Das Material des ganzen Façadenbaues ist grauschwarzer Basalt (Dolorit) aus den Steinbrüchen am Achkarrer Schlossberg, nur zu den Skulpturen wurde gelber Sandstein verwendet.

Die Architekturformen, ruhig, zweckentsprechend und reich ohne Ueberladung erinnern an Pariser Palastbauten und Entwürfe des 17. Jhs. und stammen sicherlich von einem bedeutenden Meister. Ob Vauban selbst der Schöpfer dieses Thores war, erscheint fraglich, doch nicht unmöglich; jedenfalls ist es nicht, wie angegeben wird, 1654 durch Francois Mansard (1598 bis 1666) erbaut worden, sondern erst nach dessen Tode wohl in den Jahren um 1670 erstanden.

Die Skulpturen verrathen etwas weniger geschulte Hände; während die dem Auge des Beschauers zunächst stehenden als beachtenswerthe Leistungen gelten müssen, werden die oberhalb des Dachgesimses angebrachten figürlichen Darstellungen etwas zu roh und plump in Umriss und Ausführung und waren nicht auf ein Beschauen von solcher Nähe, wie das heute zumeist geschieht, berechnet. In allem ist eben die zu zierlich feiner Ausführung nicht geschulte Hand des Kriegsbaumeisters herauszufühlen, der hier mit ihm eigentlich ferner liegenden Mitteln zu arbeiten gezwungen war, aber gleichwohl durch diesen grossartig monumentalen und doch wieder künstlerisch fein gegliederten Bau eine vorzügliche Wirkung zu erzielen wusste.

Münster *Münster* (Tit. S. Stephani Protomart.).

Schreibweisen: ecclesia Brisacho cum ecclesia et filia Hostatt 1139; Cop. Herrgott II 162; decanus de Brisacho 1215; plebanus in Brisaco in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; u. s. f.



Breisach. Münster, Choransicht von Osten.

Litteratur: Messager 1841 351; Chapny Coll. 40; Ders. Allemagne Lfg. 7; Hackländer Allg. Ill. Ztg. I 61; Grieshaber in Schorns Kunstbl. 1833 33—34; Zell in Baden. Schriften I 46; Bayer Bericht 23; Lfg. II 9; Cathiau in Karlsruher Ztg. Beil. 1886 Beil. n⁰. 12; ausg. Bad. Landesztg. 1886 n⁰. 25 I 26 II; Mone Oberrh. Ztschr. XIII 82 (Stiftung eines Nebenaltars 1299 Nov. 21); Grieshaber Oberrh. Ztschr. VIII 430 (silb. Reliquienkasten); Ders. Der Hochaltar im M. zu Br. Rastatt 1833 (wieder abgedr. bei Rosenberg S. 89); Der Hochaltar im M. zu Br. (Christl. Kunstbl. Freib. 1877 n⁰ 99—100); Waagen Kunst u. Künstler (Br. Hochaltar) II 251; Rosenberg Der Hochaltar im M. zu Br. Heidelberg 1877.

Hat man den Kirchberg auf der Staffel am östlichen Abhange erstiegen, so gelangt man hinter dem hohen Chor des *Münsters* auf den weiten, ehemals ummauert, sowie mit eigenem Thore geschlossenen Friedhof (seit 1648 nicht mehr zu Beerdigungen benutzt) und steht vor der nördlichen Längsfaçade des Kirchengebäudes.

Schon hier lassen sich auch bei nur flüchtigem Ueberschauen des Gebäudekomplexes deutlichst die einzelnen in den verschiedensten Zeiten und Stilperioden entstandenen Bautheile unterscheiden:

In der Mitte das romanische, verhältnissmässig niedere, dreischiffige Langhaus mit Querschiff und daran angebauten Ostconchen. Dann als Uebergang zur gothischen Zeit die beiden Hahnenthürme, von denen der südliche, in den unteren Geschossen noch romanisch, allmählich frühgothisch emporwächst. Rechts ferner der höher strebende gothische Westbau mit seinem über die Seitenschiffdächer ragenden und mit einem Zeltdach abgedeckten Mittelschiffdach und den noch immer der Verbindung mit dem ziemlich gleichzeitig errichteten Chorbau harrenden Abzahnungen an den östlichen Mauerenden. Links schliesslich der hohe Chor, der mit seinem steilen Dache die ganze Anlage beträchtlich überragt, von Streben gestützt sowie durch schmale, hohe Fenster beleuchtet wird und im Erdgeschosse eine in Arkaden sich öffnende, reich überwölbte Krypta birgt.

Und leicht ist ausserdem zu erkennen, dass diese beiden gothischen Gebäudetheile die Anfänge eines geplanten, aber nie vollendeten, gewaltigen, gothischen Umbaus gewesen sind, der an den beiden entgegengesetzten Stellen in Angriff genommen, heute den romanischen, allerdings auch nicht einheitlich erstellten Kern der Gesammtanlage umschliesst.

Da es in Folge Mangelns fast jeglichen urkundlichen Materials und sonstiger Nachweise unmöglich ist, Regesten der Baugeschichte aufzustellen, unabhängig von dem Gebäude selbst, so haben wir vorerst dieses zu untersuchen, um dann, auf die erhaltenen Ergebnisse gestützt, Datirung und kritische Würdigung der einzelnen Bautheile versuchen zu können. Wenden wir uns daher zunächst der Beschreibung des Kirchenäusseren zu, die mit der Nordfaçade beginnen und nach Besichtigung der West- und Südfronten im Osten endigen soll. Aeusseres der Kirche

Der nördliche, ganz romanische *Hahnenthurm* wird in den beiden, durch eine schlichte Gurt getrennten und offenbar beträchtlich vor den Glockenräumen errichteten Untergeschossen nur durch schmale Schlitze spärlich erhellt. Die Mauerflächen sind von Ecklisenen begrenzt und oben von einem profilirten Rundbogenfries mit darüber hinziehendem, durch Schachbrettornament dekorirtem Gesims abgeschlossen. (Fig. 8.) Nördlicher Hahnenthurm

Das darüber gelegene Stockwerk von den folgenden, wie diese wieder unter sich, durch eine einfache Schräggurt getrennt, ist von modernen Rundbogenöffnungen durch-



Fig. 8. Breisach. Nordansicht des Münsters (vor der Restauration).

brochen, während in dem unter den jetzigen Glockenräumen gelegenen vierten Geschoss auf heute zugemauerten, den darüber befindlichen Schallöffnungen ähnlichen, gekuppelten Rundbogenfenstern die Zifferblätter der Uhr in neuer Zeit befestigt wurden.

Das nun folgende untere Glockenhaus hat auf jeder Seite zwei je von einer Rundbogenblende umrahmte Doppelfenster, deren Rundbogen auf Trägern und Mittelsäulchen mit schlichten Würfelkapitälen, sowie steil attischen Basen aufruhen. Das oberste Geschoss schliesslich besitzt als Klangarkaden je 5 zusammen gekuppelte Rundbogenöffnungen, deren Stürze von vier Säulchen getragen werden, welche denen der unteren Schallöffnungen gleichen.

Die darüber sich erhebenden vier niederen Giebel mit Rundfenstern und einfachen Giebelblumen, sowie das über Eck gestellte, vierseitige Pyramidendach aus Quadern mit Knauf und Kreuz sind moderne Ergänzungen eines offenbar ähnlich gewesenen Dachabschlusses.

Hieran anschliessend wird in der Ecke zwischen Ostthurm und nördlicher *Querhausfaçade* ein Theil der dort eingebauten Querhausconche sichtbar. Das Dachgesims dieses Gebäudetheils, eine einfache Schräge mit Platte ist durch gut gezeichnetes romanisches Blattornament geziert und ruht auf einem Bogenfries auf, dessen unprofilirte Rundbogen von schlicht abgeschrägten Konsolen getragen werden. In der sonst ungegliederten Mauerfläche befindet sich neben einem später eingebrochenen, gothischen, zweitheiligen Masswerkfenster eine alte romanische Fensteröffnung, deren Leibungen durch einfache, rechtwinkelige Abtreppungen gegliedert sind. Querhausconche

Die *Nordfaçade* des Querhauses zeigt sich heute namentlich in der Giebelpartie völlig verändert; ob aber der Giebel ursprünglich so ungegliedert gewesen ist, wie ihn unsere Aufnahme der Nordseite vor der Restauration darstellt, erscheint im höchsten Grade unwahrscheinlich. — Die sonst gleich den Thurmuntergeschossen von Ecklisenen begrenzte und von einem Bogenfries abgeschlossene Mauerfläche wird in ihrem oberen Theile von zwei in tiefer Schräge liegenden und von reichstem, romanischem Profil umrahmten Rundbogenfenstern durchbrochen, während unten, merkwürdigerweise nicht in der Achse der Façade, sondern nach rechts verschoben, ein noch späteres Portal in das Innere der Kirche führt. Die schmale, von gedrücktem Spitzbogen abgeschlossene Thüröffnung wird von einem Giebelüberbau umschlossen, der auf breiten, an den Ecken profilirten Wandpfeilern mit Kämpfergesimsen, aufruht. Am Boden ist gleichwie an Thurm und Conche ein romanischer Quadersockel erhalten, dessen Profilirung sich aus kräftigen Schrägen und Platten zusammensetzt. Querhaus

Auf der Westseite des Querbaues, dort wo die Aussenmauer des nördlichen Seitenschiffes anstösst, steht ein niederes, rundes Thürmchen, das einst in einem jetzt abgerissenen, späteren, rechteckigen Anbau verborgen, heute einen sechsseitigen Abschluss aus rothem Sandstein erhalten hat. Sein ursprünglicher Zweck ist nicht mehr erkenntlich; wahrscheinlich vermittelte es den Aufstieg zu den Dachböden der Kirche, vielleicht auch zu einer in ganz früher Zeit vorhandenen Emporenanlage.

Jedenfalls aber gehören dieser Rundthurm, die nördlichen Mauern des Querbaues, der nördliche Hahnenthurm, sowie die sichtbaren Reste der nördlichen Ostconche, zusammen mit zu den älteren Theilen des ganzen Gebäudes, wobei jedoch die beiden grossen Rundbogenfenster des Querbaues, die in ihrer jetzigen Gestaltung erst später, wohl zur Zeit nach der Ueberwölbung des Innern, in die Mauer eingesetzt worden sein

mögen, auszuschliessen sind ebenso wie das Portal, welches, als Theil eines Doppelportals vielleicht schon früher vorhanden, doch sicher die noch erhaltene formale Ausbildung als letztes aller umgebenden Bauglieder erhielt.

Nördliche Langhausmauer

Die nördlichen Mittel- und Seitenschiffmauern des *Langhauses* sind in ihrem Aeusseren durch die letzten Restaurationen völlig verändert worden, indem man die Flächen durch Lisenen gliederte, die Dachgesimse über Bogenfriesen hinzog und Fenster nach Bedarf einbrach oder zumauerte. Dagegen scheint das in das Seitenschiff führende *Portal* in den Hauptttheilen noch alten Ursprungs zu sein.

Nördliches Seitenportal

Es wird wie das des Querhauses von einem geradlinigen, auf Wandpfeilern aufruhenden Giebel bekrönt, ist aber rundbogig geschlossen und in seinen Leibungen bis zum eigentlichen Thürgewände verschiedentlich abgetreppt. In den dadurch gebildeten Winkeln stehen frei zwei schlanke Säulchen, deren einfache, steil attisch gezeichnete Wulstbasen mit Eckknollen ausgestattet sind und deren hübsche, antikisirende Kapitäle mit jonischen Eckschnecken und Blattverzierungen auf hoher, kräftig profilirter und mit dem Kämpfer der Wandpfeiler verkröpfter Deckplatte den mittleren Rundbogen tragen, der gleich den übrigen und überhaupt allen Kanten durch einen kräftigen Wulst belebt wird.

Westbau

Der abschliessende *Westbau* ist ein einheitlich errichteter und abgesehen von Ergänzungen ziemlich unversehrt erhaltener Gebäudetheil, von mächtigen Streben an allen Ecken gestützt und im Aeusseren dreischiffig gegliedert dergestalt, dass die seitlichen Theile durch Pultdächer abgedeckt werden, deren Dachgesimse ungefähr in Höhe der Dachtraufen des Hochschiffs verlaufen, während die Mitte, in der Breite und bis zur Firsthöhe des Mittelschiffs emporgeführt, ein Zeltdach trägt. Als drittes Portal der Nordseite findet sich hier im Westbau unter einem hohen und schmalen, zweitheiligen Masswerkfenster mit schwach geschwungenen Leibungen eine spitzbogige Pforte, um deren oberen Abschluss sich ein tiefkehliges Gurtgesims in rechteckiger Umrahmung herumkröpft. Das breite Gewände der tief liegenden Thüröffnung ist reich mit Birnstäben, Hohlkehlen und Plättchen profilirt und die von zwei Konsolen getragene Tympanonplatte mit unbeholfen gezeichnetem und plump ausgeführtem Masswerk in Relief bedeckt.

Die Westfaçade (Fig. 9), durch vier je zweimal abgetreppte und mit flach geschwungenen Platten abgedeckte Streben in drei Theile gegliedert, zeigt in den Abschlussmauern der Seitenschiffe schmale, zweitheilige, heute vielfach erneuerte Spitzbogenfenster gleich denen der Nord- und Südseite des Gebäudetheils. Ein sich unter diesen Fenstern um die Streben herumkröpfendes Gesims endigt an den Gewänden des in der Hauptachse liegenden Hauptportals, über welchem in quadratischer Umrahmung eine ungemein dünn und zierlich ausgearbeitete Masswerkrosette die sonst ungegliederte Mauerfläche belebt.

Hauptportal

Die ähnlich dem Seitenportal auf's Reichste profilirte, spitzbogige *Hauptpforte* ist auf der über dem geraden Sturz eingelassenen Tympanonplatte in zwei übereinander gelegenen Bildstreifen mit Scenen aus dem Leben des h. Stephanus geziert, wobei in kräftig vorgearbeitetem Relief ausgeführte Darstellungen unten links die Predigt, rechts die Steinigung des Heiligen erzählen, während seine Grablegung das obere Feld füllt. Hier betten zwei geflügelte Engel den Leichnam in den offenbar erst später in die Bildfläche eingelassenen Sarkophag, hinter welchem ein dritter Engel mit einem Kinde auf dem Arme emporschwebt, um anzudeuten, dass die Seele des Verstorbenen den Weg



Fig. 9. Breisach. Westfaçade des Münsters (vor der Restauration).

zum Himmel eingeschlagen. Die seitlichen Zwickel werden von anbetenden, das Weihrauchfass schwingenden Engelsfigürchen ausgefüllt.

Der obere Abschluss, die Westfaçade, erscheint unvollendet. Die Dachgesimse, auch die der Seitenschiffschrägen fehlen, die Aufsätze der Strebepfeiler, die wohl ähnlich denen des Chors ausgebildet werden sollten, mangeln der Bekrönungen und die ganze öde Mauerfläche wird nur von zwei schmalen, wie es scheint, provisorisch zur Erhellung des Dachraums angebrachten Fensterchen durchbrochen.

Das Ganze erweckt den Anschein, als ob irgend welche heute nicht mehr zu bestimmende Vorkommnisse, gleich wie den Weiterausbau des Langhauses, auch hier die ursprünglich geplante Ausführung verhindert und die damalige Bauleitung gezwungen hätten, die Mauern um das Gebäude rasch zu schliessen, möglichst einfach in Hoffnung auf spätere Vervollständigung hochzuführen. Das mag auch der Grund sein, wesswegen statt eines Mauergiebels eine Dachkonstruktion den Abschluss bildet; denn die Nachricht von einem geplanten westlichen Thurmbau ist wohl, wie später noch ausführlich dargethan werden soll, in das Gebiet der Sage zu verweisen.

Oelberg

Zwischen den Strebepfeilern der Westfront stand ehemals unter heute entfernten Bogen und Pultdächern ein Oelberg, zu beiden Seiten derartig vertheilt, dass links die Ruhe der Jünger, rechts das Gebet des Herrn uns das Eindringen der bewaffneten Schaar in dem Garten dargestellt war. Die von der Familie von Burchard gestifteten bemalten, gothischen Sandsteinfiguren sind auf den Friedhof verbracht worden.

Die Südseite des Westbaues gleicht der Nordfront. Doch fehlt das Portal und der östliche Strebepfeiler ist hier zu einem rechteckigen Treppenthürmchen erweitert, das mit einer spitzen, achteckigen Steinpyramide schliesst und durch ein daneben erbautes, achteckiges Thürmchen mit niederem Steindach und Knauf betreten wird. In beiden, zuerst in dem achtseitigen, dann in dem rechteckigen, führt, beleuchtet durch schlicht profilirte, rechteckige Fensterchen, eine Wendelstiege zum Dachboden empor. (Fig. 10.)

An der zum Treppenthurm erweiterten Strebe finden sich oben auf einem der Quader die Zahlen IX8ꞇ (1485), wohl das Erbauungsjahr des Westtrakts, eingehauen, und an einer ausgebrochenen Stelle der östlichen Eckkante die Worte

BOMBARDEMENT ·
DEN · 4. NOV ·
1870 ·

Interessant ist der Ostabschluss der Südmauer des Westbaues, der soweit die Restaurationsarbeiten das Charakteristische nicht verwischt haben, deutlichst über dem Seitenschiffdach des Langhauses erkennen lässt, dass eine Weiterführung nach Osten geplant war und zu diesem Zweck Zahnungen angelegt wurden, die zum Anschluss des später zu errichtenden Mauerwerks dienen sollten. — Auch der jetzt zugemauerte Schwibbogen, der die Strebe des Mittelbaues mit derjenigen der Aussenmauer verband und auf dem das seitliche Pultdach aufruht, ist noch sichtbar.

Südliche Langhausmauern

Die folgenden *Langhausmauern* sind wie die der Nordseite völlig verändert und umgebaut. Aus alter Zeit stammen in der Ecke, in welcher Langhaus und Querbau zusammentreffen, die Gewände eines jetzt zugemauerten, einfachen, spitzbogigen Thürchens (im Volksmund Hasenpförtchen genannt) und weiter zwei einfache Konsolen mit völlig verwitterten Darstellungen (Fratzen) auf den etwas geschwungenen Schrägen.



Fig. 10. Breisach. Südseite des Münsters (vor der Restauration).

Südliches Querhaus

Auch die *Südfaçade* des Querhauses hat mannigfache Veränderungen erlitten. So sind romanische Fenstergewände an Stelle eines auch nicht ursprünglichen gothischen, zweitheiligen Masswerkfensters eingesetzt worden und ebenso erfuhren die Giebelflächen einschneidende Umbauten; alt erscheint nur der die Mauerfläche abschliessende Rundbogenfries, sowie ein Theil der Ecklisenen. Der ehemals den Giebel bekrönende Knauf, die Brustfigur eines Mannes darstellend, eine rohe, völlig verwitterte Skulptur aus rothem Sandstein wird im Innern des Querhauses nahe dem Taufstein aufbewahrt.

Zwischen Querhaus und südlichen Hahnenthurm eingeschoben liegt, mit der Nordseite korrespondirend, die südliche Querhausapsis ohne das reiche Dachgesims der nördlichen Conche, aber wie jene neben einem hier zugemauerten romanischen Fenster durch ein zweitheiliges gothisches Masswerkfenster erhellt.

Südlicher Hahnenthurm

Der südliche *Ostthurm* gleicht in seinen Untergeschossen ebenfalls völlig dem gegenüberliegenden, nur findet sich hier im untersten Stockwerk zur Beleuchtung der dort eingebauten Sakristei ein späteres zweitheiliges Masswerkfenster eingebrochen. Die drei oberen Geschosse des Thurmes gehören der gothischen Zeit an, scheinen aber nicht zusammen errichtet worden zu sein. Jünger ist das obere Glockenhaus, älter die darunter gelegenen beiden Räume, von denen wieder der obere niederere je zwei von spitzbogiger, unprofilirter Blendnische umgebene gekuppelte spitzbogige Fensteröffnungen zeigt, deren Bogensteine auf Mittelsäulchen mit Blattkapitälen aufruhen und bei denen die Fläche zwischen dem umrahmenden Bogen der Nische und den Bogenöffnungen selbst durch eine von einem Rundfenster durchbrochene Steinplatte ausgefüllt ist. Das darüber befindliche hohe Glockengeschoss hat als Schallöffnungen vier breite, zweitheilige Spitzbogenfenster und wird bekrönt von einer achtseitigen Steinpyramide mit Kreuz, die man mit vier auf den Thurmecken aufgestellten, sehr plumpen modernen Aufsätzen umgeben hat.

An diesem Thurme mussten offenbar bei der Restauration sämmtliche Architekturtheile erneuert werden; doch ist anzunehmen und wird auch versichert, dass die vorhandenen Theile getreu kopirt worden seien, was mir im Allgemeinen, abgesehen von wenigen unverstandenen Einzelheiten glaubwürdig, bei den Fenstern des unter dem Glockenhause gelegenen Stockwerks aber fraglich erscheint.

Sakristei

Wie schon erwähnt, liegt im Erdgeschoss des südlichen Hahnenthurms die *Sakristei*, die bei der Chorerweiterung der gothischen Zeit ebenfalls eine Vergrösserung nach Osten hin erhielt in einem Anbaue, der von zweitheiligen Spitzbogenfenstern mit schlichtem Masswerk erhellt und von zwei mächtigen Streben gestützt wird. Der in Folge des abschüssigen Terrains hier bedeutend höhere Sockel ist zum Laubengang ausgebildet, öffnet sich in zwei spitzbogigen Arkaden ins Freie und hat zwei Kreuzgewölbejoche mit spitzbogigen, rippenlosen Wandbogen zur Decke, deren Rippen in originellen Verschneidungen aus der Wandfläche hervortreten und deren Schlusssteine mit Ornamenten und phantastischen Seeungeheuern geziert sind. Auf dem östlichen Strebepfeiler, über welchem durch einen weit vorkragenden, figürlich behandelten Wasserspeier das Wasser der Dachtraufe herabgeleitet wird, findet sich auf hellerem Stein das Jahr IA9A eingehauen (1494).

Chor

Von den beiden Ostconchen des Querhauses und den daran angebauten Hahnenthürmen wird der hohe gothische *Chor* seitlich begrenzt, der im Osten in fünf Seiten des Achtecks schliesst. Schmale, hohe, zweitheilige Masswerkfenster durchbrechen die

Wandflächen und dreimal sich verjüngende von Fialen bekrönte Strebepfeiler, um welche sich die tief unterschnittenen Gurten und Gesimse herumkröpfen, nehmen an den Ecken den Schub der Gewölbe auf. Ueber den schlanken Fenstern und unter dem tiefkehligen Dachgesims geben kleine, an den Kanten abgeschrägte, viereckige Fensterschlitze dem hohen Dachraum Licht, der sich westlich nach dem Langhause zu an einen über dem Triumphbogen errichteten Mauergiebel anlehnt.

Der Erdgeschossraum des Chorbaues ist ähnlich jenem der Sakristei als *Krypta* ausgestaltet und von aussen durch sieben Arkaden zu betreten, deren kräftig durch einfache Absätze und Schrägen profilirte Spitzbogen auf gedrungenen Pfeilern aufruhen, mit reich und vorzüglich gearbeiteten Blattkapitälen, die jedoch in späteren Zeiten theilweise eine Ueberarbeitung und Abmeiselung erfahren haben. Den polygonen Innenraum überdeckt ein ringförmiges Sterngewölbe, das von einem dicken, runden Mittelpfeiler ohne Kapitäl getragen wird und dessen Rippen an der Rückwand auf mit Blattwerk verzierten Konsolen, an den Aussenpfeilern auf vorgestellten Dreiviertelsäulchen mit guten Blattkapitälen und einfachen Sockelschrägen aufsitzen. Als Schlusssteine in den 10 Gewölbefeldern dienen runde mit Blattornament gezierte Platten die von je drei schwebenden Engeln gehalten werden. (Fig. 11.) Unterkirche

Die ganze Ornamentation und Ausführung dieser bei der Chorweiterung durch das steil abfallende Gelände nöthig gewordenen Anlage zeugt von vorzüglichem Geschmack, sowie ausgezeichneter Schulung und muss mit zu dem Besten gerechnet werden, was aus der gothischen Zeit uns in Breisach erhalten ist.

Als Material zu den Bruchsteinmauern der ältesten Bauperioden diente das Dolorit und Basaltgestein des Breisacherbergs selbst oder des Kaiserstuhls, das dann vielleicht von Achkarren beigeführt wurde. Zu den Architekturtheilen benutzte man in frühester Zeit Tertiärkalk, wie er bei Riegel vorkommt, oder Kohlensandstein aus den Brüchen von Steinbach, Diersburg oder Badenweiler und schliesslich auch noch sogenannten Vogesensandstein. Material

Für die feineren Arbeiten der gothischen Periode ist Buntsandstein verwendet, der zu Thennenbach und bei Schlierbach bei Freiburg gebrochen, auch zum Freiburger Münsterbau gebraucht wurde.

Das romanische Umfassungsmauerwerk ist grösstentheils mit sogenannten 'gerichteten Steinen' hochgeführt, heute aber zumeist mit einem alles verdeckenden und ausgleichenden Spritzbewurf überzogen, da wohl bei der Restauration die Aussenflächen des vulkanischen Gesteins von der Witterung bereits zu sehr angegriffen zu sein schienen. Die Bauten der gothischen Zeit, der gesammte Chor und der Westbau theilweise sind in wohlgefügtem Quadermauerwerk errichtet; doch hat auch hier Cement und Putz der Restauration vielfach das alte Aussehen verwischt. (Fig. 12.)

Betritt man das *Innere* des Münsters von Norden durch die Pforte des *Querhauses*, so gelangt man zunächst in den Ostbau, der die Verbindung zwischen dem Chor und dem dreischiffigen Langhaus herstellt. Seinen Grundriss bilden drei Rechtecke, von denen das der Vierung und das nördliche (beide beinahe quadratisch) einander gleichen, während das südliche auch in den Umfassungsmauern heute nicht mehr winkelrecht um fast ein Drittel weniger breit erscheint. Inneres

Nach Osten sind zu beiden Seiten des Chors zwei in der Viertelskugel überwölbte Conchen vorgelegt, die in unprofilirten Rundbogen nach den seitlichen Theilen des

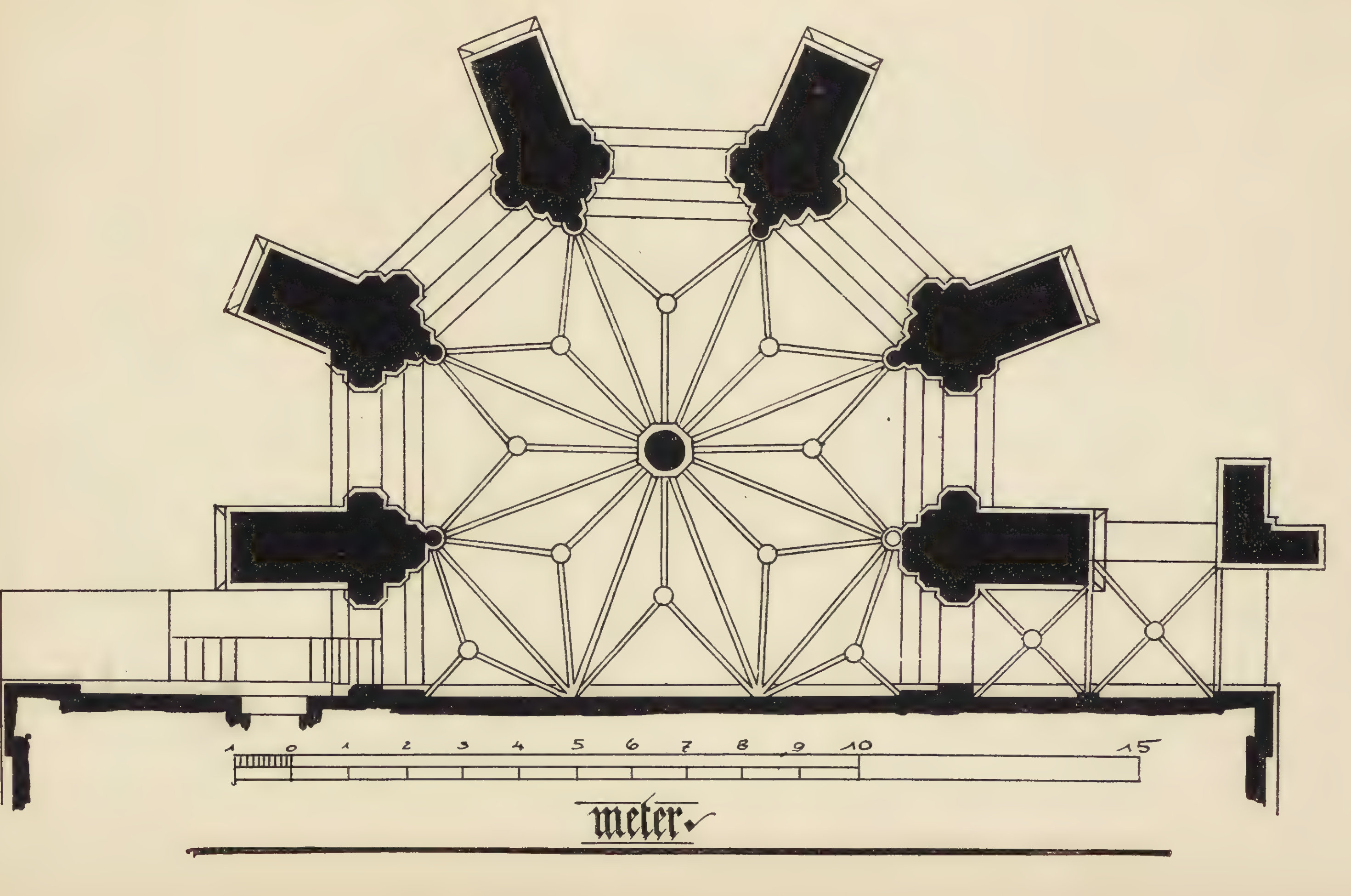


Fig. 11. Breisach. Münster, Grundriss der Unterkirche.

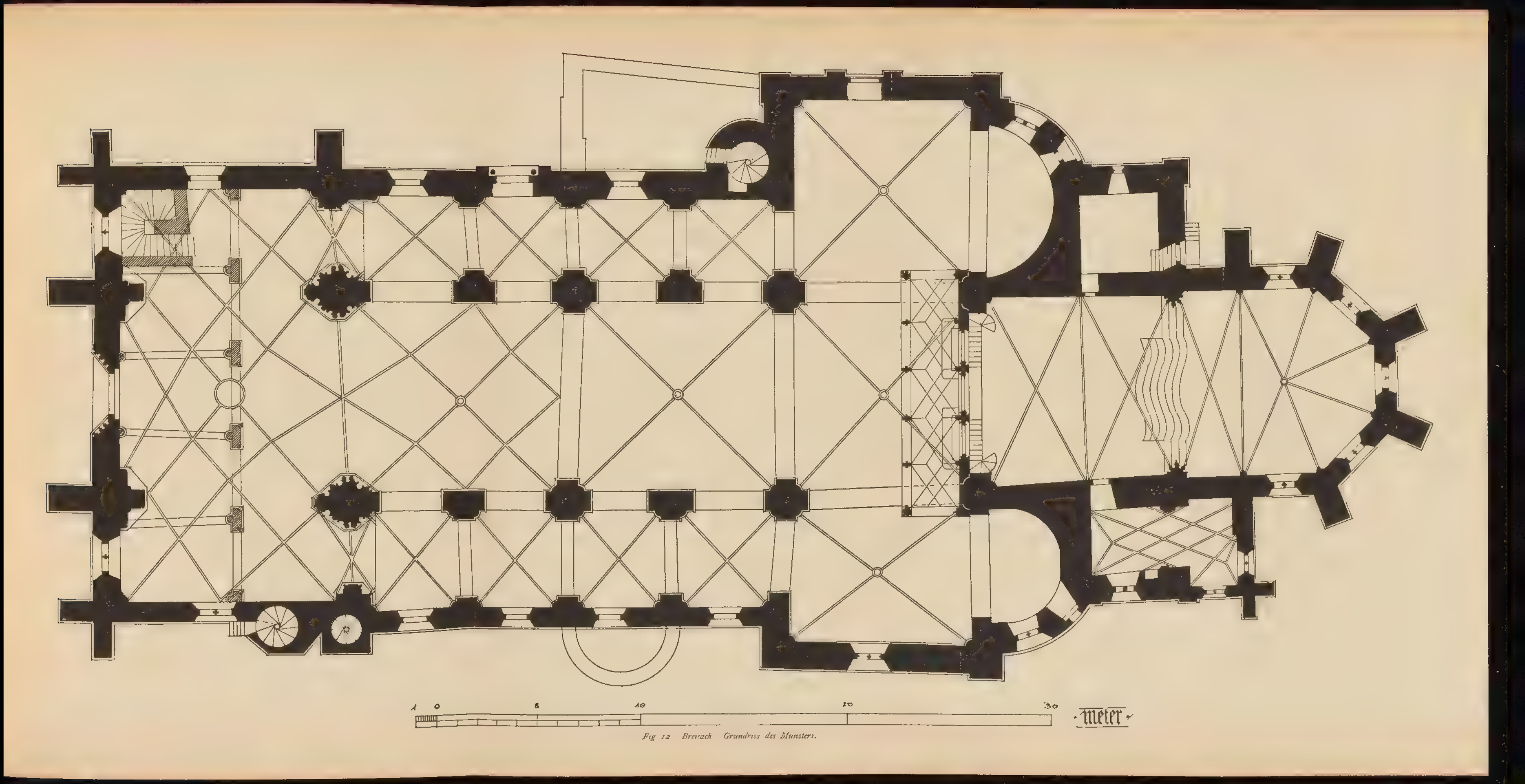


Fig 12 Breisach Grundriss des Munsters.

Back of
Foldout
Not Imaged

Querhauses sich öffnen und durch ihre Grundrissgestaltung vermuthen lassen, dass nur die südliche Apsis die ursprüngliche Anlage (sehr gestelzten Halbkreis) bewahrt hat, die nördliche hingegen in späterer Zeit sehr bedeutend verbreitert wurde.

Als Deckenkonstruktion des Querbaues dienen drei Rippenkreuzgewölbe, deren die Felder von einander trennende, unprofilirte und sehr gedrückte spitzbogige Gurtbogen gleich wie die ebenso behandelten Bogen nach Langhaus und Chor hin auf kräftigen, im Grundriss kreuzförmigen Vierungspfeilern aufruhen mit einfachen Schrägensockeln und einem aus Platte, Wulst und Hohlkehle zusammengesetzten Kämpfergesims, das sich um die Wandpfeiler der Ostconchen herumkröpft und auch für die Kapitäle der Wanddienste als Deckplatte benutzt ist. Letztere stehen in den Winkeln der Kreuzpfeiler, haben ganz steile, unbeholfen aus Platte, Kehle und Wulst gebildete Basen ohne Eckknollen sowie einfach an den unteren Ecken abgeschrägte Würfel ohne ausgeprägte seitliche Schildform als Kapitäle, auf denen die schweren, im Durchschnitt quadratischen, halbkreisförmigen Diagonalrippen der Gewölbefelder und jene der spitzbogigen Wandbogen aufsitzen. Gewölbescheitel und Scheitel der Gurt- sowie Schildbogen liegen beinahe in einer Höhe, so dass die Gradlinien der in Bruchsteinmauerwerk gefertigten Gewölbekappen nur ganz wenig nach der Mitte zu ansteigen. Ein Ringschlussstein mit dem Profil der Rippen schliesst den Scheitel der Vierung.

Das basilikale *Langhaus* erstreckte sich ehedem nach Westen im Mittelschiff in drei in den Seitenschiffen in je sechs Gewölbejochen und endete damals wohl bereits an Stelle der heutigen Westfaçade. Hiervon sind in älterer Ueberwölbung nur noch je vier Gewölbefelder der Seitenschiffe erhalten und das eine dem Querhaus zunächst gelegene Langhausjoch; die westlichen Theile mussten den spätgothischen Umbauten weichen und auch das mittlere Mittelschifffeld, das in den Umfassungsmauern noch den alten Bestand zeigt, wird bereits von spätgothischen Gewölben überspannt.

Das erhaltene, alte Gewölbefeld des mittleren Langhauses gleicht in Allem völlig denen des Querhauses und öffnet sich nach den Seitenschiffen in je zwei niederen spitzbogigen, sowie beiderseits einmal abgetreppten Arkadenbogen, die von seitlichen Wandpfeilern und einem breiten, gleich wie die Vierungspfeiler an Sockel und Kämpfer profilirten Mittelpfeiler getragen werden und deren Scheitel weit unter dem Kämpfer der Mittelschiffgewölbe liegen. Die hierdurch unter den spitzbogigen Wandbogen entstehenden weiten Mauerflächen waren wohl, in ähnlicher Weise wie heute nach der Restauration, von Rundbogenfenstern durchbrochen.

Die verhältnissmässig niederen Seitenschiffe, deren Scheitel in Folge der grösseren Breite des südlichen ungleich hoch, doch beide ungefähr in halber Höhe des Mittelschiffabschlusses liegen, besitzen Rippenkreuzgewölbe mit kleinen runden Schlusssteinen, die in Anlage und theilweise auch in der Profilirung denen des Mittelschiffs sowie des Querhauses entsprechen und unter einander von spitzbogigen Arkaden geschieden werden, die in derselben Weise wie jene nach Mittelschiff und Querhaus profilirt sind. Doch hat der Querschnitt der Rippen hier verchiedentlich die Form eines etwas in die Länge gezogenen und an der tiefsten Stelle mit einer Kante versehenen Dreiviertelkreises, der auf einer Platte aufruht, angenommen, und die Dienste zeigen vielfach Würfelkapitäle mit aufgelegten Schilden sowie besser gezeichnete attische Basen mit Eckknollen. (Fig. 13.)

Das westlichste Joch des Mittelschiffs ist wie die daneben gelegenen Theile der Seitenschiffe in spätgothischer Zeit, in welcher man die Erstellung einer weiten Hallen-

kirche plante, umgebaut und in diese Veränderungen auch noch das nach Osten folgende Joch des Langhauses mithineingezogen worden. Dabei wurden die Seitenschiffe bis zur

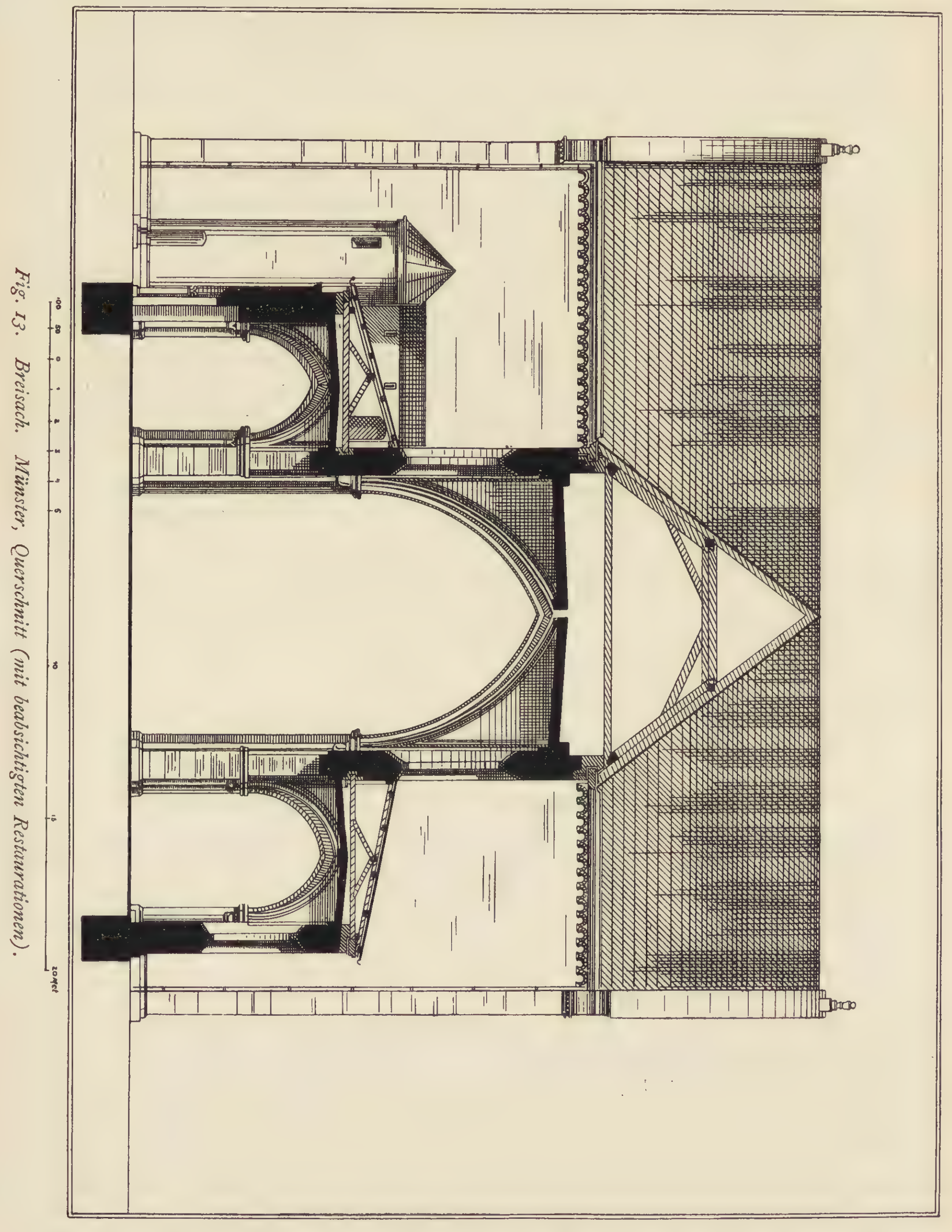


Fig. 13. Breisach. Münster, Querschnitt (mit beabsichtigten Restaurationen).

Höhe des Mittelschiffs hochgeführt, die Hochschiffwände entfernt und die Kreuzpfeiler durch etwas stärkere, mit Birnstäben und tiefen Hohlkehlen reich gegliederte Bündelpfeiler ersetzt, die aus den Schrägen der hohen, unregelmässig achteckigen Sockel hervor und ohne Abschluss in die Flächen der Gewölbekappen hineinwachsen. Den ganzen

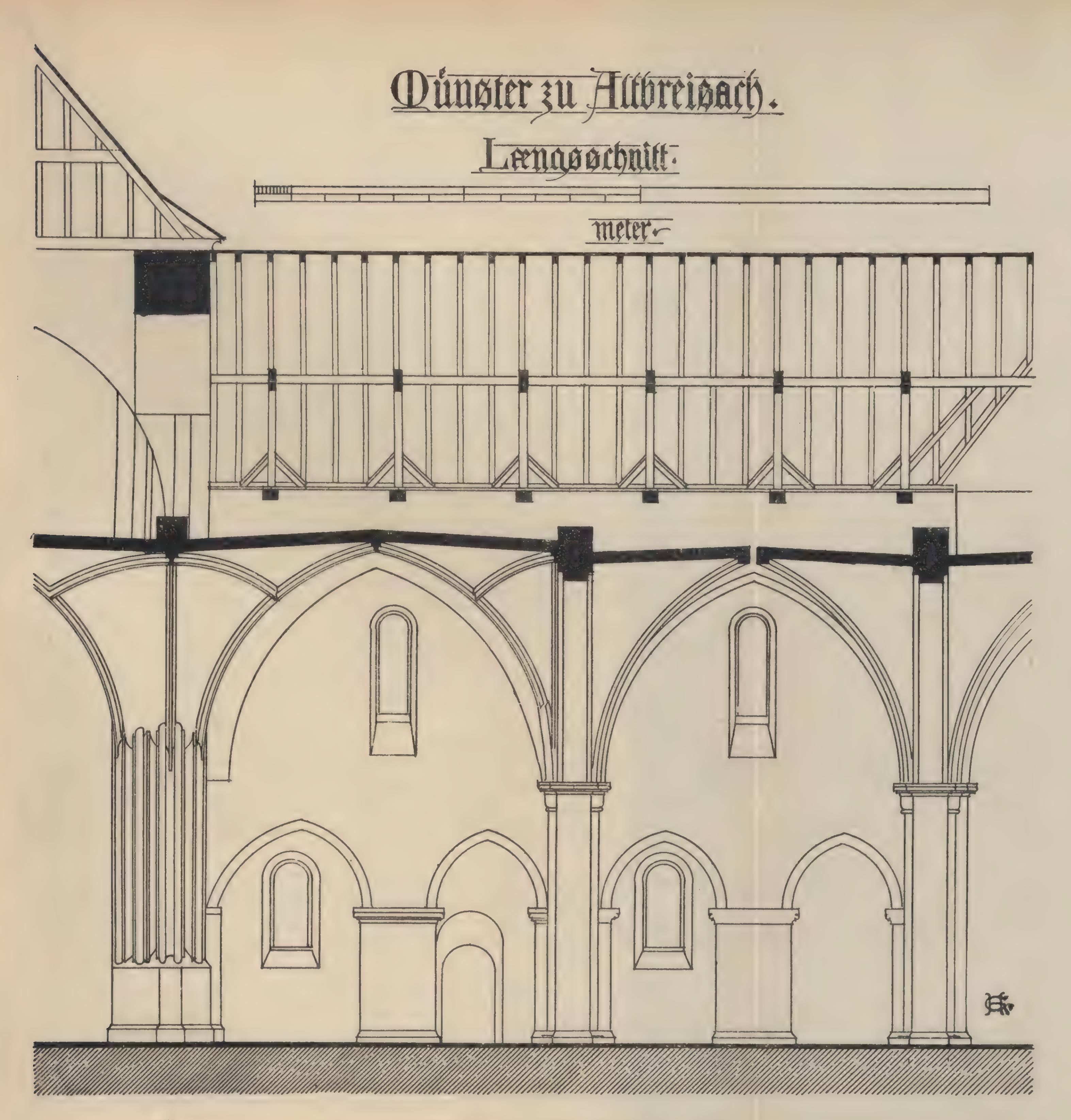


Fig. 14. Breisach. Münster, Längsschnitt durch das Langhaus.

Back of
Foldout
Not Imaged

Raum überspannte man dann, gleich wie das folgende Langhausjoch einheitlich mit einem ziemlich unregelmässig gezeichneten, nicht eben reichen Netzgewölbe mit Wandrippen und grossem Ringschlussstein, wobei zu den durch Kehlen profilirten Rippen mit schmalen Plättchen die vorhandenen Kreuz- sowie Querrippen der alten Gewölbe mitbenutzt wurden, wie an dem zweiten nordwestlichen Pfeiler des Langhauses noch heute zu sehen ist. (Fig. 14.)

Die westlichen Kappen der beiden letzten erhaltenen Seitenschiffgewölbe ragen mit den Abbruchstellen zwischen den Bündelpfeilern und den jenen ähnlich, aber einfacher ausgebildeten Wandpfeilern, in den höheren Raum des Westbaues und tragen bis zur Scheitelhöhe hochgeführte, provisorisch abschliessende Mauern, an welche die Rippen der Netzgewölbe sowie die Wandbogen und Rippen der geplanten, folgenden Felder unvermittelt, wie zur Fortsetzung gerichtet anstossen. So ist denn auch hier die bei Beschreibung des Kirchenäusseren bereits ausgesprochene Vermuthung aufs neue bestätigt und abermals dargethan, dass der nach einer Jahreszahl am Sockel des nordwestlichsten Langhauspfeilers IχΛZ (1472) begonnene Umbau von West nach Ost weitergeführt werden sollte, die Arbeiten jedoch plötzlich und unvermuthet unterbrochen, nur nothdürftig abgeschlossen werden konnten. War hier im Westen der Umbau der Kathedrale nicht zur Vollendung gelangt, so war er im Osten wenigstens zu einem Abschluss gekommen, indem dort die alte, wahrscheinlich nicht sehr geräumige, romanische Choranlage in einen weiten, hochstrebenden, gothischen Chorbau umgewandelt wurde. Chor

Derselbe wird im Vorchor von zwei rechteckigen Kreuzgewölben überdeckt, die, unter sich von einer Querrippe getrennt, von dem nach einem rechteckigen Gewölbefeld in fünf Achteckseiten schliessenden und um sieben Stufen erhöhten Hochchor durch eine breite, reich profilirte Spitzbogenarkade geschieden sind. Die birnförmig profilirten Rippen dieses Gebäudetheils ruhen hier auf von den Symbolen der Evangelisten gestützten Konsolen auf, deren Bilder auch als Träger der runden mit Blattwerk gezierten Schlusssteine Verwendung fanden.

Im Chorschluss hingegen, dessen Gewölbeschlussstein das Bild eines das Lamm Gottes haltenden Mannes zeigt, beginnen Wand und Gewölberippen auf den mit Blattornament und zweimal auch mit figürlichen Darstellungen gezierten Kapitälen der dreitheiligen im Grundriss kleeblattförmigen Wanddienste, deren flache, spätgothische Basen weit über die Sockel ausladend, von kleinen Konsolen gestützt werden.

Zu beiden Seiten des Vorchors führen spitzbogige, profilirte Pforten zwischen den Chorstühlen nach den Untergeschossen der Hahnenthürme und so südlich in die durch einen Anbau vergrösserte Sakristei, die von einem den ganzen Raum ohne Rücksicht auf die östliche Thurmmauer überziehenden Netzgewölbe überspannt wird.

Auf der Evangelienseite des Hochchors unter einem der dortigen Fenster ist eine gerade abgedeckte *Nische* (vergl. Fig. 15) in die Mauer eingelassen, von schlanken Säulchen auf gedrehten Basen zu beiden Seiten umrahmt, zwischen denen auf Konsolen die Figuren der h. Protasius und Gervasius stehen, unter dreiseitigen Baldachinen mit massigen durch Fialen, Krabben und Kreuzblumen gezierten Pyramiden. Auf dem Sturz unter der Wimberge, deren Masswerknasen, Krabben und Giebelspitze zu dünnem, unruhig gezeichnetem Laubwerk ausgestaltet sind, ist die Brustfigur eines geflügelten



Fig. 15. Grabnische der h. Gervasius und Protasius im Chor des Münsters zu Breisach.

Engels beinahe völlig frei vorgearbeitet, der ein Schriftband zeigt, das in guten Minuskeln die Worte enthält:

gervas (?) cum prothasio iacet
nit (?) tumulatus 1494

Darüber zu Seiten der abschliessenden Kreuzblume schwingen als Brustfiguren zwei gleichfalls beflügelte mit weiten von Agraffen zusammengehaltenen Pluvialen bekleidete Engelsgestalten anbetend das Rauchfass. Das Innere, der von einem schlichten, durchbrochenen Eisengitter abgeschlossenen Nische, in welcher einst der silberne Schrein mit den Gebeinen des h. Protasius und Gervasius aufbewahrt wurde, enthält Spuren alter Bemalung, nach welchen auf der Rückwand Engel sich über einen quer gespannten Teppich lehnten und von oben auf den Sarkophag herabschauten.

Das ganze, seiner Datirung nach direkt nach Vollendung des silbernen Reliquiariums (1496) und des ganzen Chorbaues (nach 1494) erstellte Werk ist im Material des Lettners gearbeitet und erinnert auch in seinem Aufbau sowie in der virtuosen Ausführung seiner theilweise völlig frei herausgemeiselten Bildhauerarbeiten etwas an die Meister jenes Kunstwerks, ohne jedoch deren Schönheit und Ruhe in Komposition und Detail zu erreichen.

Rechts neben dieser Nische findet sich eine zweite von mit Thiergestalten durchzogenem Blattwerk rechteckig umrahmt und zu Seiten des Sturzes mit den Brustfiguren zweier Lichter haltenden Engel geziert, während auf der Bank der von schmucklosem Eisengitter geschlossenen Oeffnung drei jetzt abgeschlagene Köpfe ausgehauen waren. Die nicht uninteressante Arbeit scheint aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. zu stammen. (?) (Sichtbar auf Tafel IV links unter dem Flügel des Hochaltars.)

Zwischen Chor und Laienraum ist der berühmte spätgothische *Lettner* eingebaut, ein schmaler, eine Arkadenbreite weit in das Querhaus hineinragender Trakt, der sich vorne in fünf spitzbogigen Arkaden, nach dem Chor in zwei Pforten und einem mittleren Fenster öffnet. Die Decke wird durch ein an der Chorwand auf schlanken, kapitällosen Wandsäulchen mit gedrehten Sockeln aufruhendes Netzgewölbe gebildet, über dem sich eine Plattform ausdehnt, die vom Chor aus auf zwei schmalen Treppen mit einfachen Bandeisengeländern erstiegen werden kann. (Fig. 16.) Lettner

Die reich profilirten Arkadenbogen sind mit zierlichem, frei gearbeitetem Masswerk ausgefüllt und von eleganten, mit lebhaften Blattkrabben gezierten Wimbergen umfasst, welche die querziehenden Gurten und Gesimse der Plattformbrüstung durchschneiden und über derselben in breiten, ungemein lebhaft und schattig ausgemeiselten Giebelblumen mit hochstrebenden Knäufen endigen. (Vergl. Tafel III.)

Aus den reich gegliederten Pfeilern auf Sockeln von sich verschneidendem Stabwerk wachsen an den Stellen, da jeweils die beiden Spitzbogen beginnen, schlanke Säulchen empor mit von krausem Blattwerk gebildeten Kapitälen, auf welche zum Theil vorzüglich gearbeitete Standfigürchen gestellt sind, überdeckt von zierlichen Baldachinen, deren von Fialen begleitete, durchbrochene Pyramiden an der Masswerkbrüstung emporstreben und in Höhe der Knäufe der Wimbergen mit kleineren Giebelblumen abschliessen. An den beiden äusseren Eckpfeilern des Bauwerks stehen in ähnlicher Anordnung auf von Säulen getragenen Konsolen unter zierlichen Baldachinen zwei kleinere Standfigürchen, und die wenigen zwischen all' den Bogen, Figuren, Gesimsen und Gurten noch frei bleibenden Wandflächen werden von in Relief ausgeführtem Fischblasenmasswerk



Fig. 16. Breisach. Lettner im Münster, Südansicht.

ausgefüllt, sowie die Zwickel über dreien der vorderen Arkaden mit zierlichen Engelsfigürchen geziert.

Die in der oberen Reihe stehenden zehn Bildwerke stellen folgende Heilige dar. Zunächst nicht ganz in der Mitte, als dritte Figur von links, Maria, die Mutter Gottes,



Breisach. Münster, Vorderansicht des Lettner.

das Jesuskind auf dem Arme, das nackt mit einer Traube spielt und dem sich von rechts die drei Weisen aus dem Morgenlande nahen, einen Prachtpokal, eine Casette und ein Weihrauchschiffchen, auf dem ein Affe kauert, darbietend. Links steht Maria zunächst s. Joseph, Stab und Hut in den Händen, und an dem folgenden, äusseren, nördlichen Pfeiler S. Stephanus, der Kirchenpatron, in reichem Diakonengewande mit seinem Attribut, den Steinen auf dem von ihm gehaltenen Evangelienbuche.

Die Figuren der beiden Schmalseiten korrespondiren mit einander und zwar sind zunächst die Stadtpatrone links (nördlich) Protasius mit dem Schwert, rechts Gervasius mit dem Rest eines Schlegels dargestellt, worauf auf beiden Seiten an der Wand die Eltern Mariae folgen, nördlich der h. Joachim, südlich die h. Anna. Jene an den Eckpfeilern etwas tiefer angebrachten Figuren stellen links (nördlich) die h. Barbara mit Krone, dreifenstrigem Thurm und Kelch, und rechts die h. Katharina dar, ebenfalls bekrönt und am Sockel mit Resten eines Attributs, vielleicht eines Rades, ausgestattet.

An der östlichen Wand des Lettners finden sich innen über den drei Oeffnungen die Wappenschilde der Stadt (fünf silberne Berge in rothem Feld), Vorderösterreichs (weisser Querbalken in rothem Felde) und des Reichs (schwarzer Doppeladler in goldenem Feld) angebracht, während aussen, auf der Seite des Chors, auf den beiden Zwischenpfeilern, getragen von Konsolen und bedeckt von Baldachinen, eine Verkündigung derart dargestellt ist, dass auf dem einen der Mittelgewände Maria, auf dem anderen der herabschwebende Engel Platz gefunden hat, während in der Mitte von oben, vom Scheitel des Fensters, Gott Vater in Wolken herabschaut.

Das ganze Werk ist ein Meisterstück spätgothischer Steinmetzkunst, ruhig, klar und gross in Anlage und Gruppirung, überraschend und oft beinahe beängstigend zierlich in dem aus dem hellgrauen Sandsteinmaterial flott und frei ausgearbeiteten Detail. Der Meister müssen es aber gleichwohl mehrere gewesen sein, die an dem Bauwerk schufen; dafür sprechen, abgesehen von den verschiedensten Steinmetzzeichen, vor Allem die Unterschiede in den figürlichen Darstellungen, welche mindestens zwei Hände erkennen lassen, von denen die eine durch Hervorheben einzelner, mit wenigen Meisselschlägen hervorgehobener charakteristischer Züge zu wirken bestrebt war, die andere durch sorgfältiges Ausarbeiten und weiches Abrunden.

Zeitlich möchte ich dies Werk, das in dem düstern Dunkel der schwerfälligen, romanischen Gewölbe, unterstützt durch das helle Material, mit all' seiner leichten, graziösen Zierlichkeit doppelt anmuthig und fröhlich wirkt, in die Jahre vor 1497 setzen, also vor die Errichtung der Reliquiennische des Hochchors.

Denn jene lässt in Allem, in der Wahl des Materials, in der Profilirung, in der Gestaltung der Krabben und Baldachine, in der Anordnung der seitlich der Nische aufgestellten Figuren, ja in den Heiligengestalten selbst, so sehr die befangene Nachahmung erkennen, dass angenommen werden muss, der Meister habe begeistert von dem eben vollendeten Werke des Lettners daran studirt und versucht, allerdings mit geringeren Kräften, die ihm durch die 1496 erfolgte Fertigstellung des silbernen Reliqiuenschreins gewordene Aufgabe in ähnlicher Weise zu lösen. Und da der Chor nach dem Baudatum der Sakristei von 1494 wohl gegen 1495 im Rohbau beendet gewesen sein mag, der Lettner aber wohl kaum viel früher in Angriff genommen worden ist, so ergiebt sich für dessen Erbauung mit grosser Sicherheit die Wende der Jahre 1495 bis 1496.



Fig. 17. Breisach. Münster, heiliges Grab in der Rosenkranzkapelle.

Die Rosenkranzkapelle, die nördliche Conche des Querhauses, birgt noch zwei bedeutende Steinmetzarbeiten der gothischen Zeit, rechts ein Sakramentshäuschen und links unter dem Fenster ein *heiliges Grab.* Heiliges Grab

In der von flachem Bogen geschlossenen tiefen Nische liegt auf dem vorne mit Masswerk gezierten Sarkophag lang ausgestreckt mit gekreuzten Armen die schön gebildete Gestalt des Fronleichnams, zu dessen Haupte und Füssen knieende Engel wachen, während von hinten bis zum Knie sichtbar die heiligen Frauen Maria und Magdalena nahen mit Salbenbüchsen und Gefässen in den Händen, dem Herrn zu dienen. Am Fusse des Sarkophags, der in der Mitte ein mit einem Thürchen verschliessbares Schränkchen besitzt, wohl zur Beisetzung der am Charfreitag übrig gebliebenen Partikel des heiligsten Sakraments bestimmt, kauern vier ruhende Krieger, in deren Mitte eine dritte der heiligen Frauen mit dem Salbengefäss herbeieilend dargestellt ist. Die Fläche über der am Scheitel mit dem Wappen der Stadt gezierten Nische wird bis zu dem geraden Abschluss in Höhe der Fensterbank von sehr zerstörtem Masswerk in Relief ausgefüllt und ist oben in der Mitte mit einer Konsole versehen, auf der heute eine Figur Christi in weitem Mantel, einst mit der Siegesfahne in den Händen, steht. Es erscheint mir jedoch zweifelhaft, ob diese an und für sich mässige Skulptur ursprünglich zu dem ganzen Werke gehörte und ich möchte annehmen, dass die Konsole, für gewöhnlich leer, nur in der Charwoche zur Aufstellung der Monstranz mit dem Allerheiligsten benutzt wurde. (Fig. 17.)

Die Gestalten des Grabes, von frischer Natürlichkeit, flott gezeichnet und in Fleisch sowie Gewandpartien vorzüglich ausgearbeitet, scheinen das Werk in die Jahre nach 1520 zu verweisen.

Das gegenüber stehende *Sakramentshäuschen* soll sich bereits im alten Chore befunden haben und nach Abbruch desselben zum Aufbau des heutigen, 1492 in diese Kapelle versetzt worden sein, wie Rossmann ohne Angabe seiner Quelle berichtet. Es ist demnach diese zierliche Steinmetzarbeit bereits früher zu datiren, und wir werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir ihre Entstehung in den Beginn der zweiten Hälfte des 15. Jhs. verlegen. Dafür spricht auch das Werk selbst, dessen quadratisches Haus auf frei stehender Säule mit reich gegliedertem Fusse ruht, an den Ecken unten und oben zwischen den Säulchen und Streben der Fialen von graziösen Engelsgestalten belebt wird und begleitet von hochstrebenden Pyramiden, schlank emporwachsend, in zierlicher, nach vorn sich neigender Kreuzblume endigt. Sakramentshäuschen

Der im Südtheil des Querhauses stehende *Taufstein* ist eine schlechte, aber durch die Nachahmung gothischer Formen interessante Arbeit des 18. Jhs.

Schon aus der Beschreibung des S. Stephansmünsters ergiebt sich, dass seine *Baugeschichte* in vier Perioden einzutheilen ist: Baugeschichte

1. in die Zeit der Entstehung bis zur Mitte des 12. Jhs.;
2. in die romanische Periode, die in der Ueberwölbung der Kirche ihr Hauptwerk schuf; dann
3. in die frühgothische Zeit, von der nur wenige Reste, vor allem die oberen Theile des südlichen Hahnenthurms erhalten sind, und schliesslich
4. in die spätgothische Epoche, welche den gewaltigen Umbau zur Hallenkirche plante.

Bei genauerem Studium unter Zuhilfenahme der wenigen nicht baulichen Urkunden und Nachrichten, lassen sich jedoch auch genauere Zeitgrenzen festsetzen, und über die Gestaltung der älteren Anlagen sichere Ergebnisse erzielen.

I. Periode — circa 1150.

Dass in Breisach, welches bereits im 7. Jh. neben Zabern und Strassburg als einzige Stadt des Elsasses genannt wird, und dessen frühe, grosse Bedeutung trotz mangelnder Nachrichten 'doch an der Macht des Auftretens nach Zeiten der Dunkelheit erkannt werden kann', schon in den allerfrühesten Zeiten eine Kirche bestanden hat, muss als sicher angenommen werden, wenn auch dabei wahrscheinlich nur an einen geringen, vielleicht sogar theilweise nur hölzernen Bau gedacht werden darf.

In dem Herzogthum Schwaben, das nach Herzog Rudolfs Ernennung zum Gegenkönig 1077 aus dem westlichen Theile des alten Herzogthums Allemanien gebildet wurde, war Breisach zusammen mit Zürich Hauptstadt und Münzstätte; aber auch die Herzöge Allemaniens scheinen häufig zu Breisach, wo sie ebenfalls Münzen schlugen, residirt zu haben, und dass man bereits damals der offenbar hervorragend befestigten Stadt grosse Bedeutung zumass, beweist ihre Belagerung durch Otto I (939, 942) und die grosse Freude des Kaisers, als sich die Bürger nach dem Tode Eberhards freiwillig ergaben.

Das alles, dann aber auch die so frühen Beziehungen Breisachs zu den Bischofssitzen Strassburg und Basel, lassen die Vermuthung nicht allzu gewagt erscheinen, dass bereits um 900, zur Zeit der Allemanenherzoge, in der durch die Stärke ihrer Befestigungen berühmten Stadt nicht mehr das unscheinbare, vielleicht hölzerne Gotteshaus bestand, sondern dass damals schon ein monumentales, in Stein errichtetes Münster den hochragenden Kirchberg krönte. Unterstützt wird diese Annahme weiter nicht unwesentlich durch in der Stadt unter Herzog Hermann I geprägte Münzen, von denen bereits eine, gleich wie später fast sämmtliche Münzen der Stadt zwischen den Buchstaben PRI—SIAC deutlichst eine Tempelkuppel zeigt. Wenn auch im Grossen und Ganzen aus Münzen und Siegeln auf die bauliche Beschaffenheit der auf ihnen dargestellten Kirchen etc. nichts Zuverlässiges geschlossen werden kann, so erscheint doch hier die Bezeichnung Breisachs durch eine Domkuppel darauf hinzudeuten, dass in der Bergstadt schon länger ein grösseres, monumentales und als solches bekanntes Kirchengebäude stand; sonst hätte man doch wohl für die hervorragende Festung, die nicht Bischofssitz war, eine andere Bezeichnung, vielleicht die Darstellung eines festen Thores oder Thurmes gewählt. Es kann demnach als sicher angenommen werden, dass Breisach zur Zeit Herzog Hermanns I (dem das Herzogthum durch König Heinrich (919 bis 936) verliehen worden war und der 948 starb, also innerhalb der Jahre 936 bis 948 regierte), bereits eine grössere Domkirche besass, eine Behauptung, die allerdings bei Betrachtung der damaligen, unruhigen und schwankenden, zu grossen Bauunternehmungen völlig ungeeigneten Zeitverhältnisse etwas an Wahrscheinlichkeit verliert, jedoch gewinnt, wenn wir die Bauzeit noch weiter zurückverlegen bis in die Zeiten Karls des Dicken (876 bis 888). Denn damals trat, nach den Kämpfen und Wirrnissen, Pestepidemien und schrecklichen Naturereignissen unter Ludwig des Deutschen Regierung, namentlich für das von Karl besonders geliebte Allemanien, eine Zeit der Ruhe und Erholung ein, da in einem letzten Aufflackern von Glanz und Macht noch einmal fast die ganze Herrschaft Karls des Grossen

in einer Hand vereinigt war. In diesen Zeiten erscheint es nicht unmöglich, dass in einer der damaligen Hauptstädte des Herzogthums der Neubau eines grösseren Münsters begonnen und durchgeführt wurde; und die zu Breisach vorhandenen, ältesten Reste scheinen diese Annahme völlig zu bestätigen.

Betrachtet man den Grundriss des Münsters und von ihm besonders den unzweifelhaft ältesten Theil, die Querhausanlage, so fällt sofort deren ungemeine Unregelmässigkeit auf. Berücksichtigt man weiter den Aufbau und so weit möglich die Mauertechnik dieser Gebäudetheile, so erscheint es als sicher, dass der nördliche Arm des Querhauses zur Zeit der Ueberwölbung der Kirche in der Absicht, denselben gleich der Vierung quadratisch zu gestalten, sammt der dort angebauten Ostconche, nicht eben schön nach Norden verlängert worden ist, woraus folgt, dass die südlichen Theile des Querhauses die älteren und somit die ältesten des ganzen Münsters sein müssen. Die Gestaltung der vorhandenen Reste des Aufbaus rechtfertigt diese Behauptung.

Denn während die südliche Ostapside ebenso wie der südliche Querhausgiebel völlig einfach und schmucklos erscheinen, das dortige Conchenfenster gemauerte Gewände besitzt und die Anlage in keinem Zusammenhang steht mit dem schon im Grundriss durch sein Einschneiden in die Conchenmauer als späterer Anbau sich deutlichst darstellenden südlichen Hahnenthurm, verweisen Dekoration und Gliederung der entsprechenden nördlichen Theile unbedingt in spätere Zeit, in das 11., spätestens 12. Jh.

Ja die Gleichheit der Wandgliederung mit Lisenen und Bogenfriesen, die stilistische Aehnlichkeit der Ornamentation sowie vor Allem die vorhandenen Reste des verbindenden Sockelgesimses nöthigen, die Untergeschosse des nördlichen Thurmes als mit der nördlichen Querhauserweiterung zusammen entstanden anzunehmen. Weiter aber bedingt die völlige Uebereinstimmung der unteren Geschosse beider Thürme ihre gleichzeitige Errichtung, was die oben aufgestellte Behauptung, der südliche Thurm sei eine spätere Zuthat, bestätigt und denselben gleichfalls ungefähr in die Zeiten des 12. Jhs. verweist. Interessant ist dabei zu bemerken, dass bei diesen Thurmbauten verschiedene Grundrissgrössen benützt wurden, gezwungen durch die verschiedene Weite der Ostconchen, wohl um die äussere Verbindung zwischen Apsiden und Thürmen thunlichst einheitlich zu gestalten.

Von Architekturtheilen dieses ältesten Baues scheint nichts auf uns gekommen zu sein. Aus der ursprünglich den südlichen Querhausgiebel krönenden Brustfigur eines Mannes aus rothem Sandstein, die jetzt im Winkel des südlichen Querhausarmes hinter dem Taufstein aufbewahrt wird, kann nichts geschlossen werden, da sie völlig verwittert, nur in Umrissen noch kenntlich ist, übrigens auch, den Aufnahmen nach, auf der Spitze des Nordgiebels sich wiederholt zu haben scheint. Dagegen wird berichtet, dass vor nicht langer Zeit noch ein altes Architekturstück vorhanden gewesen sei, der Ueberrest eines Frieses oder Bandsimses, 'eingemauert rechts vom Eingang in die Chorkapelle und links vom Standbild des h. Stephanus, mit einem Eierstab ziemlich frühester Form (?) geziert'. (Breisacher Zeitung 1889 Nr. 147 148.)

Ich selbst konnte dies Fragment, das wohl bei der letzten Ausmalung der Kirche unter Putz und Anstrich verborgen wurde, nicht mehr auffinden, aber die Nachricht erscheint glaubwürdig und wäre unter Umständen als ein weiteres Zeugniss für die Entstehung der ältesten Theile unseres Münsters in direkt nachkarolingischer Zeit zu betrachten.

Von den damals erbauten basilikalen Anlagen Deutschlands sind nur ganz wenige noch erhalten; doch wenn wir deren Aufnahmen zum Vergleiche beiziehen, fällt sofort die ausserordentliche Aehnlichkeit der Breisacher ältesten Bautheile mit den entsprechenden Grundrisspartien der Einhardsbasilika zu Michelstadt (827) auf, bei der in ganz denselben Verhältnissen die oblonge Vierung seitlich von schmäleren rechteckigen Feldern begleitet wird, die ebenfalls mit östlichen Apsiden ausgestattet sind, bei deren Anlage, gleich wie bei der Breisacher Südconche, die Grundrissform eines hochgestelzten Halbkreises benutzt wurde. Ebenso ist das Breitenverhältniss von Mittel- zu Seitenschiff hier wie dort dasselbe, nämlich ungefähr 2 : 1, was mich veranlasst, auch die südliche Seitenschiffaussenmauer zu Breisach, wenigstens der Anlage nach, mit zu den ältesten Theilenzu rechnen.

Von gewisser Wichtigkeit ist ferner festzustellen, dass die Vierung, die heute nicht mehr völlig ein Quadrat darstellt, ursprünglich genau als solches angelegt gewesen ist und erst während des späteren Umbaus zum Rechteck verändert wurde. Denn die Ausdehnung des mittleren Querhausfeldes von Nord nach Süd gleicht genau derjenigen des südlichen Armes an der Südmauer, gemessen von Ost nach Westen, und würde die Westmauer des Querhauses an der Südwestecke im rechten Winkel anstossen, ergäbe sich eine genau quadratische Vierung. Doch wahrscheinlich zur Zeit der Wölbung und Errichtung der Vierungskreuzpfeiler kamen Ungenauigkeiten vor, die nachher Veranlassung waren, sowohl die Westmauer des südlichen Querhausarmes in spitzem Winkel an die Giebelwand anschliessen zu lassen als auch den quadratisch beabsichtigten nördlichen Querhausarm, dessen Nordmauer wohl schon genau in der Weite der Vierung errichtet war, gleich dem Mittelfelde zu gestalten, um nicht abermals zu Verschiebungen gezwungen zu werden.

Wie der mittlere Chorbau aussah, ob nur eine Apsis sich anschloss oder ob bereits die kreuzförmige Grundrissgestalt ausgesprochen und ein Vorchor angelegt war, lässt sich nicht mehr bestimmen. Doch erscheint es mir in Rücksicht auf den an der Querhausostwand zwischen den Seitenapsiden mangelnden Raum zum Ansatz der Umfassungsmauern einer mittleren Conche wahrscheinlich, dass bereits damals vielleicht in der Tiefe des heutigen ein Vorchor bestand, der nach Osten apsidal endigte.

Wir hätten demnach für das älteste Breisacher Münster folgendes Schema. Eine flachgedeckte, dreischiffige Säulenbasilika, deren Mittelhaus in Breite der Vierung und deren Seitenschiffe in halber Breite des Mittelschiffs angelegt sind, schliesst an ein Querhaus an, das aus der quadratischen Vierung und zwei seitlichen, schmäleren rechteckigen Theilen sich zusammensetzt und im Osten in drei Apsiden, zwei seitlichen kleineren und nach einem Vorchor in einer mittleren, grösseren abschliesst.

Es ist dies eine Anlage, die vorgeschrittener als die der Kirchen zu Strassburg, Hersfeld (bg. 768) und auch Michelstadt erscheint, gleichwohl aber noch nicht die vollständige Ausbildung des sogenannten gebundenen Systems aufweist. Denn während die Michelstädter Basilika (ebenso wie die nach Dehio Bd. I p. 165 wahrscheinlich mit ihr in engem Zusammenhang stehende Kirche S. Kastor zu Koblenz), in der Vierung noch das oblonge Rechteck zeigt, war man in Breisach hier bereits zum Quadrat übergegangen, in den seitlichen Querhausarmen aber gleich Michelstadt bei dem rechteckigen Grundriss der Felder geblieben.

Es wäre somit in dem ältesten Breisacher Münsterbau ein interessantes Mittelglied der ungemein bedeutungsvollen wesentlich deutschen Ausbildung des basilikalen Grund-

risses vom T förmigen zum lateinischen Kreuze gefunden und an einer durchaus nicht als Wölbebau beabsichtigten Anlage gezeigt, wie die mit der ganzen Entwickelung aufs Engste verbundene Festsetzung der Kreuzesmitte zum Quadrat unbewusst der Anlage von Gewölben vorarbeitete.

Dass diese Vierung auch im Aufbau nach ihrer centralen Bedeutung nachdrücklichst hervorgehoben war, erscheint sicher und nichts hindert anzunehmen, dass dies wie in Michelstadt durch seitliche, von weiten Oeffnungen durchbrochene Wände geschah, die dann später beim Umbau bis auf die Wandpfeiler abgebrochen wurden und so beinahe von selbst auf die Ausbildung der im Grundriss kreuzförmigen Pfeiler hinwirkten.

Eine Betonung dieses centralen Mittelpunkts jedoch nach Aussen durch einen Vierungsthurm erscheint mir für die älteste Zeit unwahrscheinlich; ausgeschlossen aber ist es nicht, dass späterhin ein solcher aufgesetzt wurde, doch wohl nur in Holzkonstruktion, da meinem Erachten nach ein steinerner Thurmbau von dem Architekten der Ueberwölbung sicherlich nicht abgebrochen, sondern mitbenutzt worden wäre.

II. Periode — circa 1250.

Zeit der Ueberwölbung 1162 bis 1185.

In dem in der ersten Periode geschilderten Bestande mag die Kirche mit wenigen Veränderungen das ganze 10. und 11. Jh. hindurch verblieben sein, bis nach den Bürgerkriegen unter Heinrich IV und nach den vielfachen Fehden und Parteikämpfen unter Heinrich V Nachfolger Lothar in der ersten Hälfte des 12. Jhs, gen 1138 allmählich wieder eine Beruhigung und Sammlung eintrat, unterstützt durch die thatkräftige Regierung der Zähringer, die seit Berthold II nach 1090 ihre Residenz zu Breisach genommen zu haben scheinen.

Namentlich unter Berthold IV, welcher der Ueberlieferung nach auch den neuen Burgbau aufführte, muss reges Leben in Breisach geherrscht haben, und daher ist die Annahme, es möchte zu dieser Zeit auch am Münster gebaut worden sein, nicht ohne Weiteres abzuweisen, zumal sie durch die baulichen Reste des nördlichen Querhauses, sowie der Thurmuntergeschosse unterstützt zu werden scheint. Allerdings zeigt das Detail und die Ornamentation dieser Bautheile nicht die um die Mitte des 12. Jhs. an anderen Orten bereits angewendete Formenfülle, sondern ist äusserst schlicht und streng und lässt vermuthen, dass der Bau völlig für sich, ohne Zusammenhang mit den entwickelteren, rheinischen Bauschulen entstand.

Die Antwort auf die Frage, wie weit sich die damalige Bauthätigkeit ausdehnte und was heute noch davon vorhanden, vor allem ob die Ueberwölbung in jener Zeit vorgenommen wurde, ruft einige Schwierigkeiten hervor. Denn einerseits können die in ihrer formalen Ausbildung äusserst alterthümlich erscheinenden Kapitäle und Sockel der in den Ecken der Vierungs- und Langhauspfeiler hochgeführten Wanddienste, jene mit der nur durch Abschrägen der unteren Ecken angedeuteten Würfelform, diese mit den fehlenden Eckknollen an den steil attischen Profilen, auch wenn wir annehmen, dass der Breisacher Bau ohne Zusammenhang mit den damals bereits bedeutend vorgeschritteneren klösterlichen Bauschulen entstand, unmöglich später als im Anfange der zweiten Hälfte des 12. Jhs. entstanden sein, während andererseits eben diese Wanddienste, unzweifelhaft mit den Pfeilern zusammen erstellt und nicht erst später eingesetzt, deutlichst

darthun, dass der Architekt der damaligen Zeit bereits von Anfang an einen Gewölbebau plante, der jedoch in seiner völligen Ausbildung des gebundenen Systems, der konsequenten Verwendung des Spitzbogens und der Diagonalrippen erst in das 13. Jh. zu verweisen scheint.

Eine Umschau nach ähnlichen gleichzeitigen Bauten in Deutschland ergiebt kein Resultat, da die, zwar bereits 1100 gewölbten Dome zu Mainz und Speier eine völlig andersartige Entwickelung in Grundriss, sowie Aufbau zeigen und in ihren rippenlosen Gewölben, deren Gratlinien mit hoher Busung gezogen sind, mit Breisach absolut keine Verwandtschaft besitzen. Auch der Gedanke, Burgund, wo der erste Versuch zu basilikalem Gewölbebau bereits im Anfange des 11. Jhs. gemacht worden war, könne von Einfluss gewesen sein, ist von der Hand zu weisen, da dort die Architekten durch Benutzung der Tonne zu ganz anderen weniger befriedigenden Gewölbekombinationen gekommen waren, als das gebundene Kreuzgewölbesystem und die organische Pfeilergliederung unseres Münsters ist.

Vergleicht man jedoch den Aufriss des Münsters zu Basel und dann jenen des Grossmünsters zu Zürich mit dem unsrigen, so ist man überrascht durch die auffallend sich darthuende Aehnlichkeit der drei Bauwerke in Ausbildung ihrer Gewölbe.

Ein Zusammenhang mit Basel und Zürich in jenen Zeiten ist nicht erstaunlich, da der Bischof von Basel, dem erst 14. April 1139 Innocenz II seine Besitzungen in Breisach durch einen Schutzbrief neu bestätigt hatte, der geistliche Herr des ihm unterstellten Chorherrenstiftes zu S. Stephan war und die Zähringer, die weltlichen Herren der Stadt, bereits durch Heinrich IV Zürich und den Thurgau als ein unmittelbares Reichslehen erhalten hatten.

So standen demnach beide Städte in engem Zusammenhange mit Breisach und die Behauptung, dass sie auch baulich von Einfluss gewesen seien, erscheint nicht mehr überraschend. Die Münsterkirchen zu Zürich und Basel selbst aber zeigen wieder eine derartige Weiterentwickelung des bei ihnen angewendeten Wölbesystems und eine solche Verschiedenheit von gleichzeitigen und umliegenden Bauten, dass nach einer weiteren, an beiden Orten nach einander thätigen Beeinflussung gesucht werden muss, zumal nicht anzunehmen ist, derartige Baugedanken seien an diesen Plätzen entstanden und ausgebildet worden.

Forscht man darum weiter, so kommt man zu dem überraschenden Ergebniss, dass jene Kirchen, Zürich direkt, Basel wohl erst indirekt, lombardischen Einfluss erfahren haben und dass als Ausgangspunkt des in der Lombardei verbreiteten, nach dem Norden nur in wenig Ausläufern gelangten Gewölbesystems Sant' Ambrogio in Mailand anzusehen ist.

In Sant' Ambrogio aber ruhten zusammen mit den Gebeinen des h. Ambrosius die von jenem aufgefundenen Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius, die dann nach der Zerstörung Mailands 1162 nach Breisach gelangten. Der Weg aber, den sie genommen haben mögen über Zürich, Basel den Rhein hinab bis Breisach, der ist auch die Strasse, auf welcher das Gewölbesystem unseres Münsters über die Alpen gelangte, an den oben genannten Orten Halt machte, Spuren zurückliess und sich selbst beim Weitervordringen fortwährend entwickelte.

Die Grundrissgestaltung unseres Münsters hat, abgesehen von der Eintheilung der Gewölbefelder, nur wenig Aehnlichkeit mit den drei genannten Kirchen, was wohl damit zusammenhängt, dass der Architekt zu Breisach eine für sein System ungemein brauchbare

Grundrissausbildung bereits vorfand. Gleichwohl möchte ich hier doch auf die grosse Verwandtschaft unserer Grundrisslösung mit jener der Kirche zu Klosterneuburg b./Wien verweisen, die 1114 bis 1136 erbaut und unzweifelhaft von Salzburg her lombardisch beeinflusst, sonst allerdings in den Gewölben mit halbkreisförmigen Wand- und Gurtbogen, ausser den auf Diensten aufsitzenden rechteckigen Rippen, mit unserem Stephansmünster keine Aehnlichkeit zeigt.

Nach den Untersuchungen Dehio's (Bd. I p. 435 ff.) erscheint es fraglos, dass in der Lombardei im 11. Jh. und zwar eher in dessen zweiter als erster Hälfte zu einem völlig eigenartigen Gewölbesystem der Grund gelegt wurde. Dabei liess man die Tonne unberücksichtigt und versuchte unter Zugrundelegung des Kreuzgewölbes und des basilikalen Aufbaus auf gebundenem Grundriss, wobei je zwei quadratische Gewölbejoche der Seitenschiffe einem quadratischen Felde des Mittelhauses entsprachen, zu einer Lösung zu gelangen.

Dem Aufbau der Gewölbe legte man dabei den Halbkreis zu Grunde, was bei dessen konsequenter Anwendung sowohl als Diagonalbogen als auch als Wand- und Gurtbogen, in Folge des Ansteigens und Verschwindens der Gratlinien der Gewölbekappen in den Flächen zur Kuppelform führte, die man durch im Querschnitt rechteckige Diagonal- und ebensolche Wandrippen unterstützte. Die ganze Decke liess man darnach auf Pfeilern aufruhen, die in dem Bestreben, jedem Vorsprung der Gewölbe, jeder Rippe und Gurt einen vorspringenden Träger zu geben, die Form des Kreuzpfeilers mit eingestellten Wanddiensten erhielten.

Zur Sicherung derartiger Gewölbe jedoch, deren Druck im Verlauf des Schildbogens auf die ganze Hochschiffobermauer sich ausdehnen musste, erschien es nöthig, besondere Vorkehrungen zu treffen, wesswegen man seitlich über den nach dem gleichen System überwölbten Seitenschiffen zur Verstrebung Emporen anlegte, wobei ausserdem noch über den hinter den Pfeilern und Schildbogenscheiteln der Hauptgewölbe liegenden Gurtbogen der Emporen Mauersporen errichtet wurden, deren zweite jeweils auch über die Gurtbogen des Mittelschiffs sich fortsetzten.

Die seitlichen Wandflächen des Langhauses sind oben durch die Bogenöffnungen der Emporen, unten durch je zwei Rundbogenarkaden des Seitenschiffes durchbrochen, welche auf den Hauptpfeilern entsprechend gegliederten Pfeilern aufruhen. Dabei hat konsequent überall der Rundbogen Verwendung gefunden, der bei den Arkaden der Seitenschiffe und Emporen bereits durch das in Breisach überall angewendete Motiv der Abtreppung gegliedert erscheint.

Dieses nach den Untersuchungen Dehio's autochthone System, das im Grossen und Ganzen als eine Uebertragung des Centralbaues anzusehen sein dürfte, ist wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. entstanden und hat seine Entwickelungsfähigkeit in zeitlich unmittelbar folgenden Bauwerken bewiesen.

Denn die in Sant' Ambrogio fehlende Beleuchtung des Mittelschiffs musste bald als störend empfunden werden und man versuchte daher durch Höherlegen des Kämpfers der Mittelschiffgewölbe und Tieferlegen der Scheitel der Seitenschiffe und Emporen, wobei man durch hohes Stelzen der Halbkreise nachzuhelfen bestrebt war, noch über den Seitenschiffdächern Raum zu Fensteranlagen zu erhalten. Einen derartigen Bau stellt S. Michele zu Pavia dar (um 1100), wobei die nöthigen Mauersporen jetzt über den Seitenschiffdächern als Strebemauern hochgeführt sind.

Diese ganze Ausbildung des Langhauses zeigt beinahe in Kopie auch das Grossmünster zu Zürich, dessen Bau bereits 1104 begonnen, aber in sehr langsamer Ausführung erst 1289 vollendet wurde. Dabei ist jedoch eine weitere Entwickelung von hohem Interesse. Noch ist der Rundbogen und die durch Querrippen verstärkte Form des Kuppelgewölbes allgemein angewendet, aber die bereits bei S. Michele störend über die Seitenschiffdächer ragenden Strebemauern sind hier in Strebepfeiler umgewandelt, die als Wandpfeiler angeordnet, wenig über dem Dache zur wirklichen Strebe sich umwandeln. Noch kühner war man zu Klosterneuburg, wo den Aufnahmen nach zwar die Kuppelform der Gewölbe beibehalten, aber die Wandpfeiler ohne Verstärkung der Hochschiffmauern weggelassen wurden.

Das Münster zu Basel schliesslich, 1185 begonnen und 1258 in den Gewölben aber in den alten Formen erneuert, zeigt wiederum bedeutende Fortschritte. Die Diagonalbogen der Rippen sind Halbkreise geblieben, aber Wand- und Gurtbogen hat man zu Spitzbogen umgeändert, deren Scheitel in Höhe der Gewölbescheitel liegen, wodurch es ermöglicht wird, die Gratlinien der Gewölbekappen nur wenig nach der Mitte steigend anzulegen und die Nothwendigkeit der äusseren Verstrebung, nach Vermeidung der Kuppel, wegfällt. Eine einzige Ausnahme machen die Gewölbe der Emporen, bei welchen die alte Gewölbeform beibehalten und in Folge dessen zur Stützung der Aussenmauern auch wenig vorspringende Strebepfeiler errichtet wurden. Kreuzpfeiler, Seitenschiffe, Emporen und darüber rundbogige Mittelschifffenster entsprechen der Anlage zu Zürich; nur ist Alles in reicherer Dekoration ausgeführt und allein die Wandrippenbogen mit rechteckigem Querschnitt und die Seitenschiffarkaden mit ihren Abtreppungen erinnern noch an das schwerfällige Detail, das in der Heimath der am Münster benützten Gewölbekonstruktion verwendet zu werden pflegte.

Kehren wir nach diesem Exkurs zum Breisacher Münster zurück, so wird der Zusammenhang völlig klar.

Die Ausbildung der Gewölbe ist hier genau dieselbe wie zu Basel und zeigt wie dort spitzbogige Wand- und Gurtbogen, halbkreisförmige Diagonalrippen sowie nach der Mitte kaum steigende Scheitellinien. Ebenso ruhen die Gewölbe auf Kreuzpfeilern auf, in deren Ecken zur Aufnahme der Rippen und Wandbogen Säulendienste gestellt sind, jedoch fehlt die reichere Ausbildung zu Basel, welche die vorderen Flächen der Kreuzpfeiler zur Aufnahme der Gurtbogen des Langhauses ebenfalls zu einer Wandsäule ausgestaltet hat. Auch die Wandpfeiler und Mittelpfeiler der nach dem Hauptschiffe sich öffnenden Seitenschiffarkaden erscheinen schlicht und einfach nur mit Kämpfer und Sockel versehen, während die Spitzbogen selbst nach beiden Seiten einmal abgetreppt sind.

Das System der Ueberwölbung der Seitenschiffe entspricht völlig dem des Mittelhauses; und die Scheitel der seitlichen Gewölbefelder liegen so viel unter dem Kämpfer der Hauptgewölbe, dass, ohne die Beleuchtung des Mittelschiffes zu beeinträchtigen, zu einer Emporenanlage gleich Zürich und Basel genügend Raum vorhanden wäre. Eine solche ist auch, obwohl nirgends Spuren mehr vorhanden sind, unzweifelhaft ursprünglich beabsichtigt gewesen. Das beweist nicht nur das bereits erwähnte Höhenverhältniss zwischen Scheitel der Seiten- und Kämpfer der Mittelschiffgewölbe, sondern auch vor Allem jener in dieser Zeit zusammen mit der Norderweiterung des Querhauses nordwestlich an dasselbe angebaute Treppenthurm, der augenscheinlich den Zweck haben sollte, den Zugang zu diesen Emporen zu vermitteln.

Auffallend allerdings ist es, dass, wie die Aufnahmen vor der Restauration zeigen, die Hochschifffenster ungemein tief gelegen waren und dass nirgends Reste einer Emporenanlage aufzufinden sind, und da kaum angenommen werden kann, dass derartige Bauglieder spurlos verschwunden sein sollten, ist man zu der Vermuthung gezwungen, während des Baues eine Aenderung des ehemaligen Planes anzunehmen, wodurch aus heute nicht mehr zu bestimmenden Gründen die Ausführung der Emporen unterblieb.

Doch um das Bild der damaligen Bauthätigkeit zu vervollständigen, muss noch ein Blick auf die bereits oben besprochene Nordverlängerung des Querhauses und die Anlage der beiden Thürme geworfen werden. Die schon in der Beschreibung den Formen nach als völlig zusammengehörig sich darstellenden Bautheile sind auch in der Schilderung der Bauthätigkeit der ersten Periode der Entwickelung nach als zugleich entstanden nachgewiesen worden. Hier nun ist auch der Oberbau des nördlichen Hahnenthurmes bedingt durch Aufbau und Detail dieser Zeit zuzuschreiben, wenn auch sein heutiger Abschluss kaum der ehemaligen Gestalt entspricht, welche viel eher, ähnlich wie bei dem erhaltenen Westthurm zu Hirsau aus einem Ziegelzeltdach bestand.

Ueber den Chorbau der damaligen Zeit lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Hatte bereits der älteste Chor einen Vorchor in der Ausdehnung des heutigen, so wurde derselbe wohl belassen, überwölbt und mit westlichen Thürmen flankirt; war aber bei Beginn der Umbauten nur eine Apsis vorhanden, so bedingte die Anlage der seitlichen Thürme das Einschieben eines Vorchors zwischen Apsis und Vierung.

Der Bau scheint nur langsam betrieben worden zu sein und die theilweise auffallend vorgeschrittenen Detailformen seiner westlichen Seitenschifftheile zugleich mit der offenbaren Thatsache der geplanten, aber unterbliebenen Emporen veranlassen mich anzunehmen, dass nach Fertigstellung des Chores, Querhauses und Mittelschiffs eben zur Zeit jener Planänderung auch die Bau- und Werkmeister wechselten. Dafür sprechen die zum Theil aus dem Rechteck zum Wulst veränderten Rippenprofile der Seitenschiffgewölbe die dort ausgesprochenere Form des Würfelkapitäls und die Eckknollen der Basen; vor Allem aber ist das mittlere nördliche Seitenportal, das ich an das Ende der ganzen Bauperiode setzen möchte, seinem Charakter und Detail nach unzweifelhaft von anderer Hand gefertigt.

Es erübrigt noch über das Doppelfenster des nördlichen Querhausgiebels Einiges zu sagen.

Dieses Fenster in seiner reichen heutigen Profilirung ist so sehr ohne inneren Zusammenhang mit der sonstigen romanischen Formengebung des Münsters und muthet so sehr wie Kopie eines Speyerer Motivs an, dass ich mich genöthigt sehe, dasselbe der Restauration zuzuschreiben. Da jedoch die Aufnahme vor der Restauration gleichfalls ein Doppelfenster zeigt, das ebenfalls reich, aber wie mir scheint, von anderem Profil umrahmt wird als heute, so ist es wahrscheinlich, dass dies Fenster erst nach der Ueberwölbung, vielleicht zur Zeit der Erstellung des mittleren Nordportals angelegt oder wenigstens mit neuen Gewänden versehen wurde. Bestimmteres lässt sich leider nicht angeben, da bei der Restauration von den vorhandenen Resten keine Detailaufnahmen gemacht worden sind.

Zeitlich setze ich die Ueberwölbung unseres Münsters vor die des Münsters zu Basel, vor allen Dingen gezwungen durch die sicherlich nicht dem Ende des 12. Jhs. entstammenden Details sowohl der die Gewölbe tragenden Dienste als auch jener

unzweifelhaft zu gleicher Zeit erstellten Bautheile des nördlichen Querhausarmes und der Thürme. Aber auch die Thatsache, dass 1162 nach der Zerstörung Mailands, an der unter ihrem Herzoge Breisacher Schaaren selbst thätig Antheil genommen hatten, die eben in Sant' Ambrogio erbeuteten Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius nach Breisach gekommen sind, mag hier mitsprechen. Denn wenn einerseits der Umstand, dass man die Reliquien nach Breisach brachte, mir darauf hinzudeuten scheint, dass daselbst bereits ein grosses und berühmtes Gotteshaus gestanden hat, an dessen Ausschmückung die Söhne der Stadt auch in der Ferne dachten, so scheint es doch andererseits sicher zu sein, dass das Verweilen der Reliquien am Platze ähnliche Verhältnisse schuf, wie sie nach Ankunft der mit ihnen aus Italien verbrachten Reliquien der heiligen Drei Könige in Cöln entstanden. Die Wunder, die sie wirkten, der sofortige Andrang der Betenden und Opfernden liess wohl bald das alte Münster nicht mehr gross und prächtig genug erscheinen und da zugleich durch die Opferwilligkeit der Gläubigen auch bedeutendere Mittel rasch sich werden angesammelt haben, so schritt man zum Umbau der Kirche. Und in stolzem Selbstbewusstsein beschloss man, den Reliquien kein schlechteres Haus zu erbauen, als sie dereinst in Mailand bewohnten, und zog lombardische Baukünstler zu, was man um so leichter konnte, als in der anderen grossen Stadt der Zähringer, in Zürich, schon seit Jahrzehnten lombardische Architekten an einem grossen und weiten Münster bauten. Die für Breisach ruhige Regierung Bertholds V begünstigte das Unternehmen, das langsam aber sicher seiner Vollendung entgegenging.

Erst darnach mag der Bischof von Basel beschlossen haben, auch seine Bischofskirche umzubauen, wozu er die in seiner Stadt Breisach thätigen Werkleute und Meister nach Basel berief. Wenn wir demnach den Beginn der Ueberwölbung unseres Münsters in die Jahre bald nach 1162 setzen und annehmen, dass gegen 1185, in welchem Jahre das Basler Münster begonnen wurde, bereits die Hauptheile vollendet waren, so erhalten wir auch eine einleuchtende Erklärung für den oben bemerkten wahrscheinlichen Wechsel in der Bauleitung zu Breisach und das damit verbundene Auftreten neuer Detailformen.

Hierzu nur noch wenige Bemerkungen.

Dass 1162 die Reliquien der Stadtpatrone nach Breisach gekommen seien, ist Ueberlieferung und urkundlich nicht nachzuweisen, ja nach dem Urtheil Pius IX befinden sich die wirklichen Ueberreste der beiden Heiligen noch immer in Mailand, wo man sie i. J. 1864 wieder gefunden zu haben glaubt (vergl. den Bericht Biraghi's vom 19. Jan. 1864 im Osservatore cattolico d. J. No. 14, abgedruckt bei De Rossi Bull. di Arch. crist. II 6 f.), wie denn auch De Rossi die Ansicht aussprach, dass Breisach keinen Anspruch auf den Besitz der Reliquien der h. Gervasius und Protasius erheben könne (a. a. O. II 22—24; vergl. eb. II 6 16 29 VI 80 II 48 V 73). Aber die überraschende Thatsache des so engen baulichen Zusammenhangs zwischen dem Münster zu Breisach und der ehemaligen Ruhestätte der heiligen Gebeine verleihen der Ueberlieferung doch einige Wahrscheinlichkeit, wozu noch kommt, dass der Historiker noch nicht entschieden hat und mannigfache beglaubigte Nachrichten für die Translation zu sprechen scheinen (cf. Rosenberg p. 79). An und für sich hat die Uebertragung der Reliquien nichts Unwahrscheinliches, wenn auch die Sage ihrer Ueberführung durch Bischof Rainald von Cöln und ihre gezwungene Zurücklassung in Breisach kaum den Thatsachen entsprechen dürfte. Viel wahrscheinlicher erscheint es, dass die Breisacher selbst oder Berthold V

unter den erbeuteten Schätzen auch diese Reliquien aus Mailand mit nach der Heimathstadt brachten.

Dass schliesslich lombardische Handwerker zu grösseren Bauausführungen in Deutschland angeworben wurden, war nichts Seltenes und wird wie auch die Nachahmung italienischer Baumotive sowohl durch die Chronisten als Denkmäler bezeugt.

In dem Berichte, den Rosmann über die Translation der Gebeine der heiligen Protasius und Gervasius giebt, wird erzählt, die Breisacher hätten sich die Reliquien für 'ihr schön, beinahe ganz aus Quadersteinen erbautes und mit einem hohen künstlichen Thurm versehenes Münster' erbeten. Hiernach könnte angenommen werden entweder, dass damals der nördliche Hahnenthurm bereits vollendet war, oder aber dass, wie schon als möglich besprochen, das Münster von einem hölzernen 'künstlichen' Vierungsthurm überragt wurde, den man darnach beim Umbau abbrach und durch die seitlichen Hahnenthürme ersetzte. Jedoch da in einer in beglaubigter Abschrift im Stadtarchiv aufbewahrten Urkunde, die 1683 in der Kirche aufgefunden worden sein soll und wahrscheinlich Rossmann als Quelle diente, die Worte 'hoher künstlicher Thurm' fehlen, verliert die Angabe an Werth, zumal die Urkunde selbst nichts anderes als die damals erst zu Papier gebrachte Ueberlieferung zu sein scheint.

III. Periode.

Zeit der Frühgothik. Ende des 13. Jhs.

Für die frühgothische Epoche ist das bauliche Material ein überaus spärliches, besonders da die einzigen erhaltenen bedeutenderen Reste, die Obergeschosse des Südthurms, nach den Leitungsaufnahmen des Erzbischöflichen Bauamts zu Freiburg bei der Restauration in den Architekturtheilen völlig erneuert und Aufnahmen des alten Bestands nicht angefertigt worden sind. Es ist mir daher nicht möglich, stilkritisch diese Gebäudetheile zu beurtheilen, da ich die ergänzten Architekturtheile, namentlich in dem Geschosse unter dem Glockenhaus, für völlig verändert halte und unterstützt durch die hier publicirten Aufnahmen vor der Restauration auch für diese Fenster an Stelle des jetzt eingesetzten Plattenmasswerkes gleichwie an den Klangarkaden ein zwar einfaches, aber völlig als solches ausgebildetes Masswerk annehmen zu müssen glaube. Auch die plumpen Aufsätze zu Seiten der Steinpyramide, die in der heutigen Ausführung geradezu hässlich erscheinen, waren sicherlich anders geplant; doch da sie offenbar nie aufgesetzt wurden, lassen sich höchstens Vermuthungen über ihr ehemaliges Aussehen aufstellen.

Das Nordportal des Querhauses schliesslich, das zweifellos dieser frühgothischen Zeit angehört und, merkwürdiger Weise aus der Achse gerückt, vielleicht als Theil eines romanischen Doppelportals sich darstellt, ist so schlicht und einfach gehalten, dazu so vielfach überarbeitet, dass selbst aus ihm nicht viel geschlossen werden kann. Nur im Allgemeinen lassen sich diese Theile in die zweite Hälfte des 13. Jhs. setzen.

Den Versuch, den Mone macht, nach einem Siegel die Vollendung dieses Thurmes nach 1268 festzusetzen, halte ich für verfehlt. (Quellensammlung Bd. III p. 219.)

IV. Periode.

Spätgothische Zeit. Umbau zur Hallenkirche 1469 bis 1496.

In dem der frühgothischen Periode folgenden 14. Jh., während der ganzen Zeit der österreichischen Regierung bis zur burgundischen Pfandherrschaft befand sich die Stadt in fortgesetztem Ringen um ihre Selbständigkeit und in Folge davon auch wohl wenig in der Lage, grössere Bauunternehmungen zu beginnen. Dazu kam, dass bald die Pest (1313 und 1349) alles Leben in der Stadt unterbrach, bald verheerende Ueberschwemmungen (1302) sie heimsuchten, die Mauern unterspülten und wegschwemmten und die Bürger zwangen, die verfügbaren Mittel zum Wiederaufbau derselben zu verwenden.

Gleichwohl war die grosse Verehrung, welche die Reliquien nicht nur in Breisach, sondern auch in weiter Ferne genossen, nicht gesunken und zog nach wie vor viele Pilger herbei, so auch 1358 Erzherzog Rudolph von Oesterreich, der einen berühmten Zug mit grossem Aufwand unternahm. Dadurch mögen sich denn langsam im Beginn des 15. Jhs. allmählich wieder grössere Mittel angesammelt haben, welche den Gedanken aufkommen lassen konnten, die den damaligen Ansprüchen nicht mehr entsprechende Kirche in einen weiten und hohen Dom umzuwandeln.

Dass schon vor oder direkt nach dem Beginne der burgundischen Pfandherrschaft 1469 am Münster gebaut worden ist, beweist eine Mittheilung der Reimchronik (Cap. 113 Vers 15—20 Ed. Mone):

Er nam auch stein, kalk und sand
uf dem kilchhoff zu hand
damit man sanct Steffan
sein kilch gebuwen solt han
und fürt das in ein huſs
und macht ein roſsstall daruſs.

als auch die an der Kirche selbst erhaltenen Jahrzahlen:

Langhaus Westbau	Nordostpfeiler	IᛟΛ2	1472
» »	Treppenthüren	Iᛟ89	1485.
Sakristei am Vorbau			
	nordöstlicher Pfeiler	IᛟΛ3	1473
»	Strebepfeiler	I ᛟ9ᛟ	1494.

Es ist daraus ersichtlich, dass der Gesammtplan eines gewaltigen, das ganze Münster umfassenden Umbaues schon damals in seiner ganzen Ausdehnung in Angriff genommen war, wie die Ansammelung von Baumaterialien und die Thätigkeit zu gleicher Zeit an beiden Enden im Westen und Osten deutlichst erkennen lässt.

Leider sind wir nicht in der Lage angeben zu können, woher der Gedanke der Anlage einer Hallenkirche nach Breisach gekommen ist. Sicher aber erscheint es mir, dass auch diesmal ganz eigenartige Einflüsse die Ursache zu einer solchen Lösung der Baufrage gegeben haben, die am Oberrhein selten, mehr im Osten des Reiches häufigere Anwendung fand. Die mächtige Halle, in ihren drei Schiffen in gleicher Scheitelhöhe mit weiten Netzgewölben überspannt, sollte, wie aus der Beschreibung der Bautheile und den noch vorhandenen Zeichen der plötzlichen Unterbrechung hervorgeht, die ganze alte Anlage verschwinden lassen und sich im Osten mit dem hohen Chor vereinigen. Allein zu einer richtigen, ruhigen Bauthätigkeit mag es wohl erst nach dem Tode Hagen-

bachs 1474 gekommen sein, obwohl auch darnach nur sehr langsam gebaut wurde, so dass nach den vorhandenen Jahrzahlen erst gegen 1494 die heute noch bestehenden Theile fertig gestellt waren.

Und zwar hat es den Anschein, als ob die Arbeiten im Westbau schon früher gegen 1485 eingestellt und die ganze Bauthätigkeit auf die Vollendung des hohen Chors konzentrirt worden wäre, nachdem man in den vorhergegangenen Jahren dort im Osten neben dem Unterbau der Sakristeivergrösserung vor Allem die durch die Osterweiterung des Chores und die Terrainverhältnisse bedingte Unterkirche vollendet hatte.

Die Fertigstellung des hohen Chors nehme ich bereits vor 1496 an und zwar mit folgender, vielleicht etwas hypothetisch erscheinender Begründung.

Die langsame Bauweise, mit zeitweiser Unterbrechung der Arbeiten verbunden, hat zweifelsohne ihren Grund in den nicht genügend vorhandenen Geldmitteln, die beim Beginn des Neubaus wohl überschätzt in den unruhigen Zeiten eines Peter von Hagenbach durch Entziehung der Baumaterialien und ähnliche Eingriffe noch besonders mögen verringert worden sein. Auch neue Ueberschwemmungen, namentlich eine von 1480, zwangen die Stadt grössere Summen zur Wiederherstellung der Befestigungen aufzuwenden, und zu alledem scheint auch die Verehrung der Heiligen damals etwas nachgelassen zu haben, da man eben jene Ueberschwemmung von 1480 als Strafe für die Vernachlässigung der Stadtpatrone ansah. Die so hart bedrängte Stadt suchte sich mit allen Mitteln zu helfen. Zunächst ging sie Kaiser Maximilian um Unterstützung an, der ihr, nach einer im Stadtarchiv aufbewahrten Urkunde IV 198 1493, ‘in Anbetracht der schweren Lasten, die sie wegen des Rheins und Festungsbaues und durch den Wachtdienst zu tragen hatte, das Recht verlieh, zu dem bereits üblichen Jahrmarkt auf den heilg. Kreuztag noch einen zweiten auf Simon und Judae abzuhalten’. Dann sollte auch die Verehrung der Heiligen wieder gehoben werden und zu diesem Zweck wurde beschlossen, denselben, gleichsam zur Versöhnung und um dem Zulauf neue Veranlassung zu geben, einen kostbaren silbernen Schrein anfertigen zu lassen. Als auch hierzu die Mittel nicht aufzubringen waren, wurde der Bischof von Constanz um Unterstützung gebeten, der dann auch bereits 1490 auf zwei Jahre einen Ablass von 40 Tagen für die zum Reliquienschrein Beisteuernden verlieh.

Unter solchen Zeitverhältnissen erscheint es begreiflich, dass die gross angelegte Bauunternehmung nur ganz langsam vorwärts schritt; ja ich nehme sogar, wie ich schon oben ausführte, an, dass bereits gegen 1485 der geplante Umbau des ganzen Münsters aufgegeben und alle Kraft darauf verwendet wurde, wenigstens den Chor zu vollenden. Darnach sollte die gesunkene Verehrung gehoben und dadurch neue Mittel angesammelt werden zur Weiterführung der unterbrochenen Arbeiten. 1496 ist der silberne Reliquienschrein fertiggestellt, und ich vermuthe nun, unterstützt durch die späteste Jahreszahl 1494 an der wohl als Anbau zuletzt fertiggestellten Sakristei bezw. den benachbarten Tabernakel (s. u.), dass die Münsterfabrik zu jener Zeit ebensowenig wie für die Anschaffung des Reliquiariums zum Bau der Kirche die Mittel besass, mithin damals die Bauarbeiten ruhten, das was heute vorhanden ist, aber bereits vorher, also vor 1496, vollendet gewesen sein muss.

Es wäre demnach der Westbau ungefähr in die Jahre 1472 bis etwa nach 1485 zu setzen, der Chorbau in die Zeit von 1473 bis gegen 1494, wobei jedoch die eigentliche Bauthätigkeit am hohen Chor erst nach 1485 begonnen haben mag.

Es ist nöthig noch auf die Frage des Westthurms zurückzukommen. Es liegt nahe, dass der berühmte Thurm des Münsters der nahen Stadt Freiburg in den Breisachern den Wunsch aufkommen liess, einen ähnlichen hochragenden Thurmbau zu besitzen. Allein der in all' seinen Bauperioden von Freiburg völlig unabhängige Bau des S. Stephansmünsters zeigt selbst in solch deutlicher Weise absolut kein Anzeichen der Anlage eines geplanten Westthurms, dass es überraschen muss, diese Sage fast überall wiederzufinden.

Schon allein die Ansicht der Westfaçade lässt den unbefangenen Beschauer in nichts vermuthen, dass an Stelle des fehlenden Giebels ein bedeutenderer Thurm sich hier hätte erheben sollen, noch gar ein solcher, der nach den Breitenverhältnissen des Mittelschiffes (circa 10 m) zu einer beträchtlichen Höhe emporsteigen müsste. In der ganzen Gliederung der Façade ist nirgendwo auch nur eine Andeutung eines geplanten Thurmes; die schwachen, nicht allzu bedeutend vortretenden, mittleren Strebepfeiler sind völlig nöthig allein zur Aufnahme des Gewölbeschubs und die Aufsätze ihrer Abdeckplatten können durchaus nicht zu einer Weiterführung als Stützen der Thurmmauer bestimmt gewesen sein, sondern sollten zu Seiten des Giebels analog den Aufsätzen an den Strebepfeilern des Chors ausgebildet werden. Diese Behauptung, die in dem Aufbau der Façade begründet ist, wird durch Betrachtung des Grund- und vor Allem Aufrisses voll und ganz bestätigt.

Im Dachraum des mittleren Langhauses sind die beiden Ostpfeiler des Westbaues über die Gewölbekappen hinaus verlängert und in der Längsrichtung nach Westen mit der hochgeführten westlichen Giebelwand und den dort anschliessenden Strebepfeilern durch zwei spitzbogige Backsteinbogen von der beträchtlichen Breite von 2,20 m verbunden, sowie in der Querrichtung unter sich abermals durch einen etwas höher ansetzenden breiten Schwibbogen zusammengehalten. Diese Konstruktion, welche das Zeltdach des westlichen Mittelbaus trägt und an die sich die Pultdächer der Seitenschiffe anlehnen, erscheint zunächst räthselhaft und mag wohl hauptsächlich Veranlassung gewesen sein, den Plan eines Thurmbaus anzunehmen. Doch erscheint es mir nicht erlaubt, auch dem kühnsten spätgothischen Architekten zuzumuthen, auf eine circa 23 m hohe und 1,50 m starke, von zwei mittleren Streben gestützte Mauer und zwei in ungefähr 10 m Abstand von ihr errichtete, circa 1,80—2,00 m im Quadrat messende Pfeiler, die in einer Höhe von 22—23 m über dem Kirchenboden mit jener Mauer und unter sich durch 2,20 m breite Backsteinbogen verbunden sind, einen ungefähr 9 m im Quadrat messenden, monumentalen Steinthurm zu setzen. Dies ist unmöglich und sogenannte Restaurationsentwürfe waren daher auch gezwungen, Eisenkonstruktionen zu Hilfe zu nehmen.

Andererseits aber dürfte der Zweck dieser Bogen nicht allzuschwer zu deuten sein. Ueber die sämmtlichen drei Schiffe einen Dachstuhl zu spannen, der bei einer Weite von circa 20 m eine beträchtliche Höhe hätte erhalten müssen, erschien bei den dadurch entstehenden gewaltigen Dachflächen als unschöne Lösung; dazu war es mit grossen Schwierigkeiten verbunden, diesen gewaltigen Dachstuhl beim Fehlen jeder Gurtbogen über alle drei Schiffe schwebend zu errichten, und eine Auflage des Gebälks auf die Gewölbekappen musste vermieden werden. So kam man um Allem gerecht zu werden, auf den Gedanken, den Dachstuhl der Hallenkirche, wie den einer basilikalen Anlage zu trennen und errichtete zu diesem Zwecke von Pfeiler zu Pfeiler Bogen aus Backsteinen, die zur Auflage der Seitenschiffpultdächer und zum Tragen des Mittelschiffdaches

bestimmt waren. Um auch eine Querverbindung herzustellen, beabsichtigte man die Arkaden durch Querbogen zusammenzuhalten und vielleicht auch durch Schwibbogen nach den Seitenschiffaussenmauern zu verstreben, wie Reste der Südostseite des Westbaues anzudeuten scheinen. Durch diese über dem eingespannten Netzgewölbe hochgeführte Konstruktion hatte man sowohl den ganz kolossalen Dachstuhl in leicht zu bewältigende Partieen getheilt und nach Aussen eine ästhetische Wirkung erreicht, als auch zugleich dem Schub der an den Pfeilern zusammenstossenden weiten Gewölbekappen, ohne diese selbst zu beschweren, eine wirksame Hintermauerung und Belastung gegeben, die man durch gegenseitige Versteifung vor dem Ausweichen sicherte. Da nur ein Feld ausgeführt wurde und das diesem aufgesetzte Zeltdach wohl an ähnlich abgedeckte, unterbrochene Thurmbauten (Strassburg) erinnern mochte, so mag verhältnissmässig schon frühe die Sage aufgekommen sein, man habe am Ende des 15. Jhs. einen gewaltigen, selten kühnen Thurmbau zu Breisach geplant. Doch scheint mir oben Ausgeführtes die Nothwendigkeit der allerdings beim ersten Anblick im Banne der falschen Ueberlieferung frappirenden Konstruktion und zugleich die Unmöglichkeit, darauf einen Thurm zu gründen, zur Genüge darzuthun.

Die Strassburger Stadtbibliothek besass eine 1555 gefertigte Abschrift der Reimchronik, die mit offenbar nach den Originalen kopirten Bildern geziert war, welche als kurz nach Hagenbachs Tod entstanden, über die damalige Lage des Kirchenbaus werthvolle Aufschlüsse hätten geben können. Da jedoch das Manuskript 1870 in Strassburg zu Grunde ging, sind wir allein auf die Angaben Mones angewiesen, die leider für unseren Zweck völlig ungenügend sind.

So verblieb das Münster während der folgenden Jahrhunderte, so überdauerte es den dreissigjährigen Krieg und die Jahrzehnte der französischen Herrschaft, so die unsagbar traurigen Zeiten der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und überlebte schliesslich selbst die Zerstörung und Vernichtung der einst so mächtigen Stadt. Baulich ist in all' diesen langen Jahren nichts mehr am Münster verändert worden. Der fromme Sinn des Mittelalters war in den rauhen Kriegszeiten mehr und mehr verloren gegangen, zumal die Stadt völlig den Charakter der Festung erhalten hatte, in deren Unterhaltung die verfügbaren Mittel alle aufgingen.

Für die Baugeschichte des Münsters und für uns darf dies beinahe als Glück betrachtet werden, denn wir sind so in den Besitz eines Bauwerks gelangt, das wie selten eines interessant eine ganz eigenthümliche Entwickelung zeigt, die aufs Neue darthut, in welch' engem Zusammenhang schon in den frühesten Zeiten Religion und Kunst die Völker zu bringen wusste.

Der Vollständigkeit halber seien hier noch wenige überlieferte spätere Reparaturen bemerkt. (Breisacher Stadtarchiv, Abtheilung Kirchensachen.)

So wurde 1607 beschlossen, die Kirche neu auszumalen 'die gewelber und bögen um den . . . . und fenster in der kürch mit lustigem laubwerk nach sein best . . . . . . und vermög, ... und ein jeden Pfeiler mit anderer farb auf die form und manier gleich ob es gehowener stein werr mit leicht bissel braun.' und 1684 eine neue Restauration vorgenommen. Im Jahre 1754 erschien es nöthig, die Chorfenster repariren zu lassen 'da die Vögel hereinfliegen und nisten und solches Geschrei anheben dass der Prediger nicht gehört werden kann.' und 1766 liess man Chor und Langhaus neu ausweissen 'so weiss wie ein Blatt Papier.'

Die späteren Zeiten thaten nichts weiter als dafür Sorge tragen, dass Wind und Wetter nicht ungehindert das Innere der Kirche zerstörte. Im Aeusseren blieb Alles bis in unsere Zeiten unangetastet und war in so schlechtem Zustande, dass die Restauration nach 1877, die wir ja bei unseren Betrachtungen vielfach zu spüren Veranlassung hatten, leider ein nur zu weites Feld für ihre Thätigkeit fand. *(B.)*

Wandmalereien

Wandmalereien. In den 80er Jahren wurden gelegentlich der Restauration Wandmalereien blossgelegt, welche dem 15. und 16. Jh. angehören und deren äusserst schlechte Erhaltung weder eine genügende Bestimmung des Inhaltes noch eine angemessene Wiederherstellung möglich machte. Was am 21. Juni 1888 zu erkennen war, war dieses:

a) An der Innenwand der Westfront links vom Beschauer zwei nackte, sich aus dem Grab erhebende Figuren, eine männliche und eine weibliche; rechts eine dritte ähnliche Figur. Man konnte von der Inschrift lesen: VEnite BENEDICTI PAtris. Also Reste eines Weltgerichts.

b) An der südlichen Wand werden im westlichsten Joch Verdammte von Dämonen gepeinigt, von grässlichen Thieren in Empfang genommen und niedergerissen.

c) An dem zwischen dem 3. und 4. Langhausjoch stehenden Pfeiler eine Kreuzigung mit Maria und Johannes, gute Arbeit der spätgothischen Zeit, die Contouren leidlich erhalten.

d) An der Nordwand oben eine kolossale Gruppe von Engeln, eine spätgothische Arcatur (mit Masswerk), dann eine Schaar von Seligen, unten rechts grau und schwarz aufgemalte *Inschriften* in römischer Majuskel, vermischt mit einzelnen gothischen Buchstaben.

e) Ebenfalls an der Nordwand in der Ecke eine kleinere Scene, wie es scheint, eine Anbetung der Weisen; drei Köpfe der Könige scheinen erhalten. Gute Arbeit des 15. Jhs. *(Kr.)*

Hochaltar

Der vielberühmte *Hochaltar*, das weitaus am meisten bekannte Kunstwerk des alten Münsters ist eines der reichsten und grössten spätgothischen Schnitzwerke und erscheint als Flügelaltar über niederer Predella mit hochaufstrebender, luftig durchbrochener und verschlungener Bekrönung.

In dem breiten, etwas gedrückt erscheinenden Mittelschrein ($h = 4,31$; $b = 3,26$) findet sich in hohem, tief hinterarbeitetem Relief die Hauptdarstellung des Altarwerkes, die Himmelskrönung Mariae. (Vergl. Tafel IV.)

In der Mitte schwebt die Mutter Gottes geneigten Haupts und demüthig gesenkten Blicks, mit über der Brust gekreuzten Händen, in bauschigem Gewande zum Himmel empor. Zu Seiten thronen Gott Vater und Gott Sohn, beide bekrönt, in den Wolken und halten je mit einer erhobenen Hand über dem Haupte der Madonna die reich gezierte Krone, auf der sich der heilige Geist in Gestalt einer Taube niedergelassen hat. Gott Vater mit langem wallendem Barte in reicher Gewandung unterstützt mit der Linken, in der er auch den Scepter hält, die auf seinen Knieen schwankend ruhende Weltkugel, Gott Sohn im Gegensatz hierzu nur mit dem phantastisch bewegten Mantel bekleidet, mit krausem Vollbart und fliegenden Locken, zeigt in dem entblössten Oberkörper die tiefe Seitenwunde. Auf den Wolken, welche den zwischen diesen Figuren freien Raum füllen, tummelt sich heiter und fröhlich der Chor der Engel, bald nur geflügelte Köpfchen, bald ganze, pausbäckige Knabengestalten, die hier die göttlichen Gewänder zu tragen versuchen, dort aus Psalterien singen oder in Posaunen stossen, alle aber in lebhaftester Bewegung mit Jubel das freudige Himmelsereigniss preisen.



Hochaltar im Münster zu Breisach.

Dieses Mittelbild, für sich eine völlig abgeschlossene Komposition, wird von frei gearbeitetem, zierlich verschlungenem Laub- und Rankenwerk abgeschlossen und ist von einem breiten, oben als Kleeblattbogen ausgebildeten, tiefkehligen Rahmen umgeben.

Die beiden, je von einem halben Kleeblattbogen abgeschlossenen Seitenflügel (*h* = 4,31; *b* = 1,81) zeigen auf glatter Fläche in hohem Relief gleichfalls unter phantastischem Rankenwerk je zwei Heiligengestalten, deren Namen auf den kreisrunden Nimben verzeichnet stehen: Rechts vom Beschauer die Patrone der Stadt, S. Protasius und S. Gervasius mit Schwert und Geissel, in der Tracht des beginnenden 16. Jhs., links die Kirchenheiligen S. Stephanus und S. Laurentius, mit Palme Buch, und Steinen, sowie Buch und rechteckigem Roste, beide unbedeckten Haupts in weiten, mit Franzen besetzten Diakonengewändern.

Die Rückseiten der Flügel, die wohl trotz der angebrachten Scharniere nicht zum Schliessen bestimmt waren, sind völlig roh und unbearbeitet gelassen.

In der zur tiefen, von Blattranken umrahmten Nische umgestalteten Predella (*h* = 1,07; *b* = 2,05) sind die vier Evangelisten, umgeben von ihren Symbolen, beschäftigt, Federn und Tintenfässer in Händen, ihre Evangelien niederzuschreiben. Die vier genial geschnittenen, beinahe völlig frei herausgearbeiteten Brustbilder, die zugleich die vier Menschenalter versinnbildlichen, erscheinen vortrefflich in den Raum hineinkomponirt und zu zwei Gruppen vereinigt, in denen einerseits die Verschiedenheit, andererseits die Uebereinstimmung der Charaktere der heiligen Schriftsteller wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht ist. Denn während links neben dem jugendlichen Johannes, der ruhig und sinnend in das von seinem Adler gehaltene Buch schreibt, Mathäus, vom Engel im Hintergrunde inspirirt, lebhafteste Erregung bei der Abfassung seiner Schrift zeigt, athmet die rechte Gruppe, in der S. Markus mit dem Löwen und S. Lukas mit dem Stier überlegend ihre Gedanken auszutauschen und niederzuschreiben scheinen, die behäbige Ruhe des geklärten Alters. (Fig. 18.)

Ohne inneren Zusammenhang mit den breiten und mächtigen Umrissen dieses Schreines baut sich darüber ein zierliches und luftiges Nischensystem zu schwindelnder Höhe auf, bis es bekrönt von Wimbergen, Fialen und Kreuzblumen, sowie durchzogen von Ranken und Laubwerk, im Dunkel der Gewölbe verschwindet. (Ganze Höhe des Altars von Mensa bis 'Frauenschuh' 11,63 m.)

Zunächst über dem Abschluss des Mittelbildes sind neben einander fünf Nischen angeordnet, in denen auf Konsolen und unter zierlich durchbrochenen Baldachinen zu äusserst je eine geflügelte, musizirende Engelsgestalt steht, dann etwas höher die Figuren der Heiligen Vitalis und Valeria, der Eltern der Stadtpatrone, angebracht sind und schliesslich in der höchsten und mittelsten eine reizende Gruppe sich findet, S. Anna selbdritt, wobei die Mutter Mariae das Jesuskind auf dem Schosse hält und Maria, zur Seite stehend, jenem Trauben reicht. Aus dem dieses Bild überdeckenden Baldachin wächst, seitlich von Fialen mit Streben gestützt, eine hohe Pyramide empor, in deren Spitze unter der nach vorne geneigten Kreuzblume zwischen vier schlanken Säulchen die Gestalt Christi steht, mit weitem Mantel angethan, dornenbekrönt und seine Male weisend.

Das ganze Holzschnitzwerk, mit ungemeiner Technik aus Lindenholz geschnitten, ist jetzt mit dickem gelbem Oelfarbenanstrich bedeckt, der viele der ursprünglichen Feinheiten namentlich an den jugendlicheren, weniger ausgeprägt modellirten Köpfen verbirgt. Vor Allem die Gesichtszüge der Mutter Gottes, die heute mit der hohen gewölbten



Fig. 18. Breisach. Predella des Hochaltars im Münster.

Stirne und dem unvermittelten Haaransatz sogar hässlich erscheinen, dürften darunter gelitten haben und somit nicht dem Künstler allein alle Schuld aufzubürden sein. Besser, ja vorzüglich sind die Köpfe Gott Vaters und Sohnes gelungen, in denen neben grosser Naturwahrheit doch auch das Streben nach Idealisirung deutlichst hervortritt. Die Behandlung von Haupthaar und Bart ist an allen Gestalten zwar etwas konventionell, gleichwohl aber durchaus originell und vollendet, wenn auch manchmal das Streben nach Bewegung und Belebung zu gewissen Uebertreibungen veranlasst hat. Füsse und Hände gleichwie die Gewandpartieen und der Faltenwurf namentlich an den dem Körper sich anschmiegenden Theilen sind vorzüglich und von erstaunlicher Natürlichkeit. Weniger ist dies der Fall in den vom Winde bewegten Gewandtheilen, besonders in den Kleidern der Maria, bei deren Gestaltung der Künstler wohl beabsichtigte, die Beziehungen des Mantels der Gottesmutter zu den Wolken des Himmels zu versinnbildlichen oder aber den Versuch wagte, ein an und für sich unschönes Motiv, die vom Winde beim Emporschweben aufgetriebenen Gewänder möglichst naturgetreu und doch künstlerisch darzustellen. Beides ist ihm völlig missglückt, die Ausbildung namentlich der unteren Mantelpartieen der Maria muss als unschön bezeichnet werden und wirkt in der Mitte des Bildes, dem Beschauer direkt gegenüber, im höchsten Grade störend.

Die vier Heiligengestalten der Flügel sind nicht von derselben Vollendung wie die Figuren Gott Vaters und Christi im Mittelbilde und offenbar von anderer, minder kunstfertiger Hand. Sicherlich ist dies der Fall bei den in Komposition und technischer Ausführung minderwerthigen Bildern der beiden Stadtpatrone, dagegen erscheint es bei S. Laurentius und S. Stephanus, die in Stellung sowie Bewegung, in Gewand- und Haarbehandlung den Figuren des Hauptbildes wenig nachstehen, einigermassen fraglich.

Die beinahe frei vorgearbeiteten vier Evangelisten der Predella sind ganz besonders treffliche, technisch vollendete Schnitzwerke, die in ihrer äusserst lebensvollen Frische bei dem Beschauer unwillkürlich den Eindruck erwecken, der Künstler schildere ihm hier in direkten Porträts Männer aus seiner Zeit und Umgebung. Diese Beobachtung ist schon frühe gemacht worden und hat zu der Sage Veranlassung gegeben, der Meister habe in den Gestalten der vier Evangelisten sich selbst, seinen jüngeren Bruder, sowie seinen Vater und Grossvater porträtirt.

Die Figuren des Aufbaus sind flüchtiger gehalten, nur an den Schauseiten völlig ausgearbeitet und hinten abgeflacht sowie, um sie zu erleichtern, ausgehöhlt. Ihre kreisrunden Nimben, die wohl bei der Restauration entsprechend den alten vorhandenen ergänzt wurden, sind aus Pappdeckel und die Buchstaben der Heiligennamen darauf aufgelegt.

Auf die Frage nach der Zeit der Entstehung und nach dem Meister des Altares giebt das Werk selbst einige Auskunft.

Drei der Engelsfigürchen zu Füssen der Gestalten des Mittelbildes halten kleine rechteckige Täfelchen in den Händen, von denen das eine heute leer gelassen ist, während die beiden anderen zwischen einigen Schnörkeln die Buchstaben H· L· enthalten. Weiter liest links neben Gott Vater ein Engel aus einem aufgeschlagenen Buche, auf welchem sich folgende, unbeholfen geschriebene Inschrift findet:

Añõ Domini
IΛ97· p·
Renovatum
1838·

Die sämmtlichen Aufschriften sind nicht mehr die ursprünglichen und wurden bei der Restauration neu mit schwarzer Farbe auf den gelben Grund gemalt, so dass sie keine Gewähr ihrer Ursprünglichkeit geben. Ja die ganze manirirte Formengebung des Werkes, die Motive der spätesten Gothik in der Architektur des Aufbaus, dann ein Vergleich mit dem nahe verwandten, erst 1516 vollendeten Altarwerke des Hans Baldung im Münster zu Freiburg und schliesslich auch die chonographische Entwickelung der Darstellung der Krönung Mariae lassen die Zahl 1497 sicher als falsch erkennen. Griesshaber, der in einem Artikel des Kunstblatts von 1833, also vor der 1838 erfolgten Restauration, eine eingehende Beschreibung des Altares giebt, nennt die Jahreszahl 1526 als auf dem Täfelchen verzeichnet und im Anschluss daran ist Rosenberg (Der Hochaltar im Münster zu Altbreisach, Heidelberg 1877) auf die Zahl 1527 gekommen und belegt das mit Gründen, die mir im Ganzen viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben scheinen.

Was den Künstler des Altarwerkes anlangt, der zweimal mit H· L· bezeichnet wird, so versuchen Passavant (Peintre Graveur) und Nagler (Monogrammisten), denselben mit Hans Leu zu identifiziren. Dagegen nennt die Ueberlieferung einen Hans Liefrink und es liegt kein Grund vor, der die Annahme unmöglich machte, der Schöpfer des Breisacher Hochaltares sei, wenn auch nicht der bekannte Künstler Hans Liefrink selbst, so doch ein gleichnamiges Glied jener zahlreichen niederländischen Künstlerfamilie gewesen, ein Schüler Hans Baldungs, der unter dem Einflusse Dürerischer Schöpfungen arbeitete.

Zu Seiten der Predella sind jetzt zwei unbedeutende Gemälde einer Mater dolorosa und ein Ecce homo angebracht, beide mit bürgerlichen Wappen in den Ecken bezeichnet und das eine ausserdem mit der Aufschrift

Herr · Andereas · Mesmer·

Altarwerk in der Rosenkranzkapelle

In der *Rosenkranzkapelle* steht ein zweites, älteres holzgeschnitztes *Altarwerk*, das aus einem Kloster zu Mahlberg stammen soll (Kapuzinerkloster?). (S. Konradsaltar.)

Ein dreitheiliger Schrein, in dessen Mitte die Gestalt der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme aufgestellt ist, während zur Seite in breiteren, niedereren und von steilen Dächern abgedeckten Nischen zwei Heiligenfiguren sich befinden, der h. Conrad, Bischof von Constanz, in vollem Ornate mit einem aufgeschlagenen Buche in der Rechten, und der h. Bernhard, Markgraf von Baden, mit magerem Antlitz, in Rüstung mit umgeworfenem Mantel und in etwas gezwungener Stellung mit der Linken den am Boden stehenden Schild haltend, in der Rechten ehemals eine Fahne tragend. Der Schrein, dessen Flügel verloren gegangen, hat mit Masswerk zierlich durchbrochene Rück- und Seitenwände und seine Nischen, die mit krausem Ast- und Laubwerk abschliessen, tragen oben zu Seiten eines mittleren Crucifixus die klagenden Gestalten Mariae und S. Johannes. (Fig. 19.)

Die den Altar zierenden Figuren scheinen nicht ursprünglich für das Werk bestimmt gewesen zu sein, wie schon der Boden der seitlichen Nischen andeutet, der abgetreppt je zwei Skulpturen tragen sollte. Aber auch die ganze Behandlung der für die Nischen viel zu kleinen Schnitzwerke ist derart verschieden, dass auch sie unmöglich als zusammengehörig betrachtet werden können. Denn während die Gestalten zu Seiten des Gekreuzigten, Maria und Johannes, ebenso wie die Mutter Gottes des Mittelschreins dem Beginn des 15. Jhs. angehören mögen, letztere mit dem in weitem, faltigem Hemdchen gekleideten

Jesuskinde sogar noch älter sein könnte, sind die Figuren der seitlichen Heiligen frühestens im endenden 15. Jh. entstanden.

Die Skulpturen, durch spätere Fassungen vielfach entstellt, sind mittelmässige Schnitzwerke.

Im hohen Chore auf der Epistelseite steht der dreitheilige Baldachin des alten *Altarsitzes* aus dem Kloster Marienau, dessen seitliche Wangen an den Aussenflächen unten geschlossen mit Masswerkrelief, oben durchbrochen mit figürlichen Darstellungen und an den vorderen Kanten unter zierlichen Baldachinen mit zwei nicht mehr näher zu bestimmenden kleinen Heiligengestalten geziert sind. Die glatte Rückwand wird durch zwei schlanke Wand-

Altarsitz



Fig. 19. Breisach. Altarschrein (S. Conradsaltar) in der Rosenkranzkapelle des Münsters.

säulchen mit Blattkapitälen in drei spitzbogig geschlossene Felder getheilt, in denen oben jetzt ausgemeisselte Wappenschilde in Relief angebracht waren. Darüber baut sich der dreitheilige Baldachin auf der auf vier von Engeln getragenen Konsolen ruht und dessen drei spitzbogige, mit Nasen ausgefüllte Giebelöffnungen zu Seiten hochstrebender Fialen von steilen Wimbergen mit Krabben und Giebelblumen umrahmt werden, zwischen welchen die hochgeführten Rückflächen mit langgezogenem Masswerk durchbrochen und ausgefüllt sind.

Chorgestühl

Die im tiefer gelegenen Vorchor seitlich in zwei Reihen über einander angeordneten *Chorgestühle* mit 44 Sitzen sind in ähnlicher Weise, nur im Deckel weniger reich behandelt. Auch hier werden die Wangen der je in zwei Gruppen getheilten Stuhlreihen unten mit Masswerk in Relief, oben durchbrochen mit figürlichen Darstellungen geschmückt, auch hier stehen an den Vorderkanten kleine Standbilder auf Konsolen unter Baldachinen und auch hier wird die Rückwand in Felder getheilt, die zwischen plastisch vorgearbeiteten, trennenden Fialen von Eselsrücken mit Krabben und Kreuzblumen in hohem Relief abgeschlossen sind. Der glatte, schwach gewölbt nur wenig vorstehende Deckel darüber erscheint etwas mager, seitlich von je einer niederen Fiale überragt. (Fig. 20.)

Eine Fülle der originellsten und groteskesten Motive aus der Thier-, Pflanzen- und Fabelwelt, aber auch aus dem täglichen Leben geschöpft, findet sich unter den Konsolen (Misericordien) der Klappsitze, an den Endigungen der am Rande geschwungenen, ausgeschnittenen und die einzelnen Stühle trennenden Seitenwände sowie in den Bekrönungen der unteren Aussenwangen.

In den durchbrochenen Theilen der Wangen der oberen Stuhlreihe finden sich je zwei figürliche Kompositionen geschickt in den verfügbaren Raum gruppirt, die, soweit ihre Entzifferung möglich war, auf der Epistelseite oben im Chore beginnend, folgende Scenen darstellen.

In der ersten Dogge oben:

Gott Vater mit der Weltkugel;

unten:

Gott Vater, wie er Moses die Gesetzestafeln überreicht.

In der zweiten Dogge oben:

einen Bischof mit Stab und Buch in der Linken; der Stab scheint auf den Füssen (?) eines Thieres zu stehen, das den Bischof angreift (Drache) (St. Marcellus ?);

unten:

sitzt ein Pater, dessen Hände über der Brust mit einer Quastenschnur gebunden sind. (?)

In der dritten Dogge oben:

S. Michael, der Erzengel, in der Rechten das Schwert, in der Linken den erlegten Teufel in Gestalt eines Drachen;

unten:

Gott Vater, der mit der Linken die Weltkugel hält, die Rechte segnend erhoben hat.

In der vierten Dogge oben:

die Steinigung des heiligen Stephanus, dargestellt durch zwei Figuren, von denen



Fig. 20. Breisach. Chorgestühl im Münster.

der Steinigende seine Steine in der gerafften Schürze trägt, darüber erscheint eine Hand in den Wolken;

unten:

die Speisung eines im Bette liegenden Kranken, über dessen Haupt gleichfalls eine Hand erscheint.

Auf der Evangelienseite, abermals beim Hochaltare beginnend, sind folgende Scenen geschildert.

In der ersten Dogge oben:

eine männliche Gestalt mit einer Geisel (S. Gervasius?);

unten:

sitzt die Mutter Gottes und reicht dem Jesuskinde, über dessen Haupt ein daneben stehender Engel eine Krone hält, mit der Rechten eine Taube.

In der zweiten Dogge oben:

ein beichthörender Ordensgeistlicher, der die Linke auf den Schenkel stützt, die Rechte Absolution ertheilend erhebt;

unten:

wahrscheinlich Abrahams Knecht Eliezer (?) mit Rebekka am Brunnen (Christus und die Samariterin?).

In der dritten Dogge oben:

Gott Vater, in der Rechten eine Weltkugel, in der Linken ein Schwert, ihm zur Seite eine mit dem Schwert umgürtete Gestalt (Engel);

unten:

eine weibliche Figur mit einem Kruge (?).

In der vierten Dogge oben:

einen unter einer Stiege schlafenden Mann, über den ein anderer, der die Treppe hinaufsteigt, einen Kübel Wasser entleert (?);

unten:

ein Diakon der aus einer entfalteten Pergamentrolle liest.

Die zweimal vier Figürchen an den Vorderkanten der Wangen stellen wieder auf der Epistelseite beim Hochaltar beginnend und auf der Evangelienseite abermals von Osten nach Westen fortfahrend folgende Personen dar:

Christus mit der Dornenkrone;
die heilige Ottilia mit zwei Augen auf einem Buche;
S. Petrus mit gefalteten Händen, die Schlüssel am Leibgurt befestigt;
Kaiser Heinrich mit dem Modell einer Kirche;

dann weiter

S. Paulus mit dem Schwerte;
ein Bischof mit dem Stabe, die Linke auf die Schulter eines Skelettes legend (S. Fridolin);
Maria mit dem Jesuskinde auf dem linken Arme, in der Rechten eine Rose haltend;

und schliesslich

Jesus betend am Oelberg vor dem auf einem Felsvorsprung stehenden Kelch.

Das ganze Chorgestühl soll nach einer neueren Nachricht, deren Quelle ich nicht erfahren konnte, um 1490 von Desiderius Beuchel für Marienau gefertigt und nach der Zerstörung des Klosters in den neuerbauten Chor des Münsters verbracht worden sein. Von anderer Seite wird diese Ueberlieferung angezweifelt, ohne jedoch mehr als nur Vermuthungen beibringen zu können.

Jedenfalls lässt sich heute noch erkennen, dass das Gestühl ursprünglich nicht für den Platz bestimmt war, den es heute einnimmt, wo vortretende Pfeiler Theile der



Kanzel im Münster zu Breisach.

Schnitzwerke völlig verdecken und die Treppe des hohen Chores unschön die Benutzung der östlichsten, unteren Sitze erschwert. Den Gesammteindruck stört das gleichwohl nicht, und so, wie das Gestühl sich uns heute darstellt, ist es ein in einfachen Umrissen gehaltenes, ruhig und ernst wirkendes Werk der späteren Gothik, dessen der Gesammtanlage untergeordnetes und doch äusserst reiches Detail, originell komponirt, gleichwohl in der Ausführung bisweilen der Feinheit ermangelt. Unerschöpflich aber ist die Fülle der Gedanken und ungemein gross der Reichthum an Bildern und Gestalten, mit denen der Künstler das Ganze mit Geschmack und Laune durchzogen und belebt hat, wodurch er den Beschauer immer aufs Neue zum Studium der in ihrer naiven Intimität so interessanten Schnitzereien anregt.

Bald nach Vollendung des Hochaltars wurde bereits die Errichtung eines der Gesammtausstattung der Kirche entsprechenden Predigtstuhles beschlossen, und verschiedene Bürger und Patrizier vereinigten sich unter Wernhart von Flachsland, der 1559 Bürgermeister der Stadt war, um die nöthigen Mittel zu stiften. Gleichwohl erfolgte die Vollendung der *Kanzel* erst viel später i. J. 1597 (vergl. Schau ins Land 1889 XIV 52), wie die an der vorderen Kanzelbrüstung angebrachte Jahrzahl mittheilt. Als Künstler des Werkes wird Johannes Jeger genannt, dessen Heimath unbekannt ist, dessen Wappen und Name sich aber neben denen der Stifter Martinus Stoffel, Nasarius Meyer, Andreas Fritsch, Laurentz Schertinger, Jacobus Bihelmeier, Melchior Bertschen, Johannes Schlegel und Wernhart von Flachsland an der Brüstung der Kanzeltreppe in eingelegtem Holzwerk vorfindet.

Kanzel

Die Kanzel, im Grundrisse sechsseitig, wird von bandartig in Form eines liegenden ∞ geschwungenen Konsolen getragen, die hinwiederum auf einer cannelirten Säule mit toskanischem Kapitäl aufruhen, und auf einer Treppe erstiegen, die durch ein hübsch gegliedertes Thürchen betreten wird. Die Brüstungen der Kanzeltreppe sind undurchbrochen und mit den oben genannten Wappen und Aufschriften in eingelegter Arbeit einfach geziert, wohingegen die Brüstungen der Kanzel selbst sowie die rückwärtige Verbindung derselben mit dem gleichfalls sechseckigen Schalldeckel aufs reichste architektonisch gegliedert erscheinen. Den Kanten sind pilasterartige Träger vorgestellt, welche zusammen mit den je in der Mitte der Felder stehenden Säulen und konsolenähnlichen Aufbauten darüber das kräftig ausladende Brüstungsgesims tragen. Die Rückwand zeigt von einem Giebel bekrönt und von doppelten wirkungsvoll ausgestalteten Wandpilastern eingeschlossen unter einem scheinbar aus bossirten Quadern errichteten Rundbogen in eingelegtem Holzwerk das Bild des lehrenden Erlösers mit der Inschrift PAX · VOBIS· (Vergl. Tafel V.)

Der Schalldeckel, dessen Unterseite mit einem sechszackigen Sterne und einer niederschwebenden Taube in der Mitte geziert ist, wird über dem breiten mit Flachornament ausgefüllten Fries und über dem energisch profilirten Schlussgesims von zierlichem, durchbrochenem Renaissanceornament überragt das sich leicht und allmählich in die bekrönende Spitze auflöst.

Dieses Kanzelwerk gehört mit zu den besten Arbeiten der deutschen Kunsttischlerei des ausgehenden 16. Jhs., und ist abgesehen von dem vorzüglich gegliederten, eleganten Aufbau und der geschmackvollen Zeichnung in Profil und Details vor Allem auch wegen der malerischen Wirkung der mit grossem Verständniss vertheilten verschiedenfarbigen und maserirten Hölzer von hohem Interesse und Werth. Dabei bildet die goldbraune

Farbe des Eichenholzes den Grundton des Ganzen, mit dem die helleren Hölzer, wie Eschenmaser und Ahorn, sowie die dunkleren Jakarand und Nussholz wirkungsvoll zu einer lebhaften und doch nicht unruhigen Gesammtwirkung vereinigt sind. Den Mittelpunkt des ganzen Werkes bildet in reichster Umrahmung das in Intarsia ausgeführte Bild Christi, dem unzweifelhaft die Zeichnung eines Künstlers als Vorlage diente, das aber gleichwohl namentlich in Faltenwurf und Füssen die Hand des in solcher Arbeit weniger geschulten Handwerkers nicht verleugnen kann.

Gitter

Grabsteine

In der durch ein gutes schmiedeeisernes wohl aus dem 16. Jh. stammendes *Gitter* abgeschlossenen *Rosenkranzkapelle* befinden sich folgende *Grabsteine*.

Zunächst an der Wand nach dem Chor neben dem Sakramentshäuschen ist eine gut gearbeitete Grabplatte befestigt für den am 11. Okt. 1590 verstorbenen 'edel und vest Hans Wernher von Pforr zu Muntzingen, F H · R · D H T · Ertzhertzog Ferdinanden zu Oestereich gewesten Regiments-Rath im Obern-Elsass'. Die etwas krausen Schriftzüge sind in hübsch gearbeiteter mit Engelsköpfchen und Fruchtschnüren gezierter Renaissance-Cartouche untergebracht und darüber auf sechs Schilden die Wappen der Familie ausgehauen.

Zu beiden Seiten dieser Grabplatte stecken unter Putz und Anstrich Reste eines noch älteren Epitaphs, von dem eine mittelalterliche Stichhaube mit dem von Pforr'schen Stern zwischen zwei Hörnern als Helmzier hervorragt.

Auf dem Boden liegt ein völlig abgelaufener Grabstein, dessen drei Wappen, zweimal den von Pforr'schen Stern, einmal drei Krebse enthaltend, noch deutlich kenntlich sind, während von der einstigen Umschrift nur noch die Worte **de pforr** zu entziffern waren.

Gegenüber vor dem heiligen Grabe ist eine weitere Steinplatte in den Bodenbelag eingelassen, ebenfalls mit dem von Pforr'schen Wappen bezeichnet und mit der in gothischen Majuskeln geschriebenen Umschrift versehen:

WERNHERVS · DICTVS |||||||| CIVIS ||||||| ANNO · DOMINI · Mccc|||||.

In der jetzt als *Tausendmärtyrerkapelle* früher als Skapulirkapelle bezeichneten Südconche steht links gleich beim Eingang eine stark abgelaufene Grabplatte, deren Inschrift in Cartouche kündet dass '7. Jannuar 1622 die wohledle und tugendsame Frau Margaretha von Stadion geborne von Sikkingen in Gott selig entschlafen sei'. Ueber der Inschrift sind in der Mitte die Wappenschilde derer von Stadion und Sickingen von kreisrunden Kränzen umgeben angebracht, zu oberst die der von Nauckhenreidt und Landeckh, unter der Cartouche jene der Blumeneckh und Reischach (?).

Links davon hängt in der Leibung des Eingangsbogens in der Höhe eine Tafel die mit schwerer, schwulstiger und mit den Lilien der Bourbonen gezierter Umrahmung nicht ganz einen Quadratmeter misst und folgende Inschrift enthält:

PYROBOLO · IN · HOC · SACELLVM · DELAPSO · LVDOVICVS · BVRGVNDIAE · DVX · (Enkel Ludwig XIV, Herzog von Burgund 1682 bis 1712). VRBIS · EXPVGNATOR · SALVATORQVE · LEVE · DAMNVM · SE · INVITO · ILLATVM · IN · LVCRVM · VERTIT · PECVNIIS · MVNIFICE · COLLATIS . QVIBVS · VICTORIARVM · PRIMITIAS · IN · HAC · AEDE · ET · ARA · CONSECRAVIT ·

HOC · REGIAE · PIETATIS · MONVMENTVM · INSCRIPSIT · VRBS · ET · ECCLESIA · BRISACENSIS · LVDOVICI · MAGNI · IMPERIO · A · NEPOTE · FELICITER · RESTITVTA · XIV · OBSIDIONIS · DIE · VIII · IDVS · SEPTEMBRIS · ANNO · DOMINI · MDCCIII ·

Rechts des Altars der Kapelle ist eine der gegenüber aufgestellten ähnliche Grabplatte aufgerichtet. Auch hier wird die Schrift, wornach Anna Elisabetha von Schonaw geborne von Osenbach (Ofenbach?) XVIII. Juny 1629 verstarb, von einer Cartouche umrahmt; in der Mitte sind ebenfalls in runden Kränzen die Wappen der Schönau und Ofenbach (?) angebracht, die sich darüber kleiner wiederholen, während darunter die derer von Reischach (?) und Schoenaw noch schwach erkannt werden können.

Rechts in der Leibung des Eingangsbogens befindet sich in schwerfälliger Renaissance-Umrahmung abermals ein Denkstein für die 1622 verstorbene Frau Margaretha von Stadion, was zur Vermuthung veranlasst, dass die gegenüber aufgerichtete Platte ehemals unter diesem Epitaph auf dem Boden eingelassen war.

Im südlichen Seitenschiff an der Aussenmauer unter den dortigen Fenstern ist eine Reihe völlig abgelaufener Grabplatten aufgestellt, die Umschriften und Wappen nur noch theilweise erkennen lassen.

Zunächst dem Querhause steht eine grosse auch noch mit dickem Oelfarbenanstrich überzogene *Steinplatte*, in deren Mitte ein gespaltenes Wappenschild mit unkenntlichen Bildern und zwei Hörnern als Helmzier sich befindet, während oben auf kleineren Schilden die beiden Bilder des Hauptwappens (Schrägbalken und springender Hund?) wiederholt scheinen. Die am Rande ringsum geführte Inschrift lautet so weit sie entziffert werden konnte:

hie liegend Begraben die Edlen Veste̅ Junchern Cervasi' und Prothasi' ||||||||? Cebildet (?) ||||| die Abgestorben sind in ? m cccc VI Jor |||||||| denen Cott gnad.

Dann eine völlig abgeflachte und unkenntliche Platte von 1515 (?).

Ferner ein Grabstein mit der in den Umrissen eingeritzten Gestalt eines Geistlichen im Ornate mit dem Kelch in der Hand, oben mit zwei unkenntlichen Wappen geziert. Der Kopf der Figur und die das Bild umziehende Schrift sind bis zur Unkenntlichkeit abgelaufen.

Der folgende Denkstein, der mit einem grösseren mittleren und drei kleineren Schilden darunter belegt ist, erscheint gleichfalls unentzifferbar.

Schliesslich folgt hinter dem Kanzelaufgang das einfache Epitaphium für den 20. April 1737 verstorbenen Johann Paul Axter 'gewessten Burgermeisters'.

Im nördlichen Seitenschiff, an dem Wandpfeiler links der mittleren Nordthüre steht der Grabstein des 13. November 1762 gestorbenen 'Herrn Prothasius Weiss von Schlangenfurt, Doktor beider Rechte, Verwaltungssekretär der obersten kaiserlichen Regierung und dieser Stadt Syndicus', eine einfache Steinmetzarbeit mit lateinischer Inschrift.

Im Mittelschiff des Langhauses ist am östlichsten Nordpfeiler die hübsche, spätgothische Grabplatte der Anna von Oeschweier von 1520 befestigt, und am südlichen Vierungspfeiler befindet sich ein in Spätrenaissance-Formen gehaltenes, jetzt mit Oelfarbe überstrichenes Epitaph aus verschiedenfarbigem Marmor von 1655, das dem Andenken des königlichen französischen Kriegsschatzmeisters für Elsass, Sundgau und Breisgau Philipp Baussan gewidmet ist.

Aus dem 17. Jh. sind ferner noch zwei *Votivtafeln* zu erwähnen, beides handwerksmässige Malereien, die eine auf der Evangelienseite des hohen Chors neben der Reliquiennische aufgehängt und von CLEOPHA VON REINACH verehelichte VON KAGENECK anlässlich ihrer wunderbaren Heilung zusammen mit einem jetzt Votivtafeln

in der Sakristei aufbewahrten silbernen Rosenkranz 1637 gestiftet; die andere am nordwestlichen Vierungspfeiler befestigt zur Erinnerung an die 1617 erfolgte Heilung der Scholastika von Ammpringen, Stiftfrau des Stiftes S. Leodegari zu Massmünster.

In dem nördlichen Hahnenthurm hängen in mehreren Geschossen über einander

Glocken fünf *Glocken*, die den verschiedensten Zeiten entstammen.

Die älteste, undatirte, wohl um 1350 gegossene Glocke (Durchm. = 1,165 m; *h* = 0,98 m) mit dem Tone *F* entbehrt allen Bildschmucks und wird oben von der in guten gothischen Majuskeln geschriebenen Glockeninschrift umzogen:

O · REX · GLORIE . CRISTE · VENI · CVM · PACE · AVE · MARIA ·

Darauf folgen zwei Glocken des 16. Jhs, beide in Breisach von Jeremias Nirnberger gegossen. Die grössere von beiden (Durchm. = 0,98 m; *h* = 0,83 m; Ton *Des*) zeigt folgende in zwei Hälften vertheilte Umschrift.

Im oberen Schriftbande findet sich:

CHRISTVS · VINCIT · CHRISTVS · REGNAT · CHRISTVS · IMPERAT ·

und beim Uebergang aus der Schweifung:

HIREMIAS · NIRNBERGER · GEGOS · MICH · IM · 1583.

Die kleinere Glocke, die kleinste des ganzen Geläutes (Durchm. = 0,69 m; *h* = 0,54 m; Ton *As*), hat oben die Inschrift:

ICH · BIN · AVS · DEM · OFEN · GEFLOSSEN · HIREMIAS · NIRNBERGER · HAT · MICH · HIE · ZV · BRISACH · GOSEN · IM · 1579.

Die beiden noch übrigen Glocken stammen aus der Kirche zu Offenburg und sind nach Offenburger Nachrichten erst nach 1689 nach Breisach gekommen (vergl. Walter p. 4), als sie von den Franzosen geraubt und zu Kanonengut bestimmt weggeführt auf dem Durchmarsch durch Breisach von dem dortigen Magistrate dem Artillerie-Intendanten abgekauft und gegen zwei des Münsters vertauscht wurden.

Die ältere der beiden ist von Meister Georg von Guntheim, der auch 1486 die grosse Glocke des Speyerer Domes fertigte, gegossen worden (Durchm. = 1,45 m; *h* ohne Kronen = 1,25 m; Diskantton Silberklang in *Es*) und trägt oben die schön geschriebene Minuskelinschrift:

etheris · in · arce · magno · resonanti · deo · sum · dedicata · michi · nomen · est · tuba · dei · georii · spirensis · me · fecit · docta · manus · anno · 1491 ·

Die letzte Glocke ist auf dem Mantel mit den Reliefbildern der vier Evangelistensymbole und der Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes geziert, trägt oben und etwas weiter unten eine lange Umschrift und zeigt unten am Rande das Bild einer Glocke in Relief aufgegossen, das von einem Schriftbande mit den Worten

STEPHANVS · MOILOT · ME · FE

umgeben ist.

Die Inschrift, zu der zu bemerken ist, dass S. Ursula die Stadtpatronin Offenburgs, und dass die in ihr angeführten geistlichen und weltlichen Behörden auch nach anderen Nachrichten damals 1662 zu Offenburg im Amte waren, lautet:

A · D · M · DCLXII · DICATA · ET · SACRATA · SVM · SALVATORI · IESV · VIRGINI · EIVS · MATRI · MARIAE · ET · S · VRSVLAE · AC · SODALIBVS ·



Silberner Schrein der Stadtpatrone S. Gervasius und S. Protasius im Münster zu Breisach.

Darnach folgt weiter unten:

CVM · TONITRV · NEBVLAS · TVNDO · SONOQVE · NECEM · CVM · PASTORE · GREGEM · VOCO · ET · HOSTES · ST · ERNO · MALIGNOS · RECTORE · ECCLESIAE · D · M · ADAMO · HAFNER · PRAETORE · CIVITATIS · D · PHILIPPO · BERGER · CONSVLIBVS · D · IOANNE · SCHENK · D · IOANNE · WITSCH · D · CASPARO · HAVC · D · IOANNE · MICHAELE · FREISTETTER · D · PHILIPPO · GVETLIN · QVAESTORE ·

Schliesslich ist noch das auf der Epistelseite des hohen Chors oben an der Wand angebrachte und als Messglocke dienende *Glockenrad* zu erwähnen (rota campanorum), Glockenrad ein einfaches um seine Achse drehbares Rad mit vier geraden Speichen und vier am Kranze befestigten Glöckchen die unter sich abgestimmt mittelst einer Schnur in Bewegung gesetzt werden können. Solche Glockenräder, in Italien vielfach vorhanden und in Gebrauch, finden sich in Deutschland seltener, in unserer Gegend aber noch einmal im Chor der Klosterkirche zu S. Trudpert.

In der Sakristei wird vor Allem ein silberner *Reliquienschrein* (vergl. Tafel VI) Reliquienschrein aufbewahrt, der die Gebeine der heiligen Protasius und Gervasius birgt und laut Aufschrift

PETRVS BERLIN DE WIMPPFINA AÑO DMI MCCCC L XXXXVI † Æ
RESTAVR· ANTON STADLER
AVRIF · FRIBVRG
A · D · MDCCCLXI·

im Jahre 1496 um 1500 rheinische Goldgulden gefertigt sowie 1861 einer Restauration unterzogen worden ist (vergl. Grieshaber bei Mone Z. VIII 430; Rosenberg a. a. O. S. 78). Der Schrein, in der Form eines Sarkophags mit schrägem schwach geschwungenem Dache, steht auf einem hölzernen Untersatze der von vier ebenfalls holzgeschnitzten kauernden Löwen getragen wird. First und Kanten der Dächer sind mit Krabben und krausen Giebelblumen geziert und die Oberkante der Umfassungswände von Masswerkgallerien gekrönt, an die sich zierliche Wächterfigürchen mit Harnisch und Hellebarden anlehnen. Die Längsflächen des Daches sind mit 10 in mässig hohem Relief getriebenen Darstellungen des Martyriums der Heiligen, und der Auffindung ihrer Gebeine bedeckt, während auf den dreieckigen Schmalseiten einerseits unter der oben gegebenen Inschrift die Ueberbringung der Reliquien in feierlicher Prozession in das S. Stephansmünster dargestellt wird, andererseits eine Anbetung der heiligen drei Könige, wohl um an die gemeinsame Translation der Reliquien jener mit den Gebeinen der Stadtpatrone zu erinnern. Die Längsseiten des Schreines sind auf beiden Seiten in gleicher Weise in eine mittlere das abschliessende Gesims überragende und in je zwei seitliche schmälere Nischen eingetheilt, die alle von Astwerk umrahmt oben von trefflich gearbeitetem künstlich verschlungenem Ranken- und Blattwerk abgeschlossen werden. Die Schmalseiten sind in gleicher Weise je mit drei Nischen versehen. In den mittleren Nischen der Längsseiten ist beiderseits Christus am Kreuze zwischen den klagenden Gestalten Mariens und Johannis dargestellt, beidesmal seitlich begleitet von den Bildern der Stadtpatrone S. Protasius und Gervasius mit Geisel und Schwert. Die beiden entsprechenden Nischen hingegen sind einerseits mit den Figuren der Eltern der Stadtpatrone der heiligen Vitalis und Valeria ausgefüllt, andererseits mit den Gestalten der heiligen Apostel Petrus und Paulus mit Schlüssel und Schwert. Als Nischenfiguren der Schmalseiten sind einmal die Bilder des h. Andreas, des h. Johannes Baptista mit Lamm

und Buch, sowie des h. Ambrosius als Bischof in Ornat verwendet, das andere Mal die Darstellung eines Heiligen mit einer Palme (Laurentius?), die S. Stephans mit den Steinen auf seinem Buche und die eines dritten Heiligen mit Buch und Kreuzesstab sowie einem Kreuze auf der Brust. Die theilweise doch nur spärlich vergoldeten Figuren in etwas untersetzten Verhältnissen (h = 0,21 m) sind in Hochrelief sehr weit vorgearbeitet und charakteristisch und gut gezeichnet.

Das Innere des Schreins konnte ich nicht besichtigen. Das Werk wiegt nach der Inventur 42 ℔ und misst 0,425 m in die Breite, 0,84 m in die Länge sowie ohne Untersatz 0,28 m bis zum Beginn der Dachschräge, 0,48 m bis zur Firsthöhe.

Interessant ist, dass in der Mensa des Hochaltars noch heute die ähnlich geformte, schwere hölzerne Kiste steht mit einfachen Beschlägen sowie Spuren ehemaliger Bemalung, sonst aber ohne allen Kunstwerth, in welcher früher die Reliquien aufbewahrt worden sein sollen.

Reliquienbüste

Ferner befindet sich in der Sakristei eine in Kupfer getriebene versilberte und schwach vergoldete sowie mit Steinen besetzte *Büste* des h. Gervasius (h = 0,42 m vom Boden bis Scheitel), in deren Haupt und Brust unter Glasplatten Theile der Reliquien untergebracht sind (vergl. Tafel VII). Die Büste steht auf einem elliptischen Untersatz der von durchbrochenem Rand umgeben und von vier Füssen in Gestalt kleiner Thürmchen getragen wird auf denen je ein Engelsfigürchen ein Spruchband mit dem Worte 'ſanctuſ' hält. Das Gewand des Heiligen ist mit aufgravirtem Stoffmuster geziert und sein Haupt von einer runden Nimbenscheibe umgeben, die von den Buchstaben seines Namens ausgefüllt wird. (Um 1500.)

Rosenkranz

Er trägt um den Hals den grossen, silbernen nach der im Chore hängenden Votivtafel von Cleopha von Reinach 1637 gestifteten *Rosenkranz* mit kreisrunder Filigrankapsel und einer grossen Schaumünze die einerseits die h. Dreifaltigkeit darstellt mit der Umschrift:

ALM : CIX : CHRISTVS · AD · DEXTERAM · PATRIS · DEVS ·
PATER · I5 · (15?)

andererseits eine Ausgiessung des h. Geistes über die in einer antiken Säulenhalle versammelten Apostel und darunter die Buchstaben

SPRITV (?)
SCTVH (?).

Kelche

Von *Kelchen* sind nur drei ältere erwähnenswerth. Zunächst ein niederer, gothischer Kelch mit Knauf und hübschem Fuss, der von den Zünften der Müller und Bäcker sowie Glockengiesser und Kannenmacher gestiftet worden sein soll, wenigstens finden sich ihre Zunftzeichen in blauem Emailgrund auf zwei am Fusse aufgelegten Schilden.

Ferner ein silbervergoldeter Kelch, eine barocke offenbar Augsburger Arbeit, unten am Rande mit der Widmung versehen:

F · BERNARDINVS · MVLLER · DE BRISACO · I737 ·

Schliesslich ein hoher silbervergoldeter Kelch der Ueberlieferung nach eine Stiftung Ludwig XIV (?), den Formen nach aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jhs. mit auf Kupfer eingebrannten Emailbildern geziert, die von echten Steinen (?) dicht umgeben sind.

Messkännchen

Drei ältere Garnituren silberner *Messkännchen* jedesmal mit Tablett sind weiter noch vorhanden.



Büste des h. Gervasius im Münster zu Breisach.



Fig. 21. Breisach. Vortragskreuz im Münster.

Die älteste Garnitur in gerader einfacher Form mit ornamental ausgestalteten Henkeln zeigt neben dem Wappen des Stifters die Inschrift:

IACOB SCHEIREN
MEI ERR.
16 42.

Eine reichere Garnitur, deren Kännchen mit Fuss und hübschen mit Engelsköpfchen belebten Henkeln ausgestattet sind, zeigt unter dem Wappen der Stadt Breisach die Jahreszahl 1647. Die dritte und reichste Garnitur in gefälligen Spätrenaissance-Formen ist mit getriebenem Ornamentwerk bedeckt und die Platte noch ausserdem mit den Bildern der Kirchen- und Stadtpatrone geziert.

Vortragskreuz

Vortragskreuz ($h = 0,54$ m; Höhe des Crucifixus 0,24 m). Der silbergetriebene Crucifixus, eine unerfreuliche Arbeit (um 1500), stark beschädigt; am Kreuzesstamm getriebenes spätgothisches Rankenwerk; an den vier Kreuzendigungen runde Medaillons mit den eingravirten Darstellungen dreier Bischöfe die mit dem Niederschreiben ihrer Bücher beschäftigt sind und eines Mannes mit breitem Hut und Spitzbart, ebenfalls mit Buch, schlechte Darstellungen aus dem 16. Jh., Rückseite ornamentirt, Rosetten an Stelle der Medaillons. (Fig. 21.)

Paramente

Unter den *Paramenten* sind einige reichere aus dem vorigen Jahrhundert erhalten, theilweise mit Steinen besetzt und mit Wappenschilden geziert, so ein weisses und ein rothes Ornat, letzteres wahrscheinlich dasjenige, von dem der Chronist berichtet:

'Der Ornat so roth mit Silber eingewirkt nebst einem an das Messgewand gehefteten Wappenschild mit in drei Strassen angebrachten goldnen Lilien wurde von dem italiänischen Werkmeister della Maria mit Namen und Comp., welcher das Fortifikationswesen auf dem Eckartsberg unter sich gehabt auch die geweste stark und schön hergestellte Fortifikation dasiger Citadelle vollendet hat der allhiessigen Münsterkirch verehrt aus Dankbarkeit.'

Baldachinbehang

Aus älteren Zeiten ist nur noch ein mit *Seidenstickerei* bedeckter 5,80 m langer und 0,205 m (ohne Franzen) breiter Streifen vorhanden, der einst als Behang des Baldachines diente, unter dem im Chore der silberne Sarkophag mit den Reliquien der Stadtpatrone ausgestellt wurde. Er stammt nach der eingestickten Jahreszahl von 1629 und zeigt in der Mitte Christus am Boden liegend, wie sich das Blut aus seinen Wunden in Kelche ergiesst; zur Seite die im Weinberge beschäftigten, erntenden und lehrenden Apostel, sowie einen von einem Engel geleiteten, von den Symbolen der vier Evangelisten gezogenen und mit einem Weinfasse beladenen Wagen in von Thieren und Menschen belebter Gegend vor thurmreicher Stadt. (Fig. 22.)

Holzskulpturen

Zum Theil auf den von 1719 stammenden einfachen Schränken der Sakristei, zum Theil auf Konsolen stehen eine Reihe älterer *Holzskulpturen*. So eine gute gothische Pietà aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs., die einst in der Nische des sogen. Hagenbachthürmleins aufgestellt war, und eine in Folge dicken weissen Oelfarbenanstrichs kaum datirbare Standfigur des h. Ludwig mit Dornenkrone und Nägeln in der Linken.

S. Josephskirche

Die *S. Josephskirche* ist 1793 völlig zerstört und 1817 neugebaut worden.

Spitalkirche

Spitalkirche (Zopf). Im Innern modernes Grabmal des 1853 verstorbenen Pfarrers Pantaleon Rosmann aus Rothweil, gute Arbeit des Bildhauers Knittel in Freiburg.

Ehemalige klösterliche Niederlassungen

Klösterliche Niederlassungen waren in Breisach folgende:

Das *Cistercienserinnenkloster S. Marienow* angeblich 1123 von Berthold IV gegründet (urkundl. erwähnt als 'goteshus von sante Meriunowe bi Brisach 1266', Z. XIII 49;





Fig. 22. Breisach. Alter Baldachinbehang von 1629 im Münster.

als 'domus Augee s. Marie iuxta Brisacum monialium ordinis Cist. 1283' Z. XIII 51; Schenkung der Frau Anna von Rathsamhausen, bestätigt von ihrem Gemahl Rudolf 1266, Jun. 24 bei Mone Z. XIII 49; die Zahl der Nonnen wegen Mangels beschränkt 1283, eb. XIII 50) lag an der zum Theil noch stehenden vom Eckardsberg gegen die heutige Realschule hinziehenden Stadtmauer und wurde 1525 nicht wegen Verraths, wie die Sage berichtet, sondern weil das dortige Gelände zu Befestigungszwecken nöthig war abgetragen. Die letzte Aebtissin des Klosters, das unter dem Abte von Lützel (Canton Bern) stand, Luzia Stöckin starb 1538 in Breisach. Wegen der Einziehung des Klostervermögens zog sich die Stadt einen neunzigjährigen Prozess zu. Heute sind von der ehemaligen Klosteranlage alle Spuren verschwunden.

Das *Dominikanerkloster*, 1215 gegründet, stand gegenüber dem alten Rheinthor, dort wo auf dem Rheinthorplatz der Weg vom Berge gegen die Judengasse führt. Die Gebäude, von denen noch Fundamentreste vorhanden sein sollen, sind offenbar schon lange entfernt und wurden wahrscheinlich bei Erstellung des neuen Rheinthors abgetragen.

Das 1270 gegründete *Augustiner Eremiten-Kloster* (erw. 1375 Uhl Geist Spit Freib I 214; prior et conventus s. Augustini in oppido Brisacensi 1567 FDA) stand auf dem nach ihm benannten Augustinerberge und wurde begrenzt einerseits durch den Langenweg, andererseits durch die Augustinerberggasse, südlich durch die Goldengasse, nördlich durch die am Bergabhang gelegenen Gartenterrassen. Von der Kirche sollen noch Mauerreste und von den Klostergebäuden ein heute unter dem Rebgelände liegender weiter Keller erhalten sein.

Das *Franziskaner Minoriten-Barfüsser-Kloster* (erw. 1375 s. o.; die barfůssen ze Brisach 1367; monasterium ordinis s. Francisci in oppido Brisacensi 1567 FDA; Mone, Qs III 629 651) das 1302 entstand, lag ungefähr dort, wo heute das Amtshaus steht. Die Säulenfundamente der ehemaligen Kirche sowie eine interessante Cisternenanlage im früheren Klostergarten, deren Hauptsammler heute noch gutes Wasser giebt, sind die letzten Reste der einst weitläufigen Anlage. Auch ein Theater soll das Kloster besessen haben dessen Eingangspforten die in der Franziskanergasse heute noch sichtbaren Rundbogen gewesen seien (?).

1607 wurde das *Kapuzinerkloster* gegründet, das sich nördlich an das Franziskanerkloster anschloss und zwar so, dass zuerst die Klostergebäude, dann die Kirche folgte. Im Garten eines Hauses der nach ihm benannten Kapuzinergasse war noch bis vor Kurzem ein sogen. Columbarium, eine unterirdische Grabkammer mit Nischen, zu sehen.

1751 oder 1753 stiftete Maria Theresia das *Kloster der Nonnen de la congrégation de Notre Dame*, dessen Gebäulichkeiten auf dem durch die 1741 erfolgte Niederlegung der Befestigungen verfügbar gewordenen Raum am Bergabhang zu Seiten der heutigen Klostergasse errichtet wurden. 1793 in Brand geschossen, steht ein Theil der Ruinen heute noch in den Weinbergen; ein anderer wurde im Anfange unseres Jahrhunderts zur Erbauung der heutigen Knaben- und Mädchenschule benutzt.

Eine Niederlassung der Templer ist erwähnt bei Bochmer Cod. Francofurt I 212; sp. Mone Z. XIII 384.

Radbrunnenthurm

Der mitten auf dem Stadtberge auf der breiten von Nord nach Süd ziehenden Strasse stehende *Radbrunnenthurm* ist in seiner Anlage sehr alt und enthält einen 42 m tiefen, theilweise gemauerten Brunnen, der heute wie ehemals grösstentheils die

Stadt mit Wasser versieht. Baulich erscheint er in ganz modernem Gewande und nur die sehr starken Umfassungsmauern mit von Randschlag umgebenen Bossenquadern mögen älteren Ursprungs sein. Auch war er früher bedeutend höher und sein steiler Dachstuhl mit einem schlanken Uhrthürmchen in Holzkonstruktion bekrönt, wurde aber nach der Beschiessung von 1793 um zwei Drittel abgetragen.

An seiner Südseite finden sich mehrere gothische Architekturtheile eingemauert, schlanke Fialen, hübsche Masswerkplatten und ein völlig verwitterter Wappenstein. In der Mitte aber steht frei das sogen. *Hagenbachthürmchen*, das bei der Restauration des Münsters von dessen Westfaçade hierher versetzt worden ist. Die Verbindung dieser Säule mit Hagenbach erscheint als Sage, welche bekräftigt zu werden schien durch das ungefähr stimmende, auf ihr angebrachte Jahr 1476 (Hagenbachs Tod 1474) und durch den Reliefkopf der Vorderseite, in dem man das Porträt des burgundischen Vogtes erkennen wollte. Doch verdient hier die Nachricht des Chronisten grössere Glaubwürdigkeit, der berichtet: 'Die am Oelberg stehende steinerne Saul worin ein Marienbild war vor Zeiten auf dem Kirchhof wo jetzt der Exerzierplatz von den Bäckerknechten zu Ehren Mariae errichtet, welche Bäckerknechte an den Quatembertagen unten in die Oeffnung dieser Säule eine brennende Lampe bei Nacht unterhielten. Diese Saul wurde damals die Backersaul genannt.' (Fig. 23.)

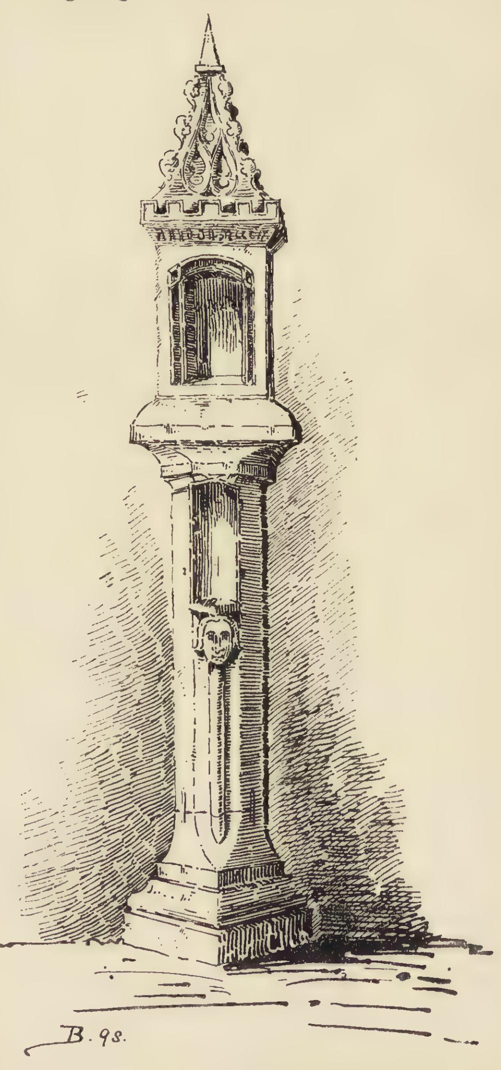


Fig. 23. Breisach. Sogen. Hagenbachthürmchen.

Die von Stabwerk umrahmte breite und tiefe Nische, deren Seitenflächen aussen durch Masswerk in Relief geziert sind, ruht auf einem kräftigen achteckigen Fuss in dessen Vorderseite eine zweite Nische angeordnet ist in der auf einer von einem Haupte als Konsole getragenen Platte die Leuchte eingestellt wurde. Bekrönt wird die Nische von einer etwas plumpen mit Masswerk und Eckkrabben gezierten Pyramide die am Fusse von Zinnen umgeben ist. Unter diesen auf der Schräge des abschliessenden Gesimses steht in Minuskeln folgende ringsum laufende Inschrift:

Año Domini 1476. got dem heilgen geist wart dies werk volleist . . . . durch got und . . . . . . not.

Die Säule, in deren Nische die jetzt in der Sakristei des Münsters aufbewahrte Pietà stand, halte ich nicht für eine Totenleuchte sondern für ein einfaches Bildstöckchen.

Zunfthäuser

Von den neun *Zunfthäusern* der Oberstadt, dem der Bäcker, Bauern, Fischer, Herren (394), Metzger, Schiffer, Schlosser, Weber und Schuhmacherzunft ist nur noch das Portal des Herrenzunfthauses genannt zur rothen Kuppen in einer jetzigen Gartenmauer erhalten. Es ist eine schlichte rundbogige Renaissance-Pforte No. 394 von geradem Gebälk überdeckt, das von zwei jonischen Halbsäulen getragen wird. Darüber findet sich unter einer in Form des gothischen Eselsrückens sich hinziehenden Umrahmung das Wappen der Zunft, ein Becher von zwei Löwen gehalten, in Relief ausgehauen.

Rathhaus

Das *Rathhaus* stand an Stelle des heutigen Hausplatzes No. 401 und ist ebenfalls bei der Beschiessung von 1793 zu Grunde gegangen. Allein das hübsche Portal in gelbem Sandstein ausgeführt und am Sturze in Cartouche mit der Jahreszahl 1536 datirt zeugt noch von der ehemaligen reichen Gestaltung. Die Pforte, im Stichbogen geschlossen, wird von einem geraden, von zwei schlanken korinthischen Wandsäulchen getragenen Gebälk überdeckt, auf dem sich unter einem Rundbogen von zwei Löwen gehalten vier Wappenschilde mit jetzt unkenntlichen Bildern befinden. Alle Flächen, auch die der Leibung, sind mit Renaissance-Ornamenten belebt und mit Medaillons geziert, welche die Köpfe römischer Krieger enthalten.

Neben dem Rathhause befand sich das Syndikatsgebäude und daran anschliessend das städtische Rentamt.

Nördlich des Radbrunnens, da wo jetzt das Spritzenhaus steht lag die Hauptwache und gegenüber an der südlichen Schmalseite des Thurmes der Pranger oder Lasterstein.

Privathäuser

Auch von den Residenzen des zahlreich in Breisach ansässigen Adels ist nur noch ein trauriger Rest auf uns gekommen, der 1511 erbaute Erker des ehemaligen *von Pforr'schen Hauses* an der Ecke der Kettengasse, in dem Karl VI während seines Aufenthaltes in der Stadt gewohnt haben soll. Der in drei Seiten eines Sechsecks vorspringende Eckerker, von dem nur noch die mit Masswerk in Relief gezierten Brüstungsplatten und das darüber hinziehende Gesims unberührt erhalten sind, ruht auf einer Eckwandsäule die an Stelle des Kapitäls mit einem den Pforr'schen Stern enthaltenden Wappenschilde belegt ist, worüber sich die Buchstaben H · C · H finden.

Von Häusern die heute noch ältere Architekturtheile zeigen sind weiter folgende zu nennen:

Haus No. 330, in dessen Aussenmauer das Fragment eines kleinen, gothischen Engelsfigürchens eingemauert ist.

Haus No. 372, das Messmerhaus mit schmalem, von Stabwerk umgebenem Thürchen, das am Scheitel mit dem Wappen der Stadt und der Jahreszahl 1762 geziert wird.

Haus No. 402, über dessen Hausthüre beim Neubau eine Sandsteinplatte mit zwei Schilden ohne Bilder in Relief in rechteckiger Umrahmung eingemauert wurde. Auch in der anstossenden Gartenmauer findet sich ein alter Wappenstein, unter dessen beiden Schilden noch die Worte

DERO · ROEMISCHEN · KAYSERLICHEN .... 1600.

zu lesen sind.

Haus No. 418, an dessen Ecke ein in rothem Sandstein ausgehauener, bärtiger Kopf aus dem Putze vorschaut.

Ferner ist neben dem Radbrunnenthurm in der dortigen Gartenmauer noch ein hübsches, spätgothisches Thürchen von Stabwerk umrahmt und im Segment geschlossen

erhalten und an der Schänzlebergtreppe in der Gartenmauer des Pfarrhauses ein 30/70 cm grosser Stein, der in Relief die knieende, einen Stern emporhaltende Figur einer Pulle zeigt. *(B.)*

Privatbesitz

Im Privatbesitz des 1900 verstorbenen Pfarrers Lumpp befand sich eine Gruppe aus Lindenholz, Pietà, Barockarbeit des ausgehenden 17. Jhs., ganz vorzüglich im Ausdruck und der Behandlung der Körper wie der Gewandungen, besonders des Gesichtes des Leichnams Christi. Der Untersatz mit dem Teufel, der Schlange und dem Blattwerk ist störend, er ist aus einem andern Holze und vielleicht etwas später. Das Kreuzholz ist mit Ausnahme des Titels auch neu.

Grabstein

Grabstein eines Offiziers des Herzogs von Sachsen-Weimar († 1639), in einem Weinberg gefunden, vor einigen Jahren im Pfarrgarten aufbewahrt. Erhalten ist nur mehr eine halbzerstörte Kalksteinplatte von ca. 0,62 m Höhe und 0,41 m Breite, an der linken Seite von einem Spätrenaissance-Ornament eingefasst. *(K.)*

ERAL COMMAND ant
zu Sachsen Wei
Dero ARMEE Be fehlshaber ge
westen. SECRETA
sischer Regierun
RISS Gewehste Ehe ?
IANVARV̈ I65c
in Gott Entsl.
Allmechtig
wöl

BURGHEIM

Schreibweisen: Purhaim MG. Lib. confr. S. Galli; Burcheim 762 Cop.; in pago Brisgowe in villa B. ad a. 778 Cod. Laur. u. s. f.

Stadtbefestigungen

Thorthurm

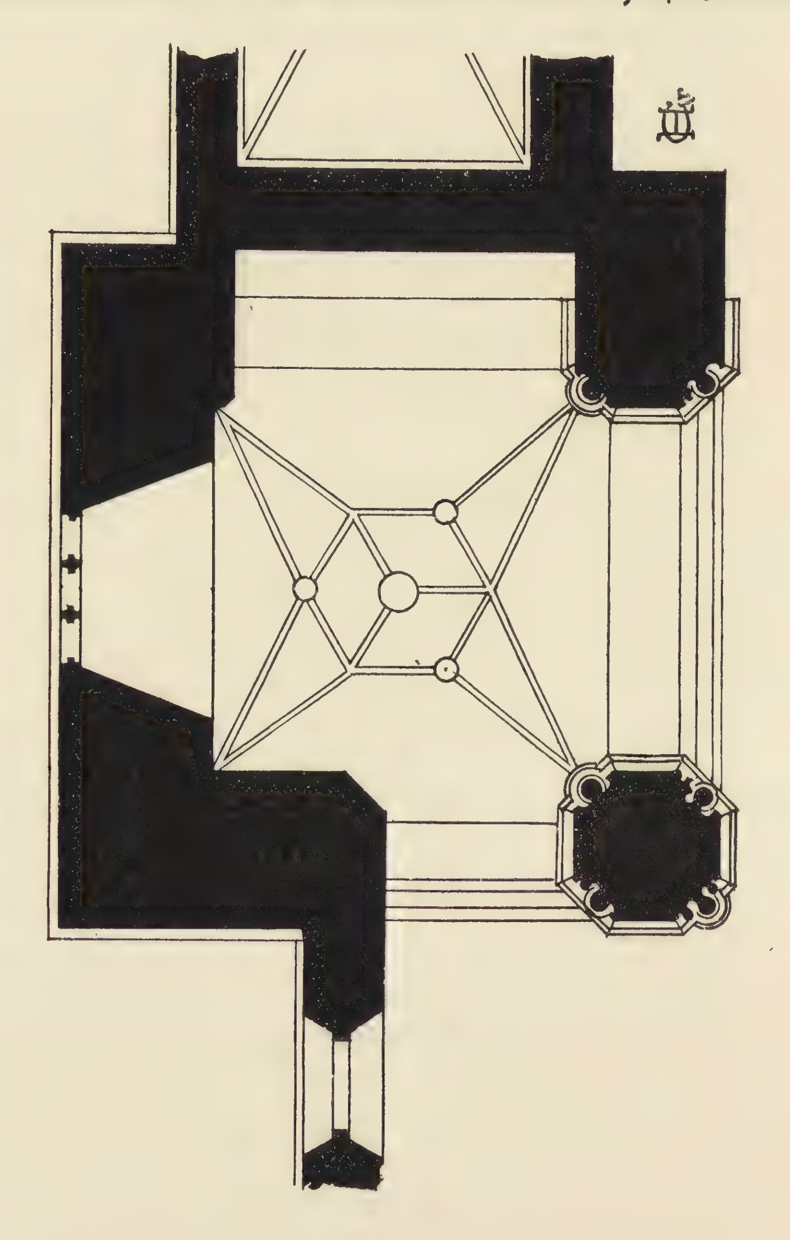
Von den ehemaligen *Stadtbefestigungen* haben sich unbedeutende Mauerreste erhalten, sowie ein aus dem vorigen Jahrhundert stammender *Thorthurm* mit Dachreiter, über dessen gewölbter Durchfahrt das Wappen der Stadt 'Fünf Thürme' angebracht ist.

Schloss

Am Ende des Ortes am Bergabhang stehen in weitem ummauertem, jetzt mit Reben bepflanztem Hofe die Ruinen des völlig ausgebrannten *Schlosses* derer von Leyen, dann der Maier von Fahnenberg; ein langer dreigeschossiger Putzbau, wohl aus dem 17. Jh. mit Giebeln an den Schmalseiten und schlichten Gewänden an Fenstern und Thüren. Ein einfacheres rundbogiges und ein reicher ausgestattetes Portal, letzteres mit dem Wappen derer von Fahnenberg und von Leyen über dem Sturze führen in das Innere des Gebäudes, in dessen Mitte das weite Treppenhaus angelegt war. In den noch heute von Tonnen mit Stichkappen überwölbten Räumen des Erdgeschosses links des Treppenhauses befanden sich Küchen und Wirthschaftsräume mit Resten eines grossen Herdkamins und Schüttsteines.

Kirche zu Burkheim

Grundriss des Thurm-Untergeschosses



meter

Fig. 24.

An den Mauern der oberen Stockwerke sind Trümmer ehemaliger Kamine erhalten, die aus feinkörnigem gelbem Sandstein hergestellt, mit hübschen Renaissance-Ornamenten geziert waren!

Die nach dem Rhein zu gelegenen hohen Terrassenmauern mit Altan mögen wohl aus noch früherer Zeit stammen; doch ist in Folge der Rebkulturen jede Spur dieser älteren Anlage verwischt.

Kirche. Eine Basilica s. Petri apostoli in Burgheim erw. 9. Jh. Z. XVII 127; Kirche
plebanus in Burchein ([in decanatu Endingen] 1275 Lib. dec.; Tit. s. Laurentii M., jetzt s. Pancratii M.).

Langhaus und Chor der katholischen *Pfarrkirche* scheinen in neuerer Zeit erst erbaut worden zu sein, dagegen ist der *Thurm* alt, dessen Erdgeschoss als offene Halle in zwei reich mit sich verschneidendem Stabwerk profilirten, tiefkehligen Spitzbogen nach dem Langhaus zu sich öffnet. Ein hübsches spätgothisches Netzgewölbe mit drei kleineren und einem grossen runden Schlussstein mit ornamentaler und figürlicher Dekoration überdeckt den Raum, der von einem dreitheiligen reichen spitzbogigen Masswerkfenster beleuchtet wird (vergl. Fig. 24). Die Hauptrippen des Gewölbes setzen an den Ecken der Thurmhalle auf Wanddiensten auf, die in origineller Weise aus den inneren Winkeln der im Grundriss kreuzförmigen Pfeiler herauswachsen und auf zierlich dekorirten Basen mit hohen Sockeln aufstehen. (Fig. 25.)

Im Aeusseren zeigt der Thurmbau tiefkehlige, spätgothische Gurten und im dritten, im Glockengeschoss, vier einfache zweitheilige Masswerkfenster.

Die an den Thurm angebaute, jetzt restaurirte, rechteckige *Sakristei* ist von einem Sakristei
Kreuzgewölbe mit Schildschlusssteinen überspannt, dessen schlicht profilirte Rippen auf theilweise mit Masken gezierten Konsolen aufruhen.

Neben dem von einem Eselsrücken geschlossenen Sakristeithürchen des Chors befindet sich eine *Sakramentsnische* in der Mauer, die von Fialen, Krabben und Kreuz- Sakramentsnische
blumen überragt, unter dem schliessenden Eselsrücken in Relief ein schlecht ausgearbeitetes Haupt Christi zeigt und unten sowie oben je zwei zum Theil bildlose Wappenschilde.

In der Thurmhalle sind in die Wand und in den Boden mehrere unbedeutende *Grabplatten* aus dem Ende des 17. Jhs. eingelassen; ferner findet sich im Langhause Grabplatten
rechts das mit Reliefdarstellungen gezierte Epithaphium des 1793 gestorbenen Bürgermeisters Nikolaus Kieninger und in der Leibung des Triumphbogens eine einfache Grabtafel des 1781 verstorbenen österreichischen Majors Johann Georg Koch. Hinter dem Hochaltar liegt eine sehr abgelaufene Grabsteinplatte eines Freiherrn von Leyen, wohl aus dem 17. Jh. (circa 1655).

Neben der Thurmhalle steht ein hölzernes *Taufbecken* mit kraus verschlungenem Taufbecken
Stab- und Astwerk, eine schlecht erhaltene handwerksmässige, spätgothische Arbeit.

Das *Rathhaus* ist ein einfacher, dreistöckiger Putzbau mit schlicht profilirten Ge- Rathhaus
wänden und Ecken in Hausteinen, vor dessen Längsfaçade ein schlankes Thürmchen mit breiter Wendelstiege sich erhebt. Unter den Fensterbänken des ersten Obergeschosses sind Wappenschilde (Zünfte?) angebracht und über dem reicher ausgestatteten Thurmportale, dessen Schlussstein mit einer Fratze geziert ist, findet sich in rechteckiger Umrahmung ebenfalls ein Schild, sowie die Jahreszahl 1604.

Im Rathhause wird ein alter eiserner *Stempelstock* mit dem Stadtwappen 'Fünf Thürmen' aufbewahrt; ferner zwei kleine am Boden mit dem Wappen der Stadt und



Fig. 25.

der Jahreszahl 1630 bezeichnete silberne *Becher* ($h = 10$ cm) sowie einen grösseren ($h = 20$ cm), der maserirt und mit Punkten dekorirt auf dem Grunde innen eine silberne Medaille aufgelöthet hat, welche im Profil das Porträt Lazarus' von Schwendi zeigt mit der Umschrift:

LAZARVS · DE · SWENDI · MAX · IMP · BELLI · DVX · IN · VNG · S · 1566.

Die Gewände des Hofthors am *Pfarrhause*, ebenso wie die des Pförtchens daneben sind mit mässigem Renaissance-Ornament verziert.

Ueber der Thüre des Wirthshauses '*Zum Adler*' findet sich ein Hausteinrelief, ein österreichischer Reichsadler.

Privathäuser

Haus No. 71, das ehemalige Gasthaus 'zu den fünf Thürmen', ist ein schlichtes dreigeschossiges Gebäude, dessen oberstes Stockwerk in hübschem Fachwerk erstellt, sich selten gut erhalten hat. Ein altes schmiedeisernes Wirthsschild deutet auf die ehemalige Bestimmung des Hauses hin.

Haus No. 77, ein wohl erhaltenes Steinhaus, stammt aus dem Jahre 1628. Das hohe Erdgeschoss zeigt neben dem rundbogigen Thorweg ein hübsch profilirtes Pförtchen, das obere der beiden Wohngeschosse einen rechteckigen Erkerausbau mit reich dekorirten Fensterbrüstungen und ungemein kräftigen Gesimsen, der auf zwei breiten mit Fratzen gezierten und auf den Seiten mit Flachornament ausgestatteten Konsolen aufruht.

Haus No. 79 besitzt neben einem rundbogigen Hausteinportal noch Reste alter Holzkonstruktionen.

Haus No. 80 ist ein altes originelles Fachwerkhaus mit ausladendem Obergeschoss und hübsch geschnitzten Fensterumrahmungen!

Zunftbecher

Im Besitze der Fischerzunft befindet sich ein 21,5 cm hoher, oben 8,5 cm weiter *Becher* aus getriebenem Silber mit theilweiser Vergoldung, eine hübsche Arbeit der Spätrenaissance (vergl. Fig. 26). Er trägt am oberen Rande die Umschrift:

ANNO 1630 · IST · DISER · BECHER · AVF · DIE · ZVNFTSTVBEN · DEM · HANTWERCKH · GEMACHT · WORDEN ·

An dem Becher waren eine Reihe von Schaustücken befestigt, Münzen oder auch einfache Rautenschilde mit den Namen und Wappen der Stifter. Erhalten haben sich hiervon noch folgende:

1. HANDWERD · ZVMFF · ANNO · 1631 ·
2. HANS · HESS · 1631 · mit Wappenschild.
3. MARDIN · QWIQ · 1631 · mit Wappenschild.
4. HANS · BRINDZ · 1631 · mit Wappenschild.



Fig. 26. Burgheim. Becher der Handwerkerzunft.

5. BALDHAER · WIDER · 1631 · mit Wappenschild.
6. H · I · G · Z · M · mit dem Zeichen der Weberzunft und der Jahreszahl 1656.
7. IERG · FREIBVRGER · ANNO · 1658 ·
8. Ein beiderseits gravirtes Schildchen eines Gerbers aus Norsingen Mitte des 17. Jhs.
9. Auf der Vorderseite findet sich ein Wappenschild und die Jahreszahl 1709, auf der Rückseite Georgius · Henricg · Helbling · von Hirtz-feld · Ven · Capende · dekanus · et · Paroch · in · Purckkheim ·
10. MATTHIAS · KEPFER · IN · BURKHEIM · DES · RAHTS · ANNO · 1722 ·
11. Eine vergoldete Schaumünze von 1727 mit der Legende LEOPOLDUS · D · G · ARCHIDUX · AUSTRIAE ·
12. Vornen findet sich ein Wappen und das Jahr 1769, auf der Rückseite die Inschrift: IOHAN · GEORG · STOCPHER · BURGERMEISTER · IN · BURCPH HEIM ·

GOTTENHEIM

Schreibweisen: Goteheim ad a. 1086 Not. fund. s. Georgii; Chotheneim 1139; Gottenhein 1332 u. s. f.

Prähistorisches

Prähistorisches. Im 'unteren Ried' zwischen Gottenheim, Wasenweiler und Oberschaffhausen wurde 1847 beim Torfstich ein *Bronzebeil* der späteren Bronzezeit (abgebildet in Schau ins Land 27. Jahrlauf 1900 p. 14) gefunden. *(W.)*

Pfarrkirche

Der mit einfachem Satteldach abgedeckte *Thurm* der katholischen auf ummauertem Friedhofe liegenden *Pfarrkirche* ad s. Stephanum ist alt und diente in seinem Erdgeschoss wohl als Chor der ursprünglichen Kapelle nach der er sich in spitzbogigem einfach abgeschrägtem Triumphbogen öffnete.

Der Raum wird überdeckt von einfachem Kreuzgewölbe mit spitzbogigen Wandbogen, dessen Rippen auf mit Schilden dekorirten Konsolen aufsitzen und dessen runder Schlussstein mit einem Haupte Christi geziert ist. Die jetzt zugemauerten Fenster waren zweitheilig und mit schlichtem Masswerk versehen.

Wandmalereien

An den Wänden dieses Raumes, in den Fensterleibungen, in den Gewölbefeldern und über dem ehemaligen Triumphbogen finden sich 1893 aufgedeckte Reste alter *Wandmalereien;* und zwar sind am Gewölbe die Symbole der Evangelisten dargestellt während an den Wänden eine Verkündigung sowie in beinahe lebensgrossen, unter Baldachinen mit Krabben und Fialen stehenden Figuren die Gestalt Christi, umgeben von den 12 Aposteln, erkannt werden kann. *(B.)* Weiter lassen sich durch ihre spätgothischen Minuskelinschriften unterscheiden: Sanctus Stephanus; ihm gegenüber am Chorbogen Sanctus Andreas; in der Ostwandnische Sanctus Thomas; an der linken Wandnische Sanctus Bartholomeus. Das Werthvollste ist die Scene über dem Triumphbogen (Madonna mit Engeln, ähnlich wie in Breisach). Alle Gemälde sind nur noch mässig erhalten, die Farben theilweise sehr verblichen und die Details bei den Standfiguren der Apostel kaum noch zu bestimmen. Zeitlich scheinen die Malereien aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. zu stammen.

Das jetzige Schiff ist laut Inschrift am untern Thorbogen 1727 gebaut. Neben dem Thurm an der Kirche eine verschmierte *Inschrifttafel.*

Oelberg

Am Fussboden einige *Grabsteine* des 17. Jhs. — Im Innern der Thurmhalle *Oelberg,* schlechte Steinhauerarbeit des 17. bis 18. Jhs. *(K.)*

Vortragskreuz

In der Kirche findet sich ein mit Silberblech beschlagenes *Vortragekreuz,* das mit Flachornament bedeckt ist und an den vier als Vierpasse ausgebildeten Enden der Kreuzarme durch die Reliefdarstellungen der vier Evangelisten geziert wird. Der silberne Christuskörper erscheint mittelmässig modellirt. Auf der Rückseite · 1 · 5 · 5 · 9 und die evangelistischen Zeichen. Vorderseite mit Reliquien.

Glocken

Im Glockenhause des Thurmes, das einfache zweitheilige Masswerkfenster beleuchten, hängen drei *Glocken* (Durchmesser 1,05, 0,83, 0,68 m) die i. J. 1726 von Ludwig und Nikolaus Rossier gegossen worden sind. *(B.)*

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau und war ritterliche Besitzung der Familie von Wittenbach.

GREZHAUSEN

Schreibweisen: Greteshusen 1147; Grezhusen 1245.

Kapelle

Die unscheinbare, modern restaurirte *Kapelle* ad. s Bernhardum (nach Oberrimsingen gehörig) mit Dachreiter bietet kein Interesse. Sie dient den umliegenden Höfen als Gotteshaus und enthält vier schlecht gemalte Bilder der Heiligen Bernhard, Gallus, Nikolaus und Agathe, den Schutzpatronen der vier grössten Güter.

Taubenhaus

Hinter der Kapelle steht ein altes quadratisches *Taubenhaus,* 1754 vom Kloster Güntersthal erbaut.

Hochstrasse

Eine *Hochstrasse* wird 1341 erwähnt.

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau, als Besitz des Klosters Güntersthal. *(B.)*

GRÜNINGEN

(s. den Artikel Oberrimsingen).

GÜNDLINGEN

Schreibweisen: in Cundininga 854 S. Gall. Urkb. 2 47; Gundelingen ca. 1108 bis 1122; villa Rot. Sanpetr.; Cundelingen 1178.

Prähistorisches

Prähistorisches: In dem von Gündlingen 1 km südlich gelegenen Gemeindewald 'Brandholz' befindet sich eine Gruppe von 8 oder 9 ansehnlichen kreisrunden *Grabhügeln* von 20—36 m Durchmesser bei 1—1,50 m Höhe (s. den Situationsplan, Fig. 27), schon früher durch Prof. H. Schreiber in Freiburg bekannt (s. Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland I 1839 p. 155 u. f.), der auch bereits einige der Hügel — jedenfalls *F* und *G,* wahrscheinlich auch *D, E* und *H* — ausgegraben hat. Leider fehlt darüber ein Fundbericht, auch darüber, um welche Hügel es sich damals handelte.

So konnte es geschehen, dass einer derselben, der äusserlich durchaus unberührt aussah, von mir 1880 zum zweiten Mal, natürlich ohne Erfolg geöffnet wurde (über die Gruppe s. auch bei M. de Ring, Tombes celtiques de l'Alsace, Strassburg, E. Simon 1870). Die drei sicher noch unberührten Hügel habe ich Juli 1880 und April 1885 ausgegraben; genaueren Bericht hierüber s. bei E. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe, G. Braun 1885. Der *Hügel A* (1880), an dessen Untersuchung sich damals S. Kgl. H. der Erbgrossherzog selbst thätig betheiligte, enthielt wenige Skelettreste einer Bestattung, als Beigaben drei ursprünglich über 18 cm lange Bronzenadeln (s. Fig. *a*) und nicht weniger als 26 theils graphit-schwarze, theils farbig verzierte Thongefässe (Fig. *d–l*), öfter Paare, oder noch mehrere von derselben Form. Im *Hügel B* (1885) fanden sich die Scherben von etwa 16 ähnlichen Thongefässen und die noch gut erhaltene Klinge eines Bronzeschwerts (s. Fig.), im *Hügel C* wieder 7—8 Thongefässe in zwei Gruppen vertheilt, eine Bernsteinperle, ein Armring aus einer thonschieferartigen Substanz und 4 Gefässe aus Bronze, ein grösserer Kessel mit Tragringen, eine weit geöffnete Schüssel und 2 halbkugelige Schalen (Fig. *b* u. *c*), die eine mit langem gewundenem Griff. Die Aufrichtung der Grabhügel ist in die erste Eisenzeit (ältere Hallstadt-Periode), ca. 1000 bis 400 vor Christi zu setzen. (Wagner, Präh. Funde in Gündlingen, Westd. Ztschr. 1885 IV; Correspondenzbl. 8--9; Hügelgräber, Schau ins Land XXVII 22; N. Heidelb. Jahrb. II 122.) *(W.)*

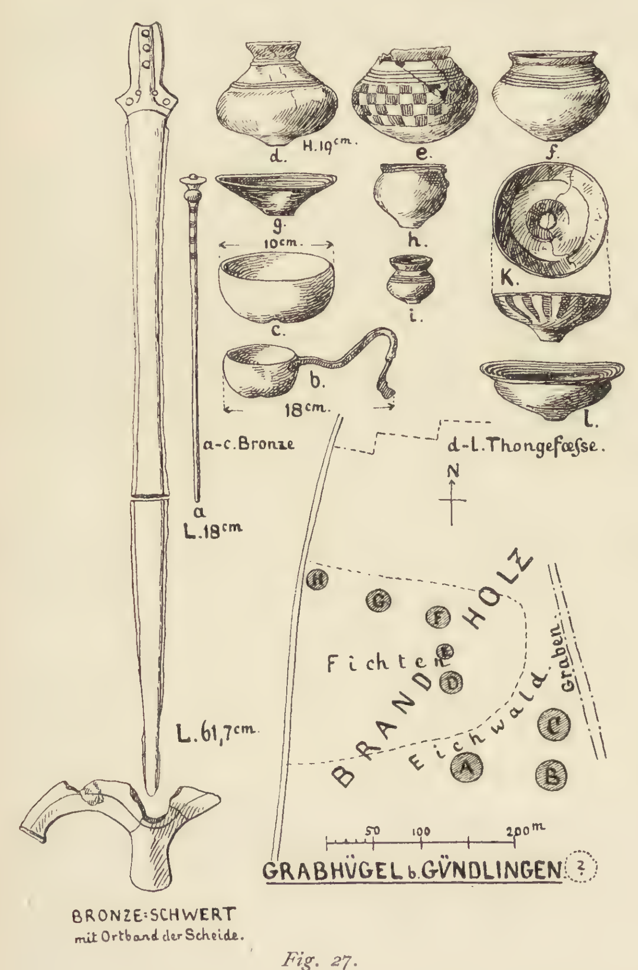


Fig. 27.

Römisches: herweg; hertweg; hohe weg 15. Jh., Mone UG I 144.

Kirche *Kirche* (plebanus in Giundelingen in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; Pfarrkirche s. Michaelis arch.; Kapellen s. Trinitalis und s. Fridolini) bietet nichts von Interesse. Einzig eine silbervergoldete *Strahlenmonstranz* (1690?) mit hübsch vergoldetem Fusse, die in der Sakristei aufbewahrt wird, verdient erwähnt zu werden. *(B.)*

Der Ort gehörte als Besitz des Grosspriors von Heitersheim bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

HOCHSTETTEN

Schreibweisen: Hostaht 1139; Hostat 1330; Hochstatt 1369.

Prähistorisches

Prähistorisches: Nach Angaben des Herrn Hauptlehrers K. Gutmann an der Centralschule in Mülhausen i. E. wurde schon im Anfang des 19. Jhs. auf dem sog. ‘Gulleracker’ beim Pflügen eine *Thonurne mit Brandresten* gefunden, die auf ein Urnenfeld aus der Bronzezeit deuten könnte. Auch in einer Kiesgrube in der Nähe des ‘Postwegs’ sei man auf *Thonurnen und Topfscherben* gestossen.

Aus der späteren Eisenzeit (Früh-La Tène-Periode, ca. 400 vor Christi) stammt ein *Grabfund* aus der Nähe von Hochstetten von 1895, 4 hohle wenig verzierte Armringe aus Bronze und 3 Bronzefibeln, jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe. Später, in das Ende der La Tène-Periode, ein Jahrhundert vor und nach Christus, werden mehrere *Wohngruben* und vielleicht auch *Gräber* zu setzen sein, welche von Herrn Gutmann bei der Kiesgrube an der Freiburger Landstrasse zwischen dem Ort und der Ziegelhütte entdeckt wurden. Die Fundstücke von dort, 2 Thonurnen und eine Anzahl Thonscherben, auch einige Eisenstücke kamen in die Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe (Gutmanns Bericht darüber s. in Naues Prähistor. Blättern XI 1899 p. 68 f.).

Nach weiteren Angaben des Herrn Gutmann fanden sich südlich vom Dorfe auch *alemannische Steinplattengräber* mit Eisenwaffen u. dergl. *(W.)*

Römisches

Römisches: Zwischen H. und Ihringen Fund einer Münze des Antoninus Pius.

Kapelle

Kapelle S. Verenae. Im Jahre 1793 theilweise zerstört, Anfang des 19. Jhs. wieder aufgebaut. Reste des alten, gothischen Kirchleins, vor Allem einfache Spitzbogenfenster noch erhalten. Ausstattung aus der Zeit des Neubaues.

Ortsadel erw.: Cöno de Hostat Rot. Sanpetr., FDA 15 159; Heinrich von Hochstat 1266; C. de Hostat 1269; her Cůnrat von Hochstat 1283.

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. *(Wth.)*

JECHTINGEN

Schreibweisen: Uchtingen 1284, 1309; Uͤchtingen zw. 1360 bis 1370; Ůtingen 1316; Ichtingen 1599.

Prähistorisches

Prähistorisches und *Römisches:* Herweg 1341 (Mone UG I 144).

Pfarrkirche
Thurm

Das Erdgeschoss des *Thurmes* der katholischen *Pfarrkirche* (plebanus in Ůhtingen in decanatu Endingen 1275 Lib. dec.; Titularheiligen S. Cosmas und S. Damian) ist sehr alt und stammt wohl aus der spätromanischen oder frühgothischen Zeit. Die Mauern mit romanisch profilirtem Hausteinsockel sind aus kleinen, in dicken, reichlich mit Kiesel vermengten Mörtelschichten gebetteten Steinchen hochgeführt und die rundbogigen Fensterchen im Innern gerade, theilweise mit Eichenholzschwellen abgedeckt. Der Raum des Erdgeschosses wird überspannt von einem Kreuzgewölbe ohne Schlussstein mit spitzbogigen Wandbogen, dessen Rippen mit rechteckigem, an den Ecken abgeschrägtem Querschnitt auf runden, frei in die Ecken gestellten Wandsäulen aufruhen. Der Boden ist aufgefüllt und in Folge dessen die Sockel und Basen der Säulen nicht zu

erkennen, die Kapitäle aber sind einfache, zum Theil mit Ornament (Fratzenwerk) gezierte Ueberführungen des Säulenrunds in das Quadrat der Abdeckplatten.

Ein rundbogiges Thürchen führt aus dem Thurme nach dem Chor, auf dessen Hochaltar sich eine gute, gothische Schnitzerei, ein *Holzrelief* der h. Margaretha befindet, allerdings in ganz moderner Fassung.

Holzrelief

Auch auf dem Marienaltar des Langhauses haben sich alte *Holzskulpturen* erhalten, eine Madonna auf der Mondsichel mit dem Jesuskinde auf dem Arme und oben eine h. Anna selbstdritt, beides mittelmässige Arbeiten der spätgothischen Zeit.

Grabstein

Im Chor vor dem Hochaltar am Boden ein *Grabstein* eines Herrn v. Voggental, Pfarrers von J. (1758).

Kelch

In der Sakristei wird ein hübscher silbervergoldeter *Kelch* aus dem Ende des 17. Jhs. aufbewahrt.

Privathaus

Der Thorbogen des *Hauses No. 9* ist gleich wie das daneben sich befindliche Pförtchen mit Renaissance-Ornamenten (Masken) geziert und durch die aufgemalte Jahreszahl 1630 datirt.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Burkheim, den Zehnten vergabte Markgraf Heinrich II von Hachberg 1284 an Kl. Adelhausen, von wo er nach mehrfachem Wechsel 1468 an die Universität Freiburg kam, die hier noch das Patronat hat.

BURG SPONECK

bei Jechtingen.

Schreibweisen: uf der burg ze Spanegge 1305; Spanegke die burgk 1306 u. s. f.; Johannes filius Hiltebrandi quondam de Sponecke militis 1302.

Litteratur: Schön Ph. Die Herren von Ow als Besitzer des Schlosses Sponeck. Schau ins Land XVII 25—30; Näher und Maurer Burgen des Breisg. [2] Emmend. 1896 S. 55—61.

Wenig entfernt von Jechtingen nach dem Rheine zu liegen auf rings steil abfallendem Bergkegel ungefähr 24 m über dem Mittelstande des Rheins die Trümmer des Schlosses *Sponeck*.

Die feste Burg, ursprünglich im Besitze der Grafen von Pfirt, kam nach deren Aussterben durch Erbschaft an die Grafen von Württemberg und von diesen als Lehen an die Snevelin, sowie von 1477 bis 1502 an die von Ow. — Nach Vertreibung Herzog Ulrichs von Württemberg kam das Schloss 1525 an Caspar Fabri, 1540 an Jacob von Bergheim und 1550 abermals an Württemberg.

Die Gebäulichkeiten scheinen schon vor dem 30jährigen Krieg, in dem die Feste von Schweden und Kaiserlichen vielfach besetzt war, in schlechtem Zustande gewesen zu sein und wurden wohl in den Kriegszeiten allmählich völlig zerstört und ausgebrannt.

Das Plateau der Sponeck, das nur durch eine natürliche, aber schmale und tiefe Einsattelung rückwärts mit einem Vorberge des Haberbergs zusammenhängt, bot knapp Raum für ein grösseres Steinhaus *A* von etwa 10 m Länge und 10 m Breite, sowie für einen beinahe ebenso grossen Hofraum *B*. Ein zum Theil bedeutend tiefer gelegener Zwinger *a* umschloss das Plateau mit seinen Gebäuden und erweiterte sich nach Norden derart, dass auf dieser unteren, immer noch hoch über dem Thal gelegenen zweiten

Staffel um einen Wirthschaftshof *C* die nöthigen Dienstgebäude Platz finden konnten. (Vergl. Fig. 28.)

Die Anlage ist sehr zerstört und beinahe alles Mauerwerk abgetragen. Von den Baulichkeiten der ehemaligen unteren Staffel, auf der jetzt ein Hof mit grossen Oekonomiegebäuden sich ausdehnt, ist nichts mehr erhalten und oben steht nur noch im Süden ein drei Stockwerke hoher Mauerrest des steinernen Palas mit drei weiten, über einander gelegenen Fensternischen, deren Hausteingewände ausgebrochen sind.

Bei *b* scheint ein Thurm mit Wendelstiege die Verbindung zwischen den einzelnen Stockwerken hergestellt zu haben.

Von Architekturtheilen sind an der südlichen Palasmauer hoch oben noch Reste eines das Gebäude ehemals unter dem Dache abschliessenden Bogenfrieses erhalten und ferner ein mit drei Hirschgeweihen gezierter Haustein, der unter dem Schutt sich vorfand und aus der Zeit stammt, da das Schloss sich in württembergischem Besitze befand.

Wann die noch vorhandenen Mauerreste errichtet worden sind, ist kaum mehr zu bestimmen; doch scheint der Rundbogenfries des Palas vielleicht auf das endende 12. Jh. zu verweisen. (?)

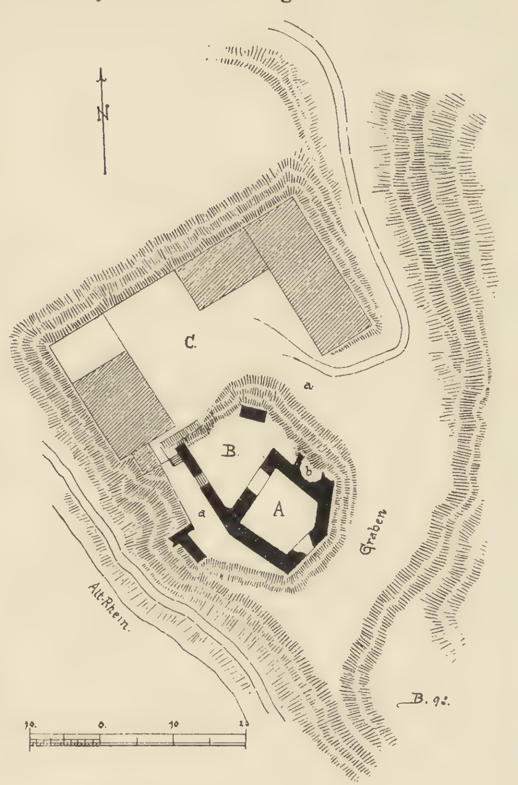


Fig. 28. Burg Sponeck. Plan.

Eine Darstellung der Burg zur Zeit des 30jährigen Krieges findet sich in Merians 'Topographia Sueviae' von 1643 auf demselben Blatte, das auch Höhingen zeigt. Darnach besass die von hohen Zwingermauern umgebene Burg auf der Vorderseite des Wohnhauses einen stattlichen Thurm, der jetzt, völlig verschwunden, damals den Wirthschaftshof und den Zugang der Nordseite deckte. *(B.)*

IHRINGEN

Schreibweisen: in pago Prisecgeuue in comitatu Pirihtilonis Uringa 962; Ueringen 1297.

Litteratur: vgl. Jahrgeschichten des Pfarrers Huhn von I. (Mone 95I 241).

Prähistorisches: Auf dem 'Ried', 1 km südwestlich von Ihringen, befindet sich, Prähistorisches vom Wege von Merdingen nach Breisach durchschnitten, ein *Grabhügelfeld* mit noch 13 grossen Grabhügeln von 20—60 cm Durchmesser bei 1—3 m Höhe, die sog. Löhbücke. Immer noch recht sichtbar, sind sie doch durch Anlagen von Wiesen und Ackerfeld mehr oder weniger abgeflacht. Prof. Schreiber (s. dessen Taschenbuch

f. Geschichte u. Alterthum in Süddeutschland 1839 p. 155 ff.) kannte sie und hat in denselben gegraben. Seine Fundstücke befinden sich, soweit sie sich erhalten haben, in der städtischen Sammlung in Freiburg und in der Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe (s. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe, G. Braun 1885 und Schau ins Land 27. Jahrlauf 1900, p. 15 ff.). Zu den Freiburger Stücken gehören Armringe (zwei derselben abgebildet in Schau ins Land a. a. O. p. 16), Fibeln u. dergl. von Bronze, verzierte Thonscherben, ein Eisenschwert, Bernsteinstücke. Schreiber spricht (a. a. O. p. 173) auch von einem 'bronzenen Kessel von 60 cm Durchmesser und 30 cm Tiefe, mit zwei massiven Handhaben von Bronze mit niedlichen Kettchen von gleichem Metall und zwei grossen Tragringen von Eisen'. In seinem Nachlass waren noch mehrere ähnliche Kessel vorhanden, die als 'altes Kupfer' verkauft wurden. In Karlsruhe liegt ein grösserer Gesammtgrabfund, darunter ein Armband aus Goldblech mit gestanzten Linien und Punktreihen (Schreiber spricht auch von goldenen Haarnadeln), der ganze obere Theil eines Eimers von Bronze mit zwei zierlichen Bogenhenkeln, dabei Stücke von zwei Bronzekesseln, Hals- und Armringe, eine Bronzefibel u. a.

Im Herbst 1888 untersuchten wir einen der Hügel; er enthielt eine Steinsetzung von Basalt des Kaiserstuhls und ein zerdrücktes Skelett, war aber schon früher durchwühlt worden. Von Leichenbrand sind keine Anzeichen vorhanden. Die Errichtung der Hügel wird der ersten Eisenzeit, der sog. Hallstadt-Periode (ca. 1000 bis 400 v. Chr.) zuzuschreiben sein. *(W.)*

Römisches

Römisches: Hochstrasse 1341 (Mone UG I 143). Münzen des Constans und Antoninus Pius.

Kirche

Kirche erneuert (Gisilbertus presbiter de Yringen Rot. Sanpetr.; plebanus in Uringen in decanatu Wasenwiler 1275; in decanatu Kilchoven ecclesia Uringen est quartalis 1324; pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; in der pfarrkilchen ze Uringen uf unserer frauwen altar 1467 K. Breisg. A).

Der Ort war baden-durlachisch (Markgrafschaft Hachberg).

Wappenstein
Holzcrucifix

Im *Pfarrhause*, über dessen Eingangsthüre ein markgräflich badischer *Wappenstein* von 1749 eingemauert ist, wird ein gut geschnitzter *Holz-Crucifixus* (wohl um 1500) aufbewahrt.

In Ihringen befand sich in der 'Vor-Sakristei ein verstümmeltes *Bildniss des grossen Christophels* und in der Bibliothek des Pfarrers eine *lateinische Bibel* ed. Basil. 1511' (Bericht 1758, Art. 2 in den Akten d. Grossh. Min. K. S. 1754 f. I).

Renaissance-portal

Am Gasthaus 'zum Ochsen' findet sich ein schlecht ausgeführtes *Renaissance-Portal*, dessen Gebälk von jetzt der Kapitäle beraubten Säulchen getragen wird.

KIECHLINSBERGEN

Schreibweisen: Pergen Lib. confr. s. Gall.; Bergen 1284; villa 1341; ze hern Küchelins Bergen 1316; Unterbergen 1341; Bergen undern 1341; ze Kocherlins Bergen 1341; Küchlinsbergen 1362 u. s. f.

Römisches

Römisches: herweg 1341; steinweg 1344; steininweg 1409 (Mone UG I 144).

Der Ort war ehemals Besitz des Kl. Tennenbach, so 1377 und 1407, doch hatte Hans Küchli von Waltkilch den Viertheil der Vogtei daselbst (Kl. Tennenbach 1407).

Gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und ist seit 1805 badisch. Ein dominus Heinricus dictus Chůcheli scultetus de Friburg 1269 (Z. IX 450). Andere Erwähnung von 1353 und 1530 bei Krüger.

Kirche (tit. s. Petronillae): plebanus in Berge in decanatu Endingen 1275 Lib. dec.; ecclesia s. Petri et s. Petronelle in Bergen Constantiensis dyocesis 1314; ecclesia Küchlisbergen in decanatu Endingen 1360 bis 1370 Lib. marc. Kirche

Hoch über dem Dorfe auf ummauertem Friedhofe, dessen unten durch ein einfaches Rundbogenthor abgeschlossener Aufstieg rings um den Hügel herum führt, steht die moderne katholische *Pfarrkirche* ad. s. Petronellam.

In der Sakristei wird ein hübscher *Kelch* aus dem Ende des 17. Jhs. aufbewahrt mit zwei bürgerlichen Emailwappen am Fusse, ausserdem eine *Strahlenmonstranz*, offenbar die Stiftung eines Priesters vom Jahre 1698. Kelch Monstranz

Eine *Glocke*, laut Inschrift unter der Regierung des DOMINI · LEOPOLDI · ABBATIS · VIGILANTISSIMI · IN · THENNENBACH · AC · DOMINI · IN · KICHLINSBERGEN · von Nikolaus Rozier und Johannes Caudrillier gegossen, stammt aus dem Jahre 1733 (Durchmesser 0,95 m). Glocke

In die Friedhofmauer eingelassen findet sich auf einfacher Steinplatte die Inschrift: Inschrift

ANNO · I603 · WVRDE · DIESE · MAVER · ERBAVT · ALS · DIE · REBEN · VOM · REIFEN · ERFROREN ·

Die Wohnung des Pfarrers liegt in einem Flügel des sonst in Privatbesitz befindlichen *Schlosses*, der ehemaligen Residenz der Aebte des Klosters Thennenbach. Es ist dies ein langgestrecktes Gebäude des vorigen Jahrhunderts (1778 erbaut) mit zwei vorgeschobenen Flügelbauten und mit einem giebelbekrönten Mittelrisalit, in dem ein von Säulen flankirtes und mit Figuren und Vasen geziertes Portal in den weiten Flur und das Treppenhaus führt. Das Innere ist völlig umgebaut; nur im oberen Gange des jetzt als Pfarrhof benutzten Flügels sind in Stuck unbedeutende Supraporten erhalten. Schloss

Von dem *Hause No. 108*, dem alten Thennenbacher Hofe, stehen unverändert nur noch die alten Mauern. Im Keller hat sich ein Tonnengewölbe erhalten, sowie der Eingang zu einem unterirdischen Gange, der nach dem Friedhof emporführen soll. Zwei einfache Hausteinthürgewände im Innern und ein schlicht profilirtes, dreitheiliges Fenster in der oberen, von einer einfachen Balkendecke abgedeckten grossen Stube sind die letzten Reste des ehemaligen Innbaus. Thennenbacher Hof

Das *Haus No. 109* ist ein schlichtes Fachwerkhaus mit hübscher offener Gallerie im Giebel. Privathäuser

Das *Haus No. 116*, ein einfacher Bauernhof, zeigt über dem mittleren Fenstersturz der nach der Strasse zugekehrten Giebelfront die Jahreszahl 1544. Auch am Schlussstein des schlicht profilirten Hofthors ist das Jahr 1589 eingehauen.

Unter diesem Hause in den weichen Löss eingegraben befinden sich sogenannte '*Kriegshöhlen*', ein System von zwei oder mehreren durch Schlupflöcher verbundenen rechteckigen Kammern, die durch einen senkrechten Schacht und ein Schlupfloch auf dessen Boden vom Keller aus zugänglich sind und durch enge Kanäle mit der darüber gelegenen Stube des Hauses in Verbindung stehen. Diese Höhlen, die sich ähnlich auch noch unter anderen älteren Häusern des Orts erhalten haben sollen, wurden zu Kriegszeiten benutzt, Personen wie auch Güter vor dem Feinde sicher zu bergen. *(B.)* Kriegshöhlen

Siegelstock — Auf dem Rathhause wird ein silberner *Siegelstock* des 17. Jhs. aufbewahrt, der auf einem Schilde drei Berge über einander zeigt und darum die Umschrift:

S · S · VND · GERICHT · ZVO · NIDER BERGEN ·

(Nieder-Bergen die ehemalige Bezeichnung für Kichlinsbergen.)

KÖNIGSCHAFFHAUSEN

Schreibweisen: Area indominicata in villa Scafhuson dicta in pago Brisigouue dicto 995 Dümgé 13; 1099 Not. fund. s. Georgii; Schasbuhen 1179; Kúnigeschafusen 1326 u. s. f.

Römisches — *Römisches:* Altwig 1341 (Mone UG I 144); ze den grebern uf dem Scherrich 1341 (eb. I 216).

Ein Fridericus de Schafhusen erw. 1239. Das Dorf wurde 1270 von Graf Gotfrit von Habsburg an Dietrich von Túselingen verkauft; ein Antheil daran wurde 1355 von dem Markgrafen Karl zu Baden käuflich erworben (Krüger). *(K.)*

Kirche — *Kirche* (protest.). Einfacher Bau vom Ende des 18. Jhs.; einschiffig, die Decke mit Stuckornamenten im späten Louis XVI. Stiel geziert. Die unteren Stockwerke des Thurms (Bruchsteinmauerwerk, an den Ecken Quader), mit wenigen Lichtschlitzen und einfachem abgeschrägtem Spitzbogen am Eingang, sind älter; den Spuren von Voluten an letzterem nach aus dem 16. bis 17. Jh., wenn nicht, was wahrscheinlicher, ein Thurm des hohen Mittelalters, der später überarbeitet wurde.

Ausstattung Kanzel — Im Innern eine *Holzkanzel* mit Bemalung in lebhaften, derben Farben und den Namen der Stifter, vom Ende des 18. Jhs., leider jetzt durch Tuchbehang verdeckt.

Orgel — *Orgel* mit sparsamen, hübschen Rocailleschnitzereien.

Crucifix — An der Südwand ein lebensgrosser holzgeschnitzter *Crucifixus* von nobler Auffassung. Falls die dicke, weisse Bemalung nicht irreführt, ein etwas fades, aber tüchtiges Werk aus der Mitte des 16. Jhs.

Kirchengeräthe — In der Sakristei vier schöne Kommunionskannen aus Zinn, jede mit dem Figürchen eines der Evangelisten auf dem Deckel, drei von 1755, eine von 1777. Ein einfacher, silbervergoldeter Kelch von 1755.

Glocken — Von den *Glocken* sind zwei neu, eine von 1714.

Friedhof — Auf dem alten *Friedhof* sieben schmiedeeiserne Kreuze, der Aufschrift nach aus dem 19. Jh., aber offenbar alle nach dem gleichen, reichen Muster des 18. Jhs. gearbeitet. *(Wth.)*

LEISELHEIM

Schreibweisen: Luzelnhaim, Lib. confr. s. Galli; Lusselnhain 1324; Lüzelnhein 1341 f.

Kirche — *Kirche:* plebanus in Liucelnhain in decanatu Endingen 1275, Lib. dec.; in decanatu Bergen seu Bischoffingen 1324; ecclesia Lússelnhein in decanatu Endingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.

Chor — Der *Chor* der protestantischen *Kirche* zu Leiselheim stammt aus der gothischen Zeit und schliesst nach einem rechteckigen Gewölbejoch in fünf Seiten des Achtecks.

Die einfachen Rippen der ziemlich tief ansetzenden Gewölbe mit runden Schlusssteinen ruhen auf hübschen Konsolen auf, die zum Theil einfach abgeschrägt, zum Theil von phantastischen Fratzen belebt werden.

Das Masswerk der ehemals zweitheiligen Fenster ist stellenweise noch erhalten, ebenso wie die rechteckig umrahmte, in die Wand des Chors eingelassene Sakramentsnische. Nach dem Thurme mit Staffelgiebeln, in dessen Glockengeschoss vier zweitheilige Masswerkfenster als Schallöffnungen dienen, führt vom Chor ein schlichtes Thürchen, dessen Holz noch den alten Beschlag zeigt. Von den *Glocken* ist eine älter und stammt, gegossen von Andreas Rost zu Lörrach, aus dem Jahre 1770. Glocken

Die Sakristei wird von einfachen, rippenlosen Kreuzgewölben überspannt und durch ein spätgothisch profilirtes Thürchen mit geradem Sturz vom Chor aus betreten.

In der Nähe der Kirche steht ein laufender *Brunnen*, dessen Brunnenstock, eine Renaissance-Säule mit der Aufschrift 1607, von einem jetzt zerstörten Aufsatz, einem schildhaltenden Löwen bekrönt war. Aus vier eisernen Rohren, die aus vier Masken am Sockel der Säule hervorwachsen, strömt das Wasser in den Brunnentrog. *(B.)* Brunnen

Der Ort war früher badisch-durlachisch (Herrschaft Hachberg).

MERDINGEN

Schreibweisen: 1273; 1284; Merwingen 1330; Mordingen 1528; Mördingen 1528.

Prähistorisches: Im Walde 'Zwölferholz' (an dem 12 Besitzer theilhaben), 1 km südwestlich von Merdingen, befindet sich ein dominirender *Grabhügel*, der 'Zwölferbuck', von 45 m Durchmesser und 5—6 m Höhe, der auf seinem Gipfel einen zweiten kleineren Hügel von 11 m Durchmesser bei ca. 1 m Höhe trägt. Derselbe wurde 1888 von mir ausgegraben und untersucht. Im oberen Hügel fand sich ein von West nach Ost gelegtes Skelett mit Langschädel, ohne Beigaben, vielleicht aus alemannischer Zeit. Der untere barg eine Bestattung mit allerlei nicht unbedeutenden Gegenständen, leider aber so sehr durch einander geworfen, dass die Annahme eines schon früher stattgehabten Leichenraubs — es fehlten Schmuck und Waffen — nicht abzuweisen schien. Von der Leiche war nichts mehr zu entdecken, da einige in einer Ansammlung von Asche liegende calcinirte Knochenstückchen Thieren angehört haben dürften. Von Beigaben waren die wichtigsten Eisen- und Holzreste eines zweirädrigen Wagens, von dessen Rädern sich die Naben aus Eisen sowie die schmalen, seitlich umgebogenen und mit Nägeln an die Holzfelgen befestigten Eisenreife noch zusammensetzen Prähistorisches

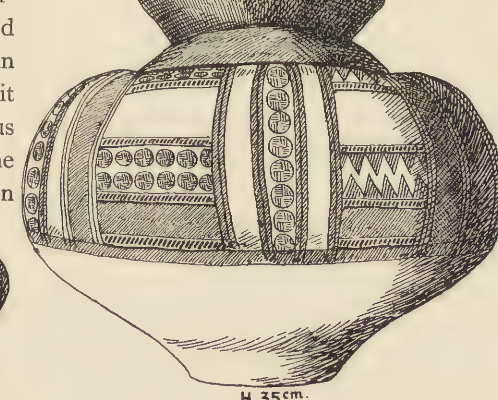


Fig. 29. Zwei Thongefässe (spätere Hallstadt-Periode) aus Merdingen.

liessen, dann eine Trense von Eisen mit Geschirrschmuck aus Bronze für das Pferd und die Scherben von einigen Thongefässen, von denen sich besonders zwei (s. Figur 29) roth und schwarz verzierte, das grössere aus 235 Stücken, wieder zusammensetzen liessen. Das Grab ist der späteren sog. Hallstadt-Periode, ca. 1000 bis 400 vor Christi, zuzuweisen.

Nach damaligen Mittheilungen befindet sich ein weiterer grosser Grabhügel im Schachenwald und ein dritter, der 'Gaisbuck', südlich in den Matten; beide dürften schon früher ausgegraben worden sein. *(W.)*

Römisches

Römisches: Herweg, hertweg, hohe weg, steingasse im dorf, 14. Jh. (Mone UG I 143).

Pfarrkirche

Pfarrkirche (ecclesia de Merdinchen 1139; Heinricus rector ecclesie de M. 1269; plebanus in M. in decanatu Wasenweiler 1275 Lib. dec.; eccl. M. in decanatu Gúndlingen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.).

Die katholische *Pfarrkirche* (a. s. Remigium episcopum) 1738 bis 1741 erbaut, ist ein weiträumiger Barock-Bau von vorzüglicher Innenwirkung, den doppelte Emporenbauten im Westen abschliessen und dessen Chor seitlich über den Sakristeien von weiten Loggien begleitet wird. Nach im Pfarrarchiv verwahrten Aufzeichnungen war Johann Caspar Banjatus der Architekt der 1749 durch Carl Joseph von Fugger konsekrirten Kirche, zu deren Erbauung, abgesehen von Frohnden, Materiallieferungen etc. 4000 Goldgulden verwendet worden sind.

Monstranz

In der Sakristei mit einigen einfachen, aber guten *Barock-Schränken* wird eine silbervergoldete *Monstranz* von 1709 aufbewahrt. 'Ex dono · Joh · Bapt · Mangold · Parochi · in Munzingen'; ferner ein *Wetterkreuz* von 1741 mit den Kageneck'schen und Sickingen'schen Wappen geziert.

Kelch

Schliesslich verdient noch ein älterer aber vielfach erneuerter *Kelch* Erwähnung, der die Aufschrift zeigt: DEN KELCH HABEN · DES · JACOB · EHRETEN · SELIGEN · ERBEN · IN · DIE · PFARRKIRCHEN · ZV · MERTINGEN VERHRT · IM . 1636 · IOHR ·

Glocken

Von den *Glocken* sind drei älteren Ursprungs: Eine ist 1680 in Breisach gegossen worden, die grösste 1722 von Hans Jörg Kapp und die mittlere 1722 von Hans Jacob Weitenauer in Basel.

Kapellen

Die westlich von Merdingen gelegenen Reste der *S. Wendelinskapelle* sind seit 1820 zum Armenhaus umgebaut und stehen an der Stelle des schon im 15. Jh. erwähnten Armenhauses, vermuthlich eines Malazhauses mit eigener Kapelle des h. Wendelin.

Die 1758 abgebrochene *S. Wolfgangskapelle* südwestlich von Merdingen war die Kirche des eingegangenen, politisch zu Merdingen gehörigen Dorfes Harthausen und nach Wippertskirch eingepfarrt. *(B.)*

Von späteren Erwähnungen zu nennen: Swabenphat 1409 (Z. V 490); Bessiburg 1456; Besebürglin 1507. Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau, der Besitz war zwischen der Deutschherrenkommende zu Freiburg und den Grafen von Kageneck getheilt.

NIEDERRIMSINGEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in Rimigisger marca ad a. 839, Cod. Laureshi; Rymisingen c. 993; Rimisingun vor 1072 u. s. f.; Rimsingen 1267 f.; curtis 1147; uf Rimsinger berge ob der burge 1327; Nider R. 1344; R. inferior 1360 bis 1370; R. superior 1291; ze obern R. 1344 f.

Römisches

Römisches bezw. Flurnamen s. Krieger 577: Hochstrasse 1344 (Mone UG 113 f.).

Ueber die Besitzverhältnisse der beiden Rimsinge s. Krieger 576. Seit 1330 als Pfandschatz vom Reiche im Besitz der Uesenberg, neben denen auch des gotteshuses ze sante Ůlriche zu Villemars Celle hove der da lit ze Obern Rimsingen 1325 und Besitzungen der Markgrafen von Hachberg 1374 und der Herren von Falkenstein 1662 erw. worden. Es gehörten beide Orte zur Landgrafschaft Breisgau (Niederrimsingen zur Stadt Breisach), bis sie 1805 badisch wurden.

Kirchen. Hesso donavit ad monasterium Cluniacense ecclessiam unam, quam aedificavit in proprietate sua, qui dicitur Rimellingen (l. Rimessingen) 1072 (Würtwein No. 5 VI 246: die Notiz ist nicht unwichtig für das Einrücken der Cluniacenser im Breisgau). Später gehört die Kirche den Johannitern in Freiburg; ecclesia R. in decanatu Gúndlingen pertinet Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; wogegen 1329: ecclesia domus hospitalis s. Johannis Iheresolomitani in Nuwenburg que est in villa R. Plebanus in Rimesingen 1262; rector eccl. 1267; 1283.

Kirche

Plebanus in R. inferiori in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; 1482 (Tit. s. Laurentii mart.). *(K.)*

Chor

Der *Chor* der 1753 theilweise erneuerten *Kirche* ad. s. Laurentium scheint in die frühe gothische Zeit zurück zu reichen; er öffnet sich in rundbogigem Triumphbogen nach dem Langhause und ist zunächst im Anschluss hieran von einer Tonne überwölbt, die erst allmählich in das Kreuzgewölbe vor dem Sterngewölbe des Chorschlusses übergeht. Die dem Langhaus zunächst gelegenen Rippen der tief ansetzenden Gewölbe ruhen auf mit Engelsköpfen verzierten Konsolen auf, die anderen auf runden Diensten ohne Kapitäle mit einfachen Schrägen als Basen. Ein Dienst endigt in halber Höhe der Chorwand mit einer *Engelkonsole* auf beiden Seiten. Ebenda stehen auf Konsolen zwei polychromirte *Holzstatuetten* des 15. Jhs., h. Agnes und h. Barbara (mit Thurm). Im Schlussstein findet sich das Wappen der Stadt Breisach. Im 18. Jh. (1750?) wurde der Chor durch Struktur überdeckt.

Thurm

Aus dem durch vier zweitheilige Masswerkfenster beleuchteten Raum führt eine rundbogige Pforte nach dem offenbar noch älteren gurtenlosen *Thurm* mit vierseitigem niederem Pyramidendach, dessen beide obersten Geschosse je von vier doppelten Rundbogenfenstern ohne Gewände durchbrochen werden.

Kelch

In der von einer Tonne überwölbten Sakristei wird ein spätgothischer *Kelch* ohne besondere Bedeutung aufbewahrt. *(B.)*

Am Boden der Kirche *Grabstein* von 1695 eines Pfarrers; zwei andere des 18. Jhs. Vor der Kirche drei weitere Grabsteine des 18. Jhs.

Taufstein

Taufstein: achteckiges gothisches Becken (14. bis 15. Jh.), Fuss modern.

Glocken

Glocken aus dem Anfang des 18. Jhs.

Ein *Frauenkloster* erw. 1157: presbiter sanctimonialium de Sulzperc de Rimelingen (l. Rimesingen), Trouill.

Gemälde

Bei Herrn Pfarrer Alois Dietrich *Sammlung von Gemälden*, darunter: Porträt des Abtes Gerbert von S. Blasien, sehr gutes Oelgemälde; zwei Fruchtstücke, angeblich Snyders; kleine Madonna, gez. K(ranach), aber modern; zwei Berghorn, Landschaften; ein Tenier (?), Trinker; zwei Hochstetter, Landschaften; Porträt eines polnischen Edelmanns (18. Jh.), vier Roos, Thierstücke; Rheinfall von Schaffhausen;

Schütz, kleine Landschaft; Keller, Seestück. Ausserdem eine *Elfenbeinschnitzerei*, die h. Theresia.

Ein Ortsadel seit 11. Jh. (1052 ff.) erwähnt (Krieger 577). *(K.)*

OBERBERGEN

Schreibweisen: Berga in ducatu Alamannico in pago Brisikewe 972; 1018 f.; in dem dorfe ze Bergen c. 1306; Obernbergen 1316 Cop. 1341; 1359 u. s. f.; Obernbergen am Keyserstul gelegen Costentzer bistumb dem gotzhusz Schutter zustendig 1524; Oberbergen und Vogtsperg in der pfandherrschaft Burgheimb 1608.

Römisches

Römisches: ? Hertweg 1341 f. (Mone UG I 144).

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau, als Besitz der Familie von Fahnenberg und ist seit 1805 badisch.

Kirche

Kirche (curtis de Bissovinchien cum ecclessia et filia sua Berghen 1139 Trouill.; Tit. s. Mauritii mart.).

Thurm

Der jetzt restaurirte *Thurm* der katholischen *Pfarrkirche* mit polygonem Anbau und kleiner Sakristei ist alt und diente in seinem von einem schlusssteinlosen Rippenkreuzgewölbe mit Konsolen überdeckten Erdgeschoss zusammen mit dem jetzt durch eine Mauer abgetrennten, aus drei Sechseckseiten bestehenden Polygon als Chor der ehemaligen Kirche. In die nur durch schmale Scharten beleuchtete und von einer Tonne überwölbte alte Sakristei führt eine niedere Pforte mit geradem Sturz und den alten Beschlägen auf der neuen Holzthüre.

Die spitzbogigen Masswerkfenster des alten Chors sind theilweise zugemauert.

Die Schallöffnungen des Thurms mit originellem spätgothischem Masswerk unter dem jetzigen modernen Glockengeschoss sind jedoch noch erhalten.

Sakramentsnische

In dem Chor der jetzigen Kirche findet sich eine gut erhaltene gothische *Sakramentsnische*, die rechteckig umrahmt oben mit Eselsrücken, Krabben und Fialen abschliesst und durch die Jahreszahl 1497 datirt ist.

Glocken

Von den *Glocken* stammten zwei (Durchm. 0,60 m und 0,495 m) aus dem Jahre 1696 und sind von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel gegossen.

Die grössere der beiden befindet sich jetzt in Basel (in der dortigen Sammlung?): sie trug die Inschrift: HANS · HEINRICH · || WEITENAVER · GOS || MICH · IN · BASSEL, mit dem in gutem Relief ausgeführten Bild der Himmelskönigin; die kleinere, eine sogenannte alphabetische Glocke, bei der nach Nennung der damaligen Behörden das ganze Alphabet als Aufschrift folgte, in der Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe.

Die dritte Glocke (Durchm. 0,78 m) ist 1727 von N. Rossier und J. Caudrillier gegossen worden und trägt die Inschrift:

ANNO 1727 · WAR · ICH · GOSSEN · DER · NAM · ST · ANNAE · IST · AVF · MICH · GEFLOSSEN · GMAIND · OBERBERGEN · IN · BREYSGAV · HAT · MICH · GIESSEN · LASSEN · WARVMB · DAS · KANN · EIN · JEDER · FASSEN · etc.

Eisengitter

Vortragekreuz

In der Sakristei *Nische* mit trefflichem Eisengitter (14. bis 15. Jh.). Ebenda wird ein gothisches kupfervergoldetes *Vortragekreuz* aufbewahrt (wohl aus der ersten

Hälfte des 15. Jhs.), dessen auf das Holz des Kreuzes aufgenagelte Metallplatten reich gravirt und an den Enden der Kreuzarme mit den vier Evangelistensymbolen geziert sind. Die Figur des Gekreuzigten ist von schlicht gefaltetem Gewand bekleidet und streng in Zeichnung und Modellirung. Weiter besitzt die Kirche einen *Rococokelch* (18. Jh.) von leidlich guter Arbeit und einen *Barock-Kelch* mit der Inschrift: FACTVS || ANNO || 1652 || FI KG. Ein *dritter Barock-Kelch* gehörte 'den ledigen Gesellen zu Freyburg. D. 26. Julli 1759. P. G.' *Speisekelch*, Stiftung von 1660. Kelche

Im Pfarrhof wird ein höchst origineller thönerner *Wasserspeier* aufbewahrt, von der ehemaligen Abdeckung des Thurmes, ein dunkelbraun glasirter Eberkopf. *(B.)* Wasserspeier

OBERRIMSINGEN

Schreibweisen s. Niederrimsingen.

Vorgeschichtliches. Im Gewann 'Bernenbuck', ein schon 1816 von Pfarrer Baumann geöffneter *Grabhügel* von ca. 20 m Durchmesser, mit 3 oder 4 Bestattungen und 'einer Urne, die nur in Bruchstücken zum Vorschein kam'. Vorgeschichtliches

Auf dem Feld unmittelbar bei der Kiesgrube an der Strasse nach Breisach zwei weitere Grabhügel von 19 bis 30 m Durchmesser, von Dr. Müller 1893 untersucht; eine Speerspitze von Eisen, Fibeln von Bronze und Scherben von Thongefässen von da befinden sich in der Grossh. Alterthümer-Sammlung in Karlsruhe. (Näheres über die Ausgrabung s. bei Forrer und G. A. Müller, Die Hügelgräber von Ober-Rimsingen, Strassburg 1893, aus R. Forrer's Beiträgen zur prähistor. Archäologie.) *(W.)*

Der *Thurm* der 1737 erneuerten katholischen *Pfarrkirche* (Plebanus in R. superiori in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; 1329 erscheint ein Bruder S. Johannesordens als Pfarrer der Kirche; Tit. S. Stephani protom.) ist alt, aber überarbeitet; er besitzt in seinem durch kleine, spitzbogige Mauerschlitze erhellten Erdgeschoss ein rippenloses Kreuzgewölbe, dessen Backsteinkappen theilweise durchgeschlagen sind. Kirche Thurm

Das *Schloss* derer von Falkenstein, ein einfaches zweigeschossiges Steinhaus bietet nichts von Interesse und ist heute im Besitz der Grafen Helmstädt zu Krotzingen. Schloss

Grüningen. Eine halbe Stunde von Oberrimsingen entfernt steht an der Strasse Gündlingen-Gretzhausen an der Stelle des abgegangenen Ortes Grüningen, dessen ehemalige Pfarrkirche, heute die *Kapelle* a. s. Jacobum, ein unbedeutender Bau des vorigen Jahrhunderts, ehemals mit der Wohnung eines Einsiedlers verbunden, der vom Abte von S. Peter gesetzt wurde. *(B.)* Grüningen Kapelle

Die Oedung Grüningen bei der Gottesackerkapelle auf der Gemarkung Oberrimsingen wird zuerst 763, aber in einer 1457 gefälschten Urkunde genannt (Dümgé 2; Z. NF. II 352), dann in der päpstlichen Bulle von 1179 (Neugart Ec. II 588); Groningen 1187, Cop. 13. Jhs.; Grüningen 1275 u. s. f.

Die Abtei Cluny besass seit 1092 durch Schenkung des Hesso von Uesenberg Güter in Rimsingen (Bernau et Busel Recueil des chartes de l'abbeye de Cluny IV 557, n⁰ 3448), wo sie Mönche ansiedelte, denen es aber schon bald in dem benachbarten Grüningen besser gefiel. Hesso vertauschte ihnen daher auf ihr Begehren das Rimsinger Gut gegen Grüningen, welches er von dem Herzog Berthold von Zähringen eintauschte (SS. XII 261.) Dorthin entsendete Abt Hugo von Clugny dann den Mönch Ulrich, dem

es aber auch nicht entsprach und der sich dann entschloss, Grüningen aufzugeben und die an dem Flüsschen Möhlin höher gelegene Celle s. Wilmari, die damals verlassen war, zu besetzen (s. d. Art. v. Ulrich.) Das dürfte 1087 geschehen sein. Zum selben Jahr wird in einer Copie des 13. Jhs. (GLA.; vgl. Regg. M. Baden I 2) ein prior de G. genannt; schon vorher begegnen wir 1147 der Erwähnung einer ecclesia de Gruningen (Dümgé 177), wie wieder zw. 1360 bis 1370 in Lib. marc., in decanatu Gúndlingen. Ein plebanus de Grůningen erw. 1244; in decanatu Wasenwiler 1275; Kilche ze Gr. 1344; ecclesia mortua dicta Grôningen spectat ad monasterium s. Udalrici 1482 (Z. XIV 393). Demnach war zu Ende des 15. Jhs. schon längst keine kirchliche Niederlassung mehr in G., und die oben erwähnte Kapelle ist nicht mehr als Rest des älteren Klösterchen anzusehen. *(K.)*

ROTHWEIL

(Ober- und Niederrothweil)

Schreibweisen: Rotwilare 763, Cop. 1457 (Fälsch.); locus Rôtvvilla in pago Brisikevve 972; Rotwila 1027 Cop.; Rothvvila 1173; Rothwilare 1179 u. s. f. — ze Obern Rotwiler 1368; der hof den das gotzhuse ze Berowe het ze Rotwile in dem Dorf 1365.

Römisches

Römisches: Hertweg 14. Jh. (Mone UG. I 144).

Ober- und Niederrothweil gehörten als Besitzungen der Familie von Fahnenberg der Landgrafschaft Breisgau an und wurden 1805 badisch.

Ein Adelsgeschlecht von R. (Ministerialen) seit 12. Jh. erw.: Gotefridus de Rôtwila de dorno ducis [de Zaringen] zw. 1152 bis 1158 Rot. S. Petr. — Peter von Rotwile ritter 1306.

Kirche (ecclesia Rotwilo 1157; in decanatu Bergen seu Bischoffingen 1324; eccl. parochialis 1353; eccl. R. cum filia superiori Rotwil in decanatu Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc; ze Rotwil nebent der cappellen 1372. Dem Kloster S. Blasien durch B. Ulrich von Constanz incorporirt 1350. — Magister C. de R. plebanus 1262; magister Růdolfus rector eccl. in R. 1284). *(K.)*

Oberrothweil Kirche

Die *Kirche* a. s. Johannem Baptistam in Oberrothweil, die jetzige Pfarrkirche des Ortes ist neu und bietet nichts von Interesse.

Eine silbervergoldete *Strahlenmonstranz* stammt laut Widmung von 1737.

Die beiden *Gutshäuser* derer von Gleichenstein und von Fahnenberg sind schlichte unbedeutende Gebäude. Am Ende der Umfassungsmauer des Gleichensteinschen Anwesens finden sich Reste in Sandstein gehauener Wappenreliefs eingemauert.

Kapellen

Die *Maria Ablösungskapelle* an der Strasse Ober-Niederrothweil enthält Theile alter Renaissancealtäre mit vier in Holz geschnittenen Wappen der Familie von Gleichenstein.

Oberhalb Niederrothweil am Bergabhang liegt die *S. Pantaleonskapelle,* ein Bau des 18. Jhs. (1741) ohne besondere Bedeutung, neben dem ein schlichtes Bruderhäuschen steht. Das laut Inschrift auf der ersten Wange von 'Kirchenpfleger Johann Schmutz' 1747 gestiftete *Gestühl* hat bäurische, jedoch gleichwohl hübsch geschnitzte Doggen, auf dem linken Seitenaltar steht eine Madonna mit dem Kinde, eine mässige spätgothische *Holzschnitzfigur.*

Die *Kirche* ad. s. Michael. Arch. zu Niederrothweil (Fig. 30) war ehemals die Hauptpfarrkirche des Dorfes, das in Folge allzuhäufiger Ueberschwemmungen nach Oberrothweil verlegt wurde. (Erwähnungen s. oben.) Heute dient das originelle Gebäude, das Reste der verschiedensten Bauperioden enthält, als Gottesackerkirche und steht als Putzbau mit grösstentheils in rothem Sandstein erstellten Architekturtheilen auf etwas erhöht liegendem Friedhof neben den wenigen noch übrig gebliebenen Häusern des ehemaligen grossen Pfarrdorfes. Niederrothweil Kirche

Das Langhaus in seiner jetzigen Gestalt mit barocker Decke und Emporeneinbau stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, während die ursprüngliche Anlage des

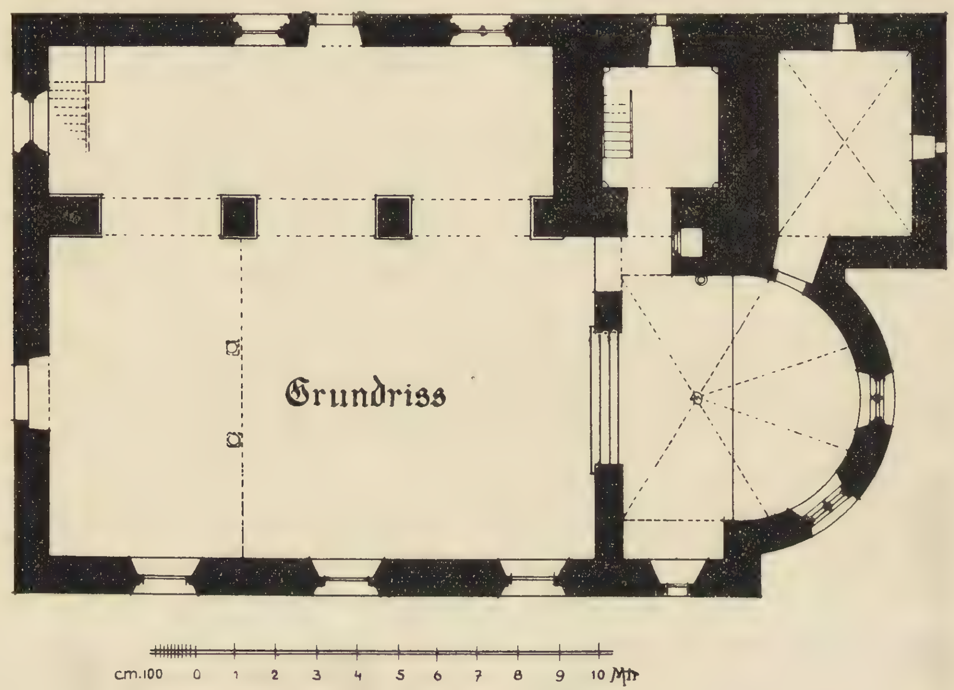


Fig. 30. Kirche zu Niederrothweil. (Grundriss.)

zweischiffigen Betraums, dessen Seitenschiff in drei spitzbogigen, sehr gedrückten und an den Kanten abgefassten Pfeilerarkaden nach dem Hauptschiff zu sich öffnet, der spätgothischen Zeit (1500) anzugehören scheint. (Vergl. Fig. 31.)

In den Aussenmauern des Seitenschiffs haben sich Reste der alten spätgothischen Gewände erhalten, so zwei schmale rundbogige Fensterchen unter einem geraden Sturz gekuppelt und eine hübsche Masswerknische, bekrönt von Krabben und Fialen, in der sich ein verschwommenes altes Gemälde, den verlorenen Sohn darstellend, befindet.

Der *Chorbau*, wohl der älteste Theil des Gebäudes (vergl. Fig. 32), eine apsidale Anlage mit romanischem aus aufrecht stehenden Formsteinen gebildetem Dachgesims wird im Innern von einer Art Sterngewölbe mit spitzbogigen Wandbogen überspannt, dessen sechs schlicht profilirte Rippen an der Wand auf Konsolen aufruhen und auf dessen rundem Schlussstein ein Lamm Gottes in Relief ausgehauen ist. Chor

Zwei spitzbogige zweitheilige Masswerkfenster beleuchten den Chorraum, der sich nach dem Schiff der Kirche in verhältnissmässig schmalem und gedrückt erscheinendem,

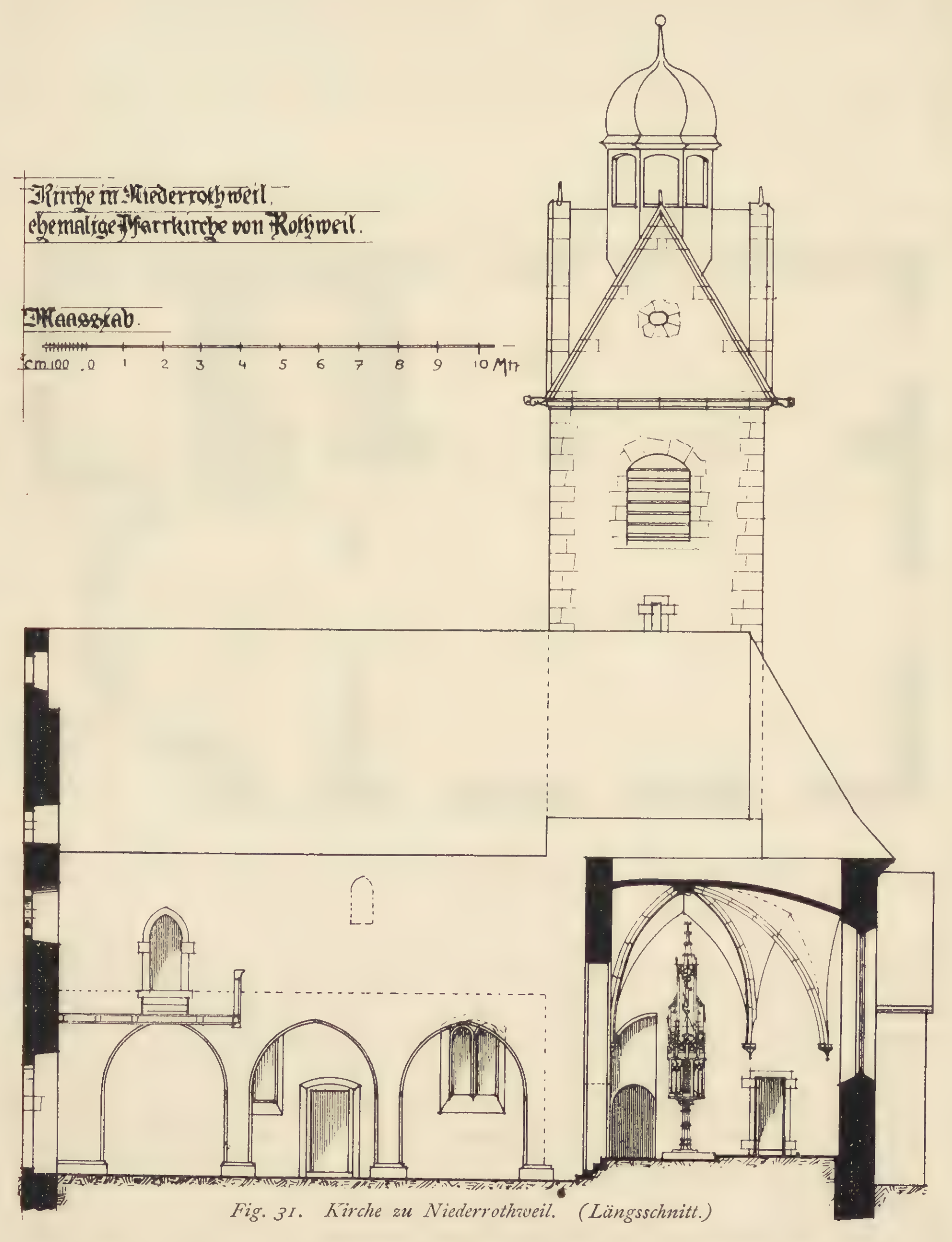


Fig. 31. Kirche zu Niederrothweil. (Längsschnitt.)

spitzbogigem Triumphbogen öffnet und daneben in einem kleinen spitzbogigen Pförtchen, neben dem aus einer halb zugemauerten Wandnische ein in der Tonne überwölbter Gang nach dem Thurme führt. In der gegenüber gelegenen noch völlig erhaltenen Nische fällt ein rundbogiges Fenster auf.

Die Sakristei, durch schmale Fensterchen erhellt und durch eine schlichte Pforte vom Chor aus zugänglich, besitzt ein einfaches Kreuzgewölbe als Decke. Der Thurm aus Eckquadern mit schmalen Scharten in allen Stockwerken trägt über dem Glockengeschoss mit weiten rundbogigen Schallöffnungen vier Giebel und auf der Kreuzung der beiden verbindenden Firste ein Dachreiterchen mit Zwiebel. Im Erdgeschoss sind die Konsolen eines ehemaligen Gewölbes erhalten und die steinernen Angeln der Thüre der Thurmpforte.

In dem vom Chor nach dem Thurme führenden Gange ist eine tiefe, rechteckige Schranknische in die Mauer eingelassen mit einem Wappenschilde unter dem abschliessenden Eselsrücken.

Im Chor steht neben dem Eingang zum Thurme ein hübsch sich aufbauendes, hochstrebendes *Sakramentshäuschen* vom Jahre 1492 mit den Wappenschilden derer von Lichteneck und dem Vorderösterreichs am Fusse unter der Bank des Gehäuses. Unter der mit Krabben und mit einer geneigten Kreuzblume reich gezierten Pyramide steht auf Konsole ein späteres Madonnenfigürchen. Das ungemein zierlich und feindurchgebildete Werk ist leider sehr zerstört und verdorben. (Fig. 33.)

Sakramentshäuschen



Fig. 32. Kirche zu Niederrothweil. (Choransicht.)

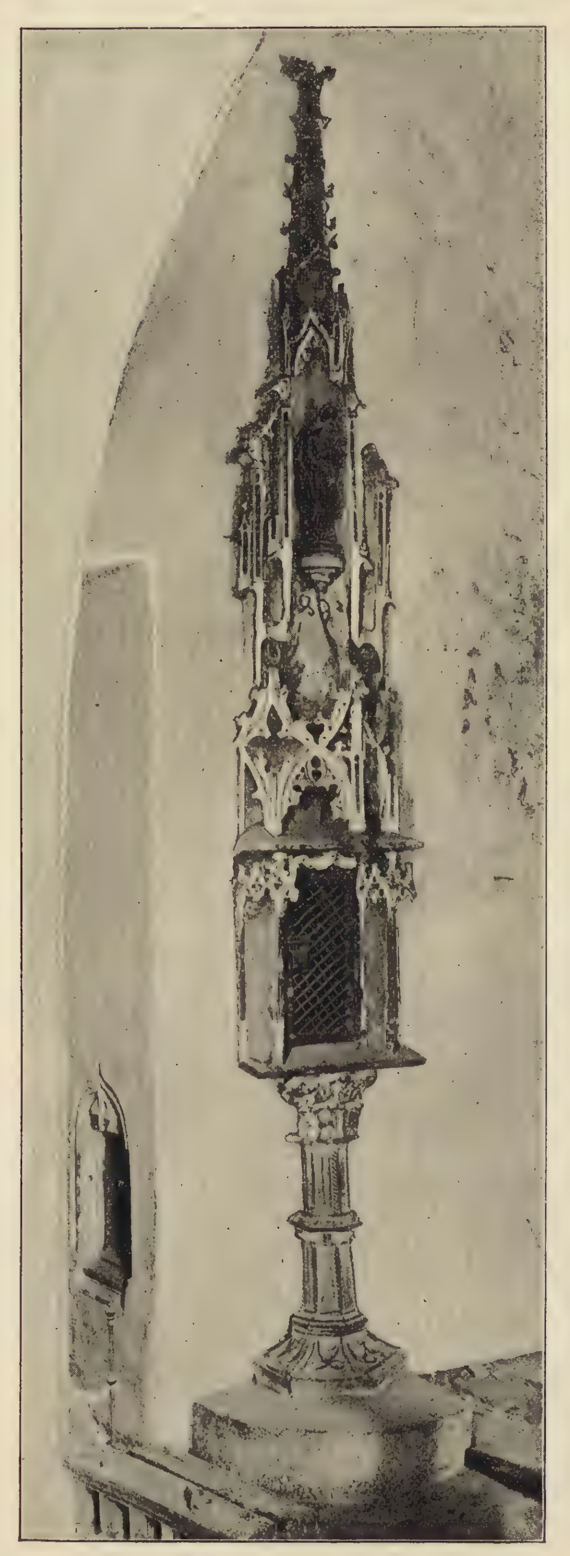


Fig. 33. Kirche zu Niederrothweil. Sakramentshäuschen.

Hochaltar

Im Hochchor befindet sich ein grosser *Flügelaltar* (vgl. Rosenberg, Der Hochaltar im Münster zu Altbreisach, Heidelberg 1877, S. 71), kräftig und derb, in den Formen etwas unbeholfen, aber theilweise nicht unschön in der Komposition, ein Holzschnitzwerk aus dem beginnenden 16. Jh., das durch seine ausgesprochene Individualität in den Einzelheiten und hinwiederum durch seine sofort in die Augen fallende Anlehnung an bekannte Kunstwerke, in der gesammten Komposition fesselt und interessirt. (Fig. 34.)

Der im Verhältniss zu seiner Breite etwas niedrig erscheinende Mittelschrein enthält die Darstellung der Krönung Mariae. Die Mutter Gottes schwebt, wie ihr Gewand andeuten soll, vom Winde gehoben mit über der Brust gekreuzten Armen gesenkten Blicks empor der Krone entgegen, die über ihrem Haupte von den seitlich mit Scepter und Krone auf den Wolken thronenden Gestalten Gott Vaters und Gott Sohns gehalten wird. Die Wolkenpartieen sind überall belebt von Engelsfigürchen, und der über dieser Mittelgruppe etwas erhöhte Abschluss des Schreins von üppigem Ast- und Blattwerk ausgefüllt, aus dem von oben der heilige Geist in Gestalt einer Taube niederzuschweben scheint.

Diese Mittelkomposition füllt den breiten Haupttheil und wird zu beiden Seiten vervollständigt durch die stehenden Figuren des heiligen Michael, der den Drachen mit der Lanze niederstösst, und des heiligen Johannes Baptista mit dem Lamm auf dem Arme, die beide unter Astwerk-Baldachinen etwas ungeschickt in den nur noch schmalen Raum hineingezwängt erscheinen.

Während diese Kompositionen in sehr lebhaftem, beinahe völlig herausgearbeitetem Relief geschnitten sind, werden die inneren Seiten der beiden Flügel von Flachschnitzereien bedeckt; und zwar ist auf dem linken Flügel vom Beschauer aus unten die Taufe Christi durch Johannes dargestellt, worüber oben eine Weltgerichtsscene zu sehen ist, der Augenblick in dem der Erzengel Michael der Seelenwäger die Schicksale der Einzelnen abwägt und der Teufel versucht seine zu leicht befundene Schale herabzuziehen.



Fig. 34. Kirche zu Niederrothweil. Hochaltar.

Auf dem rechten Flügel wird oben die Enthauptung Johannes des Täufers erzählt, und im unteren Theile der Höllensturz der Verdammten geschildert.

In der Predella umgeben die Brustfiguren der zwölf Apostel den Heiland, der die Weltkugel in der Linken, die Rechte segnend erhoben hat. (Fig. 35.)

Auf dem Altarschrein stehen weniger bedeutende kleinere Holzstatuetten der heiligen Urban und Nikolaus, sowie noch eines dritten Heiligen und auf dem einen tieferen Absatz ein Engelsfigürchen mit Kreuzstab.

Eine besondere Beachtung verdient dieses Altarwerk in Rücksicht auf seinen Zusammenhang mit dem Hochaltar des Münsters der nahen Stadt Breisach, dem es



Fig. 35. Kirche zu Niederrotweil. Predella des Hochaltars.

unzweifelhaft nachgeahmt ist. Die ganze Mittelkomposition erscheint in Thema und Ausführung beinahe genau dieselbe und nur wenige Abweichungen zeigen das Bestreben unseres Meisters, sein Werk noch zu verbessern. Namentlich versuchte er das an den Gewandpartieen der Marienfigur, ob allerdings der angestrebte Zweck dabei erreicht wurde, ist mehr als fraglich.

In der Predella, in der sich zu Breisach die wunderbaren Büsten der vier Evangelisten befinden, sind hier die zwölf Apostel dargestellt, wie sie den lehrenden Christus umgeben. Deutlichst ist an allen Figuren das Streben zu erkennen, den Köpfen äusserste Charakterisirung zu geben, die allerdings bisweilen da, wo das Können dem Wollen nicht gleichkam, zu grotesken Leistungen veranlasste.

Die Seitenflügel weichen von denjenigen zu Breisach ab und tragen sauber gearbeitete Flachreliefs, deren neutestamentliche Darstellungen in vortrefflichen schon vielfach

mit Renaissancemotiven durchzogenen Kompositionen wahrscheinlich dem Holz- oder Kupferschnittwerk irgend eines guten Meisters entstammen.

So ist das Rothweiler Altarwerk vor allem interessant als selbständige und doch wieder abhängige Leistung einer einheimischen, handwerksmässigen Kunstthätigkeit, die durch das grossartige Werk der nahen Kathedrale angespornt wurde gleiches, wo möglich noch besseres mit eigenen Mitteln zu schaffen.

Die Erhaltung des Altares wäre eine gute zu nennen, hätte man nicht aus Anlass der Rosmann'schen Stiftung die sämmtlichen feinen Schnitzereien in unserem Jahrhundert mit einem dicken weissen und braunen Lack überzogen, der viele charakteristische Feinheiten verwischt und verflacht.

Im Langhause, dessen reiche barocke *Kanzel* eventuell noch zu erwähnen ist, finden sich mehrere allerdings abgelaufene Grabplatten (1741, 1744). Grabplatten

Auf dem Friedhofe, der die Kirche umgiebt, findet sich in der Mauer eine weite Nische, die sogenannte *Kreuzschleife*, unter deren Ziegelabdeckung oben Reste zweier Ritterfiguren, vielleicht Trümmer eines alten Oelbergs, eingemauert sind. Nische

Daneben steht der ehemalige *Pfarrhof*, ein schlichtes zweigeschossiges Haus, in dessen Giebel oben eine im Kleeblattbogen geschlossene Nische mit alter Wandmalerei erhalten ist. *(B.)* Pfarrhof

SASBACH

Schreibweisen: fiscus cuius vocabulum est Sasbach 839 bis 887, Sahspah 886; Sahsbahc 990; Sasbach 994.

Alemannisches: Am östlichen Abhang der Limburg befindet sich in den Ackerfeldern ein *alemannisches Reihengräberfeld.* 1880 kam aus einem der Gräber in die Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe ein *silberner Löffel* römischer Form (s. Fig. 36) mit frühchristlichen Symbolen, einerseits dem Monogramm Christi, andererseits einer Weintraube (?) aus dem 4. bis 5. Jh. nach Chr., oben auf dem Stiel gleichfalls eingravirt der Name ANDREAS. Alemannisches

Fig. 36. Silberner Löffel.

In einem 1893 zufällig geöffneten Grabe lagen neben dem Skelett zwei Eisenschwerter und ein Schildbuckel (jetzt in Karlsruhe). Die weitere Untersuchung des Gräberfeldes wurde im November 1901 vorgenommen und führte zur Aufdeckung von vier weiteren Gräbern mit einer männlichen, zwei weiblichen und einer Kinder-Bestattung. Ersterer waren Schwert, Speer und ein Thonkrug beigegeben; unter den Schmuckstücken eines der Frauengräber fand sich eine römische Kupfermünze des Gratianus (367—383). Die Annahme einer grössern Ausdehnung des Friedhofs scheint sich nicht zu bestätigen. *(W.)*

Kirche (in decanatu Bergen seu Bischoffingen eccl. Sahsbach est quartalis 1324; eccl. Sachsbach cum filia Kúngschafhusen in decanatu Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) Kirche

Der *Glockenthurm* der katholischen Pfarrkirche ad. s. Martinum ist sehr alt. Die durch einfache Gurten getrennten Geschosse besitzen schmale rundbogige Fensterchen;

und im dritten Stockwerk schauen zu beiden Seiten dieser Lichtöffnung etwas höher als der Sturz zwei roh gearbeitete Steinmasken aus dem Putz der Wandfläche.

Zwei unbedeutende *Glocken* (Durchmesser 0,90 m und 0,75 m stammen von 1737.

Das *Gutshaus* der Familie von Girardi ist ein schlichtes Wohnhaus mit einfachem Erkerausbau nach der Strasse zu. *(B.)*

Ein Ortsadel erw. s. 1369 (Bechtoldus dictus Bruyner armiger, natris quondam Heinrici dicti Brunner armigeri, residens in Villa Sahsbach prope Lymperg Constantiensis dyoceris). — Erwähnt werden in GK: Schlössle gegen dem dorf; Schlössle aussen an der Kiesgrube.

Der Ort war im Besitz der Familie von Girardi und gehörte bis 1805, wo er badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

LIMBURG

Zunächst bei dem Dorfe Sasbach von der Hauptmasse des Kaiserstuhls durch einen kleinen, wahrscheinlich von den Wassern des Rheins gebildeten Thalgang getrennt, erhebt sich südwärts der sogenannte Lim- oder Lützelberg, auf dessen westlichem nach dem Rhein zu ziemlich schroff abfallendem Abhang etwa 40 m über dem Spiegel des Rheinstroms die Trümmer des ehemaligen *Schlosses Limburg* emporrägen.

Schreibweisen: castrum de Limberch 1239; Limperc 1256; Limperg 1381; Lindperg die burg, die grave Egin von Vriburg in sinr gewalt hatte 1281 u. s. f.

Litteratur: Bader J., Rudolf's von Habsburg Geburtsstätte (Badenia 1840, 261); Geiges J., Limberg (Schau ins Land I); Ruppert Ph., die Ruine Limburg und das Dorf Sasbach a. R., Konstanz 1888.

Ein Advocatus de Limperc 1231; Cůnradus Advocatus de Lintberch 1242. Der var zů Limperg 1464; der zoll an dem Fahr zue Limberg 1496.

Geschichtliches

Die Burg, 1078 von Herzog Berthold I von Zähringen bewohnt, kam nach Aussterben dieses Hauses allerdings wahrscheinlich nur zur Hälfte an die Grafen von Habsburg, in deren Besitz sie sich noch Anfang des 13. Jhs. befand, was zu der Sage Veranlassung gab, dass 1218 Kaiser Rudolf auf dem Schlosse geboren worden sei.

Später findet sich die Burg jedoch offenbar immer nur theilweise in Händen der Grafen von Freiburg und der Herren von Bergheim, welch letztere noch 1336 einen Theil der Feste besassen. Gegen Ende des 15. Jhs. theilen sich die Grafen von Tübingen-Lichteneck mit den Herren von Rathsamhausen in das Schloss und 1645 belehnt Oesterreich mit Dorf und Burg den kaiserlichen Kriegsrath Franz Girardi von Kastel, dessen Nachkommen noch heute die Ruinen des Schlosses gehören.

Merkwürdigerweise haben sich über die Zerstörung des doch sehr ausgedehnten Schlossbaus keine Nachrichten erhalten; doch scheint die Burg bereits im dreissigjährigen Kriege nicht mehr bewohnbar gewesen zu sein.

Nach einem Berichte des Oberstleutnants Fontana von 1701 an den Markgrafen Ludwig von Baden war damals alles zerstört und ruinirt und 'kein Gebäu ausser drei Gewölben' mehr erhalten.

Der jetzige Bestand ist ein dementsprechend unscheinbarer.

Das Plateau der Burg, das von Westen nach Osten stark aufsteigt, ist im Süden und Osten durch tiefe, künstliche Grabenanlagen A mit steilen Rändern von dem Hauptgebirge getrennt, während im Norden und Westen die umfassenden Mauerzüge auf den natürlichen, schroff nach dem Rhein zu abfallenden Felsstürzen sich erheben. Der Zugang scheint von Süden her gewesen zu sein und bei B ungefähr über den Graben geführt zu haben; der ehemalige Burgweg mag dem auf dem Plane angedeuteten Aufstieg entsprechen; wenigstens verlangt das steile Gelände eine grosse Schleife um die Höhe der inneren Burg zu erreichen. (Fig. 37.) Ruine

Diese lag auf der höchsten Stelle des Geländes bei *C*, wo noch gewaltige Mauerreste auf das Vorhandensein eines mächtigen Hauptthurms und weiter Palasgebäude schliessen lassen, die wohl um einen oberen Burghof gelegen haben mögen.

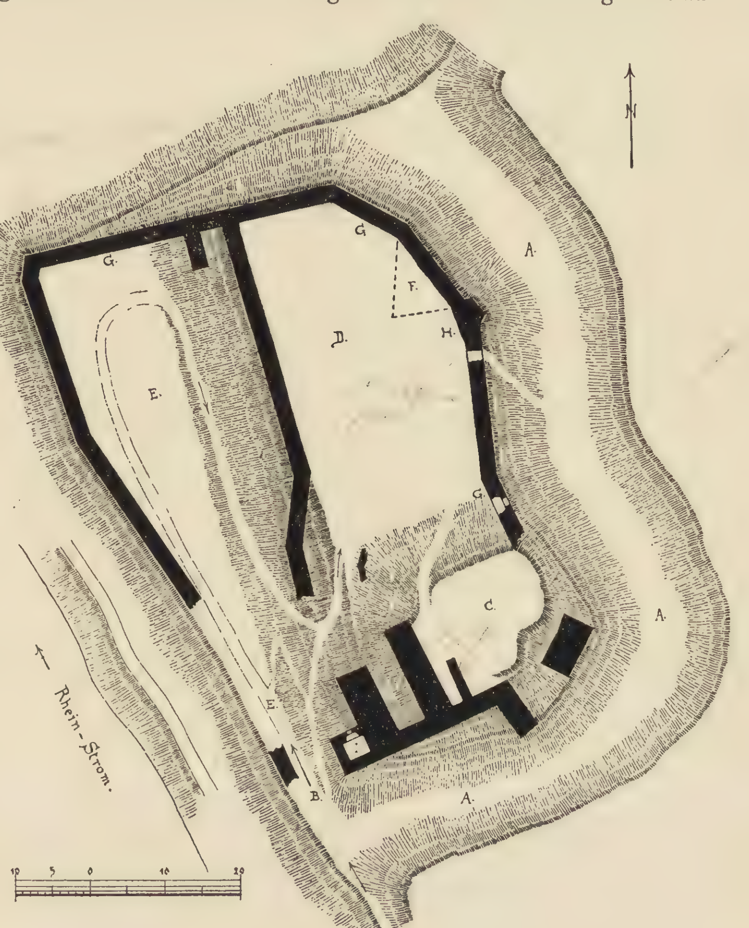


Fig. 37. Ruine Limburg. Plan.

Diese obere Hauptburg beherrschte die ganze Anlage und schützte vor Allem auch den westlich unter ihr gelegenen Hauptzugang noch besonders durch einen in den Zwinger *(E)* vorgeschobenen starken, rechteckigen Thurmbau *(I)*, von dem noch das in der Tonne überwölbte, durch Schiessscharten beleuchtete Untergeschoss erhalten ist.

Die übrige weite, völlig ummauerte Fläche, die östlich einen unteren, aber über dem Zwinger gelegenen Burghof *(D)* und westlich die Zwingeranlage *(E)* enthielt, war in beiden Theilen mit vielen, wohl auch theilweise hölzernen Ein- und Ausbauten ausgefüllt, wie mehrfach in den Mauern erhaltene Konsolen, aufgesetzte Giebel *(G)* und Fensternischen mit ausgebrochenen Gewänden andeuten.

In dem unteren Burghof *(D)*, in dem vielleicht die Wohnbauten des anderen Theilbesitzers des Schlosses gestanden haben, ist bei *F* ein halb zerfallenes Gewölbe erhalten,

der ehemalige Keller des dort stehenden Hauses, das sich an die mit Zinnen versehene und von einer starken Strebe gestützte Ringmauer *(H)* anlehnte.

Von Architekturtheilen ist nicht das Geringste mehr zu finden. Alle Mauerreste (durchschnittliche Dicke 2 m) sind in einfachem, ehemals verputzt gewesenem Bruchsteinmauerwerk hochgeführt und alle Flächen, die Gräben, sowie die wenigen Ruinen von dichtem Buschwerk überwuchert. *(B.)*

SCHELINGEN

Schreibweisen: Scheleyen 1344; Schelingen 1350; Schälingen 1558; in der Herrschaft Lichteneck 1575.

Kirche

In der katholischen *Pfarrkirche* (eccl. Schelingen in decanatu Endingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.) a. s. Gangolfum (1482) wird ein später *Kelch* aufbewahrt, die Stiftung eines Peter Baumann, dessen Wappen mit der Widmung: IN . DAS . DORF . SCHELINGEN . 1669 . auf ihm eingravirt ist.

Zwei alte *Glocken*, eine von Jean Baptiste Rossier 1715, die andere von Sebastian Bayer zu Freiburg 1776 gegossen, sind noch im Gebrauch.

Der Ort hatte s. Zt. (1575) die Grafen von Tübingen, dann die Fürsten von Schwarzenberg zu Herren und gehörte bis 1805, wo er badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau. *(B.)*

VOGTSBURG

Schreibweisen: Bochesberg in ducatu Alamannico in pago Brisikeuue 972; Bochchesberg 984; Vochesberch 1185; Vogtsperch 1275; Vockesberg 1308 u. s. f.

Kirche (gotshus von Vogtsperg 1508; plebanus in Vogtsperg in decanatu Endingen 1275, Lib. marc.)

Kirche

Die *Kirche* von Vogtsburg stand ursprünglich nicht auf der Stelle im Dorfe, an der heute die grosse moderne Kapelle (ad. s. Romanum) sich erhebt, sondern zusammen mit Pfarrhof und Sigristenhaus am südöstlichen Ausgang des Ortes, in der Nähe der Quellen an der Strasse Vogtsburg-Oberschaffhausen und ist erst vor wenigen Jahrzehnten abgebrochen worden.

Ortsadel erw. seit 1306 (Henni Heyme von Vogesperg der jung ein burger ze Friburg 1366). Dazu der Flurname Schlossberg 912.

Der Ort gehörte als Besitz der Familie von Fahnenberg zur Landgrafschaft Breisgau, bis er 1805 badisch wurde. Vgl. noch Z. NF. II 238, 470.

Ungefähr 1 km westlich von Vogtsburg entfernt öffnet sich an der Nordseite des schmalen Thälchens mit eigenartigem landschaftlichem Charakter eine enge Felsenschlucht, in der mehrere warme Quellen dem Gestein entspringen. Die mächtigste derselben kommt aus einem kleinen gewölbten Kanal von 1 Fuss Höhe; doch scheint das gemauerte Becken, in das die Quelle sich ergiesst, neueren Ursprungs zu sein. Dahingegen ist die in den Fels gemeisselte Vertiefung unweit davon offenbar sehr alt.

Hier stand von Alters her ein bekanntes *Bad*, das schon im Jahre 1300 als Hochstift Basel'sches Lehen der Herren von Uesenberg erwähnt (Z. XV 238) und noch 1508 und 1571 unter den im Gebrauch befindlichen Bädern aufgezählt wird. Bad

Das Pauliner-Eremitenklösterchen *S. Peter auf dem Kaiserstuhl* (Augustinerordens) S. Peter auf dem Kaiserstuhl — erw. capella filialis ss. Petri et Pauli app. in sede imperiali Constanc. diöc. ab ecclesia in Foxberg pendens 1333, 1373 (GLA.); 1387; domus fratrum s. Pauli dictum Kaiserstůl zw. 1469 bis 1508; Poinsignon Das verschollene Klösterlein S. Peter auf dem Kaiserstuhl, Schau ins Land XIV 13—17 —, dessen Provinzial und Konvent Markgraf Otto II von Hachberg-Höhingen im Jahre 1411 die schon von seinem Vater Markgraf Hesso I von Hachberg-Hachberg 1373 bewilligte Vergabung der Kirche und des Kirchensatzes zu Vogtsburg neu bestätigte, existirte schon ziemlich frühe, trat aber niemals besonders hervor und scheint in den Zeiten der Reformation eingegangen zu sein. Wo es gelegen, ist nicht mehr genau bekannt; doch darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass das Klösterlein nahe bei Vogtsburg auf jener Bergkuppe gestanden hat, die von den Umwohnern eigentlich Kaiserstuhl genannt wird, dem 'Neunlindenbuck' (950 m), auf dem noch vor ungefähr 40 Jahren einzelne Mauerstücke zu sehen gewesen sein sollen und wo noch heute Fundamentmauern, Ziegelreste u. s. w. auf das ehemalige Vorhandensein von Gebäulichkeiten schliessen lassen.

Gross kann die Ausdehnung der Gebäude allerdings nicht gewesen sein, da das Plateau nur 30 auf 40 Schritte misst, was zu der Vermuthung Veranlassung giebt, dass auf dem Neunlindenbuck nur Kapelle und gemeinsame Konventsräume gestanden haben, während die einzelnen Mönche zerstreut in verschiedenen Zellen lebten, deren eine auf der Eichelsspitze, die andere auf dem nahen Todtenkopf gelegen haben mag. Und in der That finden sich auf der Eichelsspitze, auf deren Kuppe niemals ein noch so bescheidenes Kloster hätte Platz finden können, unbedeutende Ruinen eines Bruderhauses und auch auf dem Todtenkopf soll man beim Setzen des Marksteins auf ein Gewölbe, angefüllt mit menschlichen Gebeinen, gestossen sein.

Ob, wie die Sage erzählt, auf einem dieser Berge eine Niederlassung des Templerordens gewesen ist, lässt sich nicht mehr konstatiren, ist aber mehr als unwahrscheinlich.

Auf dem Neunlindenbuck stehen alte *Bannsteine* mit den Schilden derer von Fahnenberg, der Herren von Oberbergen und dem Wappen von Ihringen (abgeb. Schau ins Land XIV 16). *(B.)*

WASENWEILER

Schreibweisen: Wasenwiler 1232; 1330 f.; in dem dorf und dem Kilchspel ze Wasenwiler 1298; die vǒgte und die gebursami des dorffes ze Wasenwiler 1354.

Prähistorische Reste: Grabhügel. (?)

Römisches: Hertweg 1341 (Mone UG. I 144).

Kirche (decanatus Wasenwiler 1275, Lib. dec.; ecclesia Wasenwiler in decanatu Gúndlingen pertinet Thentonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370; Lib. marc.; Tit. Assumpt. B. M. v.; Wernher Stěhelin, priester, frůgmesser zu Wasenwiler 1480).

Schlosskapelle (anno 1446 capella in castro dominorum Theutonicorum in villa Wasenwiler situata una cum altari in eadem capella in honori s. et gloriosissime virginis Schlosskapelle

Marie, sanctorum Barbare et Katharine, sanctorum Wilhelmi et Georii militum dedicata est 1446 (K. Breisg. Arch.).

Fig. 38. Wasenweiler. Friedhofskapelle. (Grundriss und Längsschnitt.)

Pfarrkirche
Kelch

In der unbedeutenden modernen katholischen *Pfarrkirche* a. s. befindet sich ein silbervergoldeter *Kelch,* dessen Fuss neben vier eingravirten Wappenschilden die Aufschrift trägt: HUNG . AB . AVITIS . OLIM . FVNDATUM . RESTAURATVM . AVXIT . D . THEOBOLDVS . SCHEPPELIN . CONF . BREISAC . 1652 .

An Stelle des jetzigen Pfarrhofs am nordöstlichen Ende des Dorfes, in den Wiesen, stand das ehemalige *Schloss* Wasenweiler, eine Wasserburg, von deren Weiher noch ein kleiner Rest erhalten ist. Das Schloss wird bis 1653 vielfach erwähnt und war bis 1542 nachweisslich noch bewohnt. Schloss



Fig. 39. Wasenweiler, Friedhofskapelle. Hochaltar.

In Mitten des Ortes steht ein alter *Brunnen* mit einfacher Renaissancesäule als Stock, auf der ein aus Eisenblech ausgeschnittener Storch, ein Hufeisen im Schnabel, thront. Brunnen

Rechts der Strasse Wasenweiler-Ihringen steht etwas abseits als Friedhofkapelle die

S. Vituskapelle

S. Vituskapelle, ein schlichter gothischer, ziemlich gut in altem Zustand erhaltener Bau mit einfachem Dachreiterchen, der, aus dem Ende des 15. Jhs. stammend (über der spitzbogigen Sakristeithüre findet sich die Jahreszahl 1492), im 17. Jh. (1664) eine durchgreifende Restauration erfahren hat. (Fig. 38.)

Alt sind jedoch noch fast alle Thür- und Fenstergewände des einfachen Putzbaus mit schlichten Dach- und Sockelgesimsen und vier zweitheiligen, heute in der unteren Hälfte zugemauerten Masswerkfenstern in dem in fünf Seiten des Achtecks schliessenden Chor.

Das flachgedeckte Langhaus ist mit dem, wie die Konsolen andeuten, ehemals überwölbt gewesenen, heute aber ebenfalls gerade abgedeckten Chorbau durch einen rundbogigen Triumphbogen mit schlichten Kämpferprofilen verbunden und schliesst im Westen mit einem unschönen Emporeinbau ab.

Sakramentshäuschen

Neben der spitzbogigen Pforte, die von dem Chor nach der tonnenüberwölbten Sakristei führt, steht ein flottes, leider sehr zerstörtes *Sakramentshäuschen*, dessen Fuss ausgebrochen und dessen bis zu dem ehemaligen Gewölbescheitel hoch geführte Fialen an der Spitze sich kunstvoll verschlingen.

Hochaltar

Der Schrein des *Hochaltars*, ein altes, interessantes Holzschnitzwerk (1400 bis 1450) wurde in neuerer Zeit leider schlecht gefasst und ist dadurch einigermassen entstellt worden. Der dreitheilige Altarschrank enthält in den drei oben von kraus verschlungenem Astwerk abgeschlossenen, von kleinen Sterngewölbchen überspannten und hinten von zweitheiligen Masswerkfenstern durchbrochenen, polygonen Nischen drei circa 1,10 m hohe Standfiguren. (Fig. 39.)

In der erhöhten mittleren Nische steht die Madonna auf der Mondsichel mit dem nackten Christuskinde auf dem Arme, links vom Beschauer S. Nikolaus als Bischof in vollem Ornate, in der Hand ein geschlossenes Buch, auf dem wahrscheinlich ein jetzt verloren gegangenes Attribut lag (3 Kugeln) und rechts S. Stephanus als jugendlicher Diakon mit unbedecktem Haupte und reicher mit Franzen verzierter Dalmatika, der ebenfalls ein Buch, diesmal aufgeschlagen, in den Händen hält, auf dem wohl gleichfalls Attribut(Steine) lagen.

Die Figuren sind von keinem ersten Meister gefertigt, jedoch gleichwohl nicht ohne Interesse als Werke eines kleineren einheimischen Holzschneiders.

Auf dem Altarschrein stehen drei bedeutend minderwerthigere Figürchen; in der Mitte der auferstandene Christus, die Rechte segnend erhoben und in der Linken die Siegesfahne haltend, zu beiden Seiten zwei Heilige, von denen der jugendlichere mit dem Kelche wohl Johannes Evangelista, der ältere mit einem aufgeschlagenem Buche Jacobus maior darstellt.

Diese unbeholfenen und roh ausgeführten Holzfiguren stammen, auch wenn sie gleichzeitig mit dem gesammten Altarwerk entstanden sind, doch sicherlich nicht von dem Meister, der die Hauptfiguren und das Gehäuse entwarf und entstehen liess.

Seitenaltar

Die beiden *Seitenaltäre* des Langhauses sind unbedeutende Renaissancearbeiten mit theilweise sehr verblichenen Gemälden. — Auf dem Altare der Evangelienseite stehen drei merkwürdige *Holzskulpturen*, den h. Vitus mit seiner Amme Crescentia und deren Ehemann Modestus darstellend, wie sie alle drei nackt mit gefalteten Händen in Kesseln heissen Oels gesotten werden. (Fig. 40.)

Die an und für sich nicht bedeutenden Schnitzereien des 15. Jhs. fallen auf durch originelle Auffassung und theilweise virtuose Ausführung, z. B. der Haarpartieen oder des Geäders an den stämmigen Armen des h. Vitus.

Die beiden kleineren Figuren sind dagegen ziemlich werthlos.



Fig. 40. Wasenweiler, Friedhofskapelle. Seitenaltar.

Im Langhause findet sich eine schlichte *Grabplatte* des 1711 gestorbenen Pfarrers Georg Anton Huetlin und vor dem Hochaltare eine ebensolche von 1701 mit unleserlicher Inschrift. Grabplatte

Der Dachreiter enthält ein *Glöckchen* (0,30 m Durchm.) das 1797 von Sebastian Bayer Freiburg gegossen wurde. *(B.)* Glöckchen

Ortsadel erw. 1232 (nobiles viri H. de Tengen et filii eius R. Argentinensi preposito possessiones quas habuerant in Bůcheim et in Wasenwiler contulerant (Z. IX 242.) — Borgk oder Schloss Wassenweyler 1653 (eb. NF. II 473.) Ortsadel

Im Jahre 1290 übertrugen die Brüder Heinrich und Berchtold von Biengen ihre Curie que vulgariter dicitur dinchof in Wasenwiler den Brüdern s. Marie domus Theutonicorum in Vriburg (K. Breisg. Arch.), was Hesso von Uesenberg der alte 1297 in Bezug auf sein Recht an diesem Lehen bestätigte (eb.). — Advocatus Theutonicorum que fuit in W. 1341; 1542.

Besitzungen des Klosters Flurenbach und der Gräfin zu Thierstein, geb. von Neuenburg, werden 1371 und 1530 erw. *(K.)*



AMT EMMENDINGEN

AMOLTERN

Schreibweisen: 1341; predium quod Amiltran nuncupatur c. 1150; Amiltra Anf. 13 Jh.; Amoltir 1248 f.

In der modernen *Pfarrkirche* (eccl. in Amoltern 1350; Constantiensis dyocesis 1365) befinden sich zwei ältere *Glocken*, von denen die eine (Durchmesser 0,52 m) die Aufschrift zeigt: Pfarrkirche

MELCHIOR · EDEL · ZV · STRASBVRG · GOS · MICH ·
AVS · DEM · FEIR · FLOS · ICH · 1668 ·

die andere (Durchmesser 0,64 m) stammt von 1770.

Im Rebstockwirthshaus wird eine alte 1,5 m hohe *Holzskulptur* aufbewahrt, die heilige Anna selbdritt darstellend, eine bäurische Arbeit nach 1500. *(B.)*

Der Ort gehörte bis 1803 bezw. 1797, zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Uesenberg).

BAHLINGEN

Schreibweisen: Baldingen angeblich 763, Cop. 1457; 1313 f. Balingen 1284, Cop. 1500.

Alemannisches: In dem hochgelegenen Kirchhof *alemannische Reihengräber*, die früher zahlreiche Ausbeute geliefert haben sollen. *(W.)* Alemannisches

Die jetzige protestantische *Pfarrkirche* (plebanus in Baldingen superiori, plebanus in Baldingen inferiori in decanatu Endingen 1275, Lib. dec.; Baldingen superior, ecclesia pertinet Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; Baldingen superior cum filia Oberschaffhusen zw. 1360 bis 1370. Nach Ruppert GU. Baden S. 779 hätte der Ort schon 1145 eigne Pfarrkirche besessen) zu Bahlingen ist wohl eine der ältesten der ganzen Umgebung, jedoch namentlich im 17. Jh. und in unserem Jahrhundert so vielfach verändert und umgebaut worden, dass die älteste Anlage nicht mehr erkannt werden kann. Das Kirchengebäude liegt hoch über dem Ort auf ringsummauertem offenbar ehemals befestigten Friedhof, an dessen Abhang zwischen Mauern sich der Aufstieg emporzieht, der unten am Fusse des Hügels durch einen in Resten noch erhaltenen, spitzbogigen *Thorbau* mit Fallgatterschlitz abgeschlossen werden konnte. Pfarrkirche

Die Umfassungsmauern des Chors, der mit modernen Fensteröffnungen versehen in fünf Seiten des Achtecks schliesst, scheinen ebenso wie diejenigen des Langhauses in ihrem heutigen Bestande um die Wende des 16. und 17. Jhs. errichtet worden zu sein, wenigstens haben sich aus diesen Zeiten einige interessante Masswerkfenster und Thürgewände erhalten, so das wahrscheinlich noch ältere spitzbogige Hauptportal und eine nach dem Friedhofe führende, jetzt zugemauerte Seitenpforte mit reicherer Stabwerkumrahmung.

Thurm

Auf der Evangelienseite des Chors steht der älteste Theil der Kirche, der *Thurmbau*, der, mehrfach nach oben sich verjüngend, namentlich in den unteren, nur durch Schlitze erhellten Geschossen in ganz frühe romanische Zeit zurückreichen muss. Er endigt in hoher, achtseitiger Ziegeldachpyramide und besitzt als Schallöffnungen des Glockenhauses auf jeder Seite je zwei gekuppelte Rundbogenöffnungen, die je auf einem gemeinsamen, einfach abgefassten Pfeilerchen mit weit ausladendem Träger aufruhen.

Holzkanzel

Denkstein

Unter dem schlicht profilirten Chorbogen ist auf einer Holzsäule die einfache alte *Holzkanzel* von 1619 aufgebaut und gegenüber über dem vom Chore nach dem Thurme führenden, rundbogigen Pförtchen findet sich in rechteckiger Umrahmung ein alter *Denkstein* eingemauert mit der in guten Minuskeln ausgeführten Inschrift:

anno · domini · mcccc viii · die · septima · mensis · maji · hec · turris · inchoata · est ·

(Anno domini 1408 die septima mensis maji haec turris inchoata est.).

Grabplatten

Auf dem Friedhofe sind zwei alte, einfach umrahmte *Grabplatten* erhalten von 1676 und 1763.

Rathhaus

An der Giebelseite des *Rathhauses*, einem hübschen Fachwerkbau mit hohem Kellergeschoss und seitlicher, offener Treppenanlage ist ein barocker Denkstein eingemauert, dessen Inhalt ohne Bedeutung.

Im Gemeindekeller sollen sich mehrere hübsch geschnitzte Fässer befinden.

Der Ort, 862 von Karl d. Dicken seiner Gemahlin geschenkt, kam von dieser an Kloster Andlau, dann als Lehen an die Uesenberg, 1379 an Hachberg und damit an die Markgrafen von Baden.

BLEICHHEIM

(Kirnburg, Kirnhalde)

Schreibweisen: Bleichâ Rot. Sanpetr. Anf. 13. Jh.; villa Bleicha z. J. 1317; f. Bleichen 1422.

Pfarrkirche

In der von Weinbrenner 1830 erbauten katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Hilarium (plebanus in Plaicha in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; ius patronatus in Bleichach .... dictorum Brenner armigerorum semper pleno iure fuit 1406; collator abbas in Alpersbach nunc dux Würtenbergensis 1581) ist ein hübscher *Barock-Kelch* von 1741 in Gebrauch mit dem Sickingen'schen Wappen am Fusse; ebenso eine unechte *Strahlenmonstranz* von 1743.

Schloss

Das Gräflich Kageneck'sche *Schloss*, ursprünglich ein einfach einstöckiges, quadratisches Gebäude wurde erst in der Mitte dieses Jahrhunderts um einen Stock erhöht. Unter den Konsolen des Erkers ist ein alter Wappenstein eingemauert mit dem Kageneck'schen Wappen und der Jahreszahl 1688, während über dem Hauptportal die Jahreszahl 1728 zu lesen steht.

An der zum Schlosse gehörigen *Zehntscheuer* findet sich über dem Thore ein unkenntliches Wappen und die Jahreszahl 1590 eingehauen.

Schlossmühle

An der *Schlossmühle* fällt ein altes *Thürchen* ins Auge mit origineller Umrahmung und mit einem von zwei Engeln gehaltenen Kageneck'schen Wappen, sowie der Jahreszahl 1759 auf dem Sturz.

Im Park des Schlosses liegt unter Epheu verborgen ein Doppel*wappenstein* Kageneck und Sickingen; auch eine alte Säule, die von der nahen Kirnburg herstammen soll, ist dort aufgestellt, doch war mir letztere bei meinem Besuch nicht zugänglich. Wappenstein

Oberhalb des Dorfes Bleichheim und des Thälchens, die Au genannt, liegen auf dem Kirnberg, dem nordwestlichen Ausläufer des Hühnersedels, noch im Bereiche des Vierdörferwaldes und auf dem östlichen Abhang der Kirnhalde die Trümmer der ehemaligen *Burg Kirnburg* (castrum Chörnberc z. J. 1203; in castro Kurinberc 1219; Kürenberg 1338 f.; vergl. Abb. Schau ins Land VII 43. — Fr. Pfaff, Der von K. in Z. Freib. VIII 107 f. Schulte in Z. NF. VII 556), die zum Schutze der weitläufigen hier gelegenen Stift-Andlau'schen Besitzungen wahrscheinlich von Burkhard I. von Uesenberg erbaut worden ist. Burg Kirnburg

Ortsadel: ingenuus de Curenberc ad a. 1088; andere Erw. zw. 1360 bis 1498. Dass ein eigner Ortsadel hier bestanden, wird anderseits bestritten; sicher sass im 14. Jh. auf der Burg ein üsenburgischer Vogt und zwar war dies Amt, soweit urkundliche Nachrichten vorhanden, erblich einer freien Bauernfamilie aus Schweighausen übergeben, die sich darnach zunächst 'Meier von Schweighusen', dann 'Meiger von Kürnburg' und um 1466 'Edelknechte' nannte. Diese Familie wohnte jedoch offenbar nicht auf der Hochburg selbst, sondern in der tiefer gelegenen Vorburg, dem sogen. Kastell (daher noch heute die Bezeichnung 'Kastelhof' und 'Kastelwäldchen'), das ziemlich geräumig gewesen zu sein scheint, denn 1331 giebt Hugo von Uesenburg seinem Vogte Johann dem Meiger von Kürnberg zwei Häuser zu Kürnberg in der Vorburg zu Burglehen. Die Meiger von Kürnberg führten als Wappen im Dreieckschilde einen siebenstrahligen Stern mit drei im Dreieck darunter gestellten Kugeln.

In späteren Jahrzehnten ging die Burgvogtei auf die Familie Rüff über, die beinahe zweihundert Jahre lang im Besitz dieses Amtes blieb und deren letztes Glied Johann Rüff anno 1624 starb.

Mit Aussterben der Uesenberger kam die Burg an die Markgrafen von Hachberg. Heinrich IV nahm, nachdem er seinem Sohn Otto Schloss und Herrschaft Hachberg übergeben, zeitweise seinen Wohnsitz auf der Kirnburg und nannte sich 'Herr von Kenzingen und Kirnberg'. Nach Heinrichs Tode fiel die Kirnburg an die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich, wurde mit Kenzingen vereinigt und in den kommenden Jahrzehnten vielfach verpfändet, u. a. auch 1444 an die Stadt Strassburg, die 1444 und 1449 Verzeichnisse der Waffen und Munition in ihren festen Plätzen in Ettenheim und in der Herrschaft Kirnberg aufnehmen liess. In der Burg Kürnberg fanden sich damals 3 Armbrust, 3 Handbussen, 2 neue Hackenbussen und 100 Klötze, dazu 200 Pfeile, 7 Pfund Pulver, sowie 12 Feuerpfeile, eine demnach recht mässige Ausrüstung.

Nach mannigfachem Wechsel der Pfandherren belehnte Kaiser Maximilian 1515 mit der Herrschaft Kirnburg-Kenzingen den württembergischen Marschall und Regimentsrath Wolf von Hürnheim zum Tuttenstein, der 1516 im herrschaftlichen Hof zu Kenzingen seine Wohnung nahm, da die Kirnburg zu sehr vernachlässigt gewesen zu sein scheint. Am 14. Mai 1518 schreibt Wolf an den Magistrat der Stadt Freiburg, 'dass er das Schloss Kirnburg dermassen baufällig gefunden habe, dass man ohne Sorge und Befürchtung eines Schadens sich nicht häuslich darin aufhalten könne'. Er wolle den Bau wieder herstellen und bitte um Sendung eines sachverständigen Steinmetzen oder Werk-

meisters zur Besichtigung und Berathschlagung. Wolf starb 1534 (sein Epitaph in der Stadtpfarrkirche zu Kenzingen s. d.), sein Sohn Wolf Philipp war bereits 1547 todt



Fig. 41. Ruine Kirnburg.

und so ist es wahrscheinlich, dass die geplanten Baureparaturen nicht oder doch nur theilweise vorgenommen wurden. Der Bauernkrieg berührte die Burg, die noch 1544 als Veste und somit als ein vertheidigungsfähiger Platz bezeichnet wird, nicht; dagegen

fiel sie dem 30jährigen Kriege zum Opfer und gegen 1638, in welchem Jahre die Stadt Kenzingen in einen Schutthaufen verwandelt wurde, scheint auch die Kirnburg niedergebrannt worden zu sein.

Die jetzt noch vorhandenen Trümmer der *Burg* sind unbedeutend und liegen in zwei Staffeln, einer unteren und einer oberen, auf dem durch eine künstliche Schlucht (jetzt 'Königssträssle') von dem Bergrücken losgetrennten Vorsprung. Die von Gestrüpp und Schutt bedeckten Mauerzüge der unteren Staffel lassen die ehemalige Anlage nicht mehr erkennen; was noch an Mauerresten über dem Erdboden sich erhebt, ist einfaches Bruchsteinmauerwerk, zum Theil mit einfachen schmalen und nicht zu hohen Scharten versehen (vergl. Fig. 41).

Die noch kenntlichen Reste der oberen Staffel scheinen dem direkt am Rande der künstlichen Schlucht und hinter einer Schildmauer gestandenem, viereckigen Hauptthurm angehört zu haben, von dem noch eine Ecke in wohlgefügtem Quadermauerwerk sich erhalten hat. Die zum Theil mit kräftig vorspringenden Bossen und Randschlag versehenen Quader haben eine Schichtenhöhe von durchschnittlich 0,40 m und eine Steinlänge von circa 0,60 m.

Vor diesem Thurm auf der äussersten Felskante war in einer Entfernung von 0,50 m von ersterem eine nur wenig starke Quadermauer zur weiteren Stärkung vorgelegt, in der gleichen Technik wie der Thurm aufgeführt, jetzt aber ebenfalls grösstentheils eingestürzt.

Die ganze Anlage der Burg, ebenso wie das Mauerwerk des höchsten Theiles nach der Bergseite zu, scheint die Erbauung in die Regierung Burkhards I von Uesenberg (1161 bis 1203), also in die Wende des 12. und 13. Jhs. zu verweisen.

Nach einer Zeichnung des verstorbenen Archivraths Leichtlin von 1830, die mir jedoch unbekannt geblieben ist, soll die untere Staffel ein römisches Kastell in Form eines länglichen Dreiecks gewesen sein mit einem Geviertthurm in der Mitte und einem Eingang an der nördlichen Spitze, umgeben von einem Graben und einem Walle, 'welcher sich in einen geräumigen Vorplatz verlor'. — Aus dieser Beschreibung ist jedoch nichts klares ersichtlich und scheint die Vermuthung, dass hier ein römisches Kastell gelegen habe, mehr auf die damalige Sucht zurückzuführen zu sein, als Ursprung jeder mittelalterlichen Burg müsse ein Römerkastell angenommen werden.

An der Stelle des gegenwärtigen Bades Kirnhalden stand ehedem ein *Paulinerkloster 'Kürnbach'* oder 'Heilig-Kreuz in Kirnbach', später die 'Kürnhalden bei dem heiligen Kreuzbronnen' genannt (in Christo fratres Paulus et Nycolaus de s. Cruce in Kúrenbach ordinis fratrum heremitarum s. Pauli primi heremite Constantiensis dyocesis 1360; Z. XXI 343; vergl. Kürzel Schau ins Land VI 62—70; Z. NF. II 362; Krieger S. 336), dessen Mönche unter ihrem Prior eine eigene Korporation bildeten, als Filiale des Klosters zu Ensisheim im Elsass. Ueber den Ursprung dieser Stiftung ist nichts bekannt. Das Klösterlein scheint in der ersten Hälfte des 14. Jhs. vielleicht von den Uesenbergern gegründet worden zu sein, wurde im Bauernkriege zerstört und verfiel damals so sehr, dass es schon 1582 ein 'alt verfallen Klösterlin' genannt wird. 1585 kam das Kloster Wonnenthal in den Besitz der Kirnhalde, die darauf einem Meier in Lehensbestand übergeben wurde. Im 30jährigen Krieg zerstört, wurde das Kirchlein 1669 wieder aufgebaut, ebenso abermals 1722, um dann 1808 profanirt und durch einen modernen Neubau ersetzt zu werden. Ehem. Kloster

Von altem Bauwerk ist nichts mehr erhalten; abgesehen vielleicht von den Grundmauern des heutigen Gasthauses, welche dem 1717 und 1718 von der Aebtissin zu Wonnenthal errichteten Badhaus mit 8 Badstuben und Wirthshaus mit 3 Stuben und 5 Kammern angehört haben mögen; aus derselben Zeit stammen wohl auch die beiden mässigen Steinfiguren, die noch heute auf der Brunnenstube hinter dem Gasthaus stehen.

Nach Aufhebung des Klosters Wonnenthal kam die Kirnhalde durch Kauf an die Grafen Kageneck und ist jetzt im Privatbesitz des Herrn Ganss aus Freiburg. *(B.)*

BÖTZINGEN

Oberschaffhausen.

Schreibweisen: in Betzinger marca ad a. 769 Cod. Lauresh. II 550; in pago Brisegowe in villa Pezzinga ad a. 832 eb. 539; marca Bezingen 1052; villa Bezzingen z. J. 1327 u. s. f.

Römisches

Römisches: Münze Nero's.

Im Gemeindewald Distrikt I 'Mannenschlacht' sind noch alte *Wälle* und *Ringgräben* sichtbar; die Zeit ihrer Entstehung ist nicht bekannt. Es geht die Sage von hier vorgefallenen Kämpfen zwischen Römern und Alemannen. *(W.)*

Kirche

Thurm

Die katholische *Pfarrkirche* (ad s. Laurentium; plebanus de Betsingen 1239 FUB I 182; 1275 Lib. dec.; eccl. Beczingen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. u. s. f.) zeigt noch den mittelalterlichen Chor und *Thurm*, welch' letzterer, dreigeschossig mit einem Satteldach ohne Staffelgiebel, im Glockengeschoss einfache zweitheilige und spitzbogige Masswerkfenster (Fischblasen) hat.

Chor

Der im Verhältniss zum Langhaus breite, von tief ansetzenden Rippengewölben überspannte *Chor* (s. Fig. 42) mit schwerfällig plumpen Strebepfeilern im Aeusseren besteht aus einem rechteckigen Gewölbejoch, sowie einem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chorschluss und wird beleuchtet durch einfach spitzbogige Masswerkfenster. Die mit flachen Kehlen profilirten Rippen sitzen auf einfachen unprofilirten Konsolen auf. Die beiden Schlusssteine sind ornamental mit Rose und Stern verziert.

Die links des Chors gelegene und durch ein gothisches Thürchen mit geradem Sturz zugängliche Sakristei ist in der Tonne überwölbt.

Glocke

Im Thurm hängt eine alte *Glocke*, soviel zu ersehen möglich war, von 1682 mit der Aufschrift:

S· LAVRENTIVS · PATRONVS · ECCLESIAE · BOEZINGENSIS· *(B.)*

Sehr alt scheint mir noch die steinerne *Altarmensa* zu sein. In der Wand der Evangelienseite rectanguläre *Tabernakelnische* mit Eisengitter. Ueber dem Portal *Oculus*. Orientirung NO—SO. *(K.)*

Brunnen

Vor der Kirche steht ein *Röhrenbrunnen*, dessen Brunnenstock aus rothem Sandstein eine aus Blattwerk flott hervorragende Säule auf viereckigem Sockel bildet mit Kugel und Wetterfahne auf dem Kapitäl und der Jahreszahl 1573 auf dem Schaft.

S. Albanskapelle

Die oberhalb des Orts Oberschaffhausen gelegene *S. Albans-* oder *Pest-Kapelle* ist ein einfacher Putzbau des ausgehenden 15. Jhs. mit schlicht gezeichneten Gesimsen und Gurten. Das in das flachgedeckte Langhaus führende Portal der Giebelseite ist von sich verschneidendem Stabwerk rechteckig umrahmt und der hohe gerade

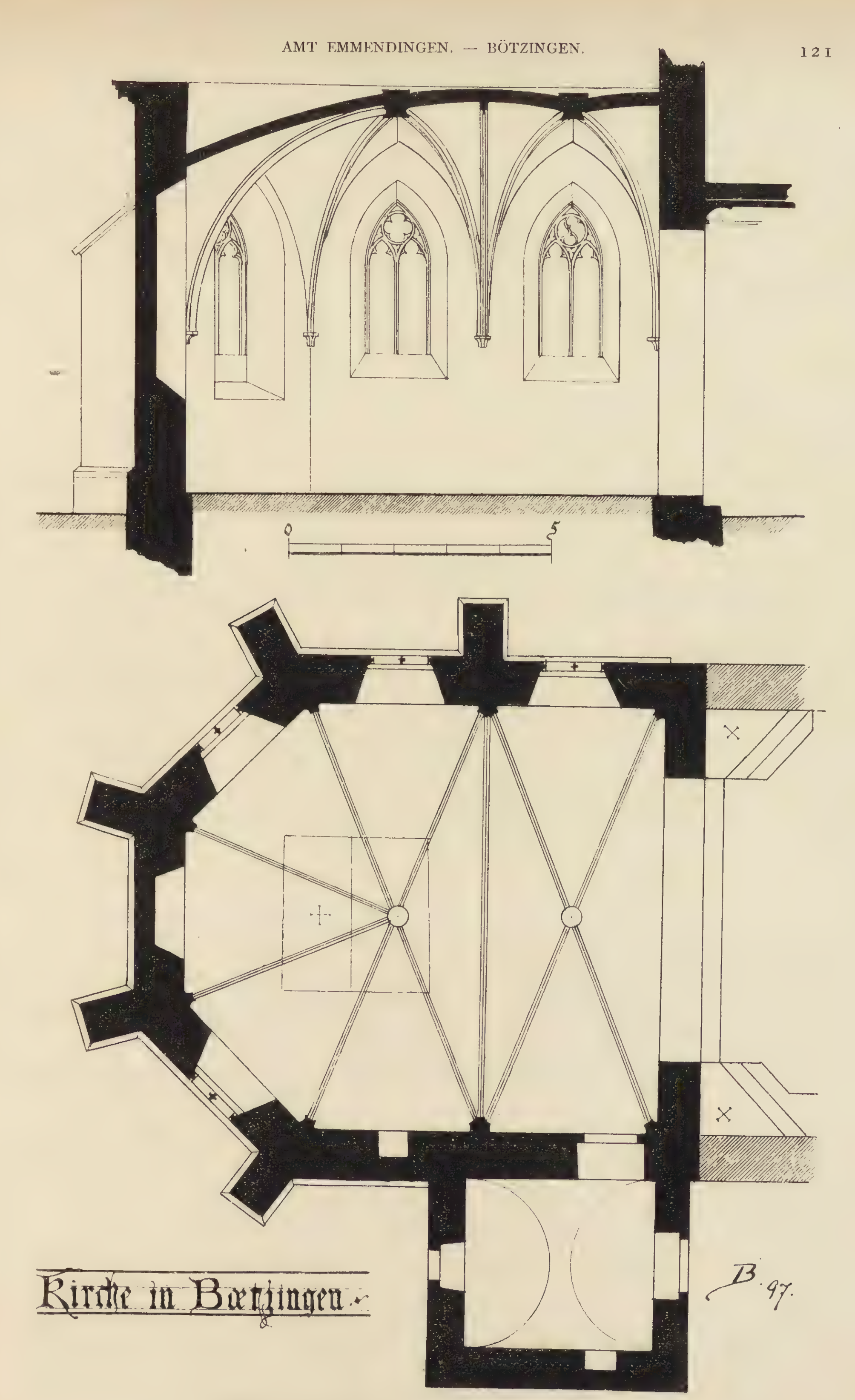


Fig. 42. Bötzingen, Pfarrkirche. Grundriss und Längsschnitt des Chors.

Sturz von zwei Konsolen getragen, deren Unterseiten mit Masken verziert sind. Auf dem Sturz wird im Relief von zwei mit Lendentüchern bekleideten, befiederten und geflügelten Engeln das Schweisstuch gehalten mit dem Antlitz Christi im Kreuznimbus und über dem Sturz steht in tiefer, profilirter Nische die Steinfigur des h. Albanus, das Haupt in den Händen. Darunter sind zu beiden Seiten Schilde angebracht mit nicht mehr kenntlichen Wappenbildern. Vor dem Portal als Treppentritt mitbenutzt liegt eine Steinplatte mit der kaum noch leserlichen Inschrift:

IST · ES · NICHT · EINE ·
GROSE · PLAG ·
99 IN · EINEM · GRAB ·

Langhaus

Das flachgedeckte *Langhaus*, das auch durch ein im Rundbogen geschlossenes Seitenportal betreten werden kann, wird erhellt durch drei grosse und ein kleineres zweitheiliges, spitzbogiges Masswerkfenster.

Chor

Der um drei Stufen erhöhte *Chor*, dessen Boden noch den alten Ziegelbelag zeigt, öffnet sich in reich profilirtem, spitzbogigem Triumphbogen nach dem Langhaus und schliesst in fünf Seiten des Achtecks. Ueberspannt wird er von einem hübschen Sterngewölbe mit Wandrippenbogen, dessen Rippen auf mehr als halbkreisförmig vortretenden Wanddiensten ohne Kapitäle und mit einfachen Basen aufruhen. Die beiden Fenster des Chors, wie die des Langhauses zweitheilig, zeigen auch jenen ähnliches Masswerk.

Sakristei

Nach der von einer Tonne überwölbten und nur durch Scharten erleuchteten *Sakristei* führt neben der schlicht umrahmten Sakramentsnische eine einfache Thüre mit geradem Sturz, deren Holz theilweise noch den alten Beschlag zeigt.

Dachreiter

Von ganz besonderem Interesse ist der in ursprünglicher Gestalt und Bedachung erhaltene hölzerne *Dachreiter* mit dunkelgrün glasirten Krabbenziegeln auf den Kanten des achteckigen Spitzdaches.

Der Ort gehörte theils zu Baden-Durlach (Herrschaft Hachberg), theils (bis 1805) zur Landgrafschaft Breisgau (ritterschaftlich; Familie von Wittenbach).

BOMBACH

Schreibweisen: villa Bonbach 1341; Bonbach zw. 1360 bis 1370.

Kirche

In der 1787 erbauten einfachen katholischen *Pfarrkirche* ad s. Sebastianum, (predium Bonbach cum ecclesia 1144; 1185; plebanus de B. 1251; in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; collator abbas in Ettenhaimmünster 1581), deren ganzer Innenbau aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammt, ist weniges bemerkenswerth. In der Sakristei befindet sich ein kleines, gothisches, achteckiges *Rauchfass* aus Messing mit von Masswerk durchbrochenem Aufsatz in gefälliger Form; auf dem Thurm hängt eine *Glocke* von 1738 ohne Angabe ihres Giessmeisters.

Rauchfass

Glocke

Auf dem Thürsturz des neben der Kirche gelegenen *Pfarrhofes* finden sich die Angaben: DK · ME · HR · PF · 1791 ·

Privathaus

An einem alten *Hause* im Dorfe ist auf dem Schlussstein der Kellerthüre ein Schild mit einem halben Rad als Wappenbild und der Jahreszahl 1528 ausgehauen.

Der Ort (Herrschaft Uesenberg) gehörte bis 1805, bezw. 1797 zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau. *(B)*

BROGGINGEN

Schreibweisen: curtis Prochingen 1129; Brochingen 1223 bis 1232; Brockingen 1514.

Kirche. Thurm

Prot. *Pfarrkirche,* 1740 bis 1746 erbaut, ohne jede architektonische Bedeutung. Der viereckige *Thurm* ist dagegen in seinen drei unteren Geschossen von hohem Alter. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, an den Ecken Quader. In das Erdgeschoss führt von der (später angebauten) Sakristei eine Thür, deren gerader Sturz von ausgekehlten Konsolen getragen wird. An der Ostseite eine weitere Thür, deren Kanten abgeschrägt sind und unten in kleinen Voluten auslaufen, was auf das 17. Jh. deutet, in welchem die Thür, wie das Mauerwerk zeigt, eingebrochen wurde. Das Erdgeschoss war gewölbt, die einfachen dreieckigen Konsolen und die Anfänger der Rippen sind noch erhalten. Ihre starke Beschädigung erschwert das Urtheil, doch scheinen sie dem 15. Jh. zuzuweisen zu sein. An der Nordseite ist noch der Wasserausfluss vorhanden. Ein Gesims in Form einer gothischen Wasserschräge trennt dies Geschoss von dem zweiten, das durch einfache Lichtschlitze erhellt wird. Das Geschoss darüber zeigt nach Osten und Süden gekuppelte Rundbogenfenster mit viereckigen Stützen, auf denen kräftig ausladende, abgerundete Steinbalken aufliegen, dieselben, nur umgekehrt, auch als Basen benützt. Ein gleiches Fenster geht nach Norden, jetzt auf die Kirchenbühne. Darüber der schmucklose Aufsatz des 18. Jhs. Wir haben es hier offenbar mit einem romanischen Thurm zu thun, der in der gothischen Zeit und im 17. Jh. renovirt wurde.

Glocken

Von den *Glocken* ist die grösste 1725 von Matthäus Edel in Strassburg gegossen, die zwei anderen sind neu.

Im Innern der Kirche Orgel mit Schnitzereien und Engelsfiguren; 18. Jh.; Mittelgut.

Friedhof

Der ehemalige *Friedhof* war ummauert, ein Rundbogenportal (16. Jh.?) führt zum Aufstieg. Auf dem Friedhof plumpe Grabsteine in Rococoformen, aber von 1824. Ebendaselbst noch eine etwa 90 cm hohe Säule mit leichter Schwellung, oben und unten mit einem Wulst, der Fuss in ein Viereck übergehend. (12. Jh.?)

Das Pfarrhaus ist ein schmuckloser Bau von 1759. Im Pfarrgarten alter Taufstein, roh, stark ausgebaucht, Durchmesser der Schale 70 cm; wohl romanisch.

Privathäuser

Von *Privathäusern* ist das des Jakob Engler zu erwähnen. Unten verputzter Bau, Fenster und Thüren mit Sandsteingewänden. An einem Thürsturz steht:

F · K
1771

am Thorbogen am Schlussstein Ochsenkopf und Hacke, daneben

lt — 5Z
L K

Im Ort fallen noch die sauber gearbeiteten Sandsteinhofthore auf mit grösserer und kleinerer Rundbogenöffnung für Fussgänger und Wagen.

Der Ort, ehemals Geroldsecker Besitz, gehörte bis 1805 zu Baden-Durlach (Markgrafschaft Hachberg). Ein Ortsadel erw. 1284. *(Wth.)*

DENZLINGEN

Schreibweisen: Denzilinga 984; 996; Denzelingen 1147 f.; Tenzelingen 1178 f.; Dentzlingen 1384 f.

Pfarrkirche Thurm

Der von schweren Streben gestützte *Thurm* der jetzt protestantischen *Pfarrkirche* (plebanus sancti Micaelis in Tenzelingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. in T. 1319; in decanatu Bergen seu Bischoffingen 1324; in dec. Waltkilch, pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370; Lib. marc.) ist in seiner Anlage sehr alt und lässt heute noch die verschiedensten Bauperioden und Erhöhungen erkennen. Das rechteckige Thurmerdgeschoss, der frühere Chor, das nach dem Langhaus zu in spitzbogigem, gleich wie in der Stadtkirche zu Kenzingen und Schlosskapelle zu Landeck profilirtem Triumphbogen sich öffnet, ist von einem einfachen auf Konsolen aufruhenden Rippenkreuzgewölbe mit Wandrippen und Ringschlussstein überwölbt.

Die beiden nächsten Geschosse werden nur durch schmale Lichtschlitze, darunter einer mit Masswerkansätzen, erhellt, während das hierüber gelegene Stockwerk der Glockenraum des ältesten romanischen Thurmbaus gewesen zu sein scheint. Darauf deuten die Doppelfensteranlagen hin, deren jetzt wieder von der Vermauerung befreite Rundbogen auf je einem an den vier Ecken abgeschrägten Mittelpfeiler ohne Kapitäl und Basis, aber mit weit ausladendem Tragbalken aufruhen. Die folgenden Stockwerke stammen wohl aus der ersten Hälfte des 16. Jhs.; das zunächst gelegene erhält sein Licht durch schmale, gerade abgedeckte Fensterlucken und durch die weiten Lichtöffnungen eines rechteckigen nach dem Dorfe zu auf Kragsteinen aufruhenden Erkerausbaus, während das darauf folgende, das jetzige Glockenhaus, vier weite zweitheilige Masswerkfenster als Schallöffnungen besitzt. Dieser verhältnissmässig hohe Raum wird abgedeckt durch eine monumentale Deckenkonstruktion aus mit Blei vergossenen Sandsteinplatten, die auf acht auf Wandpfeilern aufruhenden und in der Mitte von einem Steinring zusammengefassten Rippenbogen aufliegen. Die ganze eigenartige Konstruktion erinnert sehr an den ähnlichen Abschluss des Glockenhauses im Freiburger Münsterthurm, nur dass dort, ganz abgesehen von Massen und Grössenverhältnissen, die Rippenstücke bis zu der Auflage der Bodenplatten masswerkartig durchbrochen sind und die Ueberführung in das Achteck in Verbindung mit der Deckenkonstruktion bereits innerhalb des Glockenraumes geschieht, während in Denzlingen der Raum quadratisch bleibt. Derartige flache Steinplattendecken, Steinkonstruktionen, deren Motiv allerdings in nur beschränktem Masse auch schon bei der Westfaçade der Seitenschiffe des Freiburger Münsters und später bei der Abdeckung der Chorkapellen ebendaselbst zur Anwendung kam, finden sich in ähnlicher Weise auch bei der zweiten kirchlichen Anlage Denzlingens, am Thurm der S. Georgskapelle. Der beschriebene Glockenraum, das oberste Stockwerk des Thurmbaus (s. Fig. 43) trägt eine quadratische Plattform, deren mit vier Wasserspeiern versehenes rothes Sandsteingeländer, als Füllung zwischen Boden und Brüstung, neben zwei Baden-Hochberg'schen Wappenschilden in Lapidarschrift die durch senkrechte Querstangen getrennten Worte enthält *(B.)*:

(Wappen) MDXVI≣ (Wappen) || AVE MARIA GRA || ŦIA PLENADOMI ||
NVS (Ornament) TECVM

welche Inschrift dieselbe ist, die auch der vom Volksmund als Erbauer der Denzlinger Kirche genannte Erwin an der Brüstung der Marienkapelle im Strassburger Münster

anbringen liess, wo indessen nur ein Fragment des englischen Grusses im Frauenhause erhalten ist (Kraus Kunst und Alterth. in Els.-Lothr. I 375, Fig. 134a). *(K.)*

In der Mitte der Plattform erhebt sich ein Aufsatz, der sich aus acht, steil schräg gestellten, achtseitigen Sandsteinpfosten zusammensetzt, die oben von einem Knauf zusammengefasst werden und in deren Mitte zwischen vier ebensolchen senkrechten Pfosten eine Wendelstiege bis zur Spitze emporsteigt. Dieser Thurmabschluss, das steinerne Gerippe eines Thurmhelms, war wohl nie abgedeckt gedacht, trotzdem er in seiner jetzigen Gestalt bei nicht eingehender Besichtigung einen ungemein unfertigen Eindruck macht.

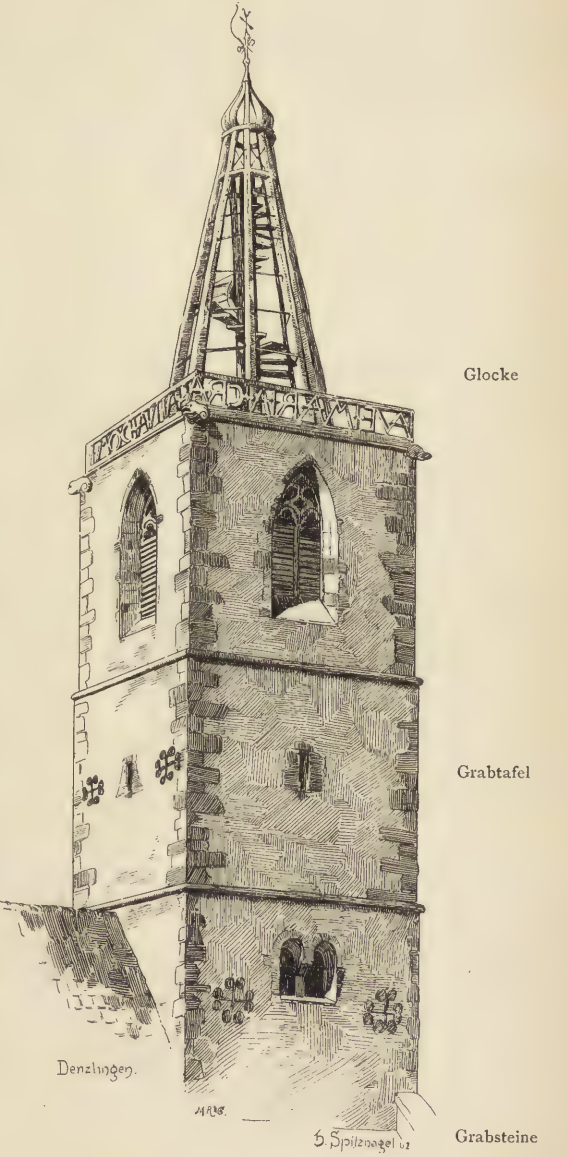


Fig. 43. Denzlingen. Thurm der prot. Pfarrkirche.

Im Thurm hängt eine alte *Glocke* (Durchmesser 1,00 m) mit der Umschrift: Glocke

IHESVS · VON · NATZARETH ·
EIN · KVNNIG · DER · IVDEN ·
ANNO · DOMINI · 1591 ·

Ausserdem ist Maria mit dem Jesuskinde in Strahlenmandorla, eine heilige Figur mit Buch und Schwert (Stab), sowie eine Heilige mit einer Kanne in der Rechten (s. Elisabeth) in Relief dem Mantel aufgegossen; die andern Glocken sind umgegossen worden.

In der Sakristei befindet sich in der Wand eine *Grabtafel* von 1583 eingelassen, in Hochrelief zwischen zwei Frauengestalten ein Doppelwappen weisend und bekrönt von einem Aufsatz, der in der Mitte mit einem Engelskopf in Cartouche geziert, seitlich von figürlichen Darstellungen begleitet wird, eine nicht üble, aber handwerksmässige Arbeit. Darunter ist eine kaum leserliche Inschriftplatte angebracht, von der es fraglich erscheint, ob sie zu dem oberen Theil des Denkmals gehört. Grabtafel

In der alten Friedhofmauer finden sich vielfach alte *Grabsteine* oder Reste von solchen eingemauert, so der Denkstein des 1732 verstorbenen Herrn Wolfgang Friedrich Teufel von Birkensee mit zwei Wappenschilden, dann der undeutlich datirte des *'wirtig balthasar, pharher zu Denzlingen gewesen 36 jor';* ferner eine Grabplatte von 1620 und eine solche von 1670, beide mit gänzlich verwaschenen, unleserlichen Aufschriften. Grabsteine

Im Pfarrhaus wird ein alter spätgothischer *Kelch* aufbewahrt mit steifer Cupa, gedrehtem Knauf und einfachem Fuss, auf dem zwei Kreise eingravirt sind, deren einer ein Kreuz, der andere drei Wappenschilde umschliesst. Kelch

S. Georgskirche

Im unteren Dorfe stehen die Trümmer der *S. Georgskirche* (Tenczlingen S. Georgii zw. 1360 bis 1370), von der sich vor Allem, auf Felsen gegründet, der frühgothische Thurm erhalten hat, ein Putzbau mit Quaderecken und Architekturtheilen in rothem Sandstein. Im Innern, das völlig ausgebrannt in schlechtem baulichen Zustand sich befindet, ist nur das durch schmale Scharten erhellte Erdgeschoss einigermassen noch erhalten. Dasselbe wird von niederem, einfachem Rippenkreuzgewölbe überspannt mit einem Schlussstein, dessen Wappenschild jetzt ausgebrochen ist und rundbogigen Wandbogen, deren Scheitel mit dem des ganzen Gewölbes ungefähr in gleicher Höhe liegen. Dieser Raum, der wohl ursprünglich als Sakristei diente, birgt jetzt das Archiv der Gemeinde (siehe Fig. 44).

Auf schmaler Treppe in der Mauerstärke steigt man auf das Gewölbe. Von hier ab ist aller Innbau zerstört; ein hohes Geschoss mit ehemals zweitheiligen, jetzt aber zerstörten Masswerkfenstern geht oben in ein achtseitiges Glockenhaus über mit acht einfachen, spitzbogigen Schallöffnungen ohne Masswerk. Darüber erhebt sich in Steinkonstruktion eine achteckige Haube, deren Flächen durch auf Steinrippen aufliegende Steinplatten gebildet werden. Oben endigt die Dachkonstruktion in einem Knauf, auf dem jetzt ein Storch sein Nest gebaut hat.

Fig. 44. Denzlingen, S. Georgskapelle.

Von dem alten Langhaus und Chorgebäude ist nichts mehr erhalten; nur in der östlichen Giebelmauer des jetzt als Scheuer dienenden Anbaues lassen sich noch Reste vielleicht eines alten Chorbogens erkennen.

Privathäuser

Das *Haus No. 42* besitzt ein dreitheiliges, in der Mitte erhöhtes gothisches Fenster.

Das *Haus No. 44* mit Staffelgiebel zeigt in die Vorderfaçade eingemauert die Reste eines Thorbogens mit der Jahreszahl 1597 und einem Wappenschilde mit dem Abzeichen des Bäckers.

Das *Gasthaus zum Rebstock*, die 'alte Stube', ist ein einfaches zweistöckiges Gebäude mit Seitenausbau.

Am Ausgang des Dorfes liegt innerhalb Umfassungsmauern ein grosses Gehöft, der sog. '*Adelhof*' (Adelnhoven 1341; vergl. Z. NF. II 326), der im Volksmunde als der ehemalige Edelsitz des wilden Junkers Teufel von Birkensee gilt.

Ein Ortsadel (vir quidam liber de D. (c. 1112) Rot. s. Petrin.; bis 1255 erw.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Hachberg (Baden-Durlach).

Dort wo sich das Elzthal in die Ebene verliert, zwischen Buchholz, Vordersexau und Denzlingen, erhebt sich ein vereinzelter wenig hoher Hügel, an dessen östlichem Ende ein grosses Hofgut, der *Mauracher Hof*, liegt. Ueber demselben auf der Höhe **Mauracher Hof**



Fig. 45. Denzlingen, Kapelle am Mauracher Berg.

des Hügels stehen zum Theil im Walde verborgen die Ruinen einer *Kapelle*, S. Severin **Kapelle** geweiht, das 'Muremer Kirchlein' genannt (in pago Prisecgeuue in loco Muron 962 MG. Dipl. reg. et imp. I 327; Mura 1319; 1337; in decanatu Bergen seu Bischoffingen curia in Mure 1324; Mure 1466 f.; der tumherren hof von Costenz ze Mure c. 1350; eccl. in Mure 1302; eccl. Mura in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; die pfarrkilche zu Mure 1469); war baden-durlachisch und gehörte zur Herrschaft Hachberg; (vergl. Schau ins Land IV S. 34—38). Hof und Kapelle gehören mit zu den ältesten Kulturstätten unserer Gegend und waren vor der Mitte des 10. Jhs. im Besitz des Grafen Guntram, von dem sie dann nach 952 durch kaiserliche Schenkung an die Bischöfe von Konstanz übergingen. Bischof Heinrich verkaufte 1. Juli 1302 den Hof an sein Domkapitel, das die ausgedehnten Besitzungen im 14. Jh. in fünf vom Domkapitel zu vergebende Lehenhöfe getheilt hatte. Da sich jedoch das Hofgut auch über den grösseren Theil des Glotterthals ausdehnte, wurde bald für dessen stärkere Bevölkerung eine Filialkirche ad s. Blasium errichtet, wohin schon frühe, gewiss schon im 11. Jh., auch der Priester seinen Wohnsitz verlegte, während die Severinskapelle mit der Zeit eine vielbesuchte Wallfahrtskirche wurde.

1466 kam der 'Dinghof im Glotterthal und der Hof zur Mure' durch Kauf an das Chorherrenstift zu Waldkirch (um 680 fl.), das letzteren wenige Jahre später an den Freiburger Bürger Albrecht Brun weiter verkaufte. Darnach war das Deutschordenshaus Besitzer des Gutes, dann der Markgraf Jacob III. von Baden und 1593 in Folge Kaufs der markgräfliche Stutenmeister Waker. 1623 gehörte der Hof der Frau Elisabetha Stozin und wurde durch Markgraf Friedrich V von Baden von aller 'Beet, Steuer-Schatzung, Ausbeet, Abzugsgeld und allen Herrn und Bürgerfrohnden' befreit, sowie auch in Bezug auf die Gerichtsbarkeit unabhängiger gemacht.

Nach mannigfacher Vererbung an verschiedene Familien kam das Hofgut 1739 an die Familie Sonntag, in deren Besitz es sich heute noch befindet.

Von der *Kapelle* (vergl. Schau ins Land IV 34), einem schlichten Putzbau mit Hausteinecken und Architekturtheilen, in rothem und gelbem Sandstein, stehen nur noch die Umfassungsmauern (s. Fig. 45). Alle Fenster- und Thürgewände sind ausgebrochen, allein das spitzbogige, mit zwei Schrägen und tiefer Kehle profilirte Hauptportal hat sich in der westlichen Giebelmauer erhalten. Es zeigt am Schlussstein die Jahreszahl 1497 eingehauen, offenbar das Datum eines Um- oder Neubaues.

Ueber die Ausdehnung des ehemaligen Chors lässt sich mit Bestimmtheit nichts mehr angeben: erkennen kann man dagegen deutlich die Anlage der Sakristei an der Nordseite der Kapelle, an welcher Stelle sich zwei Anfänger des ehemaligen Gewölbes, die Anschlüsse des Sakristeidaches an die Chormauer und Reste eines Thürgewändes nach dem Chor zu erhalten haben.

Auf der Thalseite an dem steilen Abhang des Hügels war eine Terrasse vorgelegt, vielleicht theilweise von einer Holzkonstruktion überdeckt, worauf Balkenlöcher im Mauerwerk hinzudeuten scheinen.

Im Innern der Kapelle, in der sich auch noch die einfachen Steinsockel der ehemaligen hölzernen Emporenstützen erhalten haben, liegt unter Buschwerk verborgen eine

Sandsteinplatte

rothe *Sandsteinplatte* (1,16 m bis 2,20 m) stark verwittert und abgelaufen, auf der in Relief die stehende Figur des h. Severinus im Abtsornate dargestellt ist. Ueber dem mit der Mitra bedeckten Haupte des Heiligen halten zwei schwebende Engel eine dreizackige Krone und links davon ist in Umriss ein Unterschenkel mit Fuss eingeritzt, eine eigenartige und seltene Darstellung, die aber, wie das Datum 1771 und darüber die dort auch modernen Buchstaben D H verrathen, erst nachträglich, im 18. Jh., beigefügt wurden. Neben dieser Platte auf der Flur ein viereckiger *Stein* mit Aushöhlung, vielleicht ein ehemaliger Weihwasserstein?

Hof

Der *Hof* selbst ist ein moderner Bau. Daneben sind Reste alter Umfassungsmauern noch erhalten, die aber kein weiteres Interesse mehr bieten. *(B.)*

EICHSTETTEN

Schreibweisen: Eistat 1250; Cop. 1341; 1382; villa seu castrum 1341; das burgstal ze Eystat 1356; das dorf ze Eystat 1381; Achstat 1344.

Kirche

Kirche, gegründet 1052: ego Hesso anno 1052 ... hanc domum in honore sancte Marie et sancti Petri et omnium sanctorum dedicavi ... postea vero defuncto fratre meo Lamberto ędificavi capellulam in honore sancti Nicolai . . . et a Beringero Basiliensi

episcopo dedicari postulavi et proprio servo meo Volrado dotavi cum tali allodio, etc. (Gen.-Landesarch.; Sel. ält. UU.; vergl. Schöpflin, HJB. V 20; Heyck. Zähringer 101 f. b. 339). Verschieden davon scheint zu sein die *Capella* in Eistat, quam dominus Lamprechtus de Ůsenberg construxerat, ubi et ipse ac frater eius requiescunt corporibus tumulati, ad a. 1032; Cop. 1341 (vergl. Z. Freib. V 197). — Ecclesia Eystat cum capella Ober-Eystat in decanatu Endingen 1360 bis 1370 (Lib. marc.; u. s. f.). Die Burg und Zubehör besassen seit 1314 die Uesenberg, nachdem das ritterliche Geschlecht derer von Eystat (erw. seit 1150 bis 1270) eingegangen war; den Kirchensatz mit dem Dorf hatten die Uesenberger bereits 1248 den Markgrafen von Baden, später den Grafen von Freiburg aufgetragen. Der Ort gehörte bis 1805 zur Markgrafschaft Hachberg (Baden-Durlach). *(K.)*

An der jetzigen evangelischen *Pfarrkirche* hat sich der alte gothische *Chor* erhalten, ganz in Quadermauerwerk von rothem Sandstein aufgeführt. Die Gesimse und Gurten zeigen schlichte Profilirung, die Strebepfeiler einfache aber hübsche Knaufaufsätze. Das Chorhaupt schliesst nach einem rechteckigen Kreuzgewölbejoch in fünf Seiten des Achtecks und die einfachen spätgothischen Rippen der mit Rosettenschlusssteinen gezierten Ueberwölbung ruhen auf jetzt restaurirten Konsolen auf. Fünf Fenster mit hübschen, zum Theil aber zerstörten Masswerken erhellen den Raum. Chor

In den Eingangshallen der Kirche sind zwei alte *Grabplatten* eingemauert; die eine mit drei Wappenschilden zeigt die in gothischen Minuskeln ausgeführte Umschrift: Grabplatten

(a)nno dñ mil cccc l xx · || starb · der · vest · iacob · graß · || genannt · veyg · || dem · got · genaedig · sy ·

(ein bürgerliches Wappen darüber, zwei darunter: eines mit einem Hahn, das andere mit Agnus Deï mit der Fahne).

die andere, die des '1625 verstorbenen Johann Bewinckhausen von Wallmerode, Obervogts allhie', ist mit den Wappen der Buwinckhausen und Böcklin in grossem Relief ausgestattet, sowie auf den Seiten mit den kleineren Wappenschilden derer von Buwinckhausen und Böcklin, darunter derer von Buel und Landtsberg, dann von Weyer und Ritter, sowie schliesslich derer von Prenten und Wildsberg versehen.

Auch in der nahen Kirchhofmauer sind einige *Grabplatten* eingelassen mit nicht mehr zu entziffernden Inschriften; daneben findet sich ein alter Thürsturz, der unter einem Eselsrücken mit Krabben, Kreuzblume und Fialen die Wappenschilde von Baden-Hochberg und Geroldseck zeigt, bekrönt von einem Helm mit den badischen Hörnern.

Das 1821 restaurirte *Rathhaus* ist ein stattlicher Bau mit Staffelgiebeln, der ursprünglich im Erdgeschoss eine Laube hatte. Heute erscheint alles bis auf einige dreitheilige gothische Fenster umgebaut und verändert. Rathhaus

An einem der älteren *Häuser* hat sich ein von Renaissanceflachornament umzogenes Hofthor mit kleinem Pförtchen daneben erhalten, dessen Schlussstein ein von zwei Löwen gehaltenes Wappenschild mit den Abzeichen des Bauern aufweist. Ueber dem Pförtchen ziert in rechteckiger Umrahmung das Relief eines Mannes, im Zeitkostüm mit weiten Hosen, der einen Pokal in der Rechten hält, die Hofmauer. Darunter steht neben einem Steinmetzzeichen die Jahreszahl 1642. Häuser

Im Besitze des Herrn S. Eppstein, Vorstehers der israelitischen Gemeinde zu Eichstetten, wird ein *Deckelkrug* in den Formen der Spätrenaissance aufbewahrt, auf dessen Deckelkrug

Wandung in Silber kunstvoll getrieben eine Darstellung von Salomonis Urtheil abgebildet ist. Der an den Rändern vergoldete Krug, eine sehr gute und flotte, wahrscheinlich Augsburger Arbeit (Marke Roch B), stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs. und hat bei einer Höhe von 12 cm eine Weite von 8 cm. Im Besitze desselben Herrn ist ferner

Becher

ein kleinerer silberner *Becher* in Form einer graziös von naturalistisch behandeltem Stil und Blattwerk getragenen Birne mit abnehmbarem Deckel, eine Arbeit wohl des vorigen Jahrhunderts.

Brücke

Vor dem Orte führt die Freiburger Strasse über die sog. 'Dreisambrücke', eine steinerne Bogenbrücke, die nach einer auf ihr angebrachten schwer leserlichen Inschrift im Jahre 1556 (?) erbaut worden sein soll. *(B.)*

Klause

Die *Klause* (closenerina ze Eistat, Predier pflegenússe 1326; Z. XII 453; NF. II 345) ward 1326 von Gertrud und Kunigund, den Töchtern des verstorbenen Ritters Walter von Buchheim, gegründet und den Predigern zu Freiburg übertragen; sie scheint neben der Pfarrkirche gelegen und eine Kapelle gehabt zu haben (erw. 1333). Die Klause ward i. J. 1555 aufgehoben. *(K.)*

EMMENDINGEN

Schreibweisen: Anemůtinga 1094; Anemůtingen 1113; Anemutingen 1096; curtis de Hanemontingen 1179; villa Anmutingen 1236; Emmůtingen 1299; Emattingen uf der Lerchen 1354; Emmetingen zw. 1360 bis 1370 u. s. f.

Urkunden: Archivalien im Grossh. Hof- und Landesarchiv Karlsruhe; Urkunden im Gemeindearchiv, verzeichnet in Maurer 'Emmendingen' Anhang I p. 96 und Z. NF. I 67, 97 u. Mitth. d. Hist. Komm. No. 7 VI; Grabschriftenbeschreibung von Ph. Dietz vom Jahre 1720 in der Pfarrregistratur des evangelischen Stadtpfarramts (abgedruckt bei Maurer a. a. O. Anhang 4 p. 106); Consignatio epitaphiorum hiesiger Kirche und anderere Antiquitäten vom 7. Dez. 1758 von Johann Jakob Christian Ortmann, ebenfalls in der evangelischen Pfarrregistratur.

Litteratur. Heinrich Maurer 'Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt', Emmendingen, Albert Dölter 1890; Derselbe Emmend. Stadt- u. Freiheitsbrief, Emmend. 1875; Derselbe Das Weiherschloss bei E. (Emmend. Progr.), Emmend. 1879; Derselbe Das Weiherschloss bei E. (Schau ins Land VI 77—85), Emmend. 1890.

Prähistorisches

Prähistorisches: Im Wald 'Binzen', 1 km westlich von Wasser, befindet sich ein grösserer (noch nicht untersuchter) *Grabhügel.*

Im Mai 1885 wurde beim Ausgraben der Baugrube zum Wehrbau bei der Brettenbach-Korrektion in 2 m Tiefe ein auffallend gut erhaltener grosser *Bronzekessel* (46 cm Durchmesser bei 30 cm Höhe) mit *eisernen Hängeketten* aus der La Tène-Periode (gegen Christi Geburt hin) gefunden. Der Kessel (jetzt in der Grossh. Alterthümer-Sammlung Karlsruhe) hat einen hohen, unten mit einer Reihe kleiner Buckeln verzierten, cylindrischen Hals, am oberen Rand durch einen Eisenreif mit zwei Eisenringen zum Einhängen der Kettenhaken ausgespannt. An den sorgfältig gearbeiteten Hängeketten sind Ringe und Haken angebracht, welche verschieden hohe Aufhängung des Kessels gestatten. *(W.)*

Römische Reste

Römische Reste. Bronce gefunden (Westd. Korrespondenzbl. IV No. 90).

Emmendingen wurde von Markgraf Jakob III zur *Stadt* erhoben durch Verfassungsurkunde vom 1. Januar 1590, der im Wesentlichen die Verfassung der Stadt Pforzheim zu Grunde liegt. Ja, der Markgraf ging sogar, wie aus einem im Grossh. Generallandesarchiv aufbewahrten Risse hervorgeht, mit dem Gedanken um, das Städtchen zu einer Festung zu machen, liess aber dann nach reiflicher Ueberlegung und Berathung mit seinen Räthen und Beamten und in Rücksicht auf die nahe Feste Hochburg diesen Plan wieder fallen. So wurde Emmendingen, das, wie die Einleitung des Stadtbriefs hervorhebt, noch Spuren früherer Befestigungen zeigte, nur mit Mauern wieder umgeben. Stadt

Die Stadt hatte damals und bis nach dem dreissigjährigen Kriege drei *Thore*, das Hochburger, das obere oder Freiburger und das untere Thor, sowie ein Pförtlein, das 'Mühlenthürlein' gegen die obere Mühle hin. An den 18 Fuss hohen und an mehreren Stellen mit Rondellen versehenen *Stadtmauern* wurde noch bis 1624 gebaut und auch nach dem Kriege 1686 ein grösseres Stück wieder neu erstellt; 1689 jedoch musste Alles auf Befehl der Franzosen abgebrochen werden. Thore Stadtmauern

Jetzt stehen nur noch sehr wenige unbedeutende Reste dieser Mauern und Rondelle (bei der jetzigen Bezirksbauinspektion) und ein Thorthurm, das untere Thor am Ende der jetzigen Karlfriedrichstrasse, ein viereckiger niedriger Thurm mit dem Wappen der Stadt über dem Thorbogen und einem schlecht gearbeiteten Löwenkopf mit Ring in dessen Schlussstein.

Kirche erw.: incuratus in Ementingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec, in decanatu Waltkilch 1360 bis 1370 Lib. marc., ecclesia in Emůtingen 1341. Kirche

Der *Chor* der jetzigen protestantischen *Stadtkirche*, die an der Stelle einer älteren Kirche steht (in curatus in Ementingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; in decanatu Waltkilch 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. in Emůtingen 1341), stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jhs., während das Langhaus Formen des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts aufweist und der Thurm erst 1859 errichtet wurde. Prot. Pfarrkirche Chor

Der alte Chorbau ohne Strebepfeiler und mit schmalen spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk schliesst in drei Seiten eines Sechsecks und wird von einfachem Netzgewölbe überspannt, dessen tiefkehlige Rippen auf kantigen Diensten aufruhen. Die Wandbogen zeigen halbes Rippenprofil, der Chorbogen ist durch einfache Schrägen profilirt und die Schlusssteine des Gewölbes sind mit auf Masswerk aufgelegten Wappenschilden geziert, deren Bilder jedoch in Folge des alle Architekturtheile überziehenden scheusslichen Anstrichs nicht kenntlich sind. Nach der Strasse führt aus dem Chor ein hübsches spätgothisches Thürchen. Darüber ist im Innern seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine künstlerisch wenig bedeutende grosse *Reliefplatte* eingemauert, die vordem 'über dem inneren Eingang des Schlosses Hachberg' sich befand und das lebensgrosse Bildniss des Markgrafen Karl II von 1554 zeigt (vergl. Fig. 46), sowie die folgende Inschrift: Reliefplatte

ME · PRIMVS · CAROLO · IMP(erante) · M(agno) · HACHO · VNDE · N(omen) · MIHI · / A(nn)O · D(omi)NI · DCCCVIII · EREXIT · ORNATIOREM · CAROLVS · QV(ondam) · / BADAE · M(archio) · REGN(ant)E · FRIDER(ico) · III · FEC(it) · IAM · V(ero) · OB · EDACEM · & · RVINOS(am) · / VETVST(atem) · CAROLVS · MAGNI · ANI(mi) · PRINC(eps) · B(adae) · & · H(achbergae) · MARCH(io) · CVI(us) · / EFFIG(iem) · H(ic) · CERNIS · T(um) · RESTAVRARI · T(um) · VERSVS · HOSTIL(es) · IMPET(us) · / IN · SVI · SVOR(um)QVE · MV(n)IM(en) · & · REFVGIVM · PROMTO · SVBIECTOR(um) · / AVXIL(io) ·

PRAEMVNIRI · CVR(avit) · GVBERN(ante) · CAR(olo) · V · / IMP · AVG · A'O · DNI · MDLIII · /

Ringsum die Kirche wurden bis zum Jahre 1662 die Toten aus der ganzen Vogtei begraben, im Innern des Chors und theilweise auch des Langhauses die Vornehmen. Denksteinen Unter einer Reihe von unbedeutenderen *Denksteinen* mit grösstentheils nicht mehr leserlichen Aufschriften sind vor Allem zu nennen:

Fig. 46. Emmendingen, Evang. Pfarrkirche. Steinrelief des Markgrafen Karl II., ehemals über dem inneren Portal des Schlosses Hachberg.

In der Kirche rechts vom Altar am Boden eine grosse Sandsteinplatte ohne Wappen und Verzierung mit der Inschrift:

D. O. M. S.

Im Jahr Christi MDCXX den 6. Novembris ist auff Hachberg im Herrn seelig entschlaffen der Durchlauchtig Hochgeborne Fürst und Herr Herr Philipps, Marggrav zu Baden und Hachberg, Grave zu Spanheim und Eberstein, Herr zu Rodenach, Lohr und Mahlberg etc. Ihrer fürstlichen Gnaden Alters im LIII Jar. Der Allmechtige geruhe dero abgestorbenen fürstlichen Leichnam, so unter diesen Stein vergraben hat, an jenem grossen maiestätischen Tag des Herrn ein fröhliche Ufferstehung gnädig zu verleyhen.

(Philipp [geb. 15. August 1567], der dritte Sohn Markgraf Christoph II von Baden-Baden, lebte am Hof des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach, trat aber gegen dessen Bruder und Nachfolger Georg Friedrich feindselig auf und wurde desshalb bis zu seinem Tode in Schloss Hachberg gefangen gehalten [cf. von Weech 'Badische Geschichte' p. 149]).

Einfache Steingrabplatte des Johann Weiprecht von Helmstat, 'fürstlich Marggrevischer Badischer Rath und Landvogt zu Hachberg', gest. XXIII. Februarii Anno MDXVII.

Einfache Grabplatte des Herrn Gallschott, 'fürstl. Marggr. Bad. Burgvogt auf Hachberg', gest. 24. Jan. 1629 (1620?).

Grabplatte des Herrn Otto Wilhelm von Dungern, 'Herrn zu Weyher und Ottenweyher, Baden Durlachischen Geheimraths, Landvogts und Forstmeisters der Marggrafschaft Hochberg', geb. 1663 zu Worms, gest. 1723.

In der jetzigen *Sakristei* finden sich unter und zu beiden Seiten des Fensters drei Sandsteinplatten eingemauert, die jeweils in der oberen Hälfte das rechts geneigte badischen Wappen mit den beiden Hörnern als Helmzier weisen und darunter die folgenden drei Inschriften:

ERNST · CAROL · MARCHIO · BADEN · ET · HACHBERG ·

(Ernst Karl geb. 11. Juni 1588 starb 19. Sept. 1588 und war der erste Sohn des Markgrafen Jakob III.)

PHILIPP · MARCHIO · BADEN · ET · HACHBERG ·

(Philipp geb. 30. Dez. 1587 starb den 14. März 1596 und war das vierte Kind des Markgrafen Georg Friedrich.)

JVLIANA · VON · GOTTES · GNADEN · MARGGR · ZV · BADEN ·
VND · HACHB · DER · GOTT · GNAD · I600 ·

(Juliana Ursula geb. 2. Dez. 1599 starb Ende Aug. 1600 und war das sechste Kind des Markgrafen Georg Friedrich). *(B.)*

Die Hs. 1237 des General-Landesarchivs führt in Emmendingen auf: an der Kirche das in dem zerstörten Schlosse Hachberg 1554 aufgenommene *Bildniss* des Markgrafen Karl II, der das Schloss renovirt hat. Ferner fünf kleine Steine mit dem herrschaftlichen Wappen, und zwar die *Epitaphien* von: 1. Rudolf d. G. Marchio Baden et Hachberg (o. J.). 2. Johannes von Gottes Gnaden Marggraf zu Baden-Hachberg 1600. 3. Philipp Marchio Baden et Hachberg (o. J., s. o.). 4. Ernest Carl Marchio Baden et Hachberg (o. D.). 5. M. Philipp † 1670 et act. 53 (Philipp III ein Sohn M. Christoph III). *(K.)*

Die *Glocken*, die vor 1690 nach Basel geflüchtet worden waren, wurden 1690 versetzt, um eine Kontribution von 1000 fl. an die Franzosen zahlen zu können. Als die Glocken 1697 noch nicht ausgelöst waren, drohte der Pfandinhaber, ein gewisser Düllisohn in Basel, dieselben zu verkaufen. Man bat um weitere Geduld, löste sie dann 1699 aus, um sie jedoch bereits 1704 abermals zu flüchten. Die jetzigen Glocken sind neu. Glocken

In der neuen katholischen *Stadt-Pfarrkirche* ziert den Hochaltar ein dreitheiliges mittelalterliches *Tafelgemälde* (datirt 1473) von grossem Interesse und Werth. Kath. Pfarrkirche Tafelgemälde

Das mittlere Bild (1,41/1,55) stellt die Anbetung der heiligen drei Könige dar. In der Mitte thront unter einem auf Säulen ruhenden Dache Maria mit einem Strahlennimbus um das Haupt und dem Jesuskinde auf dem Schosse, umgeben von den knieenden und huldigenden Königen in reichen Gewändern. Links vom Beschauer steht Josef in rothem Kleide, den Hut in der Hand und dahinter thut sich eine breite, von hohen Häusern begrenzte und von einem zweithürmigen Thor abgeschlossene Strasse auf, die von wenigen Personen, darunter einer Dame mit Hündchen belebt ist. Rechts der Mittelgruppe drängt das Gefolge der Könige mit Fahnen und Standarten nach vorne, während den Hintergrund wellige Hügel abschliessen, auf deren vorderstem eine grosse doppelthürmige Kirche (?) sich erhebt. Der Himmel wird durch grossgemusterten Gold-

grund ersetzt, von dem sich die Zinnen und Spitzen der Mauern und Thürme ebenso wie die Hügelkämme gar merkwürdig abheben. In der rechten Wand der Hütte steht in flacher rundbogiger Nische ein Henkelkrug, der einen herabhängenden Zettel festhält mit einer Aufschrift die leider wahrscheinlich in Folge der Restaurationen des Bildes, völlig undeutbar geworden ist. Allein entzifferbar war die Jahreszahl 1473, die sich am unteren Ende des weissen Papiers befindet. (Vergl. Fig. 47.)

Auf den beiden Flügeln (1, 32/0, 69) ist rechts (vom Beschauer) die Darstellung im Tempel, links die Geburt und Huldigung der Engel erzählt. Doch während der Hintergrund der rechten Darstellung durch einen aufgehängten Teppich, über dem wieder der Goldgrund hervortritt, abgeschlossen wird, sehen wir bei der Geburt Christi neben der Hütte des Vordergrundes, in der Maria und Josef vor dem am Boden liegenden Jesuskinde anbetend knieen, in eine Hügellandschaft, in der sich eine thurmreiche Stadt oder Kirche erhebt, aus welcher ein Mann von einem Engel geführt, nach vorne herbeieilt. Hinter Maria knieen zwei singende Engel, die ein Notenblatt halten und den Himmel bildet auch hier grossgemusterter Goldgrund, wie auf den anderen Theilen des Altarwerks. Die Rückseiten beider Flügel, die vielleicht ebenfalls noch interessante Malereien bergen, sind nicht zugänglich. Das ganze Werk stammt offenbar nicht aus der Gegend und ist erst vor wenigen Jahrzehnten als Geschenk aus Privatbesitz in die Kirche gekommen.

Der *Pfarrhof* war immer an der Stelle des heutigen.

Auf dem alten *Friedhof* findet sich in die Umfassungsmauer eingelassen

Grabplatten eine Reihe alter *Grabplatten* mit meist verwitterten Wappen und kaum leserlichen Inschriften.

Hervorzuheben ist der einfache Denkstein der 1684 verstorbenen Frau Sibylla, geborene von Remchingen, Ehefrau des Christoph Besold von Steckhofen und ferner eine einfache Steinplatte, deren um den Rand geführte Inschrift mittheilt, dass 1599 am 19. April 'Joannes Nysaeus ecclarum March. Hochb. quondam superintend et Emmending. ecclae. paroch' starb.

Rechts neben dem Eingang ist in neuerer Zeit eine schlichte Marmortafel angebracht worden mit der Aufschrift:

RVHESTAETTE DER CORNELIE FRIEDERIKE
CHRISTIANE SCHLOSSER GEB. GOETHE
GEB. IN FRANKFVRT DEN 8. DEZ. I750
GEST. IN EMMENDINGEN DEN 8. JVNI I777.

Rathhaus

Das jetzige *Rathhaus* wurde 1729 an Stelle eines älteren, der sog. Stube erbaut und ist ein einfaches, nicht allzugrosses zweistöckiges Haus mit Mansardendach und Uhrthürmchen. Das einfache Hauptportal, dessen schweres Gebälke mit der Jahreszahl 1729 und zwei Wappenschilden geziert von zwei dorischen Säulen getragen wird, ist von schmalem Balkon bekrönt mit hübschem etwas krausem, schmiedeisernem Gitter. An der der Hauptstrasse zugekehrten Schmalseite steht im zweiten Stock in einer Nische die Büste des Markgrafen Carl Wilhelm (s. Fig. 48), deren Sockel die Inschrift trägt:

SVB AVSPICIIS ET EX MVNIFICENTIA SERENISSIMI AC CLEMEN
TISSIMI PRINCIPIS CAROLI WILHELMI MARCHIONIS BADENSIS ET
HOCHBERGENSIS IN EIVS ETERNAM MEMORIAN MONVMENTVM
HOC PVBLICVM POSVERVNT S. P. Q. E. M. D. C. C. XXIX.



Fig. 47. Emmendingen, kath. Pfarrkirche. Gemälde des Hochaltars.

Im Rathhaus wird ein ehemals über der Thüre des Gasthauses zur Krone (jetzt abgerissen) eingemauertes *Steinrelief* aufbewahrt, einen Postreiter darstellend, aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Steinrelief



Fig. 48. Emmendingen, Rathhaus. Büste des Markgrafen Karl Wilhelm.

Stempelstock

Ferner besitzt die Stadt einen eisernen *Stempelstock* von 1691 und einen silbernen von 1790, beide das Wappen der Stadt aufweisend.

Hospital

Das jetzige *Hospital*, ursprünglich der 'Keppenbacher Hof' hinter der Kirche gelegen und seit 1832 im Besitze der Stadt, wurde um 1585 von Markgraf Jacob III dem Kloster Thennenbach abgekauft und das ziemlich geräumige Wohnhaus, das eine grosse Stube, die 'Kapitelsstube' enthielt, zum Schlosse umgebaut. Nach dem Tode des Markgrafen diente es dem Landvogt zur Wohnung, darnach im 18. Jh. dem Burgvogt und hiess daher bis 1810 Burgvogtei.

Dieses Schloss, ein einfaches, langgestrecktes, zweistöckiges Giebelhaus, ist in den Umfassungsmauern noch heute erhalten und stammt in seinen Architekturtheilen wohl aus der Zeit des Umbaus, während die Mauerzüge älter, aus dem Anfang des 15. Jhs., zu sein scheinen (s. Fig. 49).

Der achteckige Treppenthurm an der Nordseite mit Fachwerkaufsatz und Zwiebeldach, in dessen Inneren eine Wendeltreppe mit gewundener Spindel emporführt und dem ehemals ein ähnlicher Thurm an der Südseite des Hauses der Kirche gegenüber entsprach, ist offenbar auch erst im 16. Jh. erbaut worden.

In den Thurm führt ein einfaches, gerade abgedecktes Portälchen mit reichem, profilirtem Gesimse und flachen Ornamentverzierungen an den Seiten; von der Treppe in das Gebäude ähnlich profilirte Steinthüren.

Von den alten Fenstern haben sich einige drei und viertheilige Gruppen erhalten und im oberen Stock noch alte profilirte Balkendecken auf Unterzügen.

An der Aussenmauer des Hauses auf der Hofseite findet sich das Wappen Carl II, daneben der Thennenbach'sche Abtsstab und über dem einfach profilirten Thorbogen des Hofeingangs ist neben einem ehemals bemalt gewesenen Doppelschilde die Jahreszahl 1574 zu lesen.

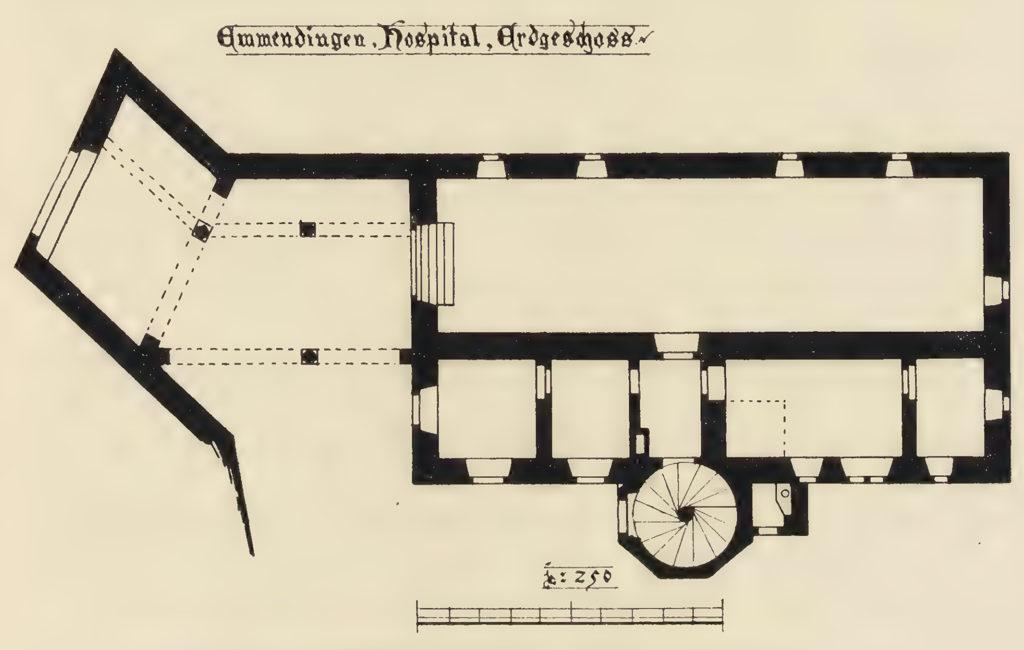


Fig 49. Emmendingen, Hospital. Grundriss des Erdgeschosses.

Hier in der sogen. 'Kapitelsstube' fand 13. Juni 1590 ein Religionsgespräch statt und hier starb auch am 17. August 1590 Markgraf Jacob II, der vielfach längere Zeit in diesem Schloss Hof gehalten hatte.

Von dem Schlosse führte früher ein gedeckter Gang in die Kirche zu dem fürstlichen Stuhl; hinter dem Schlosse erbaute Jacob III einen Marstall, neben dem der 'Tummelgarten', ein grosser Platz jenseits des Grabens lag. Diese Gebäulichkeiten sind völlig abgetragen; ebenso haben sich von dem sogenannten 'Kapitelshaus', einem Seitengebäude, nur noch wenige unbedeutende Reste erhalten und auch das 'Sommerhaus' am Stadtgraben bietet nichts mehr von Interesse.

Häuser

Von anderen *Häusern* in herrschaftlichen Besitz werden nach einer alten Beschreibung von 1696 noch folgende genannt:

Der *Gremppische Hof* (heute die Karchersche Brauerei und Rubinsche Mühle), der diesen Namen nach dem Freiherrn Junker Joachim Grempp von Freudenstein erhielt, welcher Mitte des 16. Jhs. in Emmendingen lebte (gest. 1576) und dessen Anwesen nach seinem Tode in den Besitz der Herrschaft kam. Das Haus war 1773 bis 1787 die

Amtswohnung des Hofraths und Oberamtmanns Schlosser und hier starb auch am 8. Juni 1777 seine Gemahlin Cornelia, Goethes Schwester. Goethe selbst war zweimal hier zu Besuch, einmal 1775 und dann noch einmal nach dem Tode seiner Schwester. Die *Mühle* wurde im Jahre 1680 mit grossen Kosten zu einer Münze hergerichtet, auch findet sich ein Münzmeister Joh. Bitsch erwähnt, doch scheint diese Einrichtung nicht von langer Dauer gewesen zu sein.

Ferner das *Weinoldische Haus*, heute das Gebäude des Bezirksamts und 1696 vom Burgvogt bewohnt. Ebenso die jetzige Obereinnehmerei und Domänenverwaltung.

Das *Amtsgerichtsgebäude* vor dem unteren Thor im Jahre 1788 von der Regierung als neue Landvogtei erbaut, ist ohne besonderes architektonisches Interesse und soll ursprünglich zum Wittwensitz der Gräfin von Hachberg bestimmt gewesen sein.

Das Kloster S. Ulrich und die mit ihm verbundene Propstei Sölden besassen ebenfalls einen Hof zu Emmendingen, östlich der Kirche gegenüber dem heutigen Hospital.

Des weiteren erwähnt:

Curia in villa Emůtingen, quam domina de Alzena monasterio Tennenbach dedit c. 1220 bis 1236 Cop. 14. Jh. FUB. I 96. Der frauwen des closters Adlehusen hoffgut zu Ementingen 1527.

Ortsadel (de Anemůtingen) seit 1091 bis 1341 genannt. (Kr. 145.)

Weiherschloss

An der Landstrasse zwischen Emmendingen und dem Schlosse Hochberg an der Stelle der jetzigen Heil- und Pflegeanstalt stand früher die Feste *Weiher* oder *Wiger* (Litt. s. oben S. 130 und Krieger S. 868 f.), ein Wasserschloss, das Markgraf Heinrich von Hachberg 1318 seinem bei den Johannitern in Freiburg eingetretenen Bruder schenkte und das von den Johannitern 1325 dem Ritter Conrad Dietrich Snevelin um 25 Mark Silber verkauft wurde. Von dessen Nachfolgern, die sich Snevelin von Wiger nannten, kam das Schloss um die Mitte des 16. Jhs. in den Besitz des Landvogts zu Hachberg, Melchior von Au, dann nach dem 30jährigen Kriege an einen Herrn von Kroneck und hierauf 1700 an den Oberamtmann von Dungern. Seine Nachkommen verkauften das Gut an den Markgrafen Carl Friedrich, der es parcelliren liess und an die Unterthanen weiter veräusserte. Von den alten Gebäulichkeiten ist nichts mehr vorhanden. *(B.)*

ENDINGEN

Schreibweisen: oppidum 763, Cop. 1457; Str. UB. I 6; ? Endloinga 862; Endingen, Lib. Confrat. S. Galli.; 1086 Not. fund. S. Georgii; u. s. f.

Archivalien: Mitt. d. histor. Komm. No. 7 (1886) S. 67 bis 87. Z. NF. XIII S. 668.

Litteratur: Z. XVII 127; Fr. Zell Antiq. Reisenotizen (Schriften d. Ver. v. Donauesch. 1846, I 5 f.; Fr. Zell Memorabilien aus d. erzbischöfl. Archiv: Indelzenzbriefe zu Gunsten der Pfarreien E. u. s. f. (FDA. IX 367); K. Hartfelder Freib. Jahresgesch. (Z. Freib. 1878, II 511); H. Maurer Endingen (Schau ins Land VI 3 bis 38); Erinnerungen an E. (Freib. Sonntags-Kal. 1886, S. 6 f.).

Prähistorisches

Prähistorisches. Zwei vorgeschichtliche (?) Höhlen.

Wappen

Das *Wappen* der Stadt ist ein senkrecht getheilter Schild, dessen rechtes Feld den üsenbergischen Flügel mit niederwärts gekehrten Schwingen, dessen linkes ein Rebmesser zeigt.

Befestigungen

Von den früheren *Befestigungen* des Städtchens sind nur noch geringe Reste zerfallener Mauern, ein halbverschütteter, jetzt theilweise als Garten verwendeter Graben und ein *Thorthurm* an der Strasse Endingen-Breisach erhalten. Auf der Stadtseite des letzteren findet sich über dem spitzbogigen, mit einer Hohlkehle profilirten Portal eine Tafel mit den Wappen der Stadt und Vorderösterreichs (weisser Querbalken in rothem Fels) angebracht, darunter die Jahreszahl 1581. Das äussere Thor ist reicher profilirt und mit Fallgatterschlitz, sowie mit Steinangeln für die Thorflügel ausgestattet. Das Erdgeschoss zeigt Bossenquader, die oberen Stockwerke gespitzte Quaderecken und das Ganze wird von einem Spitzdach mit Glockenthürmchen überragt. Rechts schliesst sich ein Rest alter Stadtmauer an, theilweise noch mit den Tragsteinen der ehemaligen Wehrgänge versehen.

Thorthurm

Kirche

Kirche (basilica s. Clementis in Endinga, 9. Jh., Z. XVII 127 (mit dedicatio XV kal. Febr., aus einer Einsiedl. Hs. No. 29); Eccl. s. Petri in Endingen 1256, Z. IX 337; decanatus Endingen 1275, Lib. dec.; in decanatu Bergen seu Bischoffingen eccl. Riegel seu Endingen 1324).

Von den beiden Pfarreien gehörte die S. Peterskirche zu dem Dinghof Endingen, den die Königin Richardis, die Gemahlin Karls des Dicken, dem Kloster Andlau geschenkt hatte und der schon Ende des 13. Jhs. mit Ausschluss des Dorfes Nieder-Endingen in die Befestigungen der Burg oder Stadt Ober-Endingen aufgenommen wurde.

Ober-Endingen mit der nach Riegel eingepfarrten Martinskirche war im Besitz derer von Uesenburg und wurde bewohnt von deren Dienstmannen, sowie von einigen freien Familien, deren eine sich später von Endingen zubenannte. Erst vom Jahre 1344 ab waren Nieder- und Ober-Endingen vereinigt.

Fig. 50. Endingen, S. Peterskirche. S. Petrus über dem Hauptportal.

S. Peterskirche

Die *S. Peterskirche* (s. oben), im Jahre 1778 erbaut, zeigt in Grundrissanlage und Aufbau bedeutende Aehnlichkeiten mit der Pfarrkirche zu Riegel. Hier wie dort ist vor dem geräumigen Chor ein breites, wenig vorspringendes Querhaus mit einfach geschwungenen Giebeln vorgelegt, dessen Kreuzarme unten zu Sakristeien, oben zu Emporen ausgebaut sind. Der vor dem Langhaus gelegene *Thurm* in bedeutenden Abmessungen erscheint dagegen

Thurm

sehr viel älter. Er erhebt sich, das Erdgeschoss mitgerechnet, fünf Stockwerke hoch, die alle mit Ausnahme des obersten nur durch Lucken ihr Licht erhalten und von denen die beiden unteren vorne von zwei mächtigen Streben gestützt werden. Das reich profilirte gothische Hauptportal, über dem in einer von Fialen und Krabben verzierten Nische die sitzende Figur des h. Petrus aufgestellt ist (s. Fig. 50), führt in eine rechteckige Vorhalle mit einfachem, auf Konsolen aufruhendem Kreuzgewölbe. Den Schlussstein ziert eine Fratze, und die Plättchen der Rippen sind (in späterer Zeit?) mit einem Diamantschnitt versehen worden.

Den Aufgang zum Glockengeschoss vermittelt eine Schneckenstiege, die theilweise in der Thurmmauer, theilweise in einem halbrund in die Kirche hineinragenden Thürmchen emporsteigt und als deren Ausgang oben ein gothisches Thürchen mit geradem Sturz dient.

Das Glockengeschoss selbst, mit vier dreitheiligen reichen Masswerkfenstern ausgestattet, wird von vier Giebeln überragt, die von Giebelblumen bekrönt werden und an deren Anfängern vier einfache Wasserspeier angebracht sind. Auf dem Kreuzungspunkte der beiden je zwei Giebel mit einander verbindenden Firste sitzt ein schlankes Glockenthürmchen mit barockem Zwiebeldache.

Innenraum

Der *Innenraum* der Kirche ist gleich wie in Riegel mit wenig bedeutenden Deckenmalereien und Stuccaturen ausgestattet, der ganze aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammende Innenbau aber ohne grosse Bedeutung. In den beiden *Seitenaltären* sind die Opfer des sogenannten 'Christenmordes' vom Jahre 1470 (1472) mumificirt in Glasschreinen ausgestellt und in einem Schranke der rechten Seitenempore werden die bekleideten, ebenfalls mumificirten Körper der Eltern der damals gemordeten Kinder gezeigt.

Kerzenhalter

Im Chor stehen zwei 3,0 m hohe, holzgeschnitzte *Renaissance-Kerzenhalter*, je mit vier Heiligenfigürchen sowie zwei Schilden, Innungszeichen und das Wappen der Stadt enthaltend, verziert und an den Knäufen mit Engelsköpfchen belebt.

Gitter

Weihwasserstein

Rechts neben dem spitzbogigen Eingang in das Langhaus, den ein schmiedeisernes *Renaissance-Gitter* von vorzüglicher Arbeit abschliesst, findet sich ein alter, offenbar noch romanischer *Weihwasserstein* mit plumpem Fuss, dessen Schale oben durch einen Bogenfries, darunter durch drei Blätter und vorne durch eine Maske geziert wird.

Glocken

Im Thurme hängen mehrere bemerkenswerthe *Glocken*.

I. Das kleine Glöcklein mit dem Tone *D* (Durchmesser 0,53 m) ist geziert durch zwei Reliefdarstellungen, Christus am Kreuze sowie Maria mit dem Jesuskinde darstellend, und trägt die Inschrift:

SANCTA · ANNA · ET · VERBVM · CARO · / FACTVM · EST · VOX · EGO · SVM · VITAE · VOCO · / VOS · ORATE · VENITE · SVMPTIBVS · ECCLESIAE · / PAROCHIALIS · S · PETRI · ET · CIVITATIS · ENDINGENSIS · I7I4 · /

II. Die Salve-Glocke mit dem Tone *C* (Durchmesser 0,78 m) besitzt die Umschrift:

SANCTA · MARIA · MATER · DEI · ORA · PRO · NOBIS · ENDINGEN · I7I4 ·

III. Die grosse Glocke mit dem Tone *C* (Durchmesser 1,52 m) zeigt die Reliefbilder des h. Petrus und Paulus, sowie den Uesenburger Flügel und hat folgende Umschriften:

OSANNA · WIRTH · ICH · GENANDT · TREIB · VGLVCK · AVS · STATT · VND · LAND · ERHALT · VNS · VOR · HELLENHITZ · VOR · DONNER · HAGEL · VND · BLITZ ·

H · FREY · PFARRER · VND · KAMMER ·
DIE · VNSCHVLDIGEN · KINDLEIN ·

ENDINGEN · ANNO · 1714 · PETER · ROSIER · VND · PETER · SCHROT · VND · NICOLAVS · ROSIER · HABEN · MICH · GEGOSSEN ·

JOHANNES SCHMID
BVRGER MEISTER.

IV. Die Elf-Uhr-Glocke mit dem Tone *B* (Durchmesser 0,96 m) besitzt oben auf der sonst ganz glatten Glockenwand folgende Inschrift:

O ∘ REX ∘ GLORIE ∘ REX ∘ XPE ∘ VENI • CVM ∘ PACE • ANNO ✠

Dies ist sicher die ehrwürdigste Glocke, die wir in der ganzen Gegend erhalten finden. Ich möchte sie vor die älteste Glocke der Martinskirche, also vor 1256 setzen und glauben, dass sie wohl bereits im romanischen Thurme der Peterskirche gehangen hat, alle Stürme überdauernd, so auch den Brand, der jenen alten Thurm bis auf die beiden untersten Stockwerke niederlegte. — Die Deutung des Wortes 'ANNO' ist fraglich; ob es aus Amen verschrieben oder ob dem Glockengiesser für die beabsichtigte Jahreszahl nach Anno der Platz fehlte oder aber ob dies Wort überhaupt nur als Füllwort angewendet wurde, darüber lässt sich nichts Bestimmtes mehr angeben, scheint aber ein weiterer Beweis zu sein für das hohe Alter der Glocke.

V. Die Zwölf-Uhr-Glocke von 1497 mit dem Tone *G* (Durchmesser 1,18 m) ist ebenfalls ganz glatt und trägt nur oben in schönen mittelgrossen *Minuskeln* die Umschrift:

me · resonante · pia · populi · memento · maria · iohanes · mattheus · lucas · marcus · 1497 ·

Die *S. Martinskirche*, in den 70er Jahren restaurirt, besitzt ein modernes flaches Langhaus und einen alten gothischen Chor mit Thurmanbau. Ueber dem Haupteingang in die Kirche ist die aus rothem Sandstein gearbeitete, romanische *Tympanonplatte* des Portals einer noch älteren Kirche eingemauert, die in einem Kreise in Relief das Lamm mit dem Kreuze zeigt (vergl. Fig. 51). Die Umrahmungen des Mittelbildes, sowie die sich ergebenden Zwickel werden von reichem Ornamentwerk ausgefüllt. S. Martinskirche Tympanonplatte

Links daneben hoch oben in der offenbar noch alten Mauer findet sich ein Längenmass in Eisen eingelassen.

Der alte gothische, jetzt aber flachgedeckte, polygone *Chor*, den im Aeusseren einfache, oben von Wasserspeiern durchbrochene Strebepfeiler stützen, öffnet sich im Spitzbogen nach dem Langhaus und erhält sein Licht durch zweitheilige Fenster mit einfachem Masswerk. Chor

Links im Chor und rechts neben dem Eingang in die tonnengewölbte Sakristei erhebt sich an der Wand ein flott gearbeitetes *Sakramentshäuschen* ohne Fuss. Der in der Mitte vorspringende dreieckige Baldachin wird von hoher Pyramide bekrönt und die einfach profilirte Nische von reichem Stabwerk umrahmt, zwischen welchem zwei Figürchen, auf Konsolen stehend, angebracht sind. Sakramentshäuschen

Unter der Nische ist eine einfache Platte eingelassen, die in der Mitte in *Relief* einen aufgehängten Wappenschild zeigt mit der Brustfigur eines Jünglings und dahinter mit zwei übers Kreuz gelegten langstieligen Kleeblättern als Bildern. Relief

Um das Wappen zieht sich als rechteckige Umrahmung die folgende Minuskelinschrift herum, deren Jahreszahl 1471 wohl auch auf die Erbauung des gesammten Chors bezogen werden darf:

Anno ꝫ domini ꝫ M · cccc · lxxi · hot · haußherr (?) houpt dz gemaht (?)

Hinter dem linken Seitenaltar soll sich in der Mauer ein Stein mit Inschrift befinden, der jedoch zur Zeit nicht besichtigt werden kann.

Votivtafel

Wandschrank

Im Langhause hängt unter der Empore die *Votivtafel* eines Geistlichen von 1685, ein schlechtes Oelgemälde auf Leinwand in hölzernem Renaissancerahmen, und in der Sakristei kann ferner ein einfacher *Wandschrank* der Spätrenaissance von 1657 Erwähnung finden.

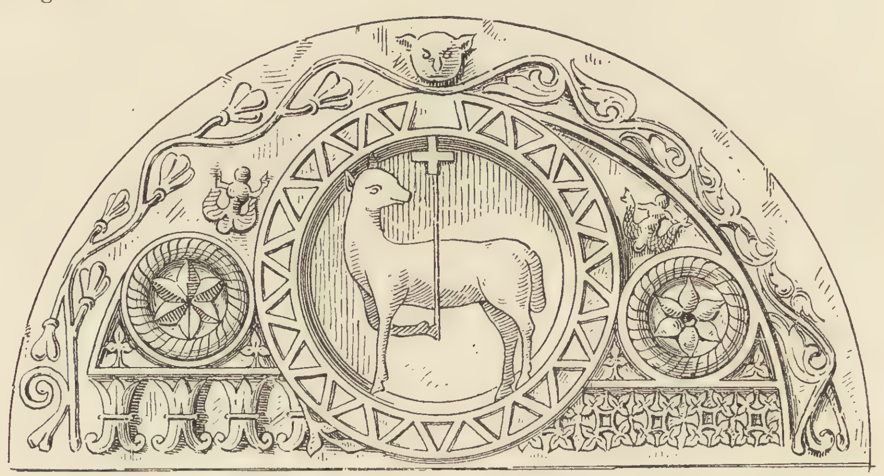


Fig. 51. Endingen, S. Martinskirche. Tympanonplatte über dem Hauptportal.

Thurm

Der *Thurm*, der links neben dem Chor steht und im unteren Theile von Strebepfeilern gestützt wird, ist dreigeschossig und schliesst mit einem vierseitigen, von Ziegeln eingedeckten Pyramidendache ab, das oben kurz vor der Spitze in ein achteckiges übergeht. Der Zugang zu dem Glockengeschoss, dem vier zweitheilige Masswerkfenster als Schallöffnungen dienen, erfolgt von aussen auf einer Steinstaffel, die durch eine einfache gothische Spitzbogenpforte in das über der Sakristei gelegene Geschoss emporführt.

Glocken

Im Thurm hängen drei *Glocken*.

1) Die Betzeitglocke (Durchmesser 1,11 m, Höhe 0,90 m), ohne allen Bilderschmuck, zeigt nachfolgende werthvolle Umschrift in Majuskeln:

✠ O · REX · GLORIE · CRISTE · VENI · NOBIS · CUM · PACE ✠ OSANNA ✠ ✠ WER ∘ DISE ∘ GLOKE · BECH ✠ · OVVE ∘ DEN ∘ BECHIRME ∘ VNSER ∘ FROVVE ∘

Hierbei ist interessant zu bemerken, dass nach dem uralten Glockenspruche O · REX · GLORIE · CHRISTE · VENI · NOBIS · CUM · PACE · zunächst zwischen Kreuzen der Name der Glocke OSANNA folgt und dann in deutscher Sprache die Anrufung *WER · DISE · GLOKE · BECH · OVVE · DEN · BECHIRME · VNSER · FROVVE,* wobei die letzten Worte, die innerhalb des Schriftbandes keinen Platz mehr fanden, oberhalb der Umschrift ohne Linienbekränzung untergebracht wurden. Dieses frühe Vorkommen deutscher Worte in einer Glockenaufschrift steht, soviel mir bekannt, jetzt einzig

in der Glockenkunde da und würde für eine spätere Datirung der undatirten Glocke sprechen, wenn nicht die Form der Glocke und der Charakter der Schriftzüge mit Bestimmtheit auf die Jahre vor 1350 hinwiesen.

2) Die grosse Glocke (Durchmesser 1,12 m, Höhe 0,95 m), ganz glatt und schlicht, wird von folgender in grossen Majuskeln ausgeführter Inschrift oben umgeben:

A° : D : M° : CC : L : VI : XPC : VINCIT : XPC : REGNAT : XPC : IMRAT (?) ✠

3) Die kleine Glocke, mit dem Stadtwappen und den Gestalten Mariae et Martini in Relief aufgegossen, hat eine zweimal das gleiche Chronogramm (1714) enthaltende Umschrift: DVM · sono · peLLo · VoCo · tono · trIstIa · tInnIo · grata · tv · geMIs · arrIDes · hInC · fVgIs · haC · properas · worauf noch die Nennung des Pfarrers und Bürgermeisters folgt.

Das *Rathhaus* (ze Endingen in dem rathuse 1319, Z. Freib. V 200), ein zweigeschossiger Putzbau mit einfach geschwungenem Barockgiebel nach dem Markte zu, ist in dem Erdgeschosse theilweise gewölbt und zeigt hier noch Reste eines älteren Baues; so auf der Längsseite ein einfach profilirtes Fenstergewände mit der Jahreszahl 1527. An dem schwülstigen Barockportal findet sich das Endinger Stadtwappen angebracht mit einem Vogelkopf als Helmzier und der Inschrift: Rathhaus

PVBLICO · CONSILIO ·
PVBLICAE · SALVTI ·

Der Innenbau hat kein Interesse.

In der Registratur hängen an den Fenstern zwei *Glasscheiben* aus den Jahren 1527 und 1529, einen Schweizer Landsknecht und eine Pieta darstellend, handwerksmässige Arbeiten. Glasscheiben

Ferner wird hier ein altes *Richtschwert* von 1650, aus der Scharfrichterfamilie Burkhard stammend, aufbewahrt, auf der Klinge mit eingravirten Darstellungen (Enthauptung, Kreuzigung), mit verschiedenen Zeichen und mit dem Spruche geschmückt: Richtschwert

Wer was fint ehe das
verloren und kauft es
feil wird der stirbt ehe das
ehr krankh wirt.

In einer alten eisenbeschlagenen Rentamtskiste mit Kunstschloss findet sich eine Reihe alter Gerichts- und *Folterwerkzeuge*, als Daumenschrauben, Halsgeige, Rattmauser, Pranger-Halseisen, Waage zum Viertheilen etc. Folterwerkzeuge

Im Rathssaale können einige ziemlich unbedeutende *Oelgemälde*, Porträts Kaiser Josephs II, Franzens von Lothringen, Karls VI und der Maria Theresia erwähnt werden. Oelgemälde

An den Fenstern aber ist eine Sammlung von 12 vorzüglichen *Glasscheiben* vertheilt. Wir beginnen an dem ersten Fenster rechts vom Eingang mit der Beschreibung derselben. Glasscheiben

1) Die Scheibe zeigt zwischen zwei Säulen, gehalten von einer Dame im Zeitkostüm, einen Wappenschild, der gespalten, rechts ein blaues, links ein weisses Feld mit rothem Schräglinksbalken weist mit der Aufschrift:

Hans Ludwig Spielmann 1529.

Den Helm ziert ein gleich wie die Helmdecke in den Farben des Schilds gehaltener Hundskopf und über dem die Säulen verbindenden Bogen wird eine Falkenbeize und eine Hirschjagd erzählt.

2) Daneben hängt eine Scheibe mit der Jahreszahl 1618, auf der im Mittelbilde zwischen Säulen ein S. Martinus dargestellt ist, unten finden sich zu beiden Seiten zwei von Engeln gehaltene Wappenschilde, von denen der eine drei Rosen, der andere drei Kleeblätter an einem Stiel enthält.

Als oberen Abschluss hat man den Rest eines anderen Fensters, eine Dreieinigkeit eingesetzt, jedoch sind von Gott Vater und Christus nur noch die Köpfe erhalten.

Am zweiten Fenster hängt

3) eine Scheibe mit der Aufschrift:

Herrschaft Ysenberg 1525,

welche auf dem von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschilde einen silbernen Flug in blauem Felde zeigt. Als Helmzier dient ein wachsender Mann mit Hut in Blau; die oberen Zwickel füllen zwei Putten mit Hörnern.

4) Die Scheibe mit der Aufschrift

Alexius von Pfirt 1529

enthält zwischen zwei Säulen, gehalten von einer Dame im Zeitkostüm, einen Wappenschild, der auf schwarzem Felde einen von rechts nach links aufrecht schreitenden silbernen Löwen aufweist mit goldener Zunge und Krone. Den Helm schmückt ein aus der Krone wachsender, bekrönter Mann, und über dem die Säulen verbindenden Bogen ist ein römischer Triumphwagen, gezogen von Pferden, Elephanten und Kameelen, dargestellt.

Am dritten Fenster findet sich

5) eine Scheibe mit der Aufschrift

Wendel von Wiger Ritter 1529

und einem von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschilde, der getheilt oben Gold, unten Grün zeigt. Die Helmzier bilden zwei Büschel Pfauenfedern; oben ist ein Landsknechtgefecht gezeichnet mit Hellebarden, Hackenbüchsen und Kanonen.

6) Eine Scheibe mit der Aufschrift

Newe Oestrich M · CCCCC · XX · VIII ·

und einem von zwei Landsknechten gehaltenen Wappenschilde, der einen weissen Balken in rothem Felde aufweist. Als Helmzier dienen Pfauenfedern; den oberen Abschluss bildet ziemlich schwerfälliges Ornamentwerk.

Am vierten Fenster ist

7) eine Scheibe mit der Aufschrift

Fasius von pfor 1529 befestigt.

Dieselbe zeigt einen von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschild, der auf goldenem Grund einen schwarzen Kreis mit siebenzackigem Stern enthält. Die Helmzier bildet ein zwischen zwei Hörnern angebrachter Stern, den oberen Theil schliesst ein Reitergefecht ab. Die Scheibe ist schlecht erhalten und vielfach durch Theile anderer Scheiben ergänzt.

8) Eine Scheibe mit der Aufschrift

Cunrad Graf zu Tübingen und Lichteneck 1528.

Das Bild des von zwei Landsknechten gehaltenen Wappenschildes ist auf goldenem Felde eine rothe dreizipfelige Flagge, während die Helmzier durch eine rothe Bischofsmütze gebildet wird mit zwei silbernen Kugeln an der Spitze.

Im oberen Anschluss ist links eine Liebesscene dargestellt, rechts sind Stücke fremder Scheiben eingelassen.

Am fünften Fenster hängt

9) eine Scheibe mit der Aufschrift

Sebastian von Blumeneck 1528,

sowie mit einem von einer Dame im Zeitkostüm gehaltenen Wappenschild, der auf rothem Grund einen blauen Balken mit weissen Eisenhütchen zeigt und als Helmzier eine aus der Krone wachsende Bischofsmütze mit zwei Pfauenfederbüscheln auf gelben Knöpfen besitzt. Auch hier ist oben wie bei der vorigen Scheibe eine Liebesscene dargestellt.

10) Eine Scheibe mit der Aufschrift

Hans Dietrich von Blumeneck

und einem von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschilde gleich demjenigen der Scheibe No. 9; den oberen Theil bilden hier Landsknechtsscenen (Trinkgelage, Spielscene).

Am sechsten Fenster schliesslich findet sich

11) eine Scheibe ohne Jahreszahl und Inschrift mit einem von einer Heiligen gehaltenen Wappenschilde, der auf blauem Felde einen goldenen Balken zeigt, darunter auf drei Hügeln drei Tannen, darüber einen von rechts nach links aufrecht schreitenden Löwen.

Die Heilige trägt Nimbus und Krone und hat einen Stab sowie ein aufgeschlagenes Buch in den Händen; als Helmzier dient ein Tannenzapfen und den oberen Abschluss der Scheibe belebt ein Centaurenkampf.

12) Eine Scheibe mit dem österreichischen Adler schwarz auf gelbem Schild gehalten, von zwei Greifen mit der Kaiserkrone bekrönt und umhangen mit der Kette und dem Orden des goldenen Vliesses.

Darunter ist Karls V. Name und Titel zu lesen, sowie die Jahreszahl 1528.

Kaufhaus (Kornhalle). Das Kaufhaus ist ein einfacher dreigeschossiger Bau (s. Tafel VIII, und Fig. 52) mit ebenfalls dreigeschossigen von Windfahnen gezierten Staffelgiebeln an den Schmalseiten. Alle Architekturtheile, die einfach profilirten Doppelfenster, die schlichten Gesimse, die Quaderecken mit Spiegeln etc., sind in rothem Sandstein aufgeführt, die übrigen Mauerflächen verputzt. Auf den Schmalseiten befindet sich je ein Doppelrundbogenportal mit breiter, kräftig profilirter Schräge und über jenem der Vorderfaçade ist zwischen den beiden Bogen in Renaissance-Cartouche das Endinger Stadtwappen mit der Jahreszahl 1617 angebracht.

Auf der einen Längsseite führen etwas reicher ausgebildete Rundbogenportale in das Erdgeschoss des Gebäudes, das durch vier in der Längsachse errichtete Säulen von rothem Sandstein in zwei Schiffe getheilt wird. Die runden, ziemlich verjüngten Säulen, deren Basen auf quadratischen Sockeln aufruhen, zeigen die mannigfachste Ornamentation, die mit vollendetem Geschmack Sockel, Basen, Schäfte und Kapitäle bedeckt und belebt.

In gleicher Weise sind die der Länge nach über die Steinsäulen gelegten Träger und hohen Unterzüge aus Tannenholz verziert, die den eichenen Sattelhölzern als Unterlager dienen.

Die darüber liegende Halle, die ebenfalls wieder das ganze Stockwerk einnimmt, war in ähnlicher Anordnung durch vier etwas einfacher gehaltene, gedrehte Eichenholzsäulen längsgetheilt mit Trägern und Unterzügen, die denen des Erdgeschosses gleichen.

Auch das dritte oberste Stockwerk zeigte ehemals dieselbe Anordnung wieder um einiges vereinfacht. Jetzt sind jedoch hier zwischen die achteckigen Pfosten mit schlichten

Sockel und Kämpferprofilen Riegelwände eingespannt, die den weiten Raum in mehrere Gelasse theilen. Vom älteren Innenbau ist nichts mehr erhalten, da das Gebäude in unserer Zeit zu modernen Zwecken umgestaltet und im Innern völlig verändert wurde.

Privathäuser

Haus No. 16. Ueber dem Hofthor findet sich die Jahreszahl 1606 und an einer gegenüber gelegenen Gartenpforte mit einfach profilirtem Stichbogen das Jahr 1567.

Haus No. 22, ein Barockgebäude, hat eine hübsche Façade mit vorgebautem Balkon und giebelbekröntem Mittelrisalit. Rechts und links des Portals, in den Bogenfenstern des Erdgeschosses, sind Oberlichtgitter mit der Marke des Hauses, einem schreitenden, einen Anker haltenden Löwen angebracht.

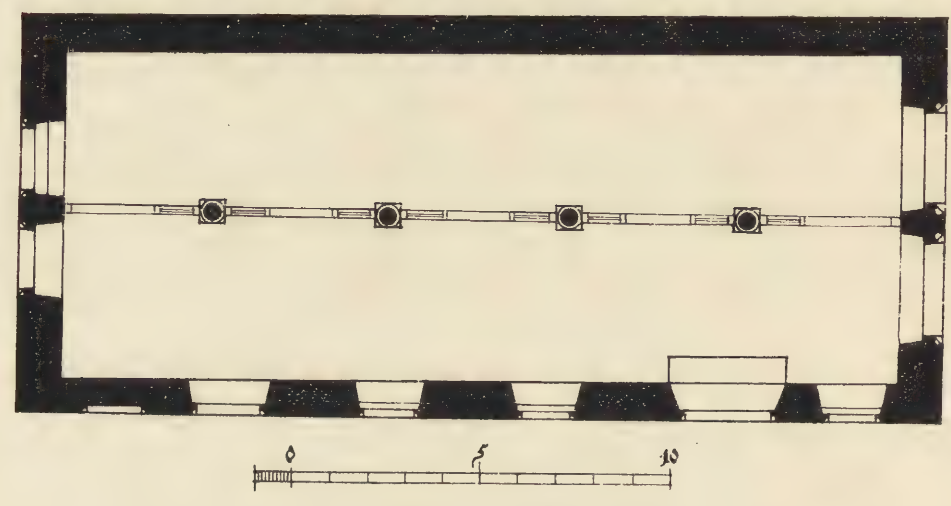


Fig. 52. Endingen. Kaufhaus, Grundriss.

Haus No. 31. Die heutige Stallthüre dieses Gebäudes besteht aus den Pfosten und dem Sturz eines alten Brunnens; auf letzterem findet sich neben der Jahreszahl 1561 ein gespaltener Wappenschild ausgehauen, der rechts den halben abwärts gerichteten Uesenberger Flügel, links einen Querbalken zeigt.

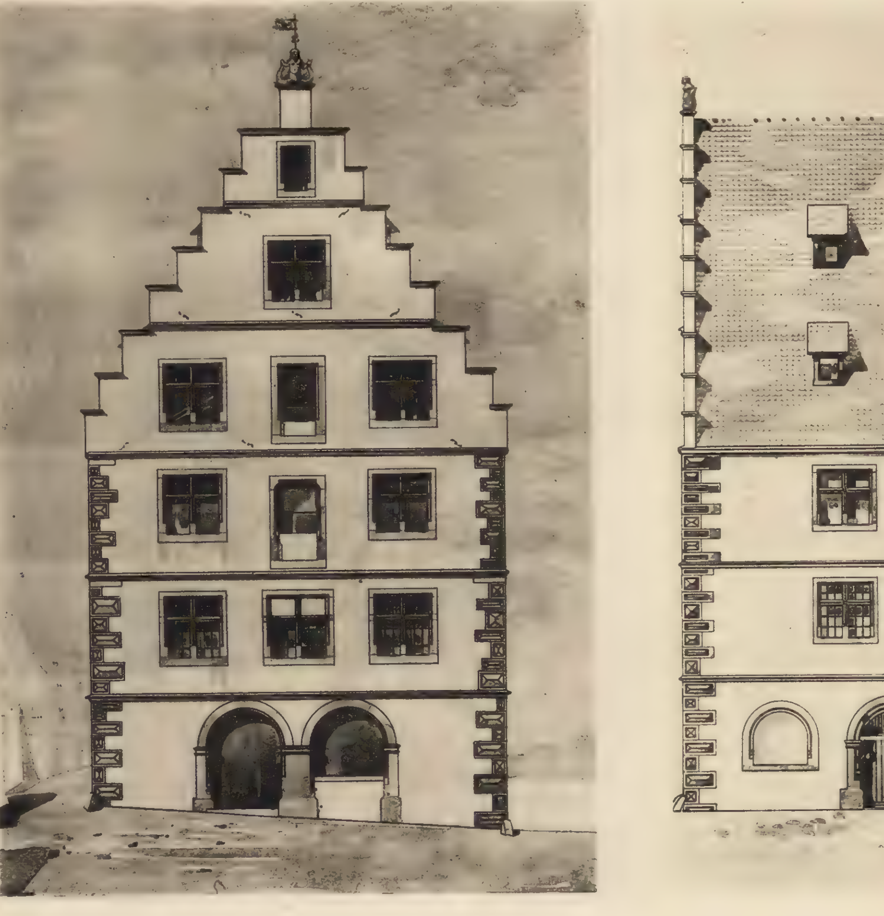
Haus No. 32. Der sogenannte ehemalige 'Uesenberger Hof' ist jetzt leider gänzlich überputzt und angestrichen, so dass das Fachwerk des oberen Stockwerks und Giebels nicht mehr erkannt werden kann. Das Portal der Längsseite wird von gothischem Stabwerk umrahmt, das oben in einen Eselsrücken ausläuft, zu dessen beiden Seiten unter einfachem Gesims zwei Wappenschilde ausgehauen sind, von denen der linke durch einen Balken quer getheilt, oben einen achtzackigen Stern, unten eine französische Lilie, der rechts einen springenden Hund auf einem schrägrechts Balken aufweist.

Haus No. 33. Das jetzige 'Gasthaus zum Löwen' wird unter den Fensterbänken des 1. Stockwerks durch ein Endinger, sowie Uesenberger Wappen geziert.

Haus No. 37. Das Portal dieses Hauses, zu dem man auf einer vierstufigen Treppe mit barocken Wangen emporsteigt, zeigt neben Emblemen des Handwerks die Jahreszahl 1768.

Haus No. 47. Das spätgothische, durch Kehle, Wulst und Kehle profilirte Spitzbogenthor trägt auf dem Schlussstein dieselben Wappenschilde, wie das Portal des Hauses No. 32.





Endingen. Kaufhaus, Vorder- und Seitenansicht.
(Nach Aufnahmen der Grossh. Baugewerkeschule zu Karlsruhe.)

Haus No. 54. Das gothische Thürchen des Hauses hat einen stichbogigen, rechteckig umrahmten Sturz. Die dadurch entstehenden Zwickel sind mit Ornamentwerk ausgefüllt, die Stäbe der Profilirung vielfach verkreuzt, oben ist die Zahl 15///1 zu lesen.

Haus No. 84. Ueber dem Hofthor ist ein Wappenschild ohne Inhalt und die Jahreszahl 1600 angebracht. (Im Schilde 1648 ?). Daneben findet sich ein einfaches Thürchen mit geradem Sturz sowie ein Fenstergewände aus derselben Zeit. Das Gebälke des Hauses erscheint reich profilirt, alles andere verputzt.

Haus No. 91. Ein hübsches, aber etwas unbeholfenes Spätrenaissanceportal, dessen giebelbekröntes Gebälk von zwei toskanischen Säulen getragen wird, führt in dieses Gebäude. Im seitlichen Dachgiebel mit hübschem Fachwerk ist eine in sechs Bogen sich öffnende Loggia angelegt.

Haus No. 126. Ueber der einfachen Hausthüre ist das Endinger Stadtwappen in rechteckiger Umrahmung eingemauert, das wahrscheinlich von dem ehemals dort an der Strasse nach Riegel gestandenem Thore herrührt.

Haus No. 171. Der obere Stock des schlichten Holzbaues ruht auf Knaggen, deren vordere Seiten durch einfache Einschnitte, theilweise auch durch Wappen verziert sind. Am Schlussstein der rundbogigen Kellerthüre findet sich ein von einem Balken quer getheilter Wappenschild.

Haus No. 178 und *179* zeigen eine schlicht im Korbbogen geschlossene Thüre mit der Jahreszahl 1541 (?) und einem die Abzeichen des Bauern enthaltenden Wappenschilde.

Haus No. 183. Ein Hofthor von bäuerischem Renaissance-Ornament umrahmt und ein Thürchen mit geradem Sturz, auf dem ein Schild mit den Buchstaben H. D. und die Jahreszahl 1608 ausgehauen sind, bilden die Eingänge dieses Hauses.

Haus No. 342 ein schlichtes Barockhaus mit zwei Thüren und einem mittleren Portal, über dem sich ein geradliniger Giebel erhebt. Ueber den seitlichen Thüren sind einfache Nischen mit Heiligenfigürchen angebracht.

Haus No. 244 hat ein einfach profilirtes, spätgothisches, im oberen Theil von einem Eselsrücken umrahmtes Rundbogenportal.

Haus No. 246 zeigt ein Renaissance-Hofthor von rothem Sandstein, dessen breite Seitengewände durch oben in Muscheln abschliessende Nischen belebt werden.

Haus No. 247. Ueber dem Hofthor dieses Hauses findet sich ein Wappenschild mit dem Abzeichen des Bäckers und der Jahreszahl 1626.

Haus No. 249. Das einfache Thürchen des schlichten Hauses wird durch ein hübsches Oberlichtgitter geziert.

Haus No. 292. An einem der Pfeiler des Hofthors ist ein Wappenschild mit dem Abzeichen des Bauern und der Jahreszahl 1588 ausgehauen.

Haus No. 295. Ein altes, jetzt ganz verputztes Holzhaus, dessen Façade von einem einfachen auf einer Strebe aufruhenden Fachwerkerker unterbrochen wird.

Haus No. 303 besitzt ein wenig bedeutendes Renaissance-Hofthor.

Haus No. 372 hat aus alter Zeit noch ein gothisches Thürchen, von sich verschneidendem Stabwerk umrahmt.

Haus No. 488 zeigt Reste mit Fratzen verzierter, theilweise verstümmelter Steinkonsolen.



Fig. 53. Endingen. Haus No. 511, Giebelansicht.

Haus No. 511. Das hübsche, spätgothische Rundbogenportal dieses alten zweistöckigen Giebelhauses ist von naturalistisch behandeltem Astwerk umrahmt, das oben einen Eselsrücken bildet. Darüber findet sich die Zahl 1506 eingehauen; an zwei aus dem Stein hervorwachsenden Zweigen sind zwei Schilde aufgehangen, die in moderner Bemalung wohl bürgerliche Wappen aufweisen. In dem aus Fachwerk errichtetem oberen Stockwerk schaut an der einen Ecke ein alter holzgeschnitzter Pfosten aus dem Verputz, einen Mann in Karyatidenform mit gekreuzten Armen darstellend, auf dessen Brust sich auf herzförmigen Täfelchen die Buchstaben S. G. B. und darüber nochmals die Zahl 1506 vorfinden. (Vergl. Fig. 53).

Brunnenstock

Auf dem Platze vor dem Rathhaus steht ein hübscher gothischer *Brunnen* aus rothem Sandstein, dessen Stock, eine dreiseitige Pyramide mit Fialen, Kreuzblumen und Krabben auf den Verdachungen der drei Wappenschilde geziert, oben von einer Kugel mit Wetterfahne bekrönt ist. (Fig. 54.)

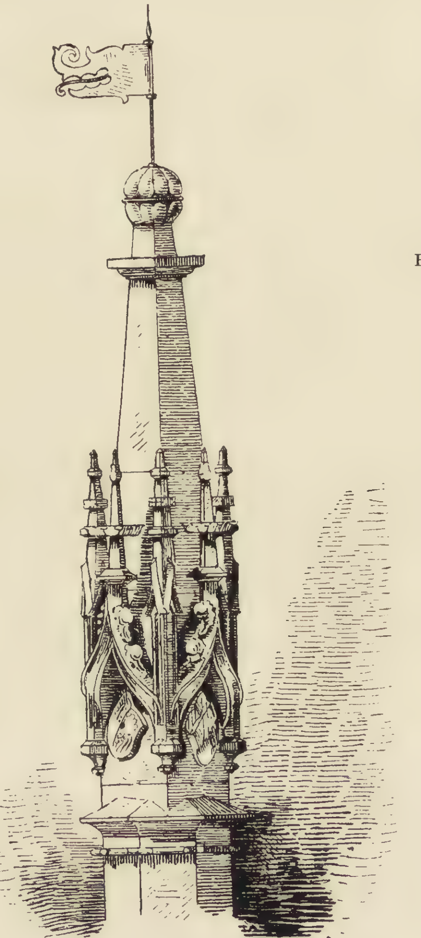


Fig. 54. Endingen. Brunnenstock vor dem Rathhaus.

An den Gasthäusern 'zum Adler' und 'zu den drei Königen' haben sich alte *Wirthshausschilde* erhalten. *(B.)*

Die erste Erwähnung des Ortes in der gefälschten Urk. von 763 für Kl. Ettenheim. Dann wird er genannt 860 unter den drei Reichsdörfern, die die Gemahlin Karls d. Dicken dem Kl. Andlau schenkte. Seit dem 14. Jh. ging das Lehen von den auf dem Koliberg wohnenden Herren von Endingen, deren Schloss 1320 bis 1322 zerstört wurde, an die Uesenberger über, von welchen E. an Oesterreich kam. Es wurde 1805 badisch. *(K.)*

Katharinen-kapelle

An der südlichen Grenze der Gemarkung der Stadtgemeinde Endingen auf dem Rücken der früher wegen ihres schwarzgrauen Doloritgesteins 'Kohlenberg' genannten Kaiserstuhlerhebung (1648) liegt die sogen. *Katharinenkapelle*, weithin sichtbar die Gegend beherrschend. — (Kniebühler, F. M., Gesch. Notizen über die S. Kath. Kapelle auf dem Kaiserstuhle, Schau ins Land II 38 f.) Ein Capellanus sancte Katherine virginis in monte prope Endingen Constanciens. dioc. erw. 1468.

Der Bau der ersten im Laufe des 30jährigen Krieges gänzlich zerstörten Kapelle fällt in das Jahr 1388; 1468 besass nach einer im Grossh. Landesarchiv zu Karlsruhe aufbewahrten Urkunde Erzherzog Sigismund das Patronatsrecht, das dem Hause Oesterreich nach Erlöschen der unteren Herrschaft Uesenberg 1379 zugefallen war.

Nach dem westfälischen Frieden baute Chrysostomus Kurz, Pfarrer zu S. Martin in Endingen, angelehnt an die Ruinen des alten Kirchleins eine zweite hölzerne Kapelle, bei der im Jahre 1715 der Franziskaner Karl Joseph Welthin aus Gottenheim mit der Erlaubniss des Endinger Stadtmagistrats ein 'Eremiten- und Waldbruderhäuschen' errichtete. 1722 fassten die hier zusammenstossenden Gemeinden Endingen, Schelingen und Amoltern den Entschluss, eine neue Kirche zu bauen, die 1738 feierlich durch den Weihbischof von Konstanz, Johann Anton von Sirgenstein, eingeweiht wurde. Ende des vergangenen und Anfang unseres Jahrhunderts kam die Kapelle, von den Waldbrüdern verlassen und von Theilen der Moreau'schen Armee ihrer Ausstattung beraubt, immer mehr in Verfall und wurde schliesslich 1809 von der badischen Regierung aufgehoben, jedoch in Rücksicht auf ihre Lage als strategischer Punkt und ihre Wichtigkeit für die Landesvermessung nothdürftig erhalten. — Erst 1860 beschloss man die Wiederherstellung der Kapelle, deren noch jetzt erhaltener, schmuckloser Bau im Stile der damaligen Zeit 1862 die Weihe erhielt.

Zwei Kilometer südlich von Endingen unweit der S. Katharinenkapelle liegen ganz im Walde versteckt die unbedeutenden Reste einer alten Burg, die *Koliberg* oder

Burg Kohlenberg

Kohlenberg (die veste Kolberg 1408; der bergk und das burgstal genant Kolemberg gelegen ob der statt Endingen 1494; fälschlich zuweilen Isenburg gen., Z. NF. II 363) hiess.

Die Familie derer von Endingen trug sie vom Stifte Waldkirch zu Lehen, verlor sie jedoch bereits 1321, in welchem Jahre die Dynasten von Uesenberg im Kampfe mit denen von Endingen die Burg zerstörten. Die Feste wurde nie mehr aufgebaut und da die Familie von Endingen, die bereits 1333 nach Strassburg auswanderte, offenbar auf ihr Lehen verzichtete, übertrug die Aebtissin Margaretha von Waldkirch (nach 1419) dasselbe der Stadt Endingen, deren jeweiliger Bürgermeister Lehensträger des Burgstalls Koliberg wurde. Diese Belehnung ist zum letzten Male 1494 erneuert worden. Was jetzt noch vorhanden ist, sind wenige verwitterte Steine und Mauerreste, die von der Ausdehnung und Gestaltung der ehemaligen Burg keinen Begriff mehr geben können. *(B.)*

FORCHHEIM

Schreibweisen: villa que dicitur Forchheim 763, Cop. 1457 Fälschung; ad Forcheim in Brisgowa, Cod. Hirsaug. 26; marcha Forechheim zw. 965 bis 991 u. s. w.

Römische Reste: herweg 1341; hoher weg 14. Jh. (Mone UG. I 144).

Pfarrkirche
Thurm

Der viereckige und vierstöckige *Thurm* der unbedeutenden modernen *Kirche* ad. s. Johannen Baptistam (plebanus in Vorchhein in decan. Endingen 1275, Lib. dec.) entstammt dem 12. Jh. und ist in ziemlich starkem, reich mit Ziegel vermengtem Brockenmauerwerk bis zu dem Satteldach ohne Staffelgiebel hochgeführt. Im unteren Thurmraum finden sich noch die Anfänger und Ansätze eines jetzt ausgebrochenen Rippenkreuzgewölbes mit spitzbogigen Wandbogen; ebenso haben sich in den beiden obersten Geschossen in den dortigen Klangarkaden Reste der ehemaligen Anlage erhalten.

Im derzeitigen Glockenraum werden auf jeder Seite je vier, im darunter gelegenen Stockwerk je drei allerdings jetzt zugemauerte Schallöffnungen von Rundbogen zusammengekuppelt, die auf mässig geschwellten Säulchen mit weit ausladenden Trägern aufruhen.

Die Architekturtheile sind in rauh bearbeitetem rothem Sandstein ausgeführt und Kapitäle, sowie Basen, die einander völlig gleichen, in etwas unbeholfener Weise dem Würfelkapitäl nachgeahmt.

Im Thurm hängt eine *Glocke* (Durchmesser 0,75 m), die in handwerksmässigem Relief einerseits die Madonna mit dem Jesuskinde auf der Mondsichel, andererseits einen Crucifixus zwischen Maria und Johannes zeigt. Merkwürdig ist dabei, dass beiden Darstellungen jeweils rechts unten das Relief eines nackten knieenden Mannes, der einen Schlüssel (?) darzureichen scheint, hinzugefügt ist. Die Inschrift lautet: Glocke

ANGELVS · DOMINI · NVNCIAVIT · MARIAE · ANN · DOMINI · M. D. C. LII.

In der Kirche selbst verdient eine alte, angeblich aus dem Kloster Thennenbach stammende *Holzfigur* einige Beachtung, soweit die moderne Fassung erkennen lässt, eine späte gothische Arbeit, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. *(B.)* Holzfigur

Ein spätgothischer, halbzerbrochener *Taufstein* hat einen gutgearbeiteten Fuss. Taufstein

Ein Ortsadel zw. 1092 bis 1333 erwähnt.

Erwähnt ferner: Predia Hirsaugiensis cenobii in Forechein 1167, Cop. 12. Jh. — Curia dominorum de Ettenheimmünster in F. c. 1350.

Nach manchfachem Besitzwechsel ward F. Eigenthum der Fürsten von Schwarzenberg und gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

FREIAMT

(siehe Keppenbach, Mussbach und Reichenbach)

HECKLINGEN

Schreibweisen: Haeglingen 1147; Heggelingen 1179; Heckelingen 14. Jh. u. s. f.

Litteratur: A. Krieg Beitr. zur Gesch. des Orts und der Pfarrei H. (FDA. XVIII 119—151).

Römische Reste: Herweg, hohe weg, Heidenacker (Mone UG. I 145; Ders. Z. XVII 327, 395, XX 434).

Der Chor der schlichten katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Andream Apostolum (plebanus in Hágglingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. Hegglingen in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) gehört der gothischen Zeit an, während das Langhaus vielleicht auf alten Grundmauern modernen Ursprungs ist. Der *Chor* endigt nach einem rechteckigen Gewölbejoch in fünf Seiten eines Achtecks und ist überspannt von einfachen Kreuzgewölben mit durch Kehlen profilirten Rippen, Rippenwandbogen und Querrippe zwischen Chorschluss und dem vorgelegtem Gewölbefeld. Diese Rippen ruhen auf halbkreisförmigen Diensten, die zum Theil bis zum Boden, zum Theil unten schräg abgeschnitten, nur wenig an der Wand herabgeführt sind und einfache glatte Kelchkapitäle tragen mit aus fünf Achteckseiten gebildeten Abdeckplatten. Pfarrkirche Chor

Der Chorraum, den fünf spitzbogige, ursprünglich mit Masswerk gezierte Fenster erhellen, öffnet sich nach dem Langhaus in rundbogigem Triumphbogen mit romanisch

profilirten Kämpfern, unter denen die Leibungen zu Halbsäulen abgerundet wurden. Inwieweit hier Modernes mit Altem verbunden ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Thurm

Der *Glockenthurm* mit modernem achteckigem Aufsatz und Zwiebeldach ist in seinen drei untersten, durch Schiessscharten erhellten Stockwerken unzweifelhaft sehr alt und hat im überwölbten Erdgeschoss eine beträchtliche Mauerdicke.

Kelch

In der von rippenlosen Kreuzgewölben überspannten Sakristei, die vom Chor aus durch ein gerade abgedecktes, gothisch profilirtes Pförtchen betreten wird, ist ein silbervergoldeter *Kelch* erwähnenswerth mit dem v. Garnier'schen Wappen.

Neben der Sakristeithüre findet sich in der Chormauer eine gerade abgedeckte, von einem Eselsrücken überspannte *Nische* und über der unprofilirten, rundbogigen Thurmpforte sind die einfachen *Marmor-Denkplatten* des 1798 gestorbenen Carl Grafen Hennin, sowie der 1807 gestorbenen Clara Gräfin Hennin in das Mauerwerk eingelassen.

Gemälde

Auf dem *Gemälde* des Hochaltars ist in mässiger Ausführung das Schloss Lichteneck über Hecklingen mit Dächern und Zinnen dargestellt; doch kann das offenbar erst nach der Zerstörung angefertigte Bild kaum Anspruch auf Genauigkeit machen.

Gnadenkapelle

Die an das Langhaus der Kirche angebaute und nach diesem in einen Spitzbogen sich öffnende *Gnadenkapelle*, ein einfacher, rechteckiger Raum wird von rippenlosem Kreuzgewölbe überspannt.

Das völlig bekleidete *Gnadenbild* der Mutter Gottes scheint alt.

Zehntscheuer

Neben der Kirche steht die alte *Zehntscheuer*, jetzt die gräfliche Kelter, ein einfaches, niederes, langgestrecktes Steinhaus mit zweistöckigem Dachstuhl und der Jahreszahl 1 · 5 · 4 · 2 · über dem Thor.

Ein Ortsadel (Bertholdus de Hakkelingen) erw. im Rot. Sanpetr. (FDA. XV 146). — Erw. zum J. 1384 'des goczhuses ze Sant Ůlrich in dem Swarczwald hof ze Hegklingen genant der Oberhof oder der Dingkelhof' (Z. XVII 326).

Schloss

Das jetzige Hennin'sche *Schloss*, ein einfacher, aber geräumiger und ansprechender Bau liegt in Gartenanlagen am Fusse des Burghügels und ist bald nach 1775 von Carl Grafen Hennin, Geheimrath und Landvogt des letzten Markgrafen von Baden-Baden August Georg erbaut worden.

Burgruine Lichteneck

Oberhalb Hecklingen, 64 m über der Ebene und dicht an der Elz, erheben sich auf einem Hügel die Trümmer der *Feste Lichteneck* (Liechtenegge 1316; Lichtenecke die burg 1316; Liechtneck 1422), die, obwohl sie erst 1316 zum ersten Mal urkundlich als Eigenthum der Grafen von Freiburg erwähnt wird, doch bereits von den Grafen von Nimburg Anfang des 12. Jhs. erbaut worden sein dürfte. (Fig. 55.) Als 1356 Graf Friedrich von Freiburg starb und dessen Stiefbruder Egeno die Herrschaft Freiburg erhielt, fiel die Herrschaft Lichteneck an des Ersteren Tochter Clara, die mit dem Pfalzgrafen Götz III von Tübingen verheirathet war. Götz von Tübingen verkaufte, gezwungen durch grosse Schulden, seine Güter in Schwaben an die Grafen von Württemberg und sein Sohn Conrad wurde darnach Stammhalter der Pfalzgrafen von Tübingen-Lichteneck, deren männliche Linie 1639 ausstarb. Die Erbtochter des letzten Pfalzgrafen Conrad Wilhelm, Elisabeth Bernhardine, brachte die Herrschaft ihrem Gemahl, dem Grafen von Solm-Neuburg, zu, der die Güter um 75 000 Gulden 1660 an den Freiherrn Heinrich von Garnier verkaufte; seit 1774 gehören dieselben den Grafen Hennin und unterstanden der Landgrafschaft Breisgau (vergl. Maurer Schau ins Land IV 5 u. XIII 21).

Im Bauernkrieg wurde die Burg verschont, da der damalige Besitzer Graf Georg von Tübingen-Lichteneck dem Bunde beitrat; und auch den dreissigjährigen Krieg überdauerte die Feste, obwohl sie in diesen Zeiten mehrfach beschossen und eingenommen wurde, so 1632 von den Schweden, 1633 von dem Kaiserlichen Obrist Escher und später nochmals von Bernhard von Weimar, der eine schwedische Besatzung zurückliess.

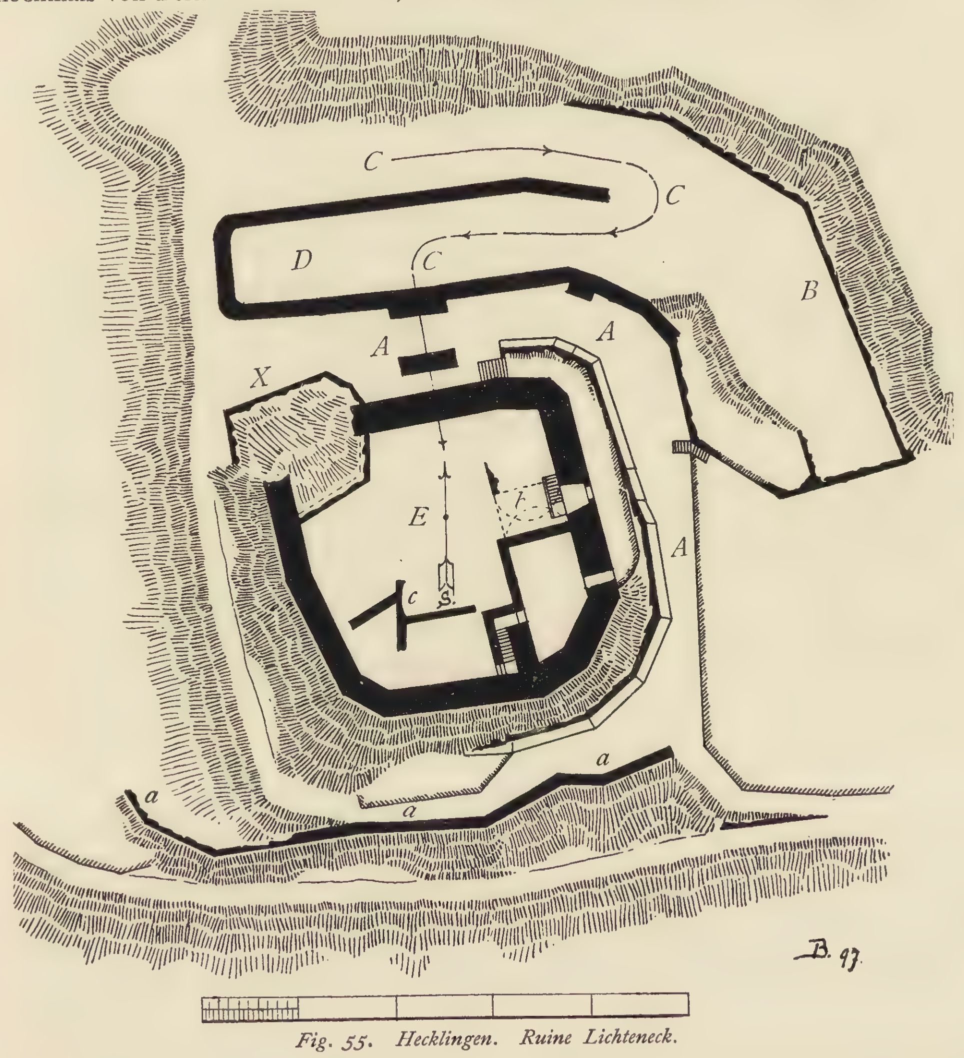


Fig. 55. Hecklingen. Ruine Lichteneck.

Am 10. April 1675 zog der französische General Vauban mit 600 Mann vor das Schloss Lichteneck, in dem seit 1673 eine Kaiserliche Besatzung von 42 Mann lag, nahm die Befestigungen, zündete die Gebäude an und zerstörte die Burg völlig.

Dem Umstande, dass die Feste verhältnissmässig so lange bewohnt und erhalten blieb, ist es zuzuschreiben, dass sich von den ältesten Anlagen kaum etwas erhalten hat. Die noch vorhandenen Mauerzüge und Felsverkleidungen, die grosse Aehnlichkeit mit den Befestigungen der Hochburg zeigen, stammen wohl grösstentheils erst aus dem Ende des 15. oder Beginn des 16. Jhs.

Der Bergvorsprung, auf dem die Hauptburg *E* sich erhebt, wird durch einen circa 7 m tiefen und ehemals durchschnittlich ebenso breiten künstlichen Graben *A* mit theils senkrechten, theils in Böschung gemauerten Wänden von dem hinteren Bergrücken abgetrennt. Der Burgweg *C* scheint durch Befestigungen hindurch auf das Vorwerk *D* rechts umgebogen zu haben, von wo man dann über eine hölzerne Brücke, deren gemauerter Pfeiler noch heute mitten im Graben aufrecht steht, in die eigentliche Burg *E* gelangte. Nach der Elz und dem Dorfe Hecklingen zu sind noch mehrfach Reste *(a)* einer zweiten äusseren Kalksteinmauer von nicht sehr bedeutender Stärke erhalten, deren Umlauf jedoch in den jetzt dort angelegten Weinbergen verloren gegangen ist. Auch die Mauerzüge der jenseits des Grabens an den Bergrücken sich anlehnenden und mit dem Vorwerk *D* in Zusammenhang stehenden Befestigungen *B* sind nicht mehr klar zu erkennen. Im Graben befand sich ein ausgemauerter, jetzt aber verschütteter Brunnen. Die Ringmauer der Burg selbst, die in einer Stärke von 3 bis 3,30 m die ganze Anlage umzieht, ist noch ziemlich erhalten und aus Kalksteinen in schlechtem Verband mit breiten Mörtelfugen hochgeführt, während die Architekturtheile sämmtlich in rothem Sandstein erstellt gewesen zu sein scheinen. Brücke und Thor sind verschwunden; war überhaupt ein Hauptthurm vorhanden, so kann er nur bei *X* gestanden haben an der Stelle, wo jetzt die Mauern bis auf die Grabensohle hinab zerstört und ausgebrochen sind.

Ein klares Bild der ehemaligen, ziemlich weiträumigen Bauanlage innerhalb der mächtigen ringsum geführten Wehrmauer ist aus den jetzt noch vorhandenen Mauerresten unmöglich zu rekonstruiren. Erhalten haben sich, abgesehen von mehreren im Stichbogen geschlossenen und mit Sitzbänken ausgestatteten Fensteröffnungen, nur noch ein halb zerschlagenes Tonnengewölbe, wohl eines ehemaligen Kellers *(b)*, ein Säulenfuss mit unkenntlich verwaschenem Profil, und die nur wenig über den Erdboden hervorragenden Reste eines achteckigen Treppenthürmchens (?) *(c)*. *(B.)*

HEIMBACH

Schreibweisen: in ministerio Erchangarii comitis mansus Ruadleozzi de Heimbach 817, S. Gall. UB. I 217; curia Heienbach 1273; Heimbach 1136 f.

Thurm Pfarrkirche

Der *Thurm* der 1739 erbauten *Pfarrkirche* ad. s. Gallum (parochia eccl. in H. 1341; H. s. Galli in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Collator abbas Schutteranus 1581) gehört der gothischen Zeit an (s. u.), hat eine originell in das Achteck übergehende und mit Ziegeln eingedeckte Pyramide und im Glockengeschoss zweitheilige spitzbogige Fenster, deren Masswerk jedoch theilweise ausgebrochen ist. Vor die überwölbte Thurmhalle mit altem schlichtem Weihwasserstein wurde wohl in der Zeit des Umbaues ein Säulenportal mit kräftigem Gebälke und geradlinigem Giebel vorgebaut.

Grabplatten

Im Chor vor dem Altar sind drei *Grabplatten* der Familie 'von Duminique' ganz abgelaufen mit nicht mehr leserlichen Inschriften in den Boden eingelassen und rechts über der Sakristeithüre ist das mit Wappenschild gezierte Epitaphium des 1672 gestorbenen Herrn 'Hans Wilhelm von Gollen, der Röm. Kays. Maj. Rath, Herr von und zu Kientzheimb und Haimbach' eingemauert.

Ausserdem befinden sich noch im Chor einander gegenüber die einfachen Grabplatten der 1777 gestorbenen Jeanne Marquise de Broc née Baronne de Duminique und

des Maximilian Freiherrn von Duminique (gest. 1804), ebenso ein Sarkophag an der Wand mit der Aufschrift:

TVMBA · FAMILIAE · B. DE · DVMINIQVE ·

Kruzifixbild, lebensgrosses Gemälde auf Leinwand, leidliche Arbeit des 17. bis 18. Jhs. Kruzifixbild

Die Capella s. Galli in Heimbach zuerst genannt in einem Vertrag des Pfarrrectors in Kimringen Johann Weckerlin (sacerdos, rector Capellae s. Galli in Heimbach) und Conrad dictus Haller de Friburgo dictae Capellae patronus wegen Pfarreinkommens der S. Galluskaplanei in Heimbach (fer. hostia Prop. ante festum B. Georgii M. A° 1315; aus dem v. Ulm'schen Archiv gef., mitgeth. durch Freih. v. Althaus).

Das *Alte Schloss* rechts der Strasse ist ein einfaches, zweistöckiges Steinhaus mit Staffelgiebel und schlichtem Rundbogenportal, über dem die Jahreszahl 1670 zu lesen steht. Im oberen Stockwerk haben sich alte Fenstergewände erhalten und nach dem Hof zu öffnet sich das Erdgeschoss in vier weiten Rundbogenöffnungen, von denen eine reicher profilirt und am Schlussstein durch eine Fratze verziert über dem Scheitel die Jahreszahl 1577 zeigt. Altes Schloss

Das *Neue Schloss*, das links der Strasse am Bergabhang im Parke liegt, ist ein nicht ganz vollendeter gefälliger Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit hübschem Treppenhaus und ansprechenden Innenräumen. Neues Schloss

Inschrift auf einer steinernen Tafel an dem Grundpfeiler des gewölbten Kellers im Schlösschen zu Heimbach: Inschrift

Max Freiherr von Duminique | General | und seine Gemahlin geborne Freiin von Ulm | auf Erbach. | 1803.

(Gef. Mitth. des Freih. v. Althaus.)

In der Nähe der Kirche steht die alte *Zehntscheuer*, in deren Mauerwerk ein Stein geziert mit Mitra und Abtsstab und der Bezeichnung C. A. 1768 eingemauert ist. *(B.)* Zehntscheuer

Urspr. Besitz S. Gallens, dann (1136 bis 1527) von Schuttern, wechselte H. öfter die Eigenthümer, bis es 1604 an Kl. Thennenbach, dann wieder an die Landenburg, die v. Goll, v. Duminique und endlich an die Freih. v. Ulm zu Werenweg gelangte. *(K.)*

HERBOLZHEIM

Schreibweisen: Herbotsheim 1184, Cop. 13. Jh; in curti Herbottshein 1213; Herbolzhain 1278 ff.; Herbolzhein 1290 f.

Römische Reste: via hohstrazze 1341 (Mone UG. I 143).

Die am Bergabhang gelegene *Stadt-Pfarrkirche* ad. s. Alexium Conf. (eccl. parochialis in Herboltzheim, cuius ius patronatus ad Hugonem comitem de Fürstemberg pertinet 1362) stammt aus den Jahren um 1754 und hat einen flott aufsteigenden Thurm vor der mit lebhaft geschwungenen Halbgiebeln und abgerundeten Ecken ausgestatteten Vorderfaçade. Stadt-Pfarrkirche

Das Innere wirkt durch den breit angelegten Chor bedeutend und weiträumig. Die Fensteröffnungen werden von Stuccaturen umgeben und die Wände sonst durch Pilaster gegliedert, auf deren hübschen Kapitälen die mit ziemlich guten Gemälden gezierte Spiegeldecke mit Stichkappen aufruht. Ebenso wie diese Gemälde stehen auch die in

der Kirche vorhandenen Stuccaturen künstlerisch über den gewöhnlichen handwerksmässigen Arbeiten.

Der Innenbau sowie die Sakristei bieten nichts von weiterem Interesse.

Wallfahrtskapelle

Die *Wallfahrtskapelle* zur h. 'Maria im Sand' (S. Mariae in arenis), nach dem Rhein zu gelegen, ist ein unbedeutender Bau aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, dessen flache Langhausdecke mit zierlichen in weiss und gelb gehaltenen Rococo-Ornamenten auf blassblauem Grund mässig geziert ist.

Taufbecken

Im Pfarrhausgarten befindet sich ein altes, romanisches *Taufbecken* aus rothem Sandstein, dessen niederer, zum Theil eingegrabener Fuss, soweit sichtbar, ein einfaches, romanisches Profil und einen Brillantstab zeigt. Die stark verwitterte Oberfläche der halbkugelförmigen Schale von beinahe 1,50 m Durchmesser ist unter dem Rand durch einen Rundbogenfries belebt, auf dem sich ein flach gehaltenes Traubenornament ausbreitet, und unter dessen zwölf Bogen jetzt sehr verflachte Köpfe, vielleicht die der zwölf Apostel (?), ausgehauen sind.

Privathäuser

Haus No. 27 zeigt ein Barockportal.

Haus No. 53 ist ein alter Hof, dessen Erdgeschosse in Stein, dessen obere Stockwerke in Fachwerk ausgeführt sind. — Ueber dem Eingang findet sich ein Schild mit dem Abzeichen des Bauern und Steinmetzzeichen angebracht und an einem der Treppenfensterchen der links der Hausthüre emporführenden steinernen Wendelstiege steht die Jahreszahl 1602. Auch am Schlussstein des nahen Scheunenthors ist das Jahr 1600 zu lesen.

Haus No. 299 hat nach Strasse und Hof je eine schmale, gothische Pforte, durch sich verschneidendes Stabwerk ringsum profilirt.

Haus No. 300 besitzt ein barockes Thürgestell.

Eine Inclusa erw. (Mone Z. XXI 256). *(B.)*

Ein Ortsadel erw. zw. 1108 bis 1400. Der Ort, urspr. der Herrschaft Nimberg gehörend, unterstand der Landgrafschaft Breisgau und kam nach manchfachem Besitzwechsel 1805 an Baden.

HOLZHAUSEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in villa Holzolveshusen ad. a. 777 Cod. Louresh.; Holcishusa 1008, Cop. 12. Jh.; Holzhusen 1294 f.

Pfarrkirche
Thurm

Der in seinen drei unteren Stockwerken nur durch Scharten erhellte dreistöckige, viereckige *Thurm* der 1782 erbauten katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Pancratium et s. Apolloniam (erw. 1482: eccl. seu capella H. est filialis ad. eccl. Unkilch sita, Z. XIV 394) ist nach Urkunden des Pfarrarchivs in den Jahren 1471/1472 erbaut worden. Er trägt ein Satteldach ohne Staffelgiebel und als Schallöffnungen des Glockengeschosses dienen die zum Theil noch heute erhaltenen zweitheiligen Fischblasen-Masswerkfenster; sonst aber bietet das schlichte Mauerwerk nichts von Interesse. Unten einfache Mauerschlitze.

Glocken

Von den *Glocken* stammen zwei (Durchmesser 0,64 und 0,80 m) aus dem Jahre 1756.

In der Sakristei werden zwei erwähnenswerthe *Barockkelche* aufbewahrt, der eine mit der Aufschrift: Barockkelche

EX IMPENSIS FABRICAE HOLZHVSANAE IN BRISGOJA 1750 ·

der andere mit der Bezeichnung:

O · D · D · M · M · D · C · C · LXI ·

Im geräumigen *Pfarrhause*, über dessen jetziger Gartenthüre ein Markgräflich badischer *Wappenstein* mit der Jahreszahl 1741 angebracht ist, wird ein unbedeutender barocker *Kelch* aufgehoben, welcher aus der nach 1790 abgerissenen, nach Bottingen zu auf den sogen. 'Kapellenäckern' gelegenen *Kapelle* stammt und die Aufschrift trägt: Wappenstein

JV · TA ·
JOH. B. V. HARSCH.
1759.

Diese *Kapelle*, einst die Pfarrkirche des nach 1500 eingegangenen Pfarrdorfes *Buchsweiler* (Buhswilr 1327; plebanus in B. 1275, eccl. B. 1353), wurde nach 1606, stark verwahrlost, durch Freiherrn Andreas von Harsch restaurirt und mit einem Bruderhäuschen versehen und ist erst vor ungefähr 25 Jahren abgerissen worden. Als Patrone der Kirche werden S. Adolf und S. Pelagius genannt und als ferner besonders bemerkenswerth in einem Bericht des obengenannten Herrn von Harsch an den Bischof von Constanz über den Zustand der Kapelle erwähnt, dass sich 'auf der Evangelienseite des Chörleins ein offenes, gemauertes Grab für einen erwachsenen Menschen, das 'Grimangrab' genannt, befunden habe, in welches Frauen unter Gebeten ihre kranken Kinder legten, um sie durch die Wunderkraft dieser geweihten Stelle gesunden zu lassen', cf. Schlatt. *(B.)* Kapelle

Der Ort, ursprünglich durch Schenkung des Grafen Birtilo 1008 Eigenthum des Kl. Sulzburg, kam nach mehrfachem Besitzerwechsel 1626 an Konrad v. Harsch; (Landgrafschaft Breisgau), seit 1805 badisch. *(K.)*

KENZINGEN

Schreibweisen: Oppidum K. 1283, Z. Freib. V 236; munitio 1283 eb.; municipium 1283; civitas 1341; villa c. 1350; in pago Brisgowe in Kencinger marca z. J. 773, Cod. Lauresh.; villa Kenzinga z. J. 778 eb.; Chenzinga in pago Brisikeuue 972; castellum K. z. J. 1298; alt K. 1342; 1353 u. s. f.

Litteratur: H. Maurer Gesch. der Stadt K. (Schau ins Land VII 41—75). H. Sussann: K. im dreissigj. Krieg. Kenz. 1886 u. 1887 (Progr.). Ders. K. in der Reformationszeit, Kenz. 1888. Ders. K. im Bauernkrieg, Kenz. 1889. Ders. Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich vor K. (Z. Freib. IX 47—70). Friedr. Schneider Die Pfarrkirche zu K. und ihre Wandmalereien (Schau ins Land X 27—32) und Fr. Geiges Gesch. Notizen über Wolf von Hürnheim (ebenda 33—39). Zell Antiq. Reisenotizen (Schriften d. Ver. v. Donauesch. 1846, I 43 f.). R(uppert) Gh. Baden S. 867.

Schriften des Alterthumsvereins für das Gr. Baden 1846, I 43. Lotz Kunsttop. II 209. *(K.)*

Prähistorisches

Prähistorisches: 1898 stiess man beim Abgraben eines Lösshügels in der Nähe der Stadt auf kleinere und grössere Höhlungen, welche Feuerstellen enthielten und deren Eingänge durch spätere Einstürze verschüttet schienen. Thonscherben, Geweihstücke u. s. w. deuteten auf Wohnstätten, wahrscheinlich aus der Steinzeit.

Ein kleines, dem Anschein nach bronzezeitliches Thongefäss wurde 1892 bei der Hecklinger Brücke gefunden (jetzt in Karlsruhe). *(W.)*

Römische Reste

Römische Reste: Schelmenthal; schelmengasse; scharacker 1341 (Mone UG. I 216); der alte weg, steinweg 1341 (eb. 145); Burg, hinderburg 1341 (Z. NF. II 361).

Ein Ortsadel (Arnold de Cancingen ad. a. 1092 Not. fund. s. Georgii u. s. f.) wird zw. 1092 bis 1368 gen. (Krieger S. 325).

An drei Stellen haftete der Name Kenzingen: an der 1248 durch Rudolfus nobilis de Ůsenberg (munitionem K. a. d. 1248 coepit construere 1286, Z. NF. I 181; civitas Rudolfi nobilis de Ůsenberc Kencingen 1253, Z. VIII 487) gegründeten Stadt K., welche König Adolf 1298 den Uesenbergern abkaufte (Ann. Colm. mai., SS. XVII 223; 265), die dann Rudolf von Uesenberg nach dem Unterliegen Adolfs von Albrecht von Oesterreich zum Lehen nehmen musste, weshalb nach dem Erlöschen der Uesenberger K. an Oesterreich fiel (1368), obgleich inzwischen Markgraf Heinrich IV von Hachberg sich der Stadt bemächtigt hatte. Diese kam später als Pfandschaft an die Snewelin, an Konrad von Weinsberg, 1429 an die Stadt Strassburg und bald darauf an Wolfgang von Hürnheim; sie wurde 1564 von Oesterreich wieder ausgelöst, im 30jähr. Kriege bald von den Kaiserlichen, bald von den Gegnern derselben besetzt und blieb bei der Landgrafschaft Breisgau, bis sie 1803 badisch wurde.

Etwas östlich von der Stadt lag das jetzt ganz verschwundene Alt-Kenzingen, wo zu Ende des 18. Jhs. noch die Ruinen zweier alter Kirchen standen (Maurer a. a. O. S. 41) und wo die Abtei Andlau einen Hof hatte (curia monasterii in Andelahe in villa dicta Altenkenzingen 1344, Z. Freib. V 280). In den Statuten der Kaiserin Richardis für das Kloster Andlau (Grandidier Hist. de l'Eglise de Str. II n⁰ 165) wird unter den Hofgütern der Abtei im Breisgau auch K. aufgeführt, doch ist dieses Aktenstück jetzt als Fälschung erkannt. Erst im 13. Jh. werden in Altkenzingen die Kirchen S. Peter und S. Georg erwähnt, auf welche sich ohne Zweifel die ältesten Erwähnungen von Kirchen in K. beziehen (dominus Siboto vicarius in K. 1242; ähnlich v. gl. Jahr; ius patronatus ecclesie sancti Petri in antiquo Kentzingen pertinet monasterio in Andelahe 1344; eccl. s. Petri in Altenkenczingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. s. Georgii in Altenkenczingen eb.; wie zu K. vor der stat an eim ort, da nit lut wůnen, der orden s. Johanns ein pfarkyrch hab sand Peter genant, die vom huwfs zu K. besungen und belutet muss werden 1494 (K. Johannit. A.), während die Erwähnung in decanatu Gloter plebanus in Chenzingen infra muros 1275 Lib. dec. (FUB. I 202) auf die erste innerhalb der 1248 gegründeten Stadt zu beziehen sein wird. Ausserdem wird die Gottesackerkapelle ss. Petri et Pauli app. erwähnt.

An dritter Stelle hiess auch das im Rotulus Sanpetrinus genannte Castrum Chenzingen; nur ist fraglich, ob damit ein auf dem Hügel südöstlich von der Stadt gelegenes, jetzt längst verschwundenes Schloss oder, was Maurer a. a. O. S. 41 für wahrscheinlicher hält, das im Kenzinger Wald bei Bleichheim befindliche Schloss Kürnberg (s. d. Art. Bleichheim) gemeint war. *(K.)*

Befestigungen

Von den ehemaligen *Befestigungen*, die aus Mauern mit doppeltem Graben und zwei Thoren, dem unteren und oberen, bestanden, haben sich nur wenige, architektonisch unbedeutende Reste erhalten; so das jetzt als Wohnhaus benützte, aber nicht mehr aus dem Mittelalter stammende Schwabenthor.

Von den Ende des vorigen Jahrhunderts noch vorhandenen Ruinen der beiden *Kirchen* (tit. s. Petri und tit. s. Georgi) des aus einem kaiserlichen Hof erwachsenen und älter als die Stadt Kenzingen gewesenen Dorfes *Alten-Kenzingen*, wenig östlich der jetzigen Stadt gelegen, hat sich nicht das Geringste mehr erhalten.

Stadtpfarrkirche

Die *Stadtpfarrkirche* ad. s. Laurentium ist ein Gebäude, das Reste der verschiedenen Bauperioden in sich birgt. (Fig. 56.)

Thürme

Als ältester Theil muss der von beträchtlich ausladenden Strebepfeilern gestützte Chorbau mit den zu beiden Seiten liegenden *Thürmen* angesehen werden, alles in einfachem Putzbau hochgeführt, zu dessen Architekturtheilen und Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand. Die Westwand dieses Ostbaues wird durch zwei weit vorspringende, mächtige Streben von Norden und Süden zusammengehalten, an deren nördlicher eine Steinstiege von aussen den Zugang in den Thurm durch ein einfaches Spitzbogenthürchen über der Sakristei vermittelt. Während der nördliche Thurm in den unteren Geschossen nur Mauerschlitze und nach Osten über der Sakristei ein grosses Masswerkfenster besitzt, sind die vier Geschosse des südlichen mit schmalen Masswerkfensterchen versehen. In beiden Thürmen hat das oberste, alte Geschoss je vier hübsche, zweitheilige Masswerkfenster; bei beiden gehört das darüber errichtete Glockenhaus aus Fachwerk unserem Jahrhundert an.

Fig. 56. Kenzingen. Pfarrkirche, Grundriss.

Chor

Das Innere des um zwei Stufen erhöhten *Chors* besteht aus einem rechteckigen Gewölbejoch und einem aus fünf Achteckseiten gebildeten Chorschluss. Es ist in schönen, schlanken Verhältnissen angelegt und überspannt von Rippenkreuzgewölben mit Wandrippenbogen, die auf runden Wanddiensten aufruhen mit alterthümlichen, zum Theil schraubenartig gewundenen, zum Theil mit steifem Blattwerk verzierten Kapitälen, deren Deckplatten ungegliedert sind. Die Dienste sind, mit Ausnahme eines im Chor und der beiden in den Ecken der kreuzförmigen Chorpfeiler nach dem Langhaus zu, nicht bis auf den Boden herabgeführt, sondern ruhen auf Konsolen, die theilweise mit Masken geziert sind. (Fig. 57.)

Der eine Schlussstein des Gewölbes zeigt in runder Blattumrahmung eine schwörende Hand, der andere dient als Oeffnung in den darüber gelegenen Dachraum. Der jetzt, veranlasst durch das Tieferlegen der Langhausdecke, bis auf eine Korbbogenöffnung

zugemauerte, ehemals spitzbogige Triumphbogen ist nach Chor und Langhaus je einmal abgetreppt, an den Kanten abgeschrägt und zeigt in dieser Behandlung völlige Uebereinstimmung mit den wohl in gleicher Zeit errichteten Triumphbogen der Burgkapelle zu Landeck und des Chors im Thurm der Kirche zu Denzlingen. Erleuchtet wurde dieser Chor durch fünf spitzbogige Fenster, deren Masswerk jedoch ausgebrochen ist.

Sakristei

Im Erdgeschoss des nördlichen Thurmes befindet sich zur Zeit die *Sakristei*, ein quadratischer Raum, den ein Kreuzgewölbe überspannt mit kleinem ornamentirt bemaltem Schlussstein und einfachen, durch Schräge und Platten profilirten, auf Konsolen aufsitzenden Rippen. Ein zweitheiliges, gerade abgedecktes Fenster erhellt den Raum, der vom Chor aus durch eine im Spitzbogen geschlossene Thüre betreten wird. Die in der Westwand des Thurmes gelegene, jetzt vermauerte Bogenöffnung nach dem Langhaus zu ist durch Schränke verstellt und konnte daher nicht untersucht werden. Die über der Sakristei gelegenen Stockwerke sind unausgebaut und bieten nichts Interessantes.

Fig. 57. Kenzingen. Pfarrkirche.
Kapitäle und Konsolen der Wanddienste des Chors; Steinmetzzeichen.

Südliche Thurmkapelle

Das Erdgeschoss des südlichen Thurmes ist ähnlich ausgestattet wie das des nördlichen, lag jedoch ursprünglich bedeutend tiefer und ist jetzt bis nahe unter die hier reicher dekorirten und theilweise mit Masken verzierten Gewölbekonsolen aufgefüllt (vergl. Fig. 58).

Die Westwand dieses Thurmes war ursprünglich von einer spitzbogigen, in gleicher Weise wie der Triumphbogen profilirten Bogenöffnung durchbrochen, die wohl den Zusammenhang zwischen dieser Kapelle und dem südlichen Seitenschiffe des alten mit dem Chorbau gleichzeitigen Langhauses vermittelte. Heute ist diese Bogenöffnung ebenso

wie die in der Vermauerung später ausgesparte Thüröffnung geschlossen und durch Ausbrechen eines Fensters der Südwand ein Zugang von aussen geschaffen. In der Nordwestecke des Thurmes wurde ebenfalls erst nach Schliessung dieser Bogenöffnung eine Wendelstiege ausgebrochen und angelegt, die den Zugang zu dem darüber gelegenen Geschosse vermittelt.

Ueber dieser Kapelle befindet sich ein mit einem gleichen Kreuzgewölbe überspannter Raum, der durch zwei schmale Fensterchen mit einfachen Nasen sein Licht erhält. An der Westwand, auf vier Stufen zu erreichen, lässt sich ein jetzt zugemauertes Thürchen erkennen, durch das wohl von hier aus der ehemalige Lettner betreten werden konnte und in der Nordostecke ist ein rundes Treppenthürmchen eingebaut, das zu den oberen, unausgebauten Stockwerken emporleitet. Die auf einfachen Konsolen aufruhenden Rippen hatten ursprünglich dasselbe Profil wie die des darunter gelegenen Raumes und der Sakristei, sind aber später derart überarbeitet worden, dass das Plättchen schmäler und die Schrägen zu Kehlen wurden.

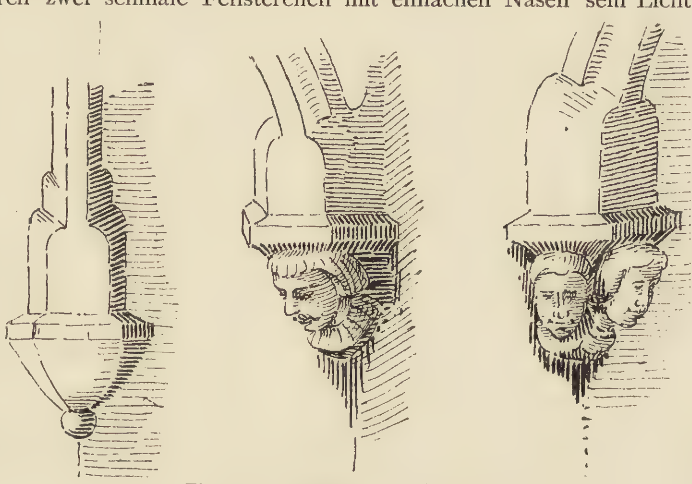


Fig. 58. Kenzingen. Pfarrkirche.
Konsolen und Rippenanfänge der südlichen Thurmkapelle.

Was die zeitliche Fixirung dieses Bautheiles anlangt, so weisen zahlreiche Steinmetzzeichen im Innern und Aeussern, ebenso wie das Wölbesystem, die Schildbogen der Thurmkapellen, deren bloss abgefaste Rippenprofile und das schwerfällige Detail des Chors, deutlich auf die Grenze zwischen Uebergangszeit und beginnender Gothik, also auf die Wende des 13. und 14. Jhs. hin. Und neben diesen Einzelheiten im Aufbau legt auch die Grundrissbehandlung, die Anlage zweier Thürme zu Seiten des Chorhauptes, die Abhängigkeit unseres Meisters von den alten Stil- und Bauformen zur Genüge klar, da er im Detail und kleineren Architekturtheilen der neuen Richtung sich nicht verschloss, in der Hauptanlage aber dem Althergebrachten treu blieb.

Das jetzige *Langhaus* mit spitzbogigem reich und tief profilirtem gothischem Hauptportal in barocker Umrahmung zeigt über demselben in dem an den Ecken von zwei Streben gestützten und barock schliessenden Westgiebel ein bis auf eine Bildnische zugemauertes, grosses spitzbogiges Masswerkfenster. Langhaus

Das Innere, welches im Halbkreis geschlossene Fenster erhellen, hat eine Spiegeldecke mit Stichkappen, die mit mässigen Deckengemälden in schwulstiger Stuckumrahmung geziert ist.

Im Norden und Süden sind nahe dem Chor zwei rechteckige Kapellen an das Langhaus angebaut, die durch niedere Spitzbogenportale, über denen sich schwerfällige Barockdekorationen befinden, von der Kirche aus betreten werden.

Grabkapelle Hürnheim

Der südliche Anbau, die *Grabkapelle derer von Hürnheim*, wird von Rippennetzgewölben überspannt; die Gewölbefelder sind barock verziert und die Schlusssteine mit den Wappen derer von Hürnheim und Hohen-Rechberg belegt.

Nördl. Kapelle

Die *nördliche Kapelle* zeigt ein einfaches rippenloses Kreuzgewölbe und besitzt, wie auch die Hürnheimer Grabkapelle, masswerklose Spitzbogenfenster.

Dieses Langhaus in seiner jetzigen Form verdankt Umbauten des vorigen Jahrhunderts seine Gestalt; jedoch sind die Umfassungsmauern ebenso wie der westliche Abschluss auf Bauten der gothischen Zeit zurückzuführen und zwar ist die jetzige Westfrontmauer unzweifelhaft noch die alte, gleichzeitig mit dem Osttheil erstellte, was sowohl durch die Längen- und Breitenverhältnisse der gesammten Anlage, als auch durch die Architektur des Westportals zur Genüge bewiesen wird.

Die seitlichen Strebepfeiler des Westgiebels aber sind spätere Zuthaten und nicht unwahrscheinlich gleichzeitig mit den Langhausseitenmauern erstellt, die wiederum mindestens früher angelegt sein müssen als die seitlich angebauten beiden Kapellenräume, welche in die ersten Jahrzehnte des 16. Jhs. zu setzen sind. Doch können diese Mauerzüge auch nicht gleichzeitig mit dem Ostbau angelegt worden sein; denn die beiden Thurmkapellen zu Seiten des Chors, die sich ehemals in dem Triumphbogen gleichprofilirten Spitzbögen, nach dem Langhaus zu öffneten, wurden später zugemauert und da an diese Zumauerungen die Langhauswände anschliessen, so kann die Anlage der jetzigen Kirchenschiffbreite zum frühesten gleichzeitig mit der Vermauerung dieser Bögen erfolgt sein, also später als die Anlage der Ostpartie und der Westfront.

In die Zeit dieses Langhaus-Um- oder Neubaus fällt wohl auch die Anlage eines Lettners, auf dessen Vorhandensein die Mauerabsätze an den Westwänden der beiden Thürme, ebenso wie die tiefen Nischen und die zur Beleuchtung der Gewölbe des Lettners eigens nieder angelegten Fenster in den Langhauswänden zwischen Thürmen und Kapellen-Anbauten mit Bestimmtheit hindeuten. Der Zugang zu diesem Lettner erfolgte über die ursprünglich nicht geplante und später eigens zu diesem Zwecke in die Mauern des Südthurms eingebaute Wendelstiege vom ersten Thurmobergeschoss durch das jetzt vermauerte Pförtlein in der Westwand des Thurmgelasses.

Auf die Frage, wie das mit dem Chorbau gleichzeitige Langhaus gestaltet gewesen sei, können uns die vorhandenen baulichen Bestände einigen Aufschluss geben, die erkennen lassen, dass in Verbindung mit Chor und Thürmen eine dreischiffige Anlage mit wenig erhöhtem Mittelschiff geplant und mindestens theilweise auch ausgeführt gewesen sein muss.

Die Anschlüsse der Hochschiffmauern an die Chorwand sind im Dachraum des Langhauses heute noch zu sehen zu Seiten des Triumphbogens, welcher in Folge der bedeutend niederer gelegten Langhausdecke am Scheitel zugemauert worden ist; auch die Ausbildung der Triumphbogenpfeiler, die bei kreuzförmigem Grundriss in den Ecken von Diensten mit noch erhaltenen einfachen Kapitälen begleitet sind, lassen auf eine dreischiffige Anlage schliessen; und zwar scheint das Kirchenschiff eine Pfeilerbasilika mit oblongen Gewölbefeldern in Haupt- und Seitenschiffen gewesen zu sein, wozu die ganzen Längen- und Breitenabmessungen der Anlage unter Berücksichtigung des heute noch im Umbau erhaltenen Westabschlusses auffallend stimmen würden.

Eine derartige Skizzirung des ältesten Langhauses stimmt auch gut zu dem doch immerhin ziemlich bedeutenden Chorbau und zeigt direkte Verwandtschaft mit der allerdings weit reicheren Anlage des alten Münsters zu Freiburg. Nur ist dort zwischen Chor und Langhaus ein breites Querschiff mit mächtiger Vierungskuppel eingeschoben, das, gleich wie auch die üppigere Behandlung sämmtlicher Details, hier in Rücksicht auf die kleinere, erst sich entwickelnde Stadt weggelassen werden musste.

Wieweit der so geplante Bau ausgeführt worden ist, oder was die Ursache zu seiner Zerstörung und Neuerrichtung wurde, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Vielleicht blieb er unvollendet mehrere Jahrzehnte liegen oder ist in irgendwelchen Kriegszeiten verbrannt und zerstört worden, was den beinahe völligen Neubau des Langhauses wenigstens einigermassen erklärlich machen würde.

Jedenfalls aber ergeben sich aus den oben geführten Betrachtungen für die einzelnen Theile der Kirche ad. s. Laurentium zu Kenzingen ungefähr folgende Datirungen:

Wende des 13. und 14. Jhs. entstand der Chor mit den beiden Thürmen bis zu den Glockengeschossen, dazu die Westfaçade und das Hauptportal.

Vor 1500 wurden die jetzigen Langhausmauern und der Lettnereinbau errichtet.

Anfang des 16. Jhs. fügte man die beiden an das Langhaus angebauten Seitenkapellen hinzu.

Mitte des 18. Jhs. erfolgte die innere Umwandlung des Langhauses.

Im 19. Jh. wurden die Glockengeschosse den Thürmen aufgesetzt.

Die *Ausstattung* der Kirche ist von wenig Bedeutung. Kanzel und Altäre, die aus dem Kloster Wonnenthal stammen sollen (1722), sind handwerksmässige Arbeiten und Erwähnung verdient nur noch das sogen. 'Theatrum', die prunkhaft barocke Dekoration eines heiligen Grabes, die am Charfreitag im Chor der Kirche aufgebaut wird. Diese von einem unbekannten Künstler in den ersten Jahrzehnten des 18. Jhs. gefertigte Scheinarchitektur, in welche die verschiedenen Passionsscenen nur eingeflickt zu sein scheinen, ist zweifellos unter direkter Benutzung eines in Andrea dal Pozzo's 'Perspectiva pictorum atque architectorum' (Rom 1693, I pars Tafel 71) veröffentlichten Entwurfes entstanden. Ausstattung

Der Kanzel gegenüber hängt an der nördlichen Langhauswand ein *Oelgemälde* auf Holz (1,38 m / 1,08 m) aus der Mitte des 16. Jhs. Es zeigt zwischen zwei Säulen eine Kreuzabnahme, die von einer Reihe kleinerer Einzeldarstellungen aus dem Leben Jesu umgeben ist; und zwar wird oben der Verrath am Oelberge erzählt, links die Darstellung im Tempel, die Flucht nach Egypten durch eine Schneelandschaft und die Beschneidung, rechts der Gang Christi zur Kreuzigung, sowie die Grablegung. Oelgemälde

Die etwas untersetzten Figuren, sowie Komposition und Malart erinnern ganz entfernt an Hans Schäuffelin.

Unten kniet anbetend die Familie des Donators, links ein geharnischter Ritter mit seinen sechs Söhnen, rechts seine Gemahlin mit drei Töchtern: dazwischen finden sich die beiden Wappenschilde der Eheleute. Den Bildern dieser Wappen nach scheint der Stifter des Gemäldes ein Herr von Rippenheim gewesen zu sein, vielleicht derselbe Hans Caspar von Rippenheim (gest. 1562), dessen Grabplatte sich aussen an der Nordseite des Langhauses noch heute erhalten hat.

In der rechts an das Schiff der Kirche angebauten Kapelle stehen drei äusserst werthvolle *Grabplatten der Familie von Hürnheim* aus feinkörnigem, grauem Sandstein gehauen und ursprünglich vollständig gefasst. Grabplatten

Der Grabstein (s. Tafel IX) rechts des Fensters ist der des Ritters Wolf von Hürnheim zum Tuttenstein, Pfandherrn zu Kenzingen und zeigt in Hochrelief den 1533 Verstorbenen in grosser Rüstung und umgürtet mit dem Schlachtschwerte, entblössten Hauptes mit gefalteten Händen. Der schwere Helm ist am Boden zur Seite gestellt und das freiblickende Antlitz, ein ausgezeichnet charakteristisches Portrait, von herabwallenden Locken umrahmt. Zu beiden Seiten auf den Lisenen sieht man links S. Georg schwer gerüstet im Kampfe mit dem Drachen, rechts S. Wolfgang in vollem Ornate auf ein Kirchenmodell weisend in Hochrelief; darüber sind auf den die Lisenen abschliessenden Konsolen und zu Seiten der ausgebreiteten Legende die lebhaft und frei aus dem Stein gehauenen Wappenschilde derer von Hürnheim, Rosenberg, Tuttenstein (?) und Reyffenberg angebracht. (1,32 m / 2,47 m).



Fig. 59. Kenzingen. Pfarrkirche.
Vom Epitaphium der Veronika von Hürnheim.

Rechts hiervon steht die Grabtafel der 1522 gestorbenen Gemahlin Wolfs, der edlen Frau Beatrix, einer Geborenen von Hohen-Rechberg und Schwarzenberg. (Tafel X.) Die auch hier in vollster Portraitähnlichkeit gezeichnete Gestalt kniet dem Beschauer voll zugewendet vor einem in Renaissancegeschmack dekorirten Betpult, den Rosenkranz in der mit Ringen besteckten Rechten und die Augen auf das vor ihr liegende Gebetbuch gesenkt, in dem sie mit der ebenfalls reich geschmückten Linken blättert. Die würdige Matrone mit scharf geschnittenen Zügen ist mit einem langärmeligen Gewand bekleidet, trägt eine Haube und eine weit auf die Brust herabhängende Halskette. Rechts und links der Legende finden sich die Wappenschilde derer von Schwarzenberg und Hohen-Rechberg, darunter die von Gerolseck und Waldburg (2,20 m / 1,20 m).

Der dritte Grabstein (s. Tafel XI und Fig. 59) wurde für die Tochter des Wolf von Hürnheim, für die 1517 gestorbene Veronika von Hürnheim errichtet, die im Profil gesehen mit gefalteten Händen ebenfalls vor dem Betstuhl knieend dargestellt ist. Sie trägt einfaches Gewand, lang herabwallendes Haupthaar, sowie eine reich mit Blumen gestickte Haube und blickt in ein grosses geöffnetes Buch, das vor ihr auf dem schreinartigen Pulte liegt, dessen offene seitliche Thüre die in den Fächern liegenden Gegenstände zeigt. Diese Darstellung, zu deren beiden Seiten Rauchfässer schwingende Engels-



Kenzingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph des Wolf von Hürnheim.



Kenzingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph der Frau Beatrix von Hürnheim.



Kenzingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph der Veronika von Hürnheim.

gestalten in tief unterarbeitetem Relief die Umrahmung beleben, füllt die Mitte des Epitaphiums, während darunter und darüber die Legende vertheilt ist, unten eingerahmt von zwei reich dekorirten Konsolen, auf denen die Engelsgestalten stehen, oben umgeben von den vier Wappenschilden der Hürnheim und Rosenberg, der Hohen-Rechberg und Schwarzenberg. (2,20 m / 1,14 m.)

Alle drei Arbeiten desselben Meisters zeigen ein vorzügliches Können in Komposition, Zeichnung und Ausführung und gehören mit zu den besten und individuellsten unter den einfacheren Grabdenkmälern, die uns aus den Zeiten des beginnenden 16. Jhs. erhalten sind.

In derselben Kapelle findet sich ferner noch der *Grabstein* der 1689 gestorbenen Frau Anna Katharina Spiesin mit einfacher Renaissance-Umrahmung und flott gearbeitetem Doppelwappen.

In der Leibung des Kapellenausgangs ist der 1783 errichtete Denkstein des K. K. V. O. Stadtschultheissen Adam Euseb Schwab und seiner Frau Maria Albertine geborene von Reúbens eingelassen, geziert mit zwei Wappenschilden.

Am Aeusseren der Kirche haben sich, an den Mauern befestigt, folgende *Grabplatten* erhalten:

An der südlichen Langhausmauer, links neben dem Seitenportal, der einfache Grabstein eines Geistlichen von 1568 mit zwei Wappenschilden, deren eines einen Kelch, das andere einen springenden Hund zeigt.

Ferner rechts neben dem südlichen Hahnenthurme eine Grabplatte von 1501 (1550?), welche die Wappen der Bettscholdt und Blumeneck trägt mit einer ringsum geführten, nur sehr stückweise noch lesbaren Inschrift.

Weiter nach dem Chor zu ist, jetzt halb versteckt, die Grabplatte des 1553 gestorbenen Friedrich Betscholt angebracht, am unteren Rande neben einem Steinmetzzeichen nochmals mit 1557 datirt.

An der nördlichen Chorseite steht ein Stein mit stark verwittertem Wappen und unleserlicher Inschrift in schlechter Renaissance-Umrahmung und an der nördlichen Langhausmauer zunächst dem Chor die Grabplatte des 1652 gestorbenen Hans Caspar von Rippenheim mit einem Doppelwappen, demselben, das sich auch auf dem im Innern des Schiffs hängenden Tafelgemälde vorfindet.

Weiter nach der Westfront zu ist der Grabstein des 1627 verstorbenen Stadtschultheissen Balthasar Scherer eingemauert, der mitten längs getheilt, links von der Legende, rechts durch das Relief einer vor einem Kruzifix knieenden, reich bekleideten männlichen Figur in Renaissance-Cartouche ausgefüllt wird. Daneben hat sich die Grabplatte der 1613 gestorbenen ‘Frau Ursula Winklerin weiland Balthasar Scherers eheliche Hausfrau’ erhalten.

An der Westfront zu beiden Seiten des Hauptportals stehen Grabsteine neuerer Zeit von 1792 und 1807.

In der südlichen Thurmkapelle sind wesentliche Reste der alten *Bemalung*, die sich über Wände und Gewölbefelder ausdehnte, noch vorhanden. (Reproduktionen bei F. Schneider und Geiges a. a. O. Schau ins Land X 27 f.)

Die spitzbogig geschlossene Nordwand war quer in zwei Streifen getheilt und auf ihr eine nicht mehr näher zu bestimmende Heiligen-Legende dargestellt. Im oberen Felde soll eine gekrönte Heilige zur Anbetung eines Götzenbilds gezwungen werden, das, vom Künstler vortrefflich in den verfügbaren Raum hineinkomponirt, in der Mitte

auf einer Säule steht und dem sich von links das Volk anbetend und opfernd nähert. Rechts neben der Heiligen und ihren Begleitern ist eine Schaar von Spielleuten angeordnet, deren Beziehungen zu der Märtyrerin nicht mehr zu deuten sind. *(B.)* (Ich sehe in der Darstellung die Legende der h. Caecilia, welche in der Kunst des Mittelalters und der Renaissance als den heidnischen Götzen die Anbetung verweigernd und zugleich, als Patronin der Musik, umgeben von Musikinstrumenten und musizirenden Engeln, geschildert wird; vergl. die Belege, bei Mrs. Jameson Sacred and Legendary Art, London 1874, II 583 f. und Wassely Iconographie Gottes und der Heiligen, Leipz. 1874, S. 112 f.) *(K.)* In dem darunter liegenden Felde war, soviel sich erkennen lässt, die Tödtung mehrerer Personen geschildert und die hierunter befindliche Fläche wohl ehemals mit einfachem Teppichmuster oder gemaltem Quadermauerwerk dekorirt.

Die sämmtlichen Gemälde sind in kräftiger Umrisszeichnung und nur mit wenigen Tönen kolorirt auf den blaugrünen Grund gesetzt, der von einem einfachen, aber wirkungsvollen, dem Ansatz der Gewölbekappen folgenden Ornamentfries umzogen wird.

Die Ostwand war in ähnlicher Weise mit breit gezeichnetem Ornament geziert, bei dessen Bemalung zur Erhöhung und Bereicherung der Wirkung das im Mittelalter vielfach übliche Versetzen der Farben Verwendung gefunden hat.

Ebenso waren die Leibungen der Fenster mit reichem Ornament geschmückt und auch die Rippen und Schlusssteine der Gewölbe bunt bemalt, wobei roth, schwarz, weiss und ein gelber Ton die einzig angewendeten Farben gewesen zu sein scheinen.

In den Gewölbezwickeln sind gleichfalls bildliche Darstellungen zu erkennen und zwar in zweien derselben die Symbole der Evangelisten Lucas, Johannes, Mathaeus und Markus mit Nimben, Flügeln und Schriftbändern, in den anderen beiden Scenen aus Christi und Mariae Leben, östlich die Krönung der Maria, westlich die Auferstehung des Heilands. Beidesmal werden die Mittelgruppen von zwei Engelsgestalten begleitet, die bei dem Bilde der Krönung Mariae mit Kronen in den Händen anbetend sich nahen, bei der Himmelfahrt Christi zu Seiten des bartlosen Heilands, der seine Male weist und eine Fahne hält, das Weihrauchfass schwingen.

Zeitlich sind diese Malereien im unmittelbaren Anschluss an die Vollendung des Baues entstanden, also um 1300; denn während in Zeichnung und Farbengebung des Ornaments sich noch mannigfach frühmittelalterliche Ueberlieferungen bemerkbar machen, lässt das Figürliche in den schlank gezogenen Gestalten, traditionellen Geberden und breit angeordneten Gewandpartieen die Gothik der Frühzeit mit Sicherheit erkennen.

Ueber den Meister finden sich nirgend Ueberlieferungen; doch war er ein Künstler, der mit vollendeter Sicherheit in engster Verbindung mit der Architektur ein einheitliches Ganzes von mustergiltiger Wirkung zu schaffen wusste.

Oelberg

Auf der Nordseite des Chors findet sich zwischen zweien der Strebepfeiler ein Netzgewölbchen eingespannt, unter dem ein *Oelberg* aufgestellt ist mit geringen spätmittelalterlichen Figuren.

Strahlenmonstranz

Die Sakristei bietet nichts bemerkenswerthes, höchstens kann die silbervergoldete *Strahlenmonstranz* von 1671 erwähnt werden, am Fusse mit einem einfachen Wappenschilde belegt.

Glocken

Von den auf den beiden Thürmen vertheilten *Glocken* hat die kleinste (0,52 m Durchmesser) die Aufschrift:

HANS · HEINRICH · WEITNAVER · GOS · MICH · IN · BASEL · I7I4 ·

und ist mit dem Reliefbilde des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, sowie dem einer Madonna mit Jesuskinde geziert.

Zwei weitere Glocken (0,59 m und 1,04 m Durchmesser) stammen von 1729 und die grösste (1,38 m Durchmesser) von 1680. Letztere zeigt in Relief den heiligen Laurentius mit Rost und Palme, S. Sebastian, eine Madonna, sowie Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern und trägt die Umschriften:

SVSANNA · HAIS · ICH · SCHWERE · WETTER · VERTREIBE · ICH ·
VALENTIN · GOSS · MICH · IN · KENTZINGEN · ANNO · 1680 ·
LAVDO · DEVM · VERVM · PLEBEM · VOCO · CONVOCO · CLERVM ·
DEFVNCTOS · PESTEM · FVGO · FESTA · DECORO ·
ANNO · M · DC · LXXX ·

Die *Franziskanerkirche*, ehemals die Kirche des jetzt theilweise abgetragenen Franziskanerklosters, ist ein einfacher, jetzt durch eine Quermauer in zwei Kapellen getheilter Putzbau mit Dachreiter aus dem Anfange des 17. Jhs. Die Decken werden durch flache Tonnen mit Stichkappen gebildet, auf die das Rippensystem eines Netzgewölbes in Stuck aufgetragen ist. Der unbedeutende Innenbau (18. Jh.) soll theilweise aus dem Kloster Wonnenthal stammen. Franziskanerkirche

Die noch vorhandenen Räume des alten *Klosters* um den einfachen Kreuzgang sind meist von Tonnen mit Stichkappen überwölbt, alle Ausstattung ist modern. *(B.)*

Ehemaliges *Kloster Wonnenthal* (Wunenthal 1254; Wunnenthal 1256; Wiunnenthal 1256 u. s. f.) Ehem. Kloster Wonnenthal

Litteratur: Gallia christ. V 1099. Conradus Burger (conv. de Thennenbach) Grund und Beschaffenheit des Gotteshauses Wunnenthal von anbeging bis auff das jez laufende 1658. jahr. Hs. des Gen.-Landesarch. n⁰ 388. Mone Wonnenthaler Urkunden des 13. Jhs. (Z. VIII 481—493). Ders. 95. IV 46. H. Sussann Kenzinger Gedenktafel mit der Ordnung der Aebtissinnen und Wohlthäter des Kl. W. (Schau ins Land XX 7—10). R(uppert) Gr. Baden S. 987. Krieger S. 922 f. (mit Verzeichn. der Aebtissinnen u. s. f.).

Kloster (claustrum Wunendal 1248, Z. VIII 486) sorores de Nidingen prope Kencingen 1244, Z. VIII 484; sorores 1242, FUB. I n⁰ 408, II 278. — Priorissa et sorores monasterii sancte Marie in Wunenthal ordinis s. Augustini Constantiensis diocesis 1245, Mone Qs. IV 47. Abbatissa et conventus ordinis Cysterciensis Constantiensis Dyocesis beatę Marię in Wunnenthal apud villa Kencingin situm, plantationem novam, ubi deo famulari valeant . . . inchoantes 1248, Z. VIII 483; in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; monasterium de Valle jocunda Cisterciensis ordinis 1312). Die Stiftung war durch Rudolf von Uesenberg mit den von ihm als Lehen der Falkenstein getragenen Gütern beschenkt worden 1251 (Kl. Wonnenth., Z. VIII 486); das im 13. und 14. Jh. blühende Cisterciensernonnenkloster muss dann schon im 15. Jh. sehr herabgekommen sein (monasterium sanctimonialium in Wůnental ordinis Cisterciensis in suis edificiis et structuris nimis destructum 1444 (Gen.-Landesarch.; bezl. Krieger S. 922) und wurde 1525 von den Bauern verbrannt. Die Aebtissin Anastasia von Reischach baute es wieder auf, doch hatte dieser Neubau sowohl von den Schweden (1638) als von den Franzosen (1676) schwer zu leiden. Das Kloster, welches der Landgrafschaft Breisgau unterstand, wurde 1805 badisch und 1809 aufgehoben. Jetzt dienen die Gebäulichkeiten als Armenhaus. *(K.)*

Von den einst sehr bedeutenden, in der Richtung nach Hecklingen zu gelegenen Gebäuden des 1242 gegründeten Klosters stehen heute nur noch Theile späterer Bauten (Anfang des 18. Jhs.); doch sind auch diese in Folge der Parzellirung und Veräusserung des Anwesens derart umgebaut und verändert, dass von der alten Anlage so gut wie nichts mehr übrig geblieben ist. Nur ein barockes Portal von 1727, das ehemals zur Prälatur, zur Wohnung der Aebtissin führte, hat sich erhalten und im Innern sind einige alte Thürgewände mit bildlosen Wappenschilden und Jahreszahlen (1575 im Hause No. 470) bei den Neubauten mitverwendet worden. Auch eine grosse, reich profilirte, gothische Spitzbogenöffnung, von einem Helme mit dem Uesenberger Manne als Helmzier bekrönt, vielleicht ein Rest der völlig verschwundenen Klosterkirche, findet sich im Erdgeschosse des Hauses No. 472.



Fig. 60. Kenzingen. Rathhaus.

Rathhaus

Das *Rathhaus* (vergl. Fig. 60), ein einfaches, zweigeschossiges Giebelhaus, ist ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, dessen Erdgeschoss in Bogen nach der Strasse sich öffnet und die Markthalle enthält. Das obere Stockwerk wird durch eine ununterbrochene Folge von dreitheiligen Fenstern, sieben an der Längs-, drei an der Schmalseite, erhellt und ist zugänglich auf einer hölzernen Wendelstiege, die in einem, in den Hof eingebauten, achteckigen Treppenthürmchen emporführt. Der gesammte Innbau des Hauses erscheint modern. Im Archiv wird eine sehr nachgedunkelte und schwer zu entziffernde Tafel mit den Ordnungen der Aebtissinnen und Wohlthäter des Klosters Wonnenthal aufbewahrt. Am Kopfe des (1,02 m hohen und 1,55 m breiten) mit Leinwand bespannten und mit Papier beklebten Holzrahmens ist links das Wappen des Klosters und rechts in Cartouche das der Aebtissin Maria Rosa Katharina von Stopp gezeichnet, welche die Tafel zwischen 1752 bis 1782 anfertigen liess, vielleicht von frater Gervasius Maier, Professor zu Thennenbach, der mehrere derartige Arbeiten für Wonnenthal ausführte. In zwei Columnen folgen dann Wappen und Namen der Aebtissinnen und Statthalterinnen, sowie der Gutthäter, alles mit Tinte und Tusche gezeichnet, wobei die heraldischen Tinkturen durch Schraffirung und Punktirung angegeben sind.

Im Hofe wurde links ein von dem abgetragenen äusseren Thore stammender *Wappenstein* (s. Fig. 61) eingemauert, der zwischen zwei Säulen die Doppelwappen Ysemberg und Kenzingen, von Delphinen bekrönt, zeigt. Wappenstein

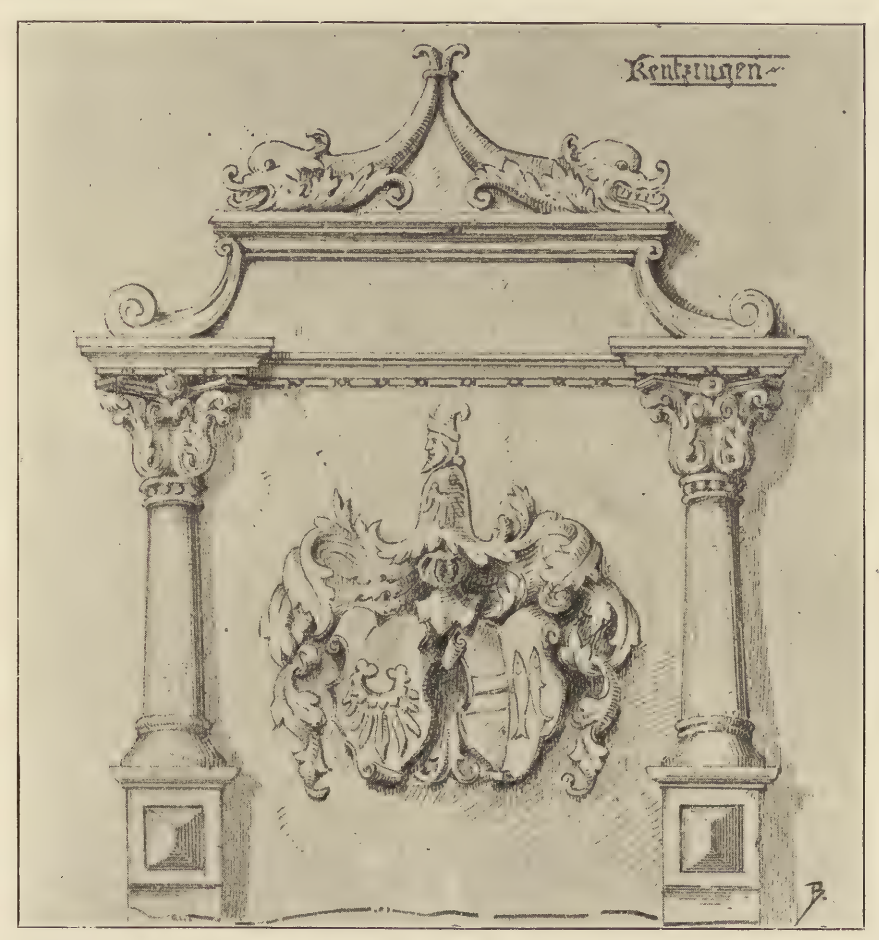


Fig. 61. Kenzingen. Rathhaus, Wappenstein im Hofe.

An einem kleinen Anbau des aus späterer Zeit stammenden *Pfarrhauses* hat sich ein hübsches Thürchen von 1553 mit zwei Schilden auf dem Sturz zu beiden Seiten des Eselsrückens erhalten; über dem Hofthor ist die Jahreszahl 1729 zu lesen. Pfarrhaus

An der *Stadtmühle* in der Mühlengasse findet sich an der Giebelwand in rechteckiger Umrahmung ein flottes *Relief*, einen originell stilisirten Doppeladler mit Feldbinde darstellend (s. Fig. 62). Darunter ist die Jahreszahl 1515 zu lesen, doch scheint das Relief selbst wohl späteren Datums zu sein. Stadtmühle Relief

Am jetzigen *Amtsgefängniss* steht an der einen Ecke der modernen Hofmauer auf Konsole und unter Baldachin eine *Steinfigur* Johannes des Täufers, die von dem hier gelegenen Malteserschloss herstammen soll. Steinfigur

Der Heilige, mit unbedecktem Haupte und härenem Gewande, hat Lamm und Buch in der Rechten und ein Kreuz als Hirtenstab in der Linken, er stammt aus der zweiten

Hälfte des 16. Jhs. Auf die einfach geschwungene Schräge der Konsole ist ein viergetheiltes Wappenschild mit der Jahreszahl 1572 aufgelegt.

Privathäuser

Haus No. 2 besitzt ein Renaissanceportal, das zwischen zwei stark vorspringenden Wandsäulen in Rustica-Manier im Korbbogen schliesst und auf dem kräftigen Gebälk einen unterbrochenen geraden Giebel trägt, dessen Giebelfläche durch Flachornament ausgefüllt wird.

An *Haus No. 9* sind im zweiten Geschoss zwei offenbar aus einer der alten Zunftstuben stammende Säulenfragmente (s Fig. 63) eingemauert, das eine gewunden, das andere an allen Seiten mit Zunftschildchen behangen. Datirt ist das Fragment auf der Abdeckplatte mit 1496.

Fig. 62. *Kenzingen. Stadtmühle, Wappenstein.*

Haus No. 28 ist ein altes Steinhaus mit Eckquadern, über dessen im Stichbogen geschlossenem Portal auf dem mit einem bildlosen Wappenschild verzierten Schlussstein die Jahreszahl 1548 steht. Im Giebel hoch oben hat sich ein schmales Spitzbogenfenster mit Masswerkresten erhalten.

Haus No. 35, ein einfaches Barockhaus zeigt ein vorspringendes Mittelrisalit, abgerundete Ecken, sowie schlichte Thür- und Fenstergewände, alles in rothem Sandstein erstellt.

An der Rückseite des *Hauses No. 42* findet sich ein Wappenschild mit den Abzeichen des Bäckers und der Jahreszahl 1594 angebracht.

Steinkruzifix

Im Hofe des *Hauses No. 98* ist in die Mauer ein frühgothisches *Steinkruzifix* (Tafel XII) eingelassen, das früher auf dem Felde an Stelle der ehemaligen Pfarrkirche S. Peter gestanden haben soll. Das Fragment war offenbar ein Giebelkreuz und deshalb wohl in Rücksicht auf den weiten Abstand vom Beschauer weniger eingehend bearbeitet, ist aber doch schon als einziger Ueberrest jener Kirche interessant.

Die sehr gedrückte Figur mit straff schräg ausgestreckten Armen, schmalem Lendentuch, kurzen geraden Beinen und über Kreuz genagelten Füssen neigt das vollbärtige,



Kenzingen. Steinkruzifix im Hofe des Hauses No. 98.

dornengekrönte und von Locken umrahmte Haupt etwas nach rechts. Die ganze Ausbildung des Körpers, die Behandlung des Gesichts und der Haare ist ungemein befangen und traditionell und weist, wie auch die Kreuzform, auf eine frühe gothische Zeit.

Im ersten Stock des *Hauses No. 108* fällt ein flott gearbeiteter Wappenstein auf, der in rechteckiger Umrahmung von vielgelapptem Mantel umgeben, einen Schild mit springendem Hund und ebensolcher Helmzier zwischen zwei Hörnern mit Pfauenfedern enthält. Ueber der Tafel schaut ein Kopf in Hochrelief aus der sonst rohen Bruchsteinmauer.

Das *Haus No. 138* zeigt ein hübsches Renaissanceportal, das in einem Segmentbogen unter von Säulen getragenem Gebälk schliesst, auf dem folgende Inschrift steht:

PORTA · PATENS · ESTO ·
NVLLI · CLAVDARIS · AMICO ·

Dasselbe Haus hat auch ein hübsches, ähnlich behandeltes Hofthor gleichfalls unter auf Säulen ruhendem Gebälk.

Das *Haus No. 140* wird durch ein im Rundbogen geschlossenes Portal von MDCCXIX betreten, dessen Gebälk von zwei mit Fruchtschnüren gezierten Karyatiden getragen wird. Darüber erheben sich zu Seiten einer Cartouche zwei geschwungene Giebelanfänger. Die Zwickel zwischen dem Rundbogen der Portalleibung, dem Gebälk und den Karyatiden werden von reichem Flachornament überzogen.

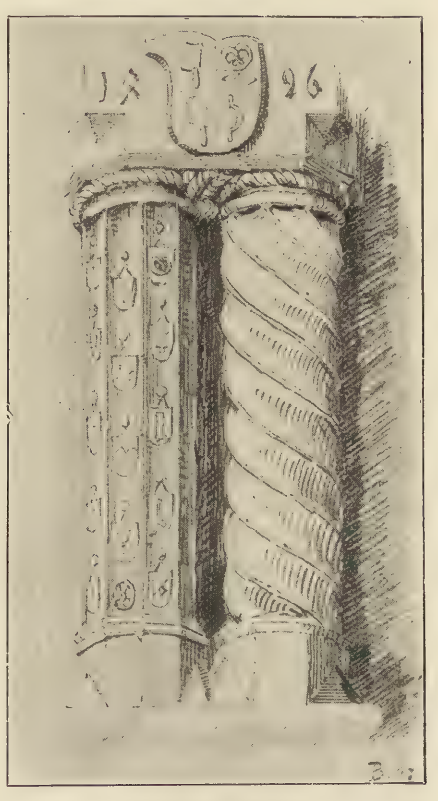


Fig. 63. Kenzingen.
Haus No. 9, Säulenfragmente.

Das *Haus No. 167*, jetzt das hintere Schulhaus, besitzt ein hübsches gothisches Portal von vielfach sich verschneidendem Stabwerk umrahmt. Ueber dem Hofthor desselben Gebäudes sind die Wappen der Bettscholdt-Blumeneck ausgehauen über einer Jahreszahl, von der jedoch nur noch die 16. zu lesen ist.

Das hieran anstossende Gebäude, das *Haus No. 168*, das offenbar ehemals mit zu dem Bettscholdt'schen Hof gehörte, zeigt im Erdgeschoss ein kleines spitzbogiges Masswerkfensterchen und oben einfache alte Kreuzstöcke.

An dem *Haus No. 272* ist ein einfaches rundbogiges Spätrenaissance-Portal erhalten mit Oberlicht und von Wandsäulen getragenen, geradem Gebälk.

Das *Haus No. 394* hat ein gothisches Thürchen und darüber ein Schild, dessen Wappen demjenigen auf dem Grabstein der 1698 gestorbenen Frau Anna Catharina Spiesin in der Hürnheim'schen Grabkapelle der Pfarrkirche gleicht. Die Jahreszahl 1550? ist nur schwer noch zu erkennen.

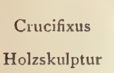
Auf dem ehemaligen Friedhof neben der Pfarrkirche steht ein unschönes *Missionskreuz von 1569*, das dasselbe Wappen aufweist, wie die an der nördlichen Aussenmauer

der Kirche eingelassene Grabtafel des 1627 gestorbenen Stadtschultheissen Balthasar Scherer.

Gegenüber der Scheidel'schen Brauerei findet sich eine Reihe jetzt ziemlich im Boden steckender einfacher Steinkreuze, die sogen. 'Eidsteine', die zur Bezeichnung der Grenze dienten, bis zu welcher gewisse Verbrecher verfolgt werden durften. (?)



Fig. 64. *Kenzingen. Christus, Holzskulptur, jetzt in der Gr. Alterthumssammlung zu Karlsruhe.*



Crucifixus Holzskulptur

In der Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe wird unter C. 6216 der *Torso* eines *Crucifixus* aufbewahrt, eine mit Leinwand überleimte und übermalte *Holzskulptur*, die aus Kenzingen stammt. Zeitlich ist dieses Fragment wohl um 1400 zu setzen. (Vergl. Fig. 64.) *(B.)*

KEPPENBACH

(Zinken in Gemeinde Freiamt)

Schreibweisen: Cheppenbach 1265; Keppenbach 1267 f.

Litteratur: H. Maurer Das Freiamt und die Herren von Keppenbach (Freib. IV 287—326); Ders. Burg und Herrschaft Keppenbach (Schau ins Land XX 85 f.); Oberrh. Ztschr. III 24. 41, X 13 f., XIII 7. 11. 79 u. a.; Wibel Die Burg Keppenbach im Brettenthal (Schau ins Land XXVIII 33 ff.).

Protest. Kirche

Protest. Kirche. Schmuckloser Bau des 18. Jhs.; nur der viereckige Thurm, dessen Erdgeschoss durch eine schartenartige Luke erhellt wird, dürfte ins Mittelalter zurückreichen, bietet aber keine Anhaltspunkte für genauere Datirung.

Die innere Ausstattung entsprechend schmucklos, die Orgel mit einfachen Schnitzereien im Rocaillegeschmack. Der holzgeschnitzte Crucifixus wohl trotz gothischer Anklänge in der Körperbehandlung eine Provinzlerarbeit des 18. Jhs.

Im Pfarrhaus mehrere Abendmahlskannen und Schüsseln aus Zinn.

Privathäuser

Gasthaus 'Zum grünen Baum'; 18. Jh., Gewände u s. w. in Sandstein. Ueber dem Thor Wappen in Relief: eine fünfzackige Krone, darunter halten zwei steigende Löwen den Schild mit einem Tannenbaum, der aus einer Art Bretzel herauszuwachsen scheint, unter ihm ein halbes Rad; zu beiden Seiten steht:

I · F R · W
I 7 6 9
E · A H R

Wirthshausschild

An demselben Haus ein sehr hübsches, schmiedeeisernes *Wirthshausschild* mit dem grünen Baum in Rococo-Umrahmung.

Das Scheunenhaus daneben zeigt ein ähnliches Wappen, zu dessen Seiten die Inschrift: J 7 G F R W 5 Z (*Wth.*)

Von alten *Holzhäusern* haben sich einige erhalten:

Das Haus des Jakob Giesen, das i. J. 1696 erbaut wurde. Es wird nicht mehr bewohnt und scheint auch nicht vollständig erhalten; doch lässt sich die alte Eintheilung und Anlage noch ziemlich erkennen.

Ferner das Haus des Mathias Herr, das ebenfalls aus dem 17. Jh. stammen soll. Dasselbe ist noch heute bewohnt und im Laufe der Jahre mannigfachen Umbauten und Veränderungen ausgesetzt gewesen. (*B.*)

Burgruine Keppenbach. Ein Ortsadel (ministerialis marchionis [de Baden] Hartmut de Keppenbach 1161, Z. NF. IV 994) wird zwischen 1161 bis 1482 genannt. Lehensherren des Orts waren die Grafen von Freiburg, später das Haus Oesterreich; i. J. 1588 gingen die Herrschaftsrechte an den Markgrafen Jakob von Baden-Durlach über. Das Wappen der Keppenbacher zeigte in Gold einen schwarzen Adlerfuss mit ausgespreizten rothen Fängen. (Wibel a. a. O.; Alberti Württemberg. Adels- und Wappenbuch I S. 394; Schreiber U.B. I Tafel VI; Poinsignon Schau ins Land XIII S. 11 f.) Burgruine

Die Burg wird seit 1267 erwähnt (s. Schoepflin HZB. V 262) und war bereits 1336 zu einer Ganerbenburg mit dem Geschlechte der Snewelin zu Freiburg gemacht. Da ihre Insassen gleich denjenigen von Bisterberg und Falkenstein den Freiburgern als Raubritter lästig wurden, zerstörten diese der Reihe nach diese drei Burgen (Bisterberg 1379, Falkenstein 1390, Keppenbach 1396). Letzteres durfte 1408 mit Erlaubniss des Herzogs Friedrich von Oesterreich durch Andreas von Stůhlingen und Hans Dietrich von Keppenbach wieder aufgebaut werden, erlitt aber im Bauernkrieg 1525 eine abermalige gründliche Zerstörung (gleich Landeck und Höhingen), so dass nur noch Reste der Umfassungsmauern übrig blieben (vergl. die Ansicht Schau ins Land XX 91). — Dass diese Burg einige Jahrzehnte hindurch den Namen ‘Rumor’ trug, ist auf den Irrthum eines Kartenstechers von 1836 zurückgeführt worden (Z. NF. II 461, Maurer Schau ins Land XX 85). Indessen finde ich die Bezeichnung ‘Ramour’ bereits in einem Bericht des Gen. K.-S. — Akten vom 2. Oktober 1758 erwähnt. Ebenda ist die Rede von einem (zweiten?) Schlosse, von welchem sich beim Kirchhofe grosse Quadersteine erhalten hätten. (*K.*) Darauf gründet sich wohl die ‘Sage’, von der Maurer a. a. O. spricht. Heute sind dafür keine sicheren Anhaltspunkte mehr vorhanden (s. Reichenbach).

Ueber die einstige Anlage der Burg giebt eine Urkunde vom 13. März 1350 Aufschluss (Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg I S. 394, n⁰ 205). Die Stelle in diesem Bundbrief der Brüder Johann, Ulrich und Konrad von Keppenbach mit der Stadt Freiburg lautet: ‘von den drien teilen so wir hant an der hindern burge zuo Keppenbach an dem grossen huse, und das darzuo höret, da der fierteil ist herr Johans Snewelins des schultheissen zuo Friburg und siner bruodere, und die hofstat, die da lit nebent herr Růmůllis hus, die als breit ist, als herr Růmůllis hus, die ovch halbe unser ist, und halbe des schultheissen und siner bruodere, und denne uf von dem grossen huse, Uolriches hus und was dazwischent lit, und uf den Nollen vor der vorgenanten hofstat nebent her Růmůllis hus, da ovch die drie teile unser sint, und der fierteil des schultheissen und siner bruodere. Das wir die burg niemer anders geteilen süllen, denne das die teile an dem hindern huse, und die teile an der fordern bürge, und die Urkunde v. 1350

teile an dem stalle, und der hofstat als vorgeschriben stat, bi enander bliben sullen' . . . .

Ausgrabungen

Von den Gebäuden war lange Zeit nur ein Stück Mauer an der Grabenseite zu sehen, alles andere war ein regelloser Trümmerhaufe. Als 1886 am mittleren Abhange des Berges ein Fahrweg angelegt wurde, da fanden sich zwei Reliefplatten, welche in die Grossh. Alterthümer-Sammlung nach Karlsruhe gelangten. Sie wurden später der Anlass zu Ausgrabungen, die in den Jahren 1898 ff. von Prof. Dr. F. Wibel veranstaltet wurden. Die Resultate hat derselbe in einem Aufsatze im Schau ins Land (a. a. O.) niedergelegt. Die folgende Darstellung ist durchaus auf diesen Aufsatz gegründet, insbesondere auf die dort gemachten Angaben der Funde; soweit dies ohne neue Hinzuziehung von Arbeitern möglich war, ist das an Ort und Stelle Vorhandene nachgeprüft worden. Jenem Aufsatz sind auch die Abbildungen entnommen, insbesondere der bei den Grabungen aufgenommene Grundriss.

Anlage; Mauerreste u. s. w.

Die Burg liegt auf dem Nordende eines Felsgrates, der aus dem Gebirgsstock zwischen Thennen- und Brettenbach vorspringt und sich von seiner ursprünglichen Höhe von 120 m bis auf 80 m über dem Thal des Flüsschens herabsenkt. Aus der Form dieses Gratendes erklärt sich der langgestreckte Grundriss der Burg (s. Fig. 65). Nach allen andern Seiten durch die steilen Abfälle gesichert, war sie nach der südlichen Hochfläche zu durch einen etwa 35 m breiten Halsgraben *(H)* geschützt. Man wird die Burg bei dem ersten Blick auf den Plan in drei Abschnitte theilen. Der südlichste dieser Theile ist der der Hochfläche zu, also höchst gelegene *(I)*. Er hat einen Flächenraum von etwa 500 qm und ist gegen Süden gesichert durch eine 3 m starke Mauer, die zweimal ein sehr stumpfes Eck macht, in nordwestlicher Richtung in der Stärke von etwa 2,50 m weitergeführt ist, dann in spitzem Winkel sich gegen Südwesten wendet und bei dem Burgthor *(h)* endet. An der Westseite zieht sich eine bedeutend schwächere, 1,50 m starke Mauer in der Richtung auf *(i)* hin. Bei *(D)* ist die Südmauer über den inneren Umfang hinaus weitergeführt und durch einen mit Bossenquadern versehenen Strebepfeiler abgestützt.

An die Südmauer angebaut, mittelst eines diese schräg durchschneidenden Lichtschlitzes erhellt, ist der Raum *(b)*. Er hatte in seiner jetzigen Höhe keinen Zugang von aussen, sondern von oben. Ob es sich hier um ein Verliess handelt oder vielleicht um ein Wasserreservoir, über dem sich der Berchfrit erhob, dürfte bei dem Mangel an sonstigen Anhaltspunkten nicht mehr zu entscheiden sein, wenn auch die Lichtspalte mehr für ein Verliess spricht.

In dem daranstossenden Gebäude *(c)* weist die Südmauer drei gleich grosse und gleich eingerichtete Schiessscharten mit vorliegenden Kammern auf (Fig. 66. Die gestrichelten Linien bezeichnen die Ergänzungen, wie sie Wibel wohl mit Recht vermuthet hatte). Ein flacher Rundbogen überwölbt den Zugang zu der Kammer. An den untersten Seitensteinen sind Löcher für das Einschieben des Auflegeholzes angebracht, ein Beweis dafür, dass die Scharten für Pulvergewehre angelegt waren. Einen sicheren Anhaltspunkt aber, dass sie schon vor der Erneuerung der Burg für Armbrüste bestanden und dann nur für die neuen Umstände hergerichtet wurden, wie Wibel vermuthet, vermag ich nicht zu finden. Aus diesem Bau führte eine Thür mit Hausteingewänden in den Burghof. Aus dem Fehlen von feiner ausgearbeiteten Hausteinen und Ornamenten im Schutt dieses Baues sowie des Raumes *(b)* schliesst Wibel, dass

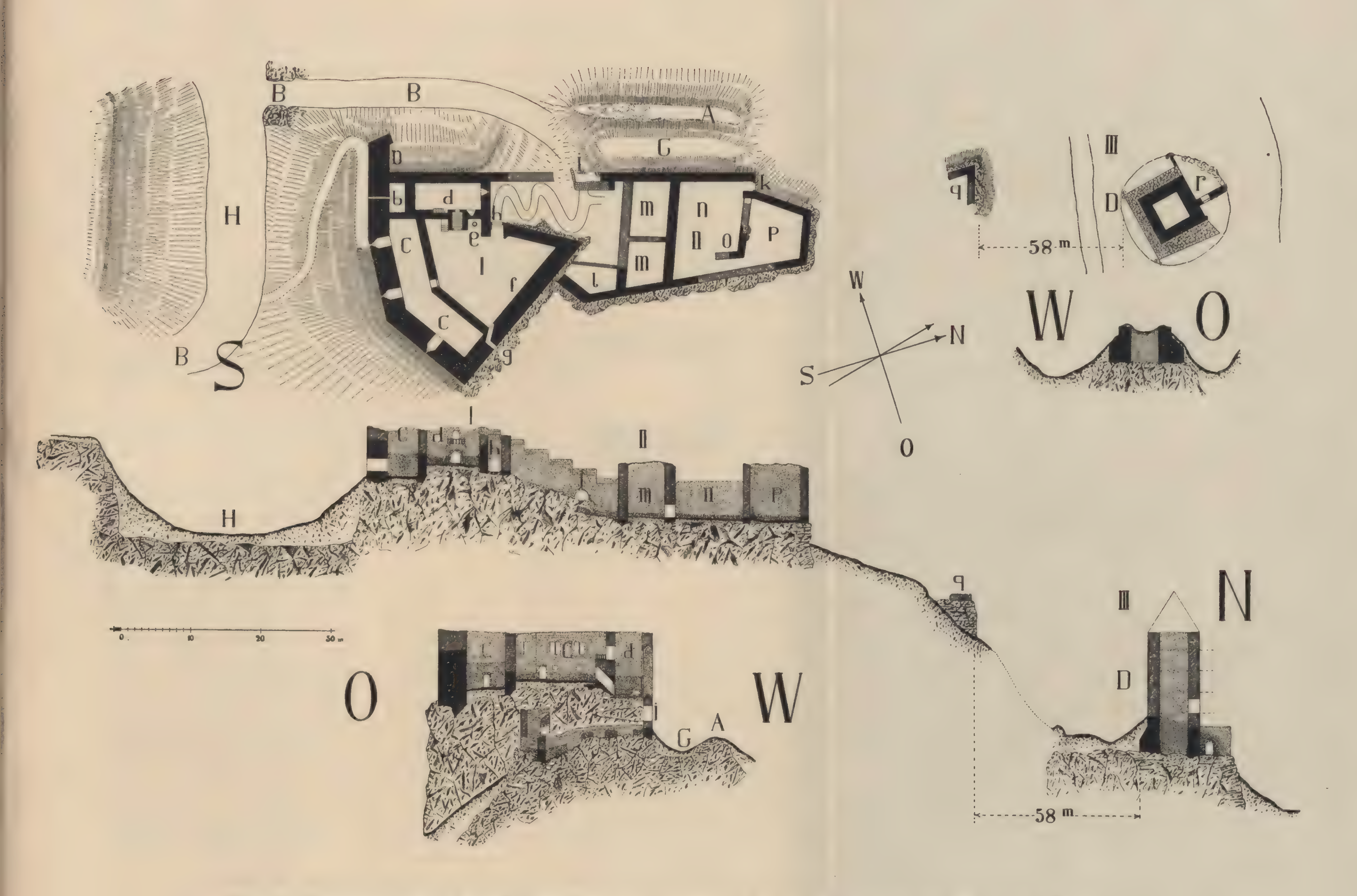


Fig. 65. Keppenbach. Ruine. Planskizze. (Aus 'Schau ins Land', Jahrg. 28 S. 36. Ebendaher sind auch Fig. 66—73 entnommen.)

Back of
Foldout
Not Imaged

die oberen Geschosse der Bauten jedenfalls nicht die Prunkzimmer der Burgherren enthielten.

Dagegen dürfte das an die Westmauer anstossende Gebäude *(d)* der *Palas* gewesen sein, wie die hier gefundenen schmuckreichen Stücke beweisen. Da das eine, die Basis und der Anfang einer Halbsäule (Fig. 67), dem spätromanischen Style angehören, die anderen aber dem 16 Jh., so ist zweifellos, dass in späterer Zeit ein Umbau oder Neubau des romanischen Palas stattgefunden hat mit Verwerthung älterer Reste. Wibel glaubt als Beweis dafür auch die an der äusseren Nordwand noch Palas

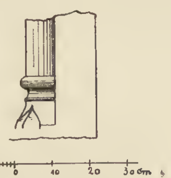


Fig. 67. Keppenbach. Ruine. Aus Palas (d). (1/20 der natürl. Grösse.)

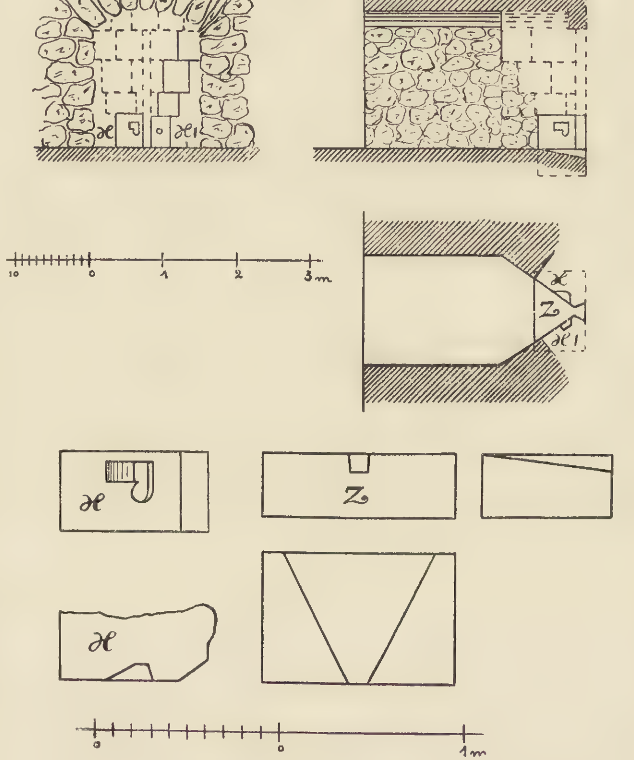


Fig. 66. Keppenbach. Ruine. Scharten der Schildmauer.

sichtbaren Buckelquader heranziehen zu können, was mir nicht zwingend scheint. Da an dem Kranzgesimsstück die österreichische Querbinde erscheint, die Herren von Keppenbach aber 1399 Dienstmannen des Herzogs Leopold IV von Oesterreich geworden waren, so glaubt Wibel den Umbau, oder wenigstens die Herstellung des Raumes, zu dem diese Stücke gehörten, in das 15. Jh. setzen zu müssen. Dagegen spricht der Charakter derselben. So wie zwei derselben in dem citirten Aufsatze abgebildet sind, möchte man zweifellos in ihnen Werke der Hochgothik sehen. Ihre zeichnerische Wiedergabe ist aber total falsch. Die zwei Schilde an dem Kranzgesims (a. a. O. Abbild. 6) sind zunächst fast ebenso breit wie hoch; die Profile des Gesimses weisen das Stück unzweifelhaft der Renaissancezeit zu. Noch ein zweites derartiges Stück ist gefunden worden, doch in bedeutend zerstörterem Zustand. Bei dem Pfeilergesims aus dem Palas mit einem Kopf als Konsole (a. a. O. Abbild. 7) ist zu bemerken, dass der stark beschädigte Kopf nicht bartlos und kurzhaarig ist, sondern lang herabwallendes, gescheiteltes Haar und grossen Bart aufweist. Seine Behandlung und wiederum die Profile kündigen die gleiche Entstehungszeit an, wie das zuerst aufgeführte Stück und zwar ist es kaum möglich, dieselbe früher anzusetzen als um 1520. Unter den in Freiburg aufbewahrten Resten findet sich endlich noch in drei Theilen ein Gewändestück mit abgefasster Ecke und Rundstab, der

an seinem Ende verknotet ist und dann in weicher Spitze ausläuft (aus dem Palas?); eine Arbeit des 13. Jhs. Auf der Burg selbst liegen noch eine Reihe von einfachen, gothisch profilirten Gesimsen u. s. w. herum.

Der 2,80 m hohe Keller des Palas war vom Hofe aus durch einen überwölbten Kellerhals mit einer Treppe und mit einem oberen Rundbogenthore zugänglich. Diese Kellertreppe ragte in den Hof als Vorbau hinein, der wohl oben zu einem Erker oder einer Altane ausgestaltet war. Der untere Raum zeigt nach Westen eine zugemauerte Scharte, während die Scharte nach Norden noch offen ist. Eine steinerne Treppe führte aus ihm zum zweiten Stockwerk, von dem nördlich des Vorbaues die Reste einer Fensternische vorhanden sind. Von aussen führte südlich des Vorbaues eine ebenfalls erhaltene Treppe in diesen Stock. Im Schutt fanden sich viele Backsteine (24,5 : 13,5 : 5,0 cm), die also offenbar beim Oberbau verwendet waren, sowie Hohlziegel verschiedener Grösse vom Dach. (Mit Ausnahme der ausdrücklich bezeichneten Stücke, die in die Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe gelangt sind, werden alle Funde in den Vereinigten Sammlungen der Stadt Freiburg aufbewahrt.)

Bei *(e)* im Winkel am Palas wurde ein Mauerkranz von fast kreisförmigem Durchmesser (58 : 65) aufgedeckt, aus behauenen Bruchsteinen bestehend. In etwa 90 cm Tiefe schliesst ihn eine grössere Sandsteinplatte ab, die zunächst auf einer dicken Lehmschicht, dann auf dem Felsen auflagert. Wibel vermuthet in dieser Anlage eine alte Abfallgrube, die später zugedeckt wurde. — Ein Brunnen hat sich in diesem oberen Burghof trotz aller Nachgrabungen nicht gefunden.

Gegenüber, an die östliche Ringmauer, waren wohl Fachwerkbauten angelehnt, da sich hier *(f)* keinerlei Mauerreste, wohl aber Dachhohlziegel vorfanden. Das zum Theil noch in seinen rohen Gewändstücken erhaltene Thor *(h)* bildete den Eingang zu dieser Burg.

Sieben Meter tiefer liegend sind die Mauerzüge des mittleren Komplexes aufgedeckt worden, wie sie die Planskizze angiebt. An der Westspitze glaube ich an einem stark verwitterten Steine die Reste einer gothischen Stabkreuzung bemerken zu können. Die geringen Reste lassen keine bestimmten Schlüsse zu. Gefunden haben sich hier: bei *(l)* Eisenschlacken und Holzkohlen, Nägel, Krampen, Blech und Schlüssel, ein grosser Ring, eine 7,5 cm breite und 6 cm hohe Schnalle, ein Sporen; bei *(m)* Thierknochen; bei *(n)* ein Mühl- oder Schleifstein aus röthlich-gelbem Sandstein, 1,22 m gross, 12 cm dick und mit einem Achsenloch von 14 cm, ferner ein Eberzahn; bei *(i)* verschiedene Thonscherben von Oefen und Geschirr, mehrere Pfeilspitzen, ein Messer, ein Stück Bleirohr; in der Nähe von *(i)* Reste grosser bis zu 42 cm langer, 17 cm breiter und unten spitz auslaufender Flachziegel; an verschiedenen Stellen Hohlziegel und Muschelschaalen.

Wibel sieht darnach in *(l)* die Schmiede, im *(m)* und *(n)* Wirthschaftsgebäude (Ställe, Scheunen) und in *(p)* seiner Lage wegen ein festes Wohnhaus. Ich glaube, dass wir mit derlei Vermuthungen bei der stark bevölkerten Burg eines kleinen Geschlechtes zu weit gehen.

Bei *(k)* befindet sich ein Thor 'das auch bis zuletzt in Gebrauch gewesen sein muss, da unmittelbar in seiner Nähe ein eisernes Thürschloss, Schlüsselblech und Scharniere gefunden wurden; allein schon seine geringe Breite von 1 m wird gewiss Jeden überzeugen, dass dies nur ein Nebenthor gewesen ist'. So Wibel, der in Folge dessen das Hauptburgthor anders wo sucht und es schliesslich nach *(i)* verlegt, 'da hier auf-

gedeckte, eigenthümliche Pflasterungen auf etwas Besonderes deuten'. Mag nun auch der Regel nach das Hauptthor 2 bis 3 m breit sein, so kommen doch auch ganz enge Oeffnungen von nur 1 m Breite vor (s. Piper Burgenkunde S. 322) und es sind somit vorstehende Ausführungen nicht beweiskräftig.

Nach Westen zu ist dieser mittlere Theil durch einen ca. 5 m breiten Graben *(G)* und durch einen Wall *(A)* geschützt. Im Norden findet sich in 23 m Horizontalentfernung von *(p)* und 10 m tiefer gelegen auf einem Felsvorsprunge der Mauerrest *(q)*, dessen Zweck nicht mehr zu ermitteln. Auf dem Abhange des Berges, 25 m tiefer und in ca. 58 m Horizontalentfernung von *(q)* stossen wir auf den letzten Burgtheil und zwar auf den über 5 m hohen Stumpf eines grossen *Thurmes* von quadratischer Grundform mit 7,50 m Seite, die obere Wandstärke beträgt 1,70 m; der Innenraum ist ebenfalls von quadratischer Form. Der Stumpf steht auf einem Felsen und ist nach Osten und Westen durch vertiefte Einschnitte gesichert. Seine Nordmauer, ohne Buckelquader, steht einfach auf dem Felsen, die anderen Seiten, mit einzelnen Buckelquadern besonders an den Kanten bekleidet, laden unten zu einem Sockel aus. Die Südwestecke ist von besonders sorgfältiger Bauart (s. Fig. 68). Im Uebrigen zeigt der Thurm rauhes Mauerwerk aus Gneisbollen. An der Nordseite, wo der Thurm die Felsplatte nicht ausfüllt, ist bis zum Abhange eine Mauer geführt, in der ein rundbogiges Thor angebracht ist, dessen Bauart mit den stattlichen Buckelquadern mir auf das 12. bis 13. Jh. zu weisen scheint (s. Fig. 69); der Bogen ist seit dem vorigen Herbste leider herabgestürzt. Vor dem Thor fand sich ein künstlicher Lehmbeschlag.

Wohnthurm

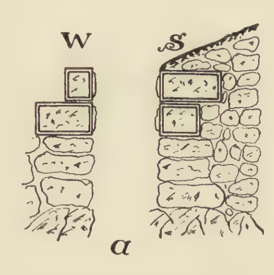


Fig. 68. Keppenbach. Ruine. Südwestecke des Thurmsockels. (1/100 der natürl. Grösse.)

Der Thurm hatte wie gewöhnlich seinen Eingang hoch oben. Während im Schutt verschiedene Kragsteine sich gefunden haben, sind keine Spuren von solchen an den Innenmauern vorhanden; es setzte folglich die erste Balkenlage erst über der heutigen Höhe ein. Im Innern fanden sich ausserdem noch grosse Werkstücke aus rothem Sandstein (Buckelquader, Kantsteine, Kämpfersteine u. s. w.). Ausserdem Topf- und Ofenscherben, Knochen u. s. w.; in dem äusseren Schuttmantel kleinere Werkstücke, 'Bruchstücke eines seiner Verzierung nach wohl romanischen Fensterpfostens, eines Bogensteines mit Halbkugelornament und einer unregelmässig achteckigen Säule (abwechselnd 12 und 9 cm Seite), sowie zahlreiche, von der Bedachung herrührende Hohlziegel', Schleifsteinbruchstücke, Holzkohlenreste, vereinzelte Knochen, zwei grosse eiserne Thorscharniere, Nägel und Krampen, eine zu einer Panzerung gehörige Kniescheibe (?), mehrere Pfeil- und Lanzenspitzen, eine unten abgerundete, 12,5 cm lange Spitze von kreisrundem Querschnitte (1,5 cm) mit abgebrochenem, prismatischem Zapfen aus hellklingendem Stahl; zwei Topfdeckel; vor allem aber zahlreiche Bruchstücke von grünglasirten Ofenkacheln [fünf Bei-

Funde in und bei dem Wohnthurm

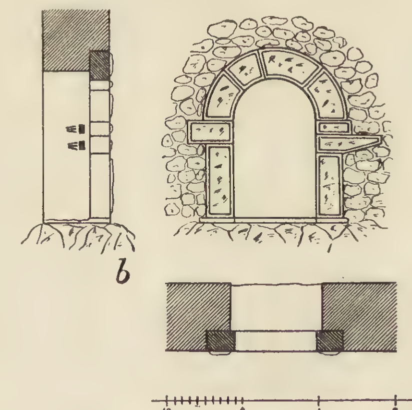


Fig. 69. Keppenbach. Ruine. Thor bei Thurm (D). (1/100 der natürl. Grösse.)

spiele davon sind nach Karlsruhe gelangt] (Fig. 70 und 71; nähere Beschreibung siehe Schau ins Land a. a. O. S. 43 f.); unter ihnen ein Gesimsstück für einen runden Ofen. Dass keine 'eigentlichen Ofenkacheln' (soll wohl heissen: Schüsselkacheln) gefunden wurden, ist nicht weiter verwunderlich, da Oefen der Hochgothik hie und da zum grössten Theil aus derartigen Nischenkacheln bestanden. Jedenfalls haben wir die Ueberreste zweier, ich möchte sogar annehmen, dreier Oefen vor uns.



Fig. 70. Keppenbach. Ruine.
Kachelstück aus Thurm (D). (1/2 der natürl. Grösse.)

Architektonisch wichtige Funde aber sind besonders die bereits 1886 bei Anlage einer Strasse gemachten; zunächst zwei Reliefplatten aus rothem Sandstein, deren Flachreliefschmuck aus den Abbildungen ersichtlich ist (Fig. 72 und 73). Den Sinn der Darstellungen — auf der einen zwei nackte männliche Figuren, die untere knieende zu der oberen emporgreifend, auf dem andern ein Adler und ein Löwe — vermag ich nicht zu enträthseln. Der merkwürdigerweise auf Beiden vorhandene Zweig mit Lindenblättern legt, wie Wibel mit Recht sagt, den Gedanken an ein Wappenbild nahe. Das erste Stück zeigt an beiden Seiten rechteckige Löcher, die später, wenn auch nicht nothwendig viel später, eingehauen worden sind, wie das Einhauen in das Ornament beweist. Vermuthlich haben sie einer Vergitterung gedient. Danach scheint kaum ein anderer Ausweg möglich, als dass dieses Stück die Hälfte (und zwar in der Breite) eines sehr breiten Mittelstückes zwischen zwei Rundbogenfenstern war. Der andere Stein ist an der Seitenfläche bei dem Blattornament schräg einwärts abbehauen und sauber bearbeitet, auch er müsste also wenigstens mit dieser Fläche an eine Oeffnung gestossen sein; wenn er als innerer Wandbelag diente, ist allerdings die Richtung der Schräge merkwürdig. Dazu kommen weitere, 1898 am Bergabhang gefundene Blöcke und zwar zunächst zwei Reste von Fensterbögen. Der eine zeigt auf der Stirnseite vierblättrige Kreuzblumen in einem Streifen und stylisirte Blätter, in der Leibung Zweige mit Lindenblättern. (Abb. Schau ins Land a. a. O. S. 50.) Der zweite Block, ein grösseres Fragment einer Leibung, weist ein in der romanischen Zeit sehr beliebtes stylisirtes Blattmotiv auf. Die genannten vier Stücke befinden sich in der Grossh. Alterthümer-Sammlung in Karlsruhe.) Dazu kommt noch ein kleinerer,

prismatisch abgeschnittener Block, der in seiner Grundfläche und an seinem oberen, schräg abgeschnittenen Ende wie in Fig. 72 stylisirte Lilien-Ornamente zeigt. Alle diese Stücke weisen entschieden auf das 12. Jh. Ob auf die Mitte desselben, wie Wibel meint, möchte ich nicht bestimmt sagen, da bei der Erbauung des etwas entlegenen Schlosses eines unbedeutenden Geschlechtes auch antiquirte Kräfte gearbeitet haben können. Dagegen hat er Recht, dass die Lilienform, wie sie hier vorkommt, kein Hinderniss für diese Datirung ist, finden wir doch das ähnliche Ornament wie hier sehr häufig, so z. B. an einem Stück, das vermuthlich vom alten Dom in Goslar stammt (Kunstdenkm. der Prov. Hannover 1 u. 2 S. 35 Fig. 20) und das in dem eben citirten Werk sogar — meines Erachtens zu früh — um die Mitte des 11. Jhs. angesetzt wird. Ein letztes Fundstück (abgeb. Schau ins Land a. a. O. S. 50 Fig. 16, leider ebenfalls unrichtige und irreführende Wiedergabe), vermuthlich ein Fensterpfosten, dessen Kanten ausgehöhlt und mit Kugeln besetzt sind und dessen Vorderfläche eingeschnittene Kreise mit sechstheiligen Blattsternen aufweist, ist zwar in Technik und Ornament von den geschilderten verschieden, doch ist es kaum sehr viel später anzusetzen. Nach Allem haben wir es hier mit einem romanischen Wohnthurm zu thun, der in seinem Innern zunächst ein etwa 6 bis 7 m hohes Untergeschoss oder Verliess enthielt, darüber mehrere Obergeschosse mit Rundbogenfenstern und reichem, wenn auch rohen skulpturalem Schmuck. Die innere Ausstattung scheint nach der Zerstörung von 1396 erneuert worden zu sein, worauf die Reste mehrerer Oefen hindeuten, dagegen sind keine Anhaltspunkte für eine architektonische Erneuerung in dieser Zeit erhalten.

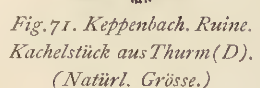


Fig. 71. Keppenbach. Ruine. Kachelstück aus Thurm (D). (Natürl. Grösse.)

In der unmittelbaren Nähe des obengenannten Thores *(r)* haben sich gefunden: Thürscharniere, Thürbeschläge, Riegel, 2 Thürgriffe, 1 Schlüssel mit Schlüsselblech, alles aus Eisen, 1 Bleiplatte als Unterlage für die Thürangelzapfen und eine 7,5 cm hohe und 5,5 cm weite Glocke von der Form der Schweizer Kuhglocken, aus Eisen. 'Man gelangt so durch die zwingenden Thatsachen zu dem wirklich etwas naiven Bilde, wie ein Rittersmann des 15. Jhs. an einer Thürklingel ziehen muss, um Einlass in eine Burg zu erhalten.'

Dass die Thurmanlage mit den anderen Burgtheilen verbunden war und ein Ganzes ausmachte, ist anzunehmen. An der Ostseite der Burg, im Niveau des Thurmes, an der dort sich hinziehenden Waldstrasse, wurden auch Reste von Mauerwerk aufgefunden (im Plan nicht mehr eingezeichnet). Sie biegen nach Westen um und ziehen sich bis zur oberen Burg hin, stellenweise noch ca. 1,5 m hoch und 90 cm breit sichtbar.

Burgweg

Was den *Burgweg* betrifft, so liegt es am nächsten anzunehmen, dass derselbe die Schlucht herauf zunächst an das Thor *(r)* führte, von da um den Thurm herum über den vermuthlichen (?) Graben (bei dem Buchstaben *(D)* eingezeichnet) durch die dort zu vermuthenden baulichen Anlagen hindurch zu dem Thor *k*, von diesem durch *m*



Fig. 72. Keppenbach. Ruine. Reliefplatte aus dem Thurm (D).

durchführend nach dem oberen Thor *h* und damit in den Hof der oberen Burg. In der That nimmt auch Wibel einen Fusssteig von dem Thor *r* in das Thal hinab an (oben sind die Spuren erwähnt), aber nur als Nebenweg. Für Letzteres ist der Umstand indess nicht beweisend, dass dieser Weg für Wagen nicht fahrbar war, da ein so schmaler Hauptzugang, auf dem nur Esel die Lasten beitragen konnten, nicht selten ist.

Wibel hat nun aus dem angenommenen Bedürfniss nach einem Fahrweg und aus Gründen der Interpretation obiger Urkunde, die Hypothese aufgestellt, der eigentliche Zugang habe von der Hochfläche aus stattgefunden und von hier auf der noch jetzt

benützten Waldstrasse 'von Osten aus in den Halsgraben und durch denselben einschwenkend *(B—B)* durch den ausgesprengten Felsen zum Hauptburgthor *(i)* geführt', von da also sich verzweigend nach *I* und *II*. Für den so Herankommenden würde dann die obere Burg *(I)* die vordere sein, *(II)* die mittlere und das Weitere die 'hinteren' Anlagen. Die angeführte Urkunde würde sich dann so interpretiren, dass unter 'der hindern burge an dem grossen huse' der Wohnthurm *(D)* zu verstehen ist, zu dem also noch Verschiedenes gehörte, unter dem 'uf dem nollen' etwa Baulichkeiten um *q*, unter Růmůlli's Haus etwa *p*, unter der 'hofstat' *(n)*, unter dem 'was dazwischen lit' *m*, *l* u. s. w., unter Uolriches hus etwa *(d)*, jedenfalls unter 'der fordern bürge' die Theile *I* und *II*. Diese Interpretation hat meines Erachtens Manches für sich, allein zunächst sind der Hauptburgweg *(B)*, das Hauptthor *(i)* nur Hypothesen, endlich können auf dem in der Luftlinie etwa 80 m lang sich hinziehenden Terrain zwischen *(p)* und *(D)* noch manche Baulichkeiten gestanden haben, von denen heute nichts mehr zu sehen; die so selbstverständlich erscheinende Interpretation könnte also doch eine Täuschung sein.



Fig. 73. Keppenbach. Ruine. Reliefplatte aus Thurm (D).

Das Material, aus dem die Burg gebaut ist, besteht bei den Mauern aus abgerundeten Gneisbruchstücken, bei allen Einfassungsstücken und Ornamenten aus grauem und rothem Sandstein.

Die *Zerstörung* der Burg i. J. 1396 scheint nach Allem keine allzugründliche gewesen zu sein, mögen auch einige Theile davon besonders betroffen worden sein. Im Wesentlichen haben wir es also mit einer romanischen Burganlage zu thun und zwar könnte man nach den gemachten Funden geneigt sein, den Beginn ihrer Erbauung um ein Ziemliches, mindestens um ein halbes Jahrhundert früher als die erste Erwähnung von 1267 anzusetzen, werden ja auch schon ein Jahrhundert früher die Herren von K. genannt. Aber soweit die geringen Reste derartige Schlüsse gestatten, möchte man, wie auch naturgemäss, eine sehr allmählige Entstehung der Anlage annehmen. Nur beim Wohnthurm *(D)* weisen nämlich die Funde mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das 12. Jh., während die spätromanischen Reste aus dem Palas *(d)* dem 13. Jh. angehören. Es wäre also möglich, dass der Wohnthurm *(D)* die erste Anlage bedeutet, die erst später

Zerstörungen

bei wachsendem Bedürfniss, als die die Zahl der Mitbesitzer sich mehrte, nach oben erweitert wurde, was dann vielleicht gegen die obige Interpretation der Urkunde spräche. Dass nach der Zerstörung im Jahre 1399 ein Wiederaufbau stattgefunden hat, ist möglich; aber es sind dafür keine steinernen Zeugen vorhanden. Dagegen sprechen solche für einen Umbau wenigstens beim Palas *(d)* im Anfang des 16. Jhs., der also vor der letzten Zerstörung i. J. 1525 geschehen sein muss, falls diese thatsächlich eine endgültige und definitive war. Man scheint sie durch Sprengung mit Pulver besorgt zu haben, wofür Wiebel sehr gewichtige Zeichen, besonders bei dem Thurm *(D)* angeführt hat. *(Wth.)*

Unterhalb der Ruine K. liegt der sogen. 'Vorhof' der Wittwe Gerber gehörig, ein altes Holzhaus, in welchem sich zwischen der Decke des Erdgeschosses und dem Boden des oberen Stockwerkes das niedrige Zwischengeschoss, der sogen. 'Stubenboten', noch erhalten hat (Abbild. Schau ins Land XX 89). *(B.)*

KOLMARSREUTHE

Schreibweisen: in Emattinger banne ze Kolmersrúti ca. 1400; Colmarsrüte 1469; Colmarssreuttin Emendinger vogtey 1579.

Die evang. Kirche ist ein schmuckloser Bau von 1806. Sie wie der ganze Ort enthalten nichts Erwähnenswerthes.

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. *(Wth.)*

KÖNDRINGEN

Schreibweisen: Chuniringa, angebl. 977, Fälsch. des 12. Jhs.; Kúnringen z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; Kündringen 1525 f.

Prähistorisches Römisches

Prähistorische und römische Reste: Befestigungen aus vorrömischer Zeit (Schau ins Land XXIV 9). — Römisches Bollwerk (ebend. III 56). — Herweg, der alte Herweg u. s. f. (Mone UG. I 145). — Altenburg, burggraben 1528.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evang). Moderner Bau von 1861. Erw.: ecclesia Cunringen 1136; plebanus 1187; in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Waltkilch 1324; eccl. K. cum filia Heinbach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Das Patronat hatte Schuttern 1328.

Thurm

Der *Thurm* ist in dem von einfachem Rippenkreuzgewölbe überspannten Erdgeschoss alt. Der Schlussstein wird durch ein Haupt Christi geziert, das offenbar noch der alten Zeit entstammt, während die Konsolen, auf denen die Rippen aufruhen, in neuerer Zeit überarbeitet worden sind. Nach der Kirche zu öffnet sich eine weite einfach profilirte Spitzbogenöffnung, ebenso führen rechts und links spitzbogige Pforten in die Nebenräume. An der äusseren Façadenmauer des modernen Kirchenschiffs wurde ein alter Stein mit der Jahreszahl 1537 eingemauert.

Glocken

Von den *Glocken* ist nur eine kleinere (Durchmesser 0,98 m), 1734 in Königschaffhausen gegossen, älteren Ursprungs.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus*, im 18. Jh. von Kirchenrath Sander, ohne Anwendung eines rechten Winkels bei der Grundrissanlage, erbaut, ist ein einfaches Steinhaus, zu dessen

erstem Geschoss eine grosse, einarmige Freitreppe mit Steinbalustre-Geländer emporführt. Ueber dem Scheuernthor findet sich die Jahreszahl 1753.

Im Garten des Pfarrhofs zwischen Kirche und Pfarrhaus steht an der Mauer der *Grabstein* des Andreas Heusinger (1600?), der in mässigem Relief unter seinem Wappenschilde vor einem Kruzifix anbetend kniet. Grabstein

Der im oberen Stock gelegene Saal des jetzigen Gasthauses 'zum Rebstock' war die ehemalige *Gerichtslaube*, deren alte Leistendecke, die auf schlicht profilirtem Unterzug und achteckiger Säule aufruht, sich erhalten hat. In den durch den quer gelegten Unterzug hervorgerufenen beiden Theilen der Decke ist in der Mitte je ein quadratisches Feld durch Leisten umgrenzt und in dem einen eine schwörende Hand mit der Umschrift · I55I · DER · FRID · SEY · MIT · EICH · aufgemalt, in dem andern ein längsgetheiltes Wappenschild eingezeichnet, rechts mit rothem Halbrechtsbalken in goldenem Feld, links mit goldenem Ring in rothem Feld und der Umschrift: FOGT · VND · GERICHT · ZVO · KINDRINGEN · Gerichtslaube

Das *Gasthaus zum Löwen*, das *alte Schulhaus*, besitzt ein gut profilirtes Thürgestell mit geradem Sturz, auf dem das Köndringer Wappen und die Jahreszahl 1591 ausgehauen ist. Privathäuser

Das *Haus No. 3* zeigt alte Kreuzstöcke, sowie ein altes Thürchen mit hübschem Wappenschild und der durch Anstrich verdeckten Zahl 1522.

Das *Haus No. 6* ist ein jetzt ganz verputztes, altes Fachwerkhaus. An einem der Fenster sind noch die alten Holzkonsolen unter der Fensterbank zu sehen und am Sturz des obersten Giebelfensterchens die Zahlen 1576.

Bei dem Neubau des *Hauses No. 7* wurden alte Hausteine des ehemaligen Gebäudes mitverwandt mit den Jahresbezeichnungen 156..., 160..., 1604.

Das *Haus No. 37* hat am Scheitel der Kellerthüre die Jahreszahl 1624 eingehauen und eine alte, schlicht profilirte Hausthüre mit geradem Sturz.

Das *Haus No. 45* besitzt neben alten, aber ziemlich zerstörten Kreuzstöcken ein einfaches, im Stichbogen geschlossenes und rechteckig umrahmtes Pförtchen von 1595, ähnlich dem Thürgestell von 1593 am Hause der Wittwe Hauck.

Im *Hause No. 77* hat sich ein sechseckiges Treppenthürmchen erhalten, dessen 1,50 m breite steinerne Wendelstiege mit gewundener Spindel emporführt. Ueber der Kellerthüre desselben Hauses findet sich die Jahreszahl 1605.

Das *Haus No. 131* zeigt eine alte, einfach profilirte Thüre von 1589 und das *Haus No. 136* eine solche von 1595 (1535?). An beiden Häusern sind ferner Reste der alten Fenstergewände erhalten.

Das *Haus No. 158* wird durch eine einfache alte Thüre betreten, auf deren Sturz ein Schild mit der Hausmaske des Bauern ausgehauen ist. Darüber öffnet sich ein Doppelfenster, dessen breites hölzernes Mittelgewände unten mit einem Schilde, das die Jahreszahl 1619 enthält, und darüber mit einem solchen, das mit Rebmesser und Ring belegt erscheint, geziert wird. Rechts davon ist eine Maske, die einen Ring, an dem eine Eichel hängt, im Munde trägt, aus dem Holz der Fachwerkwand geschnitzt; auch die Endigung eines Tragbalkens wurde zur Fratze umgearbeitet. Alle übrigen Schnitzereien dieses alten Fachwerkhauses sind durch Putz und Anstrich verdeckt. *(B.)*

Ueber die oberhalb des Ortes gelegene sogen. *Burg*, eine fast kreisrunde Verschanzung (welche man auf Grund einiger Knochenreste und Topfscherben der fränkisch- Burg

alemannischen Zeit zuweisen will), s. b. Näher und Maurer Die Altbad. Burgen und Schlösser des Breisgaues, Emmend. 1884, p. III.

Auf dem Kirchhof zu Köndringen verzeichnet ein Bericht vom 30. September 1758 (Akten des Gen. K.-S. 1754 f.) den *Grabstein* eines evangelischen Pfarrers, auf welchem die Formula Concordiae zu lesen war.

Ein Ortsadel de Kunringen erw. zw. 1111 bis 1179. Nibelungus und Wolfram von K. vor Akkon 1190 (Schau ins Land VI 78, X 12).

Der Ort gehörte zu Landeck und kam 1521 an Baden (Herrschaft Hachberg). *(K.)*

Burg Landeck

BURG LANDECK.

Schreibweisen: Schadelandecke 1279, Schoepflin HZB. V 272; castrum Lanteke z. J. 1298 Ann. Colm.; burg Landegge 1341; Landegg 1341; ze Landeck in der nidern burg 1394.

Litteratur: Maurer Die Burg L. (Schau ins Land III 53—59, 64—68); J. Näher und Maurer Die altbadischen Burgen und Schlösser im Breisgau I 41—43; Schau ins Land IV 5. 54, X 11 f., XII 4 f.

Die jetzt in Trümmern auf einem Ausläufer des Schwarzwaldvorgebirges (283,5 m) oberhalb Mundingen liegende Burg *Landeck* scheint Mitte des 13. Jhs. von Walter I von Geroldseck zum Schutze der dortigen Besitzungen des Klosters Schuttern erbaut worden zu sein; wenigstens bestand das obere Schloss *(A, D)*, 'Schadelandecke' genannt, bereits um 1260, wo ein Advocatus in L. (Z. IX 347) genannt wird; das untere *(B, C)* aber wird wohl erst nach 1279 erbaut worden sein (die burg ze Landegge, die oberen und die nidern, und den halben teil des stettlins 1300, Z. IV 365; das stettelin, das da lit vor der burg ze Landegge 1300, Z. XV 293; 1404). 1300 verkaufte Heinrich von Geroldseck das 1298 von Graf Egeno und den Bürgern von Freiburg belagerte Schloss an die Johanniter zu Freiburg, die dasselbe alsbald wieder an Ritter Johann Snewlin gegen sein Hofgut zu Schliengen eintauschten. Das Schloss blieb nun in gemeinschaftlichen Besitz der Nachkommen des älteren Johann Snewlin, als sogenannte 'Ganerbenburg', nach der sich Hannemann zum ersten Mal 1387 'von Landeck' zubenannte. 1489 erhält Markgraf Christoph die Burg Landeck als Eigenthum, übergiebt sie aber als rechtes Mannlehen abermals den Gebrüdern Antony und Bastian von Landeck, von denen der Letztere 1511 seinen Antheil um 3600 Gulden Markgraf Christoph wiederum überliess. Doch kam das Schloss erst 1546 endgiltig in badischen Besitz, nachdem ein Schiedsgericht unter dem Vorsitze des Bischofs Erasmus von Strassburg nochmals neu aufgetauchte Ansprüche zu Gunsten Badens beseitigt hatte. Im Mai 1525 nahmen die aufrührerischen Bauern die Burg ein und brannten sie völlig nieder; seitdem liegt sie in Trümmern. (Vergl. Fig. 74.)

Der ziemlich abgerundete Bergvorsprung, auf dem sich das aus zwei durch einen Graben getrennte Burgen bestehende Schloss erhebt, ist nur durch eine schmale künstlich vertiefte Einsattelung *(y)* von dem Hauptgebirge getrennt. Die obere, ältere Burg steht auf einer natürlichen Kalkfelserhebung, die theils mit einer starken Mauer überkleidet ist, theils sichtbar offen liegt und enthält hauptsächlich ein 20 m langes, 8 m breites und drei Stockwerke hohes, steinernes Haus *(A)*, dessen Mauern theilweise auf von Fels zu Fels gesprengten Schwibbögen aufruhen und in dessen Kellergeschoss man

Obere Burg

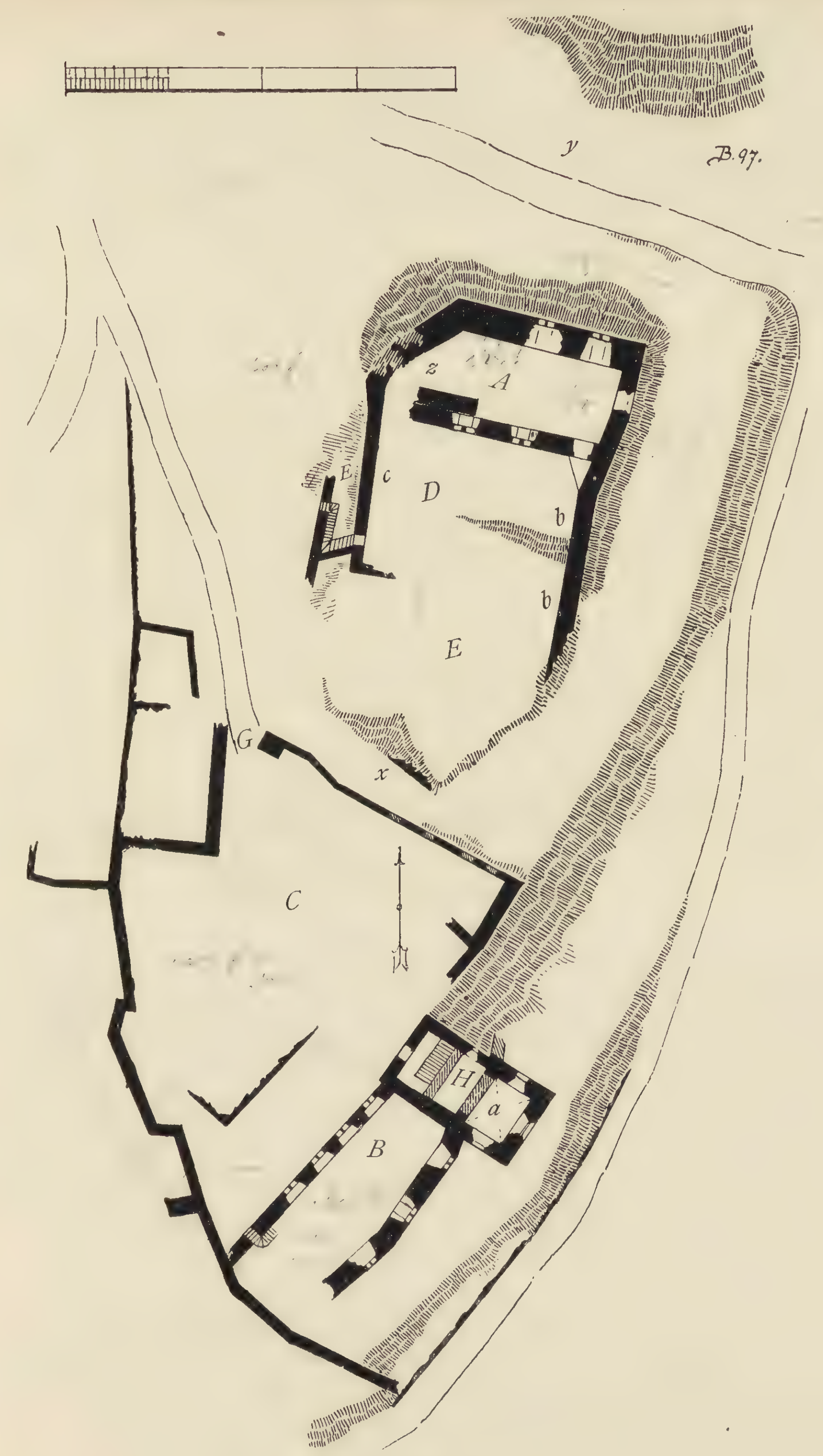


Fig. 74. Ruine Landeck.

durch eine Bogenthüre vom Hofe *(D)* aus einfahren konnte. Der hohe Giebel der Ostseite hat sich erhalten, während der entgegengesetzte bis auf die Tiefe des ersten Stockwerks niedergelegt wurde; die Giebelmauern erheben sich in gleichmässiger Stärke, während die Seitenmauern, in Keller- und erstem Geschoss von beträchtlicher Dicke (1,60 m), darüber etwas absetzen. An der Nordmauer sind im ersten und zweiten Stockwerk, nicht direkt übereinander, zwei Kamine eingelassen, von denen sich unten zwei ganz verwitterte Säulenfüsse, oben ein Träger und zwei offenbar mit Kelchkapitälen geziert gewesene Säulchen erhalten haben; alles ist aber so verwaschen, dass die ursprüngliche Architektur kaum mehr erkannt werden kann. Im zweiten Stock der östlichen Giebelwand befand sich ein weiteres Kamin, dessen Rauchfang durch die ganze Mauer ziehend an der Giebelspitze endigte. Hier haben sich ausser Stücken von Trägeranfängern auch noch die beiden mit einfach abgeschrägten Basen und Kapitälen ausgestatteten Wandpfeilerchen erhalten, deren Ecken gleichfalls abgeschrägt sind oder von Hohlkehlen belebt werden. Im ersten Stockwerk vermittelte ein im Rundbogen geschlossenes Portal (jetzt modern wieder erneuert) in der Ecke, wo die Ringmauer *(B)* anschliesst, vom Hofe her über eine, wohl aus Holz errichtete, Treppe den Eingang in das Ritterhaus und nicht unmöglich scheint es, dass von dieser Stelle aus, sicher ebenfalls in Holzkonstruktion, eine weitere Treppe nach der im zweiten Stock noch vorhandenen Thüre emporführte, die mit einfacher Schräge profilirt, einen von Konsolen gestützten, geraden Sturz zeigt. Die sämmtlichen Lichtöffnungen, meist gerade abgedeckte Doppelfenster mit einfach abgeschrägten Gewänden, liegen in tiefen Nischen, die im Stichbogen geschlossen, an den Ecken mit Quadern bekleidet und mit je zwei Sitzbänken ausgestattet sind.

Das ganze Gebäude ist aus Kalksteinen aufgeführt, nur zu den sämmtlichen Architekturtheilen, sowie zu den zum Theil in Bossenquadern hochgeführten Ecken wurde durchgehends rother Sandstein verwendet. Die Fenstergewände zeigen meist je fünf Löcher zum Festmachen der Scheibensprossen, die Thürgewände der beiden Pforten Balkenlöcher zum Ein- und Ausschieben des Verschlussbalkens.

An den Pallas *(A)* schliesst im Osten die Ringmauer *(b)* an mit jetzt vom Ritterhaus aus zugänglichem Wehrgang, in dessen Zinnen zwei Schlitzscharten in Theilen sich erhalten haben. Diese Ringmauer und die Mauer bei *(c)* umschlossen den südlich vor dem Ritterhaus gelegenen Hof *(D)*, welchen hinwiederum der Zwinger *(E)* umgab, der im Süden bedeutend erweitert, die wohl aus Holz aufgeführten Dienst- und Wirthschaftsgebäude umschlossen haben mag.

Auch ein Thurm wird bei verschiedenen Verpfändungen u. s. w. erwähnt; derselbe scheint neben dem oberen Schloss auf dessen nordwestlicher Seite gestanden zu haben, ungefähr bei *(Z)*, wo gegenwärtig ein Hügel von Schutt und Trümmern sich erhebt.

Diese obere Burg Landeck hat sicherlich auch nach Erbauung des unteren Schlosses als besondere Feste bestanden, in die man sich nach Erstürmung des letzteren zurückziehen konnte.

Untere Burg

Die untere oder vordere Burg, von deren Zwinger und Hofanlage *(C)* nur noch wenige niedere Mauertrümmer ohne Architekturtheile sowie die Reste eines Thores bei *(G)* sich erhalten haben, behauptet den südlichen äussersten und etwas niedrigeren Vorsprung der Bergkuppe und ist von dem oberen Schlosse durch einen wohl künstlich vertieften, schmalen Graben *(x)* getrennt.

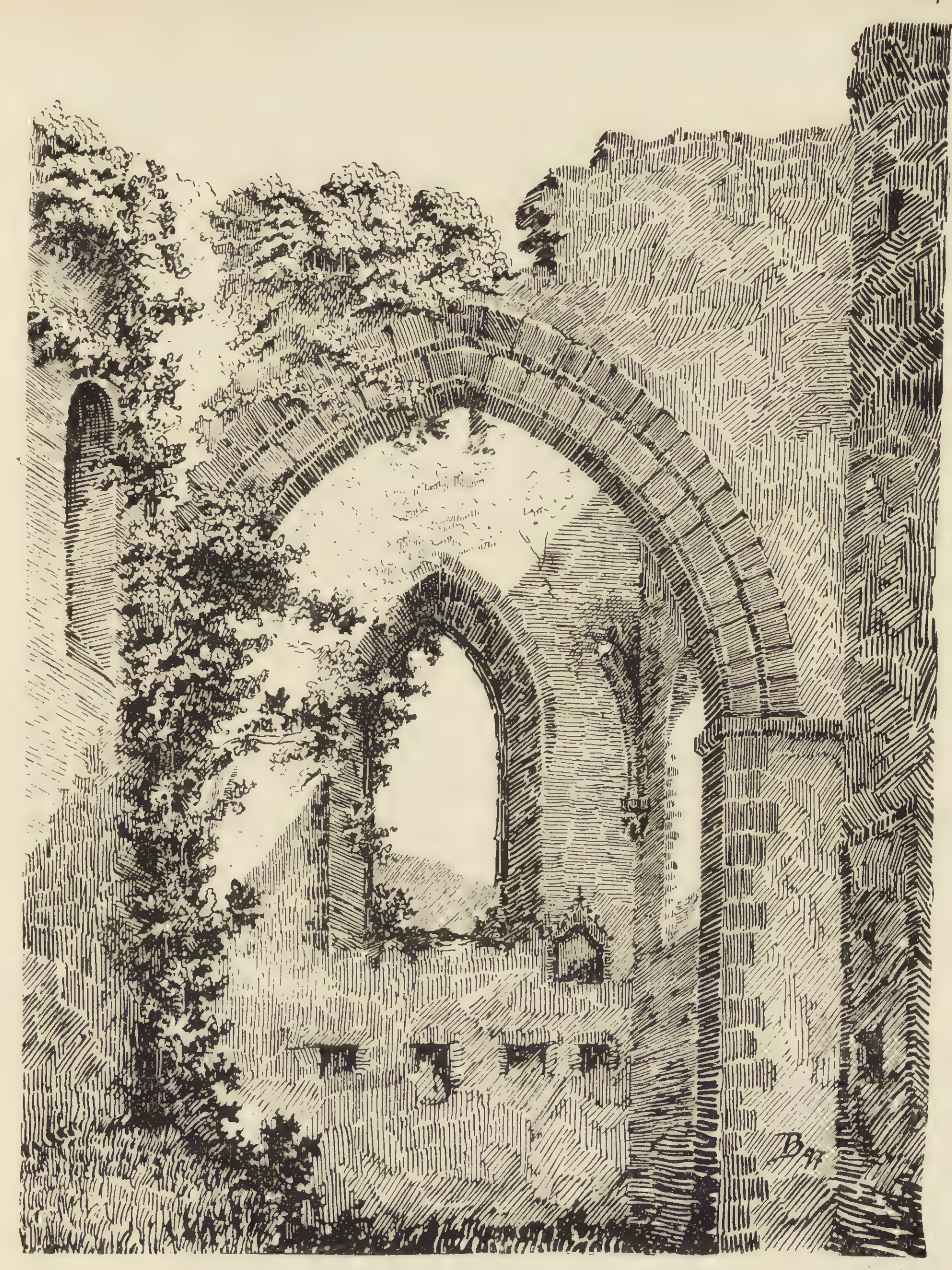


Fig. 75. Landeck. Blick in den Chor der Kapelle der unteren Burg.

Die Anlage besteht jetzt noch hauptsächlich aus dem Palas *(B)* und der 6 m breiten Kapelle *(H)*, deren rechteckiger Chorbau *(a)* östlich weit über die Mauern des Ritterhauses in den Zwinger hinein vorspringt. Das Kellergeschoss des Chors, dessen Boden auf einer Gebälklage aufruhte, wurde durch drei je in einer Nische gelegene Schiessscharten erhellt und diente Vertheidigungszwecken, namentlich zur Bestreichung der ganzen Ostseite

beider Burgen. Der Chor selbst war überspannt von einem einfachen jetzt zerstörten Kreuzgewölbe, dessen mit Schrägen profilirte Rippen auf mit Masken und Figuren reich verzierten Konsolen aufruhten. Der Raum erhielt sein Licht durch drei hohe, spitzbogige Fenster, die jetzt der Masswerke beraubt sind und öffnet sich nach dem Schiff der Kapelle in spitzbogigem Triumphbogen, dessen Leibung, zweimal abgetreppt, an den Ecken einfach abgeschrägt ist. (Fig. 75.)

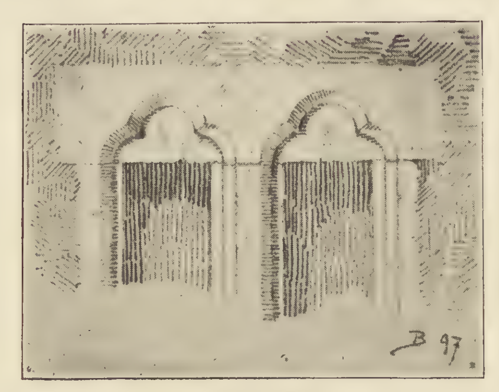


Fig. 76. Ruine Landeck. Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Rippenprofile und Konsolen, sowie die Profilirung des Triumphbogens erinnern ungemein an die ältesten Theile der Stadtpfarrkirche zu Kenzingen und verleihen dem Gedanken viel Wahrscheinlichkeit, dass die beiden, lokal wie zeitlich (wenig nach 1300) zu einander gehörenden, Bauten von demselben Meister oder doch wenigstens derselben Bauhütte erstellt worden seien.

Und zwar erscheint dieser fragliche Chorbau nur eine Vergrösserung und Erweiterung der schon bei der Erbauung der Burg angelegt gewesenen romanischen Kapelle zu sein, die den Umfang des jetzigen Betraumes *(H)* hatte und an Stelle des quadratischen Chors *(a)* nur eine vor die Mauerfläche wenig vorspringende Apsis, vielleicht in Gestalt eines Erkers besass, eine Annahme, für die auch das noch erhaltene romanische Rundbogenfenster in der Nordwand der Kapelle spricht.

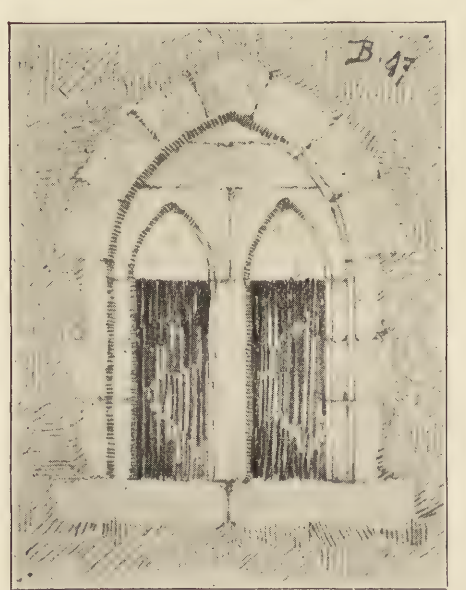


Fig. 77. Ruine Landeck. Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Der Palas *(B)*, im Inneren gemessen 23 m lang und 8 m breit, ist ein einfaches zweistöckiges Steinhaus mit einem hohen Kellergeschoss, das durch einen unter der Kapelle hinabsteigenden, in der Tonne überwölbten, Kellerhals zugänglich, nach dem höher gelegenen Hof *(C)* zú je 3 m von einander entfernt liegende Luftschächte besitzt und mit starken Balken abgedeckt war, die in Abständen von 40 cm im Lichten den Raum quer überspannten.

Die südliche Giebelmauer ist völlig zerstört; die nördliche, an die Kapelle angebaute hingegen zeigt in beiden Stockwerken noch je eine Kaminanlage mit getrennt hochgeführtem Rauchfang und spärlichen Konsolenresten. Die Fensteröffnungen (s. Fig. 76) sind meistens der Hausteintheile beraubt, nur an der Ostmauer haben sich übereinander in beiden Stockwerken ältere Gewände erhalten und zwar von Doppelfenstern, welche in gleicher Weise von geraden, durch Blenden in Spitz- und Kleeblattbogenform belebten, Sturze abgedeckt sind. Die oberen Fenster-

öffnungen (s. Fig. 77) werden dabei ausserdem nochmals von einem in Haustein erstellten Spitzbogen umrahmt, dessen Profilirung ebenso wie die an sämmtlichen anderen Kanten durch einfache Schrägen hergestellt ist.

Die nur am Chor der Kapelle und an der Ostwand des Ritterhauses durch einen, unten von einem Rundstab belebten, Fenstergurt gegliederten Mauerflächen sämmtlicher Gebäude sind gleich wie die der oberen Burg in Kalksteinen erstellt, während zu den Architekturtheilen, sowie zu den schön bearbeiteten und theilweise mit Bossen versehenen Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand. *(B.)*

MALECK

Schreibweise: villa Malnegge 1341 f.

Römische Reste: herweg 1341 (Mone UG. I 145). (?)

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. *(K.)*

MALTERDINGEN

Schreibweisen: 1184, Cop. 13. Jh.; villa Maltertinga in pago Prisgauue 1016; Maltertingin 1185; Maltertingen 1279 f.

Prähistorisches: Im Buchenwald 'Pfannenstiel' befindet sich ein unter dem Namen 'Heidengrab' bekannter grösserer Grabhügel (ca. 27 m Durchmesser bei 3 m Höhe), der 1804 von Herren Dehoff und Geh. Rath A. Ecker in Freiburg untersucht wurde. Die noch vorhandenen Knochenreste wiesen auf ein ca. 18 jähriges Mädchen, das hier bestattet lag und dem ausser einigen Thongefässen, Bronzeschmuck (Arm- und Fussringen, Nadeln, ein gestanztes Gürtelblech) mitgegeben war (s. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe G. Braun 1885 p. 26). *(W.)* Prähistorisches

Römische Reste: der hohe weg 1341 (Mone UG. I 145). Römische Reste

Von den fast gänzlich verschwundenen ehemaligen *Ortsbefestigungen* steht nur noch ein *Thor*, jetzt als Wohnhaus No. 234 benützt, über dessen mit Schilden geziertem Thorbogen die Jahreszahl 1567 sich findet. (Fig. 78.) Das obere Geschoss des Gebäudes ist in hübschem Holzfachwerk ausgeführt, doch die Ornamentation der Holztheile durch Putz und Anstrich leider vielfach überdeckt. Thor

Die jetzige protestantische *Pfarrkirche* (presbiter de M. 1096; plebanus in M. in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. M. in dec. Waltkilch, pertinet Theutonicis in Friburg, zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Markgraf Heinrich und Markgraf Rudolf von Hachberg hatten dem 'Tuschenhuse' ze Friburg 1300 den Kirchensatz gegeben), ein schlichter Putzbau mit Architekturtheilen und Quaderecken in rothem Sandstein, besitzt noch die spät mittelalterlichen Umfassungsmauern, Chorgewölbe und Thurmbauten (s. Fig. 79), während der Innenbau des Langhauses, die Dachstühle und Dachgesimse, sowie das Glockengeschoss erst im 19. Jh. hergestellt worden sind. Das Masswerk der spitzbogigen Langhausfenster ist ebenso wie das der Fenster des Chors völlig ausgebrochen; dagegen haben sich die sehr hübschen spitzbogigen, mit sich verschneidendem Stabwerk gezierten Thürgewände, das Sockelgesims, sowie die Fensterbankgurt in altem Zustand Pfarrkirche

erhalten. Der Chor, der in fünf Seiten des Achtecks schliesst, wird von vier Strebepfeilern mit wenig geschwungenen Abdeckplatten gestützt und seitlich von zwei auch an das Langhaus angebauten rechteckigen Kapellen oder Sakristeiräumen begleitet. Reiche Netzgewölbe mit Schlusssteinen, auf denen Halbfiguren von Heiligen gemalt sind im Style der Baldung'schen Frührenaissance, und mit schlicht profilirten Rippen, die auf originell aus ineinander gestecktem Stabwerk komponirten Konsolen aufruhen, überdecken den Chorraum, der sich in einfach abgeschrägtem Spitzbogen nach dem Langhaus zu öffnet. (Fig. 80.) Die rechte Seitenkapelle, die jetzige Sakristei, zeigt ein Rippenkreuzgewölbe ohne Schlussstein, aber mit einfach abgeschrägten Wandkonsolen und wird durch zwei ehemals zweitheilige spitzbogige Masswerkfenster erhellt. Der Raum links des Chors ist reicher ausgestattet; er wird vom Chor aus durch eine spitzbogige Pforte mit abgeschrägter Leibung betreten, beleuchtet durch drei mehrtheilige Spitzbogenfenster mit sehr spätem Masswerk und von einem Netzgewölbe überspannt, dessen Gewölbeschluss ein aufgelegtes Wappenschild bezeichnet und dessen wie üblich profilirte, jeweils über die Kreuzungspunkte hinaus verlängerte Rippen ohne Konsolen aus der Mauer hervorwachsen.

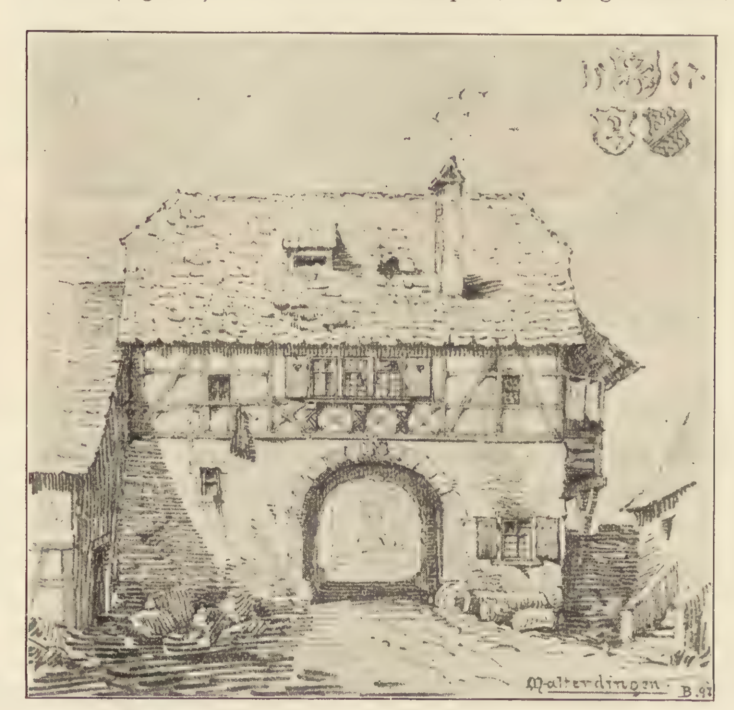


Fig. 78. Malterdingen. Altes Stadtthor.

Thurm

Der vor der Westfront der Kirche stehende *Thurm* ist offenbar beträchtlich älter als Langhaus und Chorbau. Einfache Gurtgesimse trennen im Aeusseren die nur durch Scharten erhellten Geschosse und zwei spitzbogige seitliche Portale führen in das Erdgeschoss, die Eingangshalle, von der aus wiederum durch ein spitzbogiges mit einem Birnstab profilirtes Thor das Schiff der Kirche betreten werden kann. Ueberwölbt wird dieser Raum von einem Rippenkreuzgewölbe, das mit Schildschlussstein und Konsolen, gleich denen des Chorbaus, ausgestattet ist, aber wohl erst später z. Z. der Neuerbauung oder Umgestaltung der Kirche eingesetzt sein dürfte. Hierfür spricht auch die unverhältnissmässig geringe Höhe des über dieser Eingangshalle gelegenen Raumes, in dem dort um die für die Eingangshalle nöthige Gewölbehöhe zu erlangen, der Boden bis an die Bänke der Scharten hochgerückt werden musste. (Vergl. Fig. 81.)

Dieses zweite Geschoss ist wie das darüber gelegene von einfachen Tonnen überspannt und diente zu Vertheidigungszwecken, worauf die unten mit senkrechten, oben mit wagrechten Aussenöffnungen versehenen Lichtschlitze ebenso hinweisen wie die ehemals zum Auflegen der Hagenbüchsen benützten noch erhaltenen rechteckigen Querbalken, die im oberen Geschoss in die Leibung der die Scharten umrahmenden Nischen eingemauert sind.

Auch das aus diesem Raume nach dem Dachboden führende Thürchen hat noch den alten Holzbalkenverschluss, der, in der Thürleibung in der Wand steckend, herausgezogen und quer vor die Thüre gelegt, in ein gegenüber liegendes Mauerloch eingeschoben werden konnte.

Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche fehlen datirte Nachrichten, doch muss wohl nach Grundriss, Aufbau und Detail die erste Hälfte des 16. Jhs. als Entstehungszeit derselben angenommen werden; der Thurm dagegen scheint bis in das Ende des 14. Jhs. zurückzureichen.

Grabplatte

Am Westende des Langhauses unter den dort angebrachten beiden Emporentreppen ist je eine stark abgelaufene *Grabplatte* mit unleserlicher Inschrift (1646?) in den Bodenbelag eingelassen.

Taufstein

Der plumpe, aus rothem Sandstein gehauene *Taufstein* ohne besondere Profilirung trägt die einfache Umschrift:

EGO · BABTIZO · TE · IN ·
NOMINE · PATRIS ·
FILII · ET · SPIRITVS · SANCTI ·
1608 ·

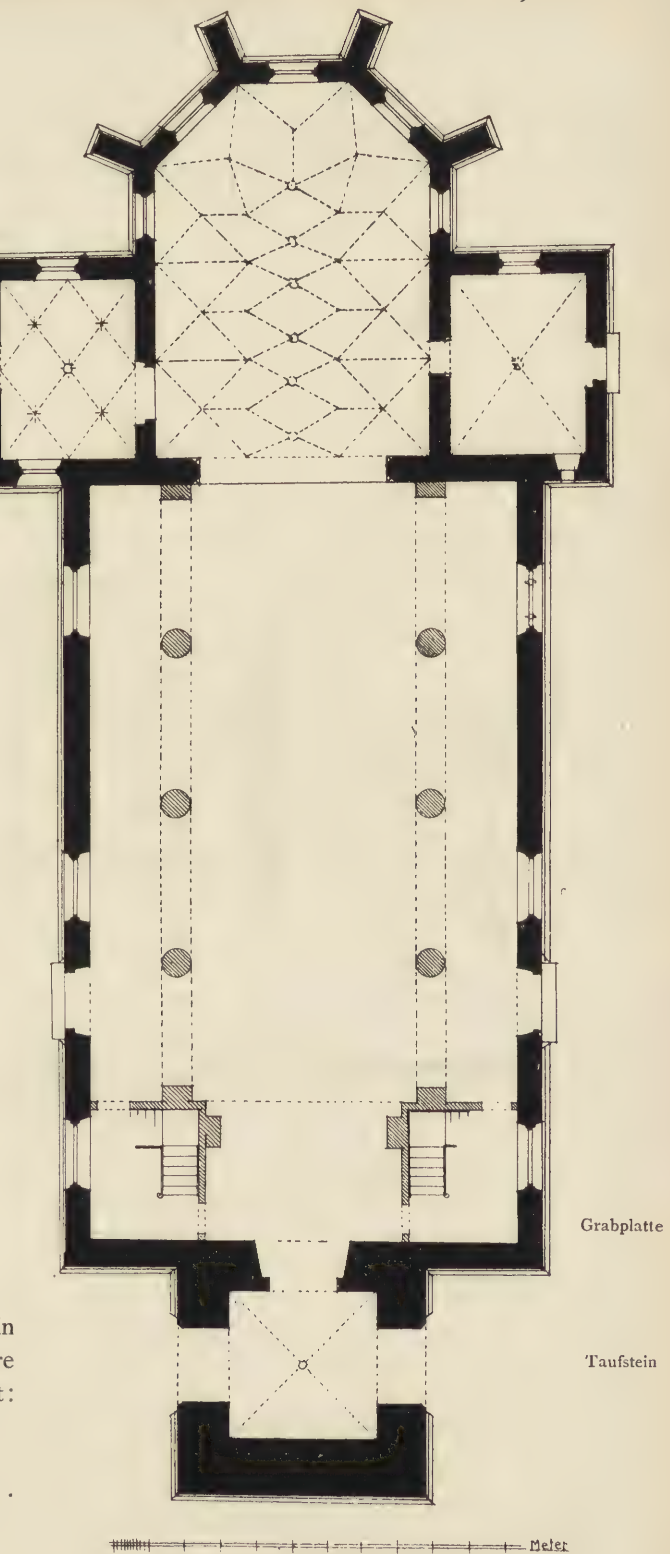


Fig. 79. Malterdingen. Pfarrkirche, Grundriss.

Kruzifix

Sakramentshäuschen

Im Chor hängt rechts ein handwerksmässig ausgeführtes *Holzkruzifix*, mittlere Arbeit vom Anfang des 16. Jhs.; ihm gegenüber auf der Evangelienseite ist ein dreiseitiges, ungemein zierlich und lebhaft aufgebautes *Sakramentshäuschen* an der Wand hochgeführt, auf gedrehtem Fuss mit reich ausgebildetem und üppig profilirtem Sockel; ebenfalls vom Beginn des 16. Jhs. stammend. Zwischen den schlanken Pfeilern des

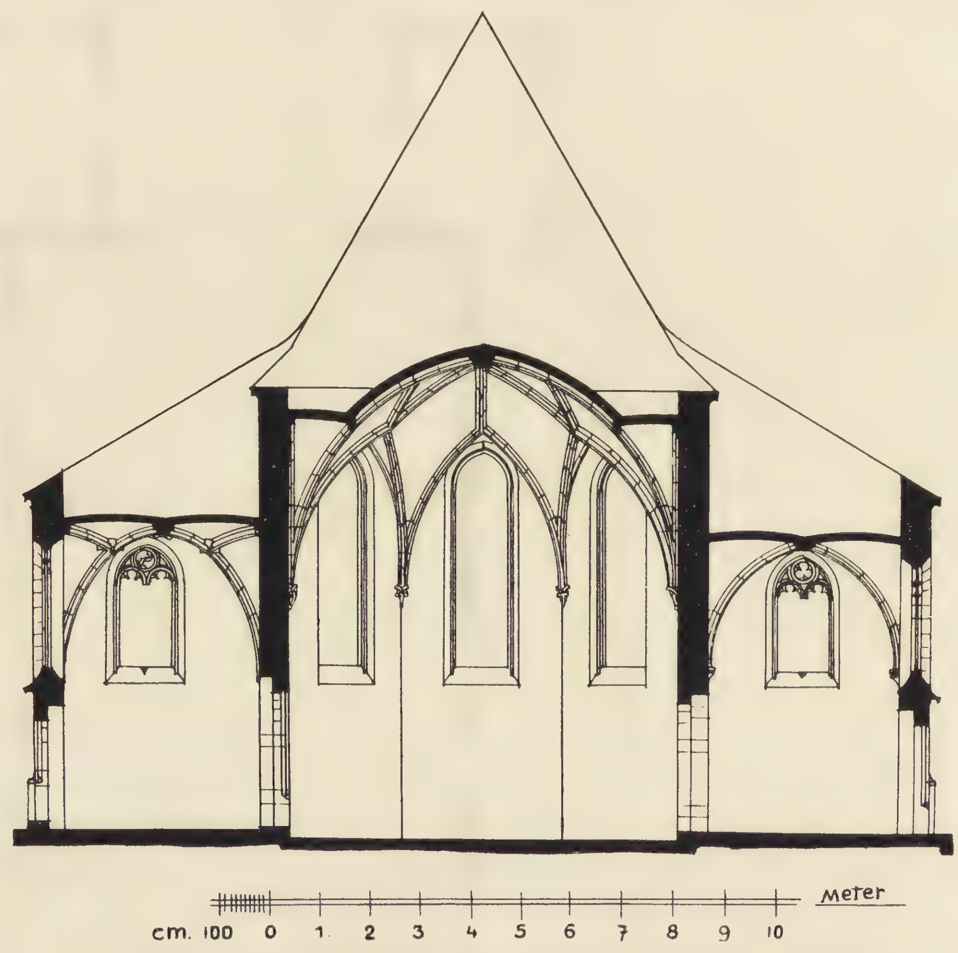


Fig. 80. Malterdingen. Pfarrkirche, Querschnitt durch Chor und Sakristeien.

Thurmaufsatzes, der zum Theil aus naturalistisch verschlungenen Astwerk, das sich in der Form von Eselsrücken-Bogen kreuzt, gebildet ist und in zahlreichen Fialen, Krabben und Giebelblumen emporwächst, steht eine schlechte Holzfigur Christi, der dornengekrönt, seine Male zeigt. Die Fiale der oberen Spitze ist dem Gewölbe folgend umgebogen. An dem eigentlichen Häuschen ein Schild mit Kreuzzeichen.

Orgel

Die *Orgel* mit recht guter Rocailleschnitzerei ist im 19. Jh. restaurirt worden.

Glocken

Die *Glocken* stammen meist aus dem vorigen Jahrhundert: 1. Durchmesser 0,68 m von 1723; 2. Durchmesser 0,79 m von 1739; 3. Durchmesser 0,97 m von 1797; nur

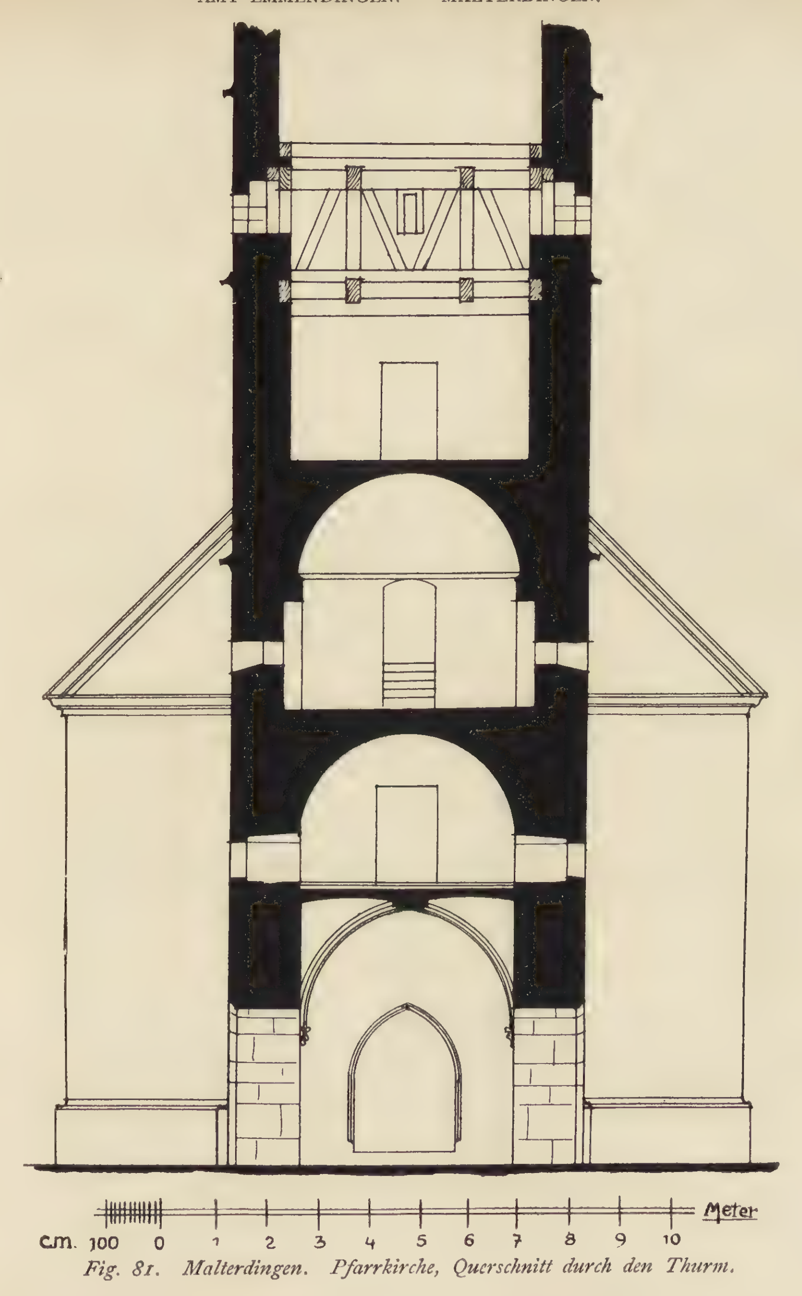


Fig. 81. Malterdingen. Pfarrkirche, Querschnitt durch den Thurm.

die grosse Glocke (Durchmesser 1,36 m) ohne allen Bildschmuck mit zwei Wappen geziert, ist um einiges älter (1629) und trägt die Aufschrift:

DO · MAN · IM · JAHR · SECHCHEHENHVNDERT ·
ZWAINTZIGNEIN · ZALT · WAR · ICH · ALHIE ·
ZVO · THENENBACH · GEGOSSEN · WORTEN · *(B.)*

Die Akten der Gen. K.-S. 1754 f. verzeichnen 'bei der Kirchenthür in Malterdingen findet sich in ungeheuerer Grösse gemalt der sogen. grosse Christoffel' und ein

steinernes Monument, dessen Figuren wohl die Gruppe am Oelberg (Jesu knieend, ein Engel über ihm, und die schlafenden Jünger) darstellen. 1758, Okt. 4. *(K.)*

Ueber der Thüre des schlichten architektonisch unbedeutenden *Pfarrhauses* ist ein Wappenstein mit der Jahreszahl 1729 eingemauert.

Privathäuser

An *Haus No. 6* findet sich in Haustein in der sonst verputzten Mauerfläche ein Wappenschild, das eine Hand, die einen Pfeil hält, aufweist und die Buchstaben J W. Dasselbe Wappenbild ist auch an dem *Hause No. 11* zu sehen, das ausserdem neben theilweise alten Fenstergewänden auf einem Kellerfenstersturz die Jahreszahl 1595 zeigt.

Fig 82. Malterdingen. Haus No. 212, Erker.

In dem *Hause No. 12*, das ehemals zusammen mit den Häusern No. 10 und 6 einem grossen Gebäude (Schloss? Frohnhof?) angehört zu haben scheint, vermittelt ein rundes Treppenthürmchen mit einfacher Wendelstiege den Aufgang zu den oberen Geschossen.

Das *Haus No. 56* hat ein mit Renaissanceornament verziertes Hofthor und an dessen Sturz im Wappenschilde die Jahreszahl 1611.

Das *Haus No. 185* besitzt noch einen alten Staffelgiebel mit kleinen Rundbogenfensterchen.

Von dem *Hause No. 190* ist der untere Stock alt und enthält ein Thürchen mit einfachem Kehlprofil, auf dessen Sturz sich neben einer Bretzel die Jahreszahl 1570 vorfindet.

Das *Haus No. 212*, das Gasthaus zum Fahnen, ein einfaches Giebelhaus zeigt im oberen Stock zum Theil noch die alten Fenstergewände, sowie im Erdgeschoss ein Eingangsthürchen mit einem durch einen Mittelpfosten getrennten Oberlicht. An der Ecke baut sich ein hübscher, quer gestellter Erker (s. Fig. 82) vor mit reichen Dach-, Gurt- und Sockelprofilen und Ornamenten auf den Steintafeln der Fensterbrüstungen. Hier steht auch noch die Jahreszahl 1574 (?), während die ursprünglich ebenfalls hier angebracht gewesene Inschrift ausgemeisselt wurde. Im ersten Stock nach dem Hofe zu hat man einen, wohl ursprünglich zu anderem Zweck bestimmten, mit Flachornament gezierten Haustein als Fenstergewänd benutzt.

Das *Haus No. 215* (s. Fig. 83) gehört ebenso zu den ältesten, besterhaltenen Malterdingens. Auch hier schmückt die Giebelseite ein hübscher, schlicht profilirter Erker, der auf zwei massigen Konsolen mit darüber liegendem Gebälke aufruht und von einem Giebeldach abgedeckt wird. Die vorderen Fensterbrüstungen sind mit etwas krausem

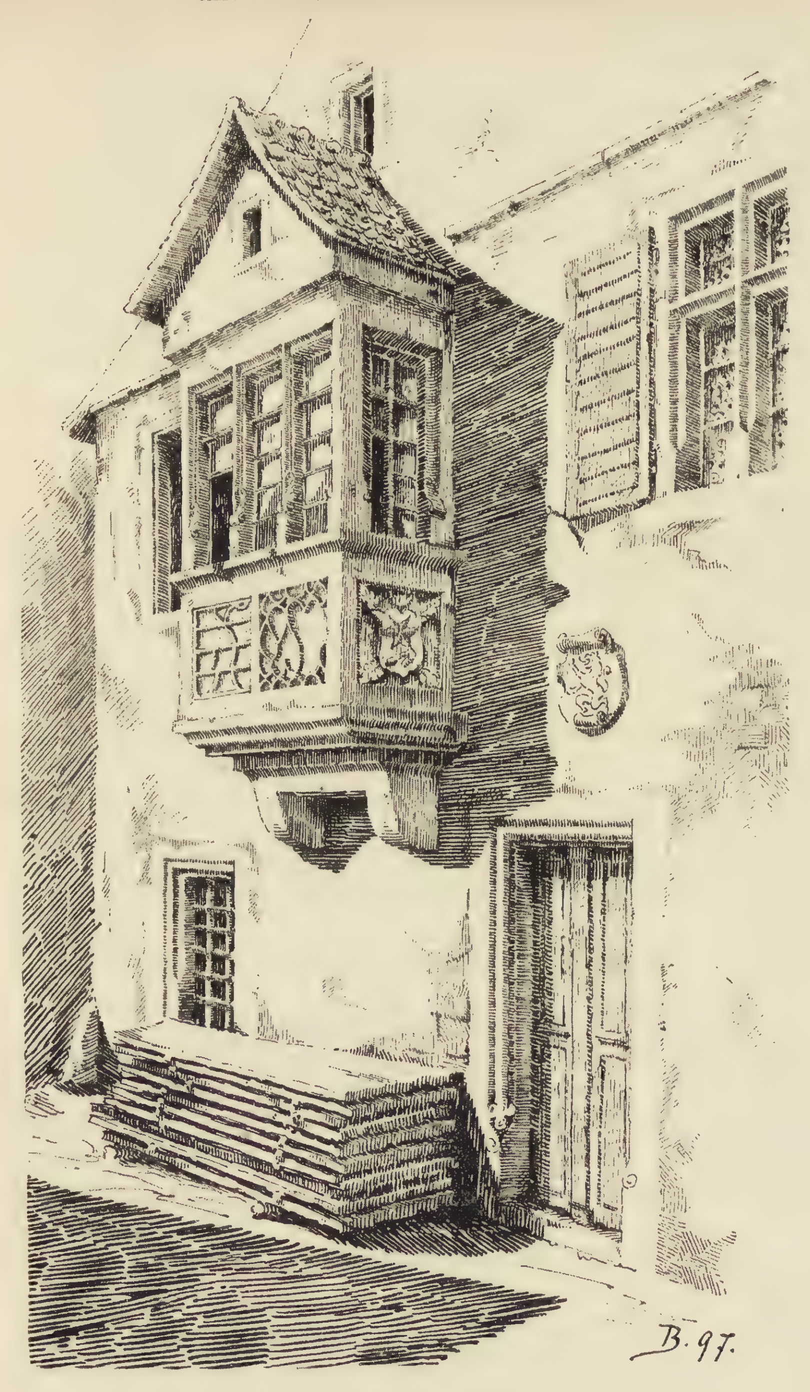


Fig. 83. Malterdingen. Haus No. 215.

Masswerk ausgefüllt; das der einen Schmalseite ist mit einem Wappenschilde geziert, das einen sechszackigen Stern enthält. Sämmtliche ganz einfach profilirten Thür- und Fenstergewände scheinen noch die alten zu sein. Im obersten Giebelfensterchen ist das

Fragment eines Steinkopfes (?) eingemauert und über der Eingangsthüre schaut ein frei vorgearbeitetes Wappenschild aus dem Putz, das einen von rechts nach links aufrechts schreitenden Löwen mit einem Schwerte in den Klauen zeigt.

Es scheint nicht unmöglich, dass dieses Haus die ehemalige Wohnung des Albrecht Besold von Steckhofen war, des Oberschultheissen von Malterdingen, der 1603 von Markgraf Friedrich Georg zum Hauptmann in der Festung Hachberg ernannt wurde mit der Bestimmung, dass er sich mit seiner Hausfrau, Tochter und Base auf das Schloss begebe und die Gemächer im neuen Bau bewohne. Veranlassung zu dieser Vermuthung giebt das Wappen über der Hausthüre, das dasselbe zu sein scheint, mit dem Besold von Steckhofen alle seine an den Markgrafen oder dessen Räthe gerichtete Briefe, die noch heute grösstentheils im Original im Grossh. Landesarchiv Karlsruhe erhalten sind, zu siegeln pflegte.

Am *Haus No. 233* befindet sich ein alter Wappenstein mit einem schreitenden Bären eingemauert.

In den Kellerräumen des ehemaligen Gasthauses zum Löwen, einem einfachen Putzbau mit Quaderecken, sprudelt heute noch eine Quelle, deren heilkräftiger Ruf Malterdingen in vergangener Zeit als Badeort bekannt machte. *(B.)*

Ortsadel (Liberi homines de M. Rot. Sanpetr.) seit 12. Jh. — 1259 erw. Burg TK. 97 GK.

Der Ort gehörte der Markgrafschaft Hachberg, die ihn 1297 durch Kauf von den Grafen von Veringen erworben hatte. Z., auch Schau ins Land IV 13, VI 32, X 11 u. s. f. *(K.)*

MUNDINGEN

Schreibweisen: 1147 f. predium in Mundingin quod monasterium Tennibach ab hospitalariis comparavit 1232.

Litteratur: Schau ins Land III 33. 56. 66, X 11. 13; Herbst Gesch. des Dorfes M., Karlsr. 1856.

Römische Reste (?): Schelmenacker 1341 (Mone UG. I 142).

Kirche

Kirche (prot., erst 1768 erbaut; ca. 1400 eine S. Mauritiuskirche erwähnt). In derselben auf dem Speicher ein ziemlich guter, gemalter *Crucifixus*. — *Barock-Kelch.*

Rathhaus Holzstatuetten

Rathhaus: Drei polychromirte *Holzstatuetten* in halber Lebensgrösse: 1) Madonna mit Kind, dessen Extremitäten abgeschlagen sind. 2) Ein h. Kirchenlehrer mit päpstlicher Tiara, also wohl Gregor M. (?) 3) h. Paulus mit Buch, die Linke mit dem Schwert (sehr zerstört). Mitte 15. Jh.

Der Ort gehörte früher zur Herrschaft Hachberg. *(K.)*

WÖPLINSBERG

(Gemeinde Mundingen)

Schreibweisen: in Prisaugia Wopelinesbergen 1136; Wôblisperc 1267 f.

Litteratur: Chron. von Schuttern bei Mone 95 III 125; H. Maurer Wöplinsberg (Schau ins Land X 11—16).

Kirche (plebanus de Wupinisperch 1207; lútpriester ze W. 1343 f.; ecclesia Woplisperch in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; eccl. W. cum filia Keppenbach in decanatu Waltkilch 1360 bis 1370 Lib. marc.; die pfarre ze Boblinßbergen 1489). Incorporation nach Schuttern durch B. Heinrich von Constanz 1359. Die der h. Barbara geweihte Kirche ist jetzt verschwunden (Z. NF. II 479). Die Pfarrei ist auch 1390 erwähnt bei Mone 95 III 125. Interessant die Erwähnung einer Inclusa Z. XXI 256. *(K.)* Kirche

Die *Kirche* ad. s. Barbaram *auf dem Wöplinsberge,* wahrscheinlich eine noch ältere Gründung als die Kirche zu Emmendingen selbst, ist jetzt abgebrochen. Ursprünglich standen hier oben in der Nähe des Meierhofs auf der Seite gegen Landeck an der Stelle unterhalb des Waldes, da wo jetzt ein Weinberg angelegt ist, Kirche und Pfarrhaus eines grossen Kirchensprengels, welchem die Orte Nieder-Emmendingen, Mundingen, Thennenbach sowie Keppenbach angehörten und zu dem der Kirchweg von Nieder-Emmendingen aus hinauf führte. Auf dem Altar der Kirche befanden sich, wie überliefert wird, die Bilder des h. Joseph und der h. Barbara, der Thurm war aus gehauenen Steinen erbaut und rings herum der Begräbnissplatz des ganzen Bezirks angelegt, der bis 1750 benutzt wurde. (Eine Abbildung ist nirgends vorhanden.)

Eigenthümer der Kirche und des Hofgutes war ursprünglich das Kloster Schuttern bis 1666. Nach dem dreissigjährigen Kriege kam das Gut durch Tausch an das Kloster Thennenbach, das den Sitz des Pfarrers nach Mundingen verlegte, weil das Pfarrhaus während des Krieges abgebrannt war. Später wurde auch die Kirche zu Mundingen erbaut und die auf dem Wöplinsberge abgebrochen. Das Hofgut ging nach Aufhebung des Klosters Thennenbach durch Versteigerung in Privatbesitz über und ist jetzt Eigenthum der Familie von Bodmann-Möggingen. *(B.)*

Der Ort, dessen jetzige Gebäulichkeiten kein Interesse darbieten, gehörte zur Markgrafschaft Hachberg. *(K.)*

MUSSBACH

(Zinken, Gemeinde Freiamt)

Schreibweisen: duo feoda Můsbach 1161; Muosbach das dorf 1261; Muspach 1514; Lútzelenmůsbach 1341; villa et eccl. Můsbach 1231; plebanus in M. in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Patronat geh. nach Tennenbach 1277.

Die evangelische *Kapelle* mit Dachreiter, deren Langhaus, wie die Jahreszahl 1731 über dem rundbogigen Seitenpórtal darthut, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammt, besitzt einen älteren gothischen, in fünf Seiten des Achtecks schliessenden Chor, der wohl nie überwölbt war. Vom Chorraum aus führt ein rundbogiges Thürchen, umzogen von spitzbogigem Stabwerk, in die Sakristei neben einer Sakramentsnische in Umrahmung, die mit Eselsrücken, Krabben und Giebelblume geziert ist. Kapelle

Auf der Chorrückwand schaut hoch oben in Relief das Wappen der Abtei Thennenbach aus dem Bewurf, dazu die Jahreszahl 1763, die sich auch an der Aussenwand des Chors nochmals vorfindet.

Auf den Pfosten des Kirchhofportals stehen zwei Blumenvasen, kunstvoll aus rothem Sandstein gehauen, Reste eines Gartenportals oder Pavillons aus dem ehemaligen Kloster Ettenheimmünster. *(B.)*

Der Ort gehörte zur Markgrafschaft Hachberg.

NIEDERHAUSEN

(s. zu Oberhausen)

Kirche (s. zu Oberhausen). Die j. Kirche ein erneuter Barockbau. Malereien von Uzig. Auf einem Seitenaltar Gemälde des 18 Jhs. (thebäische Legion). *(K.)*

NIMBURG

Schreibweisen: in loco Nuemburc 1052; Niumbŏrch 1091; Nuemburch 1092 u. s. f. Novum castrum 1161; Nuwenburg 1168; Núnburg die burg 1316; veste N. mit twing und bann 1351; N. die burg u. s. f. 1368.

Litteratur: L. Werkmann Die Grafen von Nimburg im Breisgau. Mit einem Anhang von J. Bader (FDA. X 71—96); H. Maurer Zur Gesch. des Grafen von Neuenburg (Z. Freib. VI 449—465); Z. NF. II 433; Näher und Maurer Burgen des Breisgaues, Emmend. 1884 p. IV; Schau ins Land IV 5, VI 78, VII 46, X 12, XII 51 f., XIV 13, XX 87 u. s. f.

Schloss

Von dem, wohl oberhalb des Ortes auf künstlich isolirtem, jetzt von Reben bestandenem Hügel gelegenen *Schlosse* der Grafen von Nimburg ist der ehemalige Burggraben noch deutlich erkennbar; von Mauerwerk jedoch hat sich über dem Boden nichts mehr erhalten, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass das Baumaterial der Burg zum Aufbau des Klosters Obernimburg verwandt und dorthin verbracht worden ist.

Der Ortsadel der Herren, seit 1094 Grafen von N., bezw. Nuwenburg wird zw. 1087 bis 1200 urk. erwähnt (Krieger 476). Der letzte dieser Herren, welcher 1200 das Kreuz nahm, verkaufte den Ort und die Herrschaft an das Bisthum Strassburg (Ann. Merbec., SS. XVII 170). Später kam sie an die Lichtenegg, von dieser 1465 an Baden (Markgrafschaft Hachberg).

Kirche

Eine ältere *Kirche* wird in der im 12. Jh. gefälschten Urk. von 977 (MG. Dipl. II 381) gen. (in pago Brisiggowe in loco Núveburch basilica), urkdl. erscheint sie s. 1238 (eccl. in Nuwenburc, Basl. UB. I 104; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; plebanus in Núnberch in dec. Gloter 1295 Lib. dec; das kirspel zů N. 1476).

Verschieden davon ist die südlich von N. einsam gelegene heutige (evang.) *Pfarrkirche*, die ehedem für das 1456 durch den Markgrafen Karl von Baden gegründete *Antoniterkloster* gebaut war. Sie liegt in ringsummauerten und durch zwei Thore zugänglichem Friedhofe auf dem westlichen Hang des langgestreckten Bergrückens, der sich zwischen Hugstetten und Nimburg isolirt aus der Ebene erhebt. Markgraf Karl von Baden übergab 1456 die Pfarrei dem Einsiedlerorden der Antoniter, der daselbst eine Präceptorei errichtete, welche jedoch nie von grosser Bedeutung, bereits 1545 wieder verlassen war. Von Markgraf Ernst und seinen Nachfolgern wurde das leer stehende

Gebäude als Krankenhaus verwendet, danach zur Unterbringung der Verwaltung der umliegenden Domainegüter benützt und so bis in die Mitte unseres Jahrhunderts erhalten. Jetzt sind mit Ausnahme der Kirche sämmtliche Mauern abgetragen und nur noch Fundamente und einige Kellerräume sichtbar.

In dem polygonen *Chor*, der durch mächtige Streben gestützten aber flach gedeckten Kirche finden sich Reste alter Masswerkfenster, die in origineller Weise nicht im Spitzbogen endigen, sondern in einem in den Spitzbogen eingezeichneten Quadrat mit Vierpass, eine Masswerkkomposition, mit welcher auch der von der Treppe zur Orgel halbverdeckte obere Abschluss der ehemaligen Sakramentsnische geziert ist. Chor

Die Gewölbe des Chors und der jetzt verkleinerten Sakristei sind ausgebrochen; nur wenige Konsolenreste und die Anschlüsse der Gewölbefelder an die Umfassungsmauern bezeugen ihr ehemaliges Vorhandensein.

Hinter dem Altar liegt am Boden eingelassen eine *Grabplatte* mit unleserlicher Umschrift (Denkstein eines Geistlichen) und am Aeussern des Langhauses ist ein Grabstein von 1621 eingemauert, eine unbedeutende Renaissancearbeit *(B.)*, mit der Inschrift: Grabplatte

DEN Z4 OCTOBRIS ANN I6ZI IST DIE
EHRENTVGENTSAME FRAW ANNA
MARIA SCHOTTIN GEBORNE NEICKERIN
HERRN GALL SCHOTTEN SCHAFFNERS
IM KLOSTER OBERNNYMBVRG EHRLICHE
HAVSFRAW IHRES ALTERS IM 40 IHRER
IM 8· IAHRE IM HERRN SEELIGLICH ENT
SCHLAFEN DERN DER ALLMECHTIGE
GOTT EIN FRÖHLICHE AVFERSTEHVNG
[gebe]

EPITAPHIVM

AVF DIESER WELT HAB ICH GELEBT
NVR ALLE ZEIT IN IAMMER GSCHWEBT
NICHT ANDERS WAR DAS LEBEN MEIN
ALS VOLLER ANGST NOT MVEH VND PEIN
MEIN GOTT WIE OFT RVEFT ICH ZV DIR
ALLZEIT AVS MEINES HERZENS BEGIR
RECHENDLICH AVFLÖSETEN MICH
INDEM ICH GEKREMPET RITTERLICH
AVCH MEINEN LAVF VOLLENDET ICH
SO WERD GEWIS AN IENEM TAG
CRÖNET WERDEN OHNE GLAG
HIE LIEG ICH IN MEINEM SCHLAFKAMMERLEIN
OHN ALLE ANGST NOT QVAL VND PEIN
TROEST MICH DER EWIGEN SELIGKEIT
THVST BREITTEN MIR IN EWIGKEIT
IEZT THVE ICH DER WELT VRLAVB GEBEN
NVN KOM ICH IN DAS EWIG LEBEN
AMEN

Darneben Epitaph des Nikolaus Schott. — Im Innern der Kirche Grabstein mit bürgerlichem Wappen und einer nur theilweise lesbaren Inschrift von 1545, 17. Januar. (Mittheilung des Prof. Künstle.) *(K.)*

NORDWEIL

Schreibweisen: villa Norwilo c. 1099; Nortwilre z. J. 1137 bis 1154 Rot. Sanpetr.; 1342 f.



Fig. 84. Nordweil. Brunnenstock am Hause No. 35.

Kirchlein

Das hoch über dem Dorf auf ehemals ummauertem Friedhof gelegene schlichte *Kirchlein* ad. s. Barbaram (Capella in villa Nortwill 1456; in villa Nortwyl ecclesia filialis in honore s. Barbare dedicate 1489 K. Breisg. Arch.; Fil. von Bleichheim), das wie die Jahreszahl 1760 über dem Seitenportal angiebt, Mitte des vorigen Jahrhunderts umgebaut und restaurirt wurde, birgt gleichwohl noch Reste eines älteren Baues in sich. Denn der jetzige Chor war ursprünglich eine Kapelle, die 1456 neu geweiht, sowie mit

Ablässen versehen, 1487 zur Filialkirche erweitert, um ein Langhaus vergrössert, und mit drei neuen Altären ausgestattet wurde. Daran erinnert ein alter Stein mit der Jahreszahl 1487 auf einem Schriftbande, der heute unter einer Fensterbank am Aeusseren des polygonen und von Strebepfeilern gestützten Chors eingemauert ist.

Sakraments-nische

Im flachgedeckten Innern findet sich eine von Stabwerk umrahmte *Sakraments-nische*, sowie ein schlicht aber wirkungsvoll profilirter *Taufstein* von 1570.

Taufstein

Privathäuser

Am *Stubenwirthshaus* sind zwei kleine Wappenschilde, das der Gemeinde und das des Klosters Alpirsbach mit der Jahreszahl 1688 eingemauert.

Das *Haus No. 14* zeigt eine sehr spät-gothisch profilirte Thüre, auf deren beinahe barock gezeichnetem Sturz ein Wappenschild zusammen mit der Jahreszahl 1596 ausgehauen ist.

Das *Haus No. 35* in seinen Grundmauern und theilweise auch im Aufbau noch in altem Zustand, zeigt über der einfach profilirten Hausthüre die Inschrift:

EI · GOTT · MIT · VNS · 1576 ·
MORITZ · BICK ·
BARBARA · MESSERSCHMIDE ·

und auf dem Schlussstein der Kellerthüre neben einen mit den Abzeichen des Bauern ausgefüllten Schilde nochmals dieselbe Jahreszahl 1576. Hierüber befinden sich eng nebeneinander zwei hübsche je zweitheilige Fenster mit gut profilirten Gewänden, deren Sturzunterkanten ähnlich dem oberen Abschluss einer Rundnische durch Muscheln verziert werden.

Brunnenstock

Auf der rückwärtigen Giebelseite dieses Hauses ist mit der Mauer verbunden ein alter *Brunnenstock* (s. Fig. 84) mit der Jahreszahl 1624 erhalten.

Das *Haus No. 45*, der ehemalige 'Apirsbacher Hof' besitzt ein rundbogiges Steinportal mit der Jahreszahl 1718. *(B.)*

Der Ort erscheint zuerst theilweise im Besitz der Falkenstein, von denen er 1112 an S. Peter kam. Im 14. Jh. sehen wir das Kloster Alpirsbach im Besitz des Dorfes (der Hof ze N., der des alten Kågers war 1335; des closters Allpersbach aigenthumblicher Hof, genannt der Kegershof ze N. 1587), von ihm empfingen die Uesenberg die Vogtei über N. (1346), von welchen dieselbe an die Hachberg und dann (1372) an Oesterreich gelangte. N. war eine Zeit lang mit Alpirsbach württembergisch und wurde 1806 badisch. *(K.)*

OBERSCHAFFHAUSEN

Schreibweisen: Scafhusen 1147; Schafhusen 1332; Oberschafhusen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. u. s. f.

Prähistorisches Römisches

Prähistorisches und *Römisches:* herweg 1344, 1409 (Mone UG. I 144).

Kirche

Kirche (1481). Die einschiffige spätgothische Pfarrkirche hat zweigetheilte Fenster mit gutem spätgothischem Masswerk. Orientirung etwas nach SW. (Fig. 85.) Chor im $^3/_8$ geschlossen, mit schönem Fischblasenmasswerk in dem an dem Chorschluss gelegenen Ostfenster. Ueber dem Chor ein kleiner flotter Dachreiter. Das Innere des Schiffes ist mit einer flachen Holzdachung gedeckt. Der Chor hat ein schönes Netzgewölbe, dessen eingezogene Rippen auf halben kapitelllosen Wandsäulchen aufsitzen. Kein Schlussstein.

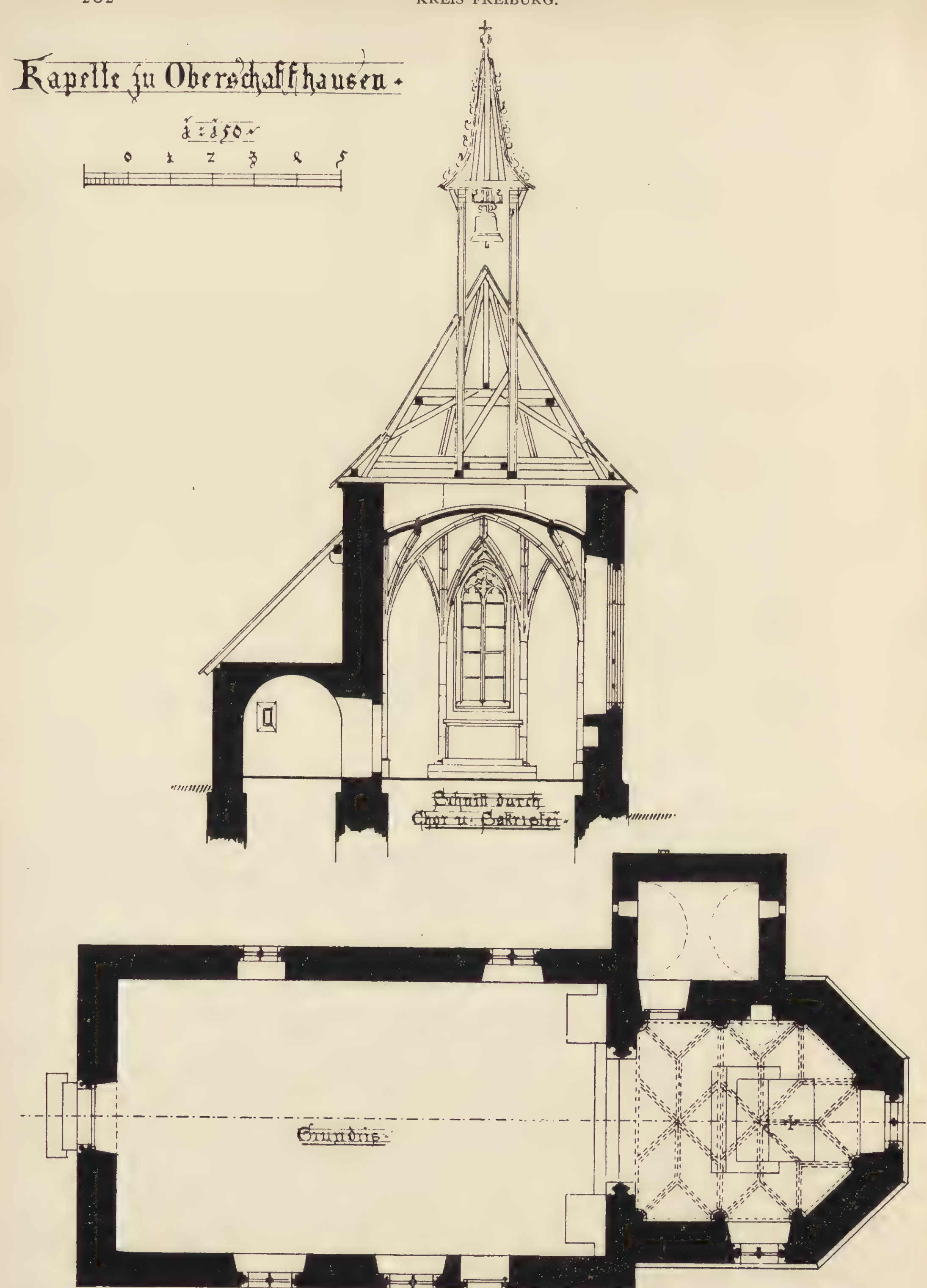


Fig. 85. Oberschaffhausen. Kirche. Grundriss und Querschnitt durch den Chor.

An der mit einem Tonnengewölbe eingedeckten Sakristei ein guter Klopferring aus gedrehtem Eisen. Eine einfache viereckige Nische diente auch als *Sakramentshaus.* Der gothische Triumphbogen ist gut profilirt. Sakramentshaus

An der Westseite spätgothisches *Portal* mit schön gearbeitetem, von zwei Engeln getragenen *Veronikabild,* Relief im Giebelfeld der Thüre. Darüber in einer Nische Statue des h. Urban, der seine Bischofsmütze in der Hand hält (alles wohl 15. Jh.). Portal

Auf dem Speicher der Kirche ein sehr verletzter, aber tüchtig gearbeiteter *Holzcrucifixus* des 15. Jhs. Holzcrucifixus

Eine jetzt wohl eingegangene *Kapelle* wird zum J. 1481 erw. (capella s. Albani martiris in villa Schauffhusen vita sub limitibus ecclesie parochialis). (GLA.) *(K.)* Kapelle

OBERHAUSEN

Schreibweisen: Hausen: Nieder- — Dorf — und Oberhausen; Niderhusun 861; Husen 1152 Rot. Sanpetr.; ze nidern Husen 1341; Hawsen 1531; Obernhusen under Kenczingen gelegen 1455.

Eine Curia Willehelmi de Cheppenbach in Husen 1255; der Uesenbergische Hof, den Ritter Joh. v. H. 1357 den Deutschherren in Freiburg schenkte (GLA.).

Kirche: eine Capella s. Udallrici in Niderhusun 861 S. Gall. UB. II 101 erw. — plebanus in Husen in dec. Endingen 1275 Lib. dec.; eccl. Husen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360—1370 Lib. marc. Die jetzige Pfarrkirche ein Barockbau von 1739. Portal mit Statue des h. Ulrich, darunter die Inschrift S. VDALRICVS || ⋔ · || GEORG FRANTZ UND URSVLA SEGERIN || 1761 · Altar mit falschem Marmor von 1751, gute Barockarbeit. Neue Deckengemälde von 1883. Kirche

Vor dem Ort steht eine *Kapelle,* Barockbau des 17. Jhs. Am Eingang eine Kreuzigung mit Madonna unter dem Crucifixus. Kapelle

Das *Pfarrhaus* ist ein Barockbau des 17. Jhs., dessen oberer Saal mit Deckengemälden geschmückt sind. Dieselben stellen die Ordensprivilegien der Deutschherren dar, dann in Medaillon vier Scenen: 1) Prussia disce fidem; 2) [Charitas], h. Elisabeth; 'docet ista fovere misellos'; 3) Waisen: protegit haec pugiles; 4) Ritter des Ordens: hic praeit ad pugnam. In einem Nebenzimmer ein Deckengemälde, darstellend das Auge Gottes 1617. Die Gemälde scheinen also aus einem älteren Bau des Pfarrhofes herübergenommen zu sein. *(K.)* Pfarrhaus

OTTOSCHWANDEN

Schreibweisen: villa Otenswande 1341 u. s. w.

Die j. evangelische *Pfarrkirche* (plebanus in Otenswan in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. in O. 1344; in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) ist modern, alt jedoch der untere Theil ihres *Thurmes,* dessen Erdgeschoss, offenbar der Chor der älteren Kirche, gegenüber dem jetzt zugemauerten spitzbogigen Triumphbogen durch ein romanisches Rundbogenfensterchen und seitlich durch ein frühgothisches, zweitheiliges Masswerkfenster erhellt wird. Der Raum, der ursprünglich bedeutend tiefer Pfarrkirche Thurm

gelegen haben muss, wird von einem gothischen Kreuzgewölbe überspannt, dessen flach gekehlte Rippen auf einfachen Konsolen aufsetzen. Der runde Schlussstein zeigt auf fünfblättriger Rose einen Wappenschild mit Schräglinksbalken und die Gewölbezwickel, von denen einer zur Durchführung einer Treppe herausgeschlagen wurde, waren auf bräunlich gelbem und blaugrünem Grunde mit Engelsfiguren (Evangelistensymbolen) (?), die Schriftbänder in den Händen trugen, bemalt. Auch die Wände und Leibungen der Fenster, sowie des Chorbogens scheinen mit ornamentalen *Malereien* geziert gewesen zu sein; doch ist alles derartig verblichen und zerstört, dass eine genaue Bestimmung nicht mehr vorgenommen werden kann. Zeitlich scheint man die Malereien in den Beginn des 14. Jhs. setzen zu müssen.

Malereien

Gegenüber dem seitlichen frühgothischen Fenster, dessen Masswerk noch in durchbrochenen Platten besteht, ist eine einfach umrahmte, von einem Eselsrücken abgeschlossene *Sakramentsnische* in die Mauer eingelassen. *(B.)*

Sakraments-nische

Der Ort gehörte ehedem zu dem Andlau'schen Dinghof zu Kenzingen und wurde 1344 an Hachberg verkauft.

REICHENBACH

(Zinken, Gemeinde Freiamt)

Schreibweisen: in pago Briscaugia in comitatu Herimanni in loco Richinbach 1094; ze R. bi Keppenbach 1291 f.

Kirche

Glocken

Grabplatte

In der *Kirche* (eccl. R. 1275) von 1712 (Jahreszahl über dem Hauptportal) mit zwei *Glocken* von 1714 und 1760 ist im Hauptgang des Langhauses eine alte *Grabplatte* eingelassen ohne Schrift, mit einem Wappenschilde, das auf dem obersten von drei übereinander liegenden Bergen drei Messer (?), Lilien (?) zeigt. *(B.)*

Privathäuser

Beim Aufgang zur Kirche zwei kleinere Häuser aus älterer Zeit; das Erdgeschoss zeigt Bruchsteinmauerwerk, an den Ecken sauber behauene Quader. Das Geschoss darüber wohl im 18. Jh. aufgesetzt. Diese Häuser stehen vielleicht mit der Nachricht von einem zweiten Schlosse Keppenbach (s. d.) in irgendwelcher Beziehung. *(Wth.)*

Der Ort gehörte der Markgrafschaft Hachberg.

REUTHE

(Ober- und Niederreuthe)

Schreibweisen: Reuden z. J. 973 Cod. Lauresh.; Ruthin c. 993, Cop. 11. Jh.; Ruti 1008; in Rúti superiori 1350; Rúti inferior 1352 u. s. f.

Schloss

Kapelle

Das zu Oberreuthe gelegene *Schloss* derer von Harsch, die 1626 unter Conrad von Harsch Reuthe erwarben, brannte 1756 völlig nieder und ist jetzt dem Erdboden gleich gemacht. Erhalten hat sich nur noch eine kleine schlichte *Kapelle* ad. s. Gallum mit rundbogigem Portal, dessen Schlussstein das Harsch'sche Wappen und die Jahreszahl 1626 trägt.

Der Kapelle gegenüber steht ein altes *Steinhaus* mit der Jahreszahl 1602 auf dem geraden Sturz der Eingangsthüre, wohl ein ehemals der Herrschaft gehöriger Hof. Steinhaus

Der Chor der einfachen katholischen *Pfarrkirche* (ad. s. s. Felicem et Regulam; plebanus de Ruti 1244 f.; pl. in Riuti inferiore in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; lútpriester ze Ruti 1284) in Niederreuthe stammt, wenn auch im vorigen Jahrhundert völlig neu ausgestattet, in den Umfassungsmauern doch noch aus gothischer Zeit. Er ist gerade geschlossen und von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Rippen ebenso wie die Kapitäle der noch in den Mauerecken vorhandenen halbkreisförmigen Wanddiensten bei der barocken Ueberarbeitung verschwanden. Pfarrkirche Niederreuthe

Nach dem Langhause, das mit in blau und weiss gehaltenen Stuccaturen geschmückt ist, öffnet sich der Chor in ziemlich schmalem, spitzbogigen Triumphbogen (14. Jh.).

Das Erdgeschoss des ein Satteldach ohne Staffelgiebel tragenden *Thurms*, welches als Sakristei dient und als Decke ein rippenloses Kreuzgewölbe besitzt, wird vom Chor aus neben einer einfachen Sakramentsnische durch ein schlicht profilirtes Thürchen mit theilweise noch altem Beschläg betreten, auf dessen geradem Sturz sich folgende Inschrift vorfindet: Thurm

CHRISTIANVS FEINNAGEL DE LUXENBURG SCHEERENSIS SVEVVS
OLIM HE LOCO PAROCHVS DIE OCTAVO OCTOBRIS AO 1738.

In dem von vier spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk erhellten Glockengeschoss hängen drei *Glocken*, von denen zwei aus dem Jahre 1727 stammen (Durchmesser 0,62 m und 0,84 m) und die dritte (Durchmesser 0,70 m) neben den Relieffiguren zweier weiblichen Heiligen unter mit Krabben verzierten steifen Baldachinen folgende Umschrift in schlecht geschriebenen Minuskeln zeigt: Glocken

m + cccclxxxxo + jor + in + gotes + amen + ward + ich + gossen +
in + der + er + sbarbare + namen ✠

In der Sakristei wird ein silberner *Kelch* des 17. Jhs. aufbewahrt, auf dessen barockem Fusse vier frühgothische Flachreliefs als Medaillons aufgelöthet sind, welche Mariä Heimsuchung, die Geburt Christi, Kreuzigung und Auferstehung in ziemlich befangener Manier darstellen. *(B.)* Kelch

Thürbeschlag der Sakristei, gothische Arbeit des 14. bis 15. Jhs. Thürbeschlag

An der Evangelienseite in der Wand des Thores sehr unbedeutendes *Sakramentshaus*, spätgothisch, mit altem Eisengitter. Sakramentshaus

Der Ort gehörte urspr. zur Burg Zähringen; 993 dann als Eigenthum des Kl. Sulzburg, seit 1275 als Pfarrei in Ober- und Niederreuthe erw.; 1327 kam R. an die Snewelin Bärlapp, dann nach mehrfachem Besitzerwechsel an Konrad v. Harsch (1626). Die Universität Freiburg ist seit 1463 Patronatsherrin über die Kirche.

Das Schloss brannte 1756 ab. *(K.)*

Ueber der Thüre des jetzigen *Pfarrhauses* ist ein Reliefstein eingemauert, auf dem über zwei Wappenschilden ein Praelat, am Arbeitstisch sitzend, dargestellt ist. Darunter findet sich die Bezeichnung: Pfarrhaus

C. A. A. V.
F. B. 1717. *(B.)*

RIEGEL

Schreibweisen: Rigola 763, Fälschung; Cop. 1457 bei Dümgé Regg. 2; in pago Brisgowe in villa Reigula z. J. 781 Cod. Lauresh.; Riegol 972 f.; Regale 984 f.; in pago Briscaugia in comitatu Herimanni in Regol 1094; villa Regigula, Cod. Laur.; Rigol 1242; curtis 972 f.

Litteratur: G. Schaffner Beitr. zur Gesch. des Marktfleckens R. am Kaiserstuhl, Freibg. 1843; Zell Antiq. Reisenotiz (Schriften d. Ver. v. Donauesch. 1846, I 44 f.); Maurer Dorfordnung zu R. v. J. 1484 (Z. XXXVI 124 f.); Ders. Schau ins Land XIII 21.

Prähistorisches Römisches

Prähistorisches und Römisches: Die Bedeutung von Riegel als römischer Fundstätte wurde erstmals 1825 durch Prof. H. Schreiber in Freiburg hervorgehoben (s. Programm des Freiburger Gymnasiums von 1825 'über die neuentdeckte Römische Niederlassung zu Riegel im Breisgau', und 'Die römische Töpferei zu Riegel im Breisgau' von Dr. H. Schreiber, Freiburg, Fr. Wangler 1867, Sonderabdruck aus der Zeitschrift f. Geschichte Freiburgs und der angrenzenden Landschaften Bd. I 1—55). Eine grössere Anzahl von Fundstücken, besonders Thongefässe und Thonscherben, gröbere und verzierte aus terra sigillata, Stücke aus Bronze und Eisen, Münzen von Augustus bis Theodosius (selbst eine Goldmünze von Justinian) kamen, soweit sie nicht in Riegel selbst im Rathhaus bewahrt werden, in die Städtische Sammlung nach Freiburg, einiges in die Grossh. Staatssammlung nach Karlsruhe.

Neuerdings, im Dezember 1900, hat sich Herr Brauereibesitzer E. Meyer in Riegel um die Untersuchung der Fundstellen besonders verdient gemacht, indem er orientirende Grabungen veranstaltete, welche unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Schumacher ausgeführt wurden. Sie führten ungefähr zu folgendem Resultat:

Am linken Ufer des Dreisam-Kanals, am Fuss des Michelsbergs, wurde eine steinzeitliche Siedelung nachgewiesen, welcher ohne Zweifel Steinwerkzeuge, die im Rathhaus aufbewahrt werden, entstammen (s. über dieselben H. Maurer Prähistorisches aus Riegel, in Schau ins Land, 24. Jahrlauf 1897 p. 5 ff.). Ferner stiess man 1892 am Abhang des Michelsbergs auf eine Bestattung aus der Bronzezeit mit Schmuckstücken, Ringen, Kettchen, Nadel aus Bronze (abgebildet a. a. O. p. 8). Dazu kamen neu entdeckt an einer andern Stelle, am Sankert-Graben, Grubenwohnstätten aus der Hallstadt-Periode, der, nach Thonscherbenfunden zu schliessen, auch ein Refugium auf dem Michelsberg angehört haben mag. Das römische Fundgebiet erstreckt sich über den nördlichen Theil des jetzigen Ortes und zieht sich um den Friedhof herum. Hier dehnte sich ein ganzer römischer Vicus aus, welcher u. A. Töpfereien besessen zu haben scheint. Ein Haus desselben wurde nach seinem Grundriss ziemlich vollständig ermittelt, andere wurden wenigstens angeschürft. Ebenso liessen sich im weiteren Umkreis einige römische ländliche Villen feststellen (s. Korresp.-Bl. der Westdeutschen Ztschr. f. Gesch. u. Kunst, Jahrg. XX 1901, p. 1).

Unter den Fundstücken sind besonders bemerkenswerth ein augenärztlicher Siegelstein (rechteckiges Steintäfelchen, an den vier Randseiten beschrieben), der zum Bezeichnen der Heilpasten diente, und ein Grabstein mit der Inschrift:

D(IIS) M(ANIBUS)
C(AJI) VINDEL(ICI) PAD(INATIS)
IOVI(US) SEN(ILIS)
H(AERES) F(ACIENDUM) C(URAVIT)

d. h. 'Den Manen des Cajus Vindelicius aus Padinum hat sein Erbe Jovius Senilis diesen Grabstein setzen lassen'. (Ueber Beides s. Schreiber a. a. O. p. 17—20). (Vergl. Poinsignon Schau ins Land XIII 40; ferner: Schau ins Land I 14, II 56, III 56, VI 4 (alte Strasse nach Breisach), XIII 22 (Siegel mit Hadrianskopf). *(W.)*

Von den ehemaligen *Ortsbefestigungen* hat sich nichts mehr erhalten. An Stelle der ehemaligen *Burg* Riegel steht jetzt die S. Michaelskapelle, die hoch über dem Dorf auf dem nördlichen Ausläufer des Kaiserstuhles gelegen, von der Umgebung durch einen breiten, künstlich tief in den Lös eingeschnittenen Graben abgetrennt ist. Burg

Die Burg soll Mitte des 12. Jhs. von Werner von Roggenbach (?), einem Dienstmannen des Herzogs Berthold IV von Zähringen zum Schutze des grossen Frohnhofs Riegel, der dem Kloster Einsiedeln gehörte, erbaut worden sein, gelangte später in den Besitz der Herren von Uesenberg erw. 1356 und verfiel, wie es scheint, im Laufe des 15. Jhs. aus Mangel an Unterhaltung. Wenige Mauerreste und unzugängliche Gewölbe sollen sich unter und neben der Kapelle erhalten haben (Per[t]holfus de Zaringa princeps Burgundie a Rudolfo Heremitarum [Einsiedeln] abbate, Werinhero de Roggenbach munitionem in Regol, quam ipse edificiis occupaverat, non feodali, sed pactiali iure concedi impetravit z. J. 1179 Mohr Regg. Schweiz. Eidgen. I 6, Heyck Zähringer 403; castrum Riegol F. UB. V 68 f.; vergl. betr. der Besitzverhältnisse Krieger S. 573).

Einige hundert Schritte hinter dem jetzigen Gebäude liegt die sogenannte 'hintere Burg', ein fast kreisrunder Lössklotz von etwa 6 m Höhe und 20 m Durchmesser der schon im 12. Jh. erwähnt wird, jedoch im Mittelalter nicht befestigt gewesen zu sein scheint. In der Nähe befand sich wie erzählt wird, ein jetzt verschütteter tiefer ausgemauerter Brunnen.

Nach anderer Meinung habe die Burg sogar aus drei Theilen bestanden, in dem ausser dem eigentlichen Schlosse dem 'Michelsberg' und der 'hinteren Burg' auch noch eine vordere Burg zur Deckung des Aufgangs vorhanden gewesen sei. Hievon ist jedoch nicht das geringste mehr aufzufinden.

Kirchen (vergl. Krieger 574): 1. S. Martin (basilica s. Martini confessoris in Regali 12. Jh. Z. XVII 127; in decanatu Bergen seu Bischoffingen eccl. Riegel seu Endingen 1324; Riegol eccl. parrochialis 1351; eccl. Ryegol cum filia s. Martini in Endingen in dec. Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; abbas et conventus m. b. M. heremitarum [Einsiedeln] als Patrone 1454; s. Martin in Riegel z. J. 1482. Dahin wird gehören der presbyter de Riegol 1114 und der vicarius 1242). Kirchen

2. Marienkirche: fistulatores tubicine et mimi societalis b. Marie in ecclesia parrochiali in Riegel Const. dioc. 1445, Z. NF. I 307; basilica s. Mariae θεοτόκου in Regali 12. Jh. (Z. XVII 127 XXXVI 125).

3. S. Stephan: basilica s. Stephani protomartyris in Regali 12. Jh. (Z. XVII 127 u. s. w.).

4. S. Michael: basilica s. Micaelis archangeli in Regali 12. Jh. (Z. XVII 127 f.). Die capel zu Ruegel ufm Berg in der ehre sanct Michaelis des heiligen erzengels geweyhet und bestetiget 1489 (Z. XXXVI 132). *(K.)*

5. Kapelle des h. Konrad: Die capelle sante Cůnrades in Fronhof zů Riegol 1353 (GLA.).

Die Dedicative der Basiliken s. Michaelis, s. Martini, Mariae θεοτόκου ist zum XIV kal. Dec., diejenigen von S. Stephan zu kal. Jun. bezeugt in der Hs. Einsiedl. n⁰ 29 (9. Jh.), abgedr. Z. XVII 127. *(K.)*

Von diesen im frühen Mittelalter in Riegel befindlichen vier Kirchen hat sich nur noch die *S. Martinskirche*, die Mutterkirche des gleichnamigen Gotteshauses zu Endingen erhalten, die jedoch in den Jahren 1743 bis 1748 einen derartigen Umbau erlitt, dass von dem älteren Gebäude nichts übrig blieb; nur die Lage auf dem höher gelegenen, ummauerten Friedhof ist noch die alte.

S. Martinskirche

Das Aeussere der Kirche erscheint einfach gehalten; nur das wenig vorspringende Querschiff ist durch Giebelbauten hervorgehoben und vor die Vorderfaçade mit ebenfalls barock geschweiftem Giebel, ein schlichter mehrgeschossiger Thurm gestellt. Das Innere erzielt in Grund und Aufriss, unterstützt durch den breit angelegten Chorbau und die mit Sakristeien und Emporen ausgefüllten Kreuzarme des Querschiffs, eine ungemeine einheitliche, gute und weiträumige Wirkung. Langhaus und Chor werden von einer Spiegeldecke mit Stichkappen überspannt, die auf Wandpilastern mit hübschen Stückverzierungen aufruht und geschmückt ist mit einer Reihe von mittelmässigen Darstellungen aus dem alten und neuen Testament in plumper Barockumrahmung. Bessere Arbeiten hingegen sind die Stuccaturen an den Balkonen der Logen und Emporeneinbauten, sowie an den Fensterumrahmungen.

Die Gesammt-Inneneinrichtung besitzt wenig künstlerischen Werth.

Wetterkreuz

Monstranz

In der *Sakristei* wird ein silbervergoldetes *Wetterkreuz* von 1749 mit Dedication und Wappen des Donators aufbewahrt; ferner eine zum Theil vergoldete *Monstranz* mit theilweise echten Steinen und einem Email-Anhänger, auf dem sich die Inschrift findet:

ALLES V̊: LOBLICHE FRAVENCLOS TER ZV: EHINGEN ALGNEN
LOCALIEN GESHAFFEN I749·

Epitaphium

Im Chor ist an der linken Seitenwand das *Epitaphium* der 1748 gestorbenen Maria Franciska, Gräfin von Hennin geb. Freiin von Beroldingen, Sternkreuzordensdame, angebracht aus verschieden farbigen Marmor hergestellt und mit den Wappen der Hennin, Beroldingen, Grundschütz und Falkenstein geziert.

Glocken

Im Thurme hängen drei *Glocken* von 1771, alle drei gegossen von Mathaeus Edel zu Strassburg und die grösste mit der Inschrift versehen:

PATRINI ·
ELISABETH · AVGVSTA · ELEONORA · MARCHIONISSA ·
DE · BADEN-BADEN · CONDOMINA ·
FERDINANDVS · SEBASTIANVS ·
LIBER · BARO ·
DE · SICKINGEN · HOHENBVRG · CONDOMINVS ·
AVGVSTINVS · ABBAS · AD · DIVVM · ETTONEM · CONDOMINVS ·
MARIA · ANNA · BARONESSA · DE · SICKINGEN · HOHENBVRG ·
NATA · COMITISSA · DE · SCHENK · ET · KASTELL ·

Dominikanerkloster

Die S. Martinskirche gehörte ehemals zu dem 1450 gestifteten *Dominikanerkloster*, das an Stelle des jetzigen *Pfarrhofs* lag und 1779 einging (FDA. XXII 195). Baulich ist nichts von Interesse mehr erhalten; erwähnt werden kann höchstens zur Datirung des jetzigen Gebäudes, dass sich am Sturz des einfachen nach dem Friedhof führenden Pförtchens die Jahreszahl 1686 vorfindet.

Rathhaus

Das *Rathhaus* mit einem Uhrthürmchen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mangelt jeder Bedeutung. Doch wird in ihm eine werthvolle Sammlung römischer

Münzen aufbewahrt, die einen Zeitraum von 400 Jahren, von der Zeit der Republik (Münzmeister Julius Lepidus) bis zu Theodosius I ziemlich vollständig darstellt.

Mönchshof

Der sogen. *Mönchshof*, das ehemalige Absteigequartier des Abtes von Ettenheim, wurde vor wenigen Jahren abgerissen.

Privathäuser

Das *Haus No. 22*, ein Theil des früheren Amtshofes, zeigt am Sturz des Portals einen Wappenschild mit den Abzeichen des Bauern und der Jahreszahl 1601. Hinter dem Amtshofe steht ein einpfostiger Galgen-Ziehbrunnen (gleich dem beim Hause No. 23), dessen oberer Arm von einem Obelisken bekrönt wird.



Fig. 86. Riegel. Thürsturz des Hauses No. 23.

Das *Haus No. 23* besitzt ein hübsches Renaissanceportal mit dreieckigem Sturz, dessen Feld durch Maske und Blattwerk geschickt ausgefüllt ist (s. Fig. 86). Daneben befindet sich ein alter einpfostiger Ziehbrunnen.

Das *Haus No. 279*, das ehemalige Schlösschen, in dem der Verweser der Gutsherrschaft zu wohnen pflegte, erscheint jetzt ziemlich verbaut; ein geschweifter Barockgiebel und ein hübsches, einfaches Portal mit Oberlichtgitter sind Reste des alten Bestands.

Die *Häuser No. 297* und *No. 298*, die jetzige Kaplanei, sollen ehemals als Theater gedient haben; doch lässt sich davon baulich nichts mehr nachweisen.

S. Michaelskapelle

Die bereits oben erwähnte *S. Michaelskapelle*, auf dem Michelsberge an Stelle der dortigen Burg erbaut, stammt in ihren älteren Theilen aus dem 15. Jh. Vielleicht ist der Chor noch der Rest der alten Burgkapelle, vielleicht auch nur an ihrer Stelle errichtet. Er wird aus fünf Seiten des Achtecks gebildet, die in ein Rechteck eingeschrieben sind, das an der dem Triumphbogen gegenüber liegenden Seite von zwei Strebepfeilern gestützt, dem Chor seine äussere Form giebt.

Das Rippengewölbe des Chörchens mit Rippenwandbogen ruht auf Wanddiensten mit einfachen Wulstbasen und ziemlich plumpen Blattkapitälen auf und schliesst mit einem ornamentirten Schlussstein. Die Decke des im Westen durch zwei übereinander liegende Holzemporen ausgefüllten Langhauses ist flach. Beleuchtet wird die Kapelle, deren Boden bedeutend tiefer liegt als das umliegende Terrain (man steigt durch ein spitzbogiges Thürchen auf zehn hohen Stufen zum Fussboden hinab), im Chor durch ein spitzbogiges Fenster ohne Masswerk, im Langhause durch eine im Rundbogen geschlossene Fensteröffnung.

Nach der später angebauten, beinahe leeren Sakristei führt vom Chor ein Thürchen mit geradem Sturz und der Jahreszahl 1712; daneben ist eine Nische in die Mauer eingelassen, die, im Kleeblattbogen geschlossen, von einem von Masswerk durchbrochenen und mit Krabben verzierten Giebel überragt wird.

Votivtafel

Im Langhause hängt eine schlecht gemalte, das alte Riegel darstellende *Votivtafel* von 1709, die von Riegel aus in Folge glücklicher Errettung aus einer Ueberschwemmungsgefahr gestiftet wurde. *(B.)*

Für die in Riegel ansässigen Geschlechter s. Kindler v. Knobloch Oberbad. Geschlechterbuch I 248 und Krieger 574. Die urkundl. Erwähnung der Herren von Riegel geht von 1179 bis 1312. Nach mannigfachem Besitzerwechsel war R. zuletzt getheilt zwischen dem Fürsten von Schwarzenberg, der Abtei Ettenheimmünster und der Grafen von Sickingen. Es wurde 1805 badisch. *(K.)*

SEXAU

(HOCHBURG)

Schreibweisen: in pago Brisahgawe . . . Secchosowa 862, Cop.; Sexowe 1284 f.; die zwey Segsow 1356, Cop. 15. Jh.; inner- und usser Sexow 1413; Nidern- und Obern-Sexow 1389 u. s. f.

Pfarrkirche

In der protestantischen *Pfarrkirche* zu Sexau (plebanus in Sexowe in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. Sexow in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; ob der usserem Sexöwe ob der kilchun 14. Jh.; capplany unser lieben frowen zu usseren Sexaw 1419) scheint nur der quadratische, von zwei doppelt abgetreppten Streben gestützte Chorbau alt zu sein, von einfachem Sterngewölbe überdeckt, dessen Rippen auf plumpen Konsolen aufruhen und dessen kreisrunder Schlussstein durch einen Vierpass geziert wird. Alles Andere ist modernen Ursprungs oder völlig überarbeitet.

Glocken

Unter den *Glocken* hat sich eine ältere, von 1740 datirte (Durchmesser 0,72 m) erhalten. *(B.)*

Ein Burgstall erw. 1419 u. s. f. — Der Ort, ehemals Kloster Andlau gehörend, kam 1344 an Hachberg. *(K.)*

HOCHBURG (Hachberg)

Litteratur: General-Landesarchiv: Aktenstösse über Schloss und Herrschaft Hochburg, von 1571 ab meistens unter den Titeln 'Festungssachen', 'Visitationen der Burg', 'Militär-, Bau- und Kriegssachen'.

Hof- und Landesbibliothek: Herbsteri Collectanea 3 Foliobände, Manuscripta militaria et mathematica 3 Foliobände. Dieselben enthalten meistens Zeichnungen und Pläne über die Festungswerke und die Burg.

Registratur der Emmendinger Domänialverwaltung: Lagerbuch der Markgrafschaft Hochberg von 1568 in 3 Foliobänden. Der 1. Theil erneuert und, beschrieben von Renovator Johann Vetter, befasst sich mit der Burg selbst nebst den dazu gehörigen Gütern, Dienstbarkeiten und Freiheiten. Die Beschreibung der Burg und ihrer Baulichkeiten jedoch fehlt leider; sie sollte offenbar später nachgeholt werden, unterblieb aber dann, da die hierfür bestimmten Blätter unausgefüllt sind. Die beiden anderen Theile führen die einzelnen zur Markgrafschaft gehörigen Orte auf.

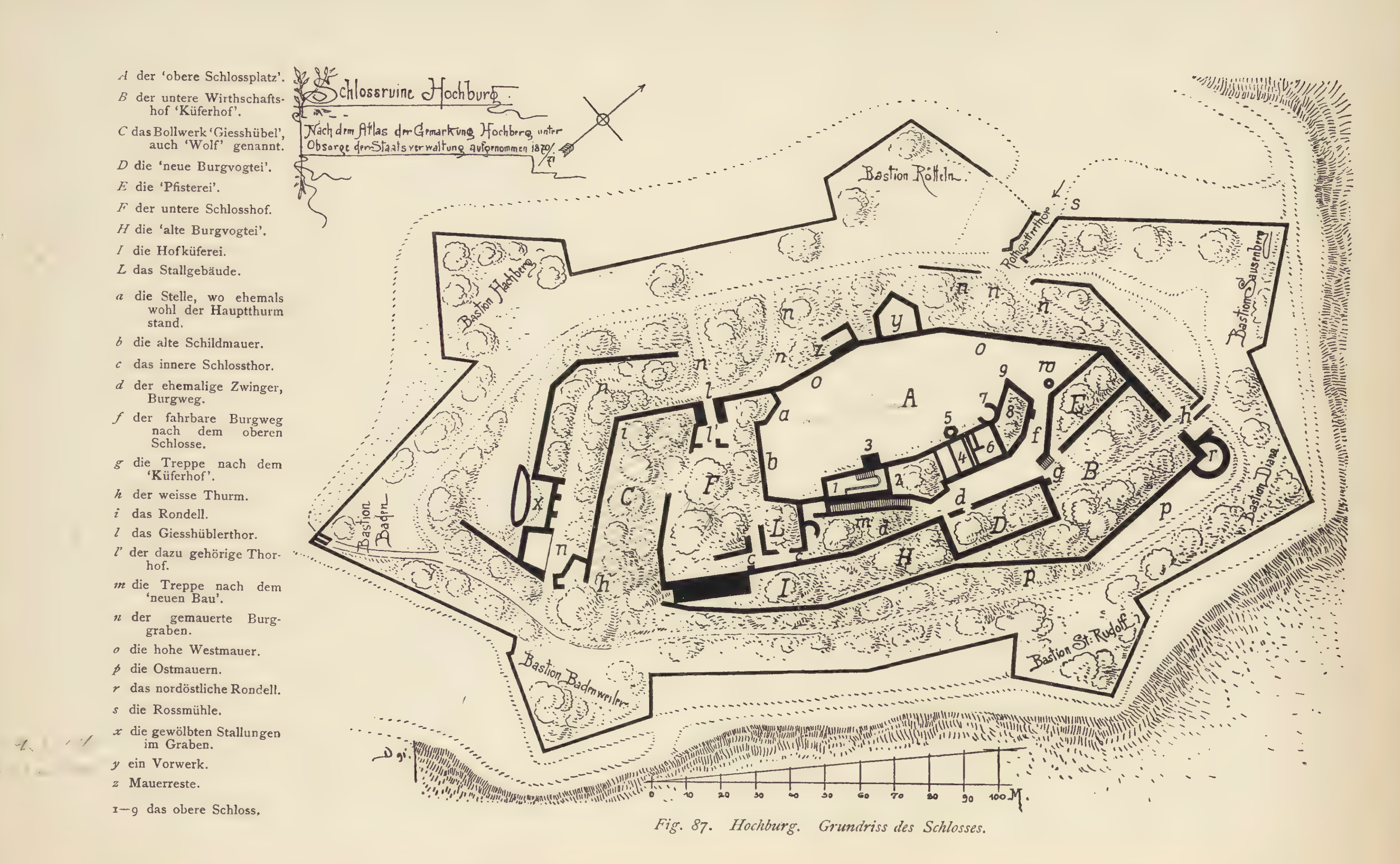
Oberamtskanzlei Emmendingen: Zwei Aktenfascikel mit der Ueberschrift: 'Kriegssachen 1634, 1635'; 'Die feindliche Behandlung des Schlosses in der Markgrafschaft Hochberg'; Aktenfascikel mit der Ueberschrift: 'Kriegssachen über die Besetzung und Sprengung Hochbergs durch die Franzosen 1688 und 1689'; Folioband überschrieben: 'Verwaltungssachen', 'Repertorium über die bei fürstl. Archiv zu Basel befindlichen Oberamtsakten' ohne Jahreszahl. Dieser Band enthält nur Ueberschriften der heute, wie es scheint, grösstentheils verloren gegangenen Akten von 1600 bis 1690.

In Merian Topographia Sueviae Frankfurt 1643, ebenso in Topographiae Alsatiae Frankfurt 1663 finden sich keine Abbildungen des Schlosses. Ein schlechter Holzschnitt ist in Münsters Cosmographie enthalten, doch augenscheinlich ohne jeden Anspruch auf Wiedergabe der Wirklichkeit.

Christ. Phil. Herbst Die Burg Hachberg im Breisgau, Karlsruhe 1851. J. Näher und H. Maurer Die Altbadischen Burgen und Schlösser des Breisgaus, Emmendingen 1896. H. Leger Schloss und Land der Markgrafen von H., 1833. — Schau ins Land passim, s. den Index XXVI 31, 34; best. I 39, III 6, 53, IV 5, X 11, XX 86; VI 81, XV 81—83, 85; IV 25—27, XXIV 14; III 33, XXVIII 2, 10, III 89, X 68, XV 81—86 (Brand 1684).

Hachberg (1312 f. castrum Hahberc 1161; 1275 f.; allodium ad Hahberc in Brisigua 1127, Thierg. UB. II 53; Höchberg 1375 u. s. w.). Urkundl. Erwähnung des Geschlechts der Herren von Hachberg 1102 bis 1476 (Krieger 225 f.). — H. Maurer Ableitung des Namens Hachberg (Schau ins Land IV 15).

Die alte Feste Hachberg, jetzt Hochburg genannt, liegt auf einer natürlichen Felserhebung des langgestreckten, frei in die Rheinebene vortretenden Hornwalds, ehemals die Hachburg geheissen, und beherrscht, auf die schmalste nördliche Spitze des Bergrückens (345,6 m) vorgeschoben und im Süden von dem einige Meter höher gelegenen Hornwald (358,6 m) durch eine natürliche Einsattelung getrennt, weithin die gesammte Umgebung. Nach dem breiten und offenen Brettenthale zu, in dessen Grund eine früher zum Schlosse gehörige Mühle, die sogenannte 'Holzmühle', steht, fallen die Bergwände ziemlich steil ab, während sie auf der entgegengesetzten Seite gegen den Krummbach mehr flach und allmählich sich senken. Auf diesem wenig geneigten Thalgehänge breitet sich der ehemalige 'Bauhof' aus (jetzt die Grossh. Ackerbauschule) mit seinen weitläufigen Oekonomiegebäuden und Obstgärten. Zum Schloss hinauf zieht ein alter Weg aus der Ebene empor, von Freiburg-Denzlingen herkommend am Ostabhange des Hornwaldes über dem Brettenbach; er hiess früher die alte 'Hochberger Strasse' und ihr Uebergang über die Elz die 'Markgrafenfurt'.



A der 'obere Schlossplatz'.
B der untere Wirthschaftshof 'Küferhof'.
C das Bollwerk 'Giesshübel', auch 'Wolf' genannt.
D die 'neue Burgvogtei'.
E die 'Pfisterei'.
F der untere Schlosshof.
H die 'alte Burgvogtei'.
I die Hofküferei.
L das Stallgebäude.

a die Stelle, wo ehemals wohl der Hauptthurm stand.
b die alte Schildmauer.
c das innere Schlossthor.
d der ehemalige Zwinger, Burgweg.
f der fahrbare Burgweg nach dem oberen Schlosse.
g die Treppe nach dem 'Küferhof'.
h der weisse Thurm.
i das Rondell.
l das Giesshüblerthor.
l' der dazu gehörige Thorhof.
m die Treppe nach dem 'neuen Bau'.
n der gemauerte Burggraben.
o die hohe Westmauer.
p die Ostmauern.
r das nordöstliche Rondell.
s die Rossmühle.
x die gewölbten Stallungen im Graben.
y ein Vorwerk.
z Mauerreste.

1—9 das obere Schloss.

Fig. 87. Hochburg. Grundriss des Schlosses.

Die Gründungsgeschichte der Burg ist unbekannt. Die Nachricht über die Erbauung, die sich auf der jetzt in der evangelischen Stadtpfarrkirche zu Emmendingen aufbewahrten und früher über dem Hauptportal des Schlosses eingemauert gewesenen Inschrifttafel vom Jahre 1554 (cfr. Fig. 46 'Emmendingen') vorfindet, ist in das Gebiet der Sage zu verweisen. Ebenso auch die gleichfalls hier erzählte Ableitung des Namens der Burg Hachberg von einem Ritter Hacho. Vielmehr scheint das Schloss die Benennung des Berges beibehalten zu haben, der wiederum seinen Namen vielleicht von dem Raubvogel 'Habich' erhielt, der im Mittelalter verkürzt 'Hah' oder 'Hach' hiess. Der Name 'Hachberg' ging dann schliesslich im Laufe des 16. Jhs. in 'Hochburg' über.

Als Herrschersitz für die gesammte Umgebung, den Breisgau, erscheint die Hochburg wie geschaffen und es ist kein Wunder, dass hier an der von der Natur so bevorzugten Stelle, im Laufe der Jahre immer erneuert und vergrössert, allmählich einer der stattlichsten, mittelalterlichen Fürstensitze erstand, gesichert durch einen weiten Kranz mächtiger Mauern und Erdwerke.

Herren von Hachberg werden schon früh erwähnt, so Mitte des 11. Jhs. ein 'Dietrich von Hachberg' (cfr. Archiv für schweizerische Geschichte, Zürich 1851, Bd. VII 2. p. 240). Die ältesten Vergabungen an das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen: 'Item Dietricus de Hachberg traditit predium apud Eberingen'), das Schloss 'Haberc in Brisgovia' selbst kommt zum ersten Male in einer Urkunde des Bischofs Udalrich von Konstanz von 1127 vor. Ob auf dem Hachberg in altgermanischer Zeit schon ein Ringwall oder eine Wallburg sich befand und wie diese angelegt gewesen ist, lässt sich heute nicht mehr bestimmen, jedoch erscheint es ziemlich sicher, dass die oben erwähnten Herren von Hachberg im 11. Jh. ihren Hof am Fusse des Berges, den späteren Bauhof verliessen, um ihren Wohnsitz auf die gesicherte Burghöhe zu verlegen. Dabei dürfen diese älteren Herren von Hachberg nicht mit den späteren markgräflichen Dienstmannen und Schlossvögten verwechselt werden, die sich ebenfalls von Hachberg nannten, aber einen Ochsenkopf im Wappen führten.

Bald nach 1127 scheinen die älteren Herren von Hachberg ausgestorben zu sein, worauf Schloss und Hofgut, aus welchen Gründen ist unbekannt, in den Besitz der Markgrafen von Baden überging.

Von jetzt ab lassen sich zeitlich genau vier geschichtliche und zugleich auch bauliche Perioden unterscheiden (vergl. Fig. 87):

I. Periode. — 1220 bis 1415.

Schon Markgraf Hermann III von Baden wurde in einer ehemals im Kreuzgange des Klosters Thennenbach befindlichen Inschrift 'illuster princeps Hermannus, Marchio de castro Hachberg' genannt (cfr. Sachs, Geschichte der Markgrafschaft Baden I p. 290) und vor seinem Sohne Hermann IV (1160 bis 1190) wurde 1161 auf dem Schlosse Hachberg der Kaufvertrag über den Grund und Boden des Klosters Thennenbach abgeschlossen.

1218 bis 1220. Heinrich I, der Stifter und Stammhalter des Hachbergischen Geschlechts, der jüngste Sohn des Markgrafen Hermann IV, nimmt nach dem Tode seines Bruders Friedrich 1218 seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Hachberg.

1231 stirbt Heinrich I. Sein Sohn Heinrich II nennt sich nicht mehr wie sein Vater 'Markgraf von Baden', sondern 'von Hachberg'.

1293 Heinrich II übergiebt seinem Sohne Heinrich III Schloss Hachberg und zieht sich nach Freiburg zurück.

1330 Heinrich IV folgt auf seinen Vater Heinrich III.

1352 Heinrich IV verpfändet Schloss Hachberg um 2400 Gulden Silber an die Stadt Freiburg.

1353 wird diese Pfandschaft erneuert mit der Bestimmung, 'dass wer auf der Burg zu Hachberg sich befinde, der solle dem Bürgermeister und Rath zu Freiburg warten!'

1356 erfolgt die Tilgung der Pfandschaft durch die Verheirathung des Markgrafen Otto mit Elisabeth Malterer, der Tochter des Freiburger Patriciers Johannes Malterer.

1368 wurde die Fehde zwischen der Stadt Freiburg und dem Grafen Egeno beendigt und den Verbündeten des Grafen, zu denen auch Markgraf Otto gehörte, die Bündnissverträge mit der Stadt Freiburg bezüglich ihrer Schlösser (Hachberg betr. von 1353) zurück gegeben.

1386 fällt Markgraf Otto in der Schlacht bei Sempach, worauf Schloss und Herrschaft Hachberg, da er kinderlos war, an seine beiden Brüder Hesso und Johann gelangen, die noch in demselben Jahre eine Theilung ihres Erbes vornahmen. Die Vereinbarungen über den Besitz des Schlosses finden sich in Sachs Gesch. d. Markgr. B. I p. 446 nach Herbsteri Collectan., wo auch die weitere Theilung der Herrschaft und Gerechtigkeiten erwähnt wird. Es ist jedoch nicht möglich, die dort aufgezählten Oertlichkeiten heute noch alle in der Burg vorzufinden, da sich die zu jener Zeit üblichen Bezeichnungen der einzelnen Theile bei den vielfachen späteren Bauveränderungen, Vergrösserungen und Ausbesserungen theils verloren, theils verändert haben.

Johann erhielt die halbe Feste, nämlich den hinteren östlichen Theil, das ist das Herbsthaus, das Hinterhaus und den Hof dazwischen, also ungefähr was um *(B)* herumlag, nebst der halben Stallung (wohl *L*) vor der Burg. Hesso erhielt die andere Hälfte, das obere Haus mit Zubehör *(A)*, während der Brunnen, der Thurm für die Gefangenen, alle Thore und die Pfisterei (Backhaus) *(E)* gemeinschaftliches Eigenthum blieben, wozu ein jeder, wenn nöthig das Wegrecht über des anderen Antheil besass.

Johann starb kinderlos; Hesso hatte drei Söhne und eine Tochter; von diesen Kindern starb der älteste Sohn verlobt, die beiden anderen unvermählt, Hesso II 1407, Otto II 1418, nachdem er noch kurz vorher 1415 Schloss und Herrschaft Hachberg seinem Verwandten, dem Markgrafen Bernhard von Baden, um 80 000 Gulden in Gold verkauft hatte.

Die Burg besass in diesen Zeiten, wie schon aus der Theilung von 1386 hervorgeht, lange nicht die Ausdehnung der heutigen Ruinen, sondern beschränkte sich vollkommen auf die oberste Felserhebung *(A)*. Hier bauten wohl Hermann der II und III das obere Schloss unter Ausnutzung der nach allen Seiten jäh abfallenden Felsenwände. Den südlichen Abschluss gegen die Angriffseite dem Hornwald zu bildete, auf den Terrassenrand gestellt, eine starke Schildmauer *(b)* mit hölzernem Wehrgang, hinter der geschützt das Ritterhaus freilich in anderer Gestalt als heute gestanden haben mag. Auch der Hauptthurm der Burg, falls überhaupt einer bestand, erhob sich aller Wahrscheinlichkeit nach hier ungefähr bei *(a)*, gleichfalls hinter der Schildmauer *(b)*, welche in eigenthüm-

licher Weise unten von einem Gange begleitet wird, der zwischen dem Felsen und der ungefähr 1 bis $1\,^1/_2$ m davor aufgeführten Mauer hinzieht. In dem diese obere Burg nördlich und östlich umschliessenden Zwinger *(B, d)* standen sicherlich schon damals die zur Verwaltung und zum Haushalt nöthigen hölzernen Dienstgebäude.

Den Aufgang zum Schlosse vermittelte der vom Sexauerthal zum Haupteingang empor steigende Burgweg, der sich zwischen der Stallung *(L)* und der hohen Umwallung bis zur später gebauten sogenannten 'neuen Burgvogtei' *(D)* hinzog, an welcher Stelle dann ein zweites Thor den steilen Aufgang *(f)* zur Plattform *(A)* sicherte.

Vielleicht erfolgte der Aufstieg zum Hochschlosse nach einer Linksumwendung in diesen alten Thorbau von hier aus schon damals auch auf der Treppe *(m)*, die heute im unteren Geschoss des neuen Wohnbaus mündet, zu jener Zeit aber wohl neben dem Pallas und Hauptthurm endete. Jedenfalls war der Aufgang *(f)* jederzeit der bequemere; ob er aber der ältere ist, ob er mit der Treppe *(m)* gleichzeitig oder ob er erst später angelegt wurde, lässt sich heute nicht mehr nachweisen.

Durch den Bau der 'neuen Burgvogtei' *(D)* wurde in späteren Jahren das zweite Hauptthor zerstört; um jedoch die Verbindung mit dem unteren Burghof *(B)*, die durch das dazwischen gestellte Gebäude *(D)* unterbrochen schien, wiederherzustellen, legte man bei *(g)* eine schmale Treppe an, die neben dem Brunnen und der Pfisterei (Bäckerei) *(E)* zu dem Burgweg *(f)* emporführte.

Auch die Rossmühle *(w)*, die, in der Nähe gelegen, theilweise in den Felsen eingebrochen ist, dürfte aus dieser Zeit stammen.

II. Periode. — 1415 bis 1599.

1415 Schloss Hachberg kommt in den Besitz der Markgrafen von Baden und wird ständiger Sitz der hochbergischen Amtleute, sowie Landvögte, während die badischen Fürsten nur zeitweise darin residiren.

1453 bis 1475 während der Regierungszeit Markgraf Karls I wurden nach der Inschrift in der Emmendinger Stadtkirche einige Aenderungen und verschiedene Reparaturen an den Gebäuden vorgenommen.

1524 wird der Ansturm der Bauern erfolgreich abgeschlagen.

1552 beabsichtigt Markgraf Karl II eine Brunnenleitung anzulegen um auf der Burg einen laufenden Brunnen errichten zu können, er erbittet sich hierzu in einem Schreiben vom 18. Jan. 1552 einen Brunnenmeister von der Stadt Freiburg (cfr. Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg I p. 300).

1553 bis 1577 während der Regierung Karls II wurde das Schloss Hachberg völlig umgebaut und die Anlage der äusseren Umwallung begonnen; die hochbergischen Unterthanen leisteten hierzu Frohndienste und ausserordentliche Steuern. Die noch jetzt an den verschiedenen Stellen der hohen Ummauerung erhaltenen badischen Wappensteine mit den Jahreszahlen 1552, 1556, 1575 zeigen wie umfassend die Neubauten gewesen sind.

1570 wird auch der Meierhof, der 'Bauhof' neu erbaut.

1588 nimmt Markgraf Jacob seinen Wohnsitz auf dem Schlosse, residirt jedoch zeitweise auch in seinem Hause zu Emmendingen.

Die Ausdehnung und Bewehrung des Schlosses war zur Zeit, als es an die Markgrafen von Baden kam, keine allzu bedeutende und blieb, abgesehen von wohl unbe-

deutenden Erweiterungen unter Markgraf Karl I (1453 bis 1457) bis zur Regierungszeit des Markgrafen Karl II (1553 bis 1577) dieselbe. In diesen Jahren aber wurde in Folge der veränderten Waffen und Kriegführung, insbesondere in Folge der Fortschritte im Artilleriewesen ein Umbau der Burg, sollte sie an Wehrhaftigkeit nicht einbüssen, unbedingt nöthig und mit grossem Aufwand energisch in Angriff genommen.

Insbesondere suchte man die schwächste Seite des Schlosses, die nördliche Seite gegen den Hornwald zu, mehr zu stärken und erbaute zu diesem Zwecke 1557 das gewaltige Bollwerk 'Giesshübel' *(C)*, das 60 m lang und 18 m breit mit der ursprünglichen Ringmauer *(b)* parallel auf der anderen Seite des ehemaligen Burggrabens errichtet wurde.

Die von mächtigen Stutzmauern begrenzte Plattform lag ebenso hoch, wie der obere Schlosshof *(A)* und war bei *(h)* und *(i)* flankirt von zwei starken runden Eckthürmen, von denen der östliche der 'weisse Thurm', der westliche das 'Rondell' hiess.

Durch dieses Vorwerk wurde der ehemalige Burggraben zum Vorhofe *(F)* gemacht und der Hauptaufgang zur Feste an der neuen Vorburg vorüber quer über den Hügel geführt, so dass man nicht mehr von der Seite des Brettenthales durch das Thor *(c)* direkt das Schloss betreten konnte, sondern von der Seite des Krummbachthales aus erst nach Passiren des neuen Thorwegs *(l)* und des Vorhofs *(F)* an das ursprüngliche erste Hauptthor *(c)* gelangte.

Der neue Thorbau 'Giesshüblerthor' genannt, hatte 2,5 m Weite und daneben ein 50 cm weites 'Mannloch', das trotz aufgezogener Zugbrücke gleichwohl ohne Gefahr der Ueberrumpelung gestattete, einen Mann hinaus oder herein zu lassen. Verstärkt war diese Thoranlage noch durch einen kleinen inneren Hof *(l')*, der abermals durch ein Thor geschlossen gewesen zu sein scheint, so dass der Feind, auch wenn er das erste Thor genommen hatte, sich dennoch am weiteren Vordringen aufs neue gehindert und den geschützten Vertheidigern ausgesetzt sah, die von den Höhen des Vorwerks *(C)*, der alten Ringmauer bei *(a)* und *(b)*, sowie ferner auch von den jedenfalls mit hölzernen Wehrgängen versehenen Mauern des Thorhofs die Eindringlinge wirkungsvoll angreifen konnten.

Vom Giesshüblerthor ab nordwärts errichtete man, wie noch heute ein dort eingemauerter Wappenstein kündet, im Jahre 1552 die 15 m hohe, aus mächtigen Quadern aufgeführte Stützmauer *(o)* bis zur nordwestlichen Ecke, da wo der Fels wiederum zu Tage steht; und ebenso wurde auf der Seite des Sexauerthales 1575 die Front durch eine in gleicher Technik hochgeführte gewaltige Mauer *(p)* verstärkt, die sich an die Umfassungsmauern der 'alten Burgvogtei' *(H)* und 'Hofküferei' *(I)* anschloss und an der nordöstlichen Ecke mit einem ebenfalls in dieser Zeit erbauten mächtigen runden Flankirungsthurm *(r)* mit schönen Geschützscharten endigt.

Das so von mächtigem Mauerpanzer umgebene Schloss suchte man nun noch weiter zu sichern, indem man ringsherum, mit Ausnahme der Seite gegen das Brettenthal zu, einen breiten und tiefen, gemauerten Graben *(n)* anlegte, von dem sich allerdings in Folge der später angelegten Erdwerke nur noch wenige Reste erhalten haben.

Auch das obere Schloss erfuhr durch die Errichtung des sogenannten 'neuen Baues' *(1, 2)*, durch welchen das obere Haus gen Süden verlängert wurde, eine bedeutende und prächtige Erweiterung. Das Innere des Palasses ist 16 m lang und 5 m breit und besitzt nach der Hofseite zu einen später angebauten viereckigen Thurm, der als Archiv diente.

Im Erdgeschoss war eine weite Halle, in welche man von der Treppe *(m)* durch ein hohes Thor eintrat, und in den oberen Stockwerken lagen die fürstlichen Gemächer, die nach dem Sexauerthal zu sich in hohen Bogenfenstern mit Sitznischen und reichen Erkerausbauten öffneten.

Das waren im Allgemeinen die Erweiterungs- und Verstärkungsbauten, die unter Karl II errichtet wurden und die zweite Entwickelungsphase des Schlosses Hachberg darstellen.

III. Periode. — 1599 bis 1636.

1599 verlegte Markgraf Georg Friedrich seinen Hofhalt auf den Hachberg und liess vielfach die alten Gebäude ausbessern, vergrössern und erweitern.

1603 übertrug Markgraf Georg Friedrich die Kommandantur in der Festung dem Albrecht Besold von Steckhofen, dem Oberschultheissen von Malterdingen, neben seinem bestellten Hauptmann Konrad Burger von Markgröningen, mit der Bestimmung, 'dass Steckhofen sich mit seiner Hausfrau, Tochter und Base auf das Schloss begebe und die Gemächer im neuen Bau bewohne'. (Konrad Burger starb 1606 nach 42jährigen Diensten, 87 Jahre alt, und liegt in der Kirche zu Emmendingen begraben.) In dieser Zeit wurde auch eine Geschützgiesserei auf dem Schlosse errichtet, als deren grösstes Stück ein Neunzehnpfünder, Doppelschlange, genannt 'Niemandsfreund', berühmt war (19 Schuh Länge, 80 Centner Rohrgewicht).

1613 wurden von mehreren Ingenieuren, so von Johann Buwinkhausen von Wallmerod und Michael Zahn, Entwürfe zur besseren Befestigung der Burg eingefordert und begutachtet.

1618 reichte Hamann von Offenburg seinen neuen Befestigungsentwurf ein

1622 Seit Herbst dieses Jahres hielt sich Markgraf Georg Friedrich, der zu Gunsten seines ältesten Sohnes Friedrich V 1622 abdankte, mit kleinem Gefolge auf dem Schlosse auf (cfr. Bericht des damaligen Gouverneurs Burkhard von Gaudeck vom 20. Nov. 1623).

1624 verliess Markgraf Georg Friedrich den Hachberg und ging nach Genf.

1633 am 16. August erschien der 'alte Markgraf' mit seiner Gemahlin, wiederum von Genf kommend, in Freiburg und zog Abends weiter nach der Hochburg.

1634 bis 1636 im Oktober wird die Feste durch die in Breisgau stehenden kaiserlichen Truppen belagert.

1635 im Sommer schlug der Blitz in den weissen Thurm und tödtete die darin stehende Schildwache. Eine Magd wurde dabei durch einen aus der Mauer geschleuderten Stein in dem Gemache, genannt das 'alte Frauenzimmer', am Arme verletzt.

1636 am 11. März erfolgt die Kapitulation der Feste, die zu Emmendingen zwischen dem Burgkommandanten Joseph Wagner und dem Generalfeldzeugmeister von Reinach, dem Kommandanten von Breisach, abgeschlossen wurde.

1636 im April und Mai wurden die Werke unter der Aufsicht des von Breisach gekommenen Schanzmeisters Isaac Veltenauer demolirt. In jede der sieben Bastionen wurde eine Bresche gelegt, die Contrescarpe in den Graben geworfen und von dem Mauerwerk der Escarpe im Ganzen 377 Klafter zerstört. Die Wohngebäude schonte man jedoch, insbesondere blieb das obere Haus, mit Ausnahme von Thüren und Fenstern, unberührt.

In einem Bericht des Isaac Veltenauer an Generalfeldzeugmeister von Reinach vom 30. Mai 1636 schreibt dieser Folgendes: 'Gestern abents hab ich die Mine zwischen dem scharfen Eck und dem Rundöhl gehen lassen, auch den weissen Thurm geföhlt, so sein sanft niedergesessen und alles zerschmettert; die übrig Minen will ich, gelibt es Gott, heutig abend auch gehen lassen und mich dahin richten, dass ich biss khünftig Montag zu Breisach seyn kann und die Handtirer abschaffen.' (Mehrere hundert Bauern, manche von weit her, waren zur Vernichtung der Werke aufgeboten und zusammengetrieben worden.)

Die Burgkommandanten in diesen Jahren waren Burger

1603 Besold von Steckhofen; Albrecht Mander von Steinkallenfels;
1606 Stürzel von Buchheim;
1607 Michael Zahn von Schneeberg;
1609 Johann Buwinkhausen von Wallmerod, gest. 1625 und zu Eichstetten begraben;
1616 Hans Jacob von Helmstadt (gest. 1619 und in der Kirche zu Emmendingen beigesetzt);
1619 Johann Burkhard von Gaudeck;
1625 Joseph Wagner, der vorher Capitän von Mühlburg war.

Kaum waren die Bauten der zweiten Periode unter Markgraf Karl II fertig gestellt, als man anfing, die Angriffsfront durch Anlegen von vorgelegten Wällen, Erdwerken und Bastionen zu verstärken und es nöthig erschien, auch die Befestigungen des Schlosses Hachberg in der neuen Art zu vervollkommnen. Die Ausführung dieser Bauten, welche die Hochburg zu einer der stärksten Burgfesten gestaltete, geschah unter der Regierung des im Artillerie- und Ingenieurwesen sehr unterrichteten Markgrafen Georg Friedrich und bezeichnet die dritte Bauperiode. Mehrere Ingenieure, Johann Buwinkhausen von Wallmerod, Michael Zahn, beide spätere Burgkommandanten, und Hamann aus Offenburg, wurden aufgefordert, Entwürfe zu den neuen Befestigungsanlagen einzureichen; nach mannigfachen Prüfungen wohl unter Zugrundelegung der verschiedenen Vorschlägen wurde ein neuer Plan ausgearbeitet und zur Ausführung bestimmt.

Wiederum wurde der Haupteingang der Burg verlegt und zwar nach *(s)*, dem sogenannten 'Rothgatterthor'. Jetzt führte der von Sexau heraufkommende Burgweg gleich wie früher zwischen Hornwald und Schlossfelsen nach der Seite des Krummbachthales hinüber, zog aber dann, stets unter den Augen der Besatzung, die ganze Westfront der Burg entlang bis an die Nordwestecke, bis zu einem Pallisadenthor, von dem der 'gedeckte Weg' auf dem Glacis zum Rothgatterthor mit Fallbrücke und Wachthaus weiterleitete. Der Thorweg war eingewölbt und der Raum zwischen der inneren und äusseren Absperrung durch Schiessscharten bestrichen, die aus dem links unter dem Hauptwalle liegenden Wachtlokal kamen. Von hier aus bog dann der Weg nach rechts um und führte, stets dem Angriff von der hohen Mauer des Schlosses ausgesetzt, zum ersten eigentlichen Schlossthor *(l)*.

Sieben Bastionen mit den Namen 'Röteln, Hachberg, Baden, Badenweiler, S. Rudolf, Diana und Sausenberg' umgaben den Mauerkern des Schlosses. Sie waren untereinander durch sogenannte Curtinen verbunden und die stärkste Flesche, die Bastion Baden, die eine höhere Lage hatte, als die angrenzenden Werke Badenweiler und Hachberg, war wiederum gegen die Südseite, den Hornwald zu, gerichtet. Die Escarpen haben im Allgemeinen eine Höhe bis zu 10 m und bestehen aus Schichtenmauerwerk, die

darauf ruhenden Erdwälle waren 9 m hoch mit ungefähr einfüssiger Böschung. In den Flanken der vier Bastionen Badenweiler, S. Rudolf, Röteln und Hachberg, sowie in den beiden Facen der Fleschen Baden und Diana sind gewölbte Geschützstände angelegt, die vom Plateau der Bastionen aus zugänglich sind. Die Batterieen bestrichen sowohl die Gräben, als auch die gesammten Glacis und um die weitere Umgebung gleichfalls unter Feuer nehmen zu können, war auf dem Kopf der Bastionen in der Richtung der Kapitalen gleichfalls je ein Geschütz aufgestellt. Eine reiche Pallisadirung, namentlich auf den mehr gefährdeten West- und Südseiten, scheint zur Unterstützung der Vertheidigung der Werke gedient zu haben. Wälle und Ravelins trugen fortlaufende starke Pallisadenwände und auch der Fuss der Escarpen der Bastion Sausenberg war damit bekleidet. Ausserdem aber führte ferner noch zur besseren Bestreichung des Grabens von der Curtine in der Mitte zwischen den Bastionen Hachberg und Röteln ein stark pallisadirter sogenannter 'Grabenkoffer' oder 'gedeckter Weg' zu dem auf der äusseren Umwallung liegenden Ravelin.

Die Garnison bestand vor der Einnahme von 1636 aus drei Compagnieen des Regiments von Gaudeck, einer Abtheilung Dragoner und Constabler; die Armirung, die grösstentheils nach Breisach abgeführt wurde, setzte sich nach einem, 1636 über das bei der Kapitulation vorgefundene Kriegsmaterial aufgenommenen Inventar folgendermassen zusammen:

34 grosse Kanonen bis 5,5 m Länge von Stückgut;
11 kleine Geschütze von Stückgut mit 4000 Kugeln;
5 Böller, 7 Petarden;
17 eiserne Stücke (Geschütze);
20 Doppelhacken mit 4000 Kugeln;
1000 Kartätschen, 3000 steinerne Kugeln;
1500 gefüllte und 1500 ungefüllte Granaten je 8 bis 290 Pfund schwer;
36 Schlachtschwerter und 60 Helleparten;
697 geschärfte Musketen;
200 Bandoliere sammt Pulverflaschen;
537 Picken, 177 Doppelsöldner-Rüstungen, je ein Vorder- und Hinterstück;
196 Tonnen Pulver;
100000 Musketenkugeln;
63 Centner Lunten;
12 Centner Blei.

IV. Periode von 1636 ab.

Das Schloss blieb nach der Kapitulation von 1636 fast 30 Jahre lang in Trümmern liegen bis zur Regierung des Markgrafen Friedrich VI.

1660 begann man mit den Reparaturen des oberen Hauses. Die Arbeiten, die acht Jahre lang fortgesetzt wurden, leitete der Landvogt Christoph Friedrich Besold von Steckhofen. In einem interessanten in dem protestantischen Pfarrarchiv zu Emmendingen aufbewahrten Manuskript des Stadtpfarrers M. Dietz von 1720 findet sich folgende hierauf bezügliche Notiz: Gegen Morgen am Eingang in das Schloss findet man links von der fürstlichen Statue in Erz eingegraben folgende Inschrift:

A · 1660 · IST · AVF · DES · DVRCHL · FÜRSTEN · HERRN · FRIDERICHS · MARKGR · ZV · BADEN · VND · HACHBERG · GNAEDIGSTEN · BEFEHL · DVRCH · MICH · CHRISTOPH · FRIDERICH · BESOLD · VON · STECKHOFEN · IHRER · FÜRSTL · DVRCHLAVCHT · GEWESENEN · HOFMEISTER · AVCH · EHEMALIGEN · RAT · VND · LANDVOGT · DER · MARKGRAFSCHAFT · HACHBERG · DIESES · DVRCH · DAS · VORGEWESENE · LEIDIGE · KRIEGSWESEN · GÄNZLICH · IN · RVIN · GEKOMMENE · FÜRSTL · STAMMHAVS · VND · FESTVNG · HACHBERG · ZV · REPARIREN · ANGEFANGEN · VND · IM · JAHRE · CHRISTI · 1668 · WIEDER · IN · DEFENSION · GEBRACHT · WORDEN · WELCHES · DER · HÖCHSTE · GOTT · IN · GNADEN · FERNER · ERHALTEN · VND · BEWAHREN · WOLLE ·

1661 wurden die Wälle und Bastionen wieder hergestellt, die Mauern ausgebessert, die Breschen zugemauert und die Erde aus dem Graben auf die Wälle geschafft. Die Contrescarpe wird erhöht und das äussere Thor wieder hergestellt, sowie mit einer neuen Zugbrücke versehen. Die Arbeiten führen theils Unterthanen, theils Soldaten unter der Leitung des Ingenieurs und Architekten Johann Georg Böckler aus Frankfurt aus, dessen erste Aufnahmen der Ruinen sowie Vorschläge zur Ausbesserung und Instandsetzung grösstentheils noch erhalten sind, wie auch aus dieser Zeit die von Böckler gezeichnete Ansicht des Schlosses vom Hornwald aus herstammt (vergl. Fig. 90). Das Schloss erhielt eine Besatzung von 80 Mann unter Führung eines Leutnants.

1667 wurde unter dem 27. August dem Landvogt Besold von Steckhofen durch den Reichsgeneralkommissär Herrn von Löwenstein zu Durlach gemeldet, dass der Markgraf beabsichtige, noch einen Speicher und Keller mitternachtswärts auf der Burg zu bauen. Doch scheint dieses Projekt später wieder aufgegeben worden zu sein.

1668 wurden noch einige Blockhäuser auf der Burg errichtet und die übrigen Wiederherstellungsarbeiten fortgesetzt.

1670 reiste der Markgraf selbst mehrere Male von Durlach nach der Festung; daher wurden Ausbesserungen an den Fenstern des oberen Schlosses vorgenommen.

1673 waren die äusseren Festungswerke wieder in Defension gebracht und mit Artillerie versehen.

1676 Der Kommandant der Festung, Obrist-Wachtmeister Johann Ernst von Helmstatt machte den Markgrafen verschiedentlich auf die Mängel der vorhandenen Befestigungen aufmerksam und drang energisch auf Erweiterung der Fortifikationen. So verlangte er zur Herstellung einer ‘place d'armes’ die Wegräumung des kleinen Gartens im oberen Schlosshof *(A)*, ferner schlug er vor, am inneren Schloss beim scharfen Eck gegen den Hornwald zu zwei starke Flanken oder Streichthürme zu bauen; auch wollte er die vier Eckthürme des Meierhofs, die der Feind leicht zu seinem Vortheil benützen könnte, abbrechen und die leer gewordenen Stellen zwischen den Gebäuden durch einfache Mauern zuziehen lassen. Der Reichsgeneralkriegskommissionär von Löwenstein und ein Strassburger Ingenieur Christoph Herr untersuchten die Festung; auf des letzteren

Gutachten hin wird mit dem Bau von neuen Aussenwerken namentlich gegen den Hornwald und den Meierhof zu begonnen, zu welchen Arbeiten die Unterthanen umfassende Frohnden leisten mussten. Bei obengenannter Visitation kam ferner zur Sprache, dass dem Kommandanten zu gestatten sei, ‘dass je zuweilen, sonderlich an hohen Festtagen durch einen bekannten und beständigen Pater vom Kloster Thennenbach in seinem Gemache bei verschlossenen Thüren die Messe gelesen werde’.

1677 im Dezember brennt bei einem misslungenen Ueberfall der Franzosen die Mühle im Brettenbachthal ab.

1678 am 24. Juni schlägt der Blitz in die Hofküferei des Schlosses und tödtet vier Soldaten. Es wird immer noch an der Erweiterung der Festungsbauten gearbeitet.

1679 Seit 1673 war das Schloss stark besetzt von Reichs- und badischen Truppen. Insbesondere nach der Eroberung Freiburgs durch die Franzosen lagen manchmal bis zu zehn Compagnieen Soldaten in der Festung.

Die fortifikatorischen Arbeiten wurden energisch weitergeführt; doch da trotz jahrelanger Arbeit und grossem Aufwand die Festung immer noch nicht vollendet war und man nothwendigerweise den das Schloss beherrschenden Hornwald mit in die Werke hätte hineinziehen müssen, zu diesen umfassenden Anlagen jedoch der Markgraf nicht genügende Mittel besass und auch vom Kaiser keine Unterstützung erwartet werden konnte, so machte sich immer mehr die Ansicht geltend, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Aussenwerke des Schlosses wieder zu zerstören. Denn da durch den Frieden von Nymwegen die Stadt Freiburg in den Händen der Franzosen blieb, erschien diesen die nahe starke Festung höchst unangenehm und es war zu erwarten, dass sie die nächste Gelegenheit benützen würden, die schwache Besatzung zu überrumpeln und Hachberg zu zerstören. Wenn aber dem Schlosse der Charakter der Festung genommen wäre, glaubte man wenigstens das innere Schloss erhalten zu können. Die damaligen Visitationen und Untersuchungen leitete Kammerrath Kissling, auf Grund deren der Markgraf bald darauf den Befehl gab, die äusseren Werke niederzulegen.

1681 im November begann man mit den Demolirungsarbeiten, wobei die Unterthanen frohnden mussten; nach Verlauf von zwei Monaten waren die Wälle abgetragen und die Erde in den äusseren Graben geschüttet. Die Artillerie und ein Theil der Munition kam nach Durlach, ebenso die Besatzung mit Ausnahme von 30 Mann, die unter dem Befehl des Fähnderichs Vaisseau zurückblieben. Ueber letzterem war als selbstständiger Beamter auf der Burg noch ein Burgvogt gesetzt, der die Aufsicht über die Einkünfte der Herrschaft an Frucht und Wein führte und die Schlüssel zu den Thoren und Gebäuden in Verwahrung hatte.

1681 wurde durch Friedrich Magnus ein besonderer Geistlicher Johann Friedrich Batzendörfer auf der Burg angestellt. Bisher, offenbar seit der Reformationszeit, scheint keine eigene kirchliche Einrichtung auf dem Schlosse bestanden zu haben.

1684 am 13. Oktober Morgens gleich nach 5 Uhr brach in Folge Fahrlässigkeit der Soldatenfrauen ein Brand aus, der das ganze obere Schloss nebst zwei daranstossenden Gebäuden bis auf den Grund einäscherte. Der Pulverthurm und die Registratur widerstanden mit ihren feuersicheren Gewölben der Gewalt der

Flammen; dagegen verbrannten 600 Malter Früchte. Denn man konnte des Feuers nicht Herr werden, da die 'Wette', ein grosser Wasserbehälter bei der Burgvogtei, zufällig leer war und die beiden Brunnen nicht genügend und sehr mühselig schöpften. Restaurationsarbeiten wurden nicht mehr vorgenommen; das Schloss blieb als Ruine liegen und diente meist nur noch als befestigtes Magazin für die Frucht und Weinvorräthe der Herrschaft.

1688 am 12. Oktober mitten im Frieden lässt der französische Kommandant von Freiburg Du Fay den Fähnderich Vaisseau zur Uebergabe auffordern und besetzt die Burg.

1689 in den Monaten Januar und Februar erfolgte die Sprengung der Hochburg durch die Franzosen. Die Fortifikationen wurden gänzlich vernichtet, alle Rondelle mit Ausnahme des der Bastion Diana gegenüberstehenden gesprengt, die beiden Brunnen mit Steinen ausgefüllt und alle Gebäude so zerstört, dass nur noch die Umfassungsmauern stehen blieben. Sogar die Gewölbe des grossen Kellers schlug man zusammen und führte Glocke und Uhr des Hofes auf der Hofküferei I nach Freiburg ab. Ueber die Zerstörung der Burg berichtete der Amtmann Fürderer von Emmendingen am 19. Februar 1689.

1699 tauchte nochmals der Gedanke auf das Schloss wieder herzustellen. Hauptmann Faulhaber rieth jedoch in seinem Berichte vom 11. August 1699 dem Markgrafen entschieden ab, in der Erwägung, dass die Reparaturen der Festung mindestens ebensoviel kosteten als eine Neuanlage. Von da ab wird der Plan, das Schloss neu erstehen zu lassen, endgiltig aufgegeben.

Aus dieser letzten Periode der Zerstörung und des Niedergangs der Burg haben sich bauliche Reste nicht erhalten. Denn die allerdings bisweilen sehr umfassenden Arbeiten wurden grösstentheils bald nach Fertigstellung wieder zerstört und beschränkten sich meist nur auf Reparaturen und Ergänzungen der bereits bestehenden Werke.

Heutiger Bestand

Der heutige Bestand der Befestigungen und Wohnbauten der Hochburg ist folgender: Kommt man von der jetzigen Grossh. Ackerbauschule den Burghang herauf den *Bastionen* entgegen, so ersteigt man die Höhe derselben wie ehemals durch das schräg unter den Erdwerken durchgeführte und mit Mannloch 3,60 und 0,75 m breite *Rothgatterthor*, dessen Substruktionen in kräftigen Quadern noch erhalten sind. Von links, wo auch das Jahr der Erbauung 1671 sich eingehauen vorfindet, konnte der Thorweg aus dem daneben gelegenen Wachlokal durch zwei schräg dem ersten Thor entgegenstehende Scharten bestrichen werden; gegenüber ist rechts zwischen dem durch die Hausteingewände angedeuteten zweiten und dritten Thorwegschluss ein Markgräflich Badisches Wappenrelief in die Wand eingemauert. Die *Escarpen* und Erdwälle der *Bastionen* lassen sich, heute grösstentheils von dichtem Buschwerk bewachsen, theilweise noch deutlich erkennen, ebenso auch überall die Stellen der ehemaligen Geschützstände, deren Gewölbe jedoch meist eingestürzt sind. — Der alte gemauerte *Ringgraben* hat sich an mehreren Stellen, so besonders in Norden und Süden des Schlosses, völlig erhalten; östlich war er nie durchgeführt und im Westen stehen nur noch vereinzelte Reste der äusseren Grabenmauern.

Rothgatterthor

Bastionen

Ringgraben

Ringmauer

Die gewaltige, etwa 20 m hohe *Ringmauer (o)*, eigentlich als Stützmauer der oberen Burg und namentlich in ihren unteren Theilen mehr als Verkleidung der Felserhebung zu betrachten, wurde gegenüber dem Ausgang des Rothgatterthors hoch oben

zwischen zwei Wandsäulen mit dem Badischen Wappen und der Zahl 1552 geziert, dem Jahr der Erbauung dieses mächtigen Mauerpanzers. Um die abgerundete nordwestliche Ecke biegend, tritt etwa 10 m hoch der Fels deutlich zu Tage, auf dem die ältere, nördliche Mauer sichtbar wird, mit Spuren eines etwa 2,6 m breiten, später zugemauerten Thores.(?) Hier fehlt auch stellenweise die Quaderbekleidung, während die etwas schräg ansteigende Westmauer noch heute in ziemlich gleich grossen Quadern und wohlgefügtem Verbande unberührt emporragt.

Die Nordmauer scheint zu Zeiten des Umbaues der Festung durch Karl II nicht unwesentlich verstärkt worden zu sein; wenigstens lässt sich an dem neben dem Rondell *(r)*

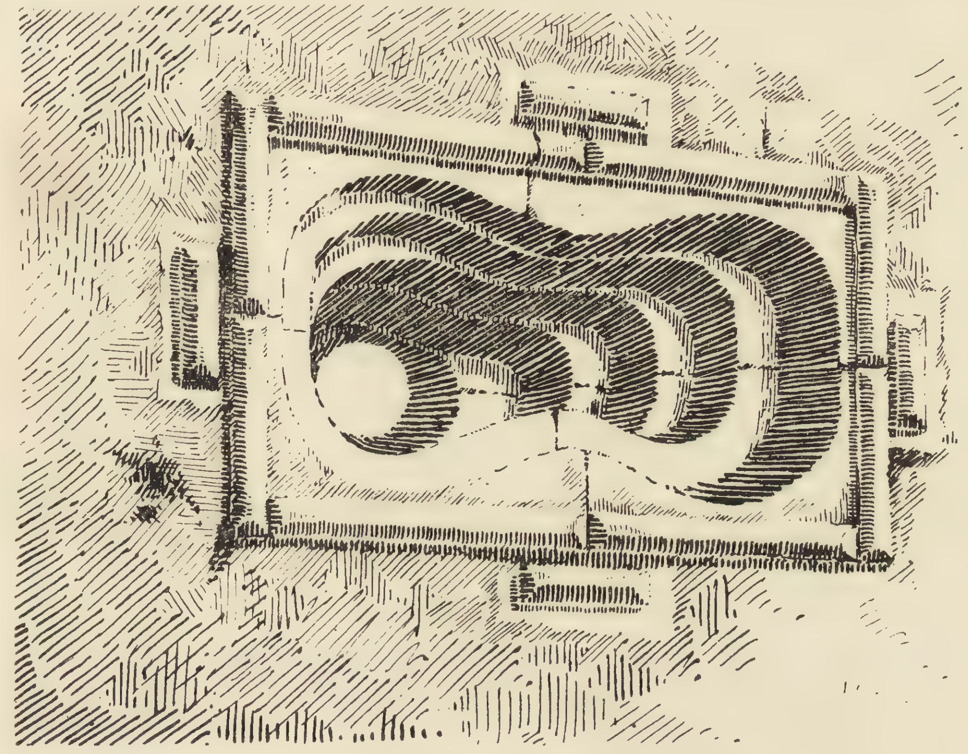


Fig. 88. Hochburg. Geschützscharte des nordöstlichen Rondells.

in neuerer Zeit angelegten Durchbruch deutlichst erkennen, dass die ursprünglich etwa 1,5 m dicke alte Nordmauer in späteren Jahren mit einem etwa 0,90 m breiten Vorbau in Quadermauerwerk versehen wurde.

Geschütz-scharten

Mehrere im Stichbogen geschlossene und nach aussen sich erweiternde *Geschützscharten* finden sich hier, gleich wie auch an dem einzig noch erhaltenen nordöstlichen Rondell *(r)*, dessen Oeffnungen jedoch theilweise der Hausteingewände beraubt sind. Nur eine Scharte an der südlichen Seite hat sich erhalten und zeigt eine innen kreisförmige, originell nach aussen abgetreppte und von Wulsten rechteckig umrahmte Schussöffnung. (Fig. 88.)

Die hieran sich anschliessende nordwestliche Mauer *(p)* ist nicht mehr in der Regelmässigkeit hochgeführt wie die Westmauern und besitzt im oberen Theil Reste von Krag-

steinen und Fensteröffnungen. Die nach Süden folgenden Mauern haben theilweise ihre Quaderbekleidung gerettet und werden regelmässig von niederen rechteckigen und nach Aussen sich erweiternden Geschützscharten durchbrochen, durch die das Brettenbachthal wirksam nach allen Seiten bestrichen werden konnte. Nach den Trümmern der Ostmauer des Bollwerks 'Giesshübel' und den unscheinbaren Ruinen des mächtigen 'weissen Thurmes' *(h)* scheint der Südgraben nach Osten durch einen kleinen Thorbau abgeschlossen gewesen zu sein, ebenso wie auch an dem Rondell *(r)* noch ein Maueransatz vorhanden ist, dessen Verlängerung vielleicht in gleicher Weise den Nordgraben nach Osten zu endigte.

Die Südmauern des Bollwerks 'Giesshübel' und die Nordmauern der Bastion 'Baden', der höchsten Stelle der gesammten Erdumwallung, sind theilweise sehr gut erhaltene, hochragende Quadermauern, an die bei *(x)* ein mit starken Tonnen überwölbtes und von Streben gestütztes Gebäude sich anlehnt, das als Stallung gedient haben soll. Die nach dem Graben in unverschlossenen, rundbogigen Arkaden sich öffnende, durch Gurtbogen in fünf Joche getrennte Halle besitzt heute nur noch drei erhaltene Gewölbefelder und ist, durch die hohe Mauer der Bastion Baden gedeckt sowie theilweise in den Fels eingehauen, trotz der sehr exponirten Lage doch vor dem feindlichen Feuer völlig geschützt gelegen.

In dem fast ganz zerstörten Westgraben haben sich bei *(y)* Reste eines späteren, wohl erst in der letzten Bauperiode angelegten Vorwerks erhalten, dessen Mauern noch höchstens 2 m über die jetzige Grabensohle hervorragen. Die daneben liegenden Mauertrümmer bei *(z)* lassen ihre ursprüngliche Bestimmung nicht mehr erkennen.

Giesshüblerthor

Durch das *Giesshüblerthor* wird die eigentliche Burg betreten, das heisst zunächst die Vorburg *(F)*, die zur Zeit Karls II unter Zuziehung des Bollwerks 'Giesshübel' errichtet wurde an Stelle des alten Halsgrabens, der künstlich erweitert, zur ältesten Zeit den Burgfelsen von dem dahinter gelegenen Höhenzug abtrennte. Der Thorbau *(l)*, über dem sich ein viereckiges Wachthaus mit Wohnungen für Soldaten befand und zu dessen beiden Seiten aussen im Graben zur Garnisonirung der Besatzung nöthige, wohl hölzerne Unterkunftsräume lagen, war eine doppelte Thoranlage, zu der man von aussen über einen in den Graben vorgebauten Damm und dann über eine Holzbrücke (Fallbrücke) gelangte. Das äussere Thor mit Mannloch, das auch durch ein Fallgatter oder Fallthor von innen verschlossen werden konnte, führte durch die ungemein starke Mauer in einen rechteckigen Raum *(l')*, der vielleicht als offener Hof, vielleicht auch als überdeckte Halle angelegt gewesen ist. War der Raum, was grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, ein offener Hof, so liefen oben ringsherum zur Bestreichung des Platzes hölzerne Wehrgänge, deren einfache Steinkonsolen sich theilweise noch erhalten haben. In der Wandung des seitlich gelegenen, höchstens 60 cm breiten Mannlochs ist jetzt eine Wappentafel mit badischem Schild und der Jahreszahl 1670 eingemauert. Daneben befindet sich der zerstörte Eingang eines verfallenen unterirdischen Ganges, der auf die Plattform des Bollwerks 'Giesshübel' auch 'Wolf' genannt, emporleitete. Das zweite Thor, das innen mit Thorflügeln, aussen mit einem Fallgatter, dessen Rinnen noch vorhanden sind, ausgestattet war, wird mittelst einer seitlichen nach demThorhof zu sich erweiternden Schussscharte vertheidigt, durch die der äussere Eingang völlig bestrichen werden konnte. Ein schlicht profilirter Kämpfer aus rothem Sandstein liegt daneben, geziert mit dem badischen Wappen und der Jahreszahl 1623.

Hat man auch dieses Thor durchschritten, so befindet man sich in dem an Stelle des alten Halsgrabens angelegten *'unteren Hofe'* *(F)*, der begrenzt wird links von den Mauern des Hochschlosses, der ältesten Schildmauer *(b)*, rechts von den hochragenden Mauern des Bollwerks *'Giesshübel'* und gerade aus von der mächtigen, ehemals überwölbten Rampe, die nach der Höhe des Bollwerks *(C)* emporführt, auf die man ehemals auch von dem Haupthofe *(A)* des oberen Schlosses auf hölzernem Gang oberhalb des Giesshüblerthors hinüber gelangen konnte. Hier oben ist beinahe nichts mehr erhalten. An der Stelle des Rondells *(i)*, des 'weissen Thurms' *(h)*, sowie der daran anschliessenden Ostmauer liegen nur unzugängliche Trümmerhaufen und auch der Aufgang vom Hofe *(F)* aus in der Nordmauer des Vorwerkes ist zerstört. Erhalten hat sich jedoch hiervon ein Rundbogenportal mit dem badischen Wappenschilde auf dem Sturz und der Jahreszahl 1556 auf hübschem Spruchbande. Unterer Hof

Den noch jetzt gangbaren Aufgang auf die Höhe *(C)* bildet eine breite Rampe, welche in dem die Ostseite des Hofes *(F)* abschliessenden Gebäudetrakt untergebracht ist. Der darunter gelegene Raum, in der Tonne mit Stichkappen überwölbt, öffnet sich nach dem Hof in gewaltigen Bogen und diente als absteigende Rampe zu den unteren, wohl ebenfalls von mächtigen Tonnen überspannt gewesenen Geschossen der Hofküferei *(I)* und alten Burgvogtei *(H)*, welche wie ein starker Gürtel die Ostseite der Feste umzogen und die zur Bestreichung des Brettenbachthales bestimmten Batterieen enthielten, deren Geschützscharten bei Beschreibung der Umfassungsmauern bereits erwähnt worden sind.

An der gegen den Hof *(F)* zu gelegenen Mauer dieses Ostbaues findet sich ein badischer Wappenschild mit der Jahreszahl 1670 eingemauert.

Entlang der Mauer *(a)* zieht ein jetzt zugeschütteter Graben, ein Theil des Ringgrabens der ältesten Anlage, jetzt nur noch als Thorgraben benutzt, über den in der nordöstlichen Ecke des Hofes eine steinerne Bogenbrücke nach dem zweiten inneren, dem ehemaligen äusseren, Burgthor hinüberführt. Daneben gähnen aus den mächtigen Mauern drei weite Geschützscharten, die zur Bestreichung des Hofes und vor allem des Giesshüblerthors bestimmt waren.

Dieses *'innere Thor'* *(c)*, über dem sich ehemals jene jetzt in der Stadtkirche zu Emmendingen aufbewahrte steinerne Bildtafel des Markgrafen Karls II eingemauert befand, ist ein rundbogiges Portal, wurde aber durch rechteckige Thorflügel, deren Anschlag innen noch deutlich zu sehen ist, geschlossen. Das Mannloch lag ausserhalb der Brückenbreite, konnte jedoch über einem kräftig profilirten Ausbau gleichfalls von ihr aus erreicht werden und besass einen eigenen offenbar zum Emporziehen eingerichteten Thorflügel. Inneres Thor

Von hier ab beginnt in dem ehemaligen Zwinger *(d)* die steile *Burgstrasse*, und führt zunächst zur Linken an den gewölbten *Stallungen (L)* vorbei, welche in einem zweigeschossigen Dienstgebäude lagen, auf dessen Bodenräumen der herrschaftliche Fruchtspeicher sich befand. Das Gebäude lehnte sich rückwärts an den Felsen, auf dessen breiter Oberfläche das fürstliche Wohnhaus stand und war an der Giebelseite durch einen runden Treppenthurm geziert, in dem eine steinerne Wendelstiege die einzelnen Geschosse miteinander verband. Die Mauern ragen heute nur noch wenig über die Plattform des ersten Geschosses empor, gleichwie auf der rechten Seite die Umfassungsmauern der gänzlich zerstörten *'Alten Burgvogtei'* *(H)* und der *'Hof-* Burgstrasse Stallungen Alte Burgvogtei

Hofküferei *küferei'* *(I)*, auf deren Dach ein Glockenthürmchen mit Uhrwerk sich erhob und neben der ein Brunnen sich befunden haben soll.

Wir schreiten den Burgweg weiter, immer am Fusse des hochragenden Burgfelsens unter den Fenstern des oberen Schlosses.

Links führt die Treppe *(m)* direkt steil empor zu der unteren Halle des neuen Neue Burgvogtei Baues und rechts gelangen wir an die südliche Giebelmauer der *'Neuen Burgvogtei'* *(D)*, durch deren Erbauung das ursprüngliche zweite innere Thor zerstört wurde. Das Erdgeschoss dieses zweistöckigen Putzbaues mit Ecken in rohen Bossenquadern war ein in mächtiger Tonne überwölbt gewesener Keller, der im Südwesten durch einen Kellerhals betreten werden konnte. In den übrigen Geschossen sind schmale Fensteröffnungen erhalten und im südlichen Giebel eine Thüröffnung nach der alten Burgvogtei *(H)* zu, alles in schmucklosester Ausführung.

Wo die bei dem Brande von 1644 und auch sonst noch vielfach genannte *'Wette'*, ein Wasserbehälter, in dem auch Fische gehalten wurden und der in der Nähe der Burgvogtei gelegen war, sich befand, kann heute nicht mehr nachgewiesen werden.

An der nordwestlichen Ecke des Hauses *D* bei *g* ist wahrscheinlich der Ansatz eines gewölbten Thorwegs zu erkennen, der wohl von dem Burgweg *(d)* nach dem unteren Wirthschaftshof, dem *'Küferhof'* *(B)* hinabführte; heute stellt eine schmale Treppe die Verbindung her.

Von den Baulichkeiten, die ehemals jenen nördlichen unteren Hof umgaben, stehen Pfisterei nur noch wenige Reste der *'Pfisterei'* *(E)*; alle übrigen wohl hölzernen Wirthschaftsgebäude mögen sich an die Umfassungsmauern des Hofes angelehnt haben, worauf zahlreiche Balkenlöcher und schlichte Steinkonsolen, namentlich in der Ecke zwischen der Mauer *(p)* und der neuen Burgvogtei *(D)* hinzudeuten scheinen. Bei der Pfisterei *(E)*, Brunnen vielleicht ehemals in derselben, liegt ein zweiter, jetzt völlig verschütteter *Brunnen*, dessen Umfassung noch erhalten ist und daneben befindet sich bei *(s)* die theilweise in Rossmühle den Felsen gehauene und von der Pfisterei aus zugänglich gewesene *'Rossmühle'*, ein hoher, beinahe quadratischer und von einer in Backsteinen erstellten Kuppel überdeckter Raum, dessen Gewölbescheitel nach oben von einer auf der Höhe des oberen Burghofs *(A)* mündenden kreisrunden Oeffnung durchbrochen wird, durch welche von dort herab die Mühle in Betrieb gesetzt werden konnte.

Steigt man den schmalen Fahrweg *(f)* zum oberen Schlosse hinan, so betritt man Innerer Schlosshof von Norden her den weiten inneren *Schlosshof* *(A)*, der mit Gartenanlage geziert war und an dessen östlicher Seite das fürstliche Schloss sich ausdehnte, während auf dem Rande der hohen Westmauer *(o)* das vielfach erwähnte 'Schwätzheusslein' sich befand.

Wohnhaus Das fürstliche *Wohnhaus* bestand aus mehreren zusammenhängenden Gebäuden, von denen der südliche Theil, der sogenannte 'neue Bau' der jüngste, der nördliche der ältere ist; an diesen älteren Flügel *(8)* schliesst sich bei *(9)* ein schmaler rechteckiger Thurm, der Pulverthurm an, der nur durch Mauerschlitze beleuchtet wird und von den einzelnen Stockwerken aus betreten werden kann. Die nördliche Mauer, die Giebelwand des dreigeschossigen Hauses, zeigt im oberenStockwerk Reste eines Erkerausbaues; ähnliche Spuren haben sich auch an der Ostseite über dem Burgweg *(f)* neben schlichten Fenstergewänden erhalten. An der inneren Seite der Westmauer finden sich Andeutungen einer Kaminanlage zwischen dem Pulverthurm *(9)* und einem runden Treppenthürmchen *(7)*,



Hochburg. Blick vom Bollwerk 'Giesshübel' nach dem 'Neuen Bau'.

die 'Schneckenstiege' genannt, in dem noch wenige Stufen unter den Trümmern sichtbar sind und das durch Thüren mit einfachen Hausteingewänden mit dem Innern des Hauses verbunden war. In den daran anstossenden Räumen *(4)* und *(6)* waren Küche und Bäckerei untergebracht, sowie einige zu Wirthschaftszwecken benutzte Kammern. In einer derselben, in *4*, brach 1684 der vernichtende Brand aus, da hierhin aus der Küche *(6)*, in der Reste des alten Herdeinbaus erhalten sind, die noch glimmende Asche geworfen wurde. Neben dem achteckigen Treppenthurm *(5)*, in dem eine 3,4 m breite Wendelstiege mit 1,4 m tiefen Stufen und gewundener Spindel den Hauptaufgang zum Herrenhaus bildete, führt ein im Rundbogen geschlossenes Portal in den Wirthschaftsraum, in dem neben einem Pfeilerrest ein alter Steintrog steht. Von dem als fürstlichem Aufgang offenbar reicher ausgestatteten Treppenthurm sind leider nur noch die Sockelmauern und geringe Reste eines zierlich profilirten Portals vorhanden.

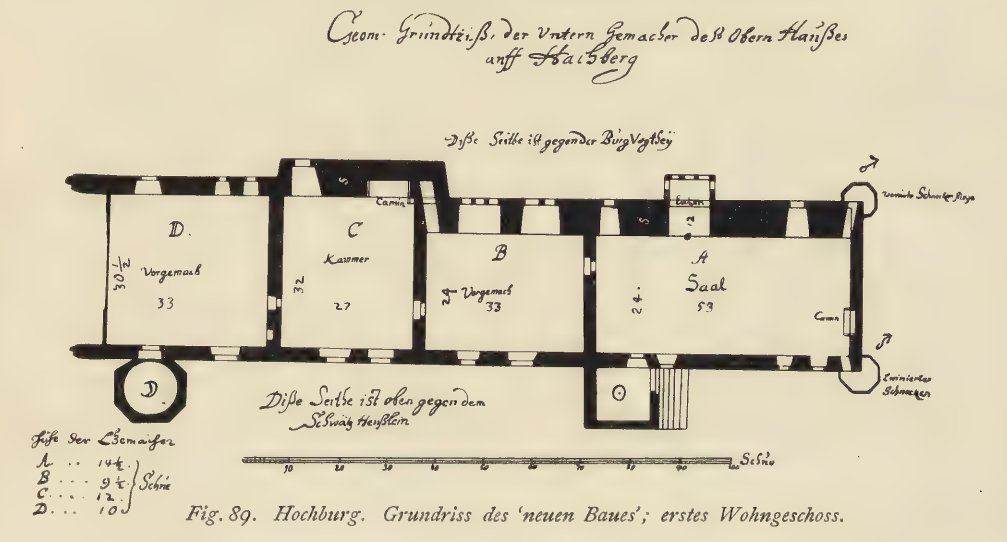


Fig. 89. Hochburg. Grundriss des 'neuen Baues'; erstes Wohngeschoss.

An den Mitteltrakt des ganzen Schlossbaues, der die eben genannten Räume enthält, schliesst sich nach Süden der sogenannte *'neue Bau'* an (s. Tafel XIII), der den Markgrafen, weilten sie auf dem Schlosse, und später dem jeweiligen Burgkommandanten als Wohnung diente. (Fig. 89.) Der *'Neue Bau'* wurde unter der Regierung Karls II 1553 bis 1577 erbaut und i. J. 1670 behufs Vornahme nöthiger Reparaturen von dem Leiter der damaligen Bauarbeiten, Ingenieur A. Böckler, aufgenommen. Diese Aufnahme und die in demselben Jahre ebenfalls von Böckler gezeichnete Gesammtansicht des Schlosses (Fig. 90), vom Hornwald her, sind beide mitfolgend nach den Originalen des Grossh. Landesarchivs publizirt (in 'Manuscripta Militaria' Durlach 149). Neuer Bau

Der Raum 2 des Gesammtgrundrisses ist nach der Aufnahme von 1670 in zwei Gelasse getheilt, in eine Kammer *(C)* und in ein Vorgemach *(B)*. Die jetzigen Reste zeigen nur noch wenige, unbedeutende Architekturglieder, so nach dem Hofe *(A)* zu in beiden Stockwerken je ein zwei- und ein dreitheiliges, schlicht profilirtes Fenster und unten eine einfache Thüre mit geradem Sturz, der von Knaggen gestützt wird. Nach dem Thale zu ist neben einem schmalen, spitzbogigen Fensterchen auf der schräg ansteigenden Mauerwand ein Ausbau senkrecht aufgesetzt, der in der Kammer *(C)* unter

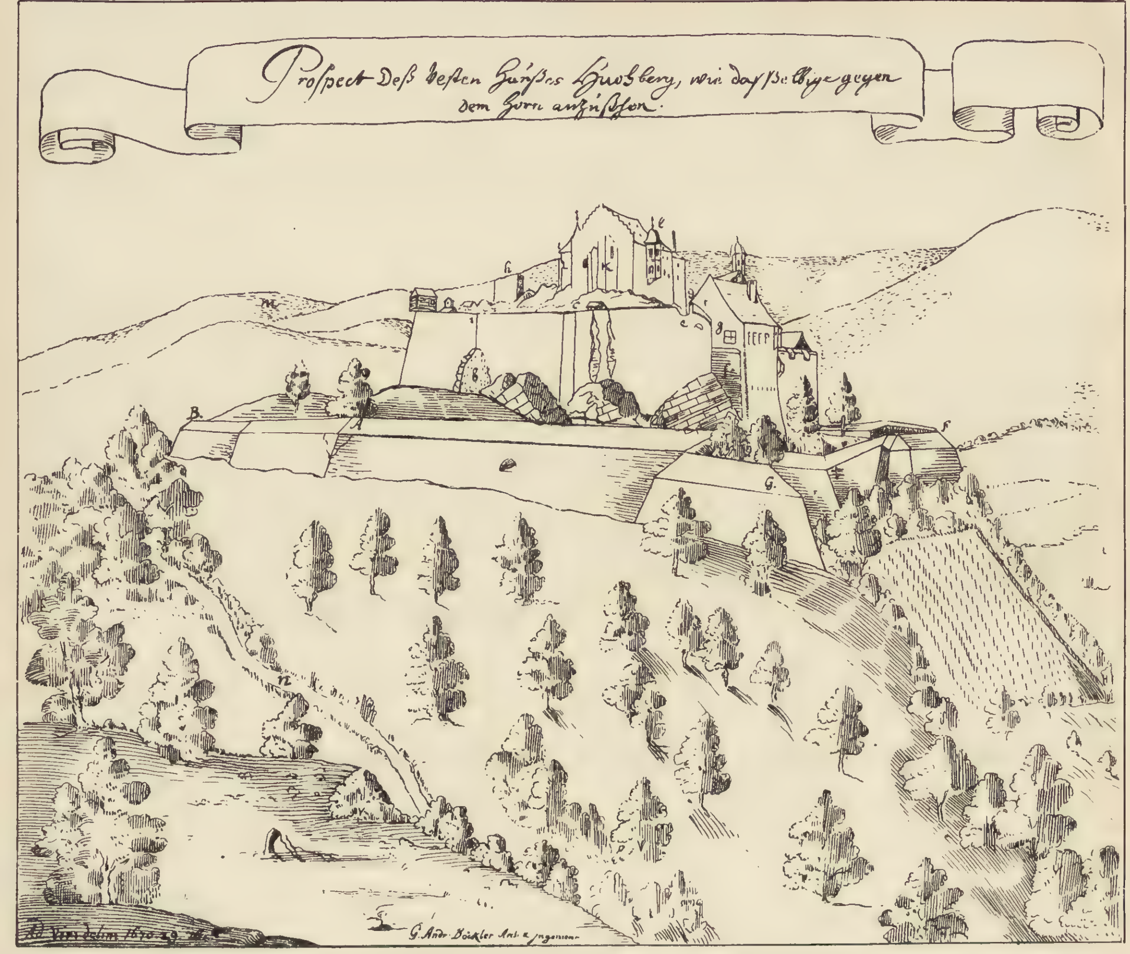


Fig. 90. Hochburg. Ansicht des Schlosses vom Hornwald aus (von Süden nach Norden).

(Nach einer Zeichnung von A. Böckler von 1670 in 'Manuscripta Militaria' Durlach 149 des Grossh. Generallandesarchivs in Karlsruhe.)

A. die ausgebogene Spitze Baden. — *B.* Pointe des Bollwerks Hachberg. — *G.* Bollwerk Badenweiler. — *F.* aufgebogene Cortine gegen das Thal in dem Weinberg. — *a.* das scharpfe Eckh des hohen Wahls. — *b.* Bresche. — *c.* das Eckh, wo der Thurm hinweg gesprengt worden. — *d.* eingebrochene Lückhen in der Mauer. — *e.* Schussloch. — *f.* neue zugemauerte Bresche bei der Burgvogtei. — *g.* Burgvogtei. — *h.* alte noch stehende Mauer, wo zuerst die Küche gestanden. — *i.* Schneckenstiege, so noch ganz und wieder neu gedeckt worden. — *k.* hinweg gesprengte und ruinierte Schneckenstiege, da man von oben aus den Gemächern herab auf das hohe werckh gehen können. — *l.* Ercker, so ruiniert, jetzt neu repariert. — *m.* Gebirg und Wald gegen das Kloster Thennenbach. — *n.* Weg nach Sexau.

einer spitzbogigen Tonne ein Kamin enthält und daneben, zugänglich von dem Vorraume *(B)*, eine Abtrittsanlage, deren Grube unten vom ehemaligen Zwinger *(d)* aus durch ein schmales Thürchen zugänglich ist.

Das Gebäude 1, das Böckler den Saal *(A)* nennt, enthielt den Hauptraum des Schlosses und ist dementsprechend am reichsten ausgestattet. Das Erdgeschoss, in das von der Burgstrasse *(d)* direkt die Freitreppe *(m)* emporführte, war, wie die Gewölbeanfänger zeigen, überwölbt und öffnete sich nach dem Hofe *(A)* in drei in Stichbogen geschlossenen Arkaden auf massigen Pfeilern. Das äussere Thor dieser Halle an der Treppe *(m)* ist im Stichbogen geschlossen, aussen an der Bogenlinie profilirt und innen

entsprechend dem Anschlag der Thürflügel rechteckig umrahmt. Zu beiden Seiten des Portals sind am Aeusseren des Hauses steile Streben angeordnet, auf deren einander zugekehrten Schmalseiten noch vorhandene Rillen zeigen, dass hier zu weiterem Schutz ein Fallgatter herabgelassen werden konnte. Die beiden oberen Geschosse des Saalbaues scheinen den vorhandenen Konsolen nach flach gedeckt gewesen zu sein und waren nach dem Thale zu je mit einem Erkerausbau und einer tiefen überwölbten Fensternische versehen. Erker sowie Fensternischen wurden von Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen bald auf schildverzierten Konsolen aufsetzen, bald aus den Ecken hervorwachsen, und öffneten sich in theilweise profilirten Spitzbogen nach den Hallen, die auch vom Hofe aus durch mehrere breite Doppelfenster ihr Licht erhielten. In der südlichen Giebelmauer hat sich im ersten Wohngeschoss ein Kaminansatz erhalten und darüber eine spitzbogige, durch einfache Hohlkehle profilirte Thüröffnung, die wohl in die auf der Böckler'schen Ansicht des Schlosses in Trümmern noch vorhandene Treppenstiege *(k)* führte. — An der südwestlichen Ecke des Gebäudes ragt eine Konsole aus der Mauer, wohl der letzte Rest der auf dem Böckler'schen Grundriss als 'ruiniert' bezeichneten Schnecken, und nach dem Hofe zu ist an dem neuen Bau ein quadratischer Thurm *(3)* angebaut, der das Archiv enthielt, im Erdgeschoss von einer Tonne überwölbt wird und oben Reste eines dreitheiligen Masswerkfensters zeigt.

Sämmtliche Gebäude waren Putzbauten mit Architekturtheilen in rothem Sandstein und Ecken aus ebensolchen, zum Theil mit Randschlag versehenen Bossenquadern. Eine gewisse künstlerische und reichere Ausschmückung erfuhr nur der Saalbau; alle übrigen Gebäude sind ihrem Zwecke als Nutz- und Vertheidigungsbauten entsprechend so einfach als möglich gehalten, wirken aber trotzdem mit ihren theilweise mächtigen Mauern und weiten Abmessungen auch als Ruinen noch bedeutend und müssen dem Schlosse zur Zeit seiner Blüthe um 1600 ein gewaltiges und grossartiges Aussehen verliehen haben.

Dieser Zeit, den Jahren vor 1600, verdankt der noch jetzt vorhandene Bestand grösstentheils seine Entstehung, denn damals wurde so energisch und mit so reichlichen Mitteln an der Vergrösserung und Umgestaltung der Feste gearbeitet, dass von älteren Bauten nichts Wesentliches unberührt blieb und ebenso keine spätere Zeit in nur ähnlicher Weise auf die bauliche Gestaltung des Schlosses einwirken konnte. Auch die in jüngeren Jahren entstandenen Bastionen und Aussenwerke veränderten das eigentliche Bild der Feste nicht, sondern gaben ihm nur die nöthige Vervollständigung, die zeitgemässe Umrahmung. *(B.)*

TENINGEN

(Theningen)

Schreibweisen: Deninga in pago Brisikewe 972; Deniga 1027 f.; Theningen 1138, Cop. 16. Jh.; Teningen 1179 f.

Römische Reste: herstrase 1341 (Mone UG. I 143).

Im Erdgeschoss des *Thurmes* der modernen evangelischen *Pfarrkirche* (plebanus in Tenningen [in T. superiori] in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; Růdolfus rector ecclesie sancte Agathe in T. 1342; zů T. ime dorff zwúschen beiden kirchen 1476; ecclesie T. superius et T. inferius in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; die nider Pfarrkirche Thurm

pfar zu T. 1545) ist ein Kreuzgewölbe aus der Mitte des 16. Jhs. erhalten, dessen einfach profilirte Rippen ohne Konsolen aus den Ecken hervorwachsen und dessen Schlussstein einen Baden-Hochbergischen Wappenschild zeigt, umgeben von einer gedrehten Schnur.

Die Kirchthurmhalle diente ehedem als Chor und war ausgemalt; spärliche Reste der Bemalung lassen sich noch erkennen. *(K.)*

Das Masswerk der spitzbogigen Thurmfenster ist ausgebrochen, ebenso die äussere Verkleidung des neben dem Eingang in die Mauer eingelassenen *Sakramentshäuschens*, von dem nur noch die Abdeckung der Nische in Form eines rippenlosen Kreuzgewölbes mit vertieften Kappen vorhanden ist.

Sakramentshäuschen

Von den *Glocken* sind zwei alt (Durchmesser 0,92 m und 0,78 m), beide von Mathaeus Edel zu Strassburg 1774 gegossen.

Glocken

In der von einem kleinen Pförtchen mit Kugelaufsatz durchbrochenen Kirchhofmauer sind einige ältere, aber sehr verwitterte *Grabsteine* eingemauert; so einer von 1697 (eines Vogtes Reinhard) mit grossem, von zwei Figuren gehaltenem Wappenschilde, dann ein ganz verwitterter Doppelgrabstein ohne oberen Abschluss von 1633 und eine einfachere Tafel ohne Jahresangabe.

Privathaus

Das *Haus No. 34*, das Gasthaus zur Krone, zeigt an der Strasse nach Emmendingen ein von schwülstigem Ornament umrahmtes rundbogiges Hofthor mit ebensolchen Seitenthürchen aus dem Jahre 1727. *(B.)*

Ortsadel erw. zw. 12. Jh. bis 1305.

Der Ort war ursprünglich Einsiedler-Besitz, kam 1399 an Hachberg bezw. Ettenheimmünster (1483).

THENNENBACH

Schreibweisen: Tannebach zw. 1180 bis 1190 Cod. Sal. I 470; Thennibach zw. 1180 bis 1190, Cop. 13. Jh; u. s. f.

Litteratur: Necrologium Tennebacense (MG. Nekrolog. I 338—342); Chron. c. 1215 (FUB. I n⁰ 123 Nachtr. p. 346 f.); Leben des Mönches Hugo v. Th. 1207 bis 1270 (Mone 93 IV 63); Geneol. Zaring. Gs. XIII 736 Cont. Tennebac; FUB. I pass.; V n⁰ 113 (Streit mit S. Georgen 1185).

Gall. christ. V 1088; Gerbert HNS. I 475, II 74. 166. 263. 369. 439. 545; Mone Dogm. Abb. der Dreieinigkeit in d. Th. Güterbuch i. Karls. Arch. (Schrift. d. Ver. v. Donauesch. 1846, II 249); H. Schreiber Die Abtei Tennenbach und die Ludwigskirche zu Freiburg, Freib. 1863; A. Mezger T. (Schau ins Land III 6. 16. 24. 32. 39. 46. 59); J. G. Mayer Mon. hist. monast. Coll. a. S. Gallo Mezger: Forts. Die Aebte von T. (FDA. XV 225—237); Schulte Z. NF. III 380 f.; P. Gams Nekrologien u. s. f. mit Zusätzen von Zell und König (FDA. XIII 268); Verzeichniss von Aebten und Mönchen bei Krieger S. 782 f.; Ruppert in Grossh. Baden S. 962; H. M. Das Cistercienserkloster Tennenbach einst u. jetzt, Freib. Bote 1896 Nr. 123—140; Dohme Gesch. d. deutsch. Bauk. S. 163 u. 164; K. Graus in Viktring (Mitth. der Oesterr. Centralcomm. 1888, 231); Riegler Fürstenb. S. 53 (Grabmal d. Grafen); Aufnahmen der Grossh. Baugewerbeschule, Karlsruhe 1890 bis 1891.



Fig. 91. Thennenbach. Ehemalige Klosterkirche, Choransicht.

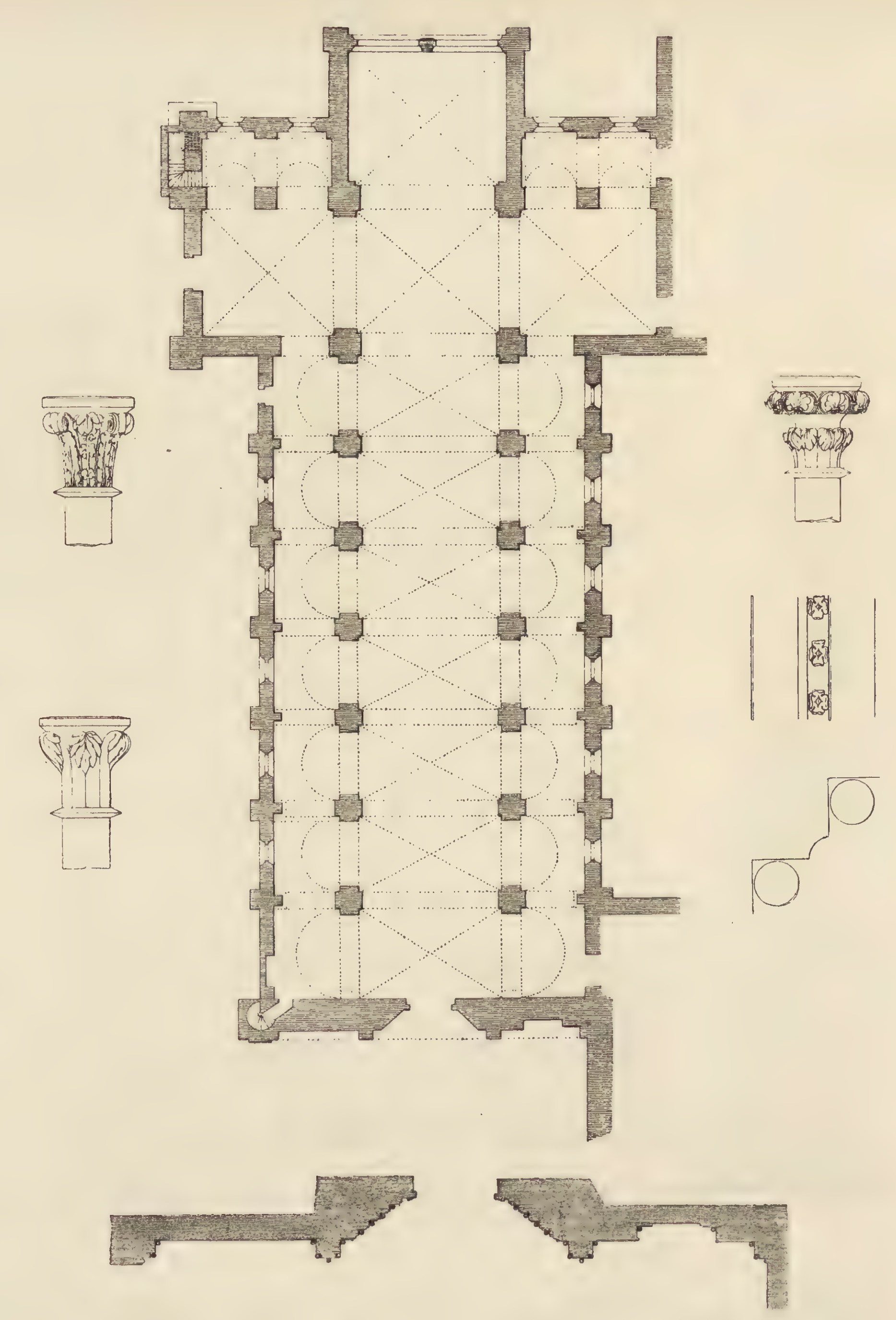


Fig. 92. Thennenbach. Ehemalige Klosterkirche. Grundriss und Säulenkapitelle des Hauptportals.

Im Jahre 1161 kam der Abt Hesso von Frienisberg im Kanton Bern mit zwölf Mönchen nach T., dessen Grund und Boden er mit den benachbarten Praedia (Laboin, Brettenhart, Můtirstegin, Můsbach) dem Edelmann Cuno von Horwin in Gegenwart des



Thennenbach. Kapelle, Choransicht.



Thennenbach. Kapelle, Jnnenansicht (nach der Restauration).

Markgrafen Hermann auf Schloss Hachberg abkaufte (GLA., Select der ältesten Urk., vergl. Z. NF. IV 494). Die still beschauliche Lage des von Hesso gegründeten Klosters im Thennenbachthale, einem Seitenthal des Brettenbachs, spiegelt die Eigenart der Cistercienser-Niederlassungen vortrefflich ab. (Der Abt von Lützel ordnete diese Niederlassung der Cisterzienserabtei Salem unter (zw. 1180 bis 1190, Cod. Salem I 470), und Graf Egon von Freiburg nahm 1291 den Abt und Convent v. T. zu Freiburger Bürgern an (Z. X 241). Seither treten zahlreiche Erwähnungen des Klosters auf (concilium Tennibacense 1187, Heyck U. Zähr. 24 u. s. f., s. Krieger 782 und FUB. I n⁰ 123 (v. J.



Fig. 93. Thennenbach. Ehemalige Klosterkirche, Westfaçade.

1215), n⁰ 124. 125. 130. 150. 154. 169. 180. 181. 192. 365. 371). Die Abtei, einst reich begütert, stand anfänglich unter der Schirmvogtei der Zähringer, dann der Grafen von Freiburg und endlich des Hauses Oesterreich; sie wurde 1444 von den Armagnaken, 1525 durch die Bauern verwüstet und litt auch 1632 im 30jährigen Krieg, wo die Mönche nach der Schweiz geflohen waren. Unter Joseph II sollte sie aufgehoben werden, doch kam es dazu erst 1807. Seither verfielen die Gebäulichkeiten, die alte romanische Kirche wurde 1829 abgebrochen und nach Freiburg gebracht, wo sie als Ludwigskirche dem protestantischen Culte dient (s. Freiburg Stadt).

Kirche

Auf die bauliche Anlage dieser *Kirche* (quer gelegte Tonnen in den Seitenschiffen), (s. Fig. 91) ihre Würdigung und Einreihung in die zeitgenössische Baugeschichte soll bei Besprechung der Kunstdenkmäler der Stadt Freiburg genauer eingegangen werden; hier wollen wir nur kurz verweisen auf die beigegebene Ansicht (s. Fig. 92), den Grundriss und den Aufriss der Vorderfaçade, sowie Fig. 98 (Aufnahmen von

Aug. von Baier); eine Aufnahme der gesammten Klosteranlage konnte leider nicht aufgefunden werden. (Fig. 93).

Kapelle

An Ort und Stelle ist, wie oben erwähnt, nur noch eine *Kapelle* erhalten (Fig. 94 und Tafel XIV—XVII), die ursprünglich an die Klostergebäude angebaut war (wohl identisch mit der 1237 FUB. I n⁰ 393, 394, 403 erwähnten Kapelle beim Hof K.), wie die Maueranschlüsse sowie die Vorderfaçade zeigen. Sie ist in den letzten Jahren sorgfältig restaurirt worden. Es ist ein einfacher hochragender Bau edelster Frühgothik, ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, auf einfachem Sockel, von schweren Streben mit kräftigen Gurten gestützt und durch schlanke, einfach profilirte, masswerklose Spitzbogenfenster erhellt; nur die mittlere Lichtöffnung des Chorhauptes ist dreitheilig und mit schlichtem Plattenmasswerk verziert.

0 5 m.

Fig. 94. Thennenbach. Grundriss der Kapelle.

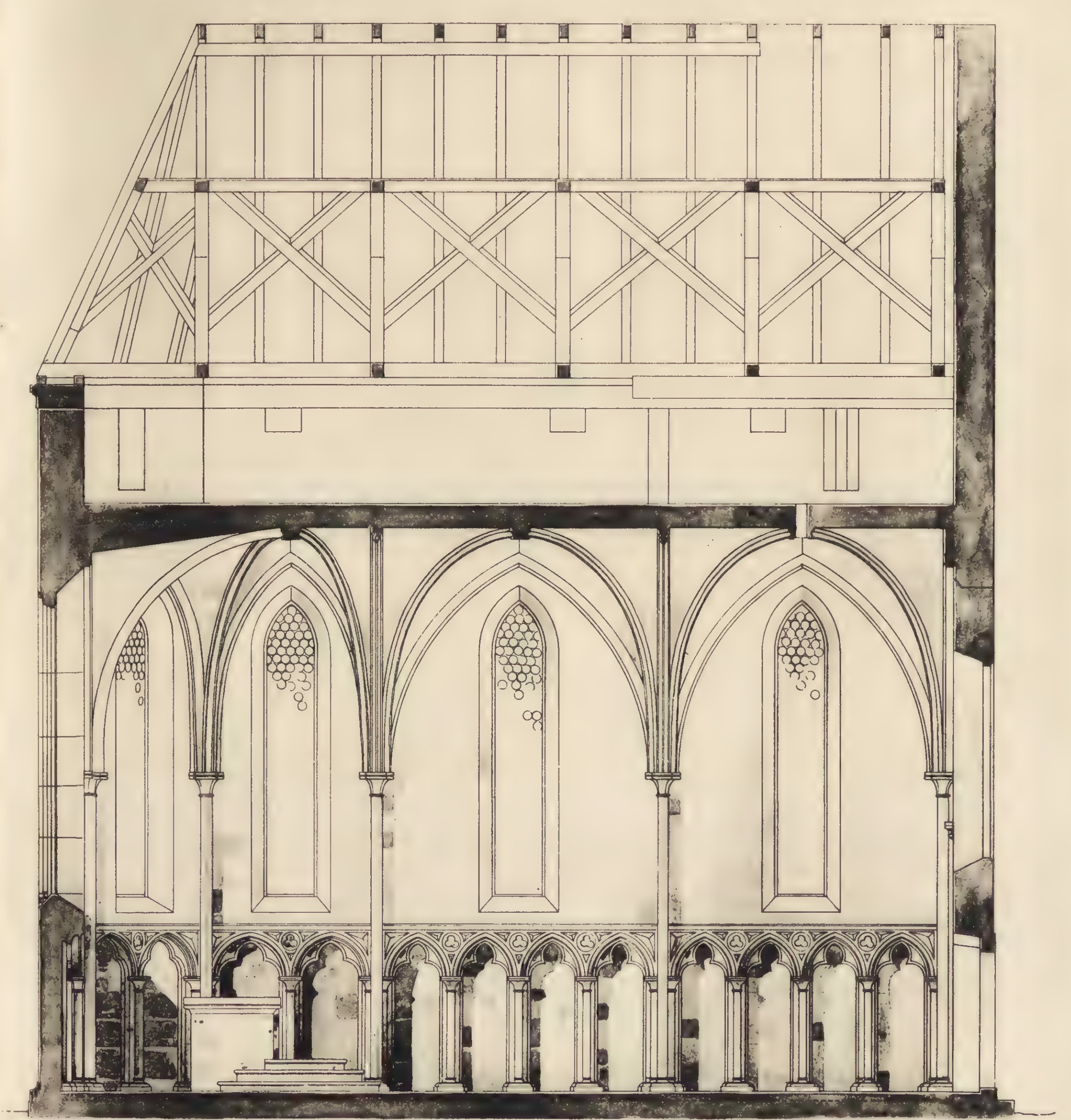
Links der Vorderfront, deren ursprünglich schmale und hohe Spitzbogenöffnung jetzt zugemauert ist, erhebt sich ein einfaches kreisrundes Treppenthürmchen ohne Dachabschluss. In das Innere des Gebäudes führt ein Portal mit barocker Verdachung.

Ueber dem Portal ein eingesetztes Zopffenster mit der Inschrift:

In honorem Smæ Virginis Mariae hoc sacellū A·A· Z·T· 17 21 restauravit.

Im Jahre 1721 war Antonius Merz (1719 bis 1725) Abt zu Tennenbach.

Das Innere der Kapelle besteht aus zwei achteckigen, von Querrippen getrennten Kreuzgewölbejochen und einem aus 5 Seiten des Achtecks gebildeten Chorschluss. Die Gewölbe mit birnförmigen Rippenprofilen und verhältnissmässig kleinen, mit Reliefdarstellungen (Lamm Gottes, schwörende Hand, Kreuz) gezierten Schlusssteinen ruhen



Thennenbach. Kapelle, Längsschnitt. (Nach Aufnahmen der Grossh. Baugewerkeschule zu Karlsruhe.)

auf frei vor die Mauer gestellten Diensten auf, deren Kapitäle nicht ornamentirt, aber flott geschwungene Kelchkapitäle sind und deren Basen, weit austretend profilirt, auf umschriebenen achteckigen Sockeln aufsitzen. An einem Schlussstein des Chors ein Agnus Dei, an einem andern die Hand Gottes. Der untere Theil der Umfassungsmauern wird bis beinahe zum Beginn der Fenster von spitzbogigen Wandarkaden belebt, die auf



Fig. 95. Thennenbach. Kapelle, Grabstein. Nach Aufnahmen der Grossh. Baugewerkeschule Karlsruhe.

schlanken, freistehenden Säulchen aufruhen, deren Kapitäle und Basen denen der Gewölbedienste gleichen.

An dem jetzt zugemauerten Triumphbogen der Westfront ist ein schlichtes Kämpfergesims noch zu bemerken und nach dem angebauten Treppenthürmchen mit Schneckenstiege führt eine einfache schmale, gerade abgedeckte Pforte.

Der ganze Charakter des Gebäudes, sowie auch zahlreiche Steinmetzzeichen machen es wahrscheinlich, dass die Erbauungszeit dieser Kapelle in die zweite Hälfte des 14. Jhs. zu setzen ist. *(B.)* (Meines Erachtens haben wir einen ausgesprochen früh-

gothischen Bau vor uns, der kaum später entstanden sein kann als in der zweiten Hälfte bezw. am Ende des 13. Jhs., besonders in Anbetracht der aus dieser Zeit stammenden Theile an den nahen Münstern zu Strassburg und Freiburg, sowie der Bauthätigkeit der Cistercienser. *Wth.)*

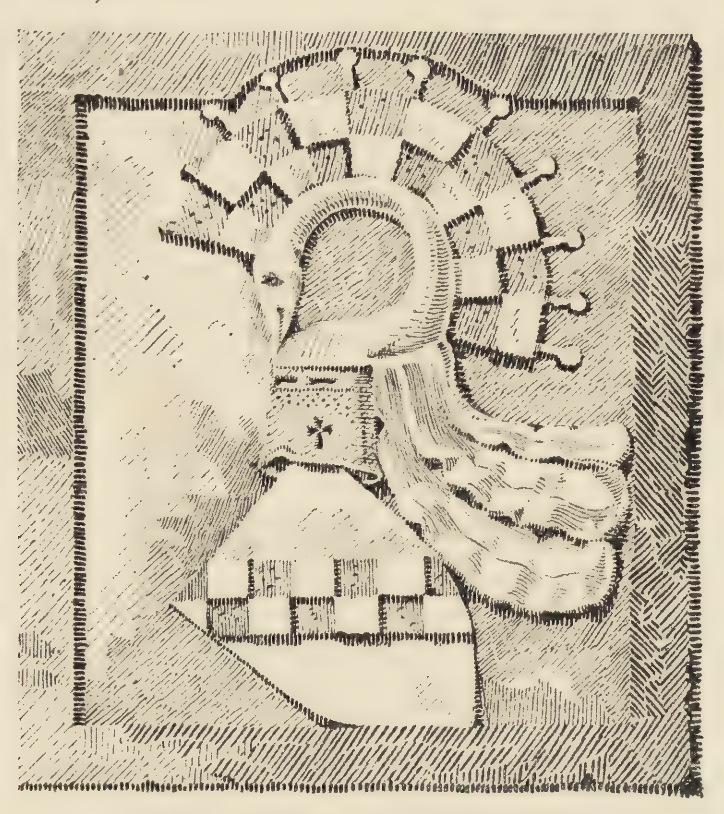


Fig. 96. Thennenbach. Kapelle, Wappenrelief.

Steinmetzzeichen

Steinmetzzeichen: fast jeder Stein ist bezeichnet. Hervorgehoben seien die Marken:

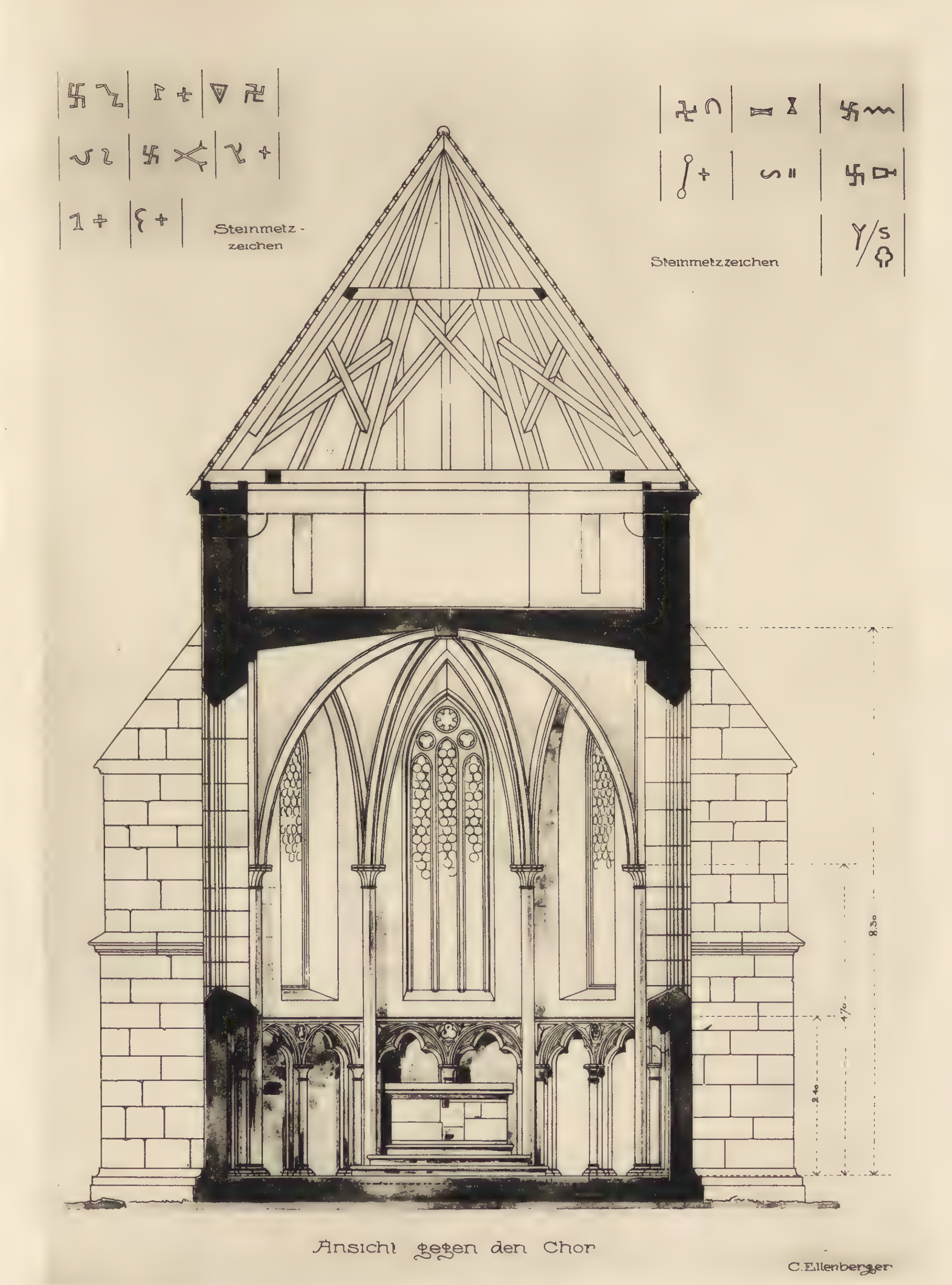
Barockaltar

Barockaltar: von 1721. Auf demselben eine geringe Madonnenstatuette mit zwei weiblichen Heiligen (jetzt entfernt).

Grab- und Denksteine

Im Aeusseren zu beiden Seiten der Eingangspforte sind mehrere theilweise schon eingemauert gewesene theilweise in der Nähe gefundene *Grab- und Denksteine* eingelassen.

So links des Portals die Grabtafel des 1664 verstorbenen HANS HEINRICH ROTENFLVECH, SCHAFFNERS ZV MVNDINGEN und daneben die des 1674 verstorbenen Herrn FELIX WILD NOT: PVBL. (Fig. 95). DISES GOTSHAVSES,



Thennenbach. Kapelle, Querschnitt. (Steinmetzzeichen.)

(Nach Aufnahmen der Grossh. Baugewerkeschule zu Karlsruhe.)

beide in einfacher rechteckiger Umrahmung mit einem von einem Doppelkreuze ausgefüllten Giebel. Darunter befindet sich ein in Zeichnung und Ausführung gleich vorzügliches Wappenrelief (s. Fig. 96) in rechteckiger Umrahmung und daneben die vorzüg-

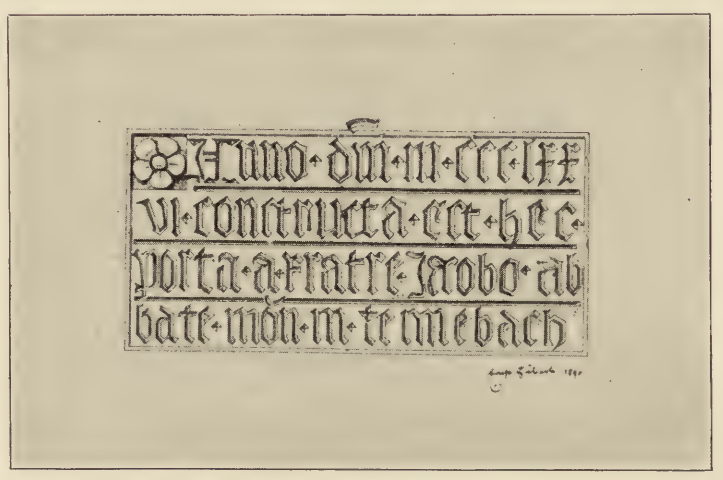


Fig. 97. Thennenbach. Kapelle, Inschrifttafel. Nach Aufnahme der Grossh. Baugewerkeschule Karlsruhe.

lich ausgehauene Inschrift (Fig. 97), über deren ursprünglichen Bestimmungsort allerdings keine Anhaltspunkte mehr vorhanden sind. (Vielleicht stand hier die Eingangspforte des Klosters und war unsere Kapelle die Thorkapelle?)

Rechts der Eingangsthüre ist die Grabtafel des 1811 gestorbenen Johann Baptista Knobloch und eine ebensolche des 1806 verschiedenen August Zwiebelhofer, Prälat und letzten Abts von Thennenbach, eingelassen. (Fig. 98).

Der nördlich der Kapelle gelegene Bergabhang diente als Begräbnissplatz des Klosters; es ragen noch hie und da verwitterte Grabkreuze aus dem Boden (meist aus dem 18. Jh.). Oben am Waldsaum steht in rundbogiger Nische ein Crucifixus mit den lebensgrossen, leider sehr verwitterten Figuren Mariæ und Johannis in Holz. Nur der Kreuzesstamm ist aus Sandstein und am Sockel mit dem Thennenbacher Wappen und der Jahreszahl 1598 versehen. *(B.)*

Ueber ehemalige, nun verschwundene *Begräbnissstätten* des Uracher Grafen Joh. Egon (1236) u. A. cfr. FUB. I n⁰ 392, 414, 415, 446 (sepult. sim. de Friburg). 542 und Geneal. Zaring. Gs. XIII 736 (sepultus Egeno hic primus interavit dominium Friburg et est sepultus in Teninbach monasterio seu pomerio nostro). Schulte Z. NF. III 380 f. *(K.)*

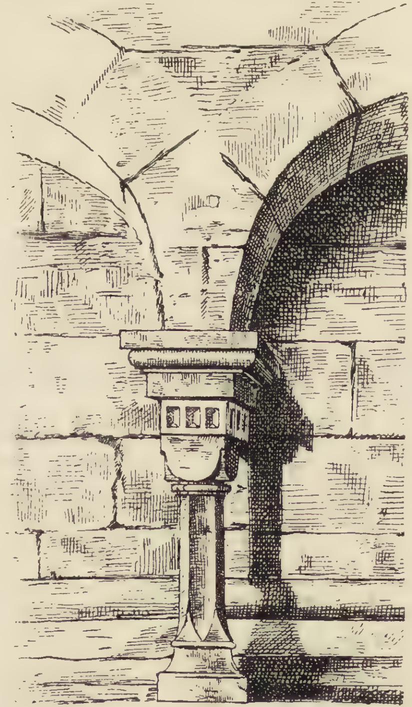


Fig. 98. Thennenbach.
Von der ehemaligen Kirche, Detail.

TUTSCHFELDEN

Schreibweisen: Tuttesvelda in pago Brisikewe 972; Tutsvelt 1139; Tusfelt 1178; Tútschveld 1334 u. s. w.

Kirche — Die evangel. *Kirche* ist ein schmuckloser Bau vom Anfang des 19. Jhs. Der Hochaltar, im üblichen Aufbau des 18. Jhs. mit Rocailleverzierungen, rührt angeblich aus Ettenheimmünster her. Die Orgel stammt zwar von 1807, weist aber trotzdem noch Ornamente im Rocaillestyl auf.

Der Ort war baden-durlachisch. (Markgrafschaft Hachberg). *(Wth.)*

VÖRSTETTEN

Schreibweisen: Verstat 993; ad Werstetten 1008; villa Verestat Anfang 13. Jh.

Kirche — *Kirche* (plebanus in Firstetten in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; magister Cůno de Hůgilnheim canonicus Beronensis, rector ecclesie in Verstetin 1276), deren Patron. der magistra et conventus in Sulziberg zustand 1276, während 1360 bis 1370 (Lib. marc.) die Johanniter in Freiburg als Herren derselben genannt sind. Der viereckige *Kirchthurm* (Thurm) ist in seinen zwei Stockwerken alt, gothisch. Die Thurmhalle hat eingezogene Rippengewölbe mit Stern im Schlussstein. Die Rippen entsteigen der Wand ohne Konsolen. Kleine oblonge Mauerschlitze. Die Kirche selbst im Zopfstyl.

Ein Ortsadel urkundl. erw. zw. 1111 (de domo ducis Zaring.) und 1179. Nach mannigfachem Besitzerwechsel ist der Ort nach 1525 markgräflich.

In dem benachbarten Weiler Tiermendingen (gen. s. 1008, 1136; Dirmuntingen 1136 f.) bestand eine Capella s. Nicolai (Kapelle) que ecclesie in Verstettin est subiecta 1276, auch erw. 1422, von der sich nichts erhalten hat.

Ein Bericht vom 2. Okt. 1758 (Min.-Arch. Gen. K. S. I 1754 ff.) giebt folgende Nachweise:

1. Nicht weit von Vörstetten stehen 'Rudera eines mit einem tiefen Wassergraben und Wall umgeben gewesenen Schlosses'.
3. Im Chor der Kirche sind im Gewölbe einige Wappenschilder angebracht (vom Johanniterorden zu Heitersheim?) Ueber dem Gewölbe des Thurmes finden sich 5 Bilder, die 'bei Mannsdenken' aus der Kirche geschafft wurden, deren eines Maria, das andere Petrus darstellen soll, während die 3 andern völlig verstümmelt sind.
3. Bei der Reparatur der Kirche wurden 2 (je 7 Schuh lang und fast 4 Schuh breit) liegende Grabsteine zur Rechten und Linken der Kirchthüre gefunden. Nur auf dem zur Linken ist ein Kreuz zu sehen, 'dessen Spitzen sich mit Lilien endigen' oben ist nur noch zu lesen:

MEN · XV · · · · AIV · · · · D · · · · · · ST · · · · · · *(K.)*

WAGENSTADT

Schreibweise: Wagenstat 1335 f.

Kirche — In dem unbedeutenden *Simultankirchlein* (kircherre ze W. in Strazeburger bistům 1355; ecclesia haec fuit olim insignis parrochia, patronum coelestem habet s. Mauritium,

terrenum marchionem Badensem; quae modo penitus desolata est u. s. w 1666) mit Dachreiter führt vom Chor nach der katholischen Sakristei ein gothisch profilirtes Thürchen. Rechts daneben findet sich eine hübsche, aber stark verstümmelte gothische *Sakramentsnische*, deren Umrahmung mit Krabben und Fialen geziert ist. *(B.)* Sakraments-nische

Der Ort kam 1481 bezw. 1491 von den Keppenbachern an Baden (Herrschaft Wahlberg).

WASSER

Die evangel. *Kirche* bezw. das Kirchlein ist ein völlig schmuckloser Bau, der in der Hauptsache aus dem 18. Jh. stammt, bei dem aber vielleicht Mauerreste eines früheren Baues (?) benützt sind. Auf dem Thürmchen eine Wetterfahne, auf der zu lesen ist: Wasser 1797. Kirche

Der Ort war baden-durlachisch (Markgrafschaft Hachberg). *(Wth.)*

WEISWEIL

Schreibweisen: villa Wiswiler 1242, 1376; villa Wiscewil 1256; Wiswil 1258 f.; Wiswilr, Wiszwiler seit 14. Jh.

Prähistorisches: Auf einer nahen Rheininsel, dem sogen. 'Gürengrund', wurde ein 30 cm langes, schwarzes Steinbeil gefunden (Notiz von Prof. Mone 1845). Ein weiteres, zur Hälfte angebohrtes Steinbeil aus dem Rhein befindet sich in der Freiburger Sammlung. Ende 1900 fand man auf einem zu W. gehörigen Acker eine 28 cm lange verzierte Bronzenadel mit dem Bruchstück eines Bronzegefässes; jetzt in der Grossh. Staatssammlung in Karlsruhe. Möglich, dass der 'Dahsemer Bühl', ein Hügel im Ackerfeld links der Strasse von W. nach Wyhl, als Grabhügel anzusprechen ist. *(W.)* Schelmenacker 1341 (Mone UG. I 216); howeg 1341, 1409 (eb. 145). Römische Münzen (von Antoninus Pius bis Constantin d. Gr.).

Evangel. Pfarrkirche (vicarius de Wizwilr 1242; plebanus in Wiswile in decanatu Endingen 1275 Lib. dec.; eccl. Wisswilr in dec. Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.). Pfarrkirche

Der im 5/8 geschlossene Chor der sehr genau orientirten *Kirche* zu Weisweil, sowie der niedere *Thurm* mit Satteldach und zerstörten Fischblasen-Masswerkfenstern im Glockengeschoss stammen aus der gothischen Zeit (wohl vor 1450), während das Langhaus später erneuert und darnach in unserem Jahrhundert, nochmals erweitert worden ist. Thurm

Die alten Theile des Gebäudes sind Putzbauten, zu deren Architekturgliedern und Ecken rother Sandstein verwendet wurde. Der *Chor* wird von vier Streben mit originellen Endigungen gestützt und beleuchtet von vier Fenstern, deren Masswerk ausgebrochen ist. (Fig. 99.) Chor

Das *Innere*, in schlanken Verhältnissen hochgeführt, schliesst nach einem rechteckigem Joch in fünf Seiten des Achtecks und ist überspannt von Rippenkreuzgewölben mit Wandrippenbogen, die auf mehr als halbkreisförmig aus den Ecken vortretenden Wanddiensten aufruhen. Die Kapitäle der Diensten sind mit Ornament und Blattwerk Inneres

verzierte Kelchkapitäle und die beiden Schlusssteine mit den Wappenschilden derer von Uesenberg und Hachberg belegt.

Nach dem ersten Geschoss des viereckigen und vierstöckigen Thurmes mit einfachem Rippenkreuzgewölbe (die Rippen ruhen auf Konsolen) und Wappenschlussstein (Hochberg) führt ein hübsch profilirtes Thürchen; daneben ist an der Evangelienseite ein oben etwas plump in schwerer Pyramide endigendes, sonst aber gefälliges, gothisches Sakramentshäuschen *Sakramentshäuschen* an der Chorwand angebracht; reiche Skulptur und alter Eisenbeschlag.

Glocken Von den *Glocken* sind zwei ältere erhalten. Die eine mit der Aufschrift:

IN · BREISACH · GOS · MICH · GABRIEL · SPALT · DER · HOECHSTE · GOTT · DIE · EHR · BEHALT · 1665 ·

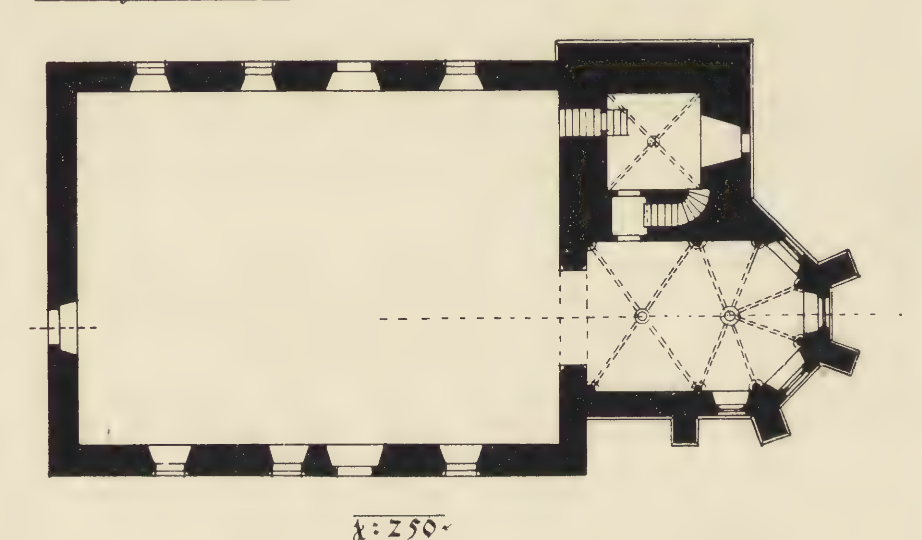


Fig. 99. Weisweil. Pfarrkirche, Grundriss.

die andere, ebenfalls aus Breisach vom J. 1663 ohne Angabe des Giesermeisters, doch mit Nennung der damaligen kirchlichen und bürgerlichen Behörden.

Im Chor der Kirche zierte den Hochaltar bis vor wenigen Jahren der jetzt in der Holzschnitzaltar Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe befindliche *Holzschnitzaltar* (erw. in den Akten des Gen. K. S. I z. J. 1758, Okt. 5.; publ. von F. X. Kraus Schau ins Land XIII 4), bestehend aus einem Triptychon mit Predella, in welcher als Holzstatuetten die Brustbilder Christi und der zwölf Apostel aufgestellt sind.

Der Schrein des geöffneten Altars ist in drei Nischen getheilt, die oben in reich mit Ast- und Blattwerk ausgefüllten spätgothischen Bogen endigen. In der mittleren steht der h. Mauritius, als Jüngling, unbedeckten Hauptes mit lockigem Haar, sonst aber ganz bewehrt in Rüstung mit Schild und Fahne. Links von ihm hält der h. Wolfgang in vollem Ornate, mit der Mitra auf dem Haupte und dem Bischofsstab in der Rechten, das Modell einer Kirche in der Linken, und rechts von Mauritius ist in härenem Kleide

mit übergehangenem Mantel und Strahlen-Nimbus der h. Johannes der Täufer dargestellt mit dem Lamm auf dem Arme. Auf dem inneren Saum des Kleides des h. Wolfgang steht aufgeschrieben:

O · WOLFGANGE · ORA · DEUM · PRO · MISERIS ·
(oben) SANCTVS DOMINVS PRAECEPTOR,

sowie noch einige unleserlich gewordene Zeichen. (Fig. 100.)

Die Innenseiten der Altarflügel sind mit Flachreliefs überdeckt. Links vom Beschauer findet sich die Enthauptung Johannes des Täufers geschildert und zwar der Moment, in dem Herodias, begleitet von zwei dienenden Frauen, das soeben abgeschlagene Haupt vom Henker in Empfang nimmt, während rechts S. Wolfgang in Pontificalkleidung seinen Segen spendet, in der Linken den Stab haltend, an dem das in der Spätgothik übliche Sudarium befestigt ist. Im Hintergrund dieser Darstellung sind die hauptsächlichsten Wunder erzählt, die der Heilige vollführte und die namentlich dargestellt zu werden pflegten; ganz oben die Kirche und das Beil, zur Erinnerung daran, wie er von hohem Felsen herab das Beil ins Thal warf, um dort, wo es niederfiel, eine neue Zelle zu gründen; dann der Teufel mit dem todten Hund, wodurch seine Heimsuchungen angedeutet werden sollen und S. Wolfgang selbst mit einem Knaben, was wohl auf die ihm zugeschriebenen Todtenerweckungen hinweist. Der Brunnen schliesslich kündet von der Legende, nach der er in der Wüste durch den Stoss seines Hirtenstabes eine Quelle hervorgerufen habe.

Die gemalten äusseren Seiten der Flügel stellen das Martyrium des h. Mauritius und seiner Genossen dar; rechts vom Beschauer der Cäsar mit Gefolge, in der Mitte die Tödtung der Genossen und links die Enthauptung des Heiligen, vor dem eine Fahne mit rothem Kreuz und vier Adlern aufgepflanzt ist. Die Gemälde, eine tüchtige Mittelleistung, stehen der Schule Baldungs nicht allzufern; ihre Formgebung und Technik stimmt mit derjenigen überein, die sich immer mehr als charakteristisch für die Malerei am rechten Oberrhein um die zwanziger Jahre des 16. Jhs. herausstellen wird.

Die auf den beiden seitlichen, niedereren Nischen des Mittelschreins stehenden spätgothischen Holzstatuetten, eine h. Margaretha mit dem Drachen und eine h. Anna selbstdritt, stammen aus der Kirche, haben aber wohl ursprünglich nicht zu dem Altarwerke gehört, mit dem sie weder in Zeichnung noch Ausführung gleichgestellt werden können. Ueber den Meister des Mittelschreins ist nichts bekannt, jedenfalls war er ein bedeutender Künstler, der namentlich in den Hauptfiguren so Vorzügliches leistete, dass vor allem die Statue des h. Mauritius mit zu den besten Erzeugnissen der oberrheinischen Plastik im ersten Drittel des 16. Jhs. gezählt werden muss. Die Seitenflügel sind etwas geringer, ihre Figuren allzu platt gedrückt, wie so häufig in Folge mangelnder Kenntniss der Erfordernisse des Flachreliefs. — In der Kirche noch zu erwähnen zwei Renaissance-Schränke.

Am Wirthshause zum Erbprinzen befindet sich ein interessanter, etwas überladen ausgestatteter und farbig bemalter *Wirthsschild* vom Ende des vorigen Jahrhunderts (Susann Schau ins Land XVIII 45). Wirthsschild

Das sonst unscheinbare *Haus No. 248* trägt die Jahreszahl 1621. Eine ehemals in demselben erhaltene *Holzdecke*, gute Spätrenaissance, ist seither nach Basel verkauft worden. *(B.)* Holzdecke



Fig. 100. Weisweil. Pfarrkirche, ehemaliger Hochaltar. (Jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe.)

Ortsadel (fideles comitis de Urach et domini in Friburch zw. 1242 bis 1408 urkundl. gen. Die Burg urkundl. erw. 1349, wo sie als Strassburger Stiftslehen von den Uesenbergern besessen wird. Sie kam dann mit dem Ort 1369 an Hachberg, 1415 an Baden.

WINDENREUTHE

Schreibweisen: Winedoriuti 1094; Windarúti 1341; Windenruti 1366 f.; Windenreuthin 1570 u. s. w.

Der Ort, der nichts Erwähnenswerthes enthält, war baden-durlachisch (Markgrafschaft Hachberg). *(Wth.)*

WUNNENTHAL

(s. Emmendingen).

WYHL

Schreibweisen: villa Vvila 994; Wilo 1178; Wile 1312 f.

Römische Reste: hertacker 1341 (Mone UG. I 145).

Der *Thurm* der katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Blasium (plebanus in Wile in decanatu Endingen 1275 Lib. dec.; in eccl. Wile in decanatu Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; durch den Kardinal von S. Stephan in Celimonte der Abtei S. Märgen 1381 incorporirt. GLA.) scheint in den unteren Geschossen bis zu dem achteckigen Glockenhause sehr alt zu sein. Architekturtheile oder sonstige Details, die eine Datirung gestatteten, haben sich jedoch nicht erhalten; nur am oberen Abschluss der alten Thurmmauern an den Stellen, an welchen der neue achteckige Glockenraum aufsitzt, sind vier rohe, auf rechteckige Hausteine eingemeisselte Fratzen eingemauert, deren ursprünglicher Zweck ebenso wie die Zeit ihrer Entstehung unklar ist, die aber vielleicht als Ecksteine eines der Gesimse des alten Thurms dienten. Pfarrkirche Thurm

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* noch in spätgothischen Formen mit Knauf aufbewahrt, auf dessen Fuss ein in Silber gravirtes Wappen mit der Bezeichnung I. C. A. 1646 aufgelegt ist. Kelch

Auf dem sehr abgeschliffenen unteren Rande ist das Jahr 1716, wahrscheinlich das Datum einer Reparatur eingekratzt.

Von den *Glocken* ist eine (Durchmesser 0,78 m) älter und von Mathaeus Edel zu Strassburg 1771 gegossen worden. *(B.)* Glocken

Der Ort erscheint zuerst als Eigenthum des Kl. Ettenheimmünster; Oesterreich belehnte 1471 Wilhelm von Rappollstein mit dem Dorf und der Burg Schafgiessen. Bis 1805, wo er badisch wurde, unterstand der Ort der Landgrafschaft Breisgau, während die Stadt Endingen die niedere Gerichtsbarkeit hatte.

Wasserschloss

In dem bei Wyhl gelegene j. eingegangenen Ort Schaffgiessen (1351 f.) lag das *Wasserschloss Schaffgiessen* 1406 (Z. Freib. NF. II 461; veste 1413, 1417, 1422; burgstall S. 1499 u. s. f.) welches Heinrich Rodern 1418 als Lehen des Markgrafen von Baden trug (GLA.). Vergl. Schau ins Land VI 32 f. *(K.)*



AMT ETTENHEIM

ALTDORF

Schreibweise: Altorf 1136(?), 1225.

Prähistorisches: In den 1820er Jahren soll auf der Gemarkung von Altdorf ein alemannischer Reihengräber-Friedhof entdeckt worden sein. Näheres darüber wurde seither nicht bekannt (s. Fecht Gesch. d. Bad. Landsch. Heft 2, p. 27—29). *(W.)* Prähistorisches

Römische Reste: Mauerreste und römische Münzen, vorkonstantinische, besonders antoninische. Römische Reste

Die *Kirche* zu Altdorf (tit. s. Nicolai), ein einfacher Bau des 18. Jhs. mit quadratischem Thurm vor dem schweren Barockgiebel, bietet in ihrem Aeussern wie auch Innern nichts von besonderem Kunstwerth. Kirche

Auf dem um die Kirche gelegenen *Gottesacker* finden sich *Grabplatten* der Herrn von Türckheim, sowie eine *Steinplatte* eingelassen mit einer aus dem Jahre 1805 stammenden *Inschrift* über die erneute Beisetzung von Gebeinen der in einer Schlacht im Jahre 712 gefallenen *Alemannen, Franken* und *Teutonen:* Grabplatten

IN HAG FOSSA
REPOSITA SUNT OSSA
SUNT ALLEMANORUM
SUNTVE FRANCORUM
TEUTONUM SUNT HEROUM
WILLIHARIORUM SUNT AUT PIPINORUM
ANNO XTI DCCXII VITA PRIVATORUM
IN ADITU JAM TUM PAGI VETERIS
INHUMATORUM ANNO SALUTIS NOSTR.
MDCCCV RURSUS GRANDI NUMERO
EFFOSORUM III NON. OCTOB. HIC AD
REQUIEM DEPOSITORUM

• •

MEMORARE QUI LEGIS
QUALES ISTI TALES ERIS.

Die Erbauungszeit des noch jetzt den Freiherrn von Türckheim gehörigen *Schlösschens* fällt jedenfalls mit der 1783 erfolgten Erwerbung des Dorfes durch Johann Baptist von Türckheim zusammen. Architektonisch ist es ohne Bedeutung, birgt aber das reichhaltige Türckheim'sche *Familienarchiv.* Schlösschen

Der Ort war seit 1354 als Strassburger und Geroldsecker Lehen im Besitz der Edlen von Endingen, nach deren Aussterben 1653 er nach mehrfachem Besitzwechsel von den Türckheim erworben wurde. Bis 1806 gehörte er zum schwäbischen Ritterkreis Ortenau. *(B.)*

M. Act. Gen. Ks. zu I au 1812 ff.: In der Ortenau wurde 1778 ein der Diana gewidmeter Opferstein gefunden. Andere römische Alterthümer, die in der Nähe Altdorfs entdeckt wurden, wie Urnen, Waffen, Ampeln u. s. w. sind theils nach London verkauft, theils in den Besitz des Grundherrn von Mahlberg,

Frhrn. v. Türckheim übergegangen, theils auch verschleudert worden; bei Frhrn. v. Türckheim sind auch die Abzeichnungen und Beschreibung derselben (cfr. Bericht über Ortenauische Alterthümer von Pfarrer Tristschler d. d. Altdorf 1812). Ein sehr schönes schmiedeisernes Gitterthor (barock) wurde vor ca. 2 Jahren verkauft. *(K.)*

DÖRLINBACH

Schreibweisen: Derlebach 1225; des closters hoff [von Ettenheimműnster] zů Terlenbach 1451; Terlibach 1478.

Fig. 101. Dörlinbach. Portal der Kapelle.

Litteratur: Ruppert Mortenau I 271.

Kapelle

Kirche (anno 1132 imperante Wernero abbate dedicatae sunt ecclesiae a venerabili Udalrico Const. eccl. episcopo in honore trinitatis Witilinbach quidem et Derlinbach una die, hoc est VII idus Julii, Kopialbuch 1584 des Kl. Ettenh. — Ruppert a. a. O. I 267). Diese 1132 geweihte Kirche ist wohl identisch mit der kleinen *Kapelle*, die in den Jahren 1886/87 restaurirt, noch Reste des 12. Jhs. zeigt. So das romanische Portal (s. Fig. 101), dessen jetzt neu ersetzter Thürsturz auf zwei in fünf Seiten des Achtecks aus der Wand vortretenden Stützen mit plumpen Kapitälen und Basen aufruht; darüber auf der von einfachem Profil umrahmten, halbkreisförmigen Tympanonplatte ein schlichtes,

wenig erhabenes Kreuz. In Chor und Giebel sind kleine, unprofilirte, romanische Rundbogenfensterchen erhalten; alle anderen Fensteröffnungen scheinen neu.

Im Innern öffnet sich aus dem flachgedecktem Betraum ein halbkreisförmiger Triumphbogen mit einfachem, romanischem Kämpferprofil nach dem kleinen Chor mit rippenlosen Kreuzgewölbe und spitzbogigen Wandbogen.

Mehrere alte, zum Theil völlig umgebaute *Holzhäuser* liegen zerstreut an den Bergabhängen; so als das älteste das des Roman Schüssele mit der Jahreszahl: Holzhäuser

A · W ·
I7o5
H · Z ·

Hier findet sich auch noch der sogenannte Stubenboden, ein oft nur 0,50 m hoher Hohlraum zwischen der Decke der Stube und dem Boden der darüber liegenden Kammer, dessen Zweck fraglich, und ferner die alte Einrichtung der Schneeladen, die aussen aus der Fensterbrüstung heraufgezogen werden können. *(B.)*

Der Ort gehörte dem Kl. Ettenheim, die Vogtei hatten die Herren v. Geroldseck; er unterstand bis 1803 dem Hochstift Strassburg.

ETTENHEIM

Schreibweisen: Marcha Ettenheim 926, Cop. 11. Jh. bei Grandidier Hist. d'Als. I, CIX; dazu Al. Schulte Z. NF. IV 308 f.; Ettenhain Argentinensis diocesis 1260 Str. UB. I 345; Etenheim 14. Jh.; oppidum Ettenheym 1528.

Litteratur: Grandidier Hist. d'Als. a. a. O. A. Kürzel Die Stadt Ettenheim und ihre Umgebung, Geschichtlich beschrieben, Lahr 1883.

Von der ursprünglichen *Stadtbefestigung* sind Reste von Mauern und Thürmen, Stadtbefestigung theilweise zu Wohngebäuden verbaut, erhalten, doch ohne jeden architektonischen Werth. Ausserdem stehen noch zwei völlig gleiche *Thore,* das an der Strasse Ettenheim-Altdorf mit der Jahreszahl 1783 am Schlussstein des Thorbogens, das an der Strasse Ettenheim-Ettenheimweiler mit der Jahreszahl 1878, beide mit hässlichem Giebel, worin in barocker Umrahmung das Stadtwappen angebracht ist. Thore

Die *Stadtkirche* (tit. s. Bartholomaei, basilica in Ettenheim in honore s. Mariae 763 Cop. [Fälschung, vergl. Dümgé II, Al. Schulte Mitth. d. Ztschr. für österr. Geschichtsforschung XI 125] Wilhelmus episcopus Argentinensis parochialem ecclesiam in Ettenheim nostrae diocoesis . . . monasterio Ettenheimmúnster . . . in perpetuum incorporavimus 1435; Ezelo de Ettenheim plebanus 1187) in ihrer heutigen Form 1768 begonnen und ungefähr 1777 vollendet, ein Putzbau mit Architekturgliedern in rothem Sandstein, liegt, den Ort beherrschend, auf einem Hügel, von der Stadt aus auf dreiläufiger Treppenanlage zugänglich. Die Seitenfaçaden werden durch einfache Lisenen gegliedert, die Vorderfront ebenso dreifach getheilt und von einem zweigeschossigen Volutengiebel bekrönt. Stadtkirche

Der in zwei Geschossen vier-, im Glockengeschoss achteckige Thurm steht links seitlich des Chors.

Im Innern wird die flache Spiegeldecke von einfachen Wandpilastern getragen und ist mit mittelmässigen *Gemälden* ausgestattet, von denen im Chor das mittlere (die Verklärung auf dem Berge Tabor) mit

F. JOSEPH STÖBER 1777.

gezeichnet ist. Altäre und sonstiger Innenbau sind unbedeutende Arbeiten der zweiten Hälfte des 18. Jhs.

Gemälde

Im Chor auf der Epistelseite hängt als Rücken des dort aufgestellten Thronsessels ein *Gobelin* mit grossem Wappenschild (Strassburger Wappen, Kernschild, Rohan'sches Wappen) und der Devise 'ET ADHVC DVRAT SPES AVORVM'; eine französische Arbeit des 18. Jhs. (hoch 340 cm, breit 222 cm).

Gobelin

Das *Grab* des Kardinals Rohan, Fürstbischofs von Strassburg, der 1803 in Ettenheim starb, ist im Chor auf der Evangelienseite neben dem Hochaltar und, ursprünglich ohne Grabtafel und alle Bezeichnung, erst in neuer Zeit durch ein im Bodenbelag eingelegtes Kreuz kenntlich gemacht worden.

Sakristei

In der *Sakristei* befinden sich zwei Dalmatiken und ein Thronhimmel von einigem Werthe aus der Zeit der Erbauung der Kirche.

Steinbild

In die *Kirchhofmauer* eingemauert ist der wohl spätmittelalterliche, stark verstümmelte Rest eines *Steinbildes*, eine Frauengestalt in langem, faltigem Gewande und Kopftuch mit über der Brust gekreuzten Händen.

Kapelle

An der Strasse Ettenheim-Münchweiher steht unter zwei alten Linden eine gerade schliessende *Kapelle* (tit. s. Georgii) mit einfach profilirten, gerade abgedeckten Fensterchen und einem Rundbogenportal, an dessen Schlussstein unter jetzt unleserlichen Buchstaben die Jahreszahl 1698 sich vorfindet.

Kapelle

Zwischen Münchweiher und Ettenheimweiler liegt die *Kapelle* ad. s. Annam, ein unbedeutendes Bauwerk mit der Jahreszahl 1748 am Scheitel des Portals.

Rathhaus

Das *Rathhaus* ist ein einfacher Giebelbau ohne viel architektonische Gliederung, an dessen vorderer Giebelmauer das Wappen der Stadt in barocker Umrahmung mit der Jahreszahl 1757 angebracht ist. Die zweigeschossigen Schneckengiebel sind mit Obelisken verziert und der vordere von einem Glockenthürmchen mit einfacher Windfahne überragt. Im Erdgeschoss erinnern grosse Rundbogenöffnungen an die ehemalige Bestimmung als Markthalle.

Gemälde

Büste

Im schmucklosen Rathhaussaale hängen mehrere *Gemälde*, Porträts der Aebte Ettenheimmünsters, sowie eine schlechte Ansicht desselben Klosters. Ausserdem steht dort eine vorzügliche *Büste* des Kardinals Rohan in weissem Marmor von unbekanntem Meister. (Vergl. Tafel XVIII.)

In der Kanzlei wird ferner ein ziemlich grosser, schön geschnittener, silberner *Siegelstock* aufbewahrt, das Wappen der Stadt weisend mit der Umschrift:

SIGILLUM · CIVITATIS · ETTONIS · ANNO · 1545 ·

Amtshaus

Das jetzige *Amtshaus*, die ehemalige Residenz des Kardinals Rohan, der 1790 bis 1803 hier sich aufhielt, ist ein einfaches, zweigeschossiges Steinhaus, dessen gerade aufgeführte Giebelschrägen von einem Aufsatz (Säulchen mit Kugel und Wetterfahne) abgeschlossen und dessen besonders ausgekragte Giebelanfänger durch ausgehauene Fratzen, sowie durch die Bekrönung mit einem Knauf noch ausserdem hervorgehoben werden. (Am deutlichsten erhalten an der hinteren Ecke nach dem Stammhof zu.) Aus dem Hofe führt eine ursprünglich zweiarmige Treppe und ein ziemlich reich aus-



Ettenheim. Rathhaus, Marmorbüste des Kardinals Rohan.

gebildetes Portal mit grossem Wappenrelief über der Verdachung in das Innere des Gebäudes, das nichts mehr von Bedeutung aufweist. Nur auf den zum Theil noch erhaltenen, alten Scheiben der einfach profilirten Fenster finden sich hin und wieder eingeritzte Verse und Worte, durch die der Herzog von Enghien seine Liebe zu Charlotte Rohan der Nachwelt überliefert hat (vergl. Geres Schau ins Land XV 1-19). *(B.)*

Da die *Glasscheiben*, wenn auch behütet, doch der Zerstörung ausgesetzt sind und die mit einem Diamantring gemachten *Einkratzungen* immerhin als historische Merkwürdigkeit von Interesse sind, so ist es vielleicht angebracht, sie hier aufzuzeichnen, wenn sie auch nicht in den eigentlichen Rahmen des Werks hineingehören. Sie befinden sich in zwei nach Norden gelegenen Zimmern, einem kleinen einfenstrigen Vorzimmer und einem vierfenstrigen Gemach (Speisezimmer), welches noch durch einen schönen, alten Parkettboden ausgezeichnet wird. Glasscheiben mit Einkratzungen

In dem einfenstrigen Zimmer lauten sie:

1. Dieu la patrie et le Roi.
2. il faut aimer toujours ou bieu aimer jamais.
3. L'honneur est comme une isle escarpée et sans bords (Boileau)
   l'on y rentre plus des qu'on en est dehors.
4. Celui q'amour n'a jamais sus charmer
   pour son repos doit craindre ta présance.
5. Vive les Bourbons
   Vive Louis 18.
6. Je t'aimais inconstante qu'aurais-je fait fidelle (Corneille).
7. (Von anderer Hand geschrieben): La vie est un songe.
8. Soumis avec respect à sa volonté sainte
   je crains Dieu cher Abner et n'ai point d'autre crainte (Racine).
9. Sachez vous respecter vous même et personne ne vous fera rougir.
10. Que c'est un Dieu caché que le Dieu qu'il faut croire (Racine?).

In dem vierfenstrigen Eckzimmer lauten sie:

11. Quand l'on attend sa belle
    Que l'attente est cruelle
    A qu'il paroit doux
    L'instant du rendez-vous.
12. Vive les Bourbons.
13. Belle Charlotte!
14. Belle Charlotte
    Votre nom est gravé
    dans mon coeur
    comme mon cul dans
    mes culottes.

Die Einkratzungen 1—6, 8—11 und 13, 14 scheinen alle von der gleichen Hand herzurühren. (Vergl. Münchn. Neueste Nachrichten vom 1. Oktober 1902.) *(Wth.)*

Am *Haus No. 107* ist ein barocker *Wirthsschild* 'zum Ochsen' angebracht. Privathäuser Wirthsschild

Im *Haus No. 112* in der Schläfergasse befindet sich jetzt im Keller, früher im Hausgang eingemauert, das sogenannte *'Schläferbild'*, das ungefähr 1,5 m hohe Steinbild eines Mannes in Hochrelief, der, nur mit einem Lendentuch bekleidet, mit langem, lockigem Haar, die Hände gekreuzt, von einem rechteckigen Steinrande umgeben, offenbar in einem Sarge liegend, dargestellt ist. Der Sinn der unbeholfenen Darstellung ist unklar, ebenso wie auch das Alter kaum zu bestimmen. An der mit Renaissance-Profil und -Dekoration verzierten Kellerthüre desselben Hauses befindet sich die Jahreszahl 1669. 'Schläferbild'

Das *Haus No. 116* hat einen hübschen barocken Schildhalter.

Das *Haus No. 140,* das vormals 'von Ichtratzheim'sche Haus', war die Wohnung des Duc d'Enghien, den Napoleon 1804 in demselben aufgreifen liess. Ueber dem Hauptportal die Jahreszahl 1744. Die einfachen, zweigeschossigen Façaden waren ursprünglich bemalt und zeigen hiervon noch spärliche Reste. Im Innern im unteren Stock ist von der alten Ausstattung in einem Zimmer noch ein einfacher Kamin erhalten mit Spiegel und einem grau in grau gemalten Bildchen darüber (spielende Kinder); eine anspruchslose, aber gefällige Arbeit aus dem Ende des 18. Jhs.

Die Ecke des *Hauses No. 151* ist im zweiten Stock mit einem, soviel Anstrich und Verdachung erkennen lassen, spätgothischen Relief verziert, das unter Eselsrücken und Kreuzblume und Krabben die heilige Familie zeigt. (Maria und Joseph führen in der Mitte den Christusknaben, der wie Vater und Mutter ohne jede Glorie in Bauerntracht dargestellt ist; darüber in den Wolken Gott Vater mit der Taube.) Die darüber befindliche Jahreszahl ist nicht zu lesen.

An *Haus No. 153* ragt eine Steinkonsole aus der Mauer, unten mit der sehr roh gearbeiteten Maske eines Mannes verziert.

Das *Haus No. 159* zeigt am Hofthor die Jahreszahl 1722; daneben über einer jetzt zugemauerten Thüre die Inschrift:

FREY · HOF ·

Im *Haus No. 193,* dem sogen. 'Stammhof', ist in die Einfahrt ein steinernes Wendeltreppenthürmchen eingebaut mit schrägen, einfach profilirten Fensterchen und niederem Rundbogenportal. Darüber sind auf einem von zwei Löwenköpfen getragenem Gesims in beinahe schon barocker Umrahmung die hübsch gearbeiteten Wappen derer von Endingen und der Truchsesse von Rheinfelden angebracht, ohne Jahresbezeichnung, aber offenbar Arbeiten des 17. Jhs.

Brunnen

Zwei unbedeutende *Barockbrunnen,* der eine mit der Figur des h. Nepomuk, der andere mit einer auf Wolken gen Himmel fahrenden Marienfigur auf achteckiger Säule, haben sich aus älterer Zeit erhalten. *(B.)*

Der Ort gehörte bis 1803 zu dem weltlichen Gebiet des Strassburger Hochstifts und zur Herrschaft Ettenheim.

ETTENHEIMMÜNSTER

(Münsterthal u. s. w.)

Schreibweisen: Etehaim, Etenhaim, MG. Lib. confr. s. Galli u. s. w. 33, Etenaim ib. 34; Ethenheim 1141; Ettenheimmunster 1264; Mynster 16. Jh.; Etnenmonster 1504 f.

Litteratur: Le Cointe VI 187; Bruschius p. 10 (Grenzbeschr.), 129; Gerbert HNS. I 56. 198 f. 300. 461; II 49. 236. 415. 530; Neugart Cod. dipl. I 41; Bernh. Mugg [† 1717] Antiq. Alsat. et Brisg. Hs., Karlsruhe (Mone 95 I 57); Anonym. s. Florian (ib.); Grandidier Hist. de l'Eglise de Strasbourg II P. j. XCI n⁰ 55; Gall. Mezler Hs. (1798, Rheinauer Hs. 58); Gall. Christ. V 864; Leben des Abtes Franz Hertenstein von E. (Mone 95 IV 171 f.); Rechtliche Betrachtung über die Verfassung des Stiftes Ettenheim-Münster u. s. f., Augsb. 1795; A. Kürzel

Benediktinerabtei Ettenheim-Münster. Geschichtliche Beschreibung. Lahr 1870; Ders. Leben des P. Gervasius Bulffer, Conventual der Benedikt.-Abtei E. (FDA. III 465 f.); Ders. Cardinal Rohan zu E. (Z. II 43—58); Ders. S. Landolin (Schau ins Land VII 33 f.); Ders. Beiträge zur Geschichte des Klosters Ettenheim-Münster (FDA. XV 201 f.); G. Mezler und J. G. Mayer Die Aebte von Ettenheim-Münster und Schuttern (FDA. XIV 141 f.); Fr. v. Weech Rechtsbuch des Klosters E. (Z. XXX 458—486); P. Gams Nekrologien u. s. f. mit Ergänzungen von Zell und König (FDA. XII 244 f.); Mabillon Ann. I 491; Hefele Einführung des Christenth. I 322; Rettberg KD. Deutschl. II 80; Friedrich KG. Deutschl. II 535 f.; Hauck Kirchengeschichte Deutschl. I 294.

Römisches: Von Spuren 'römischen Bergbaues in Münsterthal' entsprechendem römischen Geräth ist die Rede bei Mone Urgeschichte I p. 168 und Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins X p. 389. *(W.)* Römisches

Ehemalige *Abtei* (Augiae Eto abbas Kebam successorem reliequens ipse Argentoraci episcopus promotus non longe post sui nominis Etenheim cenobium construxit ad. a. 734 Bernoldi Chron. MG. SS. V 417. Vergl. Herm. Contr. SS. V 98. — Monasteriolum in Nigra silva in marca Ettinheim in loco nuncupante Monachorum cella super fluvio Undussa 763 Cop. 1457 [Fälschung] bei Grandidier Hist. de l'Église de Strasb. II XCI. — Cenobium Ettenheim 1181; Monasterium divi Ethonis 1225 Mittelbad. Hist. Komm. IX 80; monasterium sanctae Dei genitricis virginis Mariae in Ettenheim 1225 Würdtwein NS. XIII 282. — Fraterculi Ettenheimensis monasterii 926 Cop. 11. Jh. — domini de Ettenheimmúnster 1341; Abbas 1112 f.). Abtei

Nach der Sage wäre das Kloster aus einer Niederlassung von Einsiedlern entstanden, welche sich aus Verehrung für den in der Nähe ermordeten und angeblich in Münchweiler beerdigten irischen Glaubensboten Landelin hier niederliessen und von Bischof Widegern von Strassburg zu einem Klösterlein (Monachorum Cella) vereinigt wurden. Eine Bestätigung der Stiftung durch Widegern hat noch Friedrich a. a. O. in dem von 763 datirten Testament des Bischofs Heddo gesehen, in welchem das Klösterlein wieder hergestellt und Hildolf zu seinem ersten Abt bestimmt wird (Grandidier Hist. de l'Egl. de Str. II Preuves n⁰ 55; Dümgé Reg. Bad. p. 2), und wo auch der Name Ettenheim schon vorkommt. Indessen hat sich neuestens auch diese Schenkungsurkunde als eine Fälschung erwiesen, und auch die Gall. Christ. V 865, Bruschius p. 129 angeführte Inschrift:

ANNO TER DENO SEPTINGENTESIMO QVARTO ANTISTES CLAVSTRVM RENOVANDO CONDIDIT ETHO,

sowie die ebenda als in einem gemalten Glasfenster des Klosters erhaltene Inschrift:

HEDDO PRÆSVL ARGENTINENSIS ECCLESIAE RENOVATOR HVIVS LOCI

gehören sicher einer späten Zeit an (Kraus Christl. Inschr. d. Rh. II n⁰ 95, wo sie dem 13. Jh. zugewiesen werden; ich glaube heute, dass sie noch sehr viel jünger sind).

Festen geschichtlichen Boden gewinnt man seit c. 926 und der Verbrüderung des Conventes mit S. Gallen (Lib. confrat. s. Gall. u. s. w. Ed. Piper Besol. 1884 cfr. Ind. p. 543; bes. p. 144, wo Ettenheim in dem Conspectus Coenobiorum, die mit S. Gallen zur Confraternität vereinigt waren, aufgeführt ist und p. 212, wo die Nomina

fratrum de Monasterio quod Etinheim nominatur aufgeführt werden, unter denen Domnus Eddo eps. erscheint, dessen Strassburger Episkopat 739 bis 765 gesetzt wird). Seit 1420 erscheint die Abtei als der Bursfelder Kongregation eingeordnet. Ihre Gebäulichkeiten haben durch Brand 1290, 1440, 1651, 1525 durch die Bauern Verwüstungen erlitten; 1719 wurden sie durch einen Neubau ersetzt. In den französischen Revolutionskriegen, wo der Kardinal Rohan das Kloster bewohnte, schwer geschädigt, wurde es 1803 definitiv aufgehoben. *(K.)*

Klosterkirche erw.: Ecclesia s. Petri sita infra septa Monasterii in Ettenheim 1225 Würdtwein a. a. O.

Pfarrkirche

Die *Pfarrkirche* (tit. s. Landolini) ist ein stattlicher Bau, wohl aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit wenig vortretendem Querschiff und weiter Choranlage. Der daran sich anschliessende Thurm stammt aus den Jahren 1853 bis 1855.

Sämmtliche Architekturtheile, sowie die ganzen Querhausfronten sind in rothem Sandstein ausgeführt, die drei Giebelfaçaden durch Lisenen gegliedert und mit je zwei sehr überladen dekorirten Portalen versehen. Die Giebel selbst, zweigeschossige Volutengiebel, werden von kleinen Obelisken überragt und durch Wandpilaster, sowie Fenster und Nischen belebt. Vor die Hauptfront ist eine etwas tiefer liegende, nach drei Seiten in Bogen sich öffnende, eingeschossige Kapelle vorgebaut, worin unter einem Steindeckel die Quellen des heiligen Landolin fliessen.

Das Innere, in dem das Querschiff noch weniger hervortritt, wirkt durch den breiten Chor und die Höhenverhältnisse ungemein weiträumig. Die Decke, ein Spiegelgewölbe mit Stichkappen, das auf wenig vortretenden Wandpilastern mit hübschen Stuckkapitälen aufruht, ist mit handwerksmässigen Gemälden geziert, die in Stuckumrahmungen Scenen aus dem Leben des heiligen Landolin darstellen. Die *Altäre* sind unbedeutend, doch ist der Hochaltar von nicht geringer Wirkung. Von den zehn *Beichtstühlen* zeigen sechs im Langhaus strengere Formen, während je zwei in Querschiff und Chor barock in reicherer Komposition geschnitzt sind. Zu beiden Seiten des Hochaltars steht ein einfaches *Chorgestühl* mit niederer Rücklehne.

Altäre

Beichtstühlen

Chorgestühl

Kommunionbank

Die *Kommunionbank*, ein schmiedeisernes Barockgitter von ganz ungemein flotter Zeichnung und Ausführung, ist weitaus die beste Arbeit, die sich in der Kirche erhalten hat (Abb. Schau ins Land VII 36).

Orgel

Kanzel

Die *Orgel*, sowie das *Gitter* der Orgelempore sind reiche, etwas überladene Schnitzereien, ebenso wie die *Kanzel* mit einer etwas schwerfälligen Komposition auf dem Schalldeckel.

Büste des h. Landolin

In der Sakristei befindet sich die vortrefflich und charakteristisch ausgearbeitete *Büste des heiligen Landolin* (vergl. Tafel XIX), ein Reliquiar vom Jahre 1506, in Silber getrieben, theilweise vergoldet, und die Mantelborde mit rothen, grünen und blauen Steinen reich besetzt. Das Gewand wird von einer Schliesse in Gestalt eines Vierpasses zusammengehalten, worauf die liegende Figur des enthaupteten Heiligen eingravirt ist. Den achtseitigen Untersatz zieren getriebene Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Heiligen und an den Ecken vier kleine getriebene Heiligenfigürchen unter Baldachinen (Höhe 0,63 m, Gewicht $10\frac{1}{2}$ kg). Am oberen Rand des



Ettenheimmünster. Pfarrkirche. Silbervergoldete Reliquienbüste des Heiligen Landolin.

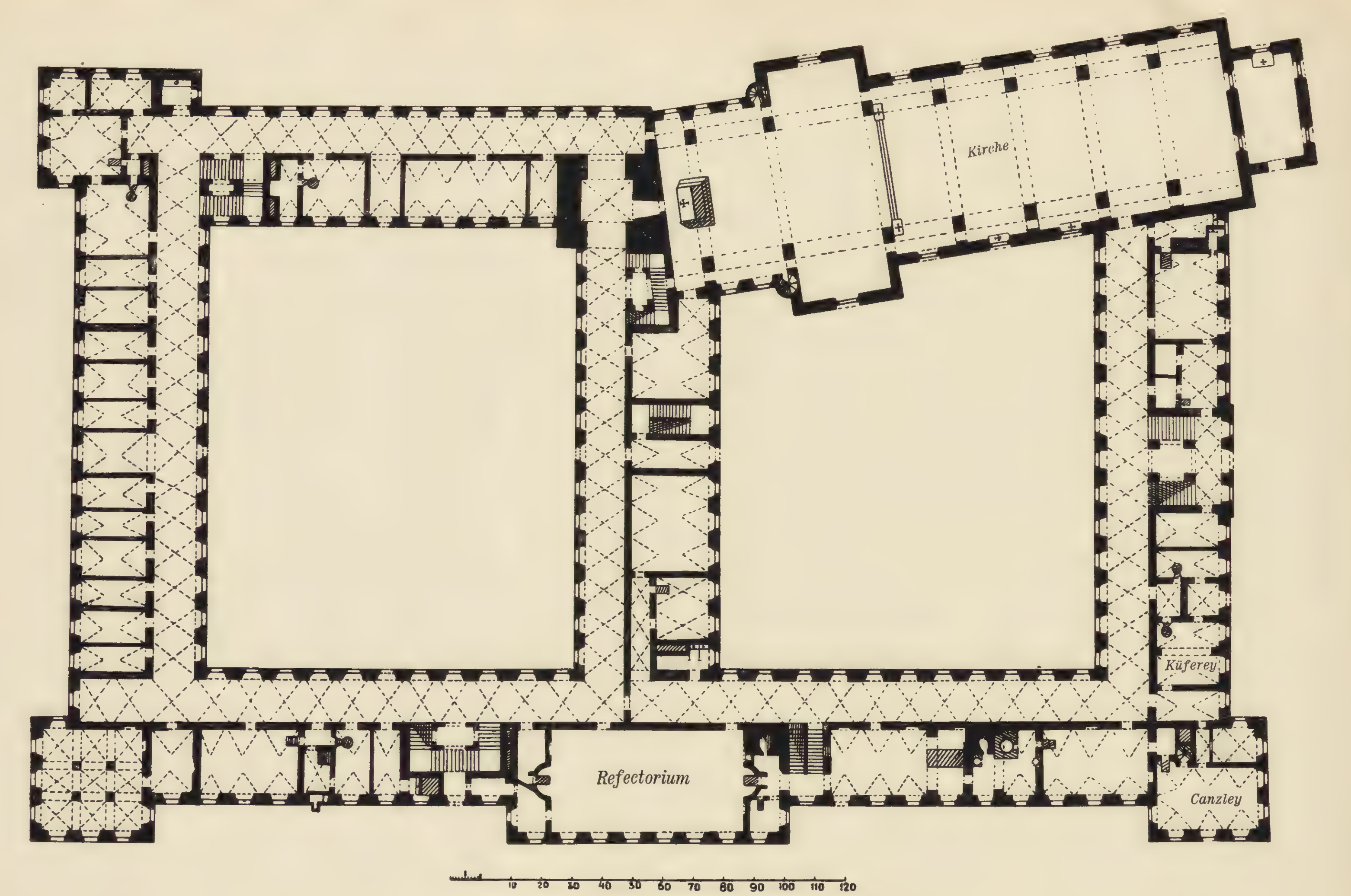


Fig. 102. Ettenheimmünster. Grundriss des ehemaligen Klosters. Erdgeschoss.

Untersatzes findet sich, vertheilt auf drei vordere Achteckseiten und die mittlere hintere, folgende Inschrift:

+ MAGNO + NOBILIVM + NATV + PRECLARE + VIRORV +
+ REGIBVS + E + SCOTIS + QVI + GENEROSVS + ADES +

+ QVI + PATRIAM + SECTANDO + DEV + QVI + PERGAMA + CELSA +
+ LINQVIS + AB + IMMANO + CEDERIS + HOSTE + DEI +

+ LANDELINE + TVIS + PRECIBVS + SVCVRRE + MISELLIS +
+ PESTEM + PELLE + GRAVEM + DEMONA + PELLE + NIGRV

+ ELABORATV + STVDIO + DNI + LAVRENTII + ABBATIS +
+ VIRGINEI + PARTVS + ANO + SEXTO + SVPRA + SESQVI MILLE

Kelch — In der Sakristei wird ferner noch ein silbervergoldeter *Kelch* aufbewahrt mit weissen, braunroth bemalten Porzellaneinlagen und der Inschrift

3. 1727 E M.

am Fusse, ebenso wie die Strahlenmonstranz, deren Fuss ähnlich dekorirt ist, wenig bedeutend.

Weihwasserstein — In der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe befindet sich ein *Weihwasserstein* aus E. unter der Nummer C. 106, der vielfach als karolingische Arbeit des 8. Jhs. angesehen wird (s. Tafel XX). Die achteckige Umschreibung des oberen Rundes, die gothisch scheint, lässt die frühe Datirung etwas zweifelhaft erscheinen.

Kloster — Von dem 1803 aufgehobenen und darnach mit der Kirche vollständig abgetragenen *Kloster* stehen nur noch Reste der Umfassungsmauern, die Klostermühle und ein Klosterhof, das jetzige Gasthaus 'zur Sonne' mit hübschem Wirthsschild, und einer alten gemalten Darstellung des Klosters in der Wirthsstube. Architektonisch bieten diese Gebäude nichts von Interesse: Der beigefügte alte Grundriss (s. Fig. 102) aus der Plankammer der Grossh. Baudirektion zu Karlsruhe mag von der Grösse und Ausdehnung der ehemaligen Kloster- und Kirchengebäulichkeiten ein Bild geben. Das einfach aber gross angelegte, zweigeschossige *Badhaus* wurde 1720 von Abt Johann Baptist Eck erbaut, hat aber seitdem manche Veränderung erlitten und ist ebenfalls ohne Bedeutung (Schau ins Land VII 35).

Gysenburg — Auf einer Bergkuppe an der südlichen Seite des Thales zwischen Münchweier und Münsterthal liegt der sogenannte *Heidenkeller* mit ganz spärlichen unbedeutenden Mauerresten der ehemaligen *Gysenburg* (Wissenburg). *(B.)*

ETTENHEIMWEILER

Schreibweisen: colonia Wilo 926, Cop. 11. Jh.; Grandidier Hist. d'Als. I CX; Wiler 14 Jh., 1350; des gotzhus Ettenheimmúnster meigerhof zu Weyler 1540.

Kapelle, Portal — *Ettenheimweiler*, eine Filiale von Ettenheim besitzt eine ganz einfache im Innern nur zum Theil ausgebaute *Kapelle* aus neuerer Zeit, bei deren Erbauung aber ein aus Ettenheimmünster stammendes *Gartenportal* oder *Portal* eines Garten-

(Tafel XXI s. bei Tafel XXVI)



Weihwasserstein aus Ettenheimmünster (in der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe).

pavillons aus rothem Sandstein in gefälligen Barockformen mitverwandt wurde. *(B.)* Eine ältere Kapelle (unnser Frawen capelle zu Wyler) 1509 erw.

Der Ort gehörte bis 1803 zum weltlichen Hochstift Strassburg (Herrschaft Ettenheim). *(K.)*

GRAFENHAUSEN

Schreibweisen: Grauvinhusen 1225; Gravenhusen 1272, 1341.

Einfache, aber gefällige *Kirche* (ad s. Jacobum) aus dem Jahre 1789 mit ansprechendem, in weiss und gold gehaltenem Plafond, der auch bei der jüngsten Restauration beibehalten wurde. Kirche

In Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe befindet sich unter C. 132 ein aus Grafenhausen stammender *Steindeckel* eines gothischen *Sarkophags*, offenbar vom Anfang des 14. Jhs., mit einer Darstellung, deren Sinn unklar (s. Fig. 103). *(B.)* Sarkophagdeckel



Fig. 103. Grafenhausen. Deckel eines Steinsargs, jetzt in den Grossh. Alterthumssammlungen Karlsruhe.

Auf dem Deckel liegt eine jugendliche, nackte Gestalt, zwei kleinere Figuren in Zeittracht auf der rechten, zwei Engel auf der linken Seite halten das unter ihr ausgebreitete Bahrtuch. Ein weiterer Engel krönt ihr Haupt, ein anderer scheint ein Weihrauchfass zu schwingen und ein dritter umfasst den linken Fuss. Drei Gestalten, deren Köpfe abgeschlagen, wie es scheint in Kettenpanzern, fügen der Gestalt Wunden zu. (Vergl. Veröffentl. der Grossh. bad. Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde und des Karlsr. Alterthumsvereins III 1902 S. 65 f.) Im Hofe des Schmiedes Kirner ein als Brunnentrog dienender, gothischer Steinsarg, der fälschlicher Weise mit dem oben besprochenen Deckel in Verbindung gebracht wird. *(Wth.)*

Ein Ortsadel erwähnt z. J. 1111 Roth. Petr. (FDA. XV 139). Der Ort gehörte bis 1803 zum weltlichen Gebiet des Strassburger Hochstiftes (Herrschaft Ettenheim).

KAPPEL AM RHEIN

Schreibweisen: villa Capella 1219; Cappelle c. 1336; prope Rinowe 14. Jh.; Kappelle 14. Jh.

Prähistorisches *Prähistorisches:* Etwa 10 Minuten nördlich vom Ort befindet sich im freien Ackerfeld ein grosser Grabhügel von 75 m Durchmesser bei ca. 2,50 m Höhe, welcher im Februar 1880 von mir untersucht wurde, nachdem durch zufälliges Graben nach Ziegelerde sich bereits Zierstücke von Gold hier gefunden hatten. Von der Leiche selbst, die auf einem besonderen, vielleicht mit dünnem Bronzeblech beschlagenen Boden aus Eichendielen gelegen haben musste, war nichts mehr zu finden, auch fehlten Thongefässe. Dafür zeigten sich nicht unbedeutende Reste aus Eisen und Bronze von einem Wagen, 2 Dolche, Boden und schön verzierter Henkelansatz einer italischen Bronzekanne, sowie die genannten Schmuckstücke, Halsring, Armring und einige nicht sicher zu deutende Fragmente von Gold (s. darüber E. Wagner Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden, Karlsruhe, G. Braun 1885, p. 27 ff.). *(W.)*

Römische Reste *Römische Reste*: Münze des Nero.

Kirche, Oelbilder — Im Chor der unbedeutenden *Kirche* (tit. ss. Cypriani et Justinae) hängen zu beiden Seiten je drei *Oelbilder*, die aus Ettenheimmünster stammen sollen und sehr an das in Münchweier ebenfalls im Chor hängende Gemälde erinnern. Die in Anlehnung an holländische Meister gut gemalten Bilder, theilweise mit schwerer bräunlicher Farbengebung (18. Jh.), stellen Christus und die Ehebrecherin, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, die heiligen Jungfrauen am Grabe, den Zinsgroschen und Christus im Hause Simons dar.

Marienstatue — In der Sakristei wird eine *Marienstatue* aufbewahrt (vergl. Tafel XXI), eine vortreffliche, spätgothische Arbeit (circa 1500). Die Madonna steht, das Haupt mit einem Tuche theilweise bedeckt, mit lang herabfallendem Haar und gefalteten Händen auf der Mondsichel und trägt das Christuskind auf dem Arme, das nur mit einem Hemdchen bekleidet mit seinem Fusse spielt. Die jetzige Fassung ist neueren Ursprungs; zu alten Zeiten waren die Gewänder der Maria offenbar ganz vergoldet (Höhe circa 1,30 m).

Grabplatte — In die Kirchhofmauer eingelassen findet sich eine *Grabplatte* mit verwaschener, kaum leserlicher Umschrift. *(B).*

Ortsadel erw. 12. Jh.

Der Ort gehörte bis 1803 zum weltlichen Gebiete des Hochstifts Strassburg (Herrschaft Ettenheim).

KIPPENHEIM

Schreibweisen: 1225; das dorf K. 1351; Kipenhaim Libr. confrat; in Mordunowa villa quae dicitur Chipinheim 763, Cop. 1457 (Fälschung, Grandidier Hist. de l'Egl. de Str. II XCIII); in vico Kippenheim c. 1007 u. s. f.

Archivalien: Mitth. d. hist. Kommission No. 9 (1888), No. 17 (1895).

Römisches — *Römisches:* herweg (Mone UG. I 145).

Kirche — Die *Pfarr-(Simultan-) Kirche* ad. s. Mauritium (ecclesia c. 1007; in Mortinowa K. ecclesia 1185; plebanus 1187; eccl. parrochialis 1343; ius patronatus eccl. parr. in

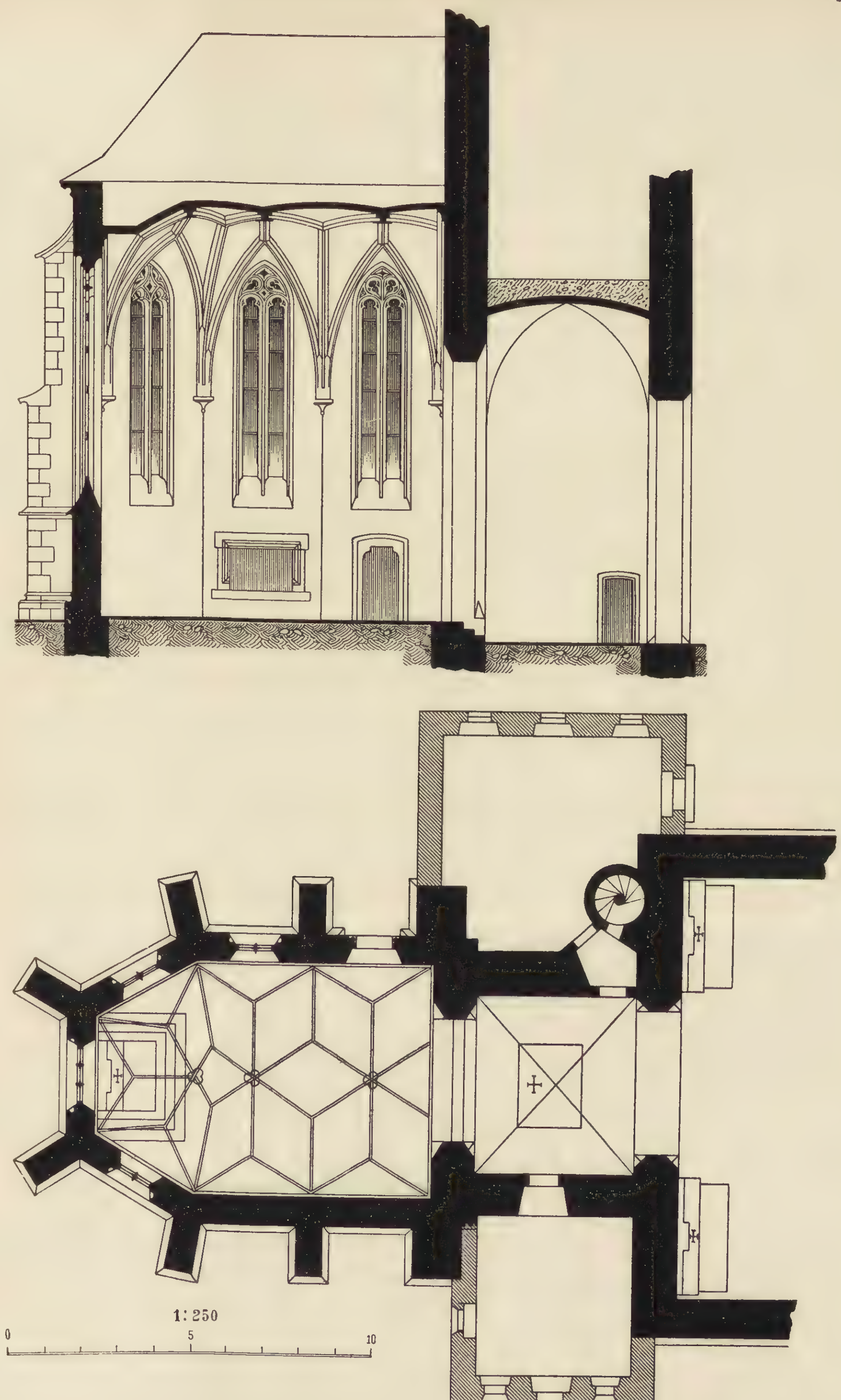


Fig. 104. Kippenheim. Pfarrkirche. Grundriss und Längsschnitt durch Chor und Thurm.

Kyppenheim Argentinensis dyocesis ad ecclesiam Argentinensem et eius episcopum pertinet 1358; dagegen: eccl. parroch. K. Argentinensis diocesis, que de iure patronatus nobilis viri domini Heinrici de Geroltzecke domini in Lare existit 1414) entstammt in ihren Haupttheilen dem Beginn des 16. Jhs. Denn auch das nach einem Brande im Anfange des 18. Jhs. mit neuem Dachstuhl und neuer flacher Holzdecke versehene Langhaus ist in seinen Umfassungsmauern, sowie in Fenster und Thürgewänden (am Scheitel des nördlichen Seitenportals 1501) alten Ursprungs und schliesst an einen Thurmbau an, der den Uebergang zu dem wohl zugleich oder aber nur wenig später als das Langhaus erstellten Chor durch zwei grosse Spitzbogen vermittelt.

Der Thurm selbst mag wohl älter sein und in seinem Erdgeschoss den Chor der älteren Kirche gebildet haben, an den sich dort, wo der jetzige geräumige Chor sich ausdehnt, wahrscheinlich nur noch ein polygonaler Ausbau angelehnt haben mag. (Fig. 104.) Ob das zu diesem alten Chor vor 1501 gehörige Langhaus dieselbe Ausdehnung wie das jetzige gehabt hat, ist nicht mehr zu bestimmen und auch aus den im Dachboden der Kirche sichtbaren Anschlussrinnen der früheren Langhaus-Dachschrägen an dem Thurm nicht allzuviel zu ersehen. Der ursprünglich gothische Anschluss ist deutlich kenntlich und da erst über ihm die Quaderecken des Thurmes beginnen, scheint auch das Dach der mit dem Thurm gleichaltrigen Kirche dieselbe Schräge, und das Langhaus dieselbe Breite gehabt zu haben. Weiter unten ist noch ein bedeutend flacherer Anschluss zu bemerken, der vielleicht von einer provisorischen Abdeckung nach dem Brande herrührt. Rechts des Thurms findet sich ein runder Treppenthurm ein- und angebaut, der in die jetzige Sakristei hineinragt und, von dem Sakristeidach mit abgedeckt, von aussen nicht mehr gesehen wird. Jedenfalls war vor dem Brande hier ein anderer Abschluss vorhanden.

Die Kirche ist ein Putzbau mit Architekturgliedern in rothem Sandstein und einfachen, energisch gezeichneten Profilen an Sockel, Fenstergurten und Hauptgesimsen. Das Hauptportal, die beiden seitlichen Thüren ins Langhaus und eine Thüre in den Chor sind reicher profilirt mit vielfach sich kreuzendem Stabwerk. Am nördlichen Seitenportal ist am Schlussstein die Jahreszahl 1501 und am Gewände ein Steinmetzzeichen eingehauen. Den Giebel ziert über dem Hauptportal eine hübsche Masswerkrosette und auf der Evangelienseite des Chors befindet sich an dem Strebepfeiler bei Beginn des Chorschlusses unten die nebenstehende Figur



ohne Jahreszahl eingeritzt.

Das *Langhaus* erhält sein Licht durch vier zweitheilige und zunächst dem Chor durch zwei dreitheilige, einfach profilirte und nicht allzu schlanke, spitzbogige Fenster mit ruhigem Masswerk. Ebenso beleuchten den zweijochigen, in drei Seiten des Sechsecks geschlossenen und mit Strebepfeilern versehenen *Chor* vier zweitheilige und in der Mitte ein dreitheiliges Fenster, etwas schlanker in den Verhältnissen und mit etwas reicherem Masswerk als die des Langhauses.

Letzteres ist, wie schon angeführt, flach gedeckt, während das erste Thurmgeschoss von einem vielfach restaurirten, rippenlosen Kreuzgewölbe mit spitzbogigen Wandbogen überspannt wird. Der Chor zeigt ein Netzgewölbe, dessen mit einfacher Kehle profilirte

Rippen auf schmucklosen Konsolen aufruhen und dessen drei Schlusssteine in Dreipassform mit Wappenschilden (Geroldseck, Kippenheim) belegt sind.

Im Langhaus steht auf der Evangelienseite die alte gothische *Kanzel* aus der Zeit der Erbauung der Kirche, aus rothem Sandstein (s. Fig. 105), jetzt aber ganz mit Oelfarbe überstrichen. Der einfache, in leicht geschwungener Schräge aufsteigende Fuss ruht auf einem Einhorn, das aus der Mauer hervorragt und auf seiner Brust ein Steinmetzzeichen Kanzel

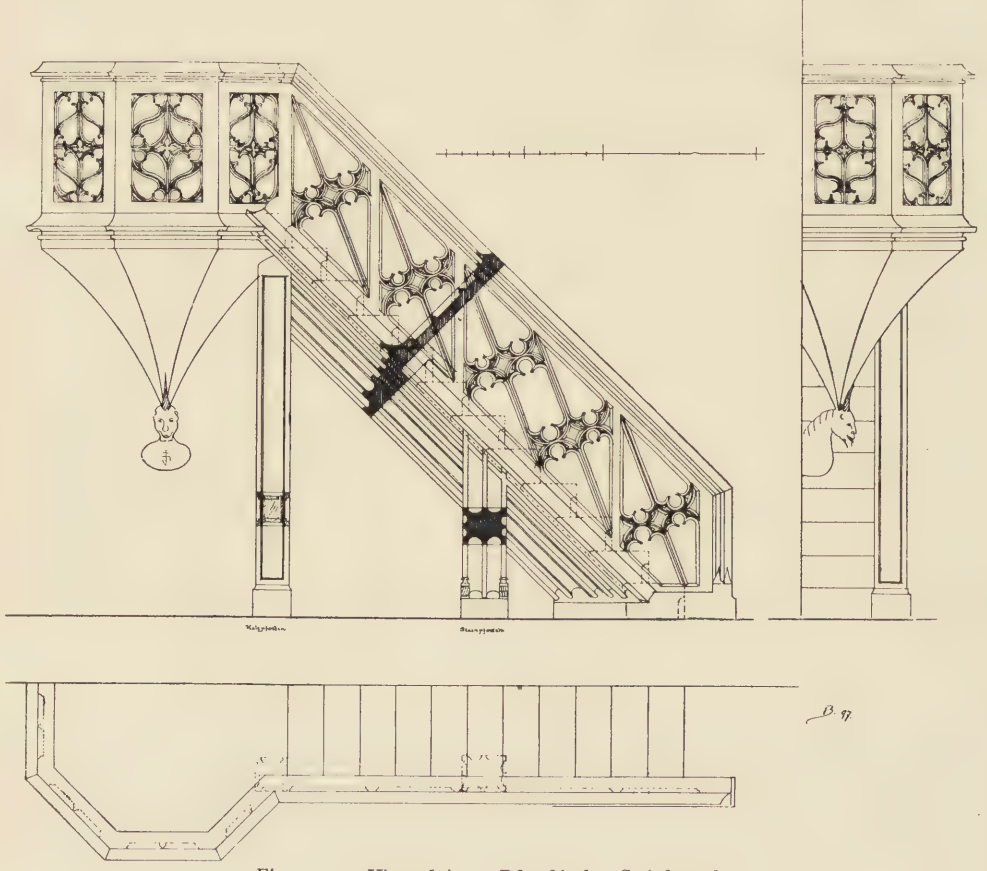


Fig. 105. Kippenheim. Pfarrkirche, Steinkanzel.

trägt. Die Kanzelbrüstungen, sowie die Brüstung der im Innern der Kirche emporführenden geradläufigen Treppe sind reiche, schön gearbeitete, aber nicht durchbrochene Masswerkplatten. Der Kanzeldeckel ist neu, die Stütze der Kanzeltreppe so mit Holz verschalt, dass deren wahre Gestalt nicht zu erkennen ist.

Der Kanzel gegenüber ist eine *Nische* in die Mauer eingelassen, die jetzt als Schrank benutzt wird. Der mit Krabben verzierte Eselsrücken schliesst mit einer Kreuzblume ab und ist zu beiden Seiten von Fialen überragt. Nische

Im Chor befindet sich rechts vom Eintretenden eine einfach profilirte, gerade abgedeckte *Nische*, in der eine moderne Pieta steht, und links ein *Sakramentshäuschen* ohne Fuss von rothem Sandstein, eigentlich nur eine architektonisch umrahmte Sakraments- Sakramentshäuschen

nische. Unter dem bekrönenden Eselsrücken mit Krabben, Giebelblume sowie seitlichen Fialen und über dem geraden Sturz der Nische ist ein Haupt Christi angebracht; oben sind zu Seiten der Kreuzblume aus der Chormauer Sonne und Mond in hohem Relief ausgehauen. Die ganze Umrahmung ruht auf einer Konsole, einem männlichen Kopfe, bei dem offenbar Porträtähnlichkeit angestrebt ist, vielleicht (?) der Meister des Sakramentshäuschens, vielleicht auch der des ganzen Chorbaues.

Seitenaltäre Gemälde

Die beiden *Seitenaltäre* zeigen in moderner Umrahmung, zwei Flügel eines zerstörten Altarwerkes, hoch interessante auf Holz gemalte Werke eines Meisters J. S. Sch. der Oberrheinischen Schule.

Auf der Evangelienseite die Anbetung der Hirten (vergl. Tafel XXII), Maria mit goldenem Nimbus und offenen Haaren kniet in blauem Mantel vor dem auf dem Boden auf weissem Laken liegenden Christuskinde: rechts davon kniet Josef in rothem Rock und grünem Mantel, dazwischen etwas zurück sind Ochse und Esel sichtbar. Im Hintergrunde der Hütte erscheinen links drei anbetende Hirten, rechts eine Frau mit einer Laterne. Auf dem in Gold ohne Muster gehaltenen Himmel schweben Engel in blauen Gewändern ein Spruchband haltend mit den Worten: GLORIA IN EXCELSIS DEO. In der einfachen Hügellandschaft weidet ein Hirte, der nach den Engeln emporblickt, seine Schafe. Sowohl auf dem Gebälk, als auf dem Mauerwerk der Hütte sitzen Vögel, Meisen und Distelfinken.

Auf der Rückseite dieser Tafel befindet sich stark angegriffen, aber doch immer noch gut kenntlich eine Verkündigung (vergl. Tafel XXIII). Maria mit dunkelgrünem Gewand und blassrothem Mantel kniet in einem Gemache auf dunkelrothem Kissen vor grünbehangenem Betpult. Der Engel in weissem Gewande (in Alba mit Cingulum und Stola) mit goldschimmernden Flügeln und Scepter, sowie Spruchband in den Händen kommt von links, während in der Mitte durch das geöffnete Fenster, das in ein grünes Wiesenthal blicken lässt, eine weisse Taube herabfliegt. Am blauen Himmel erscheint in Wolken Gott Vater, die Weltkugel in der Linken, die Rechte segnend erhoben und blickt in das Gemach hinab. (Höhe der Tafel 1,98 m, Breite 1,95 m.)

Auf dem Altar der Epistelseite befindet sich der andere Flügel des zerstörten Altarwerks, die Anbetung der heiligen drei Könige darstellend. (Vergl. Tafel XXIV.)

Maria mit goldenem Nimbus in blauem Gewande und weissem Schleier sitzt rechts, das Jesuskind auf dem Schosse haltend. Dahinter steht Josef; davor kniet in grüngelbem Brokatgewand ein Greis, der einen goldenen Kelch darreicht; rechts am Boden liegt ein rother Reisehut mit goldener Krone. Ein König mit Krone in grünem Brokatuntergewand und rothem Mantel, sowie der Mohr in Rüstung mit goldener Ordenskette, grün enganliegenden Beinkleidern und hohen Reisestiefeln, den Turban mit Krone in der Rechten, stehen daneben, beide mit goldenen Pokalen in den Händen. Zwischen denselben am Boden liegt ein weisses Windspiel. Den Hintergrund bildet eine einfache Landschaft, deren Himmel ebenfalls unbemustertes Gold ist.

Auch hier fallen wieder, diesmal auf dem zerrissenen Dach der Hütte die drei Vögel, Meisen und Distelfinken ins Auge, für die der Meister dieser Gemälde eine besondere Vorliebe gehabt zu haben scheint. Auch sein Monogramm J. S. Sch. hat er uns hinterlassen auf dem blauen Untergewand der Maria, oben zwischen den Mantelansätzen, gelb wie die Stickerei und zwischen dieselbe versteckt. Zeitlich ist dieser Maler, dem niederrheinische Werke nicht fremd gewesen sein können, wohl an das Ende des 15. Jhs. zu setzen.



Kippenheim. Pfarrkirche, Tafelgemälde des Seitenaltars.



Kippenheim. Pfarrkirche, Rückseite eines Seitenaltargemäldes.



Kippenheim. Pfarrkirche, Tafelgemälde des Seitenaltars.

Auf der Rückseite dieses Bildes war offenbar Mariae Heimsuchung dargestellt, die jetzt stark zerstört, zum Theil sogar mit dem Kreidegrund völlig abgekratzt ist. Zu erkennen sind noch Reste eines weissen und eines tiefgrünen Gewandes, sowie Theile des Hintergrundes, einer Wasserlandschaft mit Eisvogel, Schwan und Schiffchen. (Höhe der Tafel 1,88 m, Breite 1,19 m.)

Im Langhaus gegenüber der Kanzel hängen Reste eines wahrscheinlich nie vollendeten *Flügelaltars*: beide Theile jetzt zusammen in einen Rahmen gefasst, den Tod und die Himmelfahrt Mariae darstellend (vergl. Tafel XXV), jünger als die oben beschriebenen Altarbilder (um 1520 bis 1530) und namentlich die Himmelfahrt Mariae etwas ungelenk in der bisweilen plumpen Zeichnung. Anklänge an die Renaissance finden sich vielfach, so in den aufgerollten Bettvorhängen, in dem am Boden stehenden Leuchter und in der Architektur auf dem Bilde des Todes der Maria. Im Bilde der Himmelfahrt Mariae ist der Himmel, in dem die Mutter Gottes auf Wolken, umgeben von musizirenden Engeln, emporschwebt, in natürlichen Farben gemalt. Der Hintergrund zeigt eine offene Landschaft, rechts eine Burg auf steilem Felsenberge, an dessen Fuss eine Stadt am Ufer des sich nach links ausbreitenden Meeres liegt. Flügelaltar

Die Rückseite dieser Bilder blieb unvollendet; nur der gemusterte Goldgrund ist fertig geworden, das Masswerk in den Ecken untergrundirt und Platz für je zwei Figuren ausgespart, deren Nimben schon theilweise angedeutet sind. Was dargestellt werden sollte, kann nicht erkannt werden, ebenso wenig wie über den Namen des Meisters und die Entstehungszeit der Bilder sich irgend eine Angabe vorfindet. (Höhe der Bilder 1,31 + 0,51 m, Breite 0,43 + 0,33 m.)

Im Chor hängt ferner ein grosses, in Holz geschnitztes *Kruzifix* (vergl. Tafel XXVI), das wohl früher vom Chorbogen herabhing; eine recht gute Arbeit des 16. Jhs. Kruzifix

Im Aeusseren des Langhauses war auf der nördlichen Seitenfaçade das über lebensgrosse Bild des *h. Christophorus* auf die Wand gemalt, das in neuerer Zeit eine Restauration erlitt. Bild des h. Christophorus

Daneben sind mehrere *Grabplatten* in die Mauer eingelassen:

Grabstein des Franciscus Ignatius Dilg, Amtmanns zu Mahlberg † 1751.

Grabstein des Franz Bronner, Verwesers zu Mahlberg † MDCLXXVII. (Umschrift verwittert, in der Mitte verwittertes Wappen mit Denkspruch.)

Grabstein des Hans Caspar Ender von Serchaw † 1621. (Zwischen zwei Säulen mit jonischen Kapitälen und geradem Gebälke zwei Wappen mit Inschrift.)

Grabstein des Wilhelm Jos. Mart. von Blittersdorf, gewesenen Landvogts von Mahlberg, gest. 24. April 1798.

Grabstein des Franz Josef Sartori, des wohllöblichen Lahrer Kapitels Erzpriesters, gest. 2. Janner 1724.

Im Innern des Langhauses auf der Nordseite sind folgende Steine eingemauert:

Grabstein der Frau Veronika Krieg, gest. 1764 (ohne Wappen).

Ein barockes Denkmal mit Wappen, darunter ein Engel mit Stundenglas auf einem Todtenkopf sitzend, daneben die Jahreszahl 1754. Die Inschrift lautet: DENCKMAHL FIR DIE HORNVSISCHE FAMILIE· (eine Familie aus Mahlberg). Unbedeutende schlechte Arbeit.

Im Thurm:

Grabplatte des Herm. Franciscus Ernst Heinr. von Olisy. Markgräflich badischen Archisatraps, gest. 2. Januar 1721 (mit Wappenrelief).

Grabplatte des Josef Ferdinand Hossner, Archigrammaticus, gest. 1750.

An der inneren Südmauer des Thurmes sind angebracht:

Grabplatte des Pfarrers Jacobus Hauger, gest. 1730.

Grabplatte mit schwülstig reicher Dekoration und jetzt unleserlicher, ehemals aufgemalt gewesener Inschrift vom Jahre 1714.

An der Südmauer des Langhauses:

Grabstein des Franz Balthasar Maurer, Landschreibers der Herrschaft Mahlberg, gest. 3. Juli 1713.

Grabstein der Maria Margaretha Greinerin von Streitegh, geborene Reisin, gest. 16. July 1693 (mit beiden Wappen).

Glockenstuhl In dem aus der Mitte des 18. Jhs. stammenden *Glockenstuhl* (an den Sätteln der zwei kleinen Glocken ist die Jahreszahl 1756 eingehauen) hängen, abgesehen von

Glocken einer kleinen Glocke aus dem Anfange unseres Jahrhunderts, noch drei alte *Glocken.*

Die grösste derselben (Durchmesser 1,40 m) zeigt zu beiden Seiten in Relief eine Maria mit dem Jesuskinde in Strahlenmandorla und oben die Umschrift:

osanna ⁝ heis ⁝ ich ⁝ in ⁝ vnser ⁝ liebe ⁝
frowen ⁝ er ⁝ leit ⁝ man ⁝ mich ⁝ das ⁝
vngewitter ⁝ verdreib ⁝ ich ⁝ meister ⁝
yerg ⁝ zu ⁝ strasburg ⁝ gos ⁝ mich ⁝
in ⁝ m ⁝ ccccc ⁝ xiiii ⁝ yar ⁝

Die etwas kleinere Glocke (Durchmesser 0,95 m) trägt in Relief die Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, sowie Maria mit dem Jesuskinde in Strahlenmandorla aufgegossen. Die Umschrift lautet:

TACTA ✿ EST ✿ IN ✿ NOIE ✿ PATRIS ✿ ET ✿
FILII ✿ ET ✿ SPS ✿ STI ✿ AMEN ✿ ✢
ANNO ✿ DOI ✿ M° ✿ CCCC° ✿ LIIII° ✿

Die dritte alte Glocke (Durchmesser 0,735 m) hat oben unter einem schmalen Fries von Engelsköpfchen und Blumenguirlanden eine stark zerstörte Inschrift, von der Folgendes noch zu lesen:

////T · VOX MEA //// ƆVNQVETORVM SIT
TERROR DEMONIORVM · 1694 ////

Unten am Rande ist auf der einen Seite der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes und die Marke H · W · angebracht, auf der anderen die Buchstaben C · BON · BON ·, während das in einer quadratischen Umrahmung ehemals eingesetzte Wappen oder Zeichen bis zur Unkenntlichkeit zerstört ist.



Kippenheim. Pfarrkirche, Tafelgemälde im Langhaus.

Tafel XXI



Kappel. Pfarrkirche, Madonna (Holzstatue).

Tafel XXVI



Kippenheim. Pfarrkirche, Crucifixus im Chor.

In der *Sakristei* befinden sich zwei silberne *Messkännchen* in hübschen Barockformen mit Platte, auf deren Rückseite eingekratzt ist: Messkännchen

Ex dono Fr. Josephi Sartori Parochi in Kippenheim. ↕ Ecclesiae Parochiali ibidem facta Anno 1769.

ferner eine silberne, theilweise vergoldete *Strahlenmonstranz* vom Jahre 1683, aus Strassburg stammend. Monstranz

Im Pfarrhaus wird ein silbervergoldeter *Kelch* aufbewahrt mit reichem aufgelegten Silberfiligranwerk an der Cupa, an Knauf und Fuss mit gemalten Porzellanbildern und Rosetten echter Steine beinahe etwas zu überladen verziert. Am oberen Theil des Fusses sind ausserdem drei Schilde angebracht, von denen der eine eingravirt eine thronende Maria mit dem Jesuskinde, der andere die Jahreszahl 1692 zeigt und der dritte einen Wappenschild, bekrönt von Mitra und Bischofsstab, mit einem ein Hufeisen im Schnabel haltenden Vogel Strauss als Wappenthier. (Abtei Schuttern?) Kelch

Auf dem Kirchhofe stand ehemals ein spätgothisches *Beinhaus*, das man 1892 abtrug, ohne vorher die Aufnahme des Bauwerks vorgenommen zu haben. Von seiner Innenausstattung sollen eine h. Katharina und eine h. Barbara im Privatbesitz noch erhalten sein, die ich jedoch nicht sehen konnte. Dagegen bewahrt Herr Pfarrer Thery aus eben derselben Kapelle im Hausflur des Pfarrhofes eine *Marienfigur* auf, eine gute spätgothische Arbeit. Beinhaus Marienfigur

Das *Pfarrhaus* ist ein einfaches, zweigeschossiges Steinhaus mit Treppengiebeln, die von Obelisken bekrönt werden und deren Anfänger besonders vorgearbeitet unten mit Fratzen geziert sind. Die Fenster und Thürgewände zeigen einfache Profile; über dem neben dem grossen Thor befindlichen Pförtchen ist in Cartouche die Jahreszahl 1580 eingehauen, an der Kellerthüre in der Einfahrt 1582, im Keller 1580. Pfarrhaus

Das *Rathhaus*, ein zweigeschossiger, niedriger Bau hat hohe Staffelgiebel und zwei über Eck gestellte Renaissance-Erker mit allzureich profilirten und ornamentirten Schrägen und der Jahreszahl 1610 auf der Brüstung. Das Haus, in dessen Erdgeschoss ehemals die Markthalle sich befand, ist ein Putzbau; nur zu den Ecken und allen Architekturtheilen wurde rother Sandstein verwendet. Ueber der Eingangsthüre sind, soviel sich durch Tünche und falsche Bemalung erkennen lässt, zwei badische Wappensteine eingemauert. Rathhaus

Das *Haus No. 116* ist ein zweigeschossiges Barockhaus mit Mansardendach und hübsch gegliederter rother Sandsteinfaçade. Im Innern des ursprünglich als Kaufhaus benutzten Gebäudes sollen sich noch Wandmalereien über mehreren Thüren erhalten haben, die ich jedoch nicht besichtigen konnte. Privathäuser

Das *Haus No. 58* ist ein altes, jetzt aber ganz aufgeputztes, übertünchtes Holzhaus. *(B.)*

Ein Ortsadel (miles de K.) c. 1040, 1197, 1461. Das Geschlecht der Herren von K. siedelte nach Strassburg über und starb mit dem Stättemeister Heinr. Balthasar von K. 1669 aus.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Geroldseck und wurde mit Mahlberg zu Anfang des 18. Jhs. von Baden eingezogen.

KIPPENHEIMWEILER

Schreibweisen: villula Langisesvvilare c. 1007; Wilre 1417; Kippenwiler 1432.

Kapelle

In der kleinen, unscheinbaren *Kapelle* (tit. s. Blasii), die baulich ohne Interesse, befinden sich auf dem Altare zu beiden Seiten der mittleren Nische zwei gutgeschnitzte, spätgothische, leider schon stark vom Wurm angegriffene *Holzreliefs* auf modern bemaltem Hintergrund, einen h. Christophorus und Johannes Evangelista darstellend (hoch 1,34 m, breit 0,48 m).

Holzrelief

Hinter dem Altar in einer Nische liegen die sehr zerstörten Reste einer mittelalterlichen, in Holz geschnitzten *Pieta.* *(B.)*

Picta

Der Ort, in welchem die Tiersberg, dann, seit 1715, die Abtei Ettenheimmünster den Zehnten hatte, gehörte zur Herrschaft Mahlberg (Geroldseck) und wurde mit dieser badisch.

MAHLBERG

Schreibweisen: Malberc 1217; Maleberc 1223; Mulberc 1248 f.; Molburg 1426 u. s. f.

Archivalien: Mitth. d. hist. Komm. No. 9 (1888), No. 17 (1895).

Litteratur: s. s. Reinhard Dogmatische Geschichte des Hauses Geroldseck. Frankf. u. Leipz. 1766; Urkundenbuch 118; Ruppert Mortenau I 378—385; Ders. Grossh. Baden S. 889.

Römische Reste: Münzen.

Kirchen (Mohlberg, cuius patrona coeli s. Catharina 1606, Visitationsprotokoll des Landkapitels Lahr (Reinfried). — Pfarrkirche s. Leopoldi s. 1831).

Protest. Kirche

Die jetzige *protestantische Kirche* (früher katholisch ad. S. Katharinam) wurde 1804 der evangelischen Gemeinde von Grossherzog Karl Friedrich überlassen. Die Kirche ist eine achteckige centrale Anlage mit kleinem Chorausbau gegenüber dem Haupteingang, der völlig gleich den beiden Seitenportalen profilirt, wie diese im Rundbogen schliesst und am Scheitel die Jahreszahl 1687 zeigt. Aus dieser Zeit mag wohl die Anlage des in seinem Aeusseren ganz schlicht gehaltenen Bauwerks stammen, während dessen innerer Ausstattung der leichte Emporeneinbau sowie Wand- und Deckendekoration wohl erst in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. hergestellt sein dürften. Auf einer Steinbodenplatte in der Nähe der Sakristei findet sich die Jahreszahl 1760. Die flache Decke mit Stichkappen zeigt mittelmässige Gemälde aus dem Leben der h. Katharina, die gleichwie auch die Fenster, von leichtem Barockornament eingerahmt sind, das sich theilweise vergoldet, von dem blassblauen Grunde und den blassrothen Wandpilastern wirkungsvoll abhebt.

Kath. Kirche

Chorgestühl

In der neuen *katholischen Kirche* steht zu beiden Seiten des Hochaltars ein einfaches, barockes *Chorgestühl* ohne hohe Rücklehnen, aus der alten abgerissenen Kapuzinerkirche stammend. In der Sakristei wird ein silbervergoldeter barocker *Kelch* aufbewahrt mit aufgelegtem Silberornament an der Cupa und der Inschrift '1727 Orschweier' am unteren Rande.

Holzskulpturen

In der Kirche, sowie im Pfarrhaus sind noch einige *Holzskulpturen* aus der alten Kirche ohne besonderen Werth zu erwähnen, sowie die in Holz geschnitzten Wappenschilde Wilhelm Leopolds von Baden und der Katharina von Fürstenberg, der Stifter des ehemaligen Kapuzinerklosters.

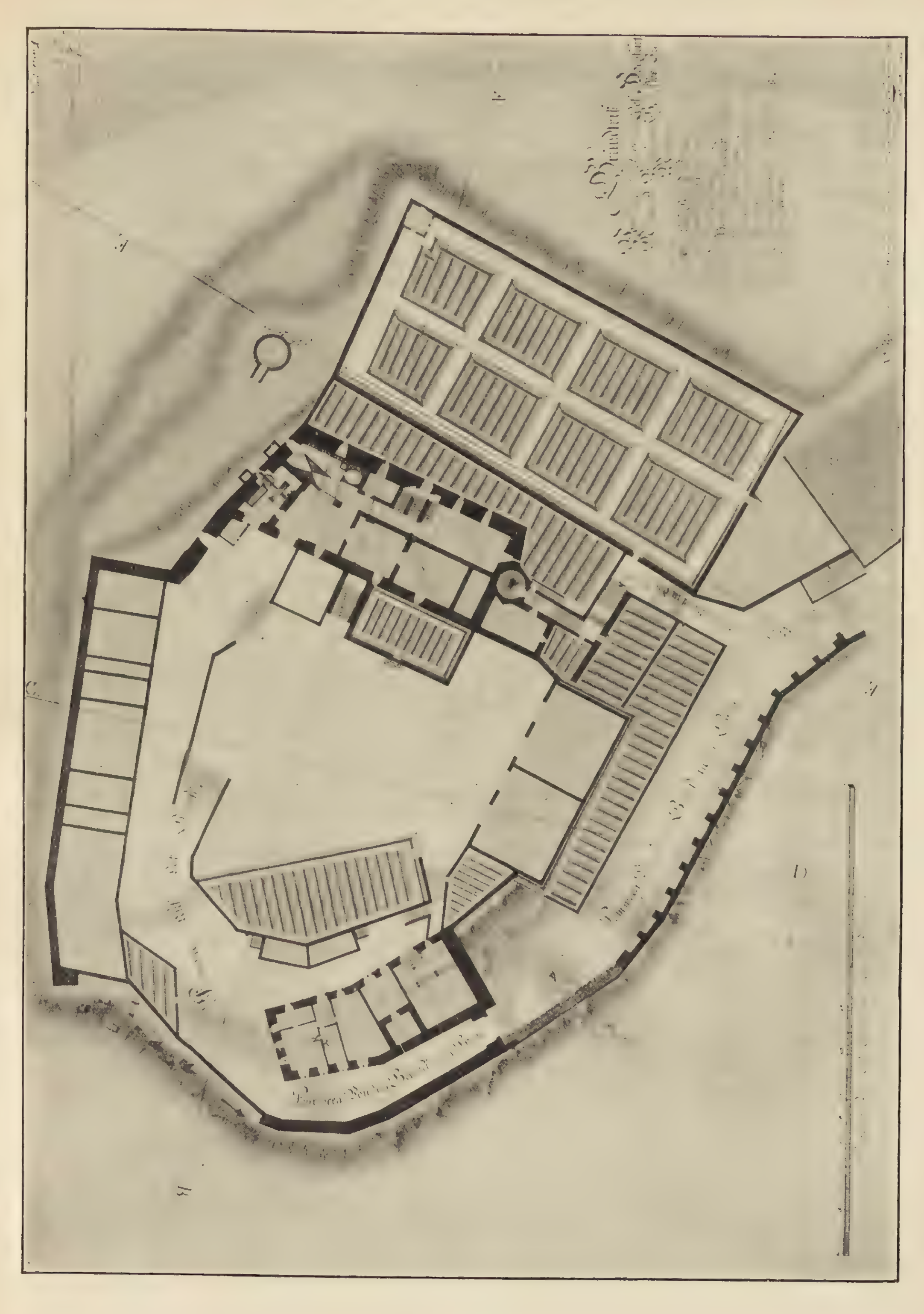


Fig. 106. Mahlberg. Schloss, Grundriss.

Kapuzinerkloster

Das *Kapuzinerkloster*, 1672 erbaut, 1677 abgebrannt und 1682 wieder errichtet, diente nach der Aufhebung von 1803 dem katholischen und protestantischen Pfarrer als Dienstwohnung und lag da, wo jetzt das neue katholische Pfarrhaus steht, an der Strasse Mahlberg-Orschweier. 1887 wurde es abgerissen; Aufnahmen des alten Bestandes konnte ich keine auffinden.

S. Andreaskapelle

Die *S. Andreaskapelle* auf dem Friedhofe an der Strasse nach Orschweier brannte 1892 ab und ist durch einen Neubau ersetzt; vom alten Bau ist nur noch ein kleines, gothisches Spitzbogenfensterchen erhalten. *(B.)*

Steinerner Sarg

Ein *steinerner Sarg* 'aus vier ungeheuern Platten zusammengefügt', in welchem noch Gebeine lagen, wurde a. 1809 in einer Hohlgasse 9 Schuh unter der Erde liegend gefunden. (M.-Akten, Gen. Ks. I, c. 1812 f.)

Schloss

Ortsadel und Schloss: Merboto de Malberg 1215; nobilis dominus 1221; ministerialis Cůnradus de Malberc 1218; Sculteti de Malberg seit 1233 f.; Castrum Malberch z. J. 1246, Ellenhardi Chron.; FU. V n⁰ 145 — die burg zu Malberg 1379; stettlin Molberg 1571.

Malberg kam nach Erlöschen der Zähringer an die Hohenstaufen, von welchen Friedrich II 1218 hier weilte, Konradin sein Recht an die Geroldseck verkaufte, welche es 1312 zum Reichslehen erhielten. Es wurde die Stadt (ihre Mauern und Graben 1360 erw.) und das Dorf unterschieden; in letzterem wird 1360 das 'wasserhus ze Malberg' als geroldseckisch erwähnt. Nach mehrmaligem Wechsel der Lehnsträger wurde M. zu Beginn des 18. Jhs. von Baden eingezogen. Das Schloss wurde 1642 und 1677 verwüstet. *(K.)*

Das *Schloss Mahlberg*, zur Zeit der Sitz der Wittwe des Grossh. Badischen Staatsraths Freiherrn Hans von Türckheim, stammt grösstentheils aus dem Anfange des 17 Jhs. wie aus den hier zum Theil publizirten Grundrissen und Schnitten von 1776 zu ersehen ist, die in der Plankammer der Grossh. Baudirektion aufbewahrt werden. (Fig. 106.) Nur einige Reste der Mauern in wohlgefügten grossen Bossenquadern mit Randschlag aufgeführt, sind älter. Ebenso ist das südlich auf der Ringmauer stehende, in Fig. 107 im Schnitt *A B* als das 'Landschreiberei-Gebäude' bezeichnete Wohnhaus mit mächtigen Quaderecken, kleinen Fensterchen und hübschem aber einfachem Portal älter, da es auf die Zeit des mit einer Gräfin Eberstein verheiratheten Grafen Jacob von Geroldseck zurückzureichen scheint. Darauf verweisen das Geroldsecker Wappen und die Ebersteiner Rose auf dem Sturz des Portals.

Das jetzige Wohngebäude, ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, wohl errichtet von Markgraf Friedrich V, ist im Innern und Aeussern vielfach umgebaut und ganz modernisirt. In der Mitte der Gartenfront steht noch das alte Säulenportal mit Freitreppe und einem grossen baden-durlachischen Wappen über dem Gebälk, das die Jahreszahl 1630 trägt. Ebenso ist über dem flach profilirten und in 7 Seiten eines kreisumschriebenen Vierzehnseits schliessenden Eingang zu dem achteckigen Treppenthurm mit breiter Wendelstiege abermals ein grosses badisches Wappen angebracht mit der Jahreszahl 1640 (?)

Privathaus

Das *Haus No. 136, 'Alte Stube'* genannt, jetzt Gastwirthschaft zur Sonne, zeigt am Schlussstein der Kellerthüre die Jahreszahl 1598 und in die Mauer eingelassen eine Art Wappenstein mit der Jahreszahl 1716 und der Inschrift:

DER STATT MAHLBERG WAPPEN.



Fig. 107. Mahlberg. Schloss, Ansichten und Schnitte.

Kaufhaus

Das *Kaufhaus* 1741 erbaut, in Fig. 107 beim Schnitt *C D* sichtbar, ist ohne besondere architektonische Bedeutung. Im Erdgeschoss, das sich in grossen Bogen nach aussen öffnet, wird das in den Profilen ursprünglich roth gefasst gewesene Gebälk von kräftigen Holzsäulen getragen.

Röhrenbrunnen

Auf einem *Röhrenbrunnen* am Fusse des Schlossbergs steht auf achteckiger Säule mit der Aufschrift Johannes o. p. n. 1766 die unbedeutende Statue des h. Nepomuk. *(B.)*

MÜNCHWEIER

Schreibweisen: Muniwilre, Libr. confrat. s. Galli; monachorum villa 926 (?); Minewilre 1306; Minnenwilr 1352 f.

Litteratur: Ruppert Mortenau I 390—394.

Kirche

Kirche erw.: rector ecclesie in Münrewilre 1371; ecclesia in Munichwiller Argentinensis diocesis u. s. w. 1425. Tit. S. Landolini.

Grab des h. Landolin

Die jetzige, 1828 erbaute *Kirche*, die über dem Orte am Bergabhang liegt, birgt in der Mensa des Hochaltars das *Grab des h. Landolin*. Der nach dem Actum vom 10. July 1827 unter der jetzt auf der Rückseite des Altars eingemauerten Steinplatte gefundene kleine Sarg von rothem Sandstein ist, soweit sichtbar, ohne jede Verzierung, 2 1/2 Schuh lang, 1 Schuh breit, sowie 7 Zoll tief (n. d. Actum) und birgt die Reste des Heiligen. Bei der Restauration des Jahres 1897 wurde der Sarg wieder erhoben, in die Mensa versetzt und von aussen durch eine mit einer Glasplatte verschlossene Oeffnung sichtbar gemacht. — Jene jetzt die Rückseite des Altars bildende *Steinplatte* stammt wohl erst aus dem Ende des 16. Jhs. und zeigt in Halbrelief einen liegenden Mann, gegürtet, mit Tasche, kurzem Rock und Mütze, den Rosenkranz in gefalteten Händen. Die Füsse sind ausgemeisselt. Ringsherum läuft die Umschrift in Hexametern:

LANDELINVS EGO QVI QVONDAM CVLTOR EREMI HIC FVERAM

MARTYR NVNC TEGOR TVMVLO PER ME DIGNATVR DEVS ÆGRIS

FERRE MEDELAM VOTA ET SVSCIPIET DVM PETIS IPSE TVA

Die Platte ist von rothem Sandstein, 5 Schuh 5 Zoll lang und 2 Schuh 6 Zoll breit.

Seitenaltäre

Die beiden *Seitenaltäre*, wenig bedeutende Arbeiten, sollen aus dem Kloster Ettenheimmünster stammen.

Gemälde

Rechts im Chor hängt ein offenbar ebenfalls aus Ettenheimmünster stammendes *Gemälde*, die Anbetung der Hirten darstellend (18. J.), das viel Aehnlichkeit mit den Bildern im Chor der Kirche zu Kappel zeigt.

Crucifixus

Auf dem Kirchhof steht ein steinerner *Crucifixus* von 1662, eine rohe unbeholfene Arbeit. Auf dem Kreuzesstamm sind auf der einen Seite nach Nennung des Pfarrers, Vogts und Raths die Worte zu lesen

VND DIE EHRSAME GEMEIN ANO 1662

Auf der anderen ebenfalls nach Aufzählung verschiedener Namen

EIN EHRSAMER
GERICHT VND GEMEIN WIECH DIS
CREITZ AVS EIM STEIN.

Am Schulhaus über der Thüre findet sich ein *Wappenstein* eingemauert, der in einem Kranze zwischen zwei Bäumen eine Sichel und die Jahreszahl 1753 aufweist. *(B.)*

Der Ort gehörte der Abtei Ettenheimmünster, mit deren Anfänge seine Gründung (Weiler des Muni, welcher Name in dem Libr. confrat. 262 vorkommt) zusammenhängt (s. o.), die Vogtei stand als Strassb. Lehen den Geroldseck, dann den Uesenberg zu, von denen sie an die Markgrafen v. Hachberg und dann an Ettenheimmünster kam. Bis 1803 unterstand M. politisch der weltlichen Herrschaft des Hochstifts Strassburg. *(K.)*

ORSCHWEIER

Schreibweisen: Angeblich erste Erw. Horicheswilare 1085; Alswilre prope Altenmolberg 14. Jh.; Olswilre prope Malberg 14. Jh.; Orschwyr 1454.

Kirche (ecclesia Orschweyer, cuius patronus s. Andreas ap. 1666); jetzt Filiale von Mahlberg, ehemals eigene Pfarrei mit angeblich reichster Kirche der Ortenau. Kirche

Der *Gutshof* der von Böcklinschen Familie, einst Seitenhof des Hauptsitzes zu Rust, jetzt ebenfalls von der Herrschaft bewohnt, ist ein einfaches Hofgebäude mit vorn abgewallmtem Dach und hohem Querbau, jedoch ohne alle besondere, architektonische Ausbildung. *(B.)* Gutshof

Der Ort gehörte ursprünglich zu Kl. Rheinau, dann dem Stift Strassburg, wechselte öfter den Besitz, bis er 1791 von den Freih. v. Türkheim gekauft und 1803 badisch wurde.

RINGSHEIM

Schreibweise: erw. 993 (?); 1054; 1225 f.

Römische Reste: Herweg, howeg, bi den hohen strassen 1341 (Mone UG. I 145). Römische Goldmünze des Nero; bis vor einigen Jahren in Privatbesitz in Ettenheim. Römische Reste

Kirche (plebanus ecclesie parrochialis in Ringesheim 1363; Ringsheimb: huius parochialis ecclesiae patronus coelestis est s. Johannes Baptista et s. Sebastianus; collator et decimator d. Abbas Ettonianus 1666.) *(K.)* Die jetzige *Kirche* (ad. S. Johannem Baptistam) ist 1784 erbaut und ohne besondere Bedeutung. Kirche

Am Berge abseits der Strasse Ringsheim-Ettenheim liegt eine alte *Kapelle* S. Johannes dem Täufer geweiht, die aber völlig restaurirt und umgebaut ist. Alt ist nur noch der niedere profilirte Chorbogen mit der Aufschrift am Scheitel Kapelle

S. N. M. 1670 J. D. P.

Vor der Kapelle steht ein altes, roh gearbeitetes *Kruzifix* aus einem Stein mit unbedeutender Inschrift und der Jahreszahl 1671 am Kreuzesstamm. *(B.)*

Der Ort gehörte zur Mark Ettenheim, Patronat und Zehnt dem Kl. Ettenheimmünster, dessen hiesiger Hof angeblich im 10. Jh. schon erwähnt wird; 1322 wird der grosse, 1371 der kleine Fronhof erwähnt. Nach Ruppert (Grossh. Baden S. 930) wird auch ein Ortsadel im 12. und 13. Jh. genannt. Bis zum J. 1803 unterstand R. dem weltlichen Gebiet des Hochstifts Strassburg. *(K.)*

RUST

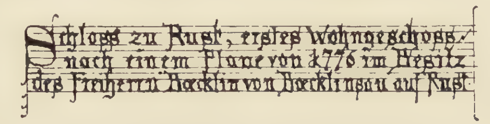
Schreibweisen: Rustun angeblich 763; Cop. 1457 [Fälschung]; Růst 13. Jh.; 1311 f.; villa c. 1350; in Ruste 1432.

Prähistorisches

Prähistorisches: Im Wald auf dem sogen. 'Finkenbuck' ein 'künstlich hergestellter Hügel', der als Grabhügel anzusprechen sein dürfte, aber noch nicht untersucht wurde. *(W.)*

Römische Reste

Römische Reste: Münzen.



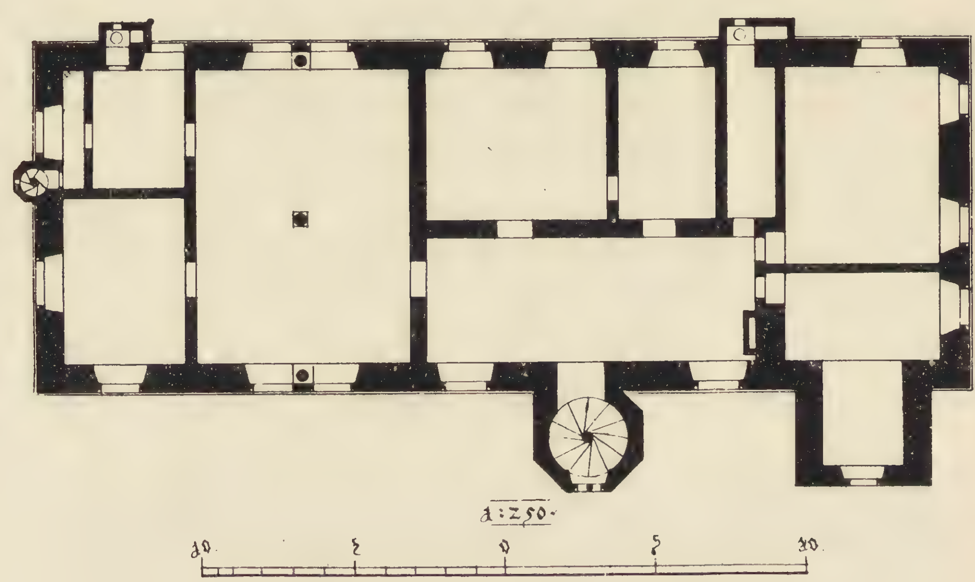


Fig. 108. Rust. Schloss, Grundriss des Hauptgeschosses.

Kirche

Kirche (basilica in Rustunvilla in honore s. Petri apostoli 763, Cop. 1457 [Fälschung]; eyn kirche in dem dorffe Růst in s. Peters ere des zwelfbotten, 14. Jh.; Ruost: huius patronus s. Petrus princeps apostolorum; collator et decimator d. praelatus Ettonianus ... 1666).

Die *Kirche*, 1737 geweiht (tit. s. Petri ad. vincula), bietet nicht viel von Bedeutung. Ueber dem nördlichen, offenbar noch älteren, einfach profilirten Seitenportal mit geradem Sturz ist eine quadratische Inschriftplatte über dem Neubau mit der Jahreszahl 1728 eingemauert.

Holzfigur

In der Kirche steht auf dem nördlichen Seitenaltar eine h. *Anna selbstdritt* mit nacktem Jesuskind, eine leider neu gefasste *Holzfigur* wohl des 15. Jhs.

Grabplatten

In die Leibung des Triumphbogens sind einfache *Grabplatten* früherer Geistlichen von 1739 und 1755 eingelassen.

Das *Schloss* (Fig. 108), die Balthasarburg, eine gut erhaltene Wasserburg, ist der Stammsitz der Freiherrl. Böcklinschen Familie, die das Gut seit 1442 im Besitz hat, seit der Belehnung des Bernhard von Böcklin mit dem Dorfe Rust durch den Bischof von Strassburg. Der jetzige Bau des Schlosses stammt aus den Jahren um 1575, wie die Jahreszahl am Portal des Treppenthurmes angiebt; doch scheinen ältere Theile (15. Jh.) mitverwendet worden zu sein, da sich in einem gewölbten Raum des Erdgeschosses (jetzt Archiv) auf dem Schlussstein das Wappen derer von Endingen vorfindet, die vor den Böcklin das Gut als bischöflich strassburgisches Lehen besassen. (Fig. 109.) Schloss



Fig. 109. Rust. Schloss, Hofansicht.

Die Balthasarburg, die ihren Namen von dem Errichter des Stammgutes (1609) erhalten hat, ist ein grosses, massives, dreistöckiges Steinhaus mit abgewallmtem Dache, nach dem Hofe zu mit einem schlanken achtseitigem Treppenthurm, sowie mit einem Erkerausbau, dessen unterstes Geschoss von einem Kreuzgewölbe mit einfach gothischen Rippen und dem bereits erwähnten Wappen-Schlussstein überspannt ist. An der hinteren Giebelseite findet sich im zweiten Stock ein aus 5 Seiten des Achtecks gebildeter Erker, der auf 4 einfachen Steinkonsolen aufruht und in dem eine Wendelstiege die Verbindung zwischen zweitem und drittem Geschoss herstellt. Fenstergewände und Gesimse sind einfach profilirt; durch Renaissance-Flachornament besonders hervorgehoben ist nur die Fläche des Gewändes zwischen den beiden Fenstern des im zweiten Geschosse liegenden Saales.

In den Treppenthurm, in dem eine breite Schnecke aufsteigt, führt ein reich ausgebildetes Portal von 1577. (Vergl. Tafel XXVII.) Das Gebälk wird von Karyatiden

getragen; darüber ist in einer Nische zwischen Delphinen und von einer Muschel bekrönt das Böcklinsche Wappen angebracht, das allerdings erst später mit allen möglichen Zuthaten neu eingesetzt und mit der Inschrift versehen wurde:

ARX·ISTA·NOBILIS·BALTASARBVRG
APPELLATA·OMNIBVS·PRIVILEGIIS
GAVDET·

Am Beginn der Wendelstiege, deren gewundene Spindel als Schlange endigt, findet sich auf einem Schriftband ein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 157//// eingehauen.

Im Innern ist wenig Architektonisches zu erwähnen; nur im Saale, dessen Decke von einfacher Holzsäule getragen wird, sind die Fensternischen etwas reicher ausgebildet, indem zwischen den Doppelfenstern Säulen mit jonischen Kapitälen den Fensterbogen stützen.

Fig. 110. Rust, Altes Holzhaus.

Die Wirthschaftsgebäude, die das Schloss umgeben und meist an die alte Ringmauer sich anlehnen, sind ohne bauliches Interesse. Zwischen denselben und dem Wohnbau standen ehemals, wie aus einem alten Plane von circa 1776 hervorgeht, zwei feste Thürme, die jetzt vollständig abgetragen sind.

Innere Ausstattung.

An *innerer Ausstattung* bietet das Schloss noch manches Interessante. So zieren den Saal eine Reihe von Ahnenbildern (von 7 Generationen Vater und Mutter), darunter sehr gute Porträts, unter anderen das eines Herrn von Rippenheim (Anno 1609) und das eines von Rathsamhausen ohne nähere Datirung. Im oberen Stock hängen drei gute Gemälde, im Speisezimmer eines von Philipp de Champaigne (?), seine Tochter als Nonne darstellend und daneben zwei Holländer, ein Eremit in seiner Klause lesend und ein Bursche die Pfeife rauchend, letzteres angeblich von Franz Hals (?).

In den beiden Korridoren ist eine interessante Waffensammlung aufgehängt.

Renaissance-Möbel

Ausserdem sind noch einige gute *Renaissance-Möbel* zu erwähnen, im unteren Vorsaal eine Kredenz und ein Schränkchen aus Schloss Bernstein (späte Renaissance), im Speisezimmer eine Kredenz mit Böcklinschem Wappen und eine Truhe, beides ebenso wie das in einem Zimmer des oberen Stockes befindliche vorzüglich gearbeitete Holzrelief (Pieta), italienische Renaissance-Arbeiten.



Rust. Schloss, Portal des Treppenthurms.

Im Orte in einer Seitenstrasse steht das sogenannte 'Balzareschlössle' ein altes *Holzhaus* mit hübsch geschnitzten Fenster- und Eckbalken, vielleicht seiner Zeit für einen Nebenzweig der Familie gebaut (s. Fig. 110). Ueber der Kellerthüre findet sich die Jahreszahl 1598 und die Wappen der Böcklin und Zuckmandel (s. Fig. 111). Im Innern ist alles verändert, nur noch einige alte, gut profilirte Thürgewände haben sich erhalten. Holzhaus

Das Wirthshaus zur Krone besitzt ein reiches *Barockschild.*

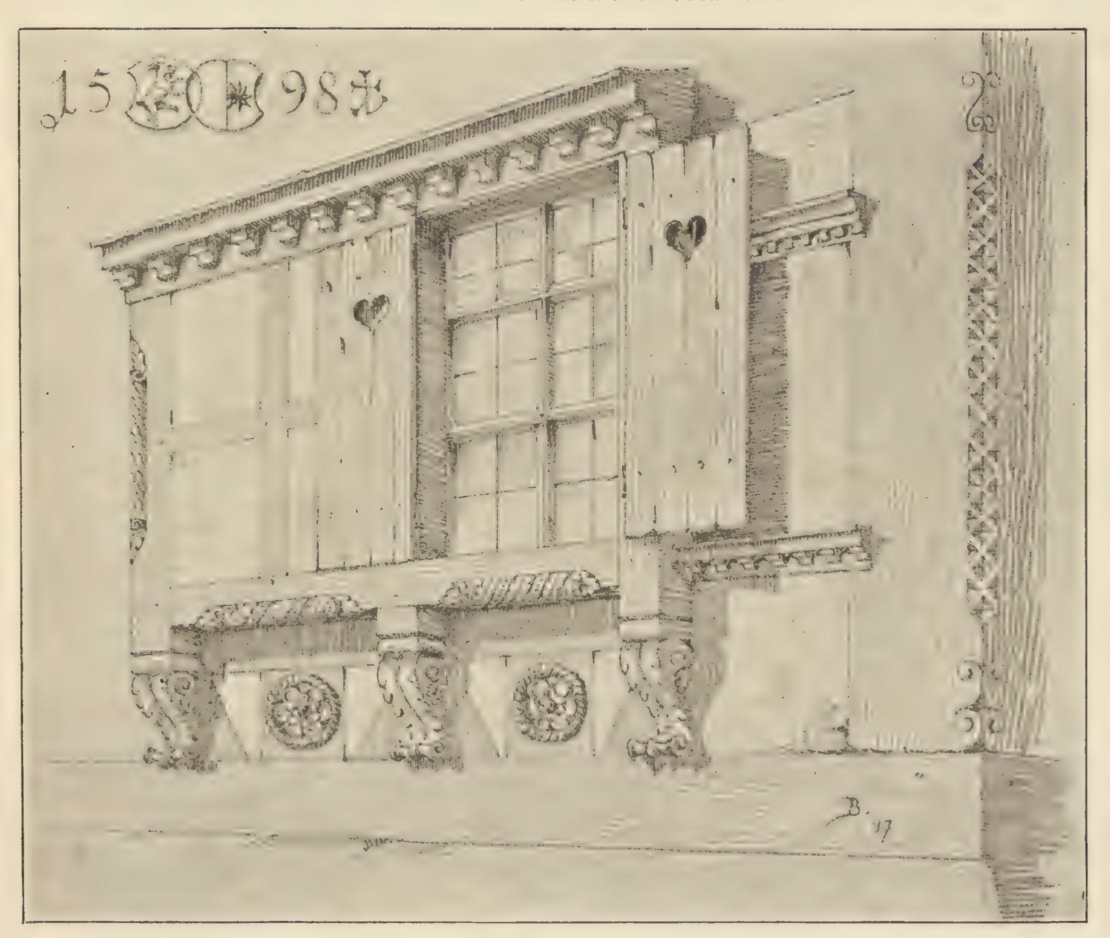


Fig. 111. Rust, altes Holzhaus, Fenster.

Im Pfarrarchiv, auf dem Rathhause, ganz besonders aber im Böcklinschen Familienarchiv wird eine Menge werthvoller Urkunden und handschriftlicher Aufzeichnungen aufbewahrt. *(B.)*

Ein Ortsadel von Rust erw. s. 1309.

Das gefälschte Testament des Bischofs Heddo von Strassburg (Grandidier Hist. de l'Eglise de Str. II XCI, n⁰ 55) erwähnt die angebliche Schenkung des Patronats von R. an die Abtei Ettenheimmünster. Den Ort trugen die v. Endingen und dann, seit 1442, die Böcklin v. Böcklinsau als bischöflich strassburgisches Lehen (gericht und gemeinde zů Růste 1434 erw.). Seit 1806 badisch.

SCHMIEHEIM

Schreibweisen: Smihen 1144; 1185; Smieheim 1367 f.

Kapelle

Kapelle s. Nicolai, erw. s. c. 1509 (Ruppert Mortenau I 416). Später ward S. eine lutherische Pfarrei (erw. 1666).

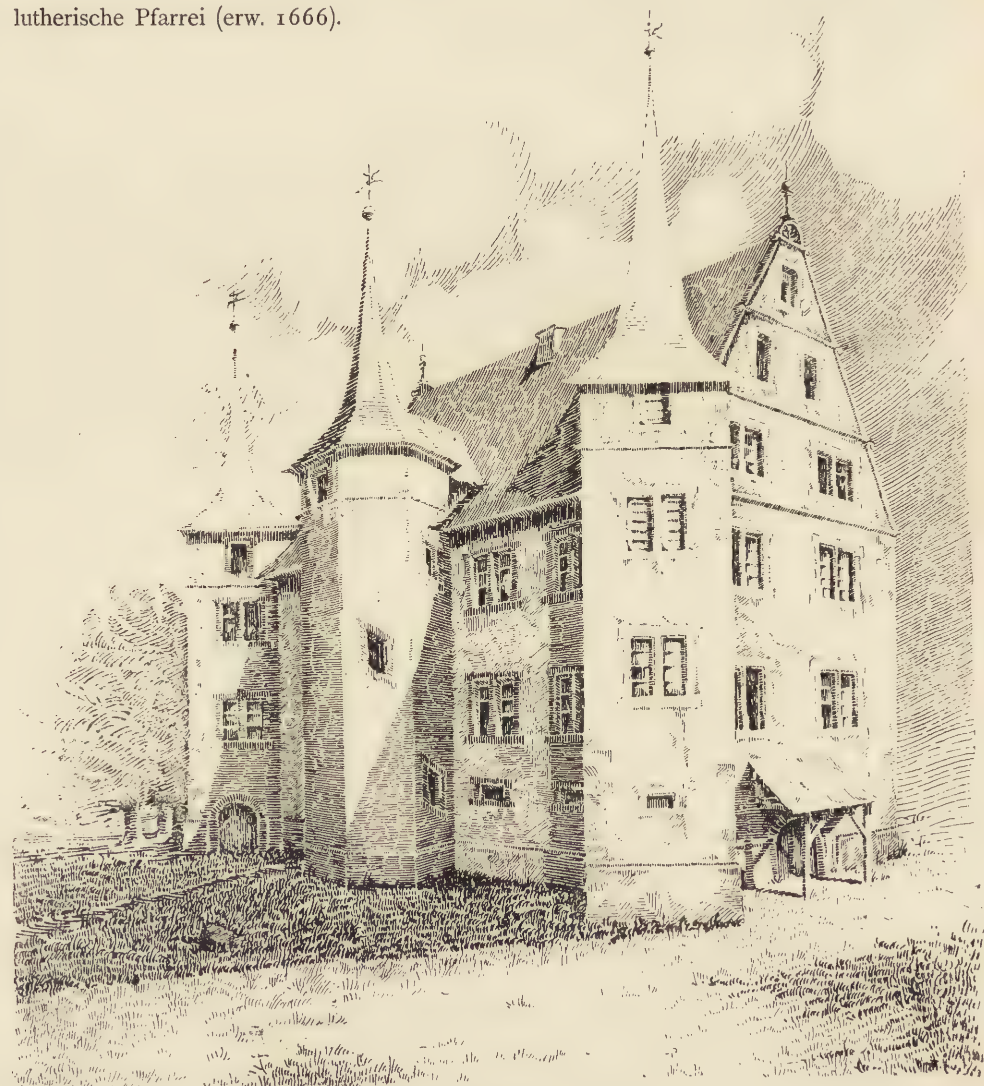


Fig. 112. Schmieheim. Schloss.

Kirche

Gobelin

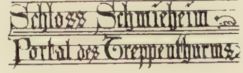
In der protestantischen, neugebauten *Kirche* hängt in der Leibung des Chorbogens ein kleiner *Gobelin,* darstellend Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern. Darunter ist ein von zwei Windspielen gehaltenes Doppelwappen eingewebt und die nicht mehr ganz zu entziffernde Inschrift:

Franziska Salome Waldnerin von Freundstein gebohrene Blumfeld
von Vendenheim zu Sunthausen

eine mässige Arbeit, wahrscheinlich des 17. Jhs.

Im Pfarrhaus wird ein gothischer kupfervergoldeter *Kelch* aufbewahrt mit hübschem Knauf und Fuss, auf dem die Wappen derer von Böcklin, von Bach und eine Masswerkrosette eingravirt sind. Kelch

Der jetzt noch bewohnte, aber in ungemein schlechtem Zustande befindliche *Schlossbau* scheint von Friedrich von Bock 1608 bis 1610 erbaut worden zu sein (s. Fig. 112). Das Schloss



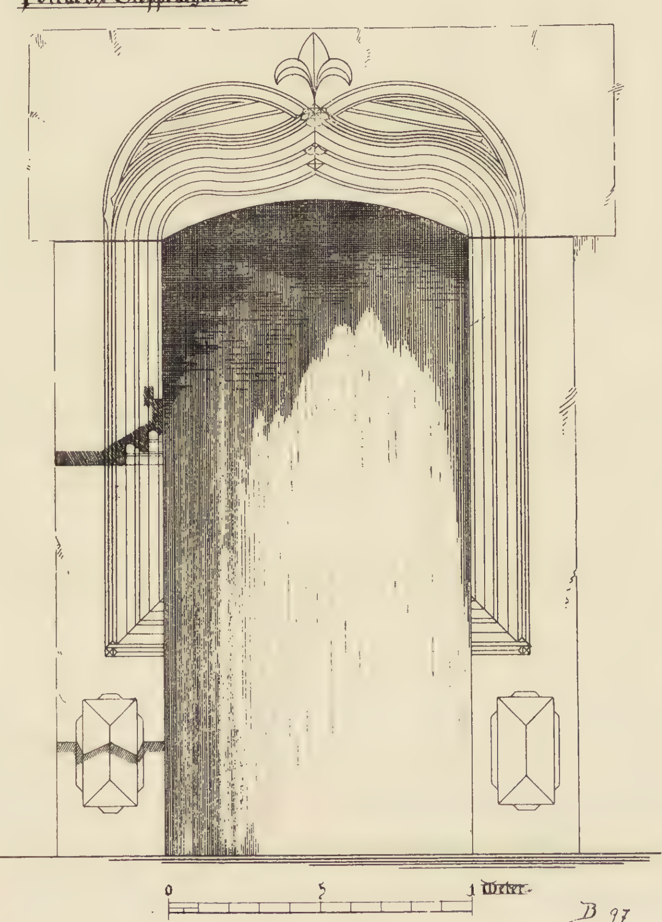


Fig. 113. Schmieheim. Schloss, Portal des Treppenthurms.

einfache, zweigeschossige Steinhaus mit hohem Kellergeschoss hat vorne drei Thürme, zwei rechteckige über Eck gestellte und einen achteckigen in der Mitte der Hauptfaçade, in welch' letzterem die Wendeltreppe emporführt. Die einfachen, dreistöckigen Giebel werden oben von Muscheln mit Aufsätzen abgeschlossen, ebenso wie der Giebel des hinteren, quergestellten Küchenanbaus. Das Ganze ist ein Putzbau, dessen Eckquader und Architekturtheile in rothem Sandstein erstellt sind. In den Treppenthurm führt ein hübsches, spätgothisches Portal (s. Fig. 113), worüber sich, von zwei Windspielen gehalten, das Gräflich Waldner'sche Wappen befindet, ohne Jahreszahl, aber offenbar jünger als das Portal selbst.

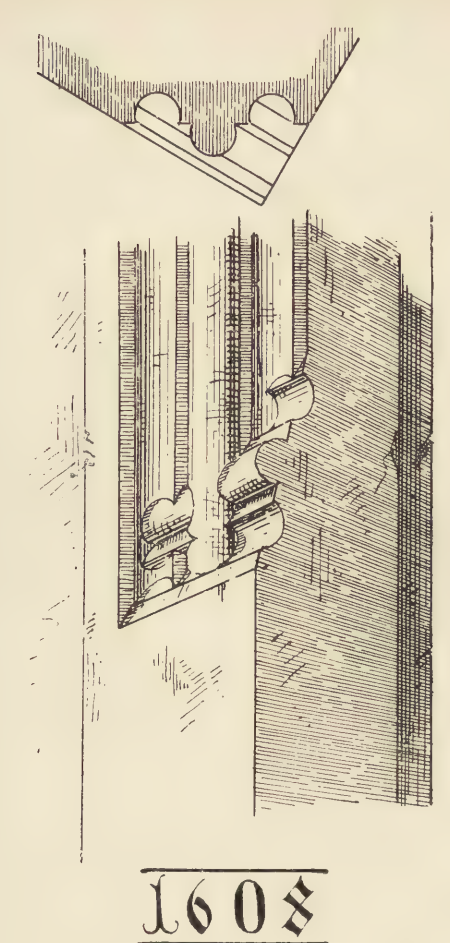


Fig. 114. Schmieheim. Schloss, Detail der hinteren Pforte.

Im Innern des Treppenthurmes sind über dem Eingang in das Kellergeschoss in Renaissance-cartouche mit Fruchtschnüren und Vögeln die Wappen derer von Böcklin und Ergersheim ausgehauen.

Oben am Treppenthurm, aussen an der Ecke, ist unter der Jahreszahl 1609 von unbeholfener Hand das Wappenthier derer von Böcklin, ein Bock, in Relief angebracht mit der Inschrift:

DAS HAVS STET
IN GOTTES HAND
VND WARD ZV SCHMIE
HEIM BVRG GENANNT
GOTT BEHÜTS VND VNS ALLSAMPT
VOR ALLEM VNGLÜCK
VND AVCH BRAND

Der hintere Querbau wird durch ein hübsches, kleines Thürchen betreten, auf dessen geradem Sturz die Jahreszahl 1608 und das Wappen derer von Bock zu sehen ist. (Fig. 114.) Auch im Innern dieses Anbaues hat sich noch ein altes, steinernes Thürgewände erhalten, sonst aber ist alles neu umgebaut und verändert. *(B.)*

Der Ort unterstand ursprünglich der Herrschaft Geroldseck, kam dann an die Hadstatt, Bock, Waldner, Berstatt, Montbrison u. a. Den Pfarrsatz und Zehnt hatte das Stift Strassburg, das ihn 1715 an Ettenheimmünster abgab. Seit 1806 badisch.

SCHWEIGHAUSEN

Schreibweisen: Svechusen ad. a. 1132, Cop. 17. Jh.; Sweghusen 1300; Schweighusen 1370 u. s. f.

Kirche

Kirche anno 1132 a Udalrico Constantiensis ecclesiae episcopo ecclesia Svechusen dedicata est in honore s. Romani martiris, 17. Jh. K. Copialb. 349 Ettenh.; vgl. Regg. Ep. Const. I 94; 1181; 1225; 1666. Das Patronat hatte 1181 die Abtei Ettenheimmünster).

Die mit dem Pfarrhof auf einem Hügel über dem Thal gelegene *Kirche* ad. S. Romanum ist um 1777 erbaut und nur von geringem baulichen Interesse.

In der Sakristei befindet sich ein silbervergoldeter *Kelch*, dessen alter Fuss am unteren Rande die nur noch zum Theil lesbare Inschrift Kelch

///ER KELCH GEHERT ///HAVSEN · 1653 ·

zeigt; ferner wird dort ein *Barockkelch* aufbewahrt mit der Aufschrift:

Ecclesiae Parochialis Schwaighusanae sub Directione P. Caroli Will
An̄. 1742

und weiter ein silberner Buchbeschlag mit Buchzeichen, auf dem sich die Jahreszahl 1741 vorfindet.

In der Kirchhofmauer links des Eingangs ist ein gothisches sehr verwittertes *Fragment* aus rothem Sandstein eingemauert, wahrscheinlich der obere Theil der Umrahmung einer Sakramentsnische, ein Christushaupt unter einem Eselsrücken mit Giebelblume und Krabben. Skulpturfragment

Der *Pfarrhof*, ein einfaches, zweigeschossiges Giebelhaus, stammt aus den Jahren um 1754, wie diese Zahl auf dem Sturze des Haupteingangs angiebt. Darüber ist eine hübsche Wappentafel von 1755 eingemauert. *(B.)* Pfarrhof

Die *Kapelle* ad. S. Annam von 1738 ist ohne bauliches Interesse. Kapellen

Eine *Capella* beatae Mariae virginis in Schweighusen Argentinensis diocoesis wird z. J. 1500 in Cop. 17. Jh. (GLA) erwähnt. Ob identisch mit der *Kapelle* von Durenbach (Gm. Schutterthal, erw. 1531 f.), welche jetzt Privateigenthum des Hofbauern Robert Zehnle ist und das Datum 1713 trägt? Sie ist architektonisch ohne Bedeutung. Auf dem Altar eine spätgothische Madonna mit zwei männlichen Figuren, gute *Holzschnitzereien*, etwa 50 cm hoch. (Mitth. des Hrn. Prof. Künstle.) Holzschnitzereien

Ein Ortsadel erw. 1219; 1251.

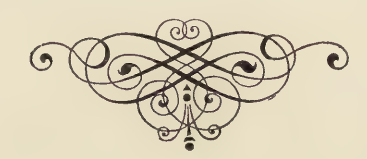
Der Ort gehörte bis 1803 zum weltlichen Gebiet des Hochstifts Strassburg (Herrschaft Ettenheim). *(K.)*

WALLBURG

Schreibweisen: Valberc 1225; Walberg 1277.

Die kleine *Kirche* von Wallburg, einer Filiale von Münchweier (ad. S. Arbogastum), ist ein unbedeutender Bau von 1768 mit späterem Thurm. Ueber dem etwas reicher ausgebildeten Portal steht in einer Nische die Statue des Kirchenpatrons, eine werthlose Arbeit des 18. Jhs. *(B.)* Kirche

Ein Sacellum in Waldburg sub invocatione Trium Regum erw. 1666 in den Visit. Prot. (Reinfried). Der Ort war Filiale von Münchweier und gehörte urspr. in die Herrschaft Geroldseck, und der Ettenheimer Markgenossenschaft. Als Lehen trugen ihn die Walgot von Lahr, dann die von Endingen, nach deren Aussterben (1653), er an Lahr-Mahlberg zurückfiel. Seit 1803 badisch. *(K).*



AMT FREIBURG

AU

Schreibweisen: Auwa 861; Auia 868; Ōwa 1145; ze Ōwe bi der burg 1344; Ow 16. Jh.

Alemannisches: In dem Horn, im Schönberger Thal, neben dem Stiegacker, fand man in den 1820er Jahren ein alemannisches Steinplattengrab mit Skelett, aber ohne weitere Beigaben (s. H. Schreiber Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau, Freiburg 1826, p. 38). *(W.)* Alemannisches

Kirche: erwähnt basilica quae dicitur Auwa 861, S. Gall. UB. II 102.

Die restaurirte, einfache *Kapelle* a. s. Johannem Baptistam ist 1688 erbaut, in ihren Mauerzügen jedoch vielleicht noch älter; wenigstens haben sich in Chor und Giebel schmale, spitzbogige Fensterchen erhalten. Kapelle

Ein Ortsadel (Ministerialen der Zähringer) erwähnt zw. 1112 bis 1381. Die *'Burg'* erw. 1344 in K. Berain 3210 (Güntersthal). Ihre Lage ist wohl identisch mit den auf der Anhöhe westlich des Dorfes stehenden drei Höfen, die 'Burghöfe' genannt, in deren Nähe noch 1862 von Dr. H. Schreiber Gräben und gemauerte Ueberreste einer Burg gesehen worden sind. Diese wenigen Trümmer sind auf dem sogen. Buck allerdings theilweise gesprengt heute noch sichtbar. *(B.)* Burg

Heinrich von Owen, Dienstmann Herzogs Berthold von Zähringen, vergabte sein Gut in Au an S. Peter; später erscheint der Ort im Besitz der Snewelin von Wiger, zuletzt der Freiherren von Baden. Bis 1797 bezw. 1805 gehörte er zur Landgrafschaft Breisgau.

BENZHAUSEN

(Gemeinde Hochdorf)

Schreibweisen: in marca Bochaim seu et in Benzeshusa vilario 788 S. Gall. UB. I 109; Benceshusen, Bencishusen Rot. Sanpetr. 12. u. ad. Anf. 13. Jh. u. s. f.

Prähistorisches: Zwischen dem Orte und Hochdorf wurde 1842 ein Steinbeil (jetzt in der Freiburger städt. Sammlung) gefunden. *(W.)* Prähistorisches

Kapelle (ad. s. Agatham, erw. Mitth. der bad. hist. Komm. V 245). Der Bau gehört der Barockzeit an, nur die Eingangsthüre ist noch spätgothisch. In derselben ein interessanter, frühgothischer *Kelch,* dessen beträchtlich ausladender runder Fuss vorne mit einem eingravirten Crucifixus geziert ist. Am Knaufe finden sich vier herzförmige mit der Spitze nach oben gestellte Emailplättchen befestigt, auf denen die Symbole der vier Evangelisten dargestellt sind. Kapelle

Holzfiguren

Zwei offenbar alte, aber unbeholfen geschnitzte und roh bemalte *Holzfiguren* der h. Agathe und h. Barbara verdienen noch erwähnt zu werden. *(B.)*

Ein Ortsadel de Bencishusen erw. zw. 1122 bis 1288.

Der Ort war österreichisches Lehen derer von Landeck und kam später an die Stürzel von Buchheim und die Jaquemin, von diesen an die Familie von Berstett. Seit 1805 badisch.

BETZENHAUSEN

Schreibweisen: Bezenhusa in pago Brisikewe 972, Zür. UB. I 105; 1018; Bezcenhusa 984; Bezzenhusa in ducatu Alimannico in pago Brisgôwe 1027; villa Bezzenhusen 1341; u. s. f.

Thurm

Neben dem kath. *Kirchlein* erhebt sich ein alter *Thurm* mit Satteldach.

Bischofskreuz

Zwischen Betzenhausen und Freiburg steht rechts der Landstrasse neben einer wundervollen alten Linde das sogen. '*Bischofskreuz*', ein schlichtes Kreuz aus rothem Sandstein, dessen einer Querarm abgebrochen. Die fünfzeilige Inschrift der Vorderseite ist völlig erloschen, wie es scheint war sie in gothischer Minuskel gehalten; auf den seitlichen Flächen des unteren Kreuzstammes ist im Umriss je ein Fuss(?) eingeritzt. Auf dem Sockel findet sich die moderne Datirung:

1299 1874.

Das Kreuz wurde 1299 mit einer kleinen Kapelle an der Stelle errichtet, an der Konrad von Lichtenberg, Bischof von Strassburg und Schwager des mit der Stadt Freiburg in Fehde liegenden Grafen Egeno III, von den ausfallenden Bürgern, der Sage nach von einem Metzger, Namens Hauri, erschlagen wurde. *(B.)* (Vergl. Schau ins Land I 10—12, VIII 61; Schreiber in Bayer und Schönhuth Burgen, Klöster u. s. f. I 554 f.)

Wirthshausschild

Ein *schmiedeiserner Wirthshausschild* aus Betzenhausen ist Schau ins Land XI 18 abgebildet.

Der Ort gehörte im 10. Jh. den Grafen von Freiburg und kam nach mehrfachem Wechsel des Besitzers 1381 an die Stadt Freiburg, mit der er 1679 bis 1697 französisch wurde. Er unterstand bis 1805 bezw. 1797 der Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

BREITNAU

Schreibweisen: Breitnowe 1387; Braitnow 15. Jh.

Kirche

Kirche (plebanus in Braitenowe in decanatu Wasenwiler 1275; ecclesia Breitnow cum filia ad. s. Oswaldum, archidiaconatus Brisgoviae, decanatus Gúndlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; das kilchspel des tals und des waldes ze Breitnowe 1394 f.).

Thurm

Der rechteckige *Thurm* der kath. *Kirche* zu Breitnau (tit. Decollat. s. Johannis Baptistae) erscheint älteren Ursprungs und ist in mächtigem Mauerwerk (Dicke durchschnittlich 2 m) aus kleinen, in vielen Mörtel eingebetteten Wacken hochgeführt, aussen mit Eckquadern in rothem Sandstein versehen. Er zeigt zwei Absätze mit alten Gurtenresten, in den unteren Geschossen schmale Scharten und oben rundbogige Schallöffnungen.

Steinrelief

An der Westseite des Thurms ist ein grosses *Steinrelief* eingemauert und von der Verschindelung frei gehalten, das in ziemlich tiefer Nische in der Mitte den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zeigt. Zu beiden Seiten in den vier Ecken sind vier

Tafel XXVIII



Breitnau. Kirche. Tafelgemälde.

Schilde (Sickingen) angebracht, theilweise behelmt, deren Bilder wohl ehemals aufgemalt gewesen sind.

Das Ganze ist eine ansprechende Arbeit des 15. Jhs.

Chor und Langhaus, beide flach gedeckt, bieten auch in ihrem Innenbau wenig von Interesse. Doch befindet sich im Chor an der rechten Hälfte der Westwand neben dem Triumphbogen die *Grabtafel* der 1603 April 27. gestorbenen Helena Snewelin von Landeckh, Gemahlin des Junkherrn Hans Jacob Snewelin von Landeckh, der zu Freiburg im Barfuesser Chor begraben liegt. Die Figur der Verstorbenen steht beinahe in Lebensgrösse in reichem Zeitkostüm und unbedeckten Hauptes im Profil in einer flachen Bogennische, deren seitliche Gewände durch reiches Renaissanceflachornament und durch vier Wappenschilde geziert sind. Ein halbkreisförmiger Aufsatz mit zwei Engelsfigürchen an den Seiten bekrönt das Epitaphium, das in seiner etwas unbeholfenen Ausführung von einem ländlichen Meister geschaffen worden zu sein scheint. Grabtafel

Im Chor hängt ferner gegenüber der Sakristeithüre ein altes *Tafelgemälde* (circa 1,80 m auf 0,80 m), offenbar ehemals die Predella eines Altarwerkes, das Gastmahl des Herodes darstellend (Ende 15. Jh.). (Vergl. Tafel XXVIII.) Links vom Beschauer sitzen an reich gedeckter Tafel um den König versammelt die Gäste beim Schmause, ganz links trägt ein Diener die geleerten Platten ab und unter dem Tische kauert ein weisses räudiges Hündchen, die von der Tafel gefallenen Knochen benagend. In der Mitte der Gesammtkomposition schreitet Herodias, die Königstochter, nach dem schmausenden Hofgesinde zu, von links nach rechts, in rothem Gewand, auf dessen schwarzem Saume unleserliche Zeichen (HG ////// AME?) eingewoben scheinen, mit hoher Haube angethan und lang herabwallendem Haupthaar, das Haupt des Täufers auf weiter Schüssel tragend. Tafelgemälde

Die rechte Hälfte des Gemäldes zeigt zunächst am Boden hingestreckt den gefesselten und mit Fellen bekleideten Leichnam des eben enthaupteten Johannes, dahinter den in schwarzweissroth gekleideten Schergen mit Barett und Feder, der das von der Hinrichtung noch blutige Schwert an der vorgebundenen Schürze abwischt. Ganz rechts kniet neben dem am Boden hingestreckten Heiligen ein Mann, offenbar der Donator des Bildes, ein Priester mit ungegürteter, ärmelloser Alba (?) und rothem Untergewande, in den gefalteten Händen eine schwarze Mütze haltend. Darüber steht auf einem Spruchband in Minuskeln:

S. Johannes · Baptist · ora · pro · me ·

Hinter den Schergen wird durch ein geöffnetes Fenster eine Fluss- oder Seelandschaft mit hügeligem Ufergelände sichtbar. *(B.)*

Der Ort gehörte im 14. Jh. denen von Falkenstein im Höllenthal, dann den Snewelin von Landeck, später den Herren von Sickingen. Politisch war er bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau unterstellt.

BUCHENBACH

Schreibweisen: der Bůchenbach 1350; inferior ripa que dicitur Bůchenbach 1352; Bůchinbach by Wisnegg 1420.

Die *Kirche* des Ortes a. s. Blasium et s. Agatham ist ein unbedeutender Bau; sie wurde vor Kurzem wesentlich umgebaut. Interessant ist, dass in ihr noch heute jährlich 10 Gedächtnissmessen für Kaiser Friedrich Barbarossa († 1191) gelesen werden sollen Kirche

Stationskreuz (Schau ins Land XI 11 und FDA. NF. III S. 372). *(B.)* *Stationskreuz* in getriebenem Kupferblech; an den Ecken gute Ornamente, vorn ein Crucifixus, hinten Maria mit dem Kind in Flachrelief. Gute spätgothische Arbeit, die aber sehr gelitten hat. *Sonnenmonstranz* mit Augsburger Beschauzeichen, Wappen und Jahreszahl 1685, des Weiteren ein *Kelch*, auch aus Augsburg; beide Silber getrieben und vergoldet. *Sakristeischrank*, geschnitzt und eingelegt, Rocaille, angeblich aus Günthersthal.

Der Ort war im 11. Jh. Besitz der Grafen von Hohenberg und gehörte zur Herrschaft Wieseneck (s. u.). Er kam 1293 an die Turner, dann an die Snewelin, 1372 an die Blumeneck, 1450 wieder an die Snewelin. Bis 1805 unterstand er als ritterschaftliches Gut der Familie von Wittenbach der Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

Nahe bei Buchenbach auf einem letzten in die weite, kesselförmige Thalebene des Dreisamthals vorgeschobenen Hügel des Hauptgebirges erheben sich zwischen den Thälern

Ruine Wiesneck Wagensteig und Unteribenthal die Trümmer der *Ruine Wiesneck* oberhalb des gleichnamigen kleinen Weilers.

Schreibweisen: Wiseneggi 1096; castrum dictum Wisenegge z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; dirutum castrum Wisenecge 1121 u. s. f.

Litteratur: Bader Schau ins Land IV 49—61.

Das Schloss, im 11. Jahrhundert im Besitze der Fränkischen Grafen von Hohenberg, wurde von Herzog Berthold von Zähringen in einer Fehde wegen des von den Hohenbergern gegründeten Klosters S. Märgen zerstört, muss aber bald darnach wieder hergestellt worden sein, da Graf Albrecht von Hohenberg, ein Schwager des Königs Rudolf von Habsburg, das Schloss zeitweise bewohnte und es schliesslich mit der ganzen Herrschaft 1293 um 1200 Mark Silber an den Freiburger Patrizier Bernhard Turner verkaufte (Monum. Hohenbergica 106). Schon nach 25 Jahren kam Schloss und Herrschaft an die Snewelin, in deren Besitz beides bis 1372 verblieb, in welchem Jahre Wiesneck an die Edlen von Blumeneck gelangte, von denen es dann wieder 1451 von den Snewelin (von Johann dem Aelteren) zurückgekauft wurde. — Am 14. Mai 1525 stürmten einige Haufen des Bauernheeres, das unter der Führung des Hans Müller von Bulgenbach gen S. Peter zog, das Schloss, plünderten dasselbe und brannten es nieder. *(B.)* Wie weit diese Zerstörung ging, ist, wie stets, fraglich. In der Kapelle des Schlosses Weiler bei Stegen findet sich ein Altarflügel mit der Figur des h. Sebastian, auf dessen etwas unbeholfenen Hintergrund die Burg '*Wisneck*' wiedergegeben ist, ersichtlich in bewohnbarem Zustande. Das Bild stammt allem Anschein nach aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. *(Wth.)* — 1603 kamen Burg und Herrschaft durch Heirath an die von Sickingen, unter denen, oder wenig früher, die Gebäude wieder hergestellt worden sein müssen, denn eine um 1620 entstandene Zeichnung zeigt die Feste in bewohntem Zustande.

Während der Belagerung Freiburgs durch die Schweden 1644, wurde das Schloss am 27. Juni überfallen und in Trümmer gelegt. Seitdem blieb es unbewohnt und diente den umliegenden Orten als Steinbruch, wodurch erklärt wird, dass heute nur noch wenige Reste der alten Mauerzüge erhalten sind.

Heutige Reste Der Burgweg führte von Norden her auf den kegelförmigen nach allen Seiten gleichmässig abfallenden Hügel. Bei *(A)* scheint das erste Thor angelegt gewesen zu sein, durch das man in den Zwinger *(B)* gelangte, der das Hochschloss im Osten und Süden umgab, während im Norden und theilweise auch Westen ein noch gut erhaltener Graben mit wahrscheinlich von Pallisaden bekröntem Erdwall die Mauerzüge sicherte. (Fig. 115.)

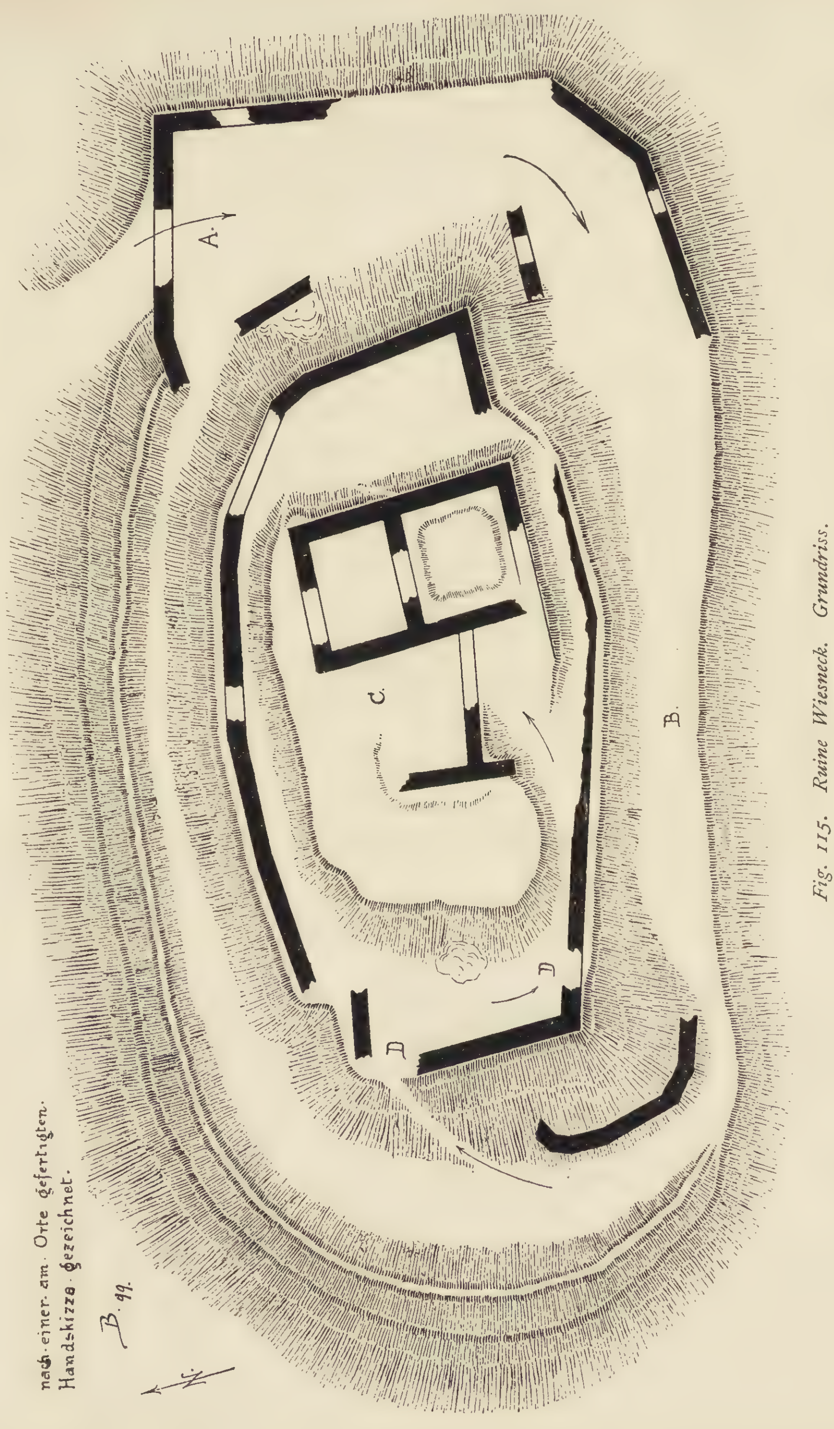


Fig. 115. Ruine Wiesneck. Grundriss.

Wo sich der Aufgang zu der inneren Burg *(C)* befand, ist nicht mehr anzugeben (vielleicht bei *D*); auch über den ehemaligen Zweck der wenigen noch vorhandenen Mauerreste Bestimmtes zu sagen, ist nicht möglich. Jedenfalls trug, wenigstens nach der

oben erwähnten Abbildung, das Plateau *(C)* einen mächtigen von Zinnen bekrönten Hauptthurm, an den sich ein wenig ansehnliches Wohngebäude anschloss. Die ganze Anlage war von einer hohen Ringmauer mit Scharten und Wehrgängen umgeben, deren Zug sich noch einigermassen verfolgen lässt.

Von Architekturtheilen ist nicht das Geringste erhalten; zu erwähnen sind nur drei mächtige Felsenlöcher, vielleicht Reste alter Sprengungsversuche, vielleicht auch die letzten Spuren ehemaliger Brunnen oder Kelleranlagen.

Aus welcher Zeit die noch vorhandenen Mauerreste stammen, ist gleichfalls nicht bestimmbar. *(B.)*

Bader, welcher a. a. O. S. 50 und 55 zwei Ansichten der Ruinen reproduzirt, giebt die eine derselben nach einer Zeichnung von c. 1620, ohne Angabe der Quelle.

Ofen Hohlkachel

Sehr schöne *Fragmente* eines hellgrün glasirten *Ofens*, desgleichen einer dunkelgrünlichen *Hohlkachel* mit gothischem Masswerk (15. Jh.) aus Wisneck sind abgebildet Schau ins Land XI 5, 6. *(K.)*

BUCHHEIM

Schreibweisen: in Bucheimer marca 773 Cod. Lauresh.; Bockheim 773 eb.; in marca Bochoim seu et in Benzeshusa vilario 804 u. s. f.

Prähistorisches

Prähistorisches: Unmittelbar südlich vom Orte, zwischen demselben und Hugstetten, befindet sich ein grosser, sanft ansteigender Grabhügel mit den ungewöhnlichen Dimensionen von 120 m Durchmesser und fast 4 m Höhe, und etwa 50 Schritte von ihm entfernt ein zweiter kleinerer von 46 m Durchmesser bei 1,20 m Höhe. (Weniger ausgesprochene Erhöhungen in der Nähe scheinen auf mindestens zwei noch weitere solche grosse Grabhügel zu deuten.)

Beide Hügel wurden von mir im April und November 1884 untersucht (s. darüber E. Wagner Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe, G. Braun 1885, p. 24 ff.)

Der grössere derselben enthielt zwei mächtige, durch eine etwa 1 m starke sandige Lehmschicht von einander getrennte, über einander liegende Schichtungen von grösseren und kleineren Sandsteinen, jede ca. 10 bis 11 m ins Geviert bei 1 m Höhe; theils unter der unteren Steinsetzung, theils innerhalb derselben, theils an den Rändern der oberen fanden sich sechs Bestattungen eingebettet, mit noch spärlichen Knochenresten und als Beigaben mit zum Theil schön farbig verzierten Thongefässen, Speerspitzen von Eisen und mehr oder weniger erhaltenen Fragmenten von Eisen, Bronze und Elfenbein.

Auch der kleinere Hügel deckte eine Steinsetzung, innerhalb welcher sich menschliche Knochenstücke und eine ziemliche Zahl kleiner Bruchstücke von Bronze und Eisen fanden, aber alles leider bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Nur eine Anzahl von Thonscherben liess die Wiederherstellung von zwei Gefässen zu, welchen ein eingeritztes, farbiges Mäanderband als Verzierung diente.

Die Bestattungen sind der späteren Hallstadt-Periode, etwa 500 v. Chr., zuzuweisen.

In der Nähe, auf den Aeckern des Degenthals, nordöstlich von Hugstetten, wurden von Bauern im November 1884 eine Speerspitze und ein Wurfbeil, beides von Eisen, gefunden, welche die Annahme gestatten, dass sich dort alemannische Reihengräber befinden dürften. *(W.)*

In der katholischen *Pfarrkirche* (plebanus de Bůchein in decanatu Gloter 1275, Lib. marc.; rector eccl. in Bůchein in decanatu Waltkilch pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; pfarrkirche ad. s. Georgium 1580; deren Collator der Comthur der Freiburger Deutschherren 1581, Z. XXV 184) wird der polygonale *Chor*, ein im $^3/_8$ geschlossener Putzbau ohne Strebepfeiler, von einem hübschen Sterngewölbe überspannt, dessen wie üblich profilirte Rippen auf Konsolen und theilweise auch Wanddiensten aufruhen und dessen Schlussstein mit dem Wappenschilde der Stürzel von Buchheim belegt ist. Pfarrkirche Chor

Drei zweitheilige, spitzbogige Fenster beleuchten den Raum, der sich nach dem in neuerer Zeit erbauten Langhaus in rundbogigem Triumphbogen öffnet. Der bis zum Glockengeschoss alte *Thurm*, auf dessen Sockel in rohen Zeichen das Jahr 1586 eingehauen ist, zeigt über der vorderen Thüre einen Wappenstein mit der Inschrift: Thurm

DER EDEL VND VEST ULRICH STIERZLER ERBSCHENCKH HADT DICH ERBAVVEN ANNO 1586 IAR

Das von Streben gestützte Erdgeschoss des Thurmes besitzt runde, nach aussen originell erweiterte Scharten und in den oberen Geschossen schmale Fensterchen.

Mehrere alte *Grabplatten* haben sich erhalten. So im Chor der Kirche an der Epistelseite ein Doppelwappen mit der Grabschrift: Grabplatten

Anno domini 1559 vff den || 18 Dag des Monats Jenners || starb der Edel vnd fest Jerg Wilhelm Stürzel vō Bucheim Erbschenck der Lantgrafschaft Elſas dem Gott gnod || Amen.

Links des Altars findet sich die Grabtafel zweier 1583 gestorbenen Kinder des *Haug Ditrich* und der *Maria Magdalena von Höenlādenberg*, Kinder der Ehegatten *Haug Gerwiggen von Höenlādenberg vnd der frawen Anna Maria vō Höenlandenberg geborne Stürtzlerin . . . . . 1583.* Die Kinder knieen, mit Hemdchen bekleidet, anbetend zu Seiten eines Crucifixus, an dessen Fusse sich die Wappen der Hohenlandenberg und Stürzel vorfinden. Das Ganze ist eine handwerksmässige Arbeit des ausgehenden 16. Jhs.

Weiter ein Votivrelief, die Kreuzigung mit Donatoren und deutscher Inschrift: *Georg Friedrich Stürtzel* (16. Jh.).

Aussen in die Kirchenmauer ist der Grabstein des *Johann Muller von Strassburg des edel und vesten herrn Ulrich Stürzelen gewesē Schreibert alhie* eingemauert, der 1592 starb; eine einfache Platte mit Wappenschild.

In der vom Chor aus durch eine Pforte mit Eselsrücken zugänglichen Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* vom Jahre 1661 aufbewahrt mit aufgelegtem Wappenschilde. Kelch

Im Langhaus steht eine alte *Holzstatuette*, modern polychromirt, die h. Anna selbdritt (16. Jh.) darstellend. Holzstatuette

Im Thurm hängen drei *Glocken;* die eine (Durchmesser 0,75 m) mit der Inschrift: Glocken

ANNO · 1663 · IN · BREISACH · GOSS · MICH · GABRIEL · SPALT · DER · HOECHSTE · GOTT · DIE · EHR · BEHALT ·

Die zweite (Durchmesser 0,93 m) von Matheus Edel 1775 zu Strassburg und die dritte (Durchmesser 0,68 m) von Hans Heinrich Weitnauer 1699 in Basel gegossen.

Crucifixus

Neben dem Chor auf dem Kirchplatz guter *Crucifixus* (neu) auf schön gearbeitetem grossem *Steinkreuz* mit Wappen der Stürzel und Inschrift:

D · O · M
REVER^{MVS} . ET PRÆNOB:
D^{NVS} : D^{NVS} GEORGI9
FRIDERIC9 STYRTZEL
DE ET IN BVOCHEN
TEVT : ORD : EQVES
ET COMENDATOR
IN HITZKIRCH
A° M . DCCXV
H · M · F · D ·

Vor der Schwelle der Sakristei ein abgetretener Grabstein von 1583. *(K.)*

Wasserschloss

Das alte *Wasserschloss*, nach Aussterben derer von Buchheim im Besitz der Snewelin von Landeck und dann der Stürzel von Buchheim, kam nach noch mannigfachem Wechsel der Eigenthümer endlich Anfang unseres Jahrhunderts als badisches Lehen an die Familie von Berstett. Das Gebäude, das mir nicht zugänglich war, ist vielfach umgebaut und scheint wenig Altes mehr zu enthalten. Im Inneren soll ein altes *Tafelgemälde* aufbewahrt werden, auf dem die Viertheilung eines Mannes unter der Ortslinde erzählt wird, der seine Tochter an die Juden nach Waldkirch verkauft hatte. *(B.)*

Tafelgemälde

Ein Ortsadel früher erwähnt (in ministerio Erchangerii comitis mansus Otgarii de Puahheim 817 s. Gall. UB. I 217); dann zw. 1092 bis 1326, wo die beiden Töchter des letzten Ritters von B. ihre Klause zu Eichstett dem Predigerkloster zu Freiburg übertrugen. Dann erscheint der Ort als Besitz der Snewelin von Landeck, von denen er an den österreichischen Kanzler Konrad Stürtzel verkauft wurde. Diesem gestattete Kaiser Maximilian I 1491 sich nach dem Schloss zu B. Stürtzel von Buchheim zu nennen. Nach dem Erlöschen der Stürtzel im 18. Jh. gelangte das Gut durch Erbschaft an den General von Jaquemin, später als badisches Lehen an die Familie von Berstett. Bis 1805 gehörte das Dorf zur Landgrafschaft Breisgau.

BURG

Schreibweisen: Burg 1318; 1397; Burg opidulum seu casalium est ob Friburg in dem tal prope castrum et infra Wisnegge 1341; Bůrg 1308.

Prähistorisches

Prähistorisches: Ringwall.

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. (Gebiet der Stadt Freiburg.)

Auf dem nördlichen Ausläufer des Galgenbühls, einer bewaldeten Kuppe, oberhalb des unbedeutenden Weilers Burg, finden sich auf dem höchsten Punkte deutlich erkennbare Reste der Fundamentmauern eines ca. 25 Fuss im Geviert messenden Gebäudes. Dieser Bau, der nichts anderes als ein mässig grosser *Thurm* gewesen sein kann, wurde von Nordosten, an der Stelle, an der die Kuppe mit dem dahinter gelegenen Bergrücken durch einen schmalen Grad verbunden ist, durch einen jetzt noch 20 Fuss tiefen und auf der Sohle 10 Fuss breiten Graben geschützt.

Thurm

Auch nordöstlich hiervon auf der höher gelegenen Kuppe fanden sich auf einem kleinen Bergkegel ('Brandenburg') noch vor dreissig Jahren Mauerreste, die aber heute verschwunden sind.

Dieser feste Thurm war vielleicht der mittelalterliche Burgsitz der Herren von Vilare, die im Rot. Sanpetr. genannt werden und am Ausgange des Unter-Ibenthales zu Hause waren.

Am Eingang des Ibenthales kleines *Kapellchen* aus der Zopfzeit, mit einer vielleicht sehr alten, schmalen *Altarmensa*. Kapellchen Altarmensa

Im 'Himmelreich', neben dem Gasthaus, *Haus* mit gothischen Kreuzstöcken; dann ein Haus nördlich vom Wirthshaus mit der Jahreszahl 1662 *(K.)* Haus

DIETENBACH

Schreibweisen: Tutenbach . . . burk 13. bis 14. Jh.; vor der burg den weg gen Tutenbach 1327; Tůtenbach . . . . in banno istius gasalii seu oppidi 1341; Tütembach 1397; Tůttenbach 1481.

Zu Dietenbach zwischen Kirchzarten und Oberried soll eine *Burg*, ein *Schmelzhof* und ein *Krankenhaus* der Aussätzigen gestanden haben; doch lässt sich nicht einmal mehr die ehemalige Lage dieser Gebäulichkeiten auch nur annähernd bestimmen. *(B.)* Burg u. s. w.

Der Ort war eine ritterliche Besitzung der Familie von Neveu und gehörte bis 1797 bezw. 1805 zur Landgrafschaft Breisgau.

EBNET

Schreibweisen: vicus qui dicitur Ebenôte z. J. 1111 bis 1122 Rot. Sanpetr.; villa 1341; Ebinôte 1303; Ebenöte 1298 f.; das dorf mit vischenzzen 1316; in der Ebne 1483.

Litteratur: J. B. Trenkle Gesch. der Pfarrei E. i. Br. (FDA. IV 63).

Die auf dem Friedhofe über dem Dorfe am Bergabhang gelegene *Kirche* a. s. Hilarium (Pfarrei seit 1631) enthält in ihrem Chorbau, sowie in dem mit hölzerner, rothbemalter Zwiebel schliessenden Thurm noch Reste älterer Zeiten. Kirche

So in dem alten Glockengeschoss die spitzbogigen Gewände jetzt zugemauerter Schallöffnungen und im Chor links eine hübsche *Sakramentsnische* aus rothem Sandstein mit von zierlichem Masswerk ausgefülltem Eselsrücken, mit Krabben, Fialen und Kreuzblumen. Alter Eisenbeschlag. Sakramentsnische

Die nicht sehr bedeutende *Innendekoration* der Kirche, die im Auftrage des Freiherrn Ferd. Sebastian von Sickingen vorgenommen wurde, stammt von dem Kunstmaler J. Gambs aus Freiburg, der auch im Schlosse thätig war und der, wie eine Marmortafel in der Kirche kündet, 1751 starb. Innendekoration

In der kleinen Sakristei, nach der ein von Stabwerk umrahmtes Thürchen führt, wird ein alter *Kelch* aufbewahrt, dessen Cupa noch in spätgothischer Form gehalten, mit aufgelegtem Renaissanceornament und dem Sickingenschen Wappenschilde sammt den Kelch

Buchstaben F · V · S · geziert ist. Ferner findet sich hier ein altes, blauseidenes *Messgewand* von 1736 mit dem aufgestickten Sickingenschen Wappen bezeichnet und ein weiteres wohl aus derselben Zeit stammendes rothes, auf das ein in Silber getriebenes Allianzwappen derer von Sickingen aufgenäht ist.

Messgewand

Glocken

Im Thurme hängt ein Geläute von drei beinahe gleichgrossen *Glocken* (Durchmesser 0,90, 0,92, 0,94 m) über deren Entstehung eine Inschrift berichtet:

DIESE · DREI · GLOCKEN · SIND · GEGOSSEN · WORDEN · DURCH · MICH · IGNATIUM · THOUVENEL · AUS · LOTHRINGEN · IM · JAHR · 1699 · *(B.)*

Schon 1113 erwarb S. Peter durch Gütertausch von Herzog Berthold von Zähringen hier Besitzthum. 1350 kam das Dorf von dem Freiburger Grafen an die Snewelin; 1568 mit der Erbschaft der letzten Snewelin, Anna von Landeck, an Franz von Sickingen, 1809 an Baden und dann an die Freih. Familie von Gayling.

Ebnet soll einen eigenen Adel besessen haben, der im 13. Jh. schon erlosch. Es bestand hier ein Dinghof des Klosters Einsiedeln (13. bis 14. Jh.). *(K.)*

Schloss

Das *Schloss*, ein einfaches, in weitem Garten stehendes, zweigeschossiges Herrenhaus mit Mansardendach, ist seit 1805 im Besitze der Freiherrn von Gayling und wurde 1749 bis 1751 von Christian Wenzinger aus Freiburg für Freiherrn Ferd. Sebastian von Sickingen erbaut. Während die schmucklose Hoffaçade nur in der Mitte durch einen quadratischen Ausbau unterbrochen wird, in dem die doppelläufige Treppe untergebracht ist, zeigt die Gartenfront reichere Gliederung: ein Balkon mit flotten Maskenträgern und originellem Stabgitter ziert das von einem Giebel mit den Wappen der Sickingen und Greifenklau bekrönte Mittelrisalit, unter dem Balkon das Portal des ersten Stockes, von dem eine zweiarmige, von Vasen flankirte Freitreppe in den Garten hinabführt.

Die Dekoration der Räume ist meist eine handwerksmässige; reichere Ausstattung erfuhren nur die beiden nach dem Garten zu gelegenen Haupträume, deren Decken mit feingezeichneten Stuccaturen und Gemälden allegorischen Inhalts geschmückt sind, Bilder, die nach einer Aufschrift an der Decke des Gartensaales von J. Gambs, Kunstmaler aus Freiburg, 1750 gefertigt wurden.

Garten

In dem theilweise noch heute geometrisch eingetheilten *Garten* finden sich die überlebensgrossen Figuren der vier Jahreszeiten, Frühling und Sommer als graciöse Rococodamen dargestellt, der Herbst als ein kräftiger, unbekleideter Jüngling und der Winter als ein Greis in Schneestiefeln und Pelzmantel. Obwohl diese Statuen nur nach den Entwürfen Wenzingers ausgeführte Werkstattarbeiten zu sein scheinen, so ist doch auch an ihnen die selbständige Auffassung, die breite Behandlung und virtuose Ausführung, die all seinen Werken eigen ist, zu bewundern!

Nahe bei Ebnet am Ausgange des Wittenthales beim Baldeweger Hof stehen auf einem jetzt von Reben bepflanzten, 50 Fuss über den Wiesen sich erhebenden Schuttkegel die Ruinen der ehemaligen Burg *Falkenbühl.*

Vorhanden sind nur noch die durchschnittlich 4—5 Fuss dicken und zwei Meter hohen Mauerreste eines ungefähr 35 Fuss im Geviert messenden Thurmes; ebenso ist auch von dem ehemals zur Burg gehörigen kleinen Weiler nur noch ein Haus erhalten. *(B.)*

EBRINGEN

Schreibweisen: Eberingen zw. 716 bis 720 Cop. Ende 9. Jh. S. Gall. UB. I 3; 1144; 1179; 1184; Eburingen z. J. 773 Cod. Lauresh.; Prisigauia Heburinga vel. 793; in pago Brisagauge in loco nuncupante Eboringa c. 802; Hebiringa c. 850; Ebringa 861; Ebringen 1147 f.

Litteratur: P. Ildephons von Arx Geschichte der Herrschaft Ebringen i. J. 1792 aus alten Urkunden gezogen, dem Drucke übergeben von J. Booz, Freib. i. Br. 1860; Mone 95. I 96; Bader Urk. über die Schneeburg bei E. (Z. XVIII 462—476); Oechsler Geschichtliches über die Pfarrei E. in FDA. NF. III 219 ff.

Alemannisches: In den Gewannen 'Scharretenäcker' und 'Herrengärten' am westlichen Fuss des Schönbergs ein 1825 von Prof. H. Schreiber entdecktes und untersuchtes grösseres alemannisches Reihengräberfeld. Ueber dasselbe und die dortigen Funde s. F. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, Freiburg, Fr. Wagner 1826, mit Abb. und Mone, Urgeschichte I. p. 215 No. 18, 19 und p. 218. No. 2. *(W.)* Alemannisches

Römisches: Münze des Antoninus Pius. Der Ort angeblich das römische Eburum (Schau ins Land I 8, 40, 41, 48, 49; II 22, 29—31 (Abb.), 30, 39—43, 54 f.; VII 8, n^{0} 1; XII 55. Römisches

Kirche (quidam clericus nomine Manegoldus de Ebringen, Anf. 12. Jh. Rot. San.; plebanus de Ebringen in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; ecclesia E. cum filia Norsingen in dec. Gundlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; kilchherre ze Ebringen 1392). Ehemals Propstei von S. Gallen, Schau ins Land II 29, 31; XI 22; XII 50, 93; XXI 57; 1536 wurde ihr noch die Pfarrei Berghaupten inkorporirt. Kirche

In dem Chor der über dem Ort gelegenen *Pfarrkirche* a. s. Gallum et Ottmarium haben sich wenige Reste älterer Zeiten erhalten; so das spätgothische Portal mit übergreifendem Stabwerk und im Aeusseren des einfachen Putzbaus schlicht profilirte gothische Gurten und Gesimse, sowie die im Grundriss dreiseitigen Streben; im Innern ein hübsches Netzgewölbe mit runden bemalten Schlusssteinen und auf einfachen Konsolen aufsitzenden Rippen. Der dreistöckige, viereckige Thurm hat oben je ein Paar zweigetheilte mit Dreipässen verzierte gothische Fenster; er ist mit einem Satteldach gedeckt.

Von dem aus drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chor nach der Sakristei führt eine profilirte Pforte, auf deren geradem Sturz sich ein Wappenschild und die Jahreszahl 1670 ausgehauen vorfindet.

Das vielfach vergrösserte Langhaus stammt aus neuerer Zeit. 1721 wurde die Gipsdecke mit den Gemälden angebracht. — Der Hochaltar, der über 1600 fl. gekostet, wurde 1689 vom Konstanzer Weihbischof von Wildegg konsekrirt. Er zeigt den üblichen Barockaufbau in Marmor-Imitation.

Mehrere alte *Grabplatten* sind an den Mauern des Gebäudes aufgestellt: im Inneren der Kirche vor allem das Doppelgrabmal des 1533 gestorbenen Sigmund von Falkenstein und seines 1537 zur Herrschaft in Ebringen gelangten Sohnes Christoph († 1559). Das Denkmal, eine ziemlich mässige Arbeit des ausgehenden 17. Jhs. ist durch Pilaster getheilt und zeigt in jeder Hälfte in einer Nische die Gestalt eines Ritters Grabplatten

mit gefalteten Händen in voller Rüstung mit Helm und Streitschwert. Für die Inschriften wurde über den Nischen, deren seitliche Gewände mit Wappen belegt sind, Raum freigelassen (nur eine derselben ist ausgeführt, aber ohne Jahreszahl; sie lautet [Schrift des 17. Jhs.]):

CHRISTOPH℞9 BA℞, SVPERAS QVI CARPSERAT AVRAS
FALCKENSTEINNENSES VLTIMVS INTER AVOS,
CONDIDIT HOC TVMVLO CV̄ C℞P℞E NOMĒ AVITVM
ATQ ANIMAM SVMMVS IVSSIT ADIRE POLOS

(Vergl. auch Schau ins Land II 44.)

Am Aeusseren des Gebäudes findet sich zunächst der Grabstein der 1619 verstorbenen Frau Agnes von Hohenlandenberg, geborene von Bernhausen, geziert mit den grossen und behelmten, flott gearbeiteten Wappenschilden der Hohenlandenberg und Bernhausen in der Mitte, oben mit den kleineren Wappen derselben Familien und unten mit denen der Stürzel und Reichenstein.

Ferner eine Denkplatte von 1588, soweit die Umschrift entziffert werden konnte, für Hugo Gerwig von Hohenlandenberg, Obervogt des Bischofs von Basel, der 1580 die Herrschaft Ebringen von Hans Ludwig von Bodmann abgekauft hatte, mit den Wappenschilden der Hohenlandenberg und Stürzel, sowie mit zwei Cartouchen, deren Inschriften jedoch beinahe völlig erloschen sind. Ausserdem das Grabmal seines Sohnes, des Dietrich von Hohenlandenberg, und dessen Sohnes Christoph, das 1787 aus der Kirche an die Aussenmauern gebracht wurde.

Dann eine Grabplatte mit eingeritztem *Wappen* für das 1601 gestorbene Kind Anna Sophia Riedtmillerin, und weiter der mit zwei Wappenreliefs versehene Denkstein der Frau Ursula, Hüserin des Obervogts Jacob Kytthen, die 1572 verstarb. Schliesslich ist noch der Grabstein der Frau Anna Anastasia Meyerin von Hirtzbach zu erwähnen, einer geborenen Lordterin (?) von Muson, gestorben 1661, der ihr zusammen mit ihrem Gemahl, dem 1666 verstorbenen Johann Erhard Meyer von Hirtzbach errichtet wurde. Die Steinplatte ist mit zwei Wappenreliefs geschmückt und die Aufschriften theils auf den Rand vertheilt, theils in einer Cartouche untergebracht.

Endlich ein Grabstein des Peter Konstantin Egger von S. Gallen, Amtmanns zu Ebringen († 1792); sowie einige weitere des 19. Jhs. (s. Oechsler a. a. O.).

Glocken

Die noch vorhandenen *Glocken* sind ohne grosse Bedeutung. Die grösste (Durchm. 1,36 m) wurde von Hans Heinrich Weitnauer Sel. Wittwe 1738 zu Basel gegossen, im gleichen Jahre die zweitkleinste, die zweitgrösste, 1442 gegossen, 1738 und 1827 umgegossen, trug die Inschrift: 'Rex gloriae veni nobis cum pace' (Oechsler a. a. O.). Die kleinste wurde 1844 erneuert.

Praelatur

Das ehemalige S. Gallische *Praelaturgebäude*, jetzt Rath- und Schulhaus, liegt gegenüber der Kirche oberhalb des Orts auf einer Terrasse; es ist ein unbedeutender, zweigeschossiger Bau, dessen Vorderfaçade in der Mitte von einer breiten Gaube, zu beiden Seiten von schmalen Volutengiebeln bekrönt wird. In das schmucklose, völlig umgebaute Innere führt ein von Pilastern flankirtes, etwas reicher ausgebildetes Portal, in dessen Giebel sich das Wappen der Abtei S. Gallen und die Jahreszahl der Erbauung 1713 vorfindet.

In der Einsattelung zwischen dem Schönberg und Gaisbühl, am Wege Ebringen-Wittnau, liegt die vereinsamte *Kapelle Berghausen* an Stelle der ehemaligen Pfarrkirche der uralten, jetzt eingegangenen Gemeinde gleichen Namens, die bis 1526 ihren eigenen Pfarrer hatte. 1748 wurde diese alte Kirche eingerissen, während der Pfarrhof schon nach 1575 nicht mehr erwähnt wird. (Perchusa 968 S. Gall. UB. III 27; Berchusen cum ecclesia 1144; 1185; Berghusen 1341; ecclesia parrochialis Berckhusen 1519; in dec. Gundlingen 1360 bis 1370 Lib. marc.; vergl. M. H. Berghausen am Schinberg, Schau ins Land I 40, IX 48. Ueber den Brand von 1748 und den Neubau von 1749, eb. I 48, 49, Berenburg (1636) II 39). Kapelle

Heute ist die Kapelle a. s. Trudpertum ein schlichtes Gebäude mit Emporeinbau, Dachreiter mit Zwiebeldach, sowie weitem Vordach vor der Eingangspforte, und stammt aus dem Jahre 1749, welche Jahreszahl auf dem Sturz der Sakristeithüre zu lesen steht.

Auf einem unter dem Gipfel des Schönbergs gelegenen Plateau oberhalb Ebringen erheben sich im Walde versteckt die wenig bedeutenden Ruinen der *Schneeburg* (vergl. Fig. 116), dem ehemaligen Sitze der Familie Schnewelin (Schnewelins-Schnewburg). Schneeburg

Ruine Schneeburg.

Graben

10 0 10 20 30 40 Mtr.

Fig. 116. Ebringen. Ruine Schneeburg.

Schneeburg (Schneberg 1349; zů Schneburg der vestin 1387; das sloss Sneburg 1426; Sneburg 1478); vergl. Bader Urkunden über die Schneeburg Z. XVIII 462—476; F. Geiges Schnewburg auf dem Schinberg (Schau ins Land I 32—41; Ann. III 31, XI 20—25), gehörte zur Herrschaft Ebringen; Wernher von Hornberg, der sie sein eigen nannte, gab sie an S. Gallen 1349 (Z. XVIII 465), von dem sie Veronica von Valckenstein, geb. von Emps, 1506 als Lehen hatte (eb. 475).

Nach mannigfachem Besitzwechsel (das Schloss war als S. Gallisches Lehen bald in den Händen der Freiherrn von Hornberg, bald im Besitz derer von Embs, Falkenstein, Bodmann und Hohenlandenberg) wurde die Burg im Anfange des 16. Jhs. im Bauernkriege zerstört und liegt seitdem in Trümmern.

Von der ehemaligen Anlage lassen die spärlich erhaltenen Reste nur wenig mehr erkennen. Der Zugang scheint von Westen gewesen zu sein und war vielleicht durch einen dort stehenden Hauptthurm gedeckt, während der übrige von 1,20 bis 1,40 m starken und in gewöhnlichem Bruchsteinmauerwerk hochgeführten Mauern umgebene Raum den Hof und die Wohngebäude enthalten haben mag. Von letzteren steht noch ein zwei Stockwerke hoher Mauerrest mit breiten Fensternischen, deren Hausteingewände jedoch, wie sämmtliche Architekturtheile im Laufe der Jahrhunderte von den Bauern der umliegenden Ortschaften zum Bau ihrer Häuser weggeführt worden sind. Ein theilweise in den Felsen gesprengter ziemlich breiter Graben umzieht die Anlage,

begleitet von einem an manchen Stellen noch deutlich zu erkennenden äusseren Erdwalle. *(B.)*

Ebringen, mit welchem die älteste Erwähnung des Weinbaues am rechtsrhein. Oberrhein verknüpft ist, ist seit dem 8. Jh. Besitz des Klosters S. Gallen gewesen. Es kam als Lehen 1349 an die Herren von Hornberg, 1458 an die von Ems, 1499 an die Falkenstein, nachher an die Bodman und Hohenlandsperg. Im J. 1621 kaufte S. Gallen den Ort zurück, der bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau unterstellt blieb. *(K.)*

ESCHBACH

Schreibweisen: Asschebach Rot. Sanpetr.; curia Eschebach 1273; Espach 1381; Aeschbach zw. 1453 bis 1484.

Pfarrkirche

Die *Pfarrkirche* (bisant Gergen Kilchen 1381, tit. Jacobi maioris), ein einfaches Gebäude, ist wie das daran anstossende Pfarrhaus im Jahre 1788 von S. Peter, dem die Pfarrei incorporirt war, erbaut worden.

Der gesammte, ziemlich werthlose Innenbau der Kirche soll aus der nahen Lindenkapelle stammen, die 1787 abgerissen wurde und heute durch einen Neubau ersetzt ist.

Der früher im Pfarrhause aufbewahrte *Kelch* befindet sich jetzt in der Kapelle zu Weiler bei Stegen.

Messkännchen

Ausserdem findet sich im Pfarrhofe eine Garnitur *Messkännchen* mit Tablett von 1617, alles aus getriebenem Silber, eine Stiftung der Familie von Moser, deren Wappenschilde auf den Kännchen eingravirt sind.

Messgewand

Ferner ist ein *Messgewand* aus rothem Atlas zu erwähnen, datirt von 1599, mit Goldborten und Goldfadenstickereien, sowie zwei aufgestickten Wappen, von denen nur noch das eine als das der v. Moser erkannt werden kann. *(B.)*

Der Ort war im 14. und 15. Jh. als Geroldseckisches Lehen im Besitz derer von Falkenstein, später in den von S. Peter, dem die Pfarrei incorporirt war. Er gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und wurde 1805 badisch.

FALKENSTEIG

(Alt- und Neu-Falkenstein)

Schreibweisen: Der Ort: Falckenstaig 1300. Die Burgen: Falchensteina Rot. Sanpetr. (FDA. XV 148); Valchinstein eb.; Valchenstein 1234; an dem turne ze Valkenstein 1328; vesty Valkenstein 1388; Valckenstein mit dem tůrn 1481 u. s. f.

Litteratur: Gerbert HNS. II 57, 128; Schreiber Burg F. im Höllenthale, Freib. Adresskal. 1824; Die Freiherrn v. F., Taschenb. f. G. u. A. in Südd. IV 1844, S. 151—174; Schönhuth Burgen u. s. w. I 119—136; Z. NF. II 327; Badenia II 1862; Fr. Pfaff Die Sage vom F., Freib. Z. VII S. 221; Schau ins Land III 74, XI 40; (Geres) XII 4, 11, 12 (A. mit 3 Taf.), 14, XIII 79 und Verein (s. Index zu XXVI 18).

Wenig oberhalb der Wirthschaft 'zu den zwei Tauben' führt ein steiler Pfad durch den sogen. 'Schulterdobel' auf die Höhe der Schwarzeck mit wunderbarer Fernsicht. Dort

finden sich im Walde versteckt die unbedeutenden, wenig über Mannshöhe erhaltenen Trümmer einer einst viel besuchten *Wallfahrtskapelle,* die vor ungefähr 50 Jahren eingina und im Laufe der Zeiten verfiel. Wallfahrtskapelle

In der Nähe 'der zwei Tauben' steht ferner die sogen. *Klauskapelle* mit kleinem Dachreiter, über deren Eingangspforte aussen die Jahreszahl 1606 eingehauen ist. Klauskapelle

Im Innern finden sich über derselben Thüre drei *Wappenschilde,* zwei der Familie von Sickingen und eins von Badenweiler, zusammen mit einer lateinischen Inschrift von 1607, wonach die Kapelle dem h. Nikolaus geweiht und in derselben von Freiherrn von Sickingen der Gottesdienst eingerichtet wurde. Wappenschilde

Das *Gemälde* des 1710 ebenfalls von einem Herrn von Sickingen errichteten Hochaltars, das den Patron der Kapelle mit den drei Kindern darstellt, zeigt folgende Aufschrift: Gemälde

Diesen Altar hat || malen lassen Hans Wischle | und || Maria Spordin | in der Falkensteig 1723. *(B.)*

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau und war eine ritterschaftliche Besitzung der Familie von Pfirt.

Neben dem Eingang der Klauskapelle (inwendig) grosses, dreitheiliges *Wappen* mit der in römischen Majuskeln gehaltenen Inschrift: Wappen mit Inschrift

DEO TER OPT · MAX · PIETATEM
ILLUSTRO AC GENEROSO DOMINO · DNO · RUDOLPHO · BARONI
A POLLWEIL · ETC · SAC · CŒS · MAI · ET · SERENISS · ARCHIDUC · AUST ·
A CONSIL · SUMMOQUE · CAPITAN · PROVINCI · CIT · AUST · PRÆ
FECTO ET GUBERNATORI · OBSEQVIVM TESTATI9
SACELLUM HOC E FUNDAMENTIS NOVE ERECTUM
DIVO NICOLAO INTERCESSORI · REVEREN · NOB · STRENUIQU
VIRI9 DNS FRIDERICUS METROPOLITANÆ ECCLESIÆ
MOGUN · CANONICUS · DNS FRANCISCUS CONRADUS
ET DNS JOANNES JACOBUS FRATRES A SICKINGEN
SACRUM STAHEERE
ANNO SALUTIS
CIƆDCVII

(K.)

Auf einem sehr schwer zugänglichen Felsen westlich, schräg gegenüber dem Hirschsprung, liegen die spärlichen Ueberreste der 1388 von der Stadt Freiburg zerstörten *Burg Neufalkenstein* (vergl. Schreiber Urkundenb. der Stadt Freiburg, Freib. 1829 II 59—83). — Das Geschlecht der Falkenstein wird seit dem 12. Jh. erwähnt (de Valkenstein duo fratres germani Waltherus et alta 1161, Z. NF. IV 494). Der Thurm, der heute noch zwischen Altfalkenstein und dem Wirthshaus zu den 'zwei Tauben' steht, war nur die Vorburg von Altfalkenstein, hiess auch der *Bubenstein* und diente vielleicht als Burgsitz der Herren von Neufalkenstein, die bereits 1266 genannt werden. Burg Neufalkenstein Bubenstein

Die zwischen 2 und 3 m dicken Mauern dieses alten Wartthurms, dessen Eingang auf der Vorderseite gelegen haben mag und der innen ungefähr 6 auf 7 m misst, ragen mit ausgebrochenen Fenstergewänden noch über das zweite Stockwerk hinaus und sind auf drei Seiten von einem nicht allzutiefen Graben umzogen.

Altfalkenstein

Die noch bedeutend unscheinbareren Reste der Burg *Altfalkenstein* liegen auf einem von Natur fast von jeder Seite völlig unzugänglichen Felsen. Die Anlage, die ziemlich weitläufig gewesen sein muss (auch eine Kapelle a. s. Nikolaum wird erwähnt, ein cappell und pfrůnde ze Valckenstein in gemeinem slosse in sant Niclaus erw. 1460 (GLA.), zog sich wahrscheinlich terrassenförmig den Absturz hinauf und war auf der nordöstlichen Zugangsseite durch eine starke durchschnittlich 3 m dicke Mauer gestützt. Die weiter rückwärts gelegenen spärlichen Reste der ehemaligen Fundamentmauern, die aussehen wie grober Beton, sind von dem verwitterten Felsen nur wenig zu unterscheiden und können von der ehemaligen Anlage der Burg keinen Begriff mehr geben. *(B.)* Abb. der Reste beider Burgen s. Schau ins Land XII 13, 15.

GUNDELFINGEN

Schreibweisen: Gondalvingen 1008; in pago dicitur Gundelvingen ad. a. 1111 Rot. Sanpetr.; curia Gundolvingen 1273; Gundelfingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.

Litteratur: Z. XXXVI 255 (Weisth.).

Münzfund im Bahnholz (Roder Donauesch. Schr. 1880 III 290).

Kirche

Die *Kirche* erwähnt 1341 (GLA.). Es bestand hier 1341 ein Krankenhaus.

Thurm

Die jetzige *Kirche* ist ein moderner Zopfbau. Nur der *Thurm* gehört der gothischen Bauzeit an; er ist dreistöckig, viereckig, mit einem Satteldach gedeckt. Unten kleine Mauerschlitze, im dritten Geschosse ungetheilte, masswerklose, gothische Fenster.

Grabstein

Ein Bericht vom 4. Okt. 1758 (Akten G. K.-S. I v. J. 1754) erwähnt den *Grabstein* einer jungen Frau v. J. 1711, mit der Inschrift:

Sic Splendor, sic virtus, sic nobilis stematis probs
Sic vinculum amoris sic laeta grataque dies,
Sic saeculi vanitas properat ad finem.
O mortales, hoc docet Rossa et florea,
hoc cum illa omnes.

Ein Ortsadel erw. 1113 f., im 12. Jh. öfter. — Eine Curtis Cŏnonis de Valchinstein, Reinhardi filii, apud Gundolvingin wird z. J. 1200 im Rot. Sanpetr. erwähnt.

Der Ort gehörte zur Burg Zähringen, später zur Markgrafschaft Hachberg (Baden-Durlach); das Patronat war dem Kl. Waldkirch zuständig. *(K.)*

HASLACH

(Vorstadt von Freiburg)

Schreibweisen: villa Haslaha 786 S. Gall. UB. I 104; villa Haslahâ, Rot. Sanpetr.; Hasela 1185; curia Nitenhasela 1273; Hasel c. 1400; Haselach 16. Jh.

Litteratur: Schau ins Land IV 5, XVII 5, XXIV 17.

Römisches

Römisches: 'hochen weg' (Z. XX 434).

Kirche

Kirche (plebanus in Hasela in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; eccl. Hasla in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.).

Die jetzige protestantische Kirche ist modern, doch sind *Thurm* und *Chor* noch alt. Der Thurm, dessen Fenster und Thüre modernisirt sind, scheint noch der spätromanischen Zeit anzugehören; er ist mit einem Satteldach gedeckt. Der spätgothische Chor ist aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, die Fenster entbehren des Masswerkes, das wohl ausgebrochen wurde. Thurm Chor

In der Kirche *Grabstein* einer Maria Theresia von Metsch, gest. 1738; desgl. ein *Grabstein* des Daniel Bartoldus a Weselan Hannoveranus, in der Kaiserlichen Armée Offizier, gest. zu Freiburg 1702, und drei andre, abgetretene mit unleserlichen Inschriften. Grabsteine

Auf dem Kirchhof *Grabstein* (eines Pfarrers?); Relief mit Gott Vater mit der Weltkugel.

An der Kirche eingemauert *Grabstein* eines Herrn von Dunkelspihl 1695, mit Wappen; desgl. der Caroline Sophie von Gebler, geb. von Landholz, gest. 1776.

Im Pfarrhause zwei *zinnerne Kannen*, sehr gute Arbeiten mit den Daten 1779 und 1784 und Maske (Figur der Gerechtigkeit mit Schwert; Wage und FE IN || FE). Zinnerne Kannen

Ein Ortsadel de Hasela erw. zw. 1092 Not. fund. s. Georgii und 1221 (Ministerialis Eginonis comitis de Ura, domini castri Friburc).

S. Gallen (s. 786) und S. Peter (1112) waren frühzeitig in Haslach begütert, dessen Patronat von Heinrich Snewelin von Wiseneck 1329 an S. Märgen geschenkt (Z. XIII 85) wurde. Der Ort wurde 1556 durch den Markgrafen von Baden-Durlach reformirt, und blieb bis 1839 evangel. Pfarrei für Freiburg. *(K.)*

HINTERSTRASS

Zerstreute Berggemeinde im Thal der wilden Gutach, das erst seit dem 16. Jh. besiedelt wurde. (Grossh. Baden, S. 850.) — Nichts von Bedeutung erwähnt.

HOCHDORF

Schreibweisen: Hochtorph z. J. 773 Cod. Laur.; in pago Brisagauginse in villa qui dicitur Hohohdhorof 804 S. Gall. UB. I 169; Hohtorf z. J. 977 (Fälschung) 12. Jh.; u. s. f.

Die einfache *Pfarrkirche* (curtis de Hodorf cum investitura ecclesie 1179 E. Neugart c. II 588, 1184, tit. s. Martini et Sebastiani) wurde wohl unter Benutzung einer älteren Kapelle 1717 erstellt. Im Langhaus findet sich die mit einem Wappenschilde gezierte einfache *Grabplatte* eines '1612 gestorbenen Pfarrherrn von Buchheim und Hochdorf'. Eingangsthüre spätgothisch, schlechte Arbeit. Pfarrkirche Grabplatte

Von den *Glocken* ist nur eine noch älteren Ursprungs (Durchm. 0,86 m) und nach der in einer Cartouche untergebrachten Inschrift 1699 durch Hans Heinrich Weitnauer in Basel gegossen worden. *(B.)* Glocken

Ein Ortsadel wird zw. 1137 (liber homo de Hochtorf) bis 1154 im Rot. Sanpetr. erwähnt (FDA. XV 151 f.).

Der Ort gehörte im 9. Jh. dem Kl. S. Gallen, im 15. Jh. den Snewelin von Landeck, von denen er an den Kanzler Konrad Stürzel von Buchheim kam. Nach dem Aussterben der Stürzel gelangte er an den General von Jaquemin, dann an die Berstett. Er unterstand bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

HOFSGRUND

Schreibweise: Hofsgrundt 1566 f. erwähnt.

Kapelle

In der 1718 erbauten *Kapelle* a. s. Laurentium des hochgelegenen Schwarzwalddorfes hängt an der Seitenwand des Chores ein angeblich aus einem Freiburger Kloster stammendes *Holzrelief*, welches im vorigen Jahrhundert umrahmt, früher den Hochaltar zierte. Das im ganzen ungefähr 2 m hohe Bild stellt die Heiligen Laurentius und Jacobus dar mit ihren Attributen versehen und von schwebenden musizirenden Putten umgeben. Die originelle, aber doch etwas traditionell befangene Schnitzarbeit stammt aus der Mitte oder dem Ausgang des 16. Jhs. und erinnert ungemein, namentlich in der Behandlung der Gewand und Haarpartieen, an das Niederrothweiler Altarwerk. *(B.)*

Holzrelief

Für die Geschichte der *Silberbergwerke* im Breisgau sei bei dieser Gelegenheit verwiesen auf die Urkk. 1234 (FU. I n⁰ 372); 1234 (eb. I n⁰ 375); 1234 (eb. I n⁰ 379); 1297 (eb. I n⁰ 646).

Der Ort entstand gelegentlich der Anlage der Bergwerke: ertz- und bergknappen auf dem Hofsgrundt in Stosen genant 1566 (GLA.); die Pergwercksverwanten im Hofsgrund 1592. Er gehörte als Besitz des Priorates von Oberried bis 1805, wo er badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau. Vergl. Frenkle bei Bader Kurze Gesch. des Thales und Bergwerks H. (Badenia 1864 III, 1, 231—283).

HORBEN

Schreibweisen: Horwen z. J. 1112, Rot. Sanpetr.; 1317; 1341; 1344; villa 1265; Horwin 1161; das dorf und die gebursami von Horwen 1361.

Kirche

Auf einem Seitenaltar der 1793 erbauten unbedeutenden *Kirche* a. s. Agatham steht eine bäuerische, sehr späte gothische, schlecht gefasste *Pieta* in Holz geschnitten. *(B.)*

Pieta

Kirchlich war Horben früher eine Filiale von Wittnau.

Ein Ortsadel erwähnt zw. 1112 bis 1161.

Als Grundherren erscheinen hier die Herren Snewelin von Wizer, Landeck Sickingen und Pfort. Die Stadt Freiburg kaufte den Ort 1582 und 1704 allmählich zusammen. Er gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

HUGSTETTEN

Schreibweisen: Hustat 1296; 1297; 1341; 1381 f.; Haugstatt 1586.

Kirche

Kirche (ecclesia Hustat in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; Gotteshaus s. Galli 1722).

Die jetzige schlichte *Pfarrkirche* a. s. Gallum, ursprünglich nur die Taufkapelle des nach Umkirch eingepfarrten Dorfes, bietet nichts von Interesse.

Das *Schloss* ist ein einfaches, frei in weitem Park stehendes dreistöckiges Herrenhaus, ein Putzbau, dessen Mittelrisalite durch Balkone belebt und von Giebeln bekrönt werden, die wie die Portale mit Wappenschilden (Stürzel, Andlau) geziert sind. Im Innern wird eine Reihe vorzüglich gemalter *Scheiben* (Wappenscheiben derer von Andlau, von Ulm, Hochensax und von Montpratt aus den Jahren 1542 bis 1600) aufbewahrt; ausserdem neben vielfachem, altem Mobilar mehrere gute *Holzschnitzereien* der gothischen Zeit, im Speisezimmer ein romanisches *Aquamanile* in der Form eines Löwen aus Bronze, und in sämmtlichen Räumen vertheilt eine Sammlung guter *Oelgemälde*, theils der mittelalterlichen Zeit entstammend, theils späteren Schulen (der Holländischen) angehörend. *(B.)*

Schloss

Glasgemälde

Holzschnitzereien

Aquamanile

Oelgemälde

Das Dorf gelangte c. 1500 an den Kanzler Konrad Stürzel, während die Zorn zum Riet das Schloss mit dem Thurm erbten. Erst 1555 erwarben die Stürzel auch das Schloss, welches nach dem Erlöschen des Geschlechts mit dem Tode des Comthurs Alexander Karl v. Stürzel sammt dem Dorf an den Freih. Franz von Jaquemin kam. Im Jahre 1807 erwarb es der badische Minister von Andlau-Birseck. Von der Freiherrlichen Linie der Andlau, ging es durch Heirath an die Freih. von Menzingen über.

Der Ort unterstand bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

KAPPEL

Schreibweisen: Kappel im Thal; Cappella 1277; Capell 1297 f.

Kirche (plebanus in Capell in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; eccl. Cappell in decanatu Gúndlingen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). Der jetzige Bau (tit. ss. Petri et Pauli App.) gehört der neuern Zeit an.

Kirche

Der Ort war Rötel'scher Besitz, kam theilweise von diesen als Lehen an die Falkenstein; diese verkauften 1272 ihren Antheil an die Freiburger Deutschherren. Ein anderer Theil gehörte den Snewelin und v. Staufen, er kam 1450 an das Priorat von Oberried. Bis 1805 unterstand K. der Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

Das im kleinen Kapplerthal gelegene *Kibbad* (Kybbadt 1568; vergl. A. Metzger Der Kibfelsen und das Kibbad, Schau ins Land III 73—76, 80—82, XIII 33) wird bereits 1568 in einem Gutachten des Dr. der Medizin Martin Ruland von Freisingen mit folgenden Worten erwähnt: 'Auf Ein Meil wegs von der Stadt Freyburg gegen Lüttenweiler zu liegt das Kybbadt, helt Kupfer und wenig Schwefel, Hilfft für kalten Leib und Glieder, Böse Augen, Griess, Beinbruch, Rauden' (Räude). Dass das Bad damals stark besucht war von Fremden wie von Einheimischen, beweist die in vielfachen Beziehungen hochinteressante Badeordnung vom 1. Mai 1659, die von Prior und Konvent des Wilhelmiterkloster zu Oberried, zu dessen Gebiet das Kibbad damals gehörte, erlassen wurde und worin auch über solche, 'die nicht des Badens wegen kamen', Bestimmungen getroffen waren.

Kibbad

Von den alten, ziemlich umfangreichen Gebäuden, die 1704 von den Franzosen niedergebrannt, nicht mehr aufgebaut wurden, sind noch wenige Fundamente vorhanden, theils oberhalb des jetzigen neuen Bades am Bergabhang, da wo jetzt ein Bauernhaus

steht, theils weiter in dem daneben gelegenen umheckten Garten. Ausserdem findet sich auf einem Stein bei der Brunnenstube das Jahr 1621 eingehauen.

Erst 1835 wurde das Bad wieder eingerichtet und seiner ehemaligen Bestimmung neu übergeben.

Kibburg

Oberhalb des Kibbades auf dem steilen Felsen auf der Höhe zwischen Güntersthal und dem Kapplerthal soll sich ehemals die *Kibburg* (erw. die burgssgassen uff und ab an den berg gen Kůburg 1484), wahrscheinlich der Burgsitz der alten Herren von Horben erhoben haben (vergl Z. NF. II 361, Schau ins Land III 80).

Das die Burg bewohnende Geschlecht erlosch bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. und die von da an unbewohnten Gebäude, die jedoch ziemlich weitläufig gewesen sein müssen (eine obere und untere Burg wird erwähnt) geriethen in Verfall. Heute sind nur noch ganz unbedeutende Reste zu erkennen, die völlig überwachsen auf dem steilen Abhang zerstreut liegen. *(B.)*

KIRCHZARTEN

Schreibweisen: in villa qui dicitur Zarduna 765, Cop. 9. Jh.; S. Gall. UB. I 48; in marcha Zardunense ib.; in loco nuncupante Zartuna c. 802, ib. 158; villa Zartuna 854; Zarda in pago Brisikewe 972; Zartun 1145; Kylchzarten 1299 u. s. f.

Litteratur: O. v. Eisengrein Ein Ausflug ins Kirchzarter Thal (Schau ins Land VIII 76).

Prähistorisches und Römisches: wagenweg 1341; herweg, hertweg, Steegen 1344, 1409 (Mone UG. I 143); herweg (Z. X 203). *(K.)*

Alte Befestigungsreste

Tarodunum

Oestlich von Zarten und Kirchzarten befinden sich in einer von der Dreisam, dem Rothbach und dem Wagensteigbach begrenzten, dreieckigen Hochebene *alte Befestigungsreste,* welche man ohne Zweifel mit Recht mit dem im Verzeichniss der Städte Germaniens von Ptolemäus genanntem *Tarodunum* in Zusammenhang bringt (s. H. Schreiber Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. 1857, I p. 7 ff. mit Plan der Lokalität). Untersuchungen des Terrains mehr vorbereitender Art haben 1891 durch Prof. Dr. Fabricius und Prof. Dr. Leonhard stattgefunden; ausgiebigere Grabungen sind noch in Aussicht genommen. Das Gelände ist auf der südlichen, nördlichen und einem Theil der östlichen Seite von ca. 15 m hohen Steilabhängen eingeschlossen; der südliche Theil der Ostgrenze wird durch den 'Heidengraben', der über den 670 m breiten Rücken der Hochebene hinzog und jetzt noch als flache Welle im Ackerland erkennbar ist, begrenzt.

Die hier veranstaltete Grabung liess aussen einen ursprünglich 12 m breiten und 4 m tiefen Spitzgraben erkennen, dahinter eine aus mächtigen rohen Steinblöcken erbaute Mauer, an die auf der Innenseite ein Wall aus lehmhaltigem Kies angeschüttet war, in welchem grosse Mengen von Holzkohlen und eine beträchtliche Anzahl ca. 20 cm langer schwerer, eiserner Nägel gefunden wurden, ein Beweis für gemischten Stein- und Balkenbau, wie er von den gallischen Festungsmauern Frankreichs bekannt ist. In der Mitte der Ostseite wurde ein Hauptthor mit ausspringenden Thürmen und einer durchgehenden gestickten Strasse nachgewiesen. Die Mauer scheint das ganze Terrain umzogen zu haben, wenigstens wurde sie an einzelnen Stellen, z. B. gegen Süden, schon wieder

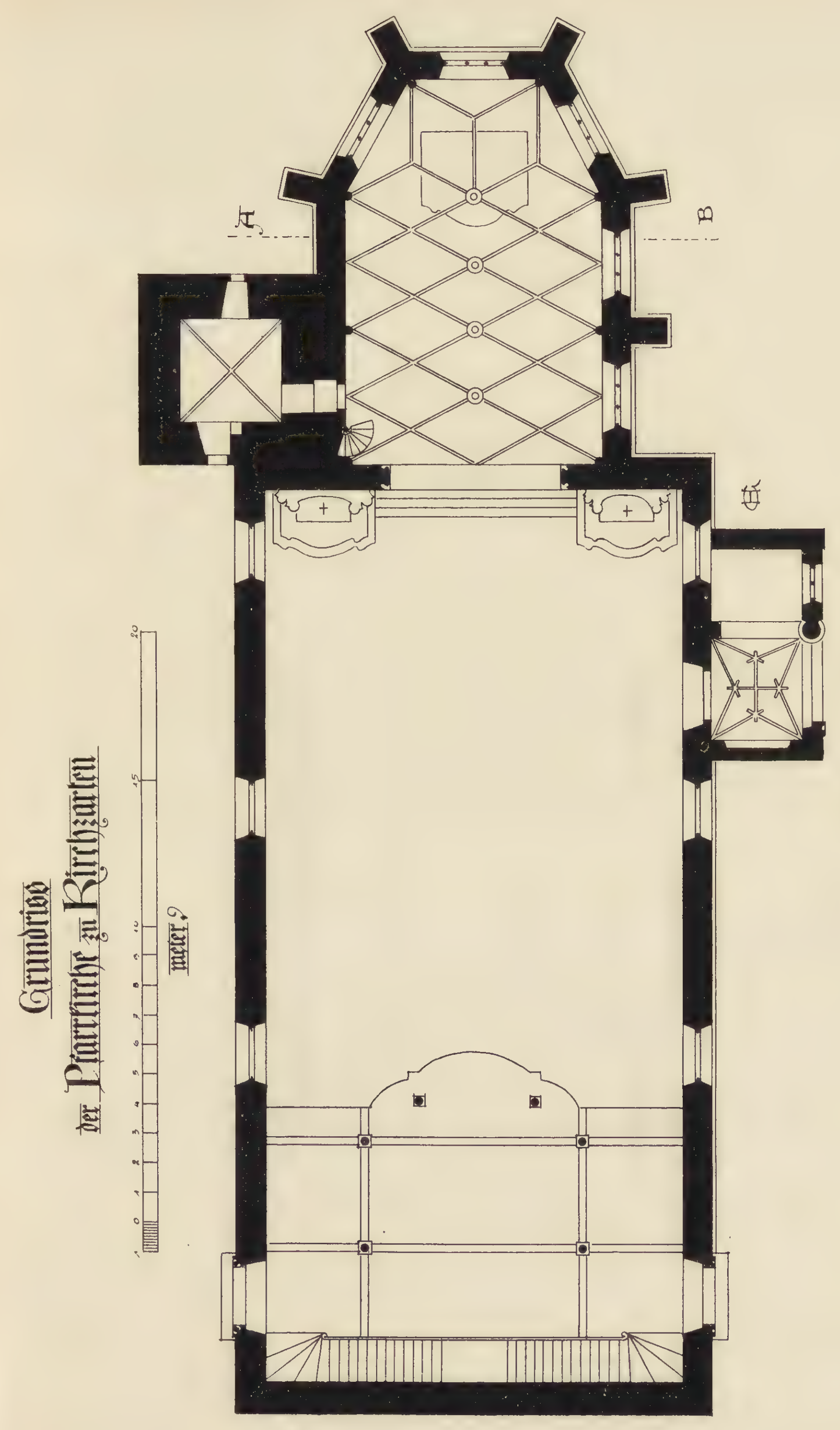


Fig. 117. Kirchzarten. Pfarrkirche, Grundriss.

gefunden. Dagegen fehlt es für Schreibers Behauptung, dass sich auch im Innern des Platzes Fundamentmauern und römische Leistenziegel sowie römische Münzen gefunden hätten, bis jetzt an Beweisen.

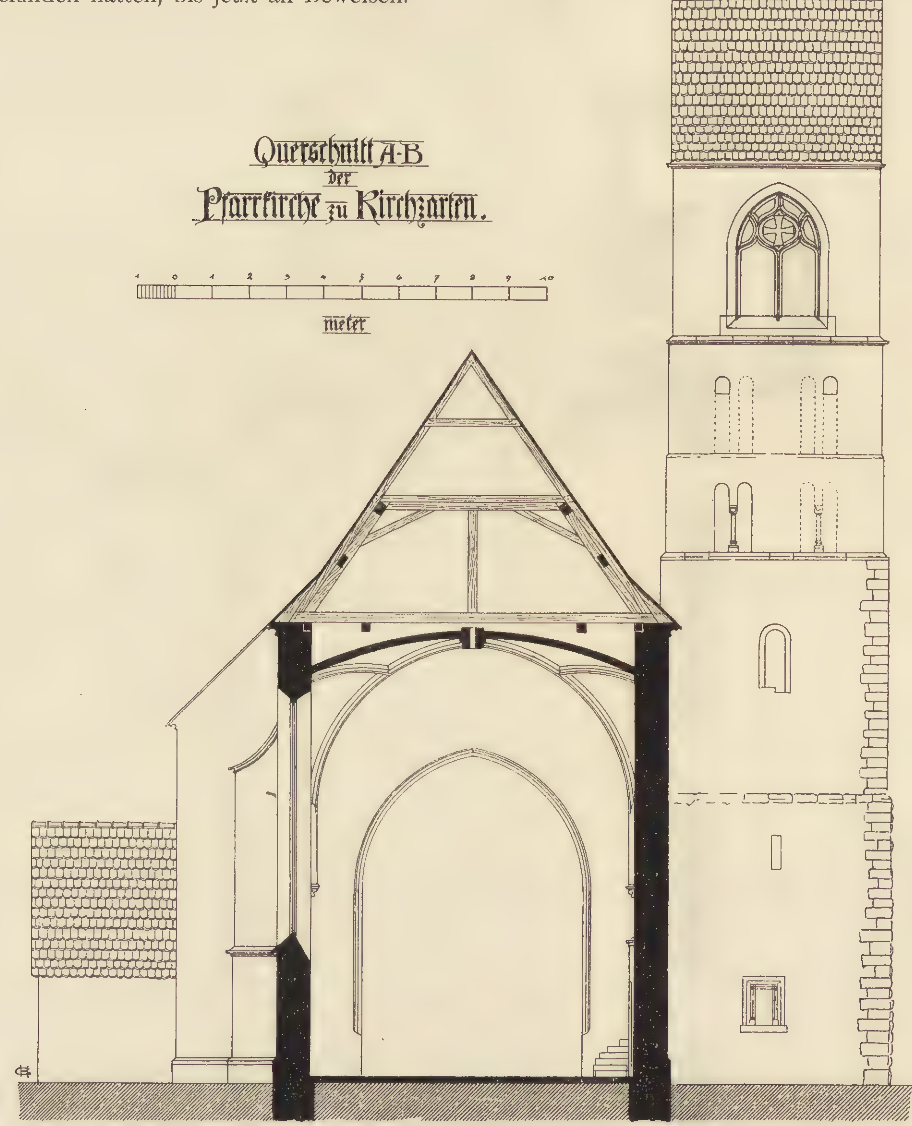


Fig. 118. Kirchzarten. Pfarrkirche, Querschnitt.

Das Ganze charakterisirt sich demnach als eine befestigte Niederlassung aus vorgermanischer Keltenzeit. Die Errichtung der Mauer kann später, während der sogen. La Tène-Periode, stattgefunden haben, wie auch am Platz gefundene Thongefässscherben zu beweisen scheinen; wahrscheinlich sind dann die keltischen Bewohner nicht allzulange vor dem Erscheinen Caesars in Gallien durch die Germanen gewaltsam hier vertrieben worden (s. den Bericht von Prof. Dr. Fabricius bei der Philologen-Versammlung in Strassburg 1891). *(W.)*



Fig. 119. Kirchzarten. Kirche. Inneres Portal der Vorhalle.

Kirche

Kirche (ecclesia in Zartunu 816, s. Gall. UB. I 211; ecclesia quędam sancti Galli quę Zartun nominatur 1125, eb. III 693; plebanus de Zartun 1187; eccl. Kilchzarten in dec. Wasenwiler 1275, Lib. dec.; in dec. Kilchoven eccl. Kilzarten est quartalis 1324; eccl. Kilchzarten cum filia Ebnet zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; eccl. Kilchzarten in dec. Gúndlingen pertinet Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). *(K.)*

Die jetzige kath. *Pfarrkirche* a. s. Gallum, auf ummauertem Friedhof gelegen (Abb. Schau ins Land I 89), ist ein Putzbau mit Architekturgliedern in rothem Sandstein und stammt in ihren Haupttheilen aus dem Anfange des 16. Jhs. (1508 bis 1510), während der Thurm mit Ausnahme des Glockengeschosses noch der romanischen Zeit angehört.

Thurm

Der *Thurm* mit gebuckelten Eckquadern war in den beiden unteren Stockwerken ursprünglich nur durch Scharten erhellt und in dem darüber gelegenen Geschoss durch ein mit tiefen Schrägen profilirtes Rundbogenfenster. Später, zur Zeit des Neubaus

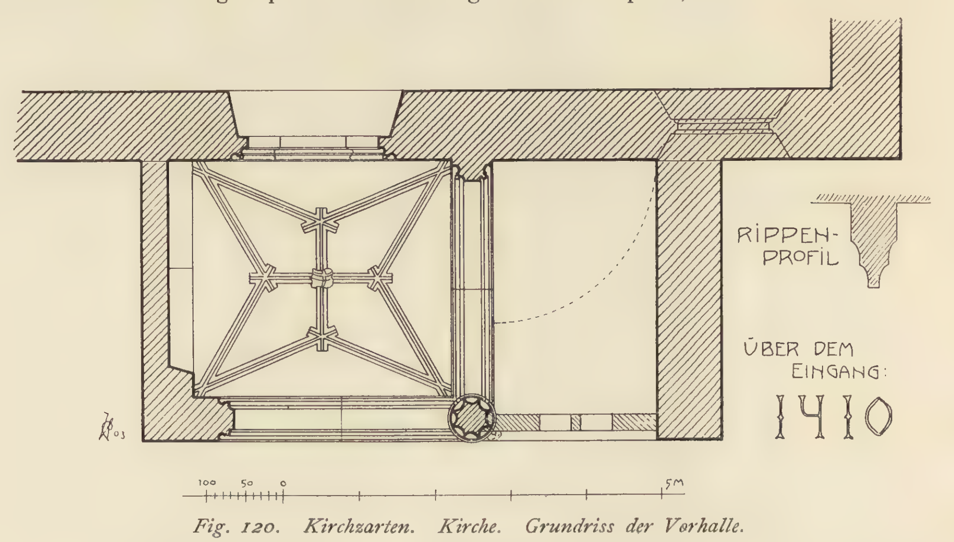


Fig. 120. Kirchzarten. Kirche. Grundriss der Vorhalle.

der Kirche, wurde die Mauer des Thurmerdgeschosses durch ein reich profilirtes, gerade abgedecktes Fensterchen durchbrochen, um der hier gelegenen Sakristei mehr Licht zuzuführen. (Fig. 117.)

Die letzten beiden Geschosse des alten Thurmbaus enthalten übereinander die heute grösstentheils zugemauerten, alten romanischen Klangarkarden, deren je vier schmale, rundbogige Oeffnungen in der Mitte auf einem gemauerten Pfeiler und zu beiden Seiten je auf einem schlanken Säulchen aufruhen, das ziemlich steile, aber gut gezeichnete attische Basen mit Eckknollen besitzt und etwas unbeholfen gearbeitete Würfelkapitäle mit weit ausladenden Tragbalken. (Fig. 118.)

Hierüber erhebt sich nach einem abschliessenden Gurt unter dem einfachen Satteldach ohne Staffelgiebel das spätgothische Glockenhaus, dessen vier weite, zweitheilige Spitzbogenfenster mit schwerfälligem Masswerk ausgefüllt sind.

Langhaus

Das flachgedeckte und einschiffige, spätgothische *Langhaus* wird am Westende von Norden und Süden durch je eine, von reichem sich verschneidendem Stabwerk umrahmte Pforte betreten, während die westliche am Rande des Kirchhofs stehende Giebelmauer, unten ungegliedert, nur oben von einem Rundfenster durchbrochen wird.

Näher dem Chor führt in das durch sechs breite, spitzbogige, aber masswerklose Fenster erhellte Langhaus (bei den Emporen noch zwei weitere zweitheilige Masswerkfenster) eine besonders reich profilirte Thüre (s. Fig. 119), auf deren Sturz die Jahreszahl 1509 eingehauen ist. Vor diese Pforte ist eine Vorhalle, ein sogen. *'Vorzeichen'*, vorgebaut (s. Fig. 120), ein quadratischer Raum von einem reichen Sterngewölbe überdeckt mit durchsteckten Rippen und aufgelegten Wappenschilden an den Kreuzungspunkten. 'Vorzeichen'

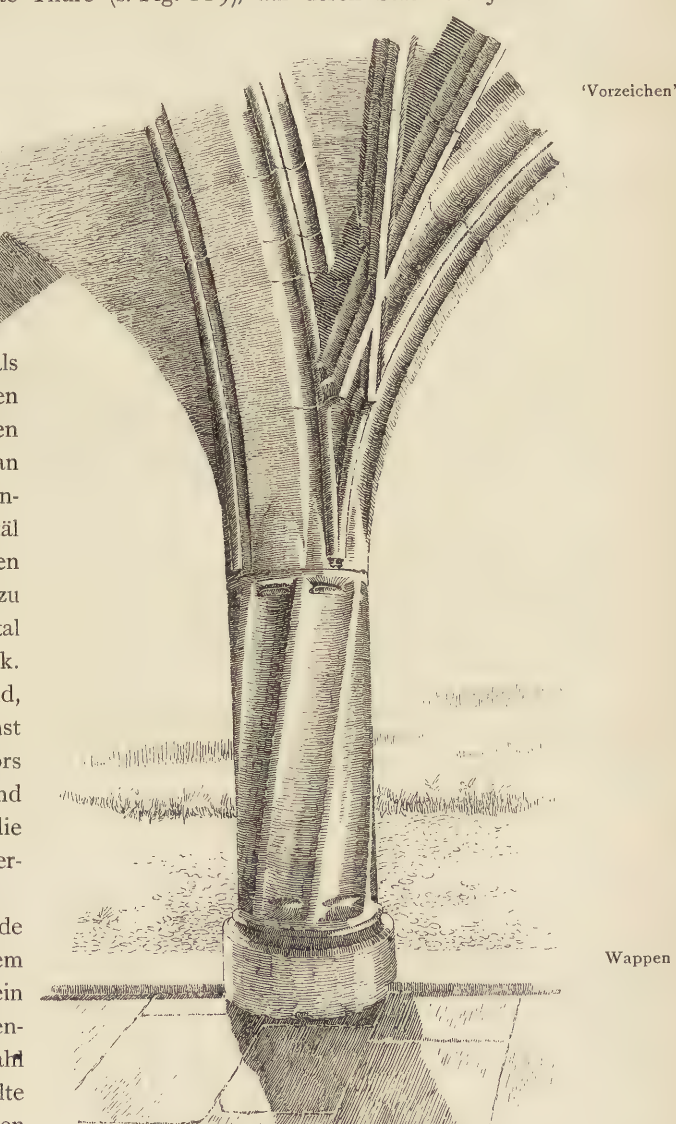


Fig. 121. Kirchzarten. Kirche.
Vorhalle: Säule und Gewölbeanfänger (im ursprüngl. Zustand).

Der Raum öffnete sich ehemals nach dem Friedhofe auf zwei Seiten in zwei spitzbogigen, reich profilirten Arkaden, die gemeinschaftlich an der Ecke auf einer niederen gewundenen Säule (s. Fig. 121) ohne Kapitäl aufruhen. Die eine dieser Arkaden öffnet sich nach dem Langhause zu durch das oben erwähnte Portal mit üppigem Ast- und Stabwerk. Aussen am Sockel der Schiffswand, an den Strebepfeilern und sonst an verschiedenen Stellen des Chors Steinmetzzeichen, s. Schau ins Land VII S. 89. (Ueberhaupt sei auf die dortigen Abbildungen ausdrücklich verwiesen.)

Am Schlussstein der Arkade ein *Wappen* (gelbes Kreuz in rothem Feld). Zu der Arkade führt ein spitzbogiges Portal mit übergreifendem Stabwerk und der Jahreszahl 1510, daneben kleine gekuppelte Rundfenster, an dem Thürpfosten ein *grotesker Kopf*, welche Skulptur geschickt aus dem Rand der Säule zu der scharfen Mauerecke überleitet. Ueber dem Eingang der Halle eine verblasste *Wandmalerei*, die Verkündigung; erträgliche Arbeit des 16. Jhs. Wappen Wandmalerei

Der andere Bogen ist durch einen späteren hässlichen Anbau vermauert, in dem ein werthloser Oelberg steht, dem gegenüber in der Wand eine Nische mit steinerner Sitzbank sich findet.

Chor

Der durch einfache Streben, mit flach geschweiften Abdeckplatten gestützte *Chor* schliesst nach zwei rechteckigen Jochen in drei Seiten eines Sechsecks und ist von einem hübschen Netzgewölbe mit Wandrippenbogen überspannt.

Die schlicht profilirten Rippen wachsen aus halbkreisförmigen Wanddiensten empor, die theils auf einfachen Konsolen, theils auf gedrehten Sockeln aufsitzen; die vier runden Schlusssteine enthalten neben einem Wappenschild Darstellungen Christi, Mariae, S. Galli in Relief.

Ein einfach profilirter, spitzbogiger Triumphbogen, sowie fünf dreitheilige Fenster mit gut gezeichnetem, abwechselndem Masswerk durchbrechen die Umfassungsmauern des Chorbaus.

Sakristei

Steintreppe

In die von einem tief ansetzenden Kreuzgewölbe mit rundem Wappenschlussstein überwölbte *Sakristei* führt ein mit Stabwerk profilirter Eingang, dessen Holzthüre reich mit Eisenbändern beschlagen ist; über ihm leitet eine schmale, frei in den Chorraum vorgebaute *Steintreppe* (s. Fig. 122) in flacher Wandnische empor nach dem Eingang zu den über der Sakristei gelegenen Geschossen des Thurmes. Das massive Steingeländer dieser Treppe wird von plumpem Fischblasenmasswerk durchbrochen; auf der schmalen Aussenseite der Podestplatten befindet sich die Jahreszahl 1508.

Fig. 122. Kirchzarten. Kirche. Treppenaufgang im Chor.

Obere Kammer

Eine Treppe mit Balustrade führt zu einer obern Kammer, die mit einem auf Konsolen ruhenden Netzgewölbe eingedeckt ist. An den Schlusssteinen Christus, Maria, Benedikt, Joh. Baptista.

Innenbau

Der ganze *Innenbau* der Kirche (Hochaltar, Seitenaltäre, Kanzel und Beichtstühle) scheint im 18. Jahrhundert erstellt worden zu sein, aus welcher Zeit offenbar auch die Emporeneinbauten herrühren, die jedoch auf wohl noch älteren Holzsäulen aufruhen.

Kanzel
Hochaltar
Seitenaltäre

Die elegant aufgebaute *Kanzel* ist ein hübsches Werk des Barockstyles, ebenso der *Hochaltar* und die *Seitenaltäre;* auf einem derselben die $^1/_3$ lebensgrosse Holzfigur des

h. Gallus in Rocailleumrahmung, flottes Barockwerk. Das Gleiche gilt von den Figuren des h. Nikolaus und h. Sebastian auf dem linken Seitenaltar.

Taufstein

Der *Taufstein* ist eine mässige, schwer datirbare Hausteinarbeit, am Fusse mit vier Wappenschilden und vier Rosetten geziert.

Gestühl

Zu beiden Seiten des Chors steht ein *Gestühl* mit hoher, durch Pilaster getheilter und oben von kräftigem Sims abgeschlossener Rücklehne, dessen linke Hälfte theilweise aus älterer Zeit stammt. Namentlich die vorderen Brüstungen fallen hier auf, die von vorzüglichen, gut entworfen und gezeichneten gothischen Flachschnitzereien (Fig. 123) ausgefüllt werden. — *Orgel* mit spählicher Rocailleschnitzerei.

Orgel



Fig. 123. Kirchzarten. Kirche. Eine Füllung des Chorgestühls.

Crucifixus

Vor dem Triumphbogen moderner grosser *Crucifixus* mit Maria und Johannes; die letztern leidlich gute, gothische Skulpturen des 15. Jhs.

Grabsteine

Am Fussboden des Chors einige abgetretene *Grabsteine* des 17. und 18. Jhs. — Im Schiff in Hochrelief gearbeiteter Grabstein eines Ritters von Falkenstein (vergl. Fig. 124), auf dem in hohem Relief die Gestalt des völlig gewappneten Ritters ruht, mit weitem Obergewand über dem Kettenpanzer, Schwert und Dolch am Wehrgehänge befestigt, das Wappenschild zur Seite und die behandschuhten Hände gefaltet. Das mit der Stahlhaube bedeckte Haupt ruht auf dem quergelegten Turnierhelm und die Füsse auf dem Rücken eines sich reckenden Löwen. Die auf den beiden Längsseiten vertheilte Aufschrift in gothischen Majuskeln lautet:

|||||||||| ANNO · DNI · MCCC · LXIII · IIII · ID || MAII · O · DNS · CVNO · DE · || VALKEN · STEIN · MILES ·

Von den unbedeutenden *Glocken* stammt eine von 1751.

Glocken

In der Sakristei zwei *Barockkelche* (18. Jh.), einer mit Hund und Adler als Marke.

Barockkelche

Auf dem Friedhof, dessen Seitenpförtchen auf dem geraden Sturz die eingehauene Jahreszahl 1672 zeigt, finden sich mehrere gute, schmiedeiserne *Grabkreuze* des 17. und 18. Jhs.

Marienkapelle

Die auf dem nahen Giersberg, Geiersberg, auch Kilchberg genannten Hügel am Waldsaum gelegene *Marienkapelle* zur 'neuen Wallfahrt' mit Dachreiter und angebautem Messnerhäuschen stammt aus der Mitte des 18. Jhs., bietet aber nichts von besonderem Interesse. In der Nähe befindet sich das jetzt der Stadt Freiburg gehörige, uralte Hofgut Birkenreuthe, früher Eigenthum des Klosters S. Märgen und 'Buckenrütte' genannt. Das Hauptgebäude Putzbau mit Bossenquadern an den Ecken (18. Jh.); im Innern Holztreppe und Holzbekleidung der Thüren.

Altes Schloss

Die *Thalvogtei*, das *'Alte Schloss'*, eine in Hufeisenform gebaute Wasserburg, deren ehemalige Gräben noch deutlich in den Niederungen der Wiesen zu erkennen sind, liegt ausserhalb des Ortes, Freiburg zu. Der von den Gebäuden umschlossene Hof wird vom Dorfe aus durch einen Thorweg und ein Pförtchen betreten, über dessen Sturz das Jahr 1786 zu lesen ist. Die drei Geschosse der schmucklosen Putzbauten mit einfachen, offenbar grösstentheils erst später eingesetzten Fenstergewänden werden verbunden durch die in dem achteckigen Treppenthurme aufsteigende, breite Schneckenstiege mit gewundener Spindel. Auf dem geraden Sturz des schlicht profilirten Thurmportals sind zwei Wappenschilde, Vorderösterreich und Freiburg, sowie die Jahreszahl 1621 ausgehauen. *(B.)*



Fig. 124. Kirchzarten. Pfarrkirche. Grabstein des Kuno von Falkenstein.

Ueber die Wallfahrt Giersberg (Gemeinde Kirchzarten) siehe Kath. Kirchenblatt 1887, n⁰ 43 und Freib. Bote 1897 No. 198—200.

Ein Ortsadel (Hainrich von Plümnegk zu Kilchzarten) erw. 1408.

Der Ort war eine alte Besitzung der Abtei S. Gallen, welche 1297 das Patronat und ihren Dinghof an die Deutschherren in Freiburg verkaufte. Die Gerichtsbarkeit kam 1320 an Kuno von Falkenstein, später an die Landeck und Sickingen, im 15. Jh. und 18. Jh. an die Stadt Freiburg.

Betreffend die benachbarten Bergwerke, s. den Artikel Kappel und Schau ins Land I 74—76. *(K.)*

LEHEN

Schreibweisen: Leheim 1179 f.; Curtis de Leeheim 1184; der hof Lehen 1274; das dorf ze Lehen 1310.

Römische Reste

Römische Reste: Gefässe und Scherben von terra sigillata, Thonformen und Aehnliches (Schau ins Land XIII 40).

Kirche

Kirche (eccl. de Leheim 1139; plebanus in Lehen in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; tit. s. Cyriaci).

Thurm

Das *Thurmuntergeschoss* der kath. Pfarrkirche wird von einem jetzt rippenlosen Kreuzgewölbe überspannt mit vier einfachen Konsolen in den Ecken, die auf das Vorhandensein ehemaliger Rippen hinzuweisen scheinen.

Grabplatte

Im Chor der Kirche findet sich die mit zwei Wappen gezierte *Grabplatte* der Frau Maria Prombächin von Opfenburg, Herrn Dr. Michael Textors des österreichischen Rentamtmanns Gemahlin, die 1602 verschied.

Im Glockengeschoss des *Thurmes*, dessen zweitheilige und spitzbogige Schallöffnungen mit zerstörten Masswerken jetzt theilweise zugemauert sind, hängt eine ältere *Glocke* (Durchmesser 0,68 m), welche 1698 von Hans Heinrich Weitnauer in Basel gegossen worden ist. Glocke

Das jetzt verschwundene *Weiherschlösschen* an der Ostseite des Dorfes war Sitz der Herrschaft Lehen und Betzenhausen, die von den Grafen von Freiburg verkauft, nacheinander in den Besitz der Edlen von Nankenrüti, von Blumeneck, von Stadion und 1587 in denjenigen der Stadt Freiburg gelangte. Dieses ältere Weiherschloss, von dem nur noch ein Theil des Weihers vorhanden ist, scheint bereits im Bauernkriege zu Grunde gegangen zu sein, während ein neueres Schloss, ein dreistöckiges, verputztes Giebelhaus mit Architekturtheilen in rothem Sandstein unweit davon heute noch steht. Auf dem geraden Sturz der Hauptthüre dieses in ummauertem Hofraum sich erhebenden Gebäudes sind gleichwie an der Pforte des Treppenthurmes der Thalvogtei zu Kirchzarten zwei flott gezeichnete Wappenschilde, Vorderösterreich und Freiburg, ausgehauen. *(B.)* Weiherschlösschen

Ein Ortsadel wird 1315 und in der zweiten Hälfte des 14 Jhs. (domina de Leheim s. Gall. UB. III 775) erwähnt.

Lehen kam von den Zähringern an die Grafen von Freiburg und wurde nach mannigfachem Besitzerwechsel endlich von der Stadt Freiburg 1587 gekauft. Patronat und Zehnt stand im 12. Jh. dem Basler Stift zu und kam später an den Weihbischof Joh. Kerer, mit dessen Hinterlassenschaft es an das Kollegium Sapientiae zu Freiburg überging. Bis 1805 gehörte der Ort zur Landgrafschaft Breisgau. Ueber die Schicksale desselben vergl. Schau ins Land passim (Index zu XXVI 43). *(K.)*

LITTENWEILER

Schreibweisen: Lúttenwille 1311; Lúttenwiller 1344 f.

Die einfache *Kapelle* (tit. s. Barbari et Nicolai) mit kleinem Dachreiter ist gänzlich unbedeutend. Kapelle

Auch die in einer Schlucht südlich des Eichbergs gelegene *Wallfahrtskirche* S. Barbeln mit Eremitage, die 1765 neu geweiht worden war, ist im Anfange unseres Jahrhunderts wieder in Abgang gekommen. Heute ist nur noch ein einzeln stehender Hof dort vorhanden. *(B.)* (Schau ins Land VII 77.) Wallfahrtskirche

Der Ort war eine Besitzung der Herren von Falkenstein, dann der Snewelin von Landeck, zuletzt theilten sich darin die Deutschherren zu Freiburg und die Sickingen. Er gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

MENGEN

Schreibweisen: villa qui dicitur Maghingas 786 S. Gall. UB. I 104; in pago Brisegowe in Maginger marca z. J. 794 Cod. Lauresh.; in pago Prisicauge in Maingas 873; Mainga 861; Maingen 1147; Mengen zw. 1248 bis 1262 u. s. f.

An der Strasse nach Hausen fand man in den 1820er Jahren ein *alemannisches Steinplattengrab* mit Skelettresten, aber ohne Beigaben (s. H. Schreiber Neuentdeckte Hünengräber im Breisgau, 1826, p. 42). Es dürften dort noch mehrere zu finden sein. Alemannisches

Bei der Bechtoldskirche, nordöstlich von Mengen, soll sich ein Grabhügel befinden. *(W.)*

Glocken

Allein erwähnenswerth sind in der modernen Kirche zwei *Glocken*, von denen die eine (Durchmesser 0,89 m) 1659 zu Breisach von Gabriel Spalt, die andere (Durchmesser 1,26 m) 1764 von Andreas Roost in Lörrach gegossen wurde. *(B.)*

Bechtoldskirche

Eine halbe Stunde von Mengen stand auf der mauergekrönten Anhöhe die alte *Bechtoldskirche* (Birterkilche 1298; Birtelkilch 1348; magister Heinricus de Birtelkirch 1277; quidam presbiter nomine Gotefridus de Birthilinchilicha Rot. Sanpetr.; rector ecclesie in Birtelskilche 1262; plebanus in Birterkilch in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; in decanatu Kilchoven 1324; Birtelkilch cum filia Mengen, dec. Gundlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; sänt Margareten zu Burtelkilch 1457; vergl. Z. NF. II 336 f.; B. Poinsignon Schau ins Land XIII 6 f.), da, wo jetzt noch der Friedhof von Mengen liegt. Die Pfarrei wurde 1830 nach Mengen verlegt, worauf das Pfarrhaus 1832 und 1837 auch die Kirche niedergelegt wurden. Letztere scheint wenigstens mit ihrem Thurme der romanischen Zeit angehört zu haben (vergl. die Ansicht der Kirche Schau ins Land XIII 7 und diejenige des Gottesackers S. 9, wo auch eine mit der Abbildung der Kirche versehene, übrigens den romanischen Thurm nicht aufweisende Schwarzwälder Majolica von 1829 wiedergegeben ist).

Ein Ortsadel von M. erw 1296 und 1306. Am Orte waren die Klöster S. Gallen, S. Trudpert und S. Ulrich begütert. Er kam von den Zähringern an die Grafen von Freiburg, dann an Baden-Durlach (Herrschaft Badenweiler). *(K.)*

MERZHAUSEN

Schreibweisen: villa qui dicitur Meresusir 786 S. Gall. UB. I 104; in pago Prisigauia ad Merishusum 790; Merishusa marcha 804; Mershusen 1299; Mersshußen 1429.

Alemannisches

Am 'Maienrain' *alemannische Reihengräber* (s. H. Schreiber Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau, 1826, p. 37 f.). *(W.)*

Kirche

Kirche (ecclesia qui est constructa in Meresusum 786 S. Gall. UB. I 104; eccl. in Merishusun 861; plebanus de Mershusen cui loculus sororum de Gunterstal primitus parrochiali subiertione attinebat 1224; plebanus in Merchshusen in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; in dec. Gúndlingen eccl. M. cum capella Gunterstal zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.

Grabplatte

Im Chor der unbedeutenden kath. Pfarrkirche (tit. S. Galli) findet sich die *Grabplatte* des Jacob Schnevelin Bernlapp von und zu Bollschweyl, gestorben 1611, und seiner Frau Barbara von Bollschweyl, geborenen von Andlaw. Der Stein ist geziert mit den Wappenschilden der Schnevelin Bernlapp und Andlaw, sowie der

Degernaw,	Rotlieb,
Bluomeneck,	Rischach,
Wetzel von Margriligen	Eptingen,
hoslach,	Wiher

und zeigt die Familie knieend zu Seiten eines Crucifixus. Darunter wurde der Grabstein eines bereits 1586 gestorbenen Sohnes der oben Beerdigten eingemauert, dessen Inschrift von einer Cartouche umrahmt wird.

Von drei erwähnenswerthen Spätrenaissance-*Kelchen* ist vor allem einer zu nennen, der die sehr verwischte Widmung einer 'Schnevelin von Bollschweil, natae de Bernhausen' von 1635 trägt; ferner werden in der Kirche vier Renaissance-*Lichterhalter* aufbewahrt, gedrehte Säulen, die flott mit Schilder haltenden Engelsfigürchen geziert sind, und weiter eine schlechte gothische, holzgeschnitzte *Pieta*. Kelchen Lichterhalter Pieta

Im unteren Dorfe zu Merzhausen steht das sogenannte *'Alte Schloss'*, ein sehr verwahrlostes einfaches, zweistöckiges Steinhaus mit zwei hohen Staffelgiebeln, das jedoch durch vielfache Umbauten und Veränderungen im Inneren und Aeusseren den alten Charakter völlig verloren hat. 'Altes Schloss'

Daneben befand sich Anfangs unseres Jahrhunderts noch ein anderes Schloss, das sogenannte *'von Dankenschweil'sche Haus'*, an der Stelle, wo heute ein Baumgarten mit Mauerumfassung sich ausdehnt.

Auf dem in die Ebene vorgeschobenen, nordöstlichen Bergabhang des Schönbergs oberhalb Merzhausen liegt das *Jesuitenschlösschen;* langgestreckte, mehrgeschossige Wohn- und Oekonomiegebäude, die um einen weiten rechteckigen Hof gruppirt sind und an die sich vor dem eigentlichen Schlossbau auf dem Abhang der Thalseite eine neuere Parkanlage anschliesst. Jesuitenschlösschen

Das Schloss mit dreistöckigem Mittelbau und ziemlich weit vorspringenden Seitenflügeln ist im Aeusseren wie auch in seinen weiten Innenräumen ganz schlicht gehalten und ohne jede reichere, architektonische Ausstattung. *(B.)*

Ueber der Thür ist neuerdings eine Inschrift eingemauert, die besagt, dass dieses Schloss an Stelle des alten Gaishofes durch die Väter der Gesellschaft Jesu als Ortsherrschaft von Merzhausen 1666 erbaut, nach Aufhebung des Ordens von der Landherrschaft Oesterrelch 1777 eingezogen wurde, dann in den Besitz der Snewelin Bärlapp von Bollschweil, endlich der Kageneck kam und 1898 von der Stadt Freiburg angekauft wurde. — Auf der Terrasse hat jetzt ein Stein Aufstellung gefunden mit dem *Wappen* der Schnewelin, das von zwei sogen. wilden Männern gehalten wird. — Im Wirthschaftshof ein *Brunnen* mit korinthischer Säule, auf der die Statue des h. Nepomuk steht, etwa aus der Zeit der Erbauung des Schlosses. (Die Schale 1901 erneuert.) *(Wth.)* Wappen Brunnen

MUNZINGEN

Schreibweisen: Munzinga villa 845 Fälschung; Strassb. UB. I 187; Mumzinga c. 1003 eb. I 42; Muncingen 1147 u. s. f.

Litteratur: Bader Fahrten II.

Prähistorisches: Am Fuss des Tunibergs finden sich in einer dünnen Lössschicht die Reste einer Niederlassung aus der frühen Steinzeit, vom Feuer geglühte Steine, zahlreiche kleine Feuersteinwerkzeuge und Knochen von Rennthieren; ihre Untersuchung ist beschrieben von Geh. Rath A. Ecker im Schau ins Land, IV. Jahrlauf, und im Archiv für Anthropologie 1875 VIII 87—101. (Vergl. N. Heidelberger Jahrb. II 98 f.; Verhandl. d. Freib. Naturf.-Gesellsch. VI 70—95; Schumacher Vorgeschichtliches von Freiburg, Schau ins Land 1900 XXVII 13.) Dieselbe berührte wieder 1894 Prof. Steinmann. Etwas höher lagen Scherben von Thongefässen, welche der jüngeren Steinzeit angehören dürften. Weiter südlich an der Strasse nach Mengen stiess Prähistorisches

man bei Abgrabungen 1887 auf roh verzierte Thongefässe, die der Bronzezeit zuzurechnen sind.

Endlich sind an Stellen zwischen Munzingen und Mengen und zwischen Mengen und Föhrenschallstadt alemannische Reihengräber gefunden worden. *(W.)*

Kirche — Die *Kirche* (basilica in der Fälschung von 845 erw.; dann 1275 plebanus in M. in decanatu Wasenwiler, Lib. dec.; eccl. Munczingen in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.).

Thurm — Der viereckige, dreistöckige *Thurm* der sehr genau orientirten kath. *Pfarrkirche* (tit. s. Stephani) mit Satteldach, aber ohne Staffelgiebel, ist alt und im Aeusseren des Erdgeschosses zweimal mit 1619 datirt; einmal an einem der Quadersteine, das anderemal am Sturz eines der schmalen Fensterchen. Das Glockengeschoss, in dem drei *Glocken* aus dem vorigen Jahrhundert hängen:

Glocken

1. (Durchmesser 0,64 m) 1771 gegossen von Mathias Edel zu Strassburg,
2. (Durchmesser 0,80 m) 1716 gegossen von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel,
3. (Durchmesser 1,02 m) 1777 gegossen von Bayer in Freiburg

(vergl. über diese Glocken Kübler Schau ins Land XXI 93 f.) besitzt als Schallöffnungen vier ehemals zweitheilige Spitzbogenfenster mit jetzt völlig zerstörtem Masswerk.

Grabsteine — Im Chor, ebenso in und ausserhalb der Kirche mehrere *Grabsteine*, zum Theil abgetreten (16. Jh.), meist der Kageneck'schen Familie; an der Nordseite ein Grabstein von 1613 mit Kruzifix (Relief) mit einer Familie.

Friedhof — In dem um die Kirche gelegenen, nicht mehr benutzten *Friedhofe*, sowie an den Kirchenmauern findet sich eine Reihe alter *Grabplatten*. So eine der Familie Lins aus den Jahren 1670, 1688, auf der in schlechtem, handwerksmässigem Relief ein Vater mit seinen Kindern, vor einem Crucifixus knieend, dargestellt ist.

Daneben steht ein Grabstein mit unleserlicher *Inschrift* und zwei *Wappenschilden*, von denen eines das der Familie von Pforr, der Denkstein der 1562 gestorbenen Frau Ursula von Pforr geborene 'von Milhaim', sowie ferner die Grabplatte der Maria Salome von Pforr geborene von Hagenbach, die 1663 starb. Beide Steine sind mit einfachen Doppelwappenschilden geziert (vergl. über das Wappen der Pforr Fr. Pfaff Schau ins Land XXIV 29 f., bes. 45 n^0 27). Zu erwähnen ist ferner noch der schlichte Grabstein des 1619 verstorbenen Christian Dischinger.

Kelche — In der Kirche werden zwei gute aus den Jahren um 1700 stammende *Kelche* aufbewahrt.

Kapelle — Die *Kapelle* (tit. s. Ehrentrudis) auf dem Tuniberge oberhalb Munzingen, die im spanischen Erbfolgekrieg völlig zerstört wurde, ist erst 1866 wieder neu erstellt und geweiht worden.

Rundthürmchen — Mitten im Dorfe und neben der Kirche steht frei auf dem Platze ein niederes, zweistöckiges *Rundthürmchen* mit Kegeldach, dessen einfach profilirte Eingangspforte auf dem geraden Sturz zwei Wappenschilde und die Jahreszahl 1582 zeigt. Es ist dies der letzte Rest des ehemaligen Weiherschlosses, das aus dem alten Frohnhofe hervorging, den nach gefälschter Urkunde Kaiser Lothar bereits 845 dem Frauenstifte S. Stephan zu Strassburg bestätigte.

Schloss — Das jetzige Gräflich Kageneck'sche *Schloss* oberhalb des Dorfes am Bergabhang gelegen, ist ein rechteckiges, dreigeschossiges Gebäude mit hohem Dachstuhl, dessen Mittelrisalite in Hof- und Gartenseite je von einem mit dem Kageneck'schen Wappen

ausgefüllten Giebel bekrönt und dessen Façaden von etwas unruhig wirkenden Stuccaturen belebt und geziert werden. Dieses Herrenhaus, in dem während der Belagerung Freiburgs kurze Zeit König Ludwig XV residirte, scheint in der ersten Hälfte des 18. Jhs. erbaut worden zu sein; wenigstens findet sich die Jahreszahl 1744 über dem Hauptportal. Im Erdgeschoss sind mehrere Räume und Gänge überwölbt, zeigen aber sonst keine besondere architektonische Ausbildung.

In dem von Oekonomiegebäuden umgebenem Hofe stehen um ein mittleres Rasenrondell gruppirt vier groteske Gnomenfigürchen, flott aus rothem Sandstein gehauen.

Aeltere *Häuser* sind nur noch wenige vorhanden. So einige der Herrschaft gehörige Höfe, kenntlich durch die an ihnen angebrachten Wappenschilde, dann der Pachthof von 1750, weiter das Gasthaus 'zur Krone' mit altem, durch das Jahr 1577 datirtem Hofthor und ferner der ehemalige Lehnhof des Klosters Güntersthal (jetzt das Danner'sche Haus) mit theilweise noch erhaltenen, alten dreitheiligen Fenstergewänden. *(B.)* Häuser

Ueber die 1745 erwähnte Ehrentrudkapelle s. Mitth. der Bad. Hist. Commission V 89 und Lumpp Freib. Bote 1879, Beil. 128.

Ein Ortsadel von M. und urkundl. zw. 1239 und 1466 erwähnt.

Der Frohnhof und die Kirche waren alter Besitz des Frauenklosters S. Stephan zu Strassburg (urkundl. Erw. 1316, 1347, s. Krieger S. 448); doch ist die Schenkung K. Lothars von 845 eine Fälschung. Ausserdem waren das Kloster S. Ulrich, das Heiliggeistspital zu Freiburg (1315) und das Kloster Güntersthal (1430) hier begütert. Die Schirmvogtei war seit dem 12. Jh. im Besitz der Herren von Uesenberg, von denen die Herren von Staufen sie als Lehen trugen; sie verkauften 1328 das Schultheissenamt an das Stift, die Advokatur an die Wieseneck. Später gelangten beide an das Haus Oesterreich, welches 1734 sie dem Freih. Heinrich von Kageneck verkaufte. *(K.)*

NEUERSHAUSEN

Schreibweisen: in pago Brisegowe in Nivvericheshuser marca, z. J. 789, Cod. Lauresh.; Niuricheshusun 861; Niuvirihishuson 868; Nuwershusen 1139; villa 1341 u. s. f.

Prähistorisches und Römisches: hertmatte, steinin weg; ze dem steinin weg bi der hertmatte; herweg 1344, 1409 (Mone UG. I 144); der steiniweg, steineweg, steinweg 1556 (eb.). Prähistorisches

Kirche (plebanus in Núwershusen in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; Collator war das Spital zu Freiburg, 1576). Kirche

In dem weiten Chor der gefälligen, neu restaurirten Barockkirche (tit. s. Vincentii) findet sich die aus schwarz und weissem Marmor gefertigte, mit Wappen gezierte *Grabtafel* der 1727 gestorbenen Elisabethe Gräfin von Schaumburg, geborene Gräfin von Hennin. Grabtafel

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* aufbewahrt mit getriebenem Fuss, auf dem sich folgende Widmung vorfindet: Kelch

Joan Conrad Nissler von · Capi · Friburgensis Camerarius et parochus in Neuershausen anno 1608.

Das moderne *Schloss* der Freiherrn Marschall von Biberstein, ein Bau des 18. Jhs., enthält eine Anzahl interessanter *Familienbilder*. Es steht vielleicht an Stelle der Schloss Familienbilder

alten Burg, die zu Anfang des 14. Jhs. im Besitze derer von Uesenberg war; daneben erhob sich der sogen. *'Statzenthurm'*, der diesen Namen, den jetzt ein einfaches Steinhaus weiter führt, ehemals von der Ritterfamilie Statz in Freiburg erhalten hatte (Schau ins Land XIII 11). *(B.)*

Ein Ortsadel (quidam homo de Nûrshusin nomine Liuprandus) im Rotul. Sanpetr. und 1139, 1295 erwähnt.

Auch eine Burg genannt 1341 (Z. VIII 390).

Seit dem 9. Jh. waren hier S. Gallen, später auch S. Peter und Gengenbach begütert; 1601 kam der Ort von den Lichtenfels an die v. Flachslanden, 1691 an Rink v. Baldenstein. Das Schloss (der Statzethurm) war Eigenthum der v. Pflummern, kam von diesen 1626 an die Kageneck, dann an die Davant, die v. Schauenburg, 1796 an die Freih. von Falkenstein. Es ist jetzt grundherrlicher Besitz der Freih. von Marschall. *(K.)*

NEUHÄUSER

Schreibweise: Núwenhúsern (1344 f.).

Fischbach

Bläsi-Christele-Hof

Im Zinken *Fischbach* (Vischbach 1344; 1484) der Gemeinde Neuhäuser im Kappeler Thal liegt der *Bläsi-Christele-Hof*, nach einer Inschrift auf dem Sturz der Hausthüre 1697 von M · JERG · DRESER · und K · BIRGENMEIER erbaut und in noch fast ungeändertem Zustand erhalten, als bezeichnendes Beispiel eines Schwarzwaldhauses dieser Gegend.

Als besondere Charakteristika mögen hier, abgesehen von Eigenthümlichkeiten der Konstruktion, erwähnt werden: Die mit in das Haus, neben der Stubenkammer, eingebaute Leibgedingkammer mit eigenem Kochherd, eigener Räucherkammer und getrenntem Treppenaufgang nach dem Dachboden; — und ferner das Fehlen aller Schornsteine. Die Züge der drei vorhandenen Heizungsanlagen, des Herds, des grossen Kachelofens der Stube und des in der Mauerstärke zwischen Stubenkammer und Küche gelegenen Ofens öffnen sich alle in die Küche, in welcher der Rauch unter der sogen. 'Hurde' hinaufsteigt, einem gewölbten oder satteldachartigen Deckel aus Zaunwerk und Strohlehm, der einen grossen Theil der Küchendecke einnimmt und mit dem Scheitel in die darüber gelegene Räucherkammer hineinragt. Von hier zieht dann der Rauch durch die Räucherkammer in den Dachboden und steigt von da durch kleine Dachlucken des Thalgiebels unter dem weit herabreichenden Strohdach ins Freie. *(B.)*

Ortsadel 1266 und 1272 erw. Ein Hof hier war eine Besitzung von Günthersthal, dem er 1230 von den Blumeneck geschenkt ward; der Rest kam damals mit Kappel an S. Wilhelm.

OBERRIED

Schreibweisen: predium s. Petri in Obirett, Anf. 13. Jh.; Rot. Sanpetr.; daz gůt ze Oberriet hőret an das gotteshus ze Oberriet sant Wilnhelmes brůder, da ůnser frőwe sant Marie genedig ist 1296.

Litteratur: Gerbert HNS. II 79, 169, 264, 373 (Verlegung des Klosters 1523), 441 (Neubau 1677), III n⁰ 99 (Günthersthal betr.), n⁰ 113 (Litt. fund. coronae B. M. V.

1252), n⁰ 159 (Ablassurk. 1285); Chronik von Oberried (Mone Qs. I 195—198); V. B. Ein Besuch beim goldenen Marti in Oberried (Schau ins Land I); Mone Z. XX 255, 256; betr. S. Wilhelm Schau ins Land I 41, 82, III 80, XI 21 f., XIII 8; J. Mayer Gesch. von S. Peter, Freib. 1893, S. 33, 64, 207.

KLOSTER MARIENPORT

Der alte s. Gallische Besitz, welchen die Herren von Thengen von der Abtei zu Lehen trugen, kehrte 1237 durch Verzicht derselben an S. Gallen zurück, worauf der Abt den Nonnen von Günthersthal denselben übertrug, ita tamen ut ibidem domum conventualem construentes illic residendo domino deo militent in perpetuum (Gerbert HNS. III 341). Diese Niederlassung der moniales monasterii in Obirriet Cisterciensis ordinis Constantiensis dyocesis wird 1242 s. Gall. UB. III 99 erwähnt. Aber schon 1252 waren sie von dort, man weiss nicht warum, wieder abgezogen, worauf die Ritter Ludwig von Munzingen und Konrad gen. Snewelin von Freiburg das ihnen durch Verzicht der Herren von Thengen zugefallene Gut an die Wilhelmiter (fratres ordinis s. Wilhelmi) übertrugen (aream et locum Gerbert HNS. III 157). Es wird angegeben, dass auch die Wilhelmiter den Ort ihrer ersten Niederlassung zu unwirthlich fanden und schon 1262 nach Freiburg zurückkehrten. Erst als Ende des 13. Jhs. das Kloster durch Geländeaustausch aus dem hintern Thale nach Oberried selbst verlegt werden konnte, blühte es auf und kam allmählich durch Erwerbung fast des ganzen Kirchzartener Thales und mannigfacher Besitzungen im gesammten Breisgau zu Reichthum und Einfluss. So werden die 'Herren von Oberrieth in dem Walde' häufig seit 1298 erwähnt, auch ihr Gottshus (1460) sanct Marienkron zu Oberriet (1504); locus appellatus corona beate Marie in Oberryet in nigra silva heremitarum s. Wilhelmi Const. dyocesis provincie Maguntinensis 1507. *(K.)*

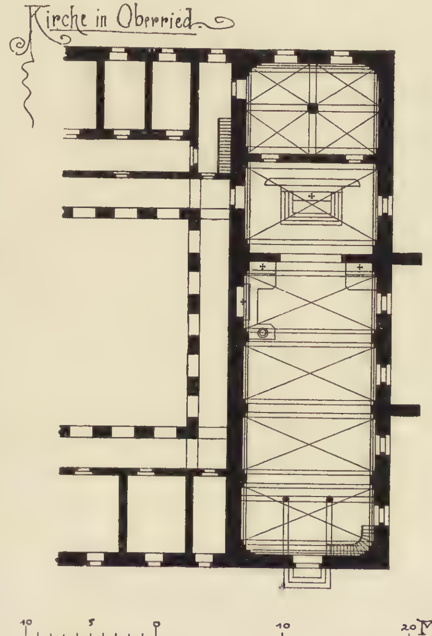




Fig. 125. Oberried. Kirche, Grundriss.

Wo die ersten Niederlassungen sich befunden haben, ist fraglich; entweder im Zastlerthal oder in der breiteren, zur Ansiedelung mehr geeigneten Thalfläche von S. Wilhelm, wo auch heute noch eine unbedeutende Kapelle nach der fortlebenden Tradition der dortigen Einwohner die Stelle bezeichnen soll, an der das alte Klösterlein gestanden habe.

Das heutige *Klostergebäude* (Fig. 125 und 126) mit der *Klosterkirche* (zur Himmelfahrt Mariae) ist ein schlichter einheitlicher Bau aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs., dessen einzelne Flügel, von denen der südliche die Kirche enthält, um einen rechteckigen, von weiten überwölbten Gängen umzogenen Hof gruppirt sind. Die mit der Giebelseite nach der Strasse schauende Kirche, ein südlich von mächtigen Streben Klosterkirche

gestützter Putzbau mit Architekturgliedern von rothem Sandstein wird durch ein Spätrenaissance-Portal betreten mit plumper Hausteinumrahmung und der Aufschrift:

CELLA MARIAE 1687·

Das von einer Tonne mit Stichkappen überwölbte Langhaus öffnet sich in halbkreisförmigem Triumphbogen nach dem gleichweiten, zweijochigen und von Kreuzgewölben überdeckten Chor, dessen östlichste Hälfte in halber Höhe quergetheilt, unten die Sakristei, oben eine breite Empore enthält.

Das Gewölbe des Langhauses wird in rechteckige Felder getheilt durch kräftig vortretende, quergeführte Gurtbogen, die auf einfachen, schlicht profilirten Wandpfeilern aufruhen. Die gesammte *Ausstattung* ist einheitlich erstellt und stammt aus den Jahren nach 1690; die Kanzel ist eine gute Spätrenaissancearbeit mit gewundenen Säulen und die Wangen des Langhausgestühls sind in demselben Charakter einfacher, die des Chorgestühls theilweise reicher geschnitzt. *(B.)*

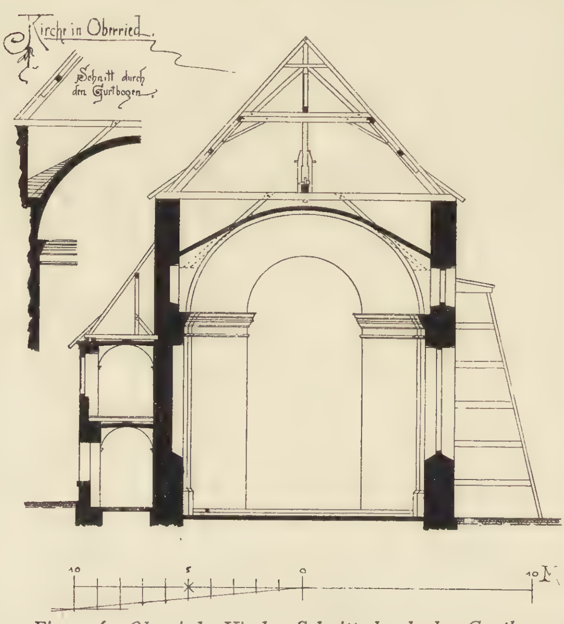


Fig. 126. Oberried. Kirche, Schnitt durch den Gurtbogen.

Hochaltar

Grosser barocker *Hochaltar* mit Statuen und üblichem Aufbau von Säulen und verkröpftem Gebälk; nach den Verträgen von 1727 im Generallandesarchiv rühren die Fassung von Phil. Mezger und die flott gearbeiteten Statuen von Christ. Wenzinger in Freiburg her. Das Gemälde zeigt Gottvater mit flammendem Herzen in der Hand, Engeln u. s. w., es stellt eine Vision dar und ist bezeichnet: Gottlieb Reble 1730; im Aufsatz darüber aus der gleichen Zeit Mariä Himmelfahrt. Zwei kleinere *Barockseitenaltäre*, der eine mit etwa halblebensgrosser *Figur* der Madonna mit Kind (Holz); wie mir scheint, trotz neuer Fassung und Wiederherstellung, vom Anfange des 16. Jhs.

Seitenaltäre

Figur

An der Rückwand des Hochaltars, im Winterchor aufgehängt, ein ziemlich beschädigtes *Oelgemälde*, darstellend die Krönung Mariä, wohl Ende 16. oder Anfang 17. Jhs. von einem in manchen Stücken zurückgebliebenen Meister gemalt. *(Wth.)*

Oelgemälde

Im Langhaus seitlich des Triumphbogens ist in einer Nische ein überlebensgrosser, in Holz geschnitzter Crucifixus angebracht, im Volksmund der 'schwarze Christus' genannt *(B.)*, sehr gute Arbeit des ausgehenden 15. Jhs. mit übertriebenem Aderwerk und von starkem, wenn auch unerfreulichem Ausdruck. Das Volk weiss sich zu erzählen, dass das Haar des Gekreuzigten immer nachwächst. Auf der Seitenwunde ist die Inschrift angebracht: 1654 L · FREY || A · M · FOITIN (?) · *(K.)* Daneben auf die Wand gemalt die h. Frauen und Johannes, etwa aus dem 18. Jh.; aus gleicher Zeit wohl die guten Stuccaturen, die das Ganze umrahmen. Das Kreuz ist 1628 'ex sumptibus Sebastiani Hartmann' renovirt und erneuert worden. Unter dem Crucifixus aufgestellt Reliquienkreuz des 18. Jhs. mit Wachsreliefs aus der gleichen Zeit. *(Wth.)* —

An der Nordwand der Kirche aufgehängt geringe Bilder eines h. Bischofs und eines h. Abtes.

In der von Kreuzgewölben überspannten Sakristei werden zwei aus dem Ende des 17. Jhs. stammende rothe Dalmatiken aufbewahrt.

Die *Glocken* nach den Akten von Jos. Thouvenel gegossen. Glocken

In den ganz schlicht gehaltenen, aber weiträumigen *Wohngebäuden* sind alte *Stuccaturen* erhalten, namentlich an der Decke des ehemaligen Refectoriums und in etwas schwülstigerer Ausführung an den Wänden dieses Raumes als Umrahmungen der dort angebrachten Porträts ehemaliger Aebte. Möglicherweise rühren diese Stuccaturen von Chr. Wenzinger her, der (s. o.) für Oberried gearbeitet hat. In demselben Raum noch einige *Gemälde:* eine Madonna, die Heiligen Augustin, Magdalena, Petrus, geringe Werke des 18. Jhs., sowie ein Gemälde des Crucifixus, das wohl eine Copie ist nach einem Bild aus der Umgebung des van Dyck. — An der jetzigen Wohnung des Pfarrers *Sandsteinportal* mit Wappen und der Jahreszahl 1685. Wohngebäuden Gemälde Portal

Ferner finden sich zwei gut erhaltene barocke *Kachelöfen* vor; einer in dem eben genannten Refectorium, der andere in der jetzigen Pfarrwohnung, beide mit lustig modellirten Aufsätzen und mit vorzüglich gezeichneten in blau und weiss gehaltenen Ornamentstreifen, Phantasielandschaften und Jagdstücken geziert. Kachelöfen

Auch eine *Burg* wird zu Oberried erwähnt, in deren festem Thurm die Habseligkeiten und das Archiv der Freiburger Wilhelmiter während des dreissigjährigen Krieges geflüchtet worden waren. Die Schweden, die durch Verrath hiervon erfuhren, brachen die Burg, plünderten den Thurm und brannten ihn aus. Wo diese Burg gestanden und wem sie gehörte, ist jedoch nicht mehr zu ermitteln. *(B.)* Burg

Eine halbe Stunde südlich von Oberried oberhalb des Schneeberger Hofes auf der steilen Felswand der Gefällmatte erhob sich einst eine weitere Burg, die *Wilde Schneeburg* (uffin der nůwen unde wilden Snevspurg 1362 FUB. I 164; die burg, der man spricht die wilde Snewesburg 1311; die wildun Snewesburg die burg 1315; die wilde Sneberg 1355; bergstal 1355), welche Sitz der Colmannen war (Heinrichen und Willehelmen der Colmannen burg ze Sneberg, die die burger von Friburg gebrochen hant 1315, FUB. I 205), später der Snewelin (bey Freyburg ist ein zerbrochen schloss, von dem ist gewesen ein adelig geschlecht, die haben die Schnewlin geheissen, 1574 Münster Cosmograph. dccxciiii). Bei der Zerstörung von 1315 scheint die Burg dem Erdboden gleich gemacht worden zu sein, sodass keine Ueberreste mehr erhalten sind. Nur die Bezeichnung 'das Räuberschloss', die ein isolirter Felszacken beim Gefällmattenhof trägt, erinnert heute noch an die ehemalige Feste und die Fehden ihrer Bewohner mit der Freiburger Bürgerschaft. Wilde Schneeburg

KAPELLE S. WILHELM

Die oben erwähnte *Kapelle S. Wilhelm*, 1½ Stunde oberhalb Oberried gelegen, vermuthlich an der Stelle der ersten klösterlichen Niederlassung, ist ein ganz unbedeutender Zopfbau. In demselben ehemals: Kapelle S. Wilhelm

1) *Holzrelief*, darstellend S. Wilhelm im Panzerhemd, in ¾ Lebensgrösse; Schild mit Lilien in blauem Feld und Halbmonden. Im Nimbus die Umschrift SANCTVS · WILHELMVS (15. Jh.). Holzreliefs

2) *Holzrelief:* Gestalt eines h. Abtes ohne Mitra, mit der Inschrift: SANCTVS · BERNARDVS; gute Arbeiten vom Anfange des 16. Jhs.; in der Reliefbehandlung und dem Faltenwurf den bekannten Reliefs aus Wangen und der Bodenseegegend nicht unähnlich; womit indess der Ursprung dieser Stücke nicht etwa dahin verlegt werden soll. Die Bemalung ist in späterer Zeit erneuert worden. Die Reliefs befinden sich jetzt in der Alterthumssammlung der Stadt Freiburg.

Gemälde

3) *Gemälde* auf Holz: h. Katharina mit reichem Kopfschmuck und Schwert, in 3/4 Lebensgrösse — Rückseite leer. Recht gute Arbeit des 15. Jhs.

4) *Gemälde* auf Holz: Maria, vor einem Verkündigungsbild. Auf dem Spruchband Rest der Inschrift (ave maria gra)CA PLENA. Gute Malerei des 15. Jhs. von derselben Hand. Alles Uebrige ist schlechte Zopfarbeit. *(K.)*

OPFINGEN

Schreibweisen: Hoffinchen 1139; Obfingen 1147; Opfingen Anf. 13. Jh.

Prähistorisches

Prähistorisches: Am östlichen Abhang des Tunibergs, eine Stunde nördlich von Munzingen, wurde ein Thonscherben eines Gefässes der jüngeren Steinzeit (jetzt in der Universitäts-Sammlung in Freiburg) gefunden (s. Schumacher in Schau ins Land, 27. Jahrlauf 1900, p. 13 f.). *(W.)*

Pfarrkirche

Thurm

Kirche (sant Nicolaus Kilchun 1344). Der Betraum der ganz einfachen protest. *Pfarrkirche,* die hoch über dem Ort auf ummauertem Friedhof liegt, ist neu, der seitlich davon stehende *Thurm* mit Satteldach hingegen alt. In seinen unteren Stockwerken nur durch schmale Schlitze erhellt, wird das Glockengeschoss von vier weiten Schallöffnungen ohne Gewände durchbrochen.

Glocke

Eine ältere *Glocke* hat sich hier noch erhalten (Durchmesser 0,78 m), die 1698 von *Onoferion* (?) *Roth · und · Albert · Weitenauer · und · Hans · Vlrich · Roth* · zu Basel gegossen wurde.

Die ehemalige Friedhofkirche von Opfingen und dem nah gelegenen Weiler S. Nikolaus, *S. Bartholomae* genannt (erw. 1347) stand im jetzigen Gewanne 'Bigarten' auf der Höhe zwischen den beiden Dörfern und wird als Filiale der Kirche *'Wippehrtskilch'* auf dem Tuniberg bereits 1353 genannt; heute ist sie völlig verschwunden.

Kapelle

Auch in S. Nikolaus befand sich eine heute ebenfalls nicht mehr vorhandene *Kapelle,* tit. s. Nikolai, deren Ruinen noch Anfang dieses Jahrhunderts sichtbar gewesen sein sollen.

Eine weitere Kapelle, *S. Katharinenkapelle,* wird in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. erwähnt (GLA.).

Fachwerkhaus

Das *Haus No. 61* in Opfingen, am Kirchberg gelegen, ist der alte Pfarrhof, ein hochragendes, vierstöckiges Fachwerkhaus mit dem Giebel nach der Strasse und weiten malerischen Holz-Gallerien.

Badhof

Der nahe bei S. Nikolaus in den Wiesen stehende *Badhof,* ein einfaches, aber interessantes Gebäude, mag vielleicht das Schloss sein, das vor etwa 150 Jahren den Herrn von Rüppurg und im 14. Jh. der Freiburger Patrizierfamilie Geben gehörte. Zwei Giebelhäuser werden durch zwei quergestellte Gebäudetrakte an beiden Giebelseiten mit einander verbunden und umschliessen so in der Mitte einen engen rechteckigen

Hofraum, der in den verschiedenen Stockwerken von hölzernen Gallerien umgeben wird, auf die sich Stuben und Kammern öffnen. Ein spitzbogiges gothisches Portal, auf dessen rechtem Seitengewände ein Baden-Hachbergischer Wappenschild mit Helm und Helmzier ausgehauen ist, führt in das Innere, das leider heute in Folge vielfacher Um- und Neubauten von der ehemaligen Ausstattung nichts mehr enthält. Die ganze Anlage erscheint als interessanter Rest einer ehemaligen Wasserburg, deren breite Gräben heute in saftige Wiesen umgewandelt sind. *(B.)*

Ortsadel erw. zw. 1100 bis 1337. Es waren zwei verschiedene Familien, die des Craft von O. und die des zähringischen Dienstmannes Cuno. Von den Zähringern ging die Vogtei an die Grafen von Freiburg über, welche 1367 den Ort mit Badenweiler vereinigten. Er wurde 1445 hachbergisch-sausenbergisch, 1504 badisch.

Eine Burg zu Opfingen erw. 1528. *(K.)*

SANCT GEORGEN

Schreibweisen: in Hardchirihha villa 804 S. Gall. UB. III 3, 684; Harthchillea 1178; Hartkilch 1367; Sant Jergen 1524.

Litteratur: Bader Fahrten I 99—105; Mone Qs. II 98.

Kirche

Kirche (plebanus de Hartchilche 1223; eccl. Hartkilch cum capellis videlicet Uffhusen et Wendlingen cum filia Adelnhusen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; kilchherre ze Hartkilch 1387). Die parrochialis eccl. s. Georgii de Hartkirch war 1382 der Karthause bei Freiburg incorporirt (GLA.) worden; 1390 kam der Ort zum Theil, 1504 ganz an die Johanniter, welchen später auch die Vogtei zufiel.

Glocke

Im Thurme der modernen kath. Pfarrkirche a. s. Georgum hängt eine alte *Glocke* (Durchmesser 1,16 m), auf der sich oben in 5,5 cm breiten Schriftbändern folgende Inschrift in gothischen Minuskeln vorfindet:

do + man + zalt + noch + ihs + purt + xv + vn + in + gotes + namen + wart + ich + gosen + und + in + der + er + des + liepen + helgen + retter + sant + jergen + namen +

Auf der Glockenwandung ist ausserdem in Relief die Figur eines Bischofs mit Mitra und Stab, die Rechte segnend erhoben, aufgegossen, und weiter die Gestalt eines Hundes, sowie eines Fuchsen (?) in ziemlich kräftiger Modellirung. *(B.)*

Holzstatuette

In der Kirche eine *Holzstatuette*, h. Anna selbdritt, sehr bewegte Barockskulptur, nicht schlecht.

Grabstein

Hinter dem Chor auf dem Kirchhof *Grabstein* mit Wappen 1692.

Ein Ortsadel erw. im 13. Jh. (vergl. Krieger S. 624).

S. MÄRGEN

Schreibweisen: cella sancte Marie in Nigra Silva 1275, Lib. dec.; sant Marien 1311 f.; sante Meriun 1316; s. Mårien Celle in dem Swartzwalde 1384 f.; Meryenzelle 1463.

Litteratur: Handschriftliches, verz. bei Mone Qs. I (64); Gerbert HNS. I 477, II 84; Petri Snevin Ecclesia stira 233—239; Gall. christ. V 1075; Neugart EC.

II 142; J. Bader Die Schicksale der ehemaligen Abtei S. Märgen im Breisg. Schwarzwalde (FDA. II 210—278); Schau ins Land I 67, IV 50—56 mit Abb., X 77, XI 40, XIV 50, XVII 4, 5 u. s. f. (s. Index zu XXVI 44); Die ehem. Abtei S. Märgen im Schw. (Schwäb. Chronik 1876, n⁰ 134); J. Mayer Gesch. v. S. Peter, Freib. 1893 S. 14 f., 19, 27, 38, 90, 114, 137 f., 148, 188, 193, 202, 207; Gams, Zell und König Kloster-Nekrologien u. s. f. (FDA. XIII 242 f.).

Im Anfang des 12. Jhs. (c. 1108 bis 1120 Neugart EC. II 150) berief Bruno von Usterberg, damals noch Probst des Stiftes Strassburg, der spätere Bischof, einige fratres

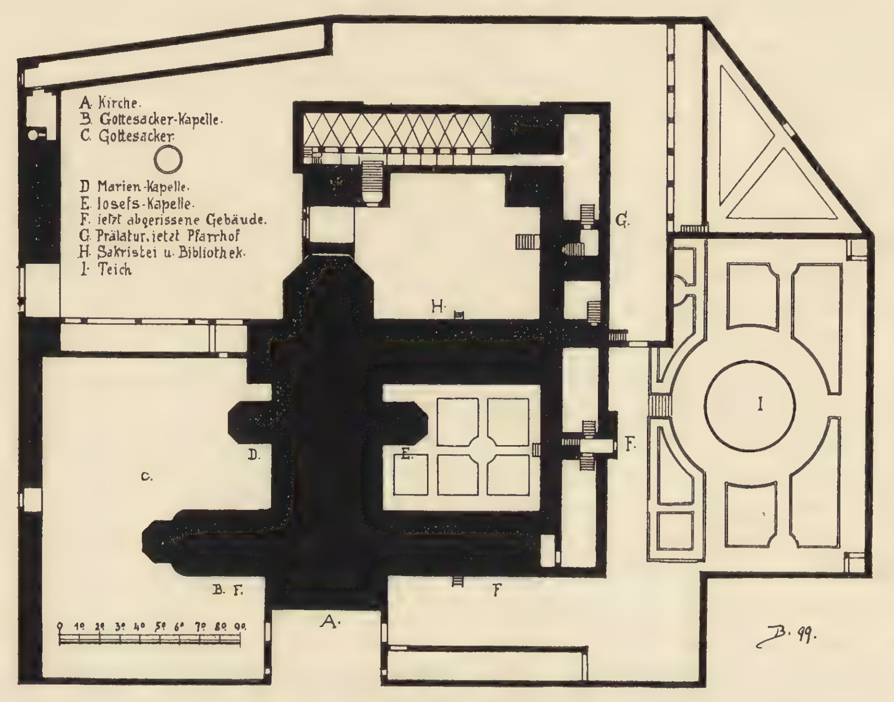


Fig. 127. S. Märgen. Grundriss des Klosters mit eingezeichneten Kelleranlagen.
(Nach einer Aufnahme des 18. Jhs. aus der Plankammer der Grossh. Baudirektion in Karlsruhe.)

canonice professionis in episcopata Tullensi nach S. M., wo er in allodio suo und auf seine Kosten eine ecclesia s. Marie baute (Freib. UB. I 214); die Niederlassung heisst 1125 monasterium s. Marię (S. Gall. UB. III 693), ebenso 1136, wo ad ius beati Petri pertinens genannt wird (Z. XXXI 296). Der Vorstand derselben und die Brüder — D(ietricus?) indignus servus sante Marie cunctique fratres — bitten 1118 bis 1120 den Bischof von Konstanz um Einverleibung in die Abtei S. Peter (Neugart EC. II 49); 1125 nimmt Papst Honorius III die Kirche S. Marie in seinen Schutz (Fr. UB. I 214); 1127 stirbt hier Bischof Udalrich apud cellam s. Mariae in Brisgôwe, quorum etiam habitu enituerat (Cas. mon. Petrishus, SS. XX 665). Päpstliche Bestätigungen liegen vor aus den Jahren 1214, 1265 (Fürstenb. UB. V n⁰ 125, n⁰ 176). Schon 1370 vereinte B. Heinrich von Konstanz die Cella s. Marie mit dem Allerheiligenkloster in Freiburg (GLA.). 1462 verkaufen Abt und Konvent zu S. Märgen ihr ganzes Besitzthum in S. Märgen und im Zartental oberthalb der núwen graben an die Stadt Freiburg, aus-

genommen den Zehnt und das Patronat (Fr. UB. II 473). Die Mönche siedelten dann in die Stadt über und wohnten da in dem Allerheiligenkloster, bis ihnen dieses zu eng wurde und sie 1696 sich im Schutterhofe niederliessen. Das Kloster war schon 1430 verbrannt, dann von Abt Erhart Rotkopf 1493 wieder aufgebaut, 1560 wieder total vom Feuer verzehrt (FDA. II 251, XIV 76), desgl. 1704, worauf 1716 ein Neubau der Kirche erfolgte, den Weihbischof Joh. Franz Anton ep. Utinensis 1725 konsekrirte, indem zugleich der Grundstein zu einem neuen Klosterbau gelegt wurde (Annalistische Aufzeichnungen von S. Peter, FDA. XIV 81; Krieger S. 631).



Fig. 128. S. Märgen. Kirche. Stuccaturen über einer Thür im Chor.

Verzeichniss der Aebte, Mönche und Vögte bei Krieger S. 631 f. Zunächst übten die Hohenberg das Vogteirecht aus (ursprünglich sollte die Abtei in der Wahl des Advocatus frei sein, FUB. I 214), das sie 1293 mit der Burg Wisenegge an die Freiburger Patrizier Turner verkauften (Mon. Hohenbergica 106), von denen es 1318 an die Snewelin, 1372 an die Blumeneck, 1450 bezw. 1463 wieder an die Snewelin von Landeck kam (FUB. II 479).

S. Märgen gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau; es wurde von den 1725 zurückgekehrten Mönchen bis zu seiner Aufhebung 1807 bewohnt.

Die *Kirche* (cella s. Marie) wird seit 1217 erw. (Regg. Const. I 147 f.; als ordinis s. Augustini 1316 (GLA.); gotzhws ze sant Marien celle 1267 u. s. f.; monasterium celle s. Marie ordinis canonicorum regularium cum ecclesiis Hasla et Scherczingen 1360 bis 1370, Lib. marc.). Ausser der Kirche stossen wir auf die Erwähnung zweier *Kapellen*, von denen die eine in turri monasterii, quam Dietemarus abbas construxit, 1316 in honore omnium sanctorum, s. Michaelis arch., corporis et sanguinis dom. n. J. C., s. Augustini, s. Nicolai, s. Erhardi epp. et s. Blasii, Benedicti, Bernhardi, Wilhelmi, Theobaldi et s. Antonii conf. omniumque sanctorum(!) durch Fr. Berchtoldus ep. Symbonensis konsekrirt wird (GLA.; FDA. II 230), die andere, dem h. Wolfgang geweiht, 1491 erwähnt ist (GLA.). *(K.)*

Die in den Jahren um 1725 unter Abt Andreas geplante, weitläufige Kirchen und *Klosteranlage* des Augustiner Chorherrenstiftes zu Ehren der h. Jungfrau, deren Grund- Klosteranlage



Fig. 129. S. Märgen. Kirche, Hochaltar.

riss die aus der Plankammer der Grossh. Baudirektion zu Karlsruhe stammende Aufnahme (s. Fig. 127) zeigt (s. auch Abb. Schau ins Land IV 52), ist im Hochbau niemals völlig vollendet worden; denn in den unruhigen und wechselvollen Zeiten im Anfange des 18. Jhs. gingen dem Konvente die Mittel zur Errichtung einer derartigen, im Ver-

hältniss zu der finanziellen Lage des Klosters immerhin grossartigen Anlage allmählich aus. Auch nach der Aufhebung des Klosters 1806 musste Vieles fallen. So wurde der, den vorderen Hof ehemals auf zwei Seiten umgebende Gebäudetrakt *(F)* abgerissen, ebenso wie die einst links des Kirchenschiffes angebaute Gottesackerkapelle *(B, F)*, an deren Existenz nur noch der sogen. 'Weiberchor', ein schlichter Vorbau, erinnert. Dagegen sind die jetzt zum Theil als Pfarrhaus benutzten, zum Theil vermietheten zweigeschossigen Gebäulichkeiten, welche die beiden hinter der Kirche gelegenen geräumigen Höfe umschliessen, erhalten, wie auch die *Kirche* selbst, schlichte in verputztem Bruchstein-Mauerwerk hochgeführte Bauten, an denen nur die Portale und die Westfaçade des Gotteshauses eine reichere Ausbildung erhielten. — Letztere, deren mit rothen Sandsteinquadern geplante Verblendung wohl nie gänzlich vollendet war, wird durch Wandpilaster dreifach getheilt und zeigt über dem von toskanischen Säulen getragenen Gebälk des schlichten Portals die Wappen des Klosters. Zwei einfache, aber kräftige Thürme mit Zwiebeldächern flankiren den weiträumigen Chor und zwei Dachreiterchen erheben sich auf den beiden polygonal endigenden Kapellen s. Mariae und s. Josephi, die zu Seiten des Langhauses angelegt sind. Kirche

Fig. 130. S. Märgen. Kirche, Seitenaltar.

Das *Innere* des flachgedeckten Chors und Kirchenschiffs ist mit Stuccaturen im Rocaillestyl geschmückt, die an Wänden und Decken geringe Malereien umrahmen; nur die Dekorationen der westlichen Emporenbrüstung und die Supraporten über den Eingängen zu Sakristei und Thurm sind besser und flotter gearbeitet. Inneres

Sämmtlicher Innenbau stammt aus den Jahren der Neuerstellung des Kirchengebäudes.

Von den hübschen Stuccaturen giebt Fig. 128 ein Beispiel. Interessant auch die fünf Altäre. Der Hochaltar (s. Fig. 129), in zierlichem, graziösen Aufbau, wirkt zwar in seinen oberen Theilen etwas unruhig, ist aber gerade dadurch ein glänzendes Beispiel rauschender Dekorationsweise. Die beiden Seitenaltäre sind ruhiger gehalten, aber eben-



Fig. 131. S. Märgen. Kirche. Altar in der Josephskapelle.

falls hervorragende Werke der Rococokunst (s. Fig. 130); das Gleiche gilt von den Altären in den beiden Kapellen, deren einen Fig. 131 wiedergiebt. Auch die Kanzel mit Vorhangornamenten u. s. w. erhebt sich über die Dutzendwaare dieser Zeit. An der Orgelbrüstung sind sehr wirkungsvolle Stillleben angebracht, arrangirt aus Musikinstrumenten und Emblemen.

Holzfigur

Auf einem Tischchen hinter dem Hochaltar auf der Evangelienseite des Chors steht die gut geschnitzte, gothische *Holzfigur* eines heiligen Bischofs [S. Nikolaus] (Höhe 0,80 m).

Die noch vorhandenen vier älteren *Glocken* sind im Jahre 1749 gegossen worden. Glocken

In dem Gebäudetrakt *(H)*, welcher Kirche *(A)* und Prälatur *(G)*, das jetzige Pfarrhaus, mit einander verbindet, liegt ebener Erde die *Sakristei*, ein gewölbter, mit Stuccaturen gezierter Raum, und darüber ganz einfach ausgestattet die *Paramentenkammer*, sowie die *Bibliothek*. Sakristei

In der Sakristei wird ein werthvoller, silber-vergoldeter, 1737 gestifteter *Kelch* aufbewahrt, der reich mit Steinen besetzt, mit Silberfiligran und Porzellanmalereien geziert und mit den Wappen des Stifters versehen ist. Kelch

In der ehemaligen *Prälatur*, dem heutigen Pfarrhofe, den man durch ein mässig ausgeführtes, dreitheiliges Barockportal betritt, befinden sich in mehreren Zimmern anspruchslose Stuckdecken. Etwas reicher ist nur das südöstliche Eckzimmer, der sogen. *Prälatursaal* an Wänden und Decke ausgestattet; der auch einen grossen gut aufgebauten barocken *Kachelofen* besitzt, auf dessen mattblauen Kacheln in weissen Contouren Phantasielandschaften gezeichnet sind, und der oben mit flott gestalteter Vase abschliesst. Prälatur Kachelofen

In einem anderen Raume hat sich ein einfacher Ofen aus dunkeln, blau-grünen Kacheln erhalten, dessen weisse Ecklisenen mit hübschen, in blau aufgebrannten Fruchtgewinden dekorirt erscheinen.

Nahe bei S. Märgen steht auf einem in das Thal vorgeschobenen Hügel die sogen. '*Ohmen-Kapelle*' (tit. omnium sanctorum) ein unbedeutender Bau mit Dachreiter aus der Zeit der Erbauung der heutigen Klostergebäulichkeiten (A. Schau ins I and IV 53). *(B.)* Ohmen-Kapelle

S. PETER

Schreibweisen und Erwähnungen: beatus Petrus 1111, Rot. Sanpetr.; de s. Petro 1217; de monte s. Petri 1248; ze Sant Peter 1316 f.; ze Ywa gelegen bi sant Peter 1393.

Litteratur: (vergl. Mone Qs. I [60]).

Rotulus Sanpetrinus nach dem Original herausgegeben von Leichtlen Zähringer Freib. 1831, besser von v. Weech (FDA. XV 133—184).

Necrologium monasterii s. Petri in Nigra Silva (MG. Necrolog. I 334—338). — Ein Catalogus defunctorum fratrum etc. mit Epitaphia vom 12. Jh. an in Cod. 367 des Univ.-Archivs in Freiburg.

Genealogia Zaringorum (MG. SS. XIII 735, 736).

Nomina fundatorum monasterii s. Petri in Nigra silva (MG. SS. XIII 736, 737).

Urkundl. Fürstenb. UB. I n⁰ 356, V 80.

Handschriftliches (vergl. Mone Qs. I 60 f.; Jul. Meyer p. VII f.).

Im Grossh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe: Ben. Maucher Collect. 1659. — P. Baumeister Gregorius Annales mon. s. Petri etc. I—II 1754. — Ders. Varia et succincta Relatio originis etc. s. Petri, ex antiq. mss., actis et tabulis coll., s. d. — Ders. Compendium actorum seu Annales mon. s. Petri, 3 t. 1758. — Ders. Memoriale duplex monachorum coenobii s. Petri de Monte etc. s. d. — Ders. Monasterii s. Petri in Silva Nigra Menologium 1749, von anderer Hand fortgef. bis 1821. — Abt Philipp Jakob Steyrer Chronik des Stiftes s. Peter, 4 Bde. (bis 1774). — Ders. Corpus

Juris Sancti Petrini, 1754. — Ders. Diarium a die 8. Dez. 1749 bis 1772, 8 voll. — Zahlreiche Urkunden etc.

In der Bibliothek des erzb. Priesterseminars s. Peter: Protocollum Ven. Capituli et Conventus mon. s. Petri in Hercynia (1659 bis 1750); Contin. (1750 bis 1806). — Coll. septemdecim cum antiquorum ut vocant librorum vitae tum novorum Necrol. etc., cur. Greg. Baumeister, 2 voll. 1760. — Baumeister Necrol. mon. s. Petri 1751. — Ders. Prioratus mon. s. Petri directorium 1765. — Phil. Jakob Steyrer Annales prioratus s. Ulrici cf. 1749. — J. B. Schienle Mon. s. Petri in NS. Formae veteres et novae iurandi in s. D. Benedicti Regulam, 1762. — Fr. H. R. P. Vollständiger Unterricht alles dessen, was die Layenbrüder zu s. Peter zu beobachten haben, 1782. — Relatio actorum a morte Rev. D. Abb. Philippi Jacobi tempore interregni etc. 1795. — Abt Ign. Speckle Tagebuch 1795, Nov. 11. bis 1819, Dez. Beilage.; Urkundenbuch 1795 bis 1817.

Im erzb. Archiv zu Freiburg: Greg. Baumeister Synopsis Annalium mon. s. Petri in NS. 1770. — Acten, das Bened.-Kl. S. Peter betr. 1508 bis 1610. — Protocollum des Geistl. Raths von Konstanz 1594 bis 1599.

In der Universitätsbibliothek zu Freiburg: Ulr. Bürgi Rete documentorum monasterii ad s. Petr. NS. 1718. Hs. 367 des Universitäts-Archivs zu Freiburg.

Druckschriften: Gallia christiana V 1056. — Codex Hirsaugiensis (Bibl. Lit. Ver. I, Stuttg. 1843). — Gerbert HNS. I 290, 464 f. (Mausol. Zar.), II 69, 163, 259, 435, 541 (Neubau des 18. Jhs.; Mausol. im Chor). — Ders. Iter Alem. 393, Reisen durch Alem., Frankf. u. Leipz. 1867. — Grandidier Nouv. oeuvres inédites I 201 ff. — (Ign. Speckle) Jubilaeum mon. prof. trium Capitularium 1749 bis 1816. — Gams, Zell und König Klosternekrologien (FDA. XIII 250—255). — Klüpfel Necr. Sodalium, Freib. 1809. — Thom. Mallinger Tagbücher (Mone Gs. II 528). — St. Braun Memorien des letzten Abts von s. Peter, Freib. 1870. — Mezler S. Gall., Monumenta hist.-chronol. mon., herausg. v. J. G. Mayer Die Aebte des Klosters S. Peter (FDA. XIII 283). — Ehrensberger Bibl. liturg. ms. Karlsr. 1889. — Festum Cathedrae s. Petri, Rottweil 1713. — G. Gaisser Tagbücher (Mone Gs. II 159). — Merian Austria Sacra, Wien 1780, I.—II. — Dümgé Reg. Bad., Karlsr. 1836. — Leichtlen Zäringer S. 60. — Die Kirche S. Peter (Christl. Kunstbl., Freib., n⁰ 151). — Aus der Leidensgeschichte des Benedictinerstiftes S. Peter (Freib. Kirchenbl. 1871, n⁰ 27, 34, 41, 52). — J. Bader Ein Ausflug nach S. Peter (Badenia 1840, S. 312). — Baumann Geschichtliches aus S. Peter, 13. bis 18. Jh. (FDA. XIV 63—96). — Hartfelder Freib. Jahresgeschichten (ZF. 1878, IV 509). — Bader Die ehem. Breisg. Stände, Karlsr. 1846. — Ders. Gesch. der Stadt Freiburg, Freib. 1883 (pass.). — E. Gothein Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald, dargestellt an der Gesch. des Gebiets von S. Peter (Z. NF. I 257—316). — Ders. Wirthschaftsgesch. des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, Strassb. 1892 f. I. — Heyck Gesch. der Herzoge von Zähringen, Freib. 1891. — Lindner Die Schriftsteller und Gelehrten der ehem. Benedictinerabteien im j. Grossh. Baden (FDA. XX 99). — Julius Mayer Geschichte der Benediktinerabtei S. Peter auf dem Schwarzwald, Freib. i. B. 1893. — Schau ins Land I 14, 67, 83, III 76, IV 50, 66, X 77, XI 39, XIV 13, XV 13 u. s. w. (Ind. zu XXVI 52).

Abts- und Mönchsverzeichnisse: J. Mayer S. 238 f., 240 f. (aus der Cont. Protoc.; geht von 1100 bis 1814). — Krieger S. 635 f. (bezw. mit [1093 bis 1100]

abbas de cella s. Petri ad a. 1094). — Bernoldi Chron. MG. SS. V 548. Nomina abbatum qui de monasterii Hirsaug. ad alia loca dati sunt, MG. SS. XIV 263; obiit Adalbero primus abbas (FDA. XIV 87). Adalbero abbas primus obiit 1100. — Baumeister Menolog. s. Petri (770). — Schau ins Land pass. (s. Index zu XXVI 52).

Geschichtliches: Das von dem Abt Wilhelm von Hirsau in Weilheim (an der Teck in Württemberg) gegründete Kloster ward 1093 nach S. Peter auf dem Schwarzwald verlegt (MG. SS. XII 219), wo Berthold Herzog von Alemannien ein neues Kloster baute, sein Bruder, Bischof Gebhard von Konstanz, dasselbe weihte und Abt Gebhard von Hirsau die Hirsauer Regel gab (MG. SS. V 456, Reg. Epp. Const. I n⁰ 563; Genealog. Zar. MG. SS. XIII 735 Fontes rer. Bernens. I 352, Heyck Zähr. 171 f., Fürstenb. UB. I n⁰ 48) und das dann S. Urban II in seinen Schutz nahm (Rot. Sanpetr.). Die Ausstattung, welche S. Peter als Grabstätte der Zähringer empfing, verzeichnet der Rotul. Sanpetr. (FDA. XV 154), vergl. v. Weech Die alten Grenzen von S. Peter (eb. 180—184). Die Cella s. Petri que dicitur Guilheim erw. 1095, Cop. 15. Jh.; ecclesia s. Petri zw. 1111 bis 1115 (Rot. Sanp.); Schannat Vind. litt. I 161); cenobium s. Petri d. monte 1121 u. s. f. (Krieger S. 635). Geschichtliches

Von Kirchenbauten werden erwähnt: basilica s. Petri ad. a. 1109 (Rot. Sanpetr.); 1111 (eb.); (1148, s. unten). Weiter eine basilica s. Pauli (Cōno de Blankenberc et frater eius Adalbertus basilicam s. Pauli in sinistro latere monasterii ex facultatibus suis construxerunt 1. Viertel 12. Jh. (Rot. Sanpetr. FDA. XV 145). Endlich basilica sanctę Marię, quam Wernherus de Villingen ex facultatibus suis construxerat zw. 1108 bis 1132 (Rot. Sanpetr. FDA. XV 144) und eine Capella S. Marie 1448 (eb. XIV 89).

Im Jahre 1111 ist Herzog Berthold III hier begraben worden (Rot. Sanpetr. FDA. XV 138 und Genealog. Zar. MG. SS. XIII 736: sepultus est in [capitulo nostro ante sedem abbatis] anno 1122). Ueber die ff. Begräbnisse berichtet die Genealogie Zar. a. a. O. 736: (Bertholds Nachfolger) Conradus qui post expletum huius vite tempus sepultus est ante crucem in sepulcro parentum suorum a. 1152. In eodem tumulo conditi sunt fratres sui, Bertholdus sc. et Růdolfus, in adolescentia defuncti, et filius etiam suus Conradus. Uxor quoque eius Clementia de castro Nammecensi [cum eisdem lorata est] ib. Huic filii quatuor fuerunt: Bertholdus huius nomine IV [qui etiam ante crucem humatus est]; secundus vero Růdolfus Leodiensis episcopus, qui . . . . morte interceptus [besser 1191 SS. XVI 650, 642] sepultusque est ante crucem singulariter in sinistra parte sepulcri paterni] . . . . . . 'Hugo . . . genuit ducem Ber[chtoldum] rectorem Brisgaudie et Burgundie crudelissimum qui . . . . obiit 1218, 12 kal. marcii, et sepultus est in monasterio Friburg. Hic habuit duas sorores, quarum una Agnes copulata fuit comiti Egenoni (de Urach) seniori Cum-Barba dicto, et genuit hic Egenonem . . . . . qui est sepultus in Teninbach'.

Nach dem Aussterben der Zähringer gelangte S. Peter zur Reichsunmittelbarkeit, doch fand sich die Abtei veranlasst, aus freien Stücken sich in österreichischen Schutz zu begeben (1567). Nach mannigfachen Schicksalen und nachdem u. a. 1644 und 1678 das Kloster in Brand aufgegangen war, durch den Augsburger Frieden Baden zugetheilt (1805), wurde es 1806 aufgehoben, anfänglich zu Kanzleizwecken verwendet und 1842 dem erzbischöflichen Ordinariat zur Einrichtung des Priesterseminars überlassen.

Regesten zur Baugeschichte von S. Peter: Regesten zur Baugeschichte

1093, Aug. 1.: Feierliche Einweihung der ersten Basilica ad s. Petrum durch Bischof Gebhard III von Konstanz (s. o.).

1111 Beisetzung des Herzogs Berthold (Rot. Sanpetr. FDA. XV 138).

1113, Ende September: Einweihung der Klostergebäulichkeiten durch Bischof Wido von Chur in honorem s. et individuę trinitatis ac uictoriosissimę crucis et s. Petri ap. omniumque apostolorum domno Ǒdalrico Const. ecclesię electo, pręsente et annuente (Rot. Sanpetr. FDA. XV 156).

Unter Abt Eppo (1108 bis 1132) gegen Ende seiner Regierung wurde durch Werner von Villingen und dessen Gemahlin beim Kloster eine der Jungfrau Maria geweihte Kapelle erbaut, und wahrscheinlich ebenfalls noch unter Abt Eppo auf der linken Seite des Klosters eine zweite a honorem s. Pauli Apostoli von den Brüdern Adalbert und Cuno von Blankenberg gestiftet (Rot. Sanpetr. FDA. XV 145).

Unter Abt Gozman (1137 bis 1154) unternahm man einen Neubau des offenbar anfänglich nur aus Holz errichteten Gotteshauses, der

1148 durch den Diöcesanbischof Hermann von Konstanz feierlichst eingeweiht worden ist (Rot. Sanpetr. 168). Damals erfolgte auch die Schenkung einer Kreuzpartikel, die mit anderen Reliquien Sant Udalrich, Berthold und Bruno in einer kostbaren Staurothek laminis argentis in auratis obducta pretiosis lapidibus ornata aufbewahrt wurde (Syn. Ann. zu 1148; Mayer S. 20). In diesem Zustande verblieb das Kloster bis zum Jahre

1238 in welchem am Allerheiligentage die ganze Abtei durch eine gewaltige Feuersbrunst derart zerstört wurde, dass für die Mönche wie es scheint nur in der allernothdürftigsten Weise einige Zellen wieder hergestellt werden konnten.

1238, Nov. 1., Brand des Klosters: voragine ignis fuit totaliter desolatus parietesque monasterii collapsi et eius menia ad instar Constantiniane anicule corruerant (Aufz. des Abts Berthold I c. 1191, bei Baumann FDA. XIV 73).

Erst Walter I (1275 bis 1291) vermochte mit der Wiedererrichtung der verwüsteten Gebäude zu beginnen (FDA. XIV 73) war aber wohl in Folge des fortgesetzten Geldmangels gezwungen, so langsam arbeiten zu lassen, dass die Bauten erst

unter Abt Eberhard (1291 bis 1295) vollendet werden konnten (Ann. I 210, 221—224 zu 1291); dabei that sich namentlich ein Mönch, Heinrich von Basel mit Namen, als Wohlthäter hervor, der Custos des Gotteshauses war und demselben nach dem Necr. min. l. c. p. 336 weiter auch einen goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Kelch, vier vergoldete Leuchter und ein silbernes Kruzifix schenkte. (Ann. I 210 zu 1280; Mayer S. 37. Das Grabdenkmal dieses Custos Heinrich in den Ann. I 210 und in dem Compendium I 132 Karlsruhe, sowie in Cod. 367 des Freib. Univers.-Archivs; desgl. in Böll'schen Papieren. Der Stein war zur Zeit der Aufnahme zerbrochen und die Altarplatte aus der Gruft der Annenkapelle in veteri sacristia seu s. Sacello s. Josephi gebraucht (s. die Abbildung Fig. 134).

Unter Jacob I Stahelin (1367 bis 1380) wurde das Kloster von den Feinden des damaligen Klostervogts, des Grafen Egeno IV, in seiner Fehde mit der Stadt Freiburg ausgeplündert und 'ihm vieles und wertvolles weggenommen' (Syn. Ann. zu 1368; Mayer S. 44). Von baulichen Veränderungen wird in diesen Jahrzehnten nichts berichtet bis

1437, da unter der Regierung des Abtes Johannes V, Tüffer (1427 bis 1439) zum zweiten Mal eine gewaltige Feuersbrunst das Kloster verheerte und die Kirche sowie den

grössten Theil der Wohnungen in Asche legte: 'anno 1437 fuit secundo voragine devastatus ac combustus in ecclesiis, ornamentis, literis papalibus ac privilegiis regum et principum ceterisque edificiis, ita ut de eius recuperatione spem habuit nemo' (Gremmelspach FDA. XIV 73).

Abt Conrad von Hofen (1443 bis 1449) begann mit der Wiederherstellung des Klosters; doch war erst

Abt Petrus III Gremmelspach (1496 bis 1512), nachdem sich die ökonomischen Verhältnisse einigermassen gebessert hatten, in der Lage, die seit 60 Jahren in Trümmern liegende Kirche von Grund aus neu zu erbauen (FDA. XIV 73).

1500, am 20. Oktober erfolgte die feierliche Einweihung, die Weihbischof Dilmann von Tripolis im Auftrage des Diöcesanbischofs Hugo vollzog. — Bei der Herstellung des Baues war man auf die Gebeine Herzog Bertholds III gestossen, die erhoben und in einem steinernen Sarkophag wiederum an der früheren Stelle im Kapitelssaale vor dem Sitz des Abtes beigesetzt wurden. — Auch die Krypta mit den Gräbern verschiedener Glieder der Stifterfamilie stellte man wieder her, schmückte sie neu aus und errichtete über ihr ein in Stein gehauenes Bild des Gründers des Klosters, Bertholds II. (Das Verzeichniss der neugeweihten Altäre u. s. f. FDA. XIV 74; Mayer S. 66.)

1503 erbaute Abt Petrus III auf dem von der Abtei nur eine Stunde entfernten Lindenberge eine Kapelle, die später vielbesuchte Wallfahrtskirche (Kath. Kirchenbl. 1888, n⁰ 42). Zur Bestreitung der durch diese Bauten entstandenen Unkosten mussten auch noch unter Abt Petrus III Nachfolger,

unter Abt Jodocus Kaiser (1512 bis 1531) bedeutende Geldsummen aufgenommen werden (Nachweise bei Mayer S. 73). Doch fügte Letzterer den Bauten gleichwohl neue Theile hinzu, so

1518 das Wagenhaus.

Abt Magnus Thüringer 1544 bis 1553 liess 'den Kreuzgang mit Ziegel-blättlein neü belegen und die orgell neü machen, worzu das Zinn kostete 8 Pfund und 18 Schilling'. Auch der noch jetzt in der Pfarrkirche zu Sölden erhaltene Taufstein (s. dort) von 1544 wurde unter der Regierung des Abtes Magnus angefertigt (Ann. I 610 zu 1547; Mayer S. 75).

Abt Johannes VII Erb (1553 bis 1566) erbaute im 'Frontispicium der Kirche das Archiv' und 'trug auch sonst Sorge für den Schmuck des Gotteshauses' (Mayer S. 79).

Abt Daniel Wehinger (1566 bis 1580) liess zur Erinnerung an seinen Vorgänger das jetzt an der Vorderseite des Bibliothekgebäudes eingemauerte Reliefbild des auf dem bischöflichen Throne sitzenden h. Petrus in Sandstein einhauen und, mit dem Wappen Abt Johannes VII geschmückt, über dem Eingangsportal des Klosters anbringen (Syn. Ann. zu 1567; Mayer S. 81).

Abt Gallus Voegelin (1585 bis 1597) beschaffte für die Kirche mehrere Kunstgegenstände, errichtete unter grossem Kostenaufwand einen neuen Hochaltar und baute 1591 eine kunstreiche Mühle. (In seinem Auftrage wurde auch 1591 die Heiligkreuzkapelle im Klosterhofe zu Freiburg erstellt.) — Im nordöstlichen Theile des unteren Stockwerks der Klostergebäude befindet sich noch heute eine mit dem Wappen des Abtes Gallus versehene Darstellung der Verkündigung in die Gangmauer eingelassen (Mayer S. 86).

1587 Abt Gallus schenkte einen prächtigen Fayence-Ofen des Hans Kraut aus Villingen (s. u.).

Abt Johannes Jacobus Pfeiffer (1601 bis 1609) liess zwei Seiten der Klostergebäude gen Osten und Süden von Grund aus neu aufrichten, beschaffte ein heiliges Grab sowie einen neuen Taufstein und kaufte verschiedene Paramente sowie silberne Gefässe für die heiligen Oele. Unter ihm wurde auch die bereits als Wallfahrtsort besuchte Kapelle auf dem Lindenberg durch den Konstanzer Weihbischof eingeweiht (Mayer S. 92).

1627 erweiterte Abt Petrus IV Münzer (1614 bis 1637) die Bibliothek.

Die Stürme des dreissigjährigen Krieges liessen auch das Kloster S. Peter nicht unberührt. So geschah es, dass

1633 im April die Schweden 'sogar in das Gotshauss zuo S. Peter eingefallen, das in allen Orten durchsuocht, allen Wein, Früchten, Hausrath, Biecher, auch allen Kirchenziehr genommen und hinweggefiehret, das Kloster allenthalben zerschlagen und ubel zuogericht' u. s. w. (Mayer S. 102).

1644 wurde das Kloster, von den Kaiserlichen besetzt, bei einem Angriffe der Schweden abermals mitsammt der Kirche ein Raub der Flammen und blieb dann neun Jahre lang verödet liegen, da alle Mittel durch den Krieg erschöpft waren (FDA. XIV 93; Annal. II 258 f. zu 1645; Mayer S. 104). Doch

Abt Matthaeus Welzenmüller (1637 bis 1659) strebte mit allen Kräften die Neuerstellung des Klosters an und wurde dabei aufs unermüdlichste unterstützt von dem damaligen Pfarr-Rektor von Breisach, Johann Georg Hanselmann, der einen grossen Theil seines sehr bedeutenden Vermögens zur Wiederherstellung der Abtei schenkte. So ward es möglich, dass bereits

1653 im Juli die nothwendigsten Klostergebäude unter Dach waren und der Abt

1655 im April mit einem italienischen Baumeister einen Vertrag abschliessen konnte über die Herstellung der vorderen Seite der Gebäude, die dann auch im Oktober desselben Jahres schon fertiggestellt waren (Nachweise bei Mayer S. 105).

1657 erbaute der nachmalige Abt, Placidus Rösch (1659 bis 1672) als Oekonom des Klosters das Refectorium und die Wohnungen für die Novizen und

1659 erfolgte am Feste Mariae Verkündigung durch den Weihbischof Georg Sigismund die feierliche Neuweihe der Klosterkirche zu Ehren s. Petri Apostoli (Mayer S. 108). Zur weiteren Ausschmückung des Hochaltars schloss der Prälat im Juli desselben Jahres mit dem Meister Bartholomaeus Stover einen Vertrag, wonach dieser für seine Arbeit, die denn auch 1661 im Spätjahr vollendet war, '150 Dukaten, 5 Scheffel Getreide, 5 Scheffel Weizen und ein Saum Wein erhalten sollte'.

1678 am 7. Juni besetzten die Franzosen gegen die am sogen. Hohlengraben verschanzten Kaiserlichen die Abtei, befestigten die Klostergebäude und das Wagenhaus und demolirten die Ziegelhütte, die Schenke und ein danebenstehendes Gebäude. Erst am 25. Juni, nachdem sich die Franzosen, mit Ausnahme von 50 bis 60 Mann in dem Wagenhause, zurückgezogen hatten, griffen die Kaiserlichen an und zündeten, um die Feinde aus dem Gebäude zu vertreiben, auf den Befehl des kaiserlichen Generals Grafen Maximilian Laurentius von Stahrenberg einen nah gelegenen Stall an. Das Feuer ergriff, ohne den Franzosen zu schaden, die Klostergebäude und legte in einer dreitägigen Feuersbrunst, nun zum vierten Male seit der Gründung,

Abtei und Konventsgebäude in Asche. Auch die Kirche wurde vom Feuer ergriffen, brannte jedoch nicht völlig nieder (FDA. XIV 81, Nachweise bei Mayer S. 116).

Erst 1679 nach dem Frieden von Nymwegen kehrte der Abt wieder nach S. Peter zurück und nahm seine Wohnung im Schwaighof, dann, als auch einige Patres sich wieder einfanden, im Spitalhofe, während der Gottesdienst um jene Zeit auf dem Lindenberge abgehalten wurde (Mayer S. 117).

Prälat Paulus Pastor (1670 bis 1699) ging unentwegt an die Wiederherstellung der Kirche sowie des Klosters und erreichte es, dass innerhalb 8 Jahren das Gotteshaus aus seinen Ruinen neu erstand, ohne dass dabei irgendwie das Kloster durch Schulden neu belastet worden wäre.

1679 im Oktober erbat sich der Abt von dem Grossprior der Johanniter zu Heitersheim den Hochaltar der Johanniterkirche zu Freiburg, da diese den Befestigungen der Stadt zum Opfer fiel (Mayer S. 118).

Nach dem Ausbruche des pfälzischen Erbfolgekrieges wurde der Breisgau fortgesetzt durch räuberische Streifzüge der Franzosen beunruhigt und auch S. Peter vielfach geplündert und ausgeraubt, so

1690 vom 15. Oktober ab 12 Tage lang ununterbrochen, so dass sich der Prälat am 21. Oktober 1690 am Feste der h. Ursula zu dem Gelöbniss veranlasst sah, der h. Ursula eine Kapelle zu bauen und der h. Agathe einen Altar zu weihen, falls die Kirche wenigstens von der Verwüstung durch Feuer verschont bleibe (Mayer S. 121). Unterdessen suchte

Abt Maurus Höss 1699 bis 1719 vor allem den Klosterbau weiter zu führen, schloss im September 1699 mit einem Baumeister einen Vertrag ab und hatte bereits im Laufe des folgenden Sommers 1700 den zwischen der Abtswohnung und der Kanzlei gelegenen Theil des Klosters wieder erstellt (Mayer S. 126).

Nach fortgesetzten Plünderungen und Heimsuchungen durch französische Moradeurs in den Jahren 1713, 1714 kam endlich nach dem Frieden von 1714 einige Ruhe über das Kloster, die zur Ausbesserung der abermals hart mitgenommenen Gebäude benützt wurde (Mayer S. 129 f.).

1716 Ausstattung des Kapitelsaals mit Gypsschmuck und Rückverbringung der Gebeine des vor dem Stuhle des Abtes im Kapitelssaal bestatteten Herzogs Berthold III an ihre erste Ruhestätte (Chron. III 1039, 1042, Mayer S. 133).

Abt Ulrich Bürgi (1719 bis 1739) errichtete im Herbste 1719 über dem neuen Portal der Kirche die Statuen der beiden Apostelfürsten und begann 1720 zur Erfüllung des Gelübdes seines zweiten Vorgängers des Abtes Paulus den Bau der Ursulakapelle (Ann. II 542, Mayer S. 136).

1724 riss man die alte in den letzten Kriegszeiten hart mitgenommene Kirche ab und begann den Bau des heute noch stehenden Gotteshauses, das, im September 1727 vollendet, in den Tagen vom 26. September bis 2. Oktober desselben Jahres durch den Weihbischof von Konstanz Franz von Sirgenstein feierlich geweiht wurde (Mayer S. 136 f.).

1728 liess der Abt ein Chorgitter von Schmiedeeisen herstellen für die beträchtliche Summe von 738 Gulden und

1733 durch den Meister Chr. Wenzinger in Freiburg einen neuen Taufstein anfertigen, nachdem er schon wenige Jahre vorher eine neue Orgel angeschafft hatte.

1733/1734 begann er mit dem Bau des grossen Bibliothekgebäudes, dessen Vollendung aber durch seinen Tod eine mehrjährige Verzögerung erlitt.

Erst Prälat Philipp Jacob Steyrer (1749 bis 1795) unternahm den Neubau der gesammten Abteigebäude, indem er mit der Fertigstellung des Bibliotheksaales begann und denselben in den Jahren 1751 bis 1753 mit Gemälden und Bildwerken ausschmückte (Nachweise bei Mayer S. 150).

Im Frühjahre 1752 liess er dann den ganzen südlichen Theil des alten, baufälligen Klosters niederreissen und begann mit dem Neubau, dessen Grundstein am 18. Juli gelegt wurde. Im folgenden Jahre 1753 wurde der östliche Theil der Abtei umgebaut, 1754 der Konventsgarten erweitert, sowie ummauert und 1756 mit der Niederlegung des nördlichen Theiles der Klostergebäude bis zur Kirche begonnen, sodass im Herbst 1757 nun auch die Wohngebäude der Abtei völlig erneuert waren. — Bei diesen Arbeiten fanden die Maurer in der alten Sakristei und nachmaligen Krankenkapelle unter dem Boden das Grab des dritten Abtes Eppo, auf dessen Steinplatte in gothischer Schrift die Worte: EPPO · ABBAS · PIE · MEMORIE · gestanden haben sollen (Mayer S. 151).

Im Jahre 1768 am 29. Juli wurden die zu beiden Seiten des Hochaltars gelegenen Grüfte, in denen die Gebeine der Stifter ruhen, eröffnet, die vorhandenen Ueberreste in bleiernen Särgen verschlossen und die Gewölbe im Chor mit Denkmälern aus Kunstmarmor geziert.

1786 sah man sich gezwungen, in Folge kaiserlichen Dekrets vom 30. September die eben erst wieder erstellte Lindenbergkapelle abzureissen und das brauchbare Material zu dem der Abtei auferlegten Neubau der Kirche zu Eschbach zu verwenden (Mayer S. 181).

1806 wurde S. Peter von Baden in Besitz genommen und nach einigem Zögern

1806 am 21. Nov. dem versammelten Kapitel die höchste Entschliessung der gänzlichen Auflösung der Benediktinerabtei S. Peter vorgetragen (Mayer S. 215).

Nach der Aufhebung des Klosters erfuhren die Gebäulichkeiten mannigfache Verwendung und Veränderung. Zunächst dienten sie den neuernannten S. Peter'schen Beamten zur Wohnung, dann errichtete man 1813 ein Militärlazareth in ihnen und trug sich schon mit dem Gedanken, alle entbehrlichen Gebäudetheile abzutragen, wobei mit der Bibliothek begonnen werden sollte, als nach langen Verhandlungen der Regierung mit dem Erzbischöflichen Ordinariate 1842 im Herbste beschlossen wurde, das Priesterseminar der Erzdiözese Freiburg in die weiten Räume der ehemaligen Abtei zu verlegen und so die Gebäude zu erhalten.

Von all dieser reichen Baugeschichte scheint — abgesehen von den Bauten Abt Ulrich Bürgi's und Philipp Jacob Steyrer's aus dem 18. Jh. und den zwei bereits erwähnten Relieffragmenten des 16. Jhs. — kein Stein mehr vorhanden zu sein. Die vielfachen Feuersbrünste und Zerstörungen durch Feindes Hand, aber auch des Klosters zeitweiser Reichthum und grosse Machtstellung verursachten unter baulustigen Prälaten immer neue Veränderungen und Vergrösserungen, welche die ältesten Spuren allmählich verwischten; und die in dieser Beziehung so pietätlose Zeit des 18. Jhs. räumte schliesslich auch damit auf und zog ihre nüchternen Mauern ohne Rücksicht auf das Gewesene. So ist es denn gekommen, dass S. Peter, eines der ältesten Klöster Badens, keine baulichen Reste der Vergangenheit mehr besitzt und in überraschend jugendlichem Aeusseren vor uns tritt.

Hat man das Kloster durch den dreifachen, von Säulen gestützten und überwölbten, äusseren Thorweg von Westen betreten, so steht man in dem weiten ersten *Hofe*, den Hof im Osten die Westfronten der Kirche und Abtei begrenzen, während er auf den anderen Seiten von jetzt theils zu Privatwohnungen umgebauten Häusern umschlossen wird.

Im Vorhofe steht neben der mächtigen Linde ein hübscher *Brunnen* aus Brunnen rothem Sandstein von 1738, wie die Jahreszahl kündet, welche am Rande der achteckigen, auf den Brüstungen mit Rosetten und erloschenen Wappenschilden gezierten Schale angebracht ist. Als Brunnenstock dient eine schlanke, kugelbekrönte Säule mit reichem korinthischem Kapitäl, die, gestützt von vier schmiedeeisernen Streben am oberen Theil des Schaftes, von Frucht-Guirlanden umkränzt und unten mit vier Masken geziert ist, aus deren Mäulern die vier, in reicher Schmiedearbeit hergestellten Ausgussröhren hervorragen. Dieser Brunnen soll nach der Erzählung des Breisacher Chronisten aus der Stadt Breisach nach der Demolition 1793 hierher verkauft worden sein, und thatsächlich zeigt auch der eine der Wappenschilde auf der Brüstung unter der Jahreszahl das noch schwach kenntliche Bild der fünf Berge.

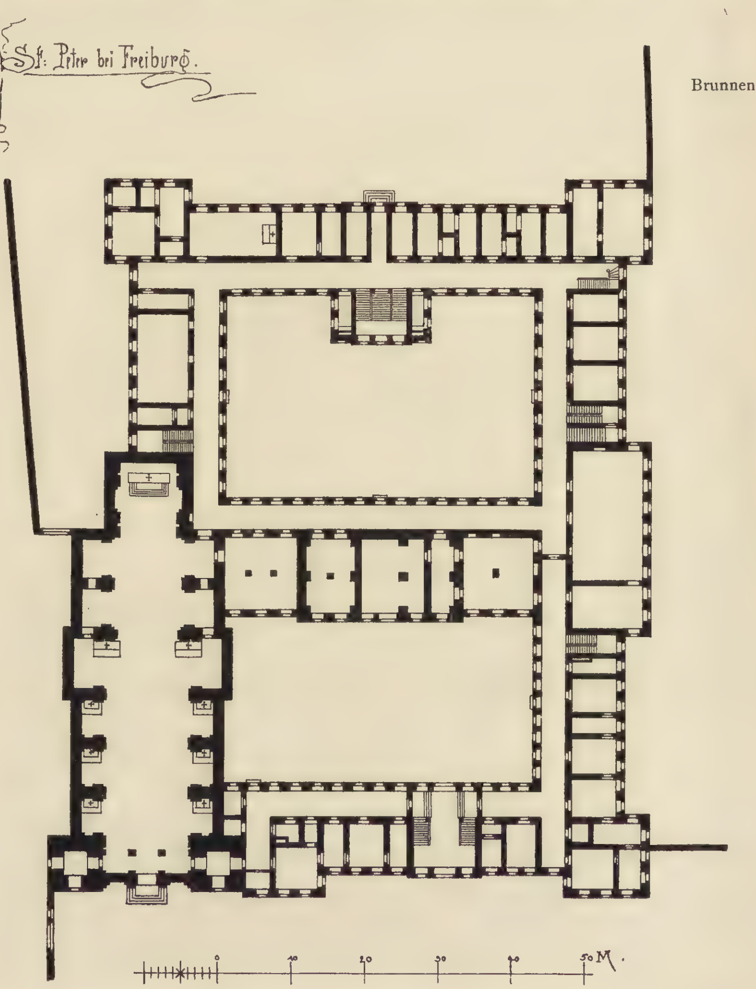


Fig. 132. S. Peter. Grundriss der Klosteranlage.

Die *Gesammt-Grundrissanlage* (s. Fig. 132) des eigentlichen Klosters ist, abgesehen von den bedeutend weiteren Verhältnissen, ähnlich der zu S. Märgen, indem hier gleich wie dort südlich der, theilweise die Nordseite bildenden Kirche zwei von Gebäudeflügeln umgebene Höfe sich ausdehnen, die unter sich durch einen, die Sakristeien und die Bibliothek enthaltenden Trakt geschieden sind. Grundriss

Die heutige *Pfarr- und Seminariumskirche*, in den Jahren 1724 bis 1727 von Abt Ulrich Bürgi unter der Bauleitung des Meisters Peter Thumb aus Betzau im Bregentzerwald errichtet, ist ein von zwei westlichen Thürmen flankirter Hallenbau mit seitlichen Kirche

Langhauskapellen und Emporen, wenig vorragendem Querhaus, und einer von einem Dachreiter mit Zwiebel bekrönter Choranlage. — Im *Aeussern* ein Putzbau mit Ecken und Architekturgliedern von rothem Sandstein; nur die zwischen den beiden Thürmen etwas eingeengte, aber wie diese in wohlgefügtem Quaderwerk hochgeführte Westfront (vergl. Fig. 133) hat eine reichere, jedoch streng wirkende Gliederung und Ausbildung erfahren durch zwei, die Façade und die Thürme verbindende, kräftig profilirte und beträchtlich ausladende Quergurten sowie Wandpilaster, deren Sockel und Kapitäle unten in dorischen, in der Mitte in jonischen und am geschwungenen Volutengiebel in korinthischen Stylformen ausgebildet sind. Die so entstandenen Felder werden im Erdgeschoss durch drei Rundbogenportale ausgefüllt, von denen das mittlere das am Scheitel mit den in Stein gehauenen Wappen der Abtei gezierte und im hübschen Oberlichtgitter mit 1728 datirte Kirchenthor enthält, während die seitlichen Bogen zu Nischen mit Fensteröffnungen umgestaltet wurden. Darüber befinden sich zwischen den Pilastern drei rechteckige, schwächlich umrahmte, weite Fenster und in dem abschliessenden Giebel drei in Muscheln geschlossene Nischen, in welchen die Sandsteinfiguren dreier Heiligen stehen. Die in den drei der Langhausfaçade entsprechenden Geschossen rechteckigen Thürme mit Wandlisenen und grossen, einfach umrahmten, rechteckigen Fensteröffnungen tragen Balluster-Gallerieen, welche unregelmässig achtseitige, gleich den übrigen Mauerflächen gegliederte Aufsätze mit Zwiebeldächern und Tambours umgeben.

Aeusseres



Fig. 133. S. Peter. Westfaçade der ehemaligen Kloster- und Pfarrkirche.

Inneres

Im *Innern* (vergl. Tafel XXIX) wird der gerade endende, tiefe Chor, ebenso wie das weiträumig wirkende Langhaus von einer durch Quergurten in einzelne Felder getheilten Tonne überwölbt, deren Schub westlich des Querhauses auf die Zwischenwände



S. Peter. Kirche, Innenansicht.



S. Peter. Kirche, Epitaph der Stifter des Klosters (der Herzöge von Zähringen).

seitlicher Kapellenanlagen übertragen ist, die hinwiederum in halber Höhe durch auf flachen Bogen eingespannte Emporen mit Balluster-Geländern ausgefüllt sind. Die Gurtbogen des Tonnengewölbes und die zwischen diesen errichteten Bogen der seitlichen Kapellen ruhen auf Wandpilastern mit reichen, korinthischen Stuckkapitälen, hohen Architraven und ungemein kräftigen, beinahe zu schwer und drückend wirkenden Hauptgesimsen. Die Gewölbeflächen und Zwickel dazwischen sind mit nicht sehr bedeutenden Gemälden dekorirt, welche von schnörkelndem, der freien Bewegung ermangelndem Stuccaturwerk umrahmt werden, das ohne jeden Einklang mit der energischen Architektur, namentlich im Gegensatz zu den massigen Wandpfeilern und ihren Gesimsen, dünn und unruhig wirkt.

Die *innere Ausstattung* (Altäre, Kirchengestühl und Beichtstühle) stammt aus den Jahren nach der Erbauung der Kirche, zum Theil auch erst aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und zeigt die gewöhnlichen, handwerksmässigen, bisweilen etwas theatralisch wirkenden Formen. Auch die Kanzel ist ohne bedeutenderen Werth, ebenso die an den Wandpilastern auf Konsolen stehenden acht Figuren Zähringer Fürsten. Ausstattung

Der durch hohe Fenster beleuchtete Chor wird vom Langhause durch ein vorzüglich gearbeitetes, reiches, schmiedeeisernes *Gitter* abgeschlossen, das der Abt Ulrich, nach der an ihm angebrachten Jahreszahl 1728, offenbar von dem Meister, der auch das Schmiedewerk des Hauptportals fertigte, herstellen liess. Gitter

Abt Philipp Jacob zierte den ruhig und gross wirkenden *Hochaltar*, dessen Gemälde indess mittelmässige Arbeiten sind, i. J. 1770 mit einem neuen, reich geschnitzten und vergoldeten Tabernakel. Unter seiner Regierung wurden weitere zwei Jahre darauf 1772 die einfachen, aber gut gearbeiteten *Chorgestühle* zu Seiten des Vorchors aufgestellt, während die im Hochchor seitlich des Hochaltars gelegenen Grüfte der Familie des Klosterstifters bereits 1768 von dem Gypser Vogel und Bildhauer Heer mit *Epitaphien* in Kunstmarmor geschmückt worden waren. Hochaltar Chorgestühle Epitaphien

Diese nicht bedeutenden, aber würdigen beiden Denkmale gleichen einander, sind dreigetheilt und zu Seiten der mittleren Inschriftplatte mit den Phantasiegestalten je zweier fürstlichen Personen geschmückt, die in Nachahmung mittelalterlicher Grabsteine in Lebensgrösse auf den Platten zu ruhen scheinen. Auf dem darüber hinziehenden Gesims finden sich in runden Barockrahmen die Porträts von je drei weiteren, hier beerdigten Gliedern des Hauses Zähringen angebracht und darüber, das Ganze bekrönend, grosse Allianzwappen unter dem Fürstenhute, umgeben von Kriegsemblemen und klagenden Putten (vergl. Tafel XXX).

Die Inschriften (Mayer S. 152 f.) lauten folgendermassen:

Auf der Evangelienseite:

STA
VIATOR!
ET LEGE QVAE LEGISSE
NON POENITEBIT
IN
HVIVS MVRI FORNICE
CONDITI QVIESCVNT
MONASTERII S. PETRI IN SILVA NIGRA
FVNDATORES ET DOTATORES

BERTHOLDVS II ·
DVX ZARINGIAE, FILIVS BERTHOLDI · I ·
FRATER HERMANNI I · SATORIS · MARCHIONVM · BADENSIVM ·
ET · GEBHARDI III · EPISCOPI CONSTANTIENSIS
HIC
MONASTERIVM · ISTVD · A · PATRE · SVO · WILHELMIO ·
IN WIRTEMBERGIA
AD RADICES TECCII MONTIS ANNO MLXXIII · CONDITVM
ANNO · MXCIII · HVC · TRANSTVLIT
FVNDAVIT · DOTAVIT ·
OBIIT
PRID · ID · APRIL · ANNO MCXI ·
AGNES
EIVSDEM BERTHOLDI II · CONIVX · FILIA RVDOLPHI
SVEVIAE · DVCIS · ET · COMITIS · RHEINFELDENSIS
OBIIT
XIV · CALEND · JAN · EIVSDEM · ANNI ·
CONRADVS
DVX · ZARINGIAE · RECTOR BVRGVNDIAE · FILIVS
BERTHOLDI II · FRATER BERTHOLDI III ·
CONDITOR BASILICAE B. V. M. FRIBVRGI · BRISG ·
OBIIT
VI · ID · JAN · ANNO MCLII ·
CLEMENTIA
EIVS VXOR · FILIA · GODOFREDI · COMITIS · NAMVRCENSIS
OBIIT
V · CALEND · JAN · ANNO MCLIX ·
BERTHOLDVS IV ·
DVX ZARINGIAE · RECTOR · BVRGVNDIAE · FILIVS CONRADI
CONDITOR FBIBVRGI HELVETIAE
OBIIT
VI · ID · SEPT · ANNO MCLXXXVI ·
HORVM · OMNIVM · OSSA · VLRICVS . ABBAS · EX · VETERI ·
ECCLESIA
IN NOVAM HVC TRANSTVLIT
PRID · NON · OCTOBR · ANNO MDCCXXVII ·
MONVMENTVM · AVTEM · HOC · NOVVM · PHILIPPVS · IACOBVS ·
ABBAS
GRATITVDINIS ERGO POSVIT
CAL · AVG · ANNO MDCCLXVIII ·
TV IAM VIATOR
PIIS · MANIBVS · FVNDATORVM · NOSTRORVM
BENE PRECARE
VADE ET VALE ·

Auf der Epistelseite:

HEIC QVOQVE
VIATOR ·
PAVLISPER PEDEM FIGE
ET · LEGE ·
IN
HVIVS MVRI TESTVDINE
CONDITI IACENT ·
BERTHOLDVS III ·
DVX ZARINGIAE, FILIVS · NATV · MAIOR BERTHOLDI · II ·
FRATER CONRADI
HIC
POSTQVAM FRIBVRGVM BRISGOIAE CONDIDIT
MOLSHEMII IN ALSATIA
OCCVBVIT
ET · IN · CAPITVLO · MONASTERII · HVIVS · ANTE · SEDEM · ABBATIS
SEPVLTVS · EST ·
XI · CAL · MART · ANNO MCXXII ·
BERTHOLDVS · ET · RVDOLPHVS
FILII BERTHOLDI II ·
FRATRES · BERTHOLDI · III · ET · CONRADI · DVCVM ·
IN · ADOLESCENTIA · DEFVNCTI ·
CONRADVS
FILIVS CONRADI ET FRATER BERTHOLDI IV · DVCVM
IN · PVERITIA
MORTVVS
RVDOLPHVS
EPISCOPVS LEODIENSIS FILIVS CONRADI
BERTHOLDI IV · FRATER
QVI
CAPVT · S · LAMBERTI · E · ET · M · FRIBVRGVM · BRISG ·
TRANSTVLIT
ET · EX · SYRIACA · EXPEDITIONE · REDVX · HERDERAE · PROPE
FRIBVRGVM · OBIIT ·
SEPVLTVSQVE · EST · AD · S · PETRVM ·
NON · AVG · ANNO MCXC
HORVM · OSSA · VLRICVS · ABBAS · HVC · TRANSTVLIT
PRID · NON · OCTOBRIS · ANNO · MDCCXXVII ·
ABBAS · VERO · PHILIPPVS · IACOBVS · SEPVLCHRVM · EORVM ·
NOVO HOC MONVMENTO
GRATA · MENTE · CONDECORAVIT ·
CAL · AVG · ANNO · MDCCLXVIII ·

TV VERO
VIATOR
DIC:
REQVIESCANT · IN · PACE ·
ITERVMQVE ·
VALE ·

Depositionen — Eine Zusammenfassung der *Depositionen* in S. Peter giebt das Urbar von Thennenbach (abgedr. Ausz. Leichtlen Zähringer S. 92). Zeichnung der Todtenkrypta von 1728 f. in der Hs. 367, p. 55 des Univ.-Archivs zu Freiburg. Delineatio cryptae mortualis monasterii s. Petri in nigra sylva cura Ulrici I abbatis ante altare summum novae basilicae subtus terram constructae, in quam anno 1728 primo pie in domino defunctorum abbatum et confratrum nostrorum ossa et cineres in veteri ecclesia eruti sunt illati. (Dazu die Zusammenstellung von Epitaphien in Hs. 367 des Univ.-Archivs zu Freiburg.)

Fig. 134. Grabmal des Custos Henricus, ehemals in S. Peter, jetzt verschwunden.
(Pause nach einer Zeichnung in Gr. Baumeister Annales I S. 210.)

Grabmal — *Grabmal* des Custos Henricus von 1280 (s. oben S. 330), s. bf. Abbildung (Fig. 134) nach einer Tuschzeichnung in den Annales I 210, die sich in dem Compendium I 132 wiederholt findet. Die Inschrift ergiebt die Verse:

✠ Custos Heinricus || sobrius fuit atque pudicus · || pacis · amator · erat · prudenter · cuncta · gerebat · edes Petrinas · destructas · quasque · restaurans · hic · petra || tegitur · similis · sibi · quis · reperitur · Anno · domini · || M̊ · CC̊ · LX · XX ·

Taufstein — *Taufstein.* Ovale Muschelschale aus Sandstein. Zwei nackte Putten tragen das faltige und befranzte Tuch, welches um den Fuss geschlungen ist, und stützen zugleich die Schale. Auf dem hölzernen Deckel in $^1/_3$ lebensgrossen Figuren die Taufe Christi, Gestalten von etwas leerer, aber immerhin wirksamer Schönheit. — Die genaue stylistische Uebereinstimmung mit dem Taufstein im Münster zu Freiburg lässt auch diesen als Werk Wenzingers erkennen.

Sakristei — In der neben dem Chor gelegenen *Sakristei* und Paramentenkammer, lichten, weiten Räumen, deren mit einfachen Stuccaturen gezierte Kreuzgewölbe auf zwei Mittelsäulen aufruhen, stehen die 1772 unter Abt Philipp Jacob angeschafften *Schränke* 'aus

Schränke

hartem Holz gefertigt und mit schöner Bildhauerarbeit ausgeziert', vorzügliche Schreinerarbeiten mit eingelegten Füllungen.

Von den alten, einst hier aufbewahrten Kirchenschätzen ist beinahe nichts mehr vorhanden. Als bedeutendstes Stück erscheint ein reicher, spätgothischer *Kelch* (Fig. 135) Kelch von 1522, mit dem Wappen des Abtes Jodokus Kaiser, auf dessen Cupa ein Schriftband durch das durchbrochene, aufgelegte Masswerk, in dem Halbfiguren angebracht sind, gezogen ist, das die Worte enthält: O . SACRVM · CONVIVIVM · IN · QVO · CHRISTVS · SVMITVR · RECOLITVR MEMORIA · PASSIONIS · EIVS . Die Verbindung zwischen der Cupa und dem fünftheiligen, mit den fünf Buchstaben I · E · S · V · S · in Email gezierten Knauf vermitteln schlanke Säulchen, und den breiten, fünflappigen Fuss zieren flott eingravierte Heiligengestalten.



Fig. 135. S. Peter. Spätgothischer Kelch von 1522.

Ein weiterer hoher, silbergetriebener und vergoldeter Kelch, in üppigen Rococoformen, mit Emailmalereien auf Porzellan, Steinen, dem Wappen des Abts Philipp Jakob Steyrer (1749 bis 1795) und der Jahreszahl 1768.

Ferner sind zu erwähnen vier doppelte, einfache, silberne *Oelgefässe* (1601 bis 1609), theils mit den Oelgefässe eingravierten Bildern Mariae in Mandorla oder Christi am Kreuze geschmückt, theils mit Wappen versehen; weiter eine von Abt Philipp Jacob gekaufte, in Silber getriebene Barock-*Büste* des h. Borromaeus, die aus Meersburg stammen soll *(B.)*; sehr gute Arbeit Silberne Büste mit reichem Rocaillesockel (s. Fig. 136).

Schliesslich ein *Kreuz*, silbergetriebene Barockarbeit, nach den Annales I im Kreuz Jahre 1754 (sic!) auf Befehl des Abtes Philipp Jakob Steyrer hergestellt zur Aufnahme der Kreuzpartikel und der Reliquien, welche bisher in einem alten romanischen Kreuz



Fig. 136. S. Peter. Silbergetriebene Büste des h. Borromaeus.

aufbewahrt waren, das der Archivar des Klosters, P. Gregor Baumeister, 1750 durch glücklichen Zufall wieder auffand. Darauf bezieht sich die Inschrift am Fusse des jetzigen Kreuzes, welche lautet: Anno Domini inbilaeo 1750 die IX Jannarii feria sexta, tempore quo signum in memoriam mortis Dominicae dari solet, haec particula sanctae

Crucis Domini una cum aliis quinque Sanctorum reliquiis in cruce quernea a sex iam saeculis hic loci sollicite asservata argentea ac inaurata lamina ex una parte obducta inventa est cum inscriptione: Sanctae Crucis, Sancti Andreae Apostoli, Sanctae Barbarae, Sancti Castoris, Sancti Sebastiani, Sancti Mauritii, quae nomina in cuilibet particulae adiecta schedula etiam leguntur. Inscriptio verticis eiusdem crucis: Alberti uxor Ida, et pedis est: me fieri iussit. Ex altero crucis latere: in simili transversa lamina leguntur haec verba: temporibus Gozmanni Abbatis Udalricus, Bertholdus et Bruno me patrarunt, Bilunc me fecit; quod factum est circa annum 1148. Cura autem Reverendissimi Domini Philippi Jacobi Abbatis monasterii huius Sancti Petri in silva Nigra pretiosus hic thesaurus argenteae huic cruci inclusus est anno 1753.

Das alte Kreuz (s. Fig. 137) scheint verschwunden zu sein; wenigstens ist es bisher nicht gelungen, es aufzufinden; vielleicht verhilft die beigegebene Abbildung dazu. Der öfters genannte P. Gregor Baumeister giebt in seinen Annalen Bd. I zu S. 210 eine kolorirte Zeichnung des Kreuzes, die sehr exakt scheint; man erkennt deutlich den Holzkern, auf den das vergoldete Silberblech mit Stiften aufgeheftet war. Diese kolorirte Zeichnung der Vor- und Rückseite, die unsere Fig. 137 nach einer Pause wiedergiebt, ist nach Baumeister 'secundum omnis eius magnitudinem messum'; darnach war das Kreuz mit Dorn 23 cm hoch. Es trug vorne ein Rundmedaillon mit der Maiestas Domini (Niello?), an den Armen vier Medaillons, welche mit den Querarmen die Inschriften ergeben:

(oben) ALBE || RTI · VX || OR · IDA ||
(unten) MЄ || FIЄRI || IVSSIT
(an den Armen) S̄ CASTORIS · S · SEBASTIAИI · MAVRITII ||
S CRVCIS S ANDREЄAPLI · S · BARBARЄ

Auf der Rückseite war eine Platte angebracht mit:

TЄMPB' GOZMANI · ABBIS · ŏDA
LRICVS · BERT HOLDVS · ET
BRVNO · ME P ATRARVNT ·
BILLVNG · ME · FECIT ·

Also eine Künstlerinschrift aus der Mitte des 12. Jhs.

Auch die Abbildung bei Leichtlen Tafel I ist den Annalen entnommen. Im Compendium III S. 193 kommt Baumeister auf die Auffindung zurück 'in hypocausto, quod registratura et tum cancellaria dicebatur' und beschreibt das Stück als 'crucem quandam querneam, ultra octo pollices longam, et plus quàm dimidio pede latam, laminis argenteis undique deauratis cum inscriptionibus obductam . . . . In medio partis anticae . . . . videre et imaginem salvatoris cum libro habentis prope caput u. s. w. Auch er giebt trotz der sorgfältigen Beschreibung nicht an, wohin dies alte Kreuz gebracht wurde.

In demselben Bande giebt Baumeister die kolorirte Abbildung eines *romanischen Kruzifixes* aus vergoldetem Kupfer, das S. Peter 1755 per cambium erhalten hat. Er hält es zwar für eine 'heilige Kümmerniss', weil es nicht mit den Füssen affixa est, auch weil es eine Krone trägt und schreibt es dem 13., spätestens dem 14. Jh. zu. Beides scheint mir nicht haltbar. Wir haben den ächten Typus des Gekreuzigten vor uns, wie Romanisches Kruzifix

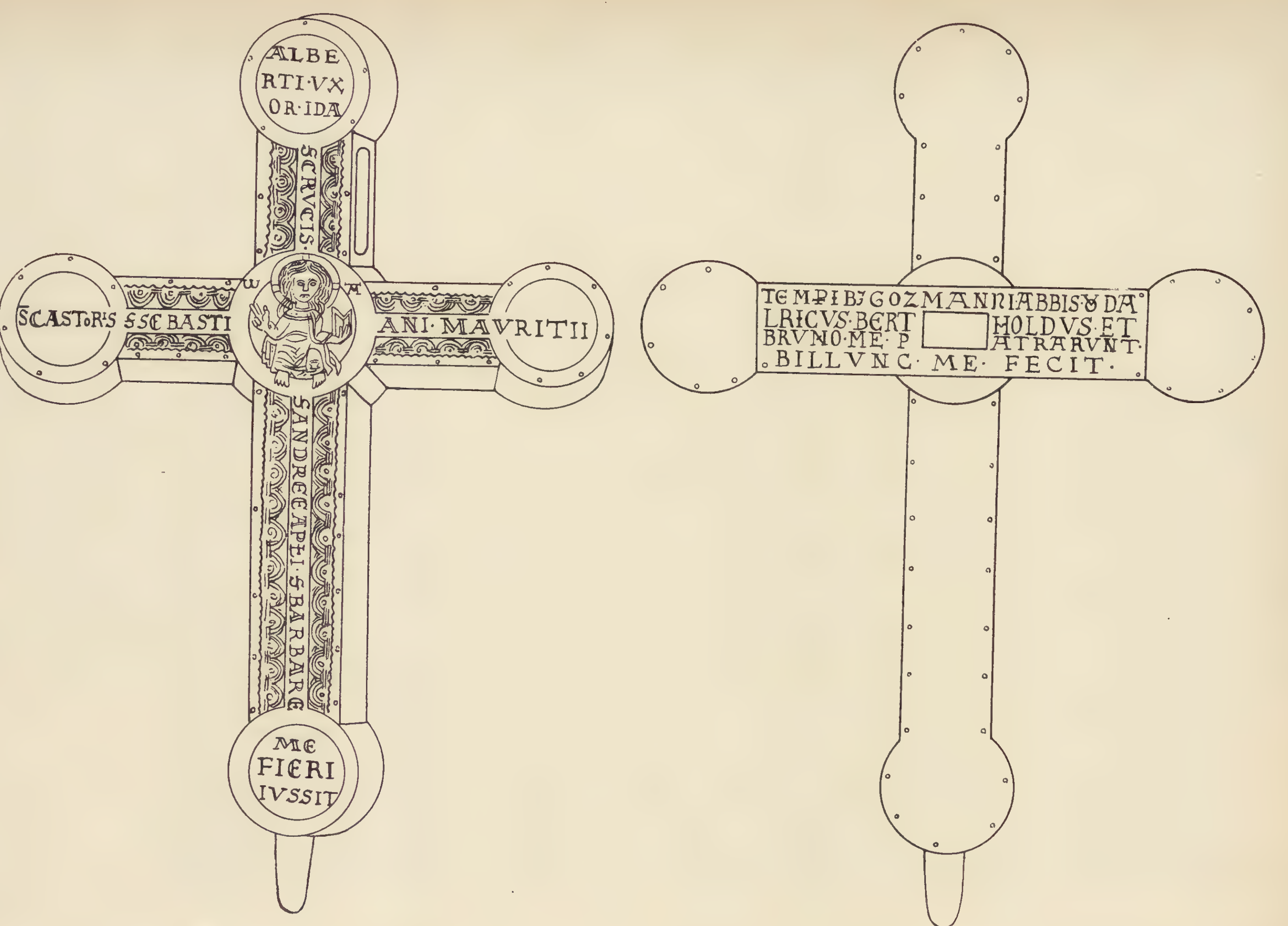


Fig. 137. S. Peter. Einst vorhandenes, jetzt verschwundenes Kreuz, aus der Zeit des Abtes Gozmann 1137 bis 1154, mit Künstlerinschrift.
(*Pause nach der kolorirten Zeichnung in Baumeister Annales I 210.*)

er sich in der romanischen Zeit (Kraus Gesch. d. chr. K. II 1, S. 320) entwickelt hat, mit Hinzufügung der Königskrone (12. Jh.), mit dem nackten Oberkörper, dem straff vom Gürtel bis zu den Knieen herabfallenden Lendentuch, den nebeneinander auf dem Suppedaneum stehenden Füssen (die nach der Zeichnung des recht zuverlässigen Baumeister allerdings ohne Nägel sind). — Ueber den Verbleib dieses interessanten Stückes war, wie über das obige Kreuz, nichts zu ermitteln (s. Abbild. im Nachtrag). *(Wth.)*

Von den *Glocken* stammen vier aus dem Jahre 1719 und sind mit einem Aufwand von 2689 Gulden im Klostergarten zu S. Peter selbst gegossen worden. Glocken

Die *Abteigebäude*, bis auf den Bibliotheksaal, in den Jahren 1752 bis 1757 unter Abt Philipp Jacob erstellt, sind prunklose, aber weite und geräumige, zweigeschossige Putzbauten mit einfachen Fenster- und Thürgewänden, Eckpavillons und Mittelrisaliten. In letzteren liegen im West- und Ostflügel zwei weite Treppenhäuser, die durch dreitheilige Portale unter Balkonüberbauten auf Wandsäulen mit korinthischen Kapitälen betreten werden, und in welchen doppelläufige Stiegen von Säulen getragen zum zweiten Geschoss emporführen. Die Spiegeldecken der durch runde Oberlichter erhellten Räume sind mit mittelmässigen Gemälden ausgestattet (das des Stiegenhauses im Konventgebäude 1763 wahrscheinlich von Kunstmaler Ludwig Hermann gefertigt). Ueber dem nach dem Konventsgarten führenden Portal finden sich die Wappen der Abtei und Philipp Jacobs angebracht, zusammen mit der Inschrift (Mayer S. 151): Abteigebäude

AEDES · CLAVSTRALES · CLAVVM · TRACTANTE · PHILIPPO ·
PRAESVLE · CONSTRVCTAS, MAGNE · TVERE · DEVS
TVQVE · PETRE · TVVM · DEFENDE · PRECAMVR · OVILE
IN · COELI · CAVLAM . DENIQVE · TRANSFER · OVES ·
A° MDCCLXXVII CAL · SEPT ·

Die geräumigen, rings um die Höfe ziehenden Gänge werden von flachen, auf Konsolen aufsitzenden Kreuzgewölben überspannt und wurden von Abt Philipp Jacob mit den Porträts sämmtlicher Aebte (unbedeutende Phantasieporträts) ausgestattet; in dem unteren nordöstlichen Theile findet sich auch jenes schon erwähnte *Steinrelief* in die Wand eingelassen, welches in mittelguter Arbeit eine *Verkündigung* zeigt und nach dem seitlich an ihm angebrachten Wappen aus den Zeiten des Abtes Gallus Voegelin (1585 bis 1597) stammt. Steinrelief Verkündigung

Von reicher architektonisch ausgestatteten Räumen sind neben der Bibliothek nur noch zwei zu erwähnen, der Kapitelsaal und der Fürsten- oder Speisesaal.

Ersterer, auch die *'Heiligkreuzkapelle'* genannt (s. Fig. 138), ist an den Wänden mit ringsum laufendem, reich eingelegtem Gestühl ausgestattet und an der Spiegeldecke mit guten Stuccaturen, aber mittelmässigen Gemälden aus dem Jahre 1770 dekorirt (Mittelbild: Feierliche Uebergabe der grossen Kreuzpartikel durch Hildegard von Sirgenstein, Aebtissin zu Urspring an Abt Benedikt II von S. Peter, 1748; Seitenbilder: Allegorien über das Kreuz und die Nachfolge des Gekreuzigten). In der Kapelle steht ein üppiges, flott ausgeführtes Altarwerk, Mensa und Aufsatz von silbernen Barockranken überzogen, die wie die Darstellungen (Antipendium Mariae Verkündigung, oben in Nische Jünger in Emmaus, darüber Crucifixus) auf das im Feuer vergoldete und den ganzen Altar überkleidende Kupferblech aufgelegt sind. Heiligkreuzkapelle

Der *Fürsten-* oder *Speisesaal*, ein oblonger, an den Wänden durch flache Stuckrahmen wenig gegliederter und etwas niedriger Raum, im Mittelrisalit des südlichen Ge- Fürstensaal



Fig. 138. S. Peter. Kloster, Heiligkreuzkapelle.

bäudeflügels gelegen, ist an der Decke mit vorzüglichen Stuccaturen ausgestattet, welche die 1772/73 gefertigten, besseren Gemälde umrahmen, die Ecken füllen und die Thürgewände umziehen und mit Cartouchen bekrönen.



S. Peter. Kloster, Bibliothek.

Der künstlerisch am reichsten ausgestattete Raum des ganzen Klosters ist der *Bibliotheksaal*, den Abt Ulrich Bürgi bereits 1734 begonnen hatte, aber erst Abt Philipp Jacob 1750 im Rohbau vollendete und an dessen westlicher Aussenmauer er jenes *Relief des h. Petrus* einmauern liess, welches von Abt Daniel Wehinger (1566 bis 1580) einst zur Erinnerung an seinen grossen Vorgänger Abt Johannes VII Erb (1553 bis 1566) über dem Eingang des Klosters aufgestellt worden war. Es zeigt den Apostel auf dem bischöflichen Throne sitzend, war unten mit drei jetzt ziemlich zerstörten Wappenschilden versehen (das eine das des Johannes Erb, das andere vorderösterreichisch, das dritte unkenntlich) und ist mit 1567 datirt.

Bibliotheksaal

Relief des h. Petrus

Der ungemein reich und lebhaft ausgestaltete Innenraum der Bibliothek reicht durch zwei Stockwerke (vergl. Tafel XXXI) und wird in Höhe der ersten Etage rings von einer leicht geschwungenen Gallerie umzogen, auf der zwischen den Balluster-Geländern die 1753 geschaffenen, mittelmässigen zwölf Figuren der vornehmsten Künste und Wissenschaften aufgestellt sind. Die Wandflächen, durch tiefe Nischen unterbrochen, tragen auf Wandpfeilern die Vouten der Spiegeldecke, welche auch in den Stichkappen aufs zierlichste von eleganten und graziösen Stuccaturen überzogen wird. Die Mitte der Deckenfläche füllt eine grosse, gut gemalte Darstellung der heiligen Verfasser des alten und neuen Testaments in üppigem Stuckrahmen; die Zwickel sind mit den in lebhaft bewegten Cartouchen untergebrachten Bildnissen der Kirchenväter geziert. Lustige Putten sitzen auf den Gesimsen der Wandpfeiler, flotte Ranken umwuchern die Bogen der Nischen, schwerere Ornamente umziehen die auf den Unterflächen der Gallerie gemalten Bildnisse, alles aber baut sich, theilweise unterstützt durch leichte oder kräftigere Farbengebung des Stucks, so ungemein leicht und fröhlich auf, dass dieser i. J. 1751 von Benedikt Gams 'Aus dem Allgäu' ausgestattete Raum in seiner graziösen Gliederung und Dekoration mit zu dem Besten gerechnet werden muss, was der Barock des vorigen Jahrhunderts im Breisgau schuf.

Ueber dem Eingange sind von Putten gehalten die Wappen der Aebte Ulrich und Philipp Jacob angebracht mit der Inschrift (Chron. IV 1350, 1356, 1368; Mayer S. 150):

A° 1739 CONSTRVIT · VLRICVS · PRAESVL
TANDEMQVE · PHILIPPVS · BIBLIOTHECAE ·
ISTVD · FINIT · ET · ORNAT · OPVS · A° 1752 ·

in welch' letzterem Jahre auch die Bücher-Schränke mit den unbedeutenden Bildnissen gelehrter Benediktiner durch den schon mehrfach erwähnten Kunstmaler Ludwig Hermann aus Kempten versehen wurden.

Ein von dem berühmten Villinger Keramiker Hans Kraut hergestellter, sehr schöner *Fayence-Ofen*, den Abt Gallus Vögelin in Auftrag gab, ist vor einiger Zeit an das Grossh. Kunstgewerbemuseum in Karlsruhe verkauft worden. *(B.)* Der Ofen (s. Fig. 139), $2\frac{1}{2}$ m hoch, zeigt gemalte Scenen aus dem neuen Testament, sowie die Apostel und Kirchenväter. Der Feuerraum, wie der untere Theil des Aufsatzes sind durch Pilaster mit Groteskenfüllung in flachem Relief gegliedert. Der obere Theil des Aufsatzes, an dessen Ecken Kandelabersäulchen angebracht sind, welche das Gebälk stützen, zeigt an den beiden, dem Zimmer zugewandten Seiten Wappen in hohem Relief, bunt glasirt, und zwar einmal das Wappen des Abtes Blasius von S. Georgen, flankirt von den Figuren eines Abtes und eines Ritters mit der Fahne. Die Unterschrift lautet:

Ofen

Blasius Von Gottes genadē abt St
George gotshaūses ūfm schwartzwald



Fig. 139. Buntglasirter Ofen von Hans Kraus (1587) aus S. Peter.
(Jetzt im Grossh. Kunstgewerbemuseum zu Karlsruhe.)

Das andere Wappen ist flankirt von den Figuren des h. Petrus und eines Abtes mit der Mitra in der Hand, das Ganze in einer von Hermen getragenen Flachbogennische, in deren Zwickeln links die Anbetung des Kindes, rechts der anbetende Abt dargestellt sind. Die Unterschrift lautet:

Gallūs abbt zu s̄ Peter prior zu s̄ ulrich
Und probst zū Solden auf und am schw
artzwald 15 · 86 HK

Schildhalter auf den genannten Pilastern haben auf Fahnen die sehr undeutliche Inschrift:
15 · 32
HS ℓ KW

Die Model für diese Pilasterstücke sind offenbar sehr abgebraucht gewesen, denn die ganze Formgebung ist sehr flau und die mit der Glasur verdeckte, vertiefte Inschrift deshalb kaum leserlich. Auf den der Wand zugekehrten Seiten des Aufsatzes die gemalten Kacheln mit dem h. Markus und der Madonna auf der Mondsichel.

Auf dem Architrav des Ofens steht nach vorne die Jahreszahl MDLXXXVII, auf der entgegengesetzten rückwärtigen Seite dieselbe Zahl in Minuskeln: mdlxxxvii.

Bekrönt wird das Ganze von freiem Rankenwerk mit Figuren u. s. f.

In der farbigen Erscheinung des Ofens dominiren die hellen Farben gelb, grün, blau und weiss, nur die Wappenreliefs sind dunkler gehalten. Die farbige Haltung steht so derjenigen der Tiroler Oefen und der italienischen Majoliken von Faenza u. s. w. näher als der fränkisch-rheinischen Keramik. In der Schweiz glaubt man die Malerei auf glatter weisser Fläche in den Scharffeuerfarben erst seit 1590 nachweisen zu können. Von dem zweiten Beispiel der Hafnerkunst Haus Krauts, welches uns erhalten und das von Villingen in das Kensingtonmuseum gelangt ist (s. Bd. II, Tafel XIII), unterscheidet sich dieser Ofen dadurch, dass auf ihm die einfache grüne Glasur des Reliefs bunter Glasur gewichen ist. Die beiden Wappenreliefs des Ofens aus S. Peter sind in der Vorzüglichkeit ihrer Komposition und Zeichnung wie in der Schärfe der Formen Leistungen allerersten Ranges und man darf froh sein, dass wenigstens dieses Stück der Heimath erhalten blieb. *(Wth.)*

Ausserhalb des Klosterbezirks auf dem in das Thal vorgeschobenen Hügel liess der Prälat Ulrich Bürgi i. J. 1720 die von Abt Paulus Pastor gelobte *Ursulakapelle* durch Kapelle Meister Johann Fesenmayer von Freiburg erbauen und bezahlte darnach auch für das Bild des Hochaltars 50, für den Altarschrein 55 fl. (Eine dem Bau zu Grunde liegende Reliquiensage berichtet Baumeister; abgedruckt im Bad. Sagenbuch II 99.)

Die im Sommer 1899 abgebrannte Kapelle war ein ungegliederter Putzbau mit Dachreiter und westlicher Hausteinfaçade, deren Portal allein eine etwas reichere Gestaltung erfahren hatte. Sonst aber war alles schlicht und einfach, auch die Innendekoration und der Innenbau mässig und unbedeutend. *(B.)*

Ueber die *Kapelle Lindenberg* s. oben und Stöck Die Wallfahrten der Erzd. Freibg., Köln 1887. Ders. Die Gottesmutter von L., Freib. 1892. Kath. Kirchenblatt 1888, n⁰ 40—41.

Aus dem 17. und 18. Jh. stammen eine Reihe von *Verschanzungen*, die sich bis Verschanzungen gegen Freiburg über Flauser und Rosskopf ziehen.

SCHALLSTATT

Schreibweisen: in pago Brisegowe in Scalcstater marca ad a. 866, Cod. Lauresh.; Scalkestat i. J. 977 Fälsch. 12. Jh.; Scalstat z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; Schalstat 1184 f.

Römisches: herweg 1381; hertweg, Hertweid 1432 (Mone UG. I 144).

Das Domstift Worms vertauschte 995 seinen in Schallstatt gelegenen Hof an das Kloster Einsiedeln. Durch Geschenk des Erlewin von Wolfenweiler ist S. Ulrich 1139 hier begütert. Der Ort gehörte zur Herrschaft Badenweiler, mit welcher er 1457 an Baden-Durlach kam.

Kirche *Kirche.* Eine ältere Erwähnung liegt nicht vor.

Einfacher gothischer *Taufstein,* achtseitig. Ein Feld führt das alte Röttler Wappen mit den Steinbockhörnern, die übrigen flaches Masswerk. *(B.)*

Ein Ortsadel erw. zw. 1091 bis 12. Jh.

SCHERZINGEN

Schreibweisen: Scercingen z. J. 1111 bis 1114 Rot. Sanpetr.; Schercingen z. J. 1132 eb.; Schertzingen 1293 f.

Litteratur: K. v. Gagg Bürgle (Heidenschloss) oder Ruine Scherzingen (Schau ins Land XII 47); vergl. eb. VI 54, VIII 38, XXI 97.

Alemannnische Plattengräber, auf einer kleinen Erhöhung vor dem Dorfe gefunden, werden genannt bei H. Schreiber: Die neu entdeckten Hügelgräber im Breisgau 1826, p. 42. *(W.)*

Kirche *Kirche* (eccl. S. 1275 Lib. dec.; in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; abbas et conventus monasterii Celle s. Marie cum ecclesiis Hasla et Scherczingen eb.; Patronat gehörte dem Erzherzog Sigismund 1483; tit. s. Michaelis archangeli). *(K.)*

Das aussen wie innen unbedeutende Kirchlein mit Dachreiter wurde 1781 erbaut, wobei im Chor ältere, jetzt aber durch Ablaufen zumeist unkenntlich gewordene Grabplatten (18. Jh.) zum Bodenbelag mitbenützt worden sind. *(B.)*

Ortsadel erw. zw. 1111 bis 1152.

Ueber die eine halbe Stunde von Bollschweil gelegene Scherzinger *Burg* (Bürgle) s. Gagg a. a. O. und unsern Artikel Sölden.

SÖLDEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in villa Selidon, z. J. 860 Cod. Lauresh.; in Prisigauge et in Selidon marcha 886, S. Gall. UB. II 258; Selden 1185 f.; Selda 1201; Seldan 1308; Seilden 1352 f.

Litteratur: Gerbert HNS. I 469, II 69, 165, 365; Compendium Annalium monasterii et prepositure in Selden ex actibus Seldensibus tom. I et tribus tomis compendii Annalium s. Petri a. R. L. Gregorio Baumeister p. m. conscriptis et de anno in annum collectum, 1784 (Karlsr. Hs. 622; ebenda im Generallandesarchiv noch die Kopialbücher No. 1246—1280; Anniversar No. 32); A. Poinsignon Dorfordnung zu

Au und Sölden aus dem Jahre 1596 (Schau ins Land XVI 39—45); v. Gagg Selden, ehem. Kloster und Propstei (Schau ins Land XII 49 f., 91 f.), Schau ins Land X 77, II 22, XXIII 34; Duckett Visitations and Chapters-General of the Order of Cluny, London 1893; Jul. Mayer Gesch. d. Ben.-Abtei S. Peter, Freib. 1893, SS. 25, 27, 75, 82, 91, 94, 103, 105 f., 114, 119, 124, 126, 128, 130 f., 139, 146 f., 155, 186 f., 193, 203, 207, 221 f., 230; Baumeister Annal. II 50: *Ansicht* von Sölden. Ansicht

Prähistorisches: H. Schreiber (neu entdeckte Hünengräber im Breisgau, 1826, p. 38) berichtet über alemannische Plattengräber, welche man Ende des 18. Jhs. im Eckwäldchen, auf einem Hügel ob der Ziegelhütte gefunden habe. *(W.)* (Schau ins Land XII 49.) Prähistorisches

Ortsadel erw. (Adalbero de Seldon, 12. Jh., Rot. Sanpetr.; Peter von Seldan 1308 bis 1329); Frantz Conrad Nagel von der Altenschönenstein, herr zu Auw, Sölden und Amoltern 1694.

Der Ort war uralte S. Galler Besitzung und gehörte später als Besitz der Familie von Bader zur Landgrafschaft Breisgau, bis er 1805 badisch wurde.

Kloster. Das von dem h. Ulrich zu Bollschweil gegründete Frauenkloster (Vita II s. Udalrici prioris Cellensis, MG. SS. XII 262) ward 1115 durch den vir nobilis Geraldus von Scherzingen (erscheint 1111 als Zeuge neben Herzog Berthold von Zähringen u. s. f., Schöpflin HZB. V 41) und dessen Gattin Hadewiga und seinen Sohn Geraldus nach Sölden verlegt und dem Cluniacenser-Orden übergeben (Neugart CD. II 43, Mabillon Ann. ord. S. Bened. V 694). Die Niederlassung wird 1260 als Sancta Fides de Seldon erwähnt Z. IX 347; 1289 totum edificium de Seldone minatur ruinam Duckett S. 68; ebenso 1303; domus est male cooperta et fere omnia solaria vetustate consumpta 1299 (ebenda 80); conventus s. Fidis virg. in S. 1335; monasterium in Selden ord. Cluniac. in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; der convent des gottshußes sanct Fiden zu Selden 1481), weil sie Reliquien der h. Fides erhalten hatte. Dem Kloster stand ein von Cluny ernannter Prior und eine Meisterin vor (vergl. die Listen bei Krieger S. 730; dazu noch nach Duckett 1314 Propst Peter von Geiersnest und 1408 Heinrich Wanner von Basel); der Verfall der Cluniacenser-Kongregation führte auch den völligen Niedergang des Söldener Priorates herbei, mit deren Verwaltung zunächst durch Rescript der vorderösterreichischen Regierung 1570 die Abtei S. Peter betraut wurde. Kloster

Im Jahre 1587 erfolgte die förmliche Einverleibung in S. Peter, welche P. Clemens VIII 1598 bestätigte (Baumeister Menologium s. Petri XV). Der Abt Gallus (1583 bis 1597) liess die Propsteigebäude neu aufbauen, 1592 konsekrirte der Konstanzer Weihbischof Balthasar, B. von Ascalon, den Kirchhof und den Altar des h. Michael in der Kirchhofskapelle; das Wappen des Abtes Gallus mit dem Datum 1595 am Treppenhaus erinnert an diese Restaurationsarbeiten. Eine schwere Verwüstung betraf Sölden im Schwedenkrieg 1640, so dass es bis 1646 sozusagen entvölkert war. Erst 1649 konnte an die Herstellung der zerstörten Pfarrkirche gedacht werden, an der 11 Jahre gearbeitet wurde, da sie erst 1660 wieder ein Dach erhielt. Neue Schädigungen erlitt die Propstei in dem Franzosenkriege 1743 und durch einen Brand 1746, welcher die Decke im Chor der Kirche traf; diese konnte erst 1747 wieder erneuert werden. Eine umfassendere Restauration der Kirche unternahm 1752 der Abt Jakob Steyrer von S. Peter, wobei die Steinplatten des Fussbodens erneuert und neue, grössere Fenster eingesetzt

wurden, das gothische Masswerk deshalb zerschlagen wurde. Die halbverfaulten Kirchenstühle wurden 1765 entfernt und 1783 durch die der aufgehobenen Junggesellenkongregation zu Freiburg ersetzt. 1762 erhielt man hier die Reliquien der h. Candida, einer sogen. getauften Heiligen aus den Katakomben, welche ursprünglich für Dornottingen bei Rottweil bestimmt waren. Nach den schweren Zeiten der Revolutionskriege und dem Pressburger Frieden kam 1805 das Priorat an Baden; es wurde 1806 mit S. Peter säkularisirt. *(K.)*

Kirche

Chor

Der älteste, erhaltene Theil der *Kirche* (a. s. Fidem, S. Marcus Ortspatron) ist der von schmalen Streben gestützte *Chor*, ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, der aus dem Anfange des 16. Jhs. stammt; die Kirche wurde 1509 konsekrirt nach den Annal. S. Petr. — Die nur mehr an ihren Gewänden kenntlichen, breiten Spitzbogenfenster sind jetzt des Masswerks beraubt und zugemauert, die Gewölbe ausgebrochen und durch eine flache Decke ersetzt. — Das Langhaus erscheint in seiner heutigen Gestalt als unbedeutender Barockbau und das Ergebniss der oben geschilderten mannigfachster Ergänzungen und Umbauten.

Deckengemälde

Die unbedeutenden *Deckengemälde* des Langhauses (perspektivisch auf den Eintretenden berechnet) und Chors sind nach einer auf ihnen vorhandenen Angabe 1764 gefertigt worden, in welchem Jahre auch der in S. Ulrich durch den Neubau des dortigen Thurmes entbehrlich gewordene Dachreiter dem Chor der Kirche aufgesetzt wurde.

Taufbecken

Das *Taufbecken*, eine einfache Steinmetzarbeit aus rothem Sandstein, auf den Wandungen mit S. Peter'schen Wappen und der Jahreszahl 1544 dekorirt, stammt ebenfalls von S. Peter und scheint bereits unter Abt Magnus Thüringer (1544 bis 1553) erstellt, erst später hierher übertragen worden zu sein.

Sakramentshaus

Im Chor spätgothisches *Sakramentshaus* in der Wand, geziert mit Wimpergen, Krabben und Fialen; schlichte Arbeit. Ebenda Grabstein eines Professen 1692 und andere des 17. Jhs., auch einige Epitaphien am Boden des Schiffes.

Propsteigebäudes
Treppenthürmchen

Von dem unter Abt Gallus Vögelin (1585 bis 1597) durch S. Peter errichteten Neubau des *Propsteigebäudes* steht noch das sechsseitige *Treppenthürmchen* mit breiter Wendelstiege, über dessen sonst schlicht ausgebildeten Portal der Abt sein Wappen mit der Jahreszahl 1595 hat anbringen lassen. — Ueber einem andern Pförtchen des Pfarrhofs findet sich das Jahr 1698 ausgehauen, in welchem Abt Paulus Pastor (1670 bis 1699) das von den Franzosen zerstörte Gebäude wieder aufbaute, das dann schliesslich noch 1764 mit der Kirche durch einen Neubau verbunden wurde.

Im Innern des schlichten Putzbaus ist das Gastzimmer, das ehemalige Absteigezimmer des Abtes von S. Peter, mit einfachen Stuccaturen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts geziert.

Holzrelief

Auch wird im Pfarrhause ein altes, leider stark zerstörtes *Holzrelief* aus dem Ende des 16. Jhs. aufbewahrt, eine Krönung Mariae darstellend, offenbar in direkter Anlehnung an das Mittelbild des Hochaltars im Münster zu Breisach entworfen und geschaffen.

'Bürgle'
(Heidenschloss)

Oestlich des Dorfes auf einer waldigen Anhöhe (auf der neuesten topographischen Karte mit 'Birkle' bezeichnet), steht das sogen. *'Bürgle' (Heidenschloss)*. Nur wenige Reste von Mauerwerk sind noch vorhanden und bedecken, im Westen und Osten von dem gleich hohen Gelände durch einen Graben getrennt, namentlich zwei an den höchsten Stellen gelegene Felsen, die zwischen sich eine kleine Schlucht, offenbar einen

Hohlraum der ehemaligen Burg umschliessen. Der Bau kann nicht von grosser Ausdehnung gewesen sein, muss frühe Zerstörung erlitten haben und war wohl der Burgsitz der 1115 genannten Herrn von Scherzingen, vielleicht auch der Familie von Seldon (Rot. Sanp. Mabillon a. a. O.). *(B.)*

Die Burg soll abgebrochen worden sein, als Geraldus von Scherzingen sein Gut zur Stiftung des Klosters Sölden hergab.

STEGEN

(Under Yben und Stegen 1525)

Erwähnt: Under Yben und Stegen hat xxviii húser von gmeynen lútten nach 1525 (Z. 37, 94).

Ehemaliger Sant Blasianer Besitz; derselbe kam später an die Snewelin von Weiler, dann an die Grafen von Kageneck; gehörte bis 1805, wo es badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau.

Zu der Gemeinde zählte der Zinken *Weiler* (Wilare 12. Jh., Rot. Sanpetr.; Wiler 1314 f.), wo im 12. Jh. ein Ortsadel existirte (erw. 1111, 1112, 1122 de Willer de domo ducis [de Zaringen]; eine andere Familie die Rischach zu Weyler 1521, 1528). Eine Burg der Ritter Herrmann und Walther Meiger von Wiler aus dem Geschlechte Geben zu Freiburg stand auf der Stelle des jetzigen Kageneck'schen Schlosses, am Ausgange des Unteribenthales (Poinsignon Schau ins Land XIII 11). *(K.)* Weiler

Das jetzige *Schloss* der Grafen von Kageneck stammt in seinem Kern aus dem 15. bis 16. Jh. Ueber sein damaliges Aussehen giebt ein Altargemälde in der Schlosskapelle Auskunft (s. dort). Im Keller hat sich noch als deutlicher Rest des alten Baues eine spitzbogige Thüröffnung mit Sandsteingewände erhalten. Im 18. Jh. wurde der Bau gänzlich überarbeitet und um die Hälfte vergrössert; es entstand so das schlichte, rechteckige, dreigeschossige Gebäude von heute, mit dem Wappen der Kageneck und Sickingen in Rocaille-Einfassung über dem Eingang. Schloss

Das Innere birgt eine kleine Sammlung von Kunstgegenständen, aus der zunächst einige *Gemälde* hervorzuheben sind: Eccehomo-Brustbild mit Henkersknechten dahinter, von einem geringen deutschen Meister aus der Mitte des 16. Jhs. Das Bild, auf Holz gemalt, stammt aus altem Privatbesitz in Nürnberg. — Eine Heimsuchung, auf Holz (?) gemalt, etwa vom Ende des 16. Jhs., ebendaher. — Lebensgrosses Porträt des Franz Heinrich Wendelin von Kageneck, Bischofs von Eichstädt (1704 bis 1781), übliches Repräsentationsbild. — Lebensgrosses Porträt einer französischen Dame mit ihrem Knaben im Arm, angeblich Marie Antoinette mit dem Dauphin vorstellend. — Ein paar unbedeutende Landschaften des 18. Jhs. — Brustbild eines Mannes mit dem gefälschten Monogramm Dürer's. Gemälde

Von den *Möbeln* sind zu nennen: Geschnitzter Schrank des 16./17. Jhs. mit Innenbändern, die in vorzüglicher Aetzung den Crucifixus, sowie Hirsche in Rankenwerk zeigen (vergl. Fig. 140). Sie gehören wohl noch der ersten Hälfte des 16. Jhs. an und stammen aus dem oben erwähnten Nürnberger Besitz. Des Weiteren noch vier theils geschnitzte, theils eingelegte Schränke aus dem 17. und 18. Jh., und aus letzterem noch eine gute, eingelegte Kommode. Möbeln

In dem kleineren Wohngebäude, das über der Strasse liegt, befinden sich eine Anzahl weiterer Stücke, vor Allem:

Kelch

Silbervergoldeter *Kelch* mit spätgothischem Nodus, worauf eingravirtes Ornament, Fischblasen u. s. w. Am Fuss eingelassen in späterer Zeit zwei Niellomedaillons, eines mit einem Crucifixus und einem Mönch, der ein Spruchband hält, worauf in Minuskeln steht:

gote fridi meiger mes 1383 iar

(Meigermes war angeblich Pfarrrektor in Freiburg) und ein weiteres Medaillon mit dem Wappen der Reischach und Königseck aus der Zeit um 1600, während daneben eingravirt steht 1383.

Gemälde

Ferner einige *Gemälde:* zwei Flügel eines Altargemäldes (Holz), David mit dem Haupt des Goliath und eine Musikscene von einem deutschen, italienisirenden Meister



Fig. 140. Thürbänder eines Schrankes in dem v. Kageneck'schen Schloss Weiler.

vom Ende des 16. Jhs. — Halbfigur einer Madonna mit Kind (Leinwand) in der Art des Sassoferrato (alter Besitz). — Geringes Madonnenbild des 18. Jhs. mit dem sogen. Jesuitenschlösschen bei Freiburg im Hintergrund.

Möbeln

An *Möbeln:* ein theilweise erneuter, geschnitzter Schrank vom Anfang des 18. Jhs.; eine gute, eingelegte Renaissance-Kredenz um 1600; derbgeschnitzter Rococo-Kirchenstuhl; Uhr mit hübschem, getriebenen Gehäuse in eingelegtem Standkasten; Ansbacher Steinkrüge aus dem 17. Jh. u. a. m.

Kapelle

Die neben dem Hauptgebäude stehende *Kapelle* S. Sebastiani hat einen flachgedeckten Betraum und einen gerade geschlossenen Chor, den ein Kreuzgewölbe mit dem Kageneck'schen Wappen im Schlussstein überspannt. Das Ganze ist stark überarbeitet, alte Reste sind mit neuen Stücken vermengt. Dem 16. Jh. gehört in seinem Kerne das kleine Langhaus an; der Chor scheint älter, während sein Gewölbe neuesten Datums ist.

Hochaltar

Der *Hochaltar* zeigt im Mittelschrein einen geschnitzten Crucifixus, eine vorzügliche Arbeit aus der Zeit um 1500, auf den Flügeln gemalt die Heiligen Georg und Urban, Christoforus und Antonius; alles in schöner geschnitzter Umrahmung mit trefflichem,

gothischem Ranken- und Aehrenornament. In der Predella ein Relief des Gebets am Oelberg, geringere Arbeit. Der obere Aufsatz ist moderne Ergänzung. Der Altar ist abgebildet bei Münzenberger Mittelalterl. Altäre (vergl. unsere Abbildung Fig. 141).

Seitenaltäre

Der rechte *Seitenaltar* (s. Fig. 142) zeigt im Mittelschrein die Holzstatue der Madonna mit dem Kind (die Engel mit der Krone darüber neu) und auf den Seiten-



Fig. 141. Hochaltar der Schlosskapelle in Weiler bei Stegen.

flügeln die aufgeklebten Reliefgestalten der h. Joberga und Afra vom Anfang des 16. Jhs. Aufsatz und Predella sind neuere Arbeiten.

Im Mittelschrein des linken *Seitenaltares* befinden sich die (hinten etwas flach gearbeiteten) Holzstatuen der h. Sebastian und Wolfgang, Gestalten von hervorragender Charakteristik; auf den Seitenflügeln geringe Gemälde aus der Zeit um 1500 und zwar je zwei Heilige übereinander: Barbara und Magdalena, Katharina und Lucia. Im erneuten Aufsatz das ganz vorzügliche, alte Holzfigürchen des h. Martin.

Die drei Altäre sind in München gekauft worden, wie angedeutet vielfach ergänzt, selbstverständlich im Wesentlichen neu gefasst. Sie dürften der Augsburger Kunst zuzuweisen sein.

Flügelbild

An der Nordwand hängt ein *Flügelbild* eines alten Altars (vielleicht von Kirchzarten?) mit der stark übermalten Figur des h. Sebastian, etwa aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs., in dem etwas unbeholfenen Hintergrund, mit Namen bezeichnet, Burg WISNECK, Schloss WEYLER (über dem Portal das österreichische Wappen) und KIRCHZARTEN.

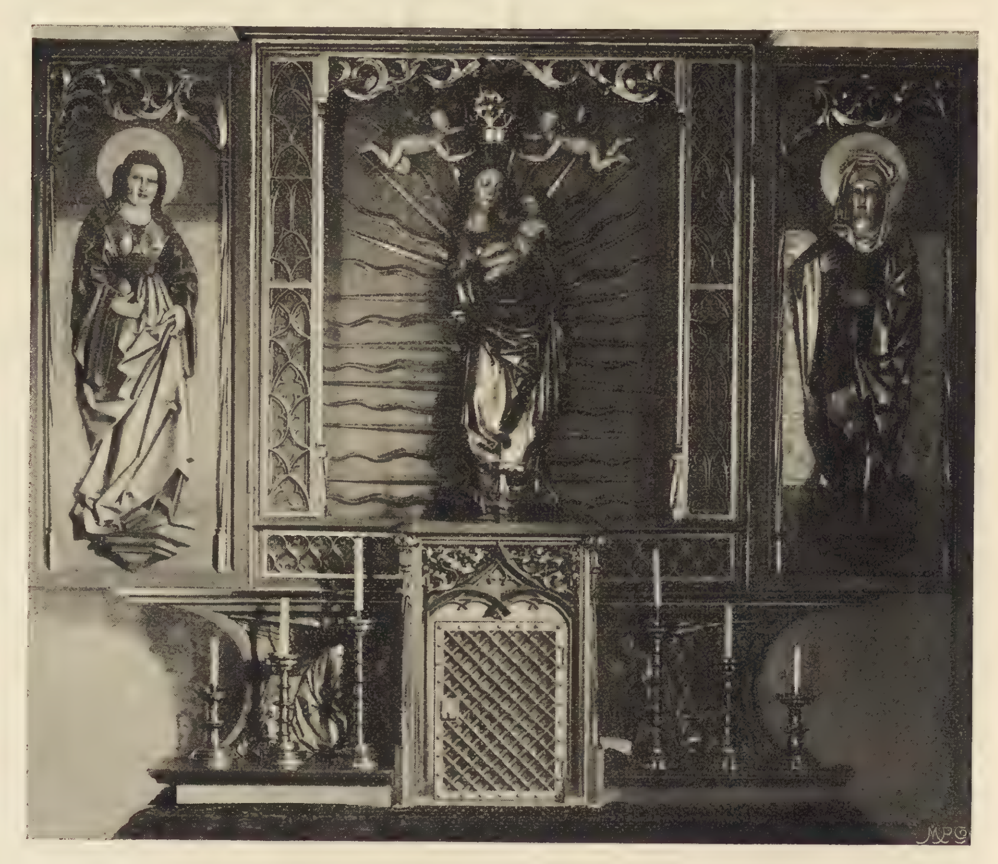


Fig. 142. Rechter Seitenaltar der Schlosskapelle in Weiler bei Stegen.

Grabsteine

An der Aussenwand der Kapelle verschiedene *Grabsteine* der Moser u. s. w., meistens nur noch in Bruchstücken, der besterhaltene trägt das Moser'sche Wappen und die Inschrift in Capitale:

1654 DEN ERSTEN MARTII STARB DIE WOHLEDEL GEBOHRNE FRAU MARIA CLARA ANNA MOSERIN ZU WEYLER . . . .

An den Strassen nach Kirchzarten und Freiburg Geländesteine mit den Wappen der Moser, Reischach, Snewlin, Landeck und Kageneck. *(Wth.)*

THIENGEN

Schreibweisen: in pago Prisihgouvi in comitatu Wolfunes in loco qui Tuginga vocatur 888, S. Gall. UB. II 269; villa Togingun 1008; Thiingen (?) 1229; Tůngen 1263; Thúngen 1495.

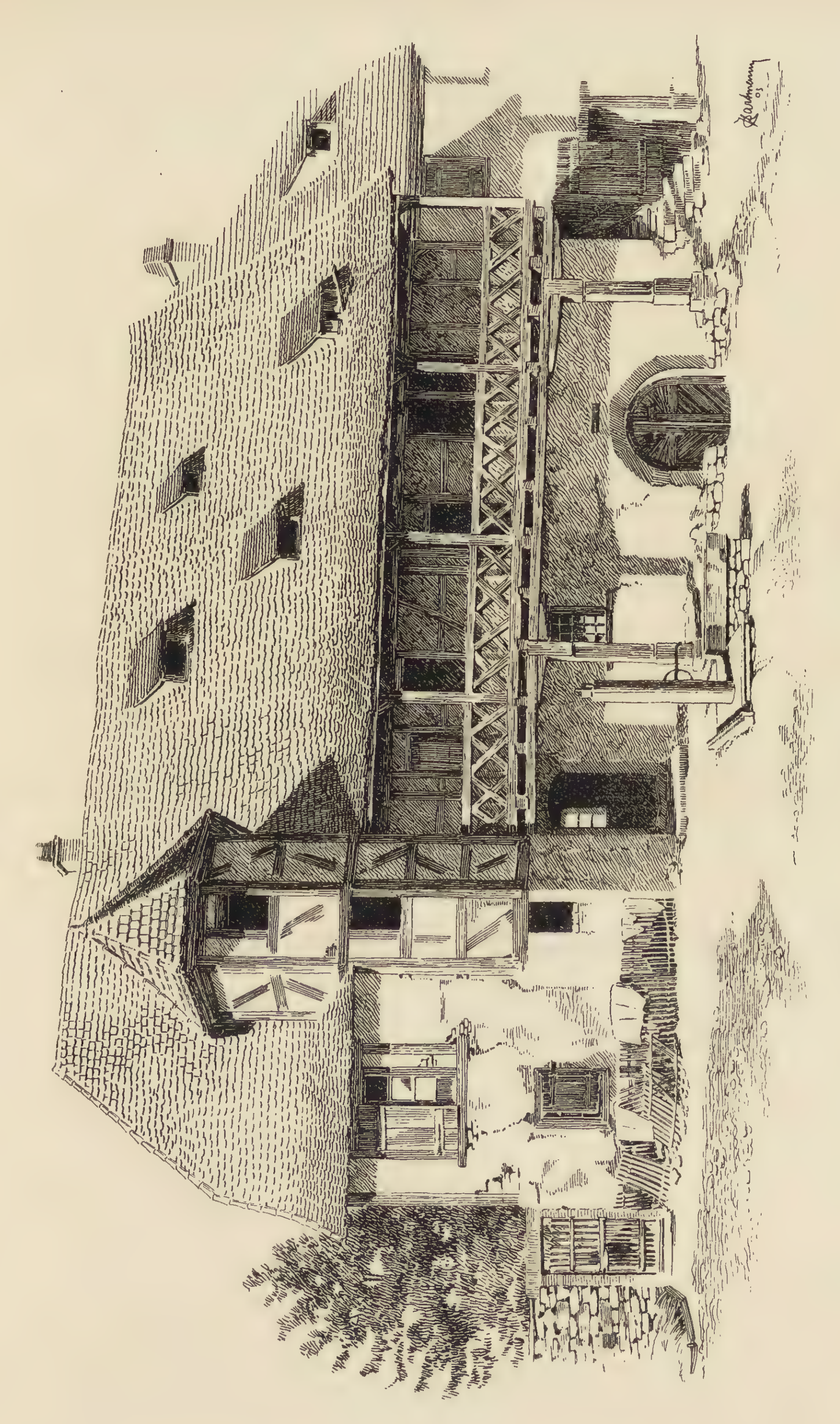


Fig. 143. Thiengen. 'Alter Rebstock' (Besitzer Eckerlin).

Prähistorisches Römisches

Prähistorisches und *Römisches:* Westlich der Strasse nach Munzingen fand Prof. Schumacher 1900 Wohnstätten aus der späteren Bronzezeit, von denen sich Scherben in der Universitäts-Sammlung in Freiburg befinden. Vorgeschicht-



Fig. 144. Thiengen. Hofansicht des Hauses von G. Schlatter.

liche Scherben fanden sich auch in einer Lehmgrube am nördlichen Ausgang des Dorfs. Ein grosses durchbohrtes Steinbeil, gefunden in den Zwiebelgärten östlich der Landstrasse nach Munzingen, wird im Rathhaus von Thiengen aufbewahrt. Nördlich von den Schlatthöfen, im Mooswald, befindet sich ein offenbar künstlicher, grosser

Hügel, ca. 350 m lang, 200 m breit bei ca. 10 m Höhe, der sogen. Hunnenbuck. Er kann nicht als Grabhügel angesehen werden; seine Bedeutung und Entstehungszeit sind nicht bekannt (S. Schreiber Gesch. der Stadt Freiburg 1857, p. 6). *(W.)* — 'hershop', urkundl. 15. Jh. (Z. XX 434). — Römische Funde.

Kirche (plebanus in Tůngen in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; ein cappelan 1356; ein priester 1357; eccl. Tůngen in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; der liebe heilige sant Symphirianus und sin gotzhus zů Tůngen des dorffs in Brißgow gelegen 1467; schuz, ban und der saz der chilchun ze T. hȯret in den vronhof ze Tůngen (1301). *(K.)* Kirche

Die protest. Pfarrkirche wurde mit Benützung eines älteren Thurmes 1751 erbaut und bietet nichts von Interesse. Der Thurm selbst, in dessen Erdgeschoss von einer Tonne überwölbt die Sakristei mit einem direkten Ausgang nach der Kanzel untergebracht ist, zeigt in drei Geschossen schmale Scharten und ein gerade abgedecktes spätgothisches Fensterchen. Links des Haupteingangs findet sich die mit einem Wappen gezierte *Grabtafel* des Pankratz Schütz, Leutnants, gestorben 1685 in die äussere Kirchenmauer eingelassen, und im Langhaus der Kirche steht das etwas schwülstige Epitaph des 1756 verstorbenen Badischen Hofpredigers Franz, ihm, seiner Gemahlin und seinem Sohne errichtet von seiner Tochter. Grabtafel

Mehrere ältere *Häuser* mit Staffelgiebeln (Zehntscheuer) sind noch erhalten; vor allem ist das Haus No. 68, das ehemalige Gasthaus zum Rebstock, zu nennen (Fig. 143), ein reizender, origineller Fachwerkbau an der Längsseite nach dem Hofe zu mit offener Holzgallerie und einem daran anstossenden achtseitigen Treppenthürmchen, in dem eine Wendelstiege aus Blockstufen (Eichenholz) emporführt. Ueber der Eingangsthüre findet sich das Jahr 1700, wohl das Erbauungsjahr des Hauses, eingehauen. Die Hofanlage ist die typische dieser Gegend. Häuser

Am Hause des G. Schlatter, das zum grössten Theile umgebaut ist, hat sich noch der alte Zustand an dem Theil gegen den Hof zu erhalten, wovon Fig. 144 eine Anschauung giebt.

Das am südlichen Ende des Blankenbergs in den Wiesen bei Thiengen gelegene Schloss Wangen, das noch 1767 bestand, ist heute spurlos verschwunden. *(B.)*

Ortsadel de Tuingen, Tůngen erw. 1087 bis 1318.

Alter Sangallischer Besitz, durch Schenkung des K. Arnulf von 888 (Neugart D. I 472; S. Gall. UB. II 269). Die Dompropstei von Basel hatte seit dem 13. Jh. hier ihren Fronhof mit Zehnten und Patronat (curia prepositi maioris eccl. Basiliensis 1251; 1301; villicatura eccl. Bas. in T. 1344; dinghoff 1556), vergl. Bader Der Basel'sche Dompropsteihof zu Thiengen (Z. IV 474—480); J. B. Trenkle Geschichte des Domstift Basel'schen Fronhofes zu Thiengen im Br., Freib. 1871 (SA. aus Freib. DA. VI 179).

Ausserdem waren hier Kl. Adelhausen (1250 f.), Günthersthal (1315), S. Märgen (curia 1271, 1372, 1399), Tennenbach (1556) begütert; vergl. die Belege bei Krieger S. 790, wo (S. 791) auch die urkundl. erwähnten Vögte (1301 bis 1487) nachgewiesen sind. Der Ort war baden-durlachisch. *(K.)*

UMKIRCH

Schreibweisen: curtis Hundechilke zw. 1105 bis 1190; Untkilcha 1157; Untkilch 1272 f.

Litteratur: A. Münzer Umkirch (Schau ins Land VIII 61—71).

Kirche

Die *Kirche* (eccl. cum filiabus suis, sc. Chotheneim et aliis capellis 1139; in dec. Wasenwiler 1275, Lib. dec.; in dec. Waltkilch est quartalis 1324; in dec. Gúndlingen cum filiabus, videlicet ad s. Petrum, Hochdorf, Holczhusen et Gottenheim zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; sacerdos de U. 1234; her Růdolf der techan von U. 1339).

Thurm

Der viereckige, vierstöckige *Thurm* der Pfarrkirche (h. Mariae Himmelfahrt) ist 1739 an Stelle des alten, vom Blitze getroffenen erbaut und darauf 1760 die ganze Kirche derart restaurirt worden, dass sich von der älteren Anlage nur das spitzbogige, gothische, mit Stab und zwei Kehlen profilirte West-*Portal*, sowie der spitzbogige, einfach abgeschrägte Triumphbogen erhalten haben.

Portal

Altäre Kanzel

Drei Rococo-*Altäre* und eine *Kanzel* des 18. Jhs.

Grabsteine

Die vielfach im Chor der Kirche gelegenen *Grabsteine* von Gliedern der Familien Binningen, Ampringen, Roggenbach, Blumenegg, Beroldingen wurden bei diesen Umbauten zum Bodenbelag unter dem Gestühl des Langhauses benutzt und nur ein Denkstein geschont, die aus rothem Sandstein gefertigte und mit zwei Wappen gezierte *Grabplatte* des 1587 verstorbenen Hans Ulrich von Stadion: ANNO DOMI 1587 auf Mitwoch den 14 tag Januaris ist in Gott Christenlich verschiden der Edele vnd Vest hannss vlrich von Stadion St(?) : H : Ertzhertog ferdinandi zů Österich, Rath vnd Obervogtt der Herrschafft Beffortt Tattenriedt Assisen Rosenuels vnd Engelsodt . auch des St : Stiffts Augspurg Erbtrůckhsäss, dem Gott gnedig vnd Barmhertzig sein wölle Amen.

Schloss

Das *Schloss*, ein einfacher, zweigeschossiger Villenbau mit wenig gegliederten Façaden und verhältnissmässig niederen Innenräumen, liegt in weiten, wohlgepflegten Parkanlagen, wurde von Gräfin Wrbna, einer geborenen Gräfin von Kageneck, Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut und darnach von Stephanie, Grossherzogin von Baden, welche dasselbe 1827 ankaufte, in den heutigen Stand gesetzt. Die Cavalierwohnungen und grösseren Säle lagen im Parke in der Nähe der heutigen Verwaltungsgebäude, wurden aber vor einigen Jahrzehnten abgerissen. *(B.)*

Ein Ortsadel de Untkilcha wird zw. 1087 bis 1225 erwähnt.

Der Ort war im Mittelalter Sitz verschiedener Adelsfamilien; so sollen die Herren von Tübingen 1474 hier im Schloss gelebt haben. In den Anniversalbüchern werden Mitglieder der Familien von Binningen, Ampringen, Roggenbach, Beroldingen genannt, von denen die beiden letztern mehr und mehr den Besitz an sich brachten, der dann 1740 an das Kageneck'sche Majorat überging, 1785 zu einem Allod für des Grafen Friedrich von Kageneck Tochter Flora umgewandelt wurde. Diese erbaute als Gräfin v. Wrbna das jetzige Schloss, welches sie mit der Herrschaft 1827 um 345000 fl. an die Grossherzogin Stephanie verkaufte. Von der Grossherzogin ging es auf deren Tochter, die Fürstin Josephine von Hohenzollern, und von dieser auf S. M. den König von Rumänien über. *(K.)*

WAGENSTEIG

Schreibweisen: locus qui Waginstat vocatur 1125; die Wagensteige 1379; Wagensteig 1397.

Römisches: keltisch-römische Strassenanlage (Schau ins Land IX 37); Hochstross 1446 (Mone UG. I 143). Römisches

Eine *Kapelle* des h. Nikolaus, Filiale von Buchenbach, wird erw. Sie steht im oberen Thal beim Hof 'zum Hirschen', ein länglicher Bau mit Achteckschluss, hohlgekehltem Rundbogenportal, die Hohlkehlen unten in flauen, kleinen Voluten endigend (16./17. Jh.). Auf dem kleinen Altar im Barockstyl drei *Holzfiguren*, ein h. Nikolaus, neu gefasst, aber wohl von Anfang des 16. Jhs.; noch älter eine Madonna, mittelmässige Arbeit des 14. Jhs., wenn nicht verspätete Arbeit eines geringen Provinzkünstlers; ebenfalls neu gefasst, wie auch die dritte Figur: eine Madonna mit Kind, geringe Arbeit des 18. Jhs. An der einen Wand der Kapelle halblebensgrosse Halbfigur des h. Nikolaus, gering, 17. Jh. — Die Glocke war mir nicht zugänglich. *(Wth.)* Kapelle Holzfiguren

WALTERSHOFEN

Schreibweise: Waltershoven 1139 f.

Litteratur: Generalbericht der Direktion des bad. Alterthumsvereins 1858, S. 35; Mannor Topogr. von Constanz S. 100, A. 1.

Prähistorisches und *Römisches:* herweg, hertweg, hertweg mitten im dorf, unten am dorf; herstrasse 1341, 1344, 1409 (Mone UG. I 144). Prähistorisches

Kirche. Bis 1816 war W. Filiale von Wipprechtskirchen und hatte nur eine Kaplanei. Die jetzige Pfarrkirche trägt den Titel ss. App. Petri et Pauli. *(B.)* Kirche

Im Chor der Pfarrkirche zu Waltershofen hängen als letzte Reste der Ausstattung der uralten Propsteikirche Wippertskirch auf dem Tuniberg (n. A. stammten sie aus Schutterwalde?) zwei Flügel eines ehemaligen *Altarwerkes*, vorzügliche Schnitzwerke und Malereien, Arbeiten aus dem 16. Jh. [sie tragen das Datum 1590 *(K)*], die leider 1819 eine durchgreifende Restauration erlitten und dadurch manches Charakteristische einbüssten. Altarwerk

Die *Schnitzereien* der äusseren Flügelseiten zeigen in hohem Relief auf Goldgrund die Standfiguren je zweier Heiligen, S. Johannes Baptista und s. Jacobus einerseits, S. Johannes Evangelista und s. Bartholomaeus andererseits mit den Inschriften im Nimbus: SANCTVS · PARTHOLO MEVS · ORA · PNObis, auf dem Mantelsaum SNMD und oben OSA · Johannes hat im Nimbus: SANCTVS · IOHANNES · ORA · PRO NObIS, dabei Kelch und Schlange. Die oberen Zwickel sind mit Masswerk ausgefüllt und die Sockel mit den Brustbildern je dreier Heiligen und drei heiligen Frauen sammt ihren Attributen geziert, zwischen welchen je vier flotte, musizirende Engelsfigürchen die Flächen beleben: h. Margaretha mit Krone, h. Magdalena mit Urne, h. Katharina mit Krone. Die Umschriften in den Nimben der Apostel sind: S · YOHANES · (sic) BABDISTA · OROTI · BRONOBIS (sic); · S · YACOBVS · Schnitzereien

Gemälde

Fig. 145. Waltershofen. Pfarrkirche. Innenseite des Flügels eines Altarwerks.

ORATI · BRONO-BIS ·, auf dem Mantelsaum des Jacobus S · YACOBVS ·

Die *Gemälde* stellen einerseits die Geburt Christi, andererseits die Anbetung der Könige dar, Scenen, die unter dem zerrissenen Dach einer Hütte in hügeliger, waldiger Landschaft mit glattem Goldhimmel erzählt sind. Bei der Geburt Christi (vergl. Fig. 145), die im Hintergrund auf dem Felde von Engeln den Hirten verkündigt wird, knieet Maria in rothem Gewande und blauem Mantel ohne Kopftuch anbetend vor dem am Boden neben Ochse und Esel auf weissem Laken liegenden, nackten Jesuskinde, während Joseph in weitem Mantel und unbedeckten Hauptes den Vorgang mit einer Kerze beleuchtet, deren Flamme er mit der Rechten vor dem Zuge zu schützen sucht. Unten eine romanische Architektur, oben zwei schwebende Engelchen mit GLORIA IN EXCELSIS DEO.

Auf dem anderen Bilde (vergl. Fig. 146) nahen sich anbetend die reich bekleideten Könige mit goldenen Pokalen der Jungfrau, die in blauem Gewande und mit weissem Kopftuche, allein ohne s. Joseph im Vordergrund sitzend,

die Gaben jener in Empfang nimmt und lächelnd das Jesuskind auf ihrem Schoosse mit den Goldstücken in der dargereichten Schatulle spielen lässt.

Eine Datirung oder Angabe des Meisters findet sich nirgends; doch müssen die in Komposition, Zeichnung und Ausführung gleich vorzüglichen Gemälde von einem ersten Künstler wohl bald nach 1500 geschaffen worden sein.

Auf einem der Seitenaltäre befindet sich abermals eine Darstellung der Anbetung der heiligen drei Könige, eine weniger bedeutende Arbeit wohl des 17. Jhs. *(B.)*

Ein Ortsadel erw. 1139 (Nibelunc de W., Schöpflin HZB. V 84). 1261.



Fig. 146. Waltershofen. Pfarrkirche. Innenseite des Flügels eines Altarwerks.

Begütert waren hier das Kloster Günthersthal, welchem 1275 Jacobus vicarius ecclesie in Merdingen seine in W. gelegene Cella genannte curia schenkte (GLA.), und dem der Freiburger Bürger Lůdevicus dictus Ederli 1291 einen Zehnten übertrug, den er als Lehen vom Grafen Egino von Freiburg hatte (eb.; Krieger 858). Weiter S. Märgen, dessen Hof 1318 erwähnt wird (eb.) und das 1431 seine Rechte an den Ritter Friedrich Bock von

Stauffenberg verkaufte. Erwähnt wird noch 1612 ein Hof des Hans Christoph von Stadion (GLA.).

Später erscheint der Ort als Besitz der Grafen von Kageneck; bis 1805 unterstand er der Landgrafschaft Breisgau.

WILDTHAL

(Ober- und Unterthal)

Schreibweisen: Wulptal 1273, 1374; Wlptal 1327; Wyllthal 1388; Wilptal 1493; Willtal 1494 u. s. f.

Kapelle Im Thal beim Waldbrunnenhof eine *Kapelle*, die ohne Bedeutung ist.

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und war eine Besitzung der Familie von Kageneck, wurde 1805 badisch.

WIPPERTSKIRCH

(Hof, Gemeinde Waltershofen)

Schreibweisen: Wipreskircha 1136; Wiperhtschilch 1275; Wipprechtzkilch 1439 f.; Wyberßkilch 1527 f.

Litteratur: vergl. Z. NF. II 477.

Der jetzt eingegangene, auf dem Tuniberge gelegene Ort war eine Besitzung der Abtei Schuttern (der hoff zů Wipprechtskirch, den man nêmpt der von Schutter hof 1471), welche das Patronat seit 1136 besass und hier mehrere Häuser hatte (Wiperskilch hat ii pfaffen húser, i meyger husz, i sigristenhus, nach 1525, Z. XXXVII 90).

Kirche Die *Kirche* erwähnt 1136, durch B. Rudolf von Konstanz 1276 dem Kloster Schuttern übergeben (Regesta Epp. Const. I 278). Erwähnt in Lib. marc. 1360 bis 1370: eccl. Wippehrtskilch cum filia Harthusen et cum capellis Ophingen, Waltershoven, ad. s. Bartholomeum et ad. s. Nicolaum in decanatu Gúndlingen. Ein plebanus in W. 1234; in dec. Wasenwiler 1275 Lib. dec.; die Kilchenpfleger der lútkilchen zů W. 1436. Die Kapelle ad. s. Bartholomeum lag auf der Höhe zwischen Opfingen und s. Nikolaus (Z. NF. II 332). *(K.)*

Schloss Noch 1816 standen zu Wippertskirch ein *Schloss*, eine Kirche und drei Höfe; doch wurde bereits in diesem Jahre die Pfarrei nach Waltershofen verlegt, darnach die Kirche und 1832 das Schloss abgebrochen. Heute ist nur noch ein einzelner Bauernhof erhalten, an dessen Aussenmauer zwei von dem ehemaligen Schlosse stammende Reliefsteine angebracht sind. Der eine enthält ein unkenntlich gewordenes geistliches Wappenschild, bekrönt von Inful, Abtsstab und Schwert, der andere zeigt den Vogel Pelikan, das Wappenthier Schutterns und darunter die Inschrift:

FRANCISCVS · ABBAS · HVIVS · NOMINIS · PRIMVS · HOC · AEDIFICIVM · FIERI · CVRAVIT · 1733 ·

Ein Ortsadel (Werli Cůchli von Wiprehtzkilch) wird 1346 genannt. Seit dem 15. Jh. verschwindet der Ort bis auf einen Dinghof; die Pfarrei wurde 1401 dem Kloster Schuttern inkorporirt, 1816 aufgehoben und nach Waltershofen verlegt.

Schloss Dachswangen

Auch von dem ehemaligen Schlosse *Dachswangen* (Tahswangen 1320; Thachswangen 1570; die herrschaft von Dachswanngen 1529), das in der Ebene zwischen Gottenheim und Waltershofen gelegen, ist nur noch eine Mühle vorhanden, welche heute zur Domäne Umkirch gehört. *(B.)* — Auf den Karten des 18. Jhs. ist Dachswangen noch als ein eigenes Dörfchen verzeichnet. Ein Ortsadel von Táhswanc de domo ducis de Zaringen wird zw. 1122 bis 1279 verzeichnet, dann treten hier die von Falkenstein (1418) und die von Blumeneck (1504, 1577, 1629) als Besitzer auf. Vergl. über das ehem. Schloss Z. NF. II 343. *(K.)*

WITTNAU

Schreibweisen: Witunauia 786, S. Gall. UB. I 404; 790; Witunaugia 809; Witunauwa 861; Witinouva 868; Witenouwe 14. Jh.; u. s. f.

Litteratur: Schau ins Land XII 55, 97; XV 24 n⁰ 1.

Alemannisches

Alemannisches: Auf dem 'Kapuzinerbuck' oberhalb des Pfarrhauses stiess man 1860 auf ein alemannisches Steinplattengrab, mit wahrscheinlich weiblichem Skelett, da mit dem Skelett farbige Perlen eines Halsschmucks gefunden wurden. Vermuthlich würde weitere Grabung auf noch mehr Gräber geführt haben. *(W.)*

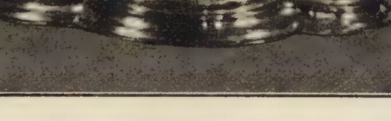


Fig. 147. Wittnau. Kirche. Kelch.

Kirche

Kirche (reliquiae s. Galli in Witunauia sitae 809, Cop. des 9. Jh., S. Gall. UB. I 193; ad Witunouwa basilica in Brisicauge 861, eb. II 102, 861, eb. II 386; missa s. Martini ad Witunauva 864 eb. II 118; in dec. Wasenwiler 1275, Lib. dec.; eccl. Witnow cum filia in der Ow in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.).

Sicher eine der ältesten kirchlichen Stiftungen des Breisgaues, auf die sich wahrscheinlich eher als auf Weitenau die Meldung der Urkunde von 845 (S. Gall. UB. II 18) bezieht: ecclesia Dei quę est constructa in pago Prisahgauginse in loco qui dicitur Witunhouwa in onore s. Marie sanctique Michaęlis ceterorumque sanctorum, ubi venerabilis presbiter Lantpertus pastoralem curam sub Libone auctore fungit et Tuato advocatus

preesse videtur. Zwar erfahren wir sonst nichts darüber, dass die Wittnauer Kirche diesen Titel trug; indessen war auch die Weitenauer nicht auf ihn, sondern tit. s. Blasii geweiht.

Fig. 148. *Wittnau. Pfarrhaus. Reliquiar von 1519.*

Die Cella wurde 1100 an S. Blasien concedirt (Gerbert HNS. I 408, III n° 26) und wird 1140, Jan. 21 als S. Blasianer Eigenthum durch Innocenz II erwähnt (Neugart CD. II 69). *(K.)*

Grabsteine

In dem einfachen Kirchlein (a. s. Gallum) aus neuerer Zeit finden sich im Chor und theilweise auch im Langhause mehrere alte *Grabsteine* der Familie Schnewelin Berenlapp von Bollschweyl (von 1628, 1656, 1662) als Bodenbelag benutzt, die jedoch sämmtlich derart abgelaufen sind, dass ihre Schrift nur theilweise noch erkannt werden kann; dasselbe ist der Fall bei der Grabplatte eines 1716 (?) verstorbenen Geistlichen.

Taufstein

Holzskulptur

Der *Taufstein*, mit der Jahreszahl 1631 auf einem der Schale aufgelegten Wappenschilde, ist eine unbedeutende Steinmetzarbeit und auch die *Holzskulptur* des h. Gallus mit dem Bären auf dem Seitenaltar der Evangelienseite ist zwar alt, doch nicht von bedeutendem Kunstwerth.

Kelch

Von einem in Silber getriebenem, vergoldetem *Barockkelch* giebt Fig. 147 eine Anschauung.

Reliquiarium

Im Pfarrhofe wird ein kleines *Reliquiarium* in vergoldetem Kupfer aufbewahrt in Gestalt eines Altärchens auf zierlichem, noch gothischem Fusse mit Knauf und umrahmt von Renaissance-Rankenwerk (Fig. 148). Die vordere Seite stellt unter Glas gemalt Gott Vater dar, den Crucifixus im Schoosse haltend, während auf der Metallfläche der Rückseite Maria mit dem Jesuskinde und S. Sebastian, an den Baum gefesselt, in flotter Zeichnung eingravirt sind. — Das kleine, anmuthende Werkchen ist zweimal mit 1519 datirt, einmal am Fusse, ein andermal auf einem Täfelchen, das an dem Baumstamm, an dem S. Sebastian sein Martyrium erleidet, aufgehängt ist. *(B.)*

Der Ort, ursprünglich (seit dem 8. Jh.) Besitz des Kl. S. Gallen, gehörte später sammt dem Kirchenpatronat den Snewelin von Bollschweil und unterstand bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau.

WOLFENWEILER

Schreibweisen: Openwilare(?) zw. 716 bis 720, Cop. Ende 9. Jhs. S. Gall. UB. I 3; Voffenwilare eb.; Wolviwilare 873; villa vor 1152; Wolvenwilare 1179; Wolvenwiller 1310 f.

Litteratur: Schau ins Land I 25 f., III 75 f., IV 66, VII 8, n⁰ 1, XII 50, XXIV 14.

Prähistorisches und *Römisches:* ze Wolvenwiler ze Húnen grebern 1344 (GLA.); vergl. Mone UG. I 215. — Hertweg 1344, 1409 (Mone UG. I 143). *(K.)* Prähistorisches

Alemannische Steinplattengräber werden schon von Prof. H. Schreiber (Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, Freiburg 1826, p. 42), als an der Landstrasse in der Nähe von Ebringen liegend, genannt. Wahrscheinlich gehören sie demselben alemannischen Friedhof an, der im Januar 1886 an der Hauptstrasse beim Ausgraben eines Bauplatzes des Blechners Ph. Beyer gefunden wurde. Skelettreste kamen in die Freiburger städt. Sammlung; von Beigaben wird nichts berichtet. *(W.)* Alemannische Steinplattengräber

Kirche (vir nobilis Erlevvinus de Wolvenwilare tradidit ecclesiam de W. et duas partes predii sui, quod in ipsa villa possederat, super reliquias s. Petri 1139 (GLA.; Schöpflin HZB. V 83); W. cum eccl. 1147; in dec. Kilchoven eccl. W. est quartalis 1324; eccl. W. cum capellis videlicet superiori et inferiori Slatt in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; presbyter de W. 12. Jh. Rot. Sanpetr.; Folcmarus presbyter de W.; GLA. Annal. Prioratus S. Udalrici I; plebanus de W. 1183; kilchherr zu W. 1480). Kirche

Am Aeussern der etwas vor dem Dorfe auf dem Friedhof gelegenen, neueren, evang. Kirche, deren Chor in den Umfassungsmauern vielleicht noch älteren Ursprungs sein könnte, steht neben dem Seiteneingang ein gut gearbeiteter *Grabstein* aus dem 16. Jh., der Denkstein eines Geistlichen, dessen Bild in ganzer Figur mit Talar und Rochette umkleidet, mit dem Kelche in der Hand dargestellt ist. Die das Relief umgebende, lateinische Inschrift wird zum Theil vom Boden verdeckt. Zu erkennen ist: Año dñi millesimo quingentesi · || mo || dñs georgius volherbst capellan⁹ huius altaris beate marie || virginis cuius · aīa in pace requiescat. Grabstein

An der Südwestseite eingemauert: Grabstein einer Frau Köchlerin 1721.

Ein im Innern der Kirche befindliches Epitaph des früheren Priors von S. Ulrich und nachmaligen Pfarrers von Wolfenweiler, R. Ecklin († 1542), erwähnt GLA. Annal. Prior. S. Udalr. I 196. Nachbildung im K. Kopialbuch 725 cc[1]. Grabschrift nach dem Eintrag im Kopialbuch: Obiit · venerabilis · Dominus · Rudolfus · ecklin · Prior · Monasterii · santi · ulrici · in · nigra · selva · cuius · anima · requiescat · in · pace · Anno 1542. Spuren eines Bildes oder Wappens sollen 1761 keine sichtbar gewesen sein.

Im Thurme hängt eine ältere *Glocke,* die 1739 von Andreas Roost in Lörrach gegossen wurde (Durchmesser 1,08 m). Glocke

Das Gasthaus zum Ochsen, ein altes *Steinhaus* mit Staffelgiebeln und seitlichem Erkerausbau, wird nach der Strasse zu auf der Giebelspitze von einem steinernen Glockenthürmchen überragt, das die Jahreszahl 1595 trägt. In der Mitte des Giebels ist ausserdem eine Steintafel mit dem Wappen der Herrschaft Badenweiler von 1586 eingemauert, deren Inschrift über damalige Frucht und Brodpreise berichtet. *(B.)*

Am Gemeindehaus schmiedeiserne Enseigne, gute Arbeit des 18. Jhs.

Ein Ortsadel zw. 1093 bis 1139 f. erwähnt.

Den Zehnten und das Patronat besass hier S. Ulrich, später s. Peter. Ersterem wurde die Kirche 1535 inkorporirt (GLA., K. Kopialbuch 725 cc[1]). Der Ort war baden-durlachisch.

ZÄHRINGEN

Schreibweisen: Zaringen 1008, Trouillat M. Bâle I 150; Zeringen z. J. 1077 Ann. Argent.; Zaringia 1120 f.; Zeringin 1122; Zarenche 1130; Zaringin 1130; Cerengun 1140; Ceringa 1143; Zaringa 1187; Zaeringia 1217; Zaeringen 1239; villa Zaringen Rot. Sanpetr.; castrum Zaringen z. J. 1128 eb.; Cêringen die burg 1316, 1327; die veste Czeringen 1420; das sloss zu Zeringen 1422; ein zerbrochen Schloss, das hat Zåringen geheissen 1574 (Münster Cosmogr. dccxxxiii).

Litteratur: Pistorius II 2, 742; J. D. Schöpflin HZB. Carolsruh 1763 f. passim.; Gerbert Jt. Al. 391; Lampadius Beitr. z. Vaterlandsgeschichte Hdlb. 1811; J. Bader Die Stammburg unseres Fürstenhauses Z. (Badenia 1840 V 52); Näher und Maurer Burgen des Breisgaues, Emmend. 1834, S. 22, s. a. S. 29—40; Gebhard Neuking III 1; Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gesch. vom hist. Verein in S. Gallen XVII 79—81, a. 213; Leichtlin Die Zähringer, Freib. 1831; E. Heyck Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freib. 1891; Ders. Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen, Freib. i. Br. 1892; Schau ins Land, passim (s. Index zu XXVI 76), bes. XI 22, 48—56, VII 60, XII 4, XV 13, III 58, 66, 74, XXIII 20, XXIV 17; F. Pfaff Zur Baugeschichte der Burg Zähringen (Breisg. Zeitg. 1890, n⁰ 143 II); Allgem. Zeitung 1902, Beilage 198, 204; ferner Brunner Die Burg Zähringen und der zähring. Herzogstitel (Allg. Ztg. 1902, Beil. 241).

Die Annahme, dass an der Stelle der Burg ein römisches Castell bestanden (Schau ins Land III 74) ist durchaus phantastisch. Viel später als das Dorf (1008) wird erst die Burg Zähringen erwähnt (1050), doch bestand dieselbe wohl schon früher. Das herzogliche Geschlecht der Zähringer wird nur selten hier residirt haben; es sassen auf der Burg Dienstmannen (Edelfreie, Ministerialen), welche im 12. Jh. (Rot. Sanpetr.) und bis 1255 erwähnt werden, dann aber verschwinden. Die Burg ging von den Zähringern auf die Grafen von Freiburg über, wurde von K. Rudolf I als Reichsgut eingezogen, 1278 von den Freiburgern zerstört, doch wurde 1280 bei der Sühne zwischen Rudolf von Habsburg und der Stadt den Bürgern auferlegt, sie von Neuem aufzubauen. Im Jahre 1327 verkauften Graf Cůnrat herre ze Friburg und sein Sohn Friederich Burg und Dorf an herrn Snewelin Bernlapen (GLA., Wildthal); 1322 erscheint das Schloss im gemeinschaftlichen Besitz des Markgrafen Bernhard zu Baden und des Cůnrad Bernlape (eb. 1 Zähr.); 1502 verkauft Arbogast Schnewly Bernlopp von Zeringen, alter burgermaister zu Freyburg, den vyerdentyl des schloss Z. an herrn Cunradten Stúrtzel von Púchheim (GLA. Zähr.); 1536 verkauften Claude Böcklin von Bőchlisau und Magdalena geb. zum Weiger sein Eegemahl das Dorf an Davidten von Landegk; doch erscheint noch 1545 das Dorf als Eigenthum des Schlosses zum Weyer (GLA. Weiherschloss; vergl. Krieger S. 929). Endlich erwarb 1755 die Abtei s. Peter das seit dem dreissigjährigen Krieg in Trümmern liegende Schloss. Es gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau.

Kirche *Kirche* (ecclesia de Zaringen 1139, Trouillat I 275; pfarrkirche ad s. Blasium 1767, Mitth. der hist. Comm. V 260). *(K.)*

Die jetzige Pfarrkirche von Zähringen ist ~~neu~~. Der Ort besass ursprünglich nur eine Kapelle als Filiale der Kirche zu Reutenbach, einem Kirchdorfe, das unterhalb der Burg Zähringen an Stelle der heutigen Reutebacher Höfe lag, aber nach der Reformation

eingING, und dessen Kirche darnach auf Befehl des Markgrafen von Baden-Durlach abgetragen wurde.

Auf einem Vorsprung des Rosskopfs, unmittelbar hinter dem Orte Zähringen, liegen 220 m über der Thalsohle (Gemarkung Wildthal) die Trümmer der *Burg Zähringen* (Fig. 149), die Gegend nach Osten und Westen weit beherrschend. Die noch vorhandenen Reste können von der ehemaligen Anlage keine Anschauung mehr geben und auch, wenn wir die alten Beschreibungen und Zeichnungen, namentlich die von Julius Lampadius in seinen 'Beiträgen zur Vaterlandsgeschichte', Heidelberg 1811, veröffentlichten Angaben mit einem Grundplan der Burg zu Hülfe nehmen, ergiebt sich nichts Klares. Was heute noch steht sind die wenigen, nirgends über das Burgplateau hinausragenden Reste einer alten Umfassungsmauer und ein Rundthurm mit seitlichen Maueransätzen, aber ohne alle Architekturtheile, der zudem in diesem Jahrhundert derartige Ueberarbeitungen erfahren hat, dass wohl nur noch der Mauerkern als alt angesehen werden kann. Auch die Lage der Burg auf dem nach allen Seiten abfallenden Hügel, dessen Gehänge westlich und östlich steiler, nördlich langsamer und südlich nur wenig nach der den Vorberg mit dem Gebirgsstock verbindenden Einsattelung sich senken, ergiebt nicht viel. Gleichwohl ist zu erkennen, dass die Burghöhe *(A)* im Süden und Westen von einem Graben umzogen wurde, der südlich zweifellos künstlich zwischen dem Burgfelsen *(A)* und dem vielleicht als Vorwerk befestigt gewesenen, niedereren Felsklotz *(C)* hindurchgesprengt, und westlich am Abhange des Berges (bei *D*) durch einen heute noch deutlich sichtbaren Erdwall *(E)* verstärkt war. Wie dieser Graben mit dem Wall im Osten und Norden verlief, ist nicht mehr

Burg Zähringen



Fig. 149. Ruine Zähringen.

zu bestimmen, doch scheint er dort auf einer bedeutend niedrigeren und nach Süden schwach ansteigenden Staffel eine Zwingeranlage umgeben zu haben.

Von wo aus die Burg betreten wurde ist ebenfalls räthselhaft; es legt sich die Annahme nahe, dass der Zugang von Südwesten erfolgte und der Burgweg ungefähr in der Richtung des auf dem Grundrisse eingezeichneten Pfeils durch den Zwinger allmählich zur Höhe des oberen Hofes *(A)* emporstieg, in den er vielleicht bei *(H)* einmündete, wo zwei ziemlich mächtige, parallele Mauerreste sich erhalten haben. — Der jetzige Aufstieg bei *(Z)* ist modern und ebenso scheint auch die Bodenvertiefung bei *(X)* erst in neuerer Zeit veranlasst worden zu sein.

Der noch vorhandene Rundthurm *(B)* ist wohl kaum ein Rest der ältesten, bereits Mitte des 11. Jhs. vorhanden gewesenen Burg. Denn diese, die nach Aussterben der herzoglichen Familie als Reichslehen eingezogen worden war, erlitt bereits 1248 durch Graf Konrad von Freiburg eine erste Zerstörung und darnach, als König Rudolf die Burg wieder aufgebaut hatte, eine zweite 1278 durch die Bürger von Freiburg. 1282 zwang jedoch der König nach dreiwöchentlicher Belagerung die Städter unter anderem auch zum Wiederaufbau der von ihnen zerstörten Feste Zähringen; und diesem Neubau oder dem des Königs Rudolf selbst scheinen die noch vorhandenen Anlagen, Mauerreste und der Rundthurm angehört zu haben. Verstärkt wird diese Vermuthung durch einen Vergleich mit der nahe gelegenen Burg Sausenberg, von deren, der Burg Zähringen sehr ähnlichen Anlage gleichfalls ein runder Hauptthurm sich erhalten hat und die nachweislich in dieser Zeit, in der Mitte des 13. Jhs. erbaut worden ist. Allerdings scheint das nach 1282 erbaute Schloss ganz unbedeutend gewesen zu sein; denn es wurde bereits im 17. Jh. nicht mehr bewohnt und ging während des dreissigjährigen Krieges aus Mangel an Unterhaltung zu Grunde. *(B.)*

Etwas abweichend ist die von Pfaff (Breisg. Z. a. a. O.) geäusserte Ansicht, wonach die das Innere der Burg schützende Schildmauer ihrer die Technik des entwickelten kunstmässigen Quaderbaues nachahmenden Beschaffenheit nach ins 12. Jh. zu setzen wäre, der Thurm dagegen wenigstens 150 Jahre jünger wäre, indem letzterer dem nach Niederlegung des ältern Thurmes den Freiburgern auferlegten Neubau noch 1282 angehöre. Das der Glanzzeit des Burgenbaues keineswegs mehr entsprechende Mauerwerk des Thurmes lässt, in Verbindung mit den geschichtlichen Nachrichten, keinen Zweifel an der richtigen Datirung desselben. *(K.)*

Im Jahre 1902 wurden Grabungen veranstaltet und diese ergaben (Beilage 1902, 198) etwa 200 Meter nördlich von der Burg, zwischen letzterer und den zwei Schlosshöfen, eine weitere Anlage, bestehend in einem mörtellosen Steinwall von viereckiger Gestalt (etwa 80 zu 60 Meterschritte), nach Westen und Süden etwa 6 m, nach Osten nur $1/2$ bis $1\,1/2$ m hoch. Obige Notiz will darin einen älteren Bau sehen; die angeführten Beweise (Mauerwerk u. s. w.) scheinen mir aber dafür nicht stichhaltig. *(Wth.)*

ZARTEN

Schreibweisen: Zarda in pago Brisikewe 972; villa Zartun 13. Jh.; Zarden 1294; Zartheim 1440; Zarta 1484.

Litteratur: Schau ins Land I 8, II 29, III 74, IV 50, XI 38 f., 47; Buck Z. NF. III 343.

Prähistorisches: Ringwall Z. NF. II 466. Prähistorisches

Römisches: Gebäudefundamente, Ziegel, Münzen gef. Der Ort gilt für identisch mit dem römischen Tarodunum (*πόλις ταροδοῦνον,* 2. Jh. Ptolom.); vergl. Schau ins Land I 74, IX 37, XIII 50; Schreiber Gesch. der Stadt Freib. I 9 GB. Baden S. 169; J. Mone in Schriften des Ver. z. Donauesch. 1846, II 243; siehe dazu den Artikel Kirchzarten. Römisches

Zarten gehörte zur Herrschaft Wieseneck, das Patronat stand S. Gallen zu. Mit Wieseneck kam es an die Turner von Freiburg, weiter an die Snewelin, von Sickingen, v. Kageneck, v. Pfirt, von Neveu. Auch die Stadt Freiburg, das Kloster s. Peter und Oberried, die Deutschherren waren hier begütert. Bis 1805 unterstand Zarten der Landgrafschaft Breisgau.

Kirche (ęcclesia quędam sancti Galli quę Zartun nominatur 1125). *(K.)* Kirche

Das einfache *Kapellchen* (a. s. Johannem baptistam) mit theilweise noch spitzbogigen Fenstern und einem in drei Seiten des Sechsecks schliessenden Chörchen besitzt eine Leistendecke, die mit neueren, bäuerischen Malereien bedeckt ist. Der barocke Innbau erscheint werthlos. An der Thüre ein guter spätgothischer *Eisenbeschlag.* Eisenbeschlag

Im Aeussern findet sich eine Steinplatte eingemauert, von einem *Doppelwappen* in Relief ausgefüllt, dessen beide Schilde, von Fischen bekrönt, das eine einen Querbalken, das andere einen Kreuzbalken zeigt. Doppelwappen

Ueber dem einfach profilirten *Thürchen* des jetzigen Ortsarrests, das offenbar vom Abbruche eines alten Hauses übrig hier benutzt wurde, steht die Jahreszahl 1604. *(B.)* Thürchen



AMT NEUSTADT

BREGENBACH

Schreibweisen: apud Pregin Anf. 13. Jhs., Rot. Sanpeter.; Bragen 1366; Bregen 1487. Zähringisches Erbe, das mit diesem an die Grafen von Fürstenberg kam, 1806 badisch wurde.

Prähistorisches: Bei dem sogen. 'Schlossberg' zwischen dem Bregthal und dem Krumpenbachtobel, gegenüber dem Hofe und Gasthaus zum Fischer, befindet sich ein vorgeschichtlicher Ringwall, 1782 von dem Fürstl. Fürstenbergischen Archivar Döpser beschrieben als ein 'Bollwerk in einem zirkelförmigen Bezirk von 700 bis 800 Schritten, das aus einer ungeheuren Menge aufeinander gethürmter Steine besteht'. Die Anlage führt auf der topographischen Karte von Baden von 1845 wohl fälschlich den Namen 'Alt-Fürstenberg'. *(W.)* Eine Burg dieses Namens hat nie existirt. Ueber das Bollwerk vergl. Riezler und Baumann Schr. d. Vereins in Donauesch. III 284 f. Ich vermuthe, dass diese Reste identisch sind mit dem 'Steingürtel' oder dem alten 'Schloss', von welchem Bader Badenia 1859, I 432, spricht. *(K.)* Prähistorisches

Eine ähnliche, aber nicht runde Befestigung findet sich etwa 1 km entfernt, südöstlich vom Wildtobel, im Donaueschinger Oberholz, ebenfalls auf der Südseite des Bregthals. (Siehe Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgesch. der Baar, III 1880, p. 284 f.) *(W.)*

Kapelle: Unser Frowen zů Bregen 1488 (Fürstenberg. UB. VII 227). Dieselbe erhielt 1446 eine Glocke vom abgegangenen Orte Waldhausin (Baumann Grossh. Baden S. 791). Kapelle

BUBENBACH

In dem schlichten *Kirchlein* a. s. Josephum (erbaut 1794) stehen zwei reicher geschnitzte, barocke *Beichtstühle,* die aus dem Kloster Thannheim stammen sollen. In der Sakristei wird ein gut gearbeiteter, silbervergoldeter *Kelch* von 1694 aufbewahrt. *(B.)* Kirchlein Beichtstühle Kelch

Der Ort gehörte zu Bräunlingen und ward erst 1789 eine eigne Pfarrcuratie; er kam 1805 von der österreichischen Landgrafschaft Breisgau an Württemberg und 1806 an Baden.

Litteratur: J. Bader Die bad. Landschaft Baar (Badenia 1859, I 442).

FRIEDENWEILER

(Langenordnach, Eisenbach)

Schreibweisen: in pago Albenespara in villa Fridenwilare 1123 (FUB. V 51); Fridenwiler 1299; Fridowiler 1434 f.

Litteratur: Gallia christ. V 1101; Gerbert HNS. II 255, 370, III n⁰ 322; Ant. Birlinger Aus Aufzeichnungen in den Klöstern Grünwald und Friedenweiler

(Schriften des Vereins von Donaueschingen 1885, V 113); Kürzel Frauenkloster F. (Schau ins Land VIII 5); Baumann Grossh. Baden S. 824.

Kloster

Kloster für Frauen des Benediktinerordens, 1123 durch Abt Werner von S. Georgen unter Landeshoheit von Fürstenberg gestiftet (Cella sita in praedio quod dicitur Fridenwilare 1139 WUB. II 10, 1179 f.; magistra et conventus sanctimonialium in F. 1270; in decanatu Phŏrren 1275 lib. dec.). Es blieb S. Georgen unterstellt (FUB. V n⁰ 403). Eine Zeit lang für die Besiedelung des Schwarzwaldes thätig, verfiel die Communität nach der Reformation, sodass das Kloster eine Zeit lang leer stand. Graf Heinrich von Fürstenberg übergab es desshalb den Nonnen von Lichtenthal (Gerbert III n⁰ 322), sodass es, unter Leitung des Abts von Thennenbach, seit 1576 zum Cistercienserorden zählte. Es wurde 1802 aufgehoben. *(K.)*

Klosterkirche

Die von 1725 bis 1731 erbaute ehemalige *Klosterkirche* a. s. Johannem Baptistam enthält in den von Streben gestützten Umfassungsmauern des Chors, sowie in dessen jetzt barock geschlossenen Fenstern Reste eines älteren, gothischen Baues, ist aber sonst ein schlichtes, im Innern gleichwohl gut wirkendes, geräumiges Gebäude mit Querhausanlage, etwas plumpem Dachreiter und einem durch Wandpfeiler hervorgehobenen, sowie von einem geschwungenen Giebel überdeckten Hauptportal.

Speisekelch
Reisemessgarnitur

Der Innenbau (Chorgestühl) erscheint würdig, aber ohne Interesse. In der Sakristei befindet sich ein *Speisekelch* aus dem Ende des 17. Jhs. und die *Reisemessgarnitur* des letzten Abtes von S. Peter, Ignatius Speckle, welche derselbe seinem Bruder Sales (? Franz Sales), Pfarrer zu Friedenweiler, verehrte. Sie besteht aus silbervergoldetem Kelch mit Patene und Löffelchen, zwei ebensolchen Messkännchen mit Tablett, sowie einer Hostienbüchse, stammt aus der Mitte des 18. Jhs. (1748), und wird in grün ausgeschlagenem Etui aufbewahrt. Im Thürmchen hängen drei wenig bedeutende *Glocken*, zwei von 1758, eine von 1759, alle drei von Rosenlecher in Konstanz gegossen.

Glocken

Klostergebäude

Die an die Kirche angebauten, ehemaligen *Klostergebäude*, jetzt als Schloss, Beamtenwohnung und Brauerei benutzt, liegen um einen weiten, viereckigen Hof und sind schlichte, dreigeschossige Bauten mit Mansardendächern, Eckpavillons und Mittelrisaliten. Sie entbehren jedoch jeder bedeutenderen, architektonischen Ausbildung und wurden auch im Innern gänzlich verändert und umgebaut. (Die älteren Klostergebäude waren durch Brände 1452, 1499 heimgesucht worden, s. Gerbert a. a. O. und FUB. VI n⁰ 252.)

Pfarrhof

Ueber der rundbogigen Pforte des der Kirche gegenüberliegenden *Pfarrhofs*, der, von der Aebtissin Ottilia Riefflin aus Lichtenthal erbaut, einst als Beichtigerhaus des Klosters diente, steht die Jahreszahl 1592 ausgehauen. *(B.)*

Interessanter scheint der Meierhof gewesen zu sein, der, zur gleichen Zeit erbaut, jetzt ganz verändert ist nach einem Brande in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er zeigte nach einer mir vorliegenden Zeichnung den unverfälschten Typus eines stattlichen Schwarzwaldbauernhauses aus früher Zeit. — Jünger, etwa aus dem 17. Jh., scheint der Schabhof bei Friedenweiler zu sein, der ebenfalls dem Kloster gehörte. *(Wth.)*

Kapellen

Von den zahlreichen *Kapellen* Unser lieben Frawen Cappel erw. 1452, Cop. 1731; eine andere Kapelle erw. 1422 (FUB. III n⁰ 153, 305, IV n⁰ 451 Ind.); in den Filialen und umliegenden Höfen hat sich keine ältere erhalten. Die Gnadenkapelle auf dem 'Schillingsberg', eine uralte Stiftung, die bereits vor 1150 bestanden haben soll, ist in ganz letzter Zeit umgebaut worden, ebenso die Kapelle zu Eisenbach a. s. Benedictum.

Das Kapellchen zu Langenordnach, ursprünglich auch eine der älteren Cultstätten der Gegend, stammt, wie die Jahreszahl über dem rundbogigen Portal angiebt, aus dem Jahre 1731. Sämmtlicher Innenbau ist neu oder werthlos. *(B.)*

GÖSCHWEILER

Schreibweisen: Gozirswille c. 1200; Gozirswiler 1254; Gosserswiler 1309; Gossiswilr 1435; Góschweiler 1525.

Prähistorisches: Unterhalb des Orts im sog. 'Todtenbaum' wurden in den 1870er Jahren zwei *alemannische Steinplattengräber* aufgedeckt; ein weiteres solches Grab oberhalb im 'Heuweg', in der Nähe vom Weg nach Röthenbach. Von Beigaben wird nicht berichtet. *(W.)* Prähistorisches

Kirche (ecclesia Cozcerisvilare c. 850 S. Gall. U. II 392; plebanus in Geersserwiler in decanatu Phôrron, 1275, lib. dec.; in decanatu Lôffingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). Kirche

Der kleine *Thurm* der hochgelegenen, 1733 errichteten *Kirche* a. s. Rochum erscheint sehr alt, wird in den unteren Stockwerken durch schmale Scharten spärlich erhellt und besitzt als Klangarkaden des Glockenhauses unter dem abschliessenden Satteldach ohne Staffelgiebel spitzbogige Fensteröffnungen ohne Masswerk und Gewändsteine. Thurm

Im Dorfe haben sich mehrere ältere *Häuser* mit Resten alter Hausteingewände und Staffelgiebeln erhalten.

Ortsadel: Maech. de Goezzerswiler de Walthusen, Lib. annivers. Zurziacens. (MG. Necrol. I 613). *(K.)*

Stalleg, Hof, mit den an der Wutach gelegenen Ruinen der ehemaligen Burg Stalleg (Stahelekhe 1254, FUB. V 61; Stahileg c. 1290; Staleeck 1389; Staheleck das burgstall 1509; Stachelegk 1511), Sitz eines seit 1254 (WUB. V 61) genannten Ortsadels, der die Burg als fürstenbergisches Mannslehen trug und von dem sie an eine Stallecker Linie der Blumenberg (Hainrich von Blůmenberg, des Stahelegge ist, 1357) überging. Nach mehrfachem Wechsel kehrte das Lehen an den Fürstenberg zurück (17. Jh.) und blieb bis 1805 bei der Landgrafschaft Baar (vergl. Baumann in Schr. Baar IV 23). *(K.)* Stalleg

Ruine Stahlegg ist in einer Viertelstunde von Göschweiler aus zu erreichen; sie liegt auf einer gegen die Wutach steil abfallenden, mit Tannen bewachsenen Berghöhe. Von der Burg ist ein 2 m dickes Mauerstück von 7 m Länge und ebensoviel Höhe, aus 0,50 × 0,80 m grossen Buntsandsteinen und Porphyr gefügt, in den Fugen mit Brocken gut verzwickt, als bedeutendster Rest vorhanden. An dieses reihen sich weitere, jetzt dem Boden gleiche Mauerreste an, welche auf eine umbaute Grundfläche von 9,0 × 11,0 m schliessen lassen. Ruine

Weitere Reste finden sich noch am Bergabhang, welche die einstige Ringmauer erkennen lassen.

In einer muldenförmigen Bodenvertiefung, östlich von der Burg und in ziemlicher Entfernung von derselben sollen früher gewölbte Keller bestanden haben. *(D.)*

Räuberschlössle: Auf dem steilen Nägelefelsen bei Stalleck sollen die Ruinen des sog. Räuberschlössle liegen, der ehemaligen Burg Neublumberg, die nach Bau- Räuberschlössle

mann (Gh. Baden S. 953) im 14. Jh. erbaut wurde und die Geschicke Stallecks theilte (die Newblumberg 1452, FUB. III 312; Núwblůmberg 1473 f.): 'die núw Blumberg und Stalegk sind lehen mit iren zůgehörden von Fürstenberg 1409' (FUB. III 41); ein Eberhard von Blůmberg von der núwen Blůmberg gen. 1392 (eb. II 360). Indessen scheint jeder Rest dieses Burgstalls seit Menschengedenken verschwunden zu sein. *(K.)*

GRÜNWALD

siehe bei Kappel.

HAMMEREISENBACH

Schreibweisen: Yssenbach 1533; 'der Hammer am Eisenbach, dessen Gewässer berührt den Brauneisenstein', Baumann in Schr. Baar IV 20.

Der Ort hat seinen Namen von dem schon 1523 genannten, seither eingegangenen Fürstl. Fürstenbergischen Hammer- und Eisenwerk.

Kirchlein

Das schlichte, ausserhalb des jetzigen Dorfes, an der Einmündung des Bregthals, in sumpfigen Wiesen gelegene *Kirchlein* (a. s. Johannem Baptistam) mit Dachreiter, in dem einst die Pauliner von Thannheim aus den Dienst versahen, ist, wie mehrfache Jahrzahlen an den Thürgewänden angeben, um 1724 (1728) erbaut worden, und in Chor und Langhaus von einer Holztonne überwölbt, deren Flächen, durch aufgesetzte Leisten in rechteckige Felder eingetheilt, von unbeholfenen Malereien überdeckt werden. *(B.)*

NEUFÜRSTENBERG

Burgruine

Burgruine, auf dem Hügel über Hammereisenbach, zwischen dem Hammerbach und Bregbach, wird 1381 gelegentlich der Vereinbarung zwischen Graf Johann I und der Stadt Villingen zuerst genannt (Riezler Gesch. d. Hauses F. 268; FUB. II 324). Vermuthlich wurde sie erst im 14. Jh. von den Grafen von Fürstenberg-Haslach zur Deckung der Mündung der Urach in das Bregthal und zur Sicherung der Strassen durch die Urach und des Knotenpunktes der Thäler Eisenbach, Urach und Bregthal erbaut. Man gab ihr den Namen nach der Stammburg der Familie. Sie wird weiter erwähnt 1400, 1406, 1408, 1414 u. s. f. (FU. III n⁰ 48 u. s. f.) und 1485 (eb. IV n⁰ 56), wo sie als badisches Lehen in Anspruch genommen wird (Riezler a. a. O. S. 371 f.). Sie ward bis auf geringe Reste 1525 von den Bauern zerstört. *(K.)* (Fig. 150.)

Die Burgstelle, durch die noch vorhandenen Umfassungsmauern deutlichst bezeichnet, war von der dahinter gelegenen Berghöhe durch eine künstlich erweiterte Einsattelung getrennt und am Rande derselben durch eine gewaltige, theilweise auf Felsen gegründete Schildmauer *(A)* geschützt, die quer über den ganzen Bergzug geführt, noch heute ungebrochen wohl 12 bis 15 m hoch emporragt. Aus rohen, wenig behauenen Wacken, Findlingen und Bruchsteinen in reichen Mörtellagen mit kleineren Steinchen dazwischen ist dieser ca. 4,70 m starke Mauerkörper hochgeführt, an den Ecken durch Bossenquader aus rothem Sandstein mit unregelmässigem Randschlag verstärkt und am Abhange des

Hammerbachthales durch eine gewaltige Strebe *(a)* gestützt. — Ueber die Felsen des Bregbachthales ragt die gewaltige Wand auf dreien in der ganzen Breite der Mauer übereinanderliegenden und unten abgerundeten Konsolen *(b)* beträchtlich hinaus und zeigt in der ganzen Länge hoch oben Reste von Kragsteinen, welche zweifellos den abschliessenden hölzernen Wehrgang zu tragen bestimmt waren. Die Mauer enthält allem Anschein nach keine Hohlräume; der Aufstieg auf ihre Höhe erfolgte demnach wohl aus dem in der Ecke bei *(c)* angebaut gewesenen Palas, dessen Rückseite nach dem steil abfallenden Bregbachthale, dessen Vorderfront nach dem etwas tiefer gelegenen Hofe bei *(d)* und *(e)* schaute. Die hiervon erhaltenen Umfassungsmauern (ca. 2 bis 2,50 m stark) sind im Verbande der Schildmauer erstellt und von wenigen Oeffnungen durchbrochen; so bei *(c)* durch eine roh mit Steinblöcken abgedeckte Thüre, die wohl als Zugang einer dort angeordneten Abortanlage diente, und bei *(d)* durch das jetzt mit einer Stichkappe geschlossene Burgthor, neben welchem bei *(e)* eine schmale Scharte mit gemauerten Gewänden und roh behauenem Sturz sich vorfindet. Die Mauerzüge der Zwingeranlage *(D)*, in welcher wohl in der Richtung des Pfeils der Burgweg emporführte, sind nur noch wenig über dem Boden erhalten und lassen die ehemalige Anlage, namentlich auf der vordersten Bergspitze, nicht mehr erkennen.

Fig. 150. Hammereisenbach. Ruine Neu-Fürstenberg.

Soweit nach den vorhandenen Resten eine Datirung möglich ist, erscheinen die Ruinen frühestens aus dem beginnenden 12. Jh. zu stammen; wenigstens weist, auch wenn wir von Mauerverband, Konsolen und Bossenquadern der Schildmauer als fragwürdigen Beweismitteln absehen, doch das Fehlen von Hohlräumen in letzterer, die mit rohen Steinblöcken abgedeckte Thüröffnung bei *(c)* und auch die aus kaum behauenen Bruchsteinen gebildete Scharte *(e)* auf eine sehr frühe Zeit.

HINTERZARTEN

Schreibweisen: apud villam Zartun zw. 1122 bis 1132, Rot. Sanpetr.; ab der Zarten 1402; in der zarta 1422.

Litteratur: O. Rudmann u. J. Baur Hinterzarten im Schwarzwald, Freib. 1903.

Kirche

Kirche (die Kirche unser lieben frouwen in der Zartenn 1350 erw.; urspr. Filiale von Breitnau, bis sie als Wallfahrtskirche 1416 neu erbaut (FUB. IV Nr. 513), einen eigenen Kaplan mit Pfarrrechten erhielt) wohl verschieden von der jetzigen Pfarrkirche ad. s. Martinum, die um Mitte des 18. Jhs. erbaut wurde. Am Triumphbogen derselben sind oben am Scheitel die *Wappen* der Freiherrn von Sickingen und Grafen Schenk von Castel angebracht; im Uebrigen ist sie in Aufbau und Ausstattung ohne besonderes Interesse.

Wappen

Thurm

Der *Thurm*, vom Chor aus durch ein spitzbogiges Thürchen zu betreten, scheint in den unteren Geschossen aus spätgothischer Zeit zu stammen und besitzt an den Ecken über dem einfachen Sockelgesims Bossenquader mit regelmässigem Randschlag sowie schlichte, durch Schrägen profilirte Scharten. Der achteckige Aufsatz mit schwerem Zwiebeldach wurde 1732 errichtet.

Fig. 151. S. Oswaldkapelle im Höllenthal.

Im Innern spätgothisches Weihwassergefäss (Oktogon), schmucklos. Glasgemäldereste, drei Vögte darstellend, von 1722. (Abb. s. Rudmann S. 22.)

Oelberg

Ein *Oelberg* hinter dem Chor von 1724 hat keinen Werth.

Der Ort war eine ritterliche Besitzung der Freiherren von Sickingen (seit 1588, vorher der Falkenstein, seit 1408 der Snewelin von Landeck) und wurde 1805 badisch.

S. Oswaldkapelle

In der Nähe des Gasthauses zum Sternen im Höllenthal steht auf ehemaligem Friedhof die *S. Oswaldkapelle* (s. Fig. 151), welche nach einer Urkunde Bischof Heinrichs von Konstanz (vergl. Werkmann Zwei Urkunden über die S. Oswaldkapelle im Höllenthal, FDA. V 359 f.) durch Bischof Hermann von Konstanz 1148 konsekrirt, durch

den Konstanzer Weihbischof Berthold 1315 mit Ablässen versehen wurde, welch' letztere Bischof Heinrich i. J. 1462 bestätigte. Eine weitere Urkunde (eb.) vom J. 1566, Dez. 21, besagt, dass der die Kapelle umgebende Gottesacker eine Erweiterung erfahren habe. Die Kapelle gehört zu Hinterzarten und war mit diesem eine Filiale von Breitnau. (Fig. 152.)

Als ältester Theil derselben erscheint der von breitem Thürmchen mit hoher, spitzer, geschindelter Pyramide überragte Chorbau mit spätgothischen Fenstern, von



Fig. 152. S. Oswaldkapelle, Flügelaltar in geöffnetem Zustand.

denen das viertheilige der Chorschlusswand unter flachem Bogensturz mit Masswerk ausgestattet ist. Der Sakristeianbau und das einschiffige Langhaus, mit einfachen Thür- und Fenstergewänden in der Art des 18. Jhs., sind aus späterer Zeit, nach einer auf der flachen Decke des Betraums aufgemalten Jahreszahl von 1727, während sich auf dem Scheitel der rundbogigen Pforte die nicht mehr zu deutenden Buchstaben T · H · A · T · F · K · P · C · H · H · K · P · L · H · T · und das Jahr 1719, in vier Reihen übereinander aufgemalt, vorfinden. An der Westseite der Hauptthüre ein in die Mauer einzuschiebender Verschlussbalken. (Fig. 153.)

Flügelaltar

Die Mensa der Kapelle ziert ein reich bemalter *Flügelaltar*, ein interessantes spätgothisches Werk.

Das Altarretabulum zeigt oben unter vergoldetem Arabeskenwerk eine Statuette des h. Sebastian; im Innern bieten die Flügelgemälde links die drei Könige, rechts die Visitatio; in der Mitte drei Statuetten mit den entsprechenden Inschriften: *Sanct' matis* (Mathias)



Fig. 153. S. Oswaldkapelle, Flügelaltar, geschlossen.

| *Sanct' oswald'* || *Sanct' michael.* An der Aussenseite der Flügel sind gemalt: links S. Mathias mit geöffnetem Buch und Beil und S. Oswald mit Doppelkelch und Scepter, unten ein Rabe mit einem Ring im Schnabel und der Inschrift OW (d. i. Oswald), rechts h. Sebastian und h. Michael als Seelenwäger. Die Predella hat Christus mit den zwölf Aposteln, gemalt, die Rückseite des Altarwerkes einen modernen Schmerzensmann. Die Statuetten sind von mässiger Arbeit, besser die stark restaurirten Gemälde, die wohl

von einem Maler aus Freiburg oder Umgegend herrühren, der unter dem Einfluss Hans Baldungs, vielleicht auch Holbeins stand; sie dürften im II. oder III. Jahrzehnt des 16. Jhs. entstanden sein. — Ikonographisch interessant ist die Darstellung des h. Oswald: so stellt ihn, auch mit einem Raben, der einen Ring im Schnabel hält (den Raben sandte der h. Oswald mit Brief und Brautring seiner Braut, da der Vater derselben alle Freier umbrachte) Burgmaier in seinem Holzschnitt (Leben s. H. 1488) dar. (Vergl. Kreuser Bilderbuch, Paderb. 1853, S. 292; Cahier Caractéristiques des Saints, Paris 1867, I 256; Wessely Ikonographie Gottes und der Heiligen, Leipz. 1874, S. 320.) *(K.)*

Der rechte Seitenaltar mit der Statue des h. Sebastian ist bäurische Barockarbeit, der linke mit Madonna und Kind, S. Sebastian, S. Stephan, oben S. Katharina etwas besser, aber doch mittelmässig aus der gleichen Zeit. Beim Haupteingange ein Weihwasserbecken, Sandstein, aus dem Viereck ins Achteck übergehend, darauf ein A und zwei andere verwischte Buchstaben, sowie eine verwischte Zahl, mit 86 endigend. *(Wth.)*

Glocken nicht zugänglich.

KAPPEL

(Grünwald)

Schreibweisen: Kappelle 1337; Cappell zw. 1360 bis 1370; Cappel 1382.

Prähistorisches: Ringwall. Prähistorisches

In der 1810 erbauten *Pfarrkirche* (a. s. Gallum; ecclesia Capella in decanatu Swainingen 1275, Lib. dec; in decanatu Limpach zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.), die ursprünglich nach Kloster Grünwald eingepfarrt war, sind die durch Schindelungen im Aeusseren verdeckten Thurmuntergeschosse älteren Ursprungs, gleich wie der Chor mit schlechten Kreuzgewölben und die von einer Tonne mit Stichkappen überdeckte Sakristei. Eine einfache, von Stabwerk umrahmte Sakramentsnische hat sich ferner im Chore erhalten und an dem vom Thurme nach dem Langhause führenden Portal der in die Mauer einzuschiebende Verschlussbalken. *(B.)* Pfarrkirche

GRÜNWALD

Schreibweisen: ze der wilden Habe in dem Swartzwalde 1360; locus dictus ze der Wildenhab in nemore dicto der Grůnwald 1362; 1369; Grůnwald 1486.

Litteratur: Birlinger Aus Aufzeichnungen in den Klöstern Grünwald und Friedenweiler (Schriften des Vereins von Donauesch. 1885, V 118).

Ehemaliges *Paulanerklösterchen* (conventus in Wildenhab 1362 FUB. VI 3; fratres s. Pauli in Viridi Sylva 1389, Cop. 1636 FUB. VI 4; prior und convendt dess closters Grüenenwaldt z. J. 1437, Cop. 17. Jh. eb. III 190; das gotzhus im Grúnen Wald 1509, eb. IV 397) mit der Kirche s. Magdalenen, war 1360 durch Ritter Heinrich von Blumenegg zu Lenzkirch gegründet, besser ausgestattet durch den Abt Heinrich von S. Blasien 1389. Es kam nie zu einer grösseren Bedeutung und wurde 1802 aufgehoben. Im J. 1880 brannten die Gebäulichkeiten ab (Baumann Grossh. Baden S. 836). *(K.)* Paulanerklösterchen

Das Kloster ist völlig verschwunden und die jetzige Kapelle (a. s. Magdalenam mart.) 1881/82 durch Karl Egon von Fürstenberg erbaut. *(B.)* Bei dem Bau wurden



Fig. 154. Grünwald. Relief auf dem Friedhof, Gesammtansicht.

Reste des alten Gebäudes verwendet; so das Barockportal mit gebrochenem Giebel, Wappen im Bogenschlussstein und der flott gearbeiteten Figur der Kirchenpatronin. Im Innern Hochaltar mit geringem Gemälde des 18. Jhs. An der Wand des Chors die

drittel lebensgrosse Holzfigur einer heiligen Aebtissin, nicht üble Arbeit der gleichen Zeit, aus welcher auch der nicht schlechte Crucifixus aus Holz stammt, der vom Triumphbogen herunterhängt. In der Kirche noch die drittel lebensgrosse Steinfigur eines



Fig. 155. Grünwald. Relief auf dem Friedhof, Detail.

Mannes in härenem Gewand mit einem Kruzifix im Arm, sowie ein Opferstock mit schmiedeeisernem Fuss zu erwähnen; ebenfalls 18. Jh.

Auf dem *Friedhof* befindet sich ein hochinteressantes *Steinrelief* aus rothem Sandstein bezw. die Reste eines solchen in einer, in neuerer Zeit zu seinem Schutze erbauten Nische (s. Fig. 154). Dasselbe ist 197 cm hoch, 166 cm breit und zeigt oben unter einem dreifachen Friedhof Steinrelief

Kleeblattbogen die Kreuzigung mit Maria und Johannes, links davon unter krabbenbesetztem Spitzbogen die Dornenkrönung, rechts die Geisselung Christi. Im unteren Theil zunächst links oben die Verkündigung an die Hirten; zu äusserst links ein (auf der Gesammt-



Fig. 156. Grünwald. Relief auf dem Friedhof, Detail.

ansicht nicht sichtbarer) Hirt mit Hund, seine Schafe weidend. Rechts von der Scene nochmals eine kleine Schafheerde, unter Bäumen weidend. Den Hauptraum nimmt aber die Anbetung der Könige ein, d. h. der letzte Theil dieser oft dargestellten Scene (s. Fig. 155). Drei Reiter (eigentlich vier) entfernen sich schon, unter ihnen, deren

einem der Kopf, dem andern der Oberkörper abgeschlagen ist, wohl der eine ein König. Der zweite König ist soeben im Begriff, sein Pferd zu besteigen, er hat den einen Fuss in den Steigbügel gesetzt und hält sich mit der Hand am Sattel fest. Der dritte König bringt noch sein Geschenk dar (ihm ist der Kopf abgeschlagen), während ein Knappe, von dem nur noch der Unterkörper vorhanden ist, das Pferd hält. Maria, auf einem Ruhebett sitzend (s. Fig. 156), hat das anscheinend nackte Kind auf dem Schooss, während hinter ihr der h. Joseph sich an einem geflochtenen Tragkorb zu schaffen macht; er entnimmt demselben Sachen oder thut sie hinein (vielleicht die Geschenke?). Darüber hängt an der Wand eine Pfanne und ein Korb mit Wäsche; über der Maria die geflochtene Krippe mit den Köpfen eines daraus fressenden Ochsen und eines Esels.



Fig. 157. Grünwald. Relief auf dem Friedhof, Detail.

Von der architektonischen Umrahmung des oberen Theils ganz abgesehen, giebt die Tracht einen genauen Anhalt zur Datirung.

Die Schergen bei der Dornenkrönung und Geisselung zeigen den enganliegenden Rock, der bereits ziemlich hoch über dem Knie endigt, der überreich mit Knöpfen besetzt ist, sogar an der Rückseite der Aermel, mit tief sitzendem Gürtel, wie er in der Mitte des 14. Jhs. üblich war. Die Röcke waren, der damaligen Mode entsprechend, theilweise aus zweierlei Tuch, wie die Farbreste zeigen. Die Beinlinge sind ganz eng, dazu spitze Schnabelschuhe. Der knieende König trägt den knapp anschliessenden Lendner, tief unter der Taille, um die Hüften geschlungen, hat er den mit Metallplatten beschlagenen Gürtel, den sogen. Dupsing. Der rechts unten wegreitende Ritter (dessen Unterkörper noch erhalten) hat an den Beinen einen Kettenpanzer, der an den Knieen, Schienbeinen u. s. w. mit Schienen verstärkt ist. Der weiter oben reitende Ritter zeigt am Rücken einen Schuppenpanzer, während die Brust noch überdies durch einen Koller geschützt ist. Arme und Beine

scheinen dagegen einen Kettenpanzer zu tragen, der mit Schienen verstärkt ist. All' das, wie auch die Form des Schwertes, der Kettenhalskragen deuten gleichfalls auf die Mitte bezw. zweite Hälfte des 14. Jhs. und wir werden daher, im Einklang mit den Architekturformen, nicht fehlgehen, wenn wir die Entstehung des Reliefs ungefähr um 1350 ansetzen.

Was ihm, neben der treuen Wiedergabe der Tracht und der Details (z. B. der Körbe), sowie den hie und da sehr realistischen Zügen (s. die Hirten, den aufsteigenden König, den oberen Reiter), ein besonderes Interesse verleiht, das ist die gut erhaltene Bemalung. Die architektonische Umrahmung ist roth, die Pflanzenornamente darin gelblich (bei den oberen Knäufen der zwei Seitennischen ist die Bemalung wohl später erneuert). Der Fond besteht aus Rankenwerk oder er ist mit einem quadratischen Netz überzogen, in dessen rothen Vierecken Rosetten sitzen. Das Kreuz ist gelb, gelb die Haare des Johannes, wie die aller übrigen Figuren; er trägt ein rothes Gewand mit gelben Tupfen; auch der Madonna ihr Gewand, weniger gut erhalten, weist Tupfen auf. Der Christus der Dornenkrönung trägt ein weisses Gewand, das mit rothen Streifen karrirt ist, der der Geisselung kurzes, weisses Wams mit rothem (?) Saum. Die Schergen haben verschiedenartige Wämser, blau, roth u. a. (eines mit goldener Unterlage unter dem Roth), gelbe Knöpfe, gelbe Fransen, rothe oder grüne Beinlinge, schwarze Schnabelschuhe, grün und gelb gefütterte Kapuzen. Im unteren Theil sind die pilzartig geformten Bäume grün, ihre Stämme roth gestrichen. Grün auch das Heu in der Krippe; diese, wie die beiden Körbe gelb. Kuh und Esel gelblich. Der reitende bärtige Mann hat rothen Mantel; der obere Ritter gelben Koller, im Uebrigen bläuliches Panzerzeug. Die Pferde scheinen roth gemalt, das Saumzeug blau u. s. w. (Fig. 157.)

Auch ikonographisch ist das Werk von Interesse, doch ist hier nicht der Platz, darauf einzugehen. Es ist übrigens kaum vollständig auf uns gekommen. Wie aus der Abbildung ersichtlich, besteht es aus zwei getrennten Hälften, der oberen mit den Passionsscenen und der unteren. Wie die obere auf die untere Hälfte gesetzt ist, das ist durchaus willkürlich. Möglich, dass dazwischen ehemals noch ein Theil eingeschoben war, möglich, dass die Reliefs an den Seiten weiter fortgeführt waren; die Einfügung in die Schutznische gestattet darüber kein Urtheil. Der Gedankenkreis scheint mir nicht vollständig. Auch darüber, wo und wie das Relief aufgestellt war, ob in der Kirche oder im Kreuzgang und an welcher Stelle, vermag ich keine Vermuthung auszusprechen; es ist auch in dieser Hinsicht ein merkwürdiges Stück. Jedenfalls aber stammt es aus dem alten Kloster. *(Wth.)*

Der Ort war bis 1805 fürstenbergisch (Landgr. Baar).

LENZKIRCH

Schreibweisen: Lenzkilcha c. 1200 f.; Oberdorf Lenczkilch 1428; in villa Niderndorf 1352 f.).

Litteratur: Rombach Geschichte und Beschreibung von L., 1843.

Kirchen *Kirchen:* plebanus in Lenzchilch, in decanatu Swainingen 1275 (Lib. dec.; Pfarrkirche S. Nicolai, Kapellen s. Eulogii und S Cyriaci).

Die *Pfarrkirche* a. s. Nicolaum wurde nach dem Brande von 1813 neuerbaut unter Mitbenützung der durch Scharten erhellten Untergeschosse des alten, nach einer an ihm kurz unter dem Abschlussgesimse angebrachten Jahreszahl, 1562 errichteten Thurmes. Pfarrkirche

Die barocke *Ausstattung* (Taufstein aus Untersberger Marmor, Chor und Kirchengestühl) soll aus der alten Kirche S. Johann zu Konstanz stammen, ebenso wie eine Hostienbüchse aus Zinn vom J. 1709. Im Langhause steht, am Gestühl befestigt, unter den Kirchenfahnen ein altes metallbeschlagenes *Prozessionskreuz* (16. Jh.), auf dessen mit eingravirten Ornamenten bedeckten Kreuzarmen die vier Evangelisten und vier Kirchenväter dargestellt sind, während dem schlicht modellirten Leib Christi auf der Rückseite eine eingravirte Darstellung der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme entspricht. Ausstattung

Unter den *Glocken* befindet sich eine ältere, 1723 von Rosenlecher zu Konstanz gegossene. Glocken

Sammlung Spiegelhalder. Im Besitze des Fabrikanten Herrn Oskar Spiegelhalder ist eine Reihe interessanter Sammlungen. Sammlung Spiegelhalder

Seine *Schwarzwald-Sammlungen* umfassen über 1600 katalogisirte Gegenstände zur Volkskunde des hohen Schwarzwalds. Dieselben sind in den Amtsbezirken Neustadt, Triberg, Bonndorf, S. Blasien und den nördlichen Theilen des Amtsbezirkes Schönau, sowie oberen Gegenden des Amtsbezirks Freiburg (S. Märgen, Breitenau) gesammelt, demnach in einem Gebiet, das so ziemlich den ganzen hohen Schwarzwald in sich fasst. Die Hauptgruppen sind: Schwarzwald-Sammlungen

A. Wohnungseinrichtung.

Wohnungseinrichtung

1. *Küche* mit vollständiger Einrichtung (Küchenkasten, Tellerbrett, Kessel mit Kesselkette, Küchentisch und Stuhl, sämmtliches Küchen- und Essgeschirr). Küche

2. *Bauern-Wohnstube* mit gemalten, nur noch selten anzutreffender Vertäfelung aus der Mitte des 18. Jhs. sammt den alten Fenstern und bunt glasirtem Kachelofen von 1787. Dazu sämmtliche nöthige Einrichtungsgegenstände, wie Tisch mit Schieferplatte, bemalte Stühle, bemaltes Wandschränkchen, Waschbecken aus Thon etc. Bauern-Wohnstube

3. *Bauern-Schlafstube* ebenfalls mit gemalter Vertäfelung und den nöthigen Möbeln, als bemalter Himmelbettstatt, bemalter Wiege, grün mit rohem Rococo-Ornament bemalter Kommode, ebenfalls bemalter Truhe etc. Bauern-Schlafstube

B. Volkstracht.

Volkstracht

1. Eine Sammlung von *Volkstrachtenbildern*, durch welche die Entwickelung der Volkstracht des hohen Schwarzwalds von der Mitte des letzten Jahrhunderts bis heute in gleichzeitigen Originalbildnissen dargestellt wird. Volkstrachtenbilder

2. *Männertracht.* Anzug vom Anfange des 19. Jhs. Männertracht

3. *Frauentracht.* Die Entwickelung der Frauentracht seit dem letzten Drittel des 18. Jhs. bis heute wird vergegenwärtigt durch fünf vollständige Original-Kostüme. Frauentracht

4. *Einzelne Trachtenstücke*, eine grosse Anzahl Frauenhüte, Frauenkappen, Brautkronen (Schäppel), Schopen, Leibchen, Vorstecker, Nestelschnüre, Frauengürtel, Halsketten, Halstücher etc. als Variationen zu der unter 3. dargestellten Entwickelung des Frauenkostüms. Besonders hervorzuheben ist eine Sammlung von ca. 300 Stück Einzelne Trachtenstücke

verschiedener, meist mit Gold gestickter Kappenboden und sonstiger Goldstickereien zu Frauentrachten.

Taufzeug

5. *Taufzeug*, ein vollständiges, mit sechs verschiedenen Tauftüchern.

Volksindustrieen des hohen Schwarzwalds

C. *Volksindustrieen des hohen Schwarzwalds.*

Glasindustrie

1. *Glasindustrie.*

a) Produkte der Glashütten Aeule bei Schluchsee, Altglashütte, Neuglashütte, Bubenbach, Herzogenweiler und Glashütte bei Grünwald: drei Schränke voll geschliffener, geätzter, gekniffener und gemalter (Bauern)gläser von allen Sorten und Façonen (Fadenzeinle, Netzschüsselchen, Lichtstöcke, Weihbronnen, Zuckerbüchsen, Trinkgläser, Flaschen etc.).

b) Inneres einer Glashütte, Oelgemälde der ersten Glasmacher in Herzogenweiler vom J. 1721 (früher im Wirtshause zu Herzogenweiler, cf. Kraus Kunstdenkmäler Badens II Kreis Villingen p. 75).

Uhrenindustrie

2. *Uhrenindustrie.*

a) Uhrensammlung. Diese Sammlung giebt ein vollständiges Bild dieser wichtigsten aller schwarzwälder Industrieen und stellt die geschichtliche Entwickelung der schwarzwälder Uhr in einer Reihe von Originalmodellen in einer Vollständigkeit und Vielseitigkeit dar, die weder die Gewerbehalle zu Furtwangen, noch das Uhrenmuseum der Uhrenfabrik Gebr. Junghans zu Schramberg besitzt. Dazu gehört ein Originalbildniss 'Jacob Herbstrieths', des Erfinders der 'Jockele Uhr'.

b) Uhrenschild-Sammlung. Giebt ein Bild der geschichtlichen Entwickelung des Uhrenschildes in einer Reihe von Originalmodellen, einer Anzahl Oelmalereien von Schildmalern und ca. 400 Originalzeichnungen und Entwürfen von Schildmalern zu Malereien für Uhrschilde.

c) Uhrmacherwerkstätte. Eine vollständige Einrichtung aus dem ersten Drittel des 19. Jhs. mit Werktisch, Drehbank, Zahnstuhl, Werkzeugen etc. in einer Stube mit vier alten Fenstern, buntem Kachelofen aus dem 18. Jh., Tisch mit Schieferplatte etc.

d) Akten über die Schwarzwälder Uhrmacherei, hauptsächlich aus den 40er und 50er Jahren des 19. Jhs., gesammelt von Joh. Gg. Schultheiss in S. Georgen, Gründers und späteren Vorstandes des Schwarzwälder Uhrengewerbevereins.

Kleinere Hausindustrieen

D. *Kleinere Hausindustrieen.*

Strohflechterei

1. *Strohflechterei.*

a) Sämmtliches Arbeitszeug, das zum Strohflechten und Hutnähen erforderlich ist.

b) Eine grosse Anzahl von Geflechtsmustern, Stroharbeiten und Strohmosaiken.

Truckenmacherei

2. *Truckenmacherei*

(Nebenindustrie der Schnefler, welche die Trucken oder Trögle [= kleine Holztruhen] sowie Schachteln in Holz herstellten und dann von Malern bunt bemalen liessen). Eine Anzahl solcher bemalter Schachteln und Trucken.

3. *Glastafelmalerei* Glastafelmalerei

(Malereien hinter resp. auf Glas, eine Industrie, die wahrscheinlich von Böhmen in vereinzelte Orte des Schwarzwalds verpflanzt wurde). Votivbilder, Heiligenbilder für den Herrgottswinkel, profane Bilder, Porträts der Grossherzoglichen Familie stellen die Entwickelung dieser Industrie seit Anfang des 18. bis zu ihrem Erlöschen, Mitte des 19. Jhs., dar.



Fig. 158. Lenzkirch, Sammlung Spiegelhalder. Holzfigur Johannes des Täufers.

4. *Tuchdruckerei.* Tuchdruckerei

Eine Industrie, die nur in einzelnen Bauernhöfen (in vorliegendem Sammlungsgebiet sind nur drei derartige Tuchdruckereien bekannt geworden) gepflegt wurde; meist Frauenarbeit.

a) Eine vollständige Sammlung geschnitzter Holzmodel zum Drucken.

b) Eine Anzahl damit bedruckter Tücher, Handtücher, Bettanzüge u. s. w.

E. Sonstige Gegenstände. Sonstige Gegenstände

Auch von den sonstigen auf dem Schwarzwald vorkommenden Gebrauchs- und Ziergegenständen ist eine Sammlung charakteristischer Exemplare vorhanden, wie Drechslerarbeiten (Spinnräder), Schnitzereien (Kleienkotzen, Verzierungen resp. Knäufe von Bauernschlitten), Schlosserarbeiten, Töpferarbeiten (zwei originelle Tintengeschirre, das Modell eines barocken Kachelofens von Müssle aus S. Blasien, Ellstecken; Beleuchtungsgegenstände, Nachtwächterausrüstung; Zinngeschirr. Amulette; Krätzen etc.

F. Litteratur und Abbildungen. Litteratur und Abbildungen

Zur Veranschaulichung der Gegend des Sammlungsgebietes sowie des Lebens und Treibens der Bewohner desselben dienen mehrere Mappen mit Abbildungen, Photographieen, Skizzen und Zeichnungen, darunter Originale der Maler Felix Faller von Kappel

bei Lenzkirch, R. Gleichauf von Löffingen, Lucian Reich von Hüfingen und der Schildmalerfamilie Heine-Dilger von Neustadt. — Eine Ergänzung hierzu bildet eine reichhaltige Bücherei, speziell Werke über Volkskunde und Ortsgeschichte des Sammlungsgebietes enthaltend; hervorzuheben ein noch unveröffentlichtes Heft 'Autobiographisches' von Lucian Reich.



Fig. 159. Lenzkirch, Sammlung Spiegelhalder. Holzfigur eines Apostels.

G. Holzskulpturen u. s. w.

Ferner verdienen aus einer Sammlung von Kultgegenständen besonders hervorgehoben zu werden:

Holzskulpturen

1. Eine Reihe alter *Holzskulpturen,* unter ihnen zwei Holzstatuetten, die eines nicht mehr näher zu bestimmenden Apostels und die eines s. Johannes Baptista (Fig. 158 und 159). Beides energisch geschnittene Holzbilder mit ungemein charakteristischen Gesichtszügen und nicht ungeschickter Behandlung der Körper- und Gewandpartien, scheinen auf dem Lande geschaffen worden zu sein, fern eines grösseren Kunstcentrums, haben aber gerade dadurch ihre so ungemeine Frische und Originalität bewahrt. Die Figur des heiligen Apostels, der unbedeckten Hauptes in weiter Kasel in der Linken ein Buch hält und in der ausgestreckten Rechten einst sein Attribut trug, möchte ich zeitlich in die Mitte des 14. Jhs. setzen; die nur mit einem Mantel bekleidete, vollbärtige Gestalt Johannis des Täufers mit Kreisnimbus und mit dem unbeholfen gestalteten Lamme im Arme hingegen in die zweite Hälfte des 15. Jhs., obwohl Haar und Bartpartien noch ungemein archaistisch behandelt sind. Die beiden Holzbilder erinnern in allem sehr an die ältesten Holzschnitzwerke der Kirche zu Obersimonswald, die ja wohl zu denselben Zeiten unter ähnlichen Verhältnissen entstanden sein dürften.

2. Ein *Palmesel* (s. Fig. 160) aus dem Kloster Neidingen b. Donaueschingen, wohl ebenfalls aus der Mitte des 15. Jhs. Die Gestalt des Heilands, deren charakteristisches Antlitz mit kurzem Vollbart von lang herabwallendem Haupthaar umrahmt wird, sitzt in weitem, faltenreichem Gewande auf dem flüchtiger ausgearbeiteten Esel, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken ehemals einen Palmzweig haltend. Die Skulptur, auch als Schnitzwerk nicht unbedeutend, ist vor allem wegen der Seltenheit einer derartigen Darstellung von grossem Interesse.

3. *Reste eines Altarwerkes;* zwei bemalte Flügel, jetzt zusammen in einem Rahmen gefasst (Fig. 161). Auf dem linken Theile der leider stellenweise schlecht

Gemälde

erhaltenen *Gemälde,* auf mit Kreidegrund überzogenen Holztafeln, sind zwei Heilige dargestellt. Zunächst S. Wolfgang als Bischof in vollem Ornate mit Mitra und Stab,

an welchem das (velum) sudarium befestigt ist, ein Kirchenmodell in der vorgestreckten Linken haltend, in dessen Dach sein Attribut, das Beil, steckt. Daneben ein jugendlicher, von mir nicht zu bestimmender Heiliger mit Mütze und kurzem Leibrock, der in beiden Händen ein Bündel Stäbe (?) trägt. (S. Erasmus mit der Winde?)

Die andere Hälfte der Tafel wird von den Gestalten zweier heiligen Frauen ausgefüllt. Links steht s. Margaretha bekrönt, mit dem Kreuzesstab im Arm und am Boden



Fig. 160. Lenzkirch, Sammlung Spiegelhalder. Palmesel.

begleitet von dem Drachen, den sie wie ein Hündchen an einer an seinem Hals befestigten Schnur führt. Die daneben befindliche Heilige, ebenfalls bekrönt und einen Ross als Attribut zeigend, war mir gleichfalls nicht bestimmbar (h. Irene?). Die Gestalten, flott und charakteristisch gezeichnet und die der heiligen Frauen, namentlich von grosser Anmuth und Lieblichkeit, scheinen von einem kleineren, oberrheinischen Meister um das Ende des 15. Jhs. geschaffen worden zu sein.

4. Eine *Pietà* von vorzüglicher Komposition und Ausführung in weissem, geädertem Marmor auf rothem Marmorsockel. (Fig. 162.) Die Mutter Gottes hält Christi noch nicht erstarrten Körper, in dem die gliederlösende Gewalt des Todes ungemein realistisch Pietà

zum Ausdruck gebracht ist, auf ihrem Schosse, versucht das Haupt des Sohnes mit der Rechten zu stützen, kann aber nicht länger auf den toten Leib herabblicken, sondern wendet von Schmerz bezwungen das Antlitz gramerfüllt zur Seite. Dieser Moment ist mit ungemeiner Virtuosität geschildert, und wenn auch das Werk in seiner etwas theateralischen



Fig. 161. Lenzkirch, Sammlung Spiegelhalder. Flügel eines alten Altarwerkes.

Auffassung an die naiv und innig empfundenen, mittelalterlichen Vesperbilder ebensowenig heranreichen kann, wie an die hoheitsvolle Darstellung der mater dolorosa in der Frührenaissance, so muss es gleichwohl als die gute Arbeit eines bedeutenderen Künstlers angesehen werden. Die Skulptur ist auf dem Rücken unten mit

A~O J W.
1766. Sc. V. B.

bezeichnet; doch konnte ich über den Meister der vielleicht in S. Blasien gewirkt haben mag, nichts weiteres erfahren.

Offenbar von derselben Hand sind zwei in gleichem Material ausgeführte, reizende und flott behandelte *Jagdstücke* (Fig. 163), das eine einen Jagdknecht zeigend, der Jagdstücke



Fig. 162. Lenzkirch. Sammlung Spiegelhalder. Pietà in Marmor von 1766.

beschäftigt ist, den erlegten Hirsch auszuweiden, das andere offenbar den jugendlichen Jagdherrn selbst darstellend, der, in einen weiten Pelzmantel gehüllt, auf einem Baumstrunk sich niedergelassen hat, um von den Anstrengungen des Jagens auszuruhen.

Schliesslich sind noch zu erwähnen:

Eine runde, schwarze *Ledermütze* mit reicher Goldstickerei, welche aus Saig stammen und zu dem jetzt von dort in die Grossh. Alterthümersammlung Karlsruhe verbrachten Messgewand gehört haben soll; und endlich eine mittelmässige *S. Blasianer*

Wappenscheibe *Wappenscheibe,* die im oberen Abschluss die Anbetung der Hirten und Weisen aus dem Morgenlande erzählt, während sich unten die Aufschrift vorfindet:
CASPAR · DIVINA · FAVENTE · CLEMENTIA · ABBAS · MONASTERII · SANCTI · BLASII · HERZYNAE · SILVA (?) 1565. *(B.)*

Kleinere Gegenstände Ferner erwähnenswerth: ein Bischofskopf aus Thon, äusserst charakteristisches, vorzüglich gearbeitetes Fragment von einer Statue angeblich vom Geburtshaus des Ulrich Zasius am Gerberbach in Konstanz (?), etwa aus dem Ende des 15. Jhs.; 1898 gefunden; eine Zinnkanne von 1629 mit eingravirten Scenen aus dem alten Testament, gute Arbeit der Spätrenaissance; kleines Alabasterrelief mit einer Anbetung der Könige aus Tirol (?), datirt 1420 mit Farbenspuren; ein Alabasterrelief, bezeichnet G N: Christus und die Ehebrecherin, leicht mit Gold verziert, in vergoldetem Rahmen, etwa um 1600; eine eiserne kleine Truhe mit den gemalten Gestalten eines Mannes und einer Frau, derbe Renaissancearbeit.



Fig. 163. Lenzkirch. Sammlung Spiegelhalder. Jagdstücke. Marmorskulpturen.

Ofenmodell Vor Allem aber ein *Ofenmodell* aus Thon, ungebrannt, mit leichter Vergoldung. Der Aufbau und die sehr geschmackvollen Einzelheiten im feinsten Rocaillestyl. Der Aufsatz zeigt das Wappen des Abtes Gerbert von S. Blasien; das Modell stammt von dem Hafner Nüssle von Grafenhausen. *(Wth.)*

Ein Ortsadel noch 1113 erw., bis zweite Hälfte des 15. Jhs. Ursprünglich Sitz eines zähringischen Ministerialengeschlechtes (vielleicht Verwandte der Urach, deren Burg Alturach in der Nähe lag, s. d. A.), gelangte der Ort 1296 als Lehen Stühlingen an die Grafen von Freiburg (FUB. V n⁰ 274), dann an die Blumenegg und endlich an die Fürstenberg. Frau Elisabeth von Bisingen, hern Cůnrates von Blumenegg Wittwe, schenkte den Johannitern den Kirchensatz 1316 (FUB. V 327); daher die Erw.: ecclesia Lenczkilch in decanatu Limpach pertinet Johanniticis in Vilingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc. — vergl. betr. das den Brüdern und Schwestern des h. Johannes in Lenzkirch 1328, Okt. 10. durch Conrad von Buchberg verkauften Selhof; Neugart Cod. dipl. II 390, 409, 412, 413; Stollenhof 1333 k. Joh.-Arch. (Lenzkirch) Das Johanniterhaus gestiftet 1316 (FUB. V n⁰ 354).

Burgruine Schloss Urach *Burgruine Schloss Urach.*

Schreibweisen: burg ze Úra 1316 (FUB. II 55); turn Ura gelegen ze Lentzkilch 1365; zu Lentzkilch vf den felß nebentzů an den turn, dem man spricht Ura 1404 (eb. VI 225). *(K.)*

Eine Viertelstunde vor Lenzkirch liegen an der Landstrasse, die von Saig nach Lenzkirch führt, die geringen Trümmer der ehemaligen Burg anf einem Vorsprung des Berges in das Thal des Haslachbaches. Dieses Thal wurde durch die Burg dominirt, die ihrerseits wieder von der dahinter ansteigenden Höhe beherrscht wurde.

Der Strasse entlang sind in der Länge von etwa 40 Meter Reste (2—4 Meter hoch) der Burgmauern erhalten in sehr ungleichmässigem Bruchsteinmauerwerk, jetzt von etwa 1,20 m Dicke. In der dieser Mauer zugewendeten Hälfte des Burgberings finden sich noch zwei im Rechteck aufeinanderstossende Mauern von gleicher Konstruktion, 1,50 bis 2 m dick, an der Ecke, wo sie zusammenstossen, bis zur Höhe von 8 Meter erhalten, vielleicht die Reste eines ehemaligen Wohnthurmes. Weiterhin noch ganz geringe Mauerspuren, durchaus überwachsen und ohne Anhaltspunkte zur Feststellung ihres Verlaufes. Der gesammte Burgbering ist etwa 40 Meter breit und 50 Meter lang gegen das Thal des Baches zu, gegen das er schroff abfällt. *(Wth.)*

LÖFFINGEN

(Seppenhofen, Dittishausen)

Schreibweisen: in comitatu Perehtoldespara in villa Leffinga 886, S. Gall. UB. II 257; in pago Albenespara in comitatu Cunradi Leffingen 1123; in der stat ze Lo̊ffingen 1305; in oppido Lo̊ffingen 1348.

Prähistorische Funde: 1881 führte die Anlegung eines Steinbruchs südöstlich vom Ort auf dem 'Käppelebuck' auf die Entdeckung eines alemannischen Reihengräberfelds mit Steinplattengräbern, von denen damals bei 30 aufgedeckt wurden. Sie enthielten Skelette und Beigaben an Eisenwaffen und Schmuck, von denen aber nur weniges in die Fürstl. Sammlung in Donaueschingen kam; das Uebrige ging verloren. Prähistorische Funde

Auch am Allenberg seien schon wiederholt Gräber aufgedeckt worden. (Siehe Schriften des Vereins f. Geschichte u. Naturgesch. d. Baar, IV 1882, p. 215.) *(W.)* — Der Allenberg wird als uralte Opferstätte bezeichnet, der als Versammlungsort der Hexen galt (Alaberg c. 1290).

Römische Reste: Herrenstrass, Herdweg, Hertgasse 1507 (Mone UG. I 142). — Acker zum alten weg 1383 (Z. X 203). *(K.)* Römische Reste

Von den ehemaligen *Stadtbefestigungen*, deren Mauerzüge meist bei der Errichtung der an sie angebauten Häuser mitverwendet wurden, steht nur noch ein niederer, nach einer Jahreszahl über dem Scheitel des Bogens von 1580 stammender Thorbau, das sogenannte 'Mailänder Thor' (das in die Maienländer führte), heute als Wohnbau benützt. Stadtbefestigungen

Kirche (basilica s. Martini, que est constructa in eius onore et ceterorum sanctorum et in villa que dicitur Leffinga 819 S. Gall. UB. I 232; ecclesia s. Martini in villa Leffinca 838 eb.; in pago Perattolhtisbara in ecclesia Leffinga c. 850; ecclesia in Leffingon 889; plebanus de Leffingin 1181; decanatus Lo̊ffingen, Vilingen aut Fůrstenberg in archidiaconatu ante nemus etc., zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; parrochialis ecclesia s. Michaelis opidi L. 1483). Die alte Kirche wird auch erwähnt 1290 (FU. V n⁰ 244); ein Ablass für dieselbe 1342 (eb. V n⁰ 378, p. 360). Kirche

Die *Stadtpfarrkirche* (tit. s. Michael. et s. Demetrii) ist nach einem Brande im Anfang unseres Jahrhunderts erbaut worden. Reste eines älteren Baues haben sich nur

noch in der von einfachem, rippenlosem Kreuzgewölbe überdeckten und durch spitzbogige Pforten zu betretenden Sakristei erhalten, die ehemals das Untergeschoss des alten Thurmes bildete.

Kelch

In ihr wird ein einfacher, gothischer, silbervergoldeter *Kelch* von 1295 (?) aufbewahrt; dann ein solcher aus dem Ende des 17. Jhs. und zwei aus dem 18. Jh., beide in schwülstigen Barockformen mit auf Porzellan gemalten Bildern am Fusse geziert, der eine von 1712, der andere, dessen Bildmedaillons reich von Rubinen gefasst sind, 1769 von Pfarrer Kirnberger gestiftet. — Ausserdem haben sich zwei silbergetriebene *Messkännchen* mit Tablett in mässiger Ausführung von 1668 erhalten.

Messkännchen

Vortragekreuz

Im Langhaus steht auf einer Hasta befestigt ein *Vortragekreuz* mit ornamentirten Metallplatten beschlagen und an den vier Endigungen mit Medaillons ausgestattet, in denen seitlich des handwerksmässig gebildeten Christuskörpers auf schwarzem, mit Sternen und Blumen geziertem Emaillegrund zwei Frauen?(Engels)gestalten anbetend dargestellt sind. Die obere Umrahmung füllt die Darstellung des Vogels Pelikan mit der Jahreszahl 1607; die untere ist in neuerer Zeit schlecht ergänzt worden und das alte Bild nicht mehr zu erkennen, während auf den Rückseiten der Kreuzesenden die vier Evangelistensymbole wahrzunehmen sind.

In den Bodenbelag des Vorchors sind die mit Bronzeschilden belegten, einfachen Grabtafeln zweier Geistlichen von 1771 und 1755 eingelassen.

Friedhofkapelle

Die *Friedhofkapelle* a. s. Antonium ist neu erstellt; doch findet sich in der Umfassungsmauer des Gottesackers links von dem der Kapelle gegenüber gelegenen Eingangsthor in einer niederen Nische ein altes *Bild der h. Kümmerniss.* Die mässige Holzskulptur, welche die bärtige Heilige bekrönt und in Frauengewändern mit den Armen an den Kreuzesstamm angebunden darstellt, gleicht in der Auffassung völlig dem Neustädter Relief und soll noch vor nicht langer Zeit in eigener, kleiner Kapelle neben dem Gasthause 'zur Linde' gestanden haben. Zeitlich gehört die Arbeit dem 17. Jh. an.

Bild der h. Kümmerniss

Becher

Im Rathhause wird ein niederer, silberner, theilweise vergoldeter *Becher* mit Einsatz bewahrt, mit Buckeln und Renaissanceornamenten geziert und mit der Aufschrift versehen:

M · GERG · MILLER · PFARER · ZV . LÖFFINGEN · VERERT · DISEN · BECHER · AINER · GEMAIND. 1656.

Häuser

An mehreren *Häusern* sind ältere Thür- und Fenstergewände, auch Staffelgiebel noch erhalten, allerdings nur in unscheinbaren Resten.

Witterschneekreuz

Die vor dem Orte unterhalb Dittishausen gelegene Wallfahrtskirche, das sogenannte '*Witterschneekreuz*' ist erst in den letzten Jahren erbaut und ganz neu ausgestattet worden. Ebenso sind die Kapellen zu Seppenhofen (a. s. Bartholomäum) und Dittishausen (Petri Stuhlfeier) entweder unbedeutend oder erneuert. *(B.)*

Ein Ortsadel de villa Lefingen erw. z. J. 1121 Not. fund. s. Georgii; 1139.

Das Opidum H. comiti domino de Fůrstenberc pertinens in Lőffingen zw. 1250 bis 1276 (FUB. I 198). — Die Vorstadt zu L. 1485.

Der Ort war im 12. Jh. Sitz einer Zähringer Dienstmannenfamilie und kam wohl mit der Zähringischen Erbschaft an die Fürstenberg; er brannte bis auf die Kirche im Bauernkrieg 1525 ab; wurde 1806 badisch (Baumann Grossh. Baden S. 887).



Neustadt. Holzrelief der h. Kümmerniss (jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe).

Seppenhofen. Seppenhofen

Prähistorisches: Beim Bahnbau Neustadt-Hüfingen 1899 stiess man in einem Bahneinschnitt auf *alemannische Gräber.* Einige Fundstücke, ein einschneidiges Eisenschwert und farbige Perlen von Thon und Bernstein wurden der Grossh. Staatssammlung in Karlsruhe übergeben. *(W.)* Prähistorisches

NEUSTADT

(Vierthäler)

Schreibweisen: 1275; Neuwenstatt 1294; Núwstat 1484.

Die *Stadtpfarrkirche* (a. s. Jacobum maiorem; ecclesia Nova Civitas in decanatu Phörron 1275, Lib. dec.; in decanatu Löffingen zw. 1360 bis 1370; Lib. marc.) wird soeben neu erbaut; der alte Innenbau aber ist ohne künstlerischen Wert. Pfarrkirche

Ebenso sind die zahlreichen *Kapellen* in den umliegenden Thälern und Höfen einfache, unbedeutende Bauten mit geringer Ausstattung, meist aus dem vorigen Jahrhundert, so die 'Margarethenkapelle beim heiligen Bronnen' in Vierthäler (1710), die Leonhardskapelle bei Hölzlibruck oder die Jodokskapelle im Joosthal. Kapellen

Ein *Kapuzinerkloster* bestand hier 1669 bis 1802. Der Ort war wohl seit seiner Gründung ununterbrochen bis 1806 im Besitz des Hauses Fürstenberg. Kapuzinerkloster

In der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe befindet sich ein aus Neustadt stammendes *Holzrelief,* das Bild der h. Kümmerniss darstellend (Tafel XXXII), eine mittelmässige Schnitzarbeit des 17. Jhs. (zuerst publ. bei Kraus, Gesch. d. christl. Kunst II, 1, 435, Fig. 269). Die Heilige, deren geneigtem, bekröntem und von lang herabwallenden Haaren umgebenem Antlitz der Künstler trotz des Bartes weibliche Formen zu geben versuchte, trägt Mieder, sowie elegant geschürzte Ueber- und Untergewänder und ist mit den bis zur Hälfte unbekleideten Armen durch Stricke an die Querarme des Kreuzes gebunden, während die Füsse frei herabhängen. Zu Seiten des Kreuzstammes stehen vier geharnischte und bewaffnete Krieger, die sonst fehlen und deren Zusammenhang mit der Darstellung unklar erscheint. Merkwürdig ist in Auffassung und Kleidung der Heiligen die grosse Aehnlichkeit mit dem Kümmernissbilde auf dem Friedhofe zu Löffingen, was zu der Vermuthung Veranlassung geben kann, dass die beiden zeitlich und örtlich so nahe bei einander entstandenen Schnitzwerke gemeinsam nach einem dritten Bilde hergestellt worden seien, oder aber, dass das Löffinger Bild, das vielleicht eine ältere Kultstätte besass, dem Neustädter Relief zum Vorbild gedient habe. *(B.)*

SAIG

Schreibweisen: Seegga 1111; Seegge 1149; Seggun 1277, Cop. 16. Jh.; Seg 1316; Seig 1316 f.

Der *Thurm* der *Pfarrkirche* (Fig. 164) (a. s. Johannem baptistam; ecclesia Seegge 1149, Baumann Allerheiligen 119; predium Seegge cum investitura ecclesie et lacu Titunse 1179 WUB. IV 372; ecclesia Segge in decanatu Swainingen 1275 Lib. dec.; eccl. Saygg in decanatu Limpach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.), in dessen Erdgeschoss der von rippen- Pfarrkirche Thurm

losen Kreuzgewölben überspannte Chor sich befindet, ist alt und in weiten Verhältnissen in rauhem, unverputztem Mauerwerk ohne alle Gliederung, aber mit grossen, unregelmässigen Bossenquadern an den Ecken hochgeführt. In den unteren Geschossen nur

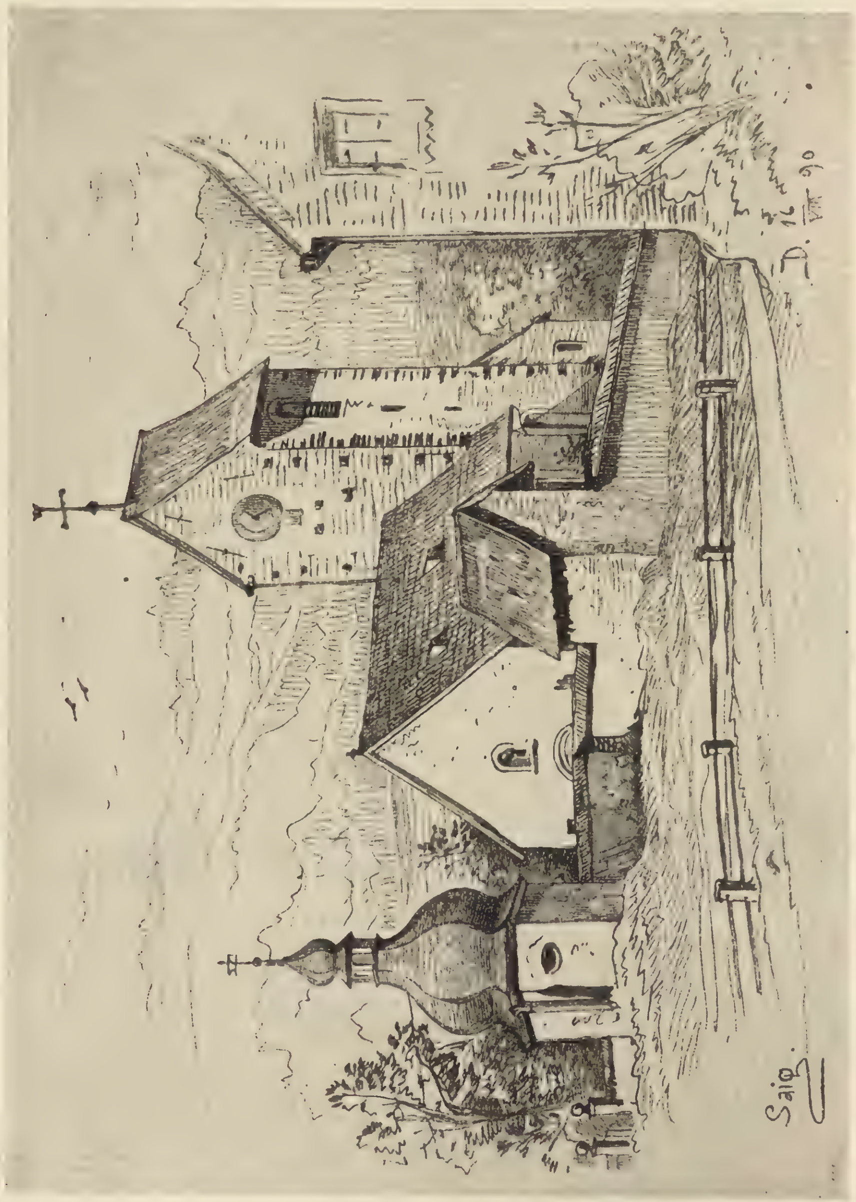


Fig. 164. Saig. Ansicht der Pfarrkirche und S. Johanniskapelle.

durch Scharten erhellt, besitzt er unter dem schlichten Satteldach vier im Halbkreis geschlossene Fenster als Klangarkaden des Glockenhauses.

Die hinter dem Thurm quer gelegte Sakristei ist in flacher Tonne mit Stichkappen überwölbt, enthält aber nichts mehr von irgend welchem weiteren Interesse. (Ledernes Messgewand jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe.)

Von den *Glocken* des Thurms sind drei älteren Ursprungs, und zwar ist eine (Durchm. = 0,94 m) von Rudolf Schaich 1732 zu Schaffhausen gegossen worden, eine andere (Durchm. = 0,84 m) von Johann Georg Strasser 1757 zu Donaueschingen; die dritte schliesslich, die ehemals als Todtenglocke (in Neustadt?) gedient haben soll (Durchm. = 0,73 m), zeigt ohne bildlichen Schmuck allein die in guten gothischen Majuskeln geschriebene Umschrift: Glocken

O ✠ REX ✠ GLORIE ✠ CHRISTE ✠ VENI ✠ NOBIS ✠ CVM ✠ PACE ✠

M ✠ CCCC ✠ LXXXIX ✠ (1489.)

Rechts des Eingangs in den Friedhof vor der Kirche steht eine sechseckige, mit Zwiebel und Dachreiterchen abgedeckte *Brunnenkapelle*, ebenfalls Johannes dem Täufer geweiht (Fig. 164), mit einer in einfacher Schale sprudelnden Quelle, zu der in früherer Zeit als heilkräftig gewallfahrtet wurde. *(B.)* Kapelle

Saig kam nach Baumann (Grossh. Baden S. 935) schon vor 1111 zum Theil an Kl. Schaffhausen und gehörte später zur Lenzkircher Herrschaft, mit der es bis 1806 fürstenbergisch blieb.

SCHOLLACH

Schreibweisen: Schala 1316 f.; in der Schola 1437; Schalach 1455.

Die unbedeutende *Kapelle* (tit. s. Wolfgangi) steht auf einem ummauerten Friedhofe, an dessen Ecken weite Kapellen mit schlechten figürlichen Darstellungen der Passion aufgebaut sind. *(B.)* Kapelle

Der Ort entstand aus einer Rodung des Klosters Friedenweiler 1280, das hier bis 1802 die Grundherrschaft hatte, während die Hoheit den Fürstenberg gehörte, die Schollach 1385 vorübergehend an die Hornberg und Blumenegg verpfändeten. Es wurde 1806 badisch (Baumann, Grossh. Baden S. 945).

TITI-SEE

Titisee (Gem. Saig: lacus Titunse 1111, 1179; Titinsee c. 1150; Tittense 1316; Titisee 1365; Tuttysee 1491). Titisee

Auf dem rechten Ufer der Wutach, ca. 40 m vom Ausfluss des Titi-Sees, wurden in den 1840er Jahren beim Pflügen eines Ackers zwei *alemannische Steinplattengräber* aufgedeckt, welche Skelette, aber keine Beigaben enthielten (s. Schriften des Alterthumsvereins für Baden und Donaueschingen II 1848 p. 396). *(W.)* Alemannische Steinplattengräber

In der Nähe des Titisees verschiedene alte und interessante Bauernhäuser, so dasjenige des Seebauers Winterhalter u. A.

URACH

Schreibweisen: in der Ura 1310; Durach daz tal 1326; in der Urach 1384 f.

Pfarrkirche

Das Langhaus der *Pfarrkirche* (tit. omnium sanctorum; ecclesia Ura in decanatu Phőrron 1275; in decanatu Lőffingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) ist ebenso wie das zu Hammereisenbach mit einer bemalten Holztonne überwölbt, die durch aufgesetzte Leisten in rechteckige Felder getheilt wird.

Chor

Der *Chor* zeigt in barocker Ueberarbeitung Reste einer älteren, ehemals von Kreuzgewölben überdeckten Anlage und schliesst in drei Seiten eines Sechsecks, an dem seitlich noch eines der alten, schmalen und spitzbogigen Fenster zu erkennen ist. Ebenfalls spitzbogige Pförtchen führen zu Seiten des Chors nach Thurm und Sakristei, welch' letztere, über dem in der Tonne überwölbten Beinhaus gelegen, ein rippenloses Kreuzgewölbe als Deckenkonstruktion besitzt.

Thurm

Der *Thurm*, der mit achtseitigem Aufsatz und mächtiger Zwiebel endigt, erscheint in den unteren Geschossen gleichfalls alt und hat unter dem jetzigen Glockenhause theilweise ausgebrochene, spitzbogige Doppelfenster, deren aus einem Stein gearbeiteter, gemeinsamer Sturz in der Mitte auf schlichtem Steinpfosten mit Tragbalken, an den Seiten auf gemauerten Gewänden aufruht.

Kelch

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* mit Wappen und der Jahreszahl 1725 bezeichnet aufbewahrt; dazu eine Garnitur Messkännchen mit Tablett mit demselben Wappen geziert und offenbar aus demselben Jahre und derselben Werkstatt stammend, beides gute barocke Arbeiten.

Holzkapellchen

An der Strasse Hammereisenbach-Urach steht ein altes *Holzkapellchen* (a. s. Eulogium) mit Dachreiterchen und reizend ausgebildetem Fachwerkgiebel, jetzt aber leider im Innern sowie Aeussern restaurirt. *(B.)*

Ursprünglich wohl eine Rodung des Hauses Fürstenberg, im 14. Jh. an die Geroldseck und Hornberg verpfändet, 1413 wieder eingelöst (Landgrafschaft Baar); 1806 badisch.

WALDAU

Schreibweisen: Walda 1178; Waldau 1265, Cop. 18. Jh.; Waldowe daz dorf 1326 f.

Pfarrkirche

Die neuere *Pfarrkirche* (a. s. Nicolaum) bietet nichts von Interesse.

Kelch

In der Sakristei findet sich ein hübscher, gothischer *Kelch* mit Masswerkknauf, auf dessen Fuss, gleich wie auf der zugehörigen Patene, ein von einem Kreis umschlossenes Kreuz eingravirt ist.

Hochaltar

Holzfigur

Rechts des *Hochaltars* in handwerksmässigem Barock (angeblich von S. Peter), steht eine spätgothische *Holzfigur* des h. Stephanus, der wie gewöhnlich im Diakonengewande dargestellt, sein Attribut, die Steine, auf dem von ihm gehaltenen Evangelienbuche trägt. *(B.)*

Waldau ist erst seit 1807 Pfarrei, es war früher Filiale von Neukirch und hatte nur eine *Kapelle* (cappella s. Nicolay in Waldow in nigra silva, filialis parrochialis ecclesie vulgo dicte ze der Núwen kirchen spectantis ad collacionem domini abbatis monasterii s. Petri 1411 K. S. Peter. — Sacellum in Waldau 1590).

Der Ort war eine Rodung des Kl. S. Peter und gehörte diesem bis 1805. Die Vogtei hatte Fürstenberg noch bis 1525, dann kam sie an Oesterreich und W. unterstand der Landgrafschaft Breisgau, bis es badisch wurde. *(K.)*



AMT STAUFEN

BALLRECHTEN

Schreibweisen: in villa Baldrathinga 840 Cod. Laur.; Baldrehten 1185 f.; Baldrettun 1352; Balreten 1456; Baldrechten 1458 f.).

Litteratur: F. Brunner Historische Notizen über die Pfarrei Ballrechten im Br. (FDA. XIV 288 bis 291).

Ein Kilometer von Heitersheim gegen das Gebirge mehrere *alemannische Steinplattengräber* (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, 1826 p. 41). *(W.)* Alemannische Steinplatten-gräber

Die bescheidene *Dorfkirche* (a. s. Erasmum, eccl. Baldrechten in dec. Nuwenburg pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) mit älterem Thurme, dessen Staffelgiebel jetzt abgebrochen sind, bietet nichts von Interesse; höchstens ist die *Kanzel* zu erwähnen, nicht ganz schlechtes Holzschnitzwerk des 18. Jhs. Kirche Kanzel

Im Dorfe steht ein älterer *Brunnenstock* von 1767, am Sockel mit Fratzen geziert. Brunnenstock

(Der Castelberg ist als nach Sulzburg, Kreis Lörrach gehörig nicht besucht worden.) *(B.)*

Der Ort, urspr. Stift-Baselisches Lehen der Uesenberg und Afterlehen der Herren von Staufen, ward 1458 zum badischen Mannlehen gemacht und fiel 1602 an Baden.

BIENGEN

(mit DOTTIGHOFEN)

Schreibweisen: 1268 f.; in Bihinger marca Cod. Laur. z. J. 770; 849; Bingen eb.; in Binningen eb. z. J. 770.

Litteratur: Poinsignon Freib. histor. Zeitschr. V S. 177 ff.

Auf dem sogen. Dottighofer Bühl, in den beiden Steingruben am Bienger Rebbberg *alemannische Steinplattengräber* (in einem derselben seien Metallringe gefunden worden); s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, 1826 p. 41. *(W.)* Alemannische Steinplatten-gräber

An dem hoch über dem Ort gelegenen *Schlösschen* der Freiherren von Neveu, das dem vorigen und diesem Jahrhundert seine heutige Gestalt verdankt, finden sich über dem Hauptportal in hübschem Relief die Wappen der Pfirt und Reischach angebracht mit der Jahreszahl 1548 darunter. Schlösschen

Die *Pfarrkirche* (a. s. Leodegarum; justicia abbatis et fratrum b. Trudperti m. in eccl. Biengen 1149 Fälschung 13. Jh.; Behingen cum ecclesia 1185; plebanus in Biengen in decanatu Wasenwiler 1275; eccl. B. cum filia Tottikofen in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.), die über dem Schlosse auf der höchsten Stelle des Schlossberges Pfarrkirche

steht, enthält in Aufbau und Ausstattung nichts von Interesse Sie ward i. J. 1730 aufgeführt; nur der zweistöckige, viereckige Thurm wird noch der gothischen Bauzeit angehören. Ueber dem Eingangsportal ist das Wappen der Pfirt angebracht und im Chore vor dem Hochaltar liegen sechs *Grabsteine* von Gliedern der Familie von Reischach, deren Aufschriften und Wappen jedoch leider grösstentheils bis zur Unkenntlichkeit abgelaufen sind.

Grabsteine

Flügel eines Altarwerkes

Zu Seiten des Triumphbogens hängen im Chor zwei *Flügel* eines alten *Altarwerkes*, hoch interessante, leider nicht besonders gut erhaltene Malereien, welche die Geburt Christi, sowie die Anbetung der Könige darstellen. Die Geburt Christi wird in einer zerstörten Säulenhalle geschildert, durch deren Thür und Fensteröffnung der Blick ungehindert in eine hügelige Landschaft fällt, in welcher vom gemusterten Goldgrund-Himmel herab der Engel den Hirten die Geburt verkündigt.

Im Vordergrunde knieen in Gebet versunken neben Ochse und Esel Maria und Joseph vor dem nackten Jesuskinde, das auf einem, über Heu und dem Mantel der Mutter Gottes ausgebreiteten, weissen Laken ruht. Im Hintergrunde drei Männer, wohl Hirten, in lebhaft bewegter Haltung, welche die frohe Botschaft einander im Herbeieilen mitzutheilen scheinen. (Fig. 165.) Das Antlitz Mariae ist von ungemeiner Lieblichkeit, die Zeichnung der männlichen Köpfe äusserst markant und charakteristisch, sowohl bei den drei Hirten im Hintergrunde, als auch vor allem bei Joseph, der beinahe mürrisch und grämlich auf das eben geborene Kind herabblickt. Die Bildung der Hände ist dünn und langgezogen, die Behandlung von Bart und Haupthaar vorzüglich, die der Gewandpartieen namentlich beim Mantel der Maria etwas gesucht und konventionell; die ganze Darstellung der Scene aber muthet völlig originell an und gleicht in ihrer lebhaften Frische nur wenig den sonst üblichen Kompositionen. Das andere Gemälde, die Anbetung der Könige, ist weniger gut. Auch hier ist das Ereigniss in zerfallener Halle dargestellt mit goldgemustertem Hintergrund in einer hügeligen Landschaft, in der das Gefolge der Könige noch schwach erkannt werden kann. Die Komposition aber tritt nur wenig aus dem Rahmen des Ueberlieferten, die Gestalt Josephs, der hinter der im Vordergrunde sitzenden Mutter Gottes steht, ist hölzern, die Figuren des knieenden Königs und Mohren (Fig. 166) machen den Eindruck von Kopieen und auch Gesicht und Gestalt der Maria sind zwar ähnlich den Formen auf dem Bilde der Geburt doch um vieles unbeholfener und schülerhafter. Eine Ausnahme macht nur der bekrönte, neben Joseph stehende König, der sowohl in der Behandlung der Gesichtszüge und Haare, als auch in der ganzen Stellung mit der gen Himmel erhobenen, und auf den im Dache der Hütte sichtbaren Stern hindeutenden Rechten, lebhaft an die so dramatische Behandlung der Geburt erinnert. Die Unterschiede, die schon bei flüchtigem Betrachten auffallen, zeigen sich beim Studium der Einzelheiten noch mehr, so z. B. der Behandlung der Haare der beiden Marien, und zwingen uns anzunehmen, dass die Bilder von verschiedenen Meistern gemalt wurden, eine Annahme, welche in Folge der unleugbaren Verwandtschaft beider Gemälde wohl dahin modifizirt werden kann, dass die Anbetung unter Aufsicht und nach Angaben des Künstlers der Geburt Christi von einem seiner Schüler gefertigt worden sein dürfte. Zeitlich mögen die Bilder gegen Ende der ersten Hälfte des 15. Jhs. in der Werkstatt eines niederrheinisch beeinflussten Malers der Gegend entstanden sein. *(B.)*

Ortsadel erw. zw. 1251 bis 1406.



Fig. 165.

Biengen. Flügel eines ehemaligen Altarwerks.



Fig. 166.
Biengen. Flügel eines ehemaligen Altarwerks.



Fig. 167. Biengen. Kapelle zu Dottighofen. Holzskulpturen des Altars.

Der Ort war nach manchem Wechsel ritterliches Besitzthum der Familie von Pfirt und gehörte bis 1797, bezw. 1805 zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau.

An der Stelle, wo die Banngrenzen von Krotzingen, Biengen und Schlatt zusammenstossen auf dem heutigen Gewann 'Sinnighofen' lag ehemals das Dorf Innikhofen, mit eigenem Adel, der daselbst auf einer Burg wohnte. 1542 zum letzten Male erwähnt, sind Dorf und Schloss seitdem völlig verschwunden.

Kapelle zu Dottighofen

Ueber dem jetzt als einsamer, unbedeutender Bauernhof (im Besitz der Familie von Falkenstein) unweit Biengen gelegenen, alten adeligen Sitze des zu Freiburg verbürgerten, ritterbürtigen Geschlechts derer von Tottikoven, steht die *Kapelle* zum h. Georg zu *Dottighofen* (villa Tottinchova 846 Cod. Laur.; curtis de Totinchoven 1179; Tottikoven zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; der Ortsadel erw. zw. 1220 bis 1385), die in ihrer jetzigen Gestalt nach der Jahreszahl über dem Hauptportale von 1606 stammt, aber noch wenige Reste spitzbogiger Masswerkfenster eines älteren Baues enthält.

Holzskulpturen

In dem polygonalen Chor, der sich in spitzbogigem Triumphbogen öffnet, stehen vor einem mittelmässigen Renaissanceaufbau drei *Holzskulpturen* (Fig. 167), in der Mitte Maria bekrönt, mit lang herabwallendem Haupthaar auf der Mondsichel stehend und mit beiden Händen das bis zur Hässlichkeit verzerrte Jesuskind mit dem Apfel in der Hand tragend. Zu beiden Seiten finden sich die Gestalten eines heiligen Bischofs in vollem Ornate, mit Stab und aufgeschlagenem Buche, und des h. Josephs, bartlos mit bekrönter Mütze, Schlagbeil und Bohrer in den Händen. Beide Gestalten mit äusserst charakteristischen Gesichtszügen und in Stellung und Haltung gut, zeigen auch in der Behandlung der Gewandpartieen Geschick (Behandlung der behandschuhten Hände des Bischofs) und setzen einen vortrefflich beobachtenden Künstler voraus. Ebenso ist die Stellung der Maria, wie sie mit vorgeschobener Hüfte das unruhige Kind hält, zwar nicht graziös und schön, jedoch sicher, gleich wie auch die breiten, etwas bäuerischen Züge des Gesichtes unmittelbar der Natur entnommen. Bei all' dieser unleugbar scharfen Beobachtung des Meisters erstaunt man um so mehr über die ganz verzerrte Haltung der Gliedmassen des Jesuskindes und es ist anzunehmen, dass der Künstler dabei das Ungeschickte und Unbeholfene der Kindesbewegung auszudrücken beabsichtigte, jedoch seine Kräfte überschätzend, nur zu dieser abnormen Gestaltung gelangte. — Was diese Skulpturen aber noch besonders interessant macht, ist, dass eine derselben datirt scheint; und zwar finden sich auf dem Hefte des Beils, das der h. Joseph in der Linken hält, am Boden unter dem darüber fallenden Mantelsaum deutlich die Zahlen 1212 (?) eingehauen. Da nun die drei Figuren unzweifelhaft zusammengehören, so sind wir hier in dem seltenen Besitze eines genau datirten Werkes. *(B.)*

Die Datirung ist so, wie sie oben gegeben, m. E. unmöglich, wie ein Blick auf die Skulpturen beweist, die nicht vor dem Ende des 15. Jhs. entstanden sein können. S. den Nachtrag. *(Wth.)*

BIRKENBERG

(Birchiberg, s. d. Art. S. Ulrich)

BOLLSCHWEIL

Schreibweisen: in villa nuncupante Puabilinswilare 838 S. Gall. UB.; Buabilinis-wilare 871 eb.; villa quae Boleswiler dicitur z. J. 1090 vit. S. Udalr.; Bolswiler 1184.

Alemannische Steinplatten-gräber

Oberhalb des Dorfs im sogen. 'Erle' *alemannische Steinplattengräber* (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826 p. 39). — Nach Angaben des Grossh. Topograph. Bureaus von 1882 befindet sich südlich vom Ort ein *Ringwall. (W.)*

Kirche

In der neueren *Kirche* (ad. s. Hilarium; Buolswilare cum ecclesia 1147; sacerdos de Bolswilare 1183; plebanus in Bolwiler in dec. Wasenwiler 1275; dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) ist nichts von Interesse.

Ciborium

In der Sakristei wird ein einfaches, spätgothisches, sechsseitiges *Ciborium* mit spitzem Dache aus vergoldetem Kupfer aufbewahrt (14. Jh.).

Schloss

Der vor dem Dorfe zwischen alten Bäumen und Oekonomiegebäuden gelegene *Schlossbau* erscheint als einfaches, zweigeschossiges Wohnhaus mit Mansardendach ohne architektonische Bedeutung. *(B.)*

Rococokreuz

Im Dorfe ein *Rococokreuz* mit Statue; unten deutsche Inschrift mit dem Datum 1763; Basis, Säule und Kapitell haben noch gute Formen; des weiteren eine Säule, auf der die Gruppe der h. Dreifaltigkeit, wohl 18. Jh., die Typen aber älter.

Am Haus No. 177 Rundthor mit Hohlkehle und kleinen Voluten, am Sturz Rocailleverzierung.

Fronhof und Kirche des Orts gehörten s. Ulrich, dessen Stifter zuerst hier 1090 das 1115 nach Sölden verlegte Frauenkloster errichtet hatte. Ein Ortsadel wird urkundlich zw. 1303 bis 1454 erwähnt. Seit Ende des 13. Jhs. war das Dorf im Besitz der Snewelin-Bernlapp als gräfl. freiburgisches Lehen, später ist es Besitz der Familie von Berstett. Es gehörte bis 1805 zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau.

In Bollschweil errichtete der h. Ulrich (in villa quae Boleswiler dicitur, vita s. Udalrici prioris Cellensis, St. XII 262) ein *Frauenkloster* (ca. 1090), welches Gerold von Scherzingen 1115 nach Sölden verlegte, indem er dieses der Cluniacenserabtei einverleibte und die Aufnahme von Nonnen von der Zustimmung des Abtes von Cluny abhängig machte (Mabillon, cum Append. V 694; Gerbert HNS. I 469, II 69, 165)

BREMGARTEN

Schreibweisen: Bremgarten 1341; Bremegartin 1256.

Der Ort war ein Reichslehen, das die Herren von Staufen inne hatten, bis er 1313 von den Johannitern gekauft wurde. Seither stand er unter dem Grosspriorate Heitersheim und zählte zur Landgrafschaft Breisgau; 1805 wurde er badisch.

Kirche

Eine *Kirche* (tit. s. Stephani papae et mart.) wird seit 1275 (plebanus de Bremgarton in decanatu Wasenwiler, Lib. dec.; ecclesia B. in decanatu Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) erwähnt. *(K.)*

Das Dorf Bremgarten sowie der kleine Weiler Weinstetten am Rhein sind ohne Bedeutung.

Dagegen ist der *Weinstetter Hof*, ehemals ein fürstlich Heitersheim'sches Hofgut, nicht ohne Interesse. Weinstetter Hof

Schreibweisen: Wistath 1139; 1271; curia dicta Wistat 1298; Winstein 1497; Wystatt 1497; curtis in Winstat, quam strenuus vir Gotfridus iunior de Stoufen, vasallus Hessonis et Růdolfi dominorum de Ůsenberc, tenebat in feodum 1271; eine Kirche seit 13. Jh. erwähnt: plebanus in Wistat in decanatu Wasenwiler 1275; capella Const. dyoc. 1314; eccl. W. in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; sie wurde sammt der Villa durch eine Rheinüberschwemmung weggenommen 1482, Z. XIV 398, so dass nur eine curia der Johanniter übrig blieb; doch erscheint 1497 wieder eine capella Winstein sub ecclesia Kilchzarten, Z. NF. II 477. Das Curtis stand unter dem Grosspriorat Heitersheim. *(K.)*

Inmitten eines weiten Hofraumes, der im Rechteck von Oekonomiegebäuden umschlossen wird, steht das jetzige Pächterhaus, das ehemalige ältere Schlösschen, ein zweigeschossiges Steinhaus mit hohem, an den Giebeln abgewalmtem Dache und einem Glockenthürmchen auf dem First. Das ganze Erdgeschoss ist mit auf Konsolen aufruhenden Tonnen mit in Stuck aufgesetzten Kreuzrippen überwölbt und enthält einen architektonisch nicht besonders hervorgehobenen Raum, der als Kapelle (?) gedient haben soll und in den auf der Rückseite ein schlicht profilirtes, spitzbogiges Thürchen führt. Daneben erhebt sich das sechsseitige Treppenthürmchen, in dem eine steinerne Wendelstiege zu den oberen Geschossen emporleitet und auf dessen gerade abgedeckter, sowie mit Stabwerk umrahmter Eingangspforte die Jahreszahl 1606 ausgehauen ist, die sich auch auf der darüber eingelassenen Reliefplatte mit dem Wappen des Fürstenthums Heitersheim noch einmal vorfindet.

Nahebei am Rande des Hofes steht in schlechtem baulichem Zustande ein schmales, längliches, zweistöckiges Gebäude, im Aeusseren ganz schlicht ohne jede Gliederung gehalten mit gelben, einfach profilirten Sandsteingewänden an den Fenstern und einem flach geneigten Dache, dessen profilirte Backenköpfe weit vorstehen. Im Innern enthält dieses Haus, das als Absteigequartier des Fürsten diente, im Erdgeschoss neben jetzt verbauten Räumen, die alle von flachen Tonnen mit Stuckrippen überwölbt sind, eine hohe und weite Eingangshalle mit mächtigem, eingebautem Kamin, ein äusserst wirkungsvoller Raum mit sparsamen Renaissancestuccaturen geziert. Rechts davon führt eine schmale, hölzerne Wendeltreppe mit gedrehter Spindel zum oberen Geschoss empor, das nur zwei geräumige Säle besitzt, den einfacher ausgestatteten Vorsaal und nach dem Hofe zu den mit reichen, aber plumpen Renaissancestuccaturen geschmückten Fürstensaal mit flacher, durch Leisten in Felder getheilter Decke und schwerem von schlecht modellirten Löwen belebtem Friese. Das Gebäude, das in seinem heutigen verwahrlosten Zustande in der öden Umgebung einen fremdartigen, beinahe italienischen Eindruck hervorruft, dürfte bald nach 1650 erbaut worden sein.

Abseits des am Hochufer gelegenen Hofes steht etwas tiefer in der Niederung eine Mühle, über deren rundbogigem Portal mit ornamentirtem Schlussstein eine Wappentafel eingelassen ist, deren verwitterte Inschrift kündet, dass diese Mühle 1663 durch den Kardinal Friedrich (Nidda)? Schaumburg, Ordensmeister zu Heitersheim erstellt worden sei.

An einer der Scheunen des Hofes findet sich schliesslich noch ein Heitersheim'sches Wappen mit der Jahreszahl 1722. *(B.)*

DOTTINGEN

Schreibweisen: Totikoven 1341; Tottikon 1373; Tottikeim 1458; Todtygcken 1523.

Prähistorisches

Prähistorisches: Ringwall auf dem 'Kastelberg' (GK.).

Kirchlein

Das alte *Kirchlein* (a. s. Arbogastum) besitzt ein flach gedecktes Langhaus und einen in fünf Seiten des Achtecks schliessenden gothischen Chorbau, mit fünf zweitheiligen Masswerkfenstern und rippenlosen, tief ansetzenden Kreuzgewölben.

Figur

Ueber dem Eingangsportal steht in einer Nische die spätgothische(?), jetzt ganz übertünchte *Figur* des h. Arbogast mit Bischofsstab und Buch.

Glocken

Unter dem Satteldach des schlichten Thurmes hängen im Glockengeschoss mit vier einfachen Rundbogenfenstern zwei von Weitnauer-Basel gegossene *Glocken,* die eine (Durchm. = 0,52 m) von 1723, die andere (Durchm. = 0,68 m) von 1742. *(B.)*

Haus

Haus in der Nähe der Kirche (Nr. 38) mit Wappen über der Thüre.

EHRENSTETTEN

Schreibweisen: Oeristetten 1139; villa Oeristetten 1350; curtis de Oristeten 1184; Eristetten 1493.

Prähistorische Reste

Prähistorische Reste: Im Gemeindewald, Distr. I 1, 2, zieht sich um den Bergvorsprung ein ca. 360 m langer, sehr zerfallener alter *Ringwall mit Graben* herum. Als ähnlicher *Ringwall* dürfte im Domänenwalddistr. VI 10 die sog. Regelsburg, welche nur Steinringe, keine Mauerreste enthält, anzusehen sein (s. Obermünsterthal).

Alemannische Gräber

Auf dem Rosenberg *alemannische Gräber* mit Skeletten und Eisenschwertern als Beigaben; s. H. Schreiber, Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826 p. 39. *(W.)*

Felshöhlen

Felshöhlen, in denen Topfreste gefunden wurden; s. Poinsignon, Schau ins Land XIII 33 f. Eine dieser Höhlen war durch Schiessscharten und Mauern zur Vertheidigung eingerichtet.

Reste alten Gemäuers wurden in dem den Höhlen benachbarten Gestrüpp gefunden (Abb. bei Poinsignon a. a. O. S. 37); vielleicht beziehen sich darauf die Flurnamen Burg, am bürgelinweeg, im bürgelin, am burgweg, 154 (Z. NF. II 344), Schlössleacker. (GLA.)

Ein Ortsadel de Orichstetin u. s. f. erw. zw. 12. Jh. bis 1277. Der Ort gehörte zur Herrschaft Kirchhofen (bis 1805 Landgrafschaft Breisgau).

Ein Hof des Johanniterhauses zu Freiburg erw. 1330.

Pfarrkirche

Die *Pfarrkirche* (a. s. Georgum), am Bergabhange gelegen, enthält in barocker Ueberarbeitung vielfach Reste eines älteren gothischen Baues, so den spitzbogigen Triumphbogen, im Langhaus spitzbogige, masswerklose Fenster und den im $^3/_8$ geschlossenen Chor, solche jetzt vermauert mit Masswerkresten. Der neben dem Chore stehende Thurm scheint ganz alt und besitzt als Klangarkaden schmale, gekuppelte, gothische Spitzbogenfenster, deren gemeinsamer Sturz aus einem Stein gehauen ist. Die Glocken waren mir nicht zugänglich. *(B.)*

ESCHBACH

Schreibweisen: villa 1270; 1350 f.; in pago Brisagauge in villas qui dicitur in Ascabah 807; Ascebach 1147; Eschebach 1184 f.

Die *Pfarrkirche* (a. s. Agnetem) wurde erst in den letzten Jahren erbaut.

Im Pfarrhause wird ein kleines, unbedeutendes *Sakristeiglöckchen* mit der Umschrift: Sakristei-glöckchen

AD. S. AGNETEM · 1725 ·

aufbewahrt.

Von der *alten Pfarrkirche* (ad. s. Agnetem; plebanus in Eschibach superiori in decanatu Fiurbach 1275 Lib. dec.; capella in Eschebach 1275; ecclesia Eschbach maior, eccl. Eschbach minor in dec. Nuwenberg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) steht noch der gothische *Chor* (wohl 13. Jh.) und der frühromanische *Thurm* (12. Jh.), während das dazwischen gelegene Langhaus abgerissen ist. Der Chor, der in fünf Seiten des Achtecks schliesst, ist ein schlichter Putzbau mit tiefkehligem Dachgesimse und einfacher Sockelschräge. Auf dem Speicher am Chorbogen das Datum M H S ‖ 1517 · Alte Pfarrkirche Chor

Der ehemalige spitzbogige, durch Schrägen profilirte Triumphbogen ist jetzt zugemauert und in ihm das einstige, von Stabwerk umrahmte Seitenportal angebracht, dessen unten im Segment ausgeschnittener Sturz mit drei Wappenschilden geziert ist.

Das Chorinnere ist heute flachgedeckt, war aber einst überwölbt, wie zwei mit Fratzen geschmückte, noch erhaltene Konsolen andeuten. Auch zwei der alten Fenster sind noch vorhanden mit spätem, gothischem Masswerk, ähnlich dem der Thurmfenster zu Schlatt. Im J. 1891 trat ein Datum 151Λ über dem hintern Fenster nahe dem Altar hervor; vermuthlich bezieht sich dasselbe auf eine Ueberarbeitung des Chors oder giebt es die Entstehung der Wandmalereien an (s. u.).

Auf der Evangelienseite des Chors ist ein *Sakramentshäuschen* angebracht, dessen Haus sich in zwei Dreieckseiten vorbaut, während die bekrönende Pyramide, in der Christus dornenbekrönt mit Geisel und Ruthe steht, auf die Wand perspektivisch aufgemalt ist. Links daneben kniet Michael von Harsch mit seinem Wappenschilde. Altes *Eisengitter*. (Fig. 168.) Sakraments-häuschen

Die rechteckige *Sakristei*, über deren Chorthürchen das Kreuz der Johanniter ausgehauen ist, wird von einem spätgothischen Kreuzgewölbe mit tief unten aus der Wand hervorwachsenden Rippen und einem aufgelegten Schilde als Schlussstein überspannt. Schönes altes *Eisenschloss* (14. bis 15. Jh.). An der Südseite runder *Oculus*. Sakristei

Auf der Südseite des Chors findet sich ein alter *Wappenstein*, wohl aus dem 14. Jh., eingemauert, dessen Schild drei gekrönte Löwenköpfe aufweist. Wappenstein

Der *romanische Thurmbau* wurde ehemals von der Kirche aus im zweiten Geschoss durch ein niederes rundbogiges Thürchen betreten. Das Erdgeschoss diente nur als verhältnissmässig schmale Eingangshalle, die an zwei gegenüberliegenden Seiten in rundbogigen mit Schrägen profilirten Portalen sich öffnete, und von einer Tonne überwölbt ist, die auf niederem, einfach aus Platte und Schräge bestehendem Kämpfergesims aufruht. Die oberen Geschosse des Thurmes unter dem einfachen Satteldach mit Dachreiterchen werden durch schlichte, aus Platte und Schräge zusammengesetzten Gurten quer getheilt, auf denen gekuppelte Rundbogenfenster (s. Fig. 169) aufsitzen, deren Bogenstücke im obersten Geschoss von Säulchen mit primitiven Würfelkapitälen, in dem Thurm

darunter gelegenen Stockwerk von an den Kanten abgefassten Pfeilerchen getragen werden. Der Thurm scheint nach Mauerwerk und Detail noch dem 12. Jh. zu entstammen. *(B.)*

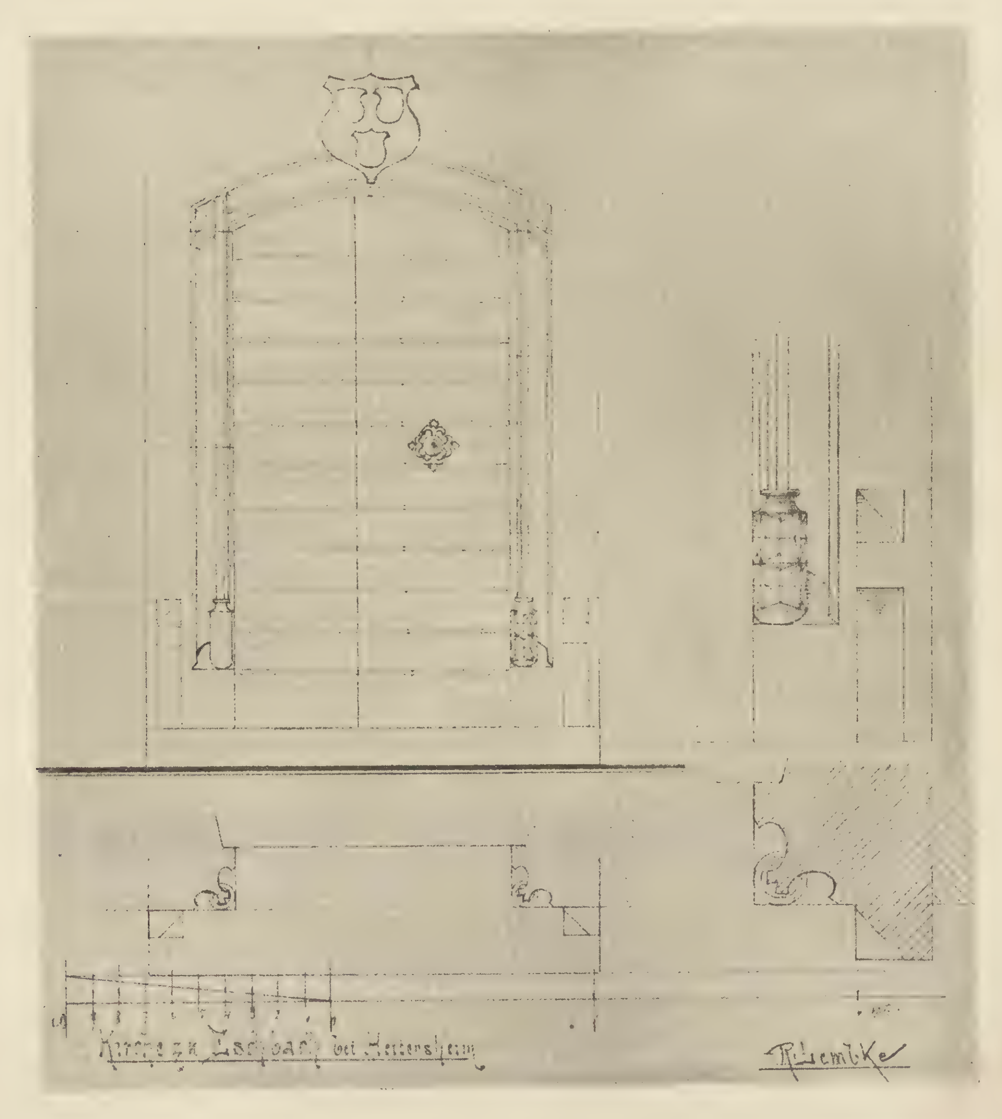


Fig. 168. Kirche zu Eschbach, ehemaliges Seitenportal, jetzt versetzt.

Konsolköpfe

Wandmalereien

Im Chor bemerkt man von Skulpturen zwei *Konsolköpfe;* derselbe besass gute *Wandmalereien* des 15. Jhs., darunter sehr schönes gothisches Rankenwerk mit Trauben, Reben, Eichen. Ueber dem Sakramentshäuschen wurden Reste eines gegeisselten Heilands gefunden. Weitere Wandmalereien wurden i. J. 1890 beim Abbruch des Langhauses blossgelegt. Die südliche Langhauswand war mit solchen bedeckt; man konnte die Apostel und insbesondere die Legende des Jacobus Hispanicaris mit deutschen

Inschriften in spätgothischer Minuskel erkennen. Am Thorbogen Spuren eines jüngsten Gerichtes, Apostel zu Gericht sitzend, Posaunen.

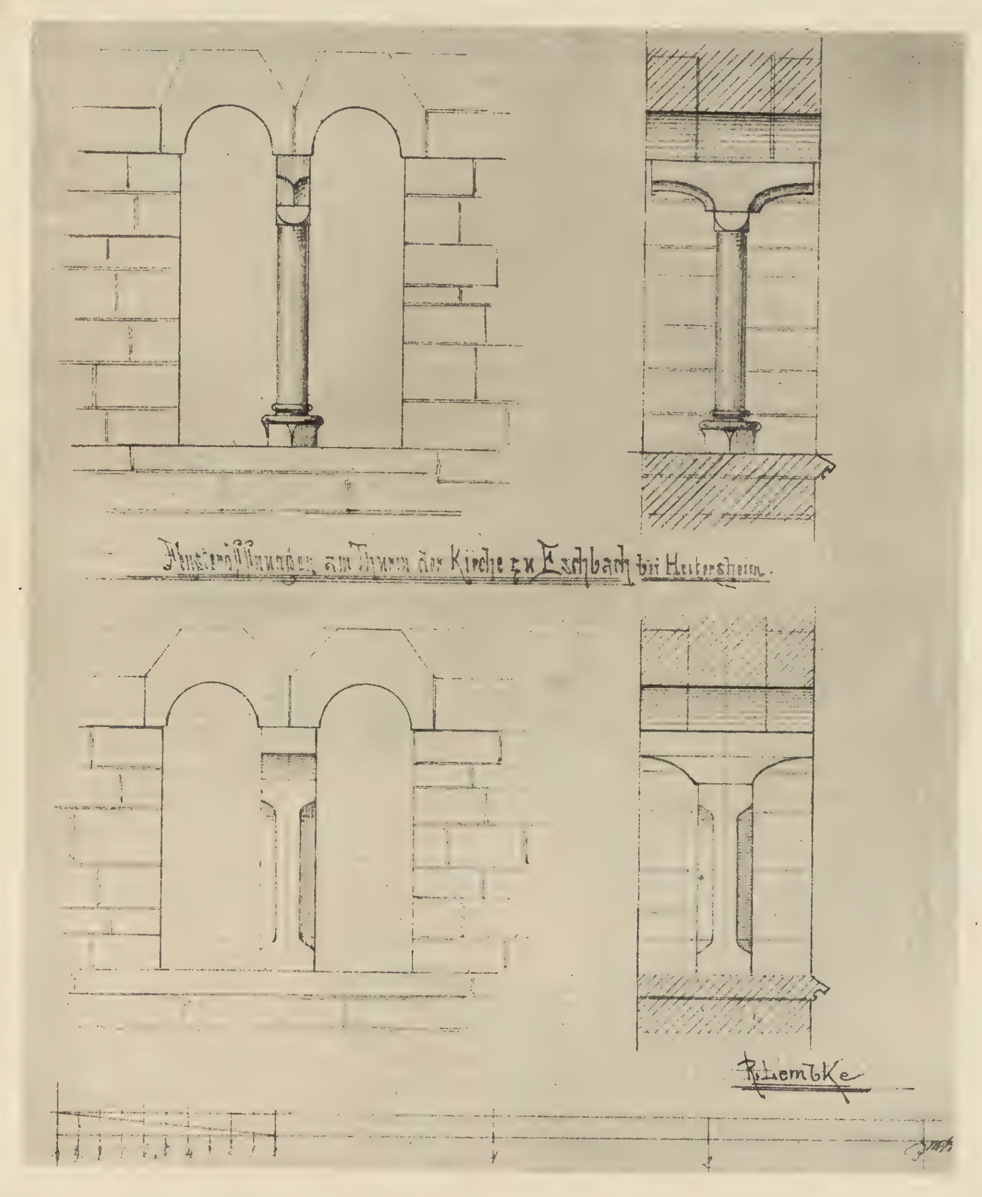


Fig. 169. Kirche zu Eschbach, Rundbogenfenster am Thurm.

Beim Abbruch des Langhauses stiess man auf Reste eines dem gothischen Bau vorausgehenden romanischen.

Die Aussenmauern des Chors tragen am Sockelsims der Nord- und Südseite einige eingemeisselte (Steinmetz?-)*Inschriften* des 15. Jhs., z. B. *gilmann smyd*, ferner *diepold* Inschriften
bucher und *hans wpril (?)*.

Thüre — An der Nordseite des Schiffes war eine spätgothische *Seitenthüre* mit übergreifendem Stabwerk und leerem Wappenschild angebracht. An der Südseite der Kirche

Weihwasserstein — *Weihwasserstein* mit zerbrochenem Datum 1288.

Monstranz — *Rococomonstranz* des 18. Jhs., erträgliche Arbeit eines Augsburger Goldschmieds.

Kelch — Gut gearbeiteter *Rococokelch* des 18. Jhs. mit schönen Medaillons (h. Franciscus, Antonius von Padua, Clara u. s. f.).

Grabsteine — Zwei *Grabsteine* waren, der eine im Schiff der Kirche, der andere aussen an der Südseite eingemauert. Jener, 1,18 m hoch, 0,62 m breit, trug neben Kranz und Blume ein Wappen mit Löwen und Einhorn und die Inschrift:

IM · IOR · 1·5·9·4 · VERSCHIEDE
DIE · EDLEN · KẎND · ALIS · ANA
HELENA · DEN · XXI · APRIL : VND
HERNACH · IOHANNA · MARIA
BALLDVNGINE · VON · LÖWEN
GESCHWIESTERIGE · VF · DEN · 8 ·
TAG · AVGVSTI · IM · 1·5·9·6 ·
IOR · DENĒ · SELĒ · GOTT · GNEDIG
ʃ SEIN · WOLLE · AMEN ʃ

Der zweite Grabstein trug ein schönes, grosses Wappen; um den Stein lief die Inschrift:

Auf · den · 17 Janvarii Āno || 15 · 94 · starb der Erwirdig vnd Wolgelert Michael || harsch gewester pfarher allhie || zu Eschbach · der selen Gott gnedig sein wolle · Amen

Das Innere des Steins trug den Spruch:

SCİO · ENİM · QVOD · RE
DEMPTOR · MEVS · VİVTI
ET · IN · NOVİSIMO · DIE
DE · TERRA · SVRRECT
VRTVRVS · SVM · ET ·
RVRSVM · CIRCVMDA
BOR · PELLE · MEA ·/·

Wo Z. 4—5 zu lesen ist: Surrciturus. *(K.)*

Haus — Das *Haus No. 108,* das jetzige Gasthaus 'zum Löwen', auf rings ummauerter Wiese war ehemals ein S. Trudpert'scher Hof und ist ein mächtiges, dreigeschossiges Steinhaus mit ungemein hohem Dachstuhl, hübsch profilirter Eingangspforte und originellem Ausbau, der die Abortanlagen enthält. *(B.)*

Das Dorf war zähringischer Lehensbesitz der Herren von Staufen (Schau ins Land XXIV 16). Ein Ortsadel de Ascebach wird zw. 1231 bis 1298 erwähnt. Der Hof kam 1274 an das Deutschordenshaus zu Freiburg (eb.). Seit dem 14. Jh. erscheinen Ort und *Schloss* als Lehen der Herzöge von Oesterreich, getragen von den Rappoltstein und Neuenstein (eb.); 1613 wird das Dorf von den Johannitern zu Heitersheim erworben.

FELDKIRCH

Schreibweisen: Veltchilcha zw. 1152 bis 1186 Rot. Sanpetr.; Veltkilch 1341 f.

Kirche

Kirche (plebanus in Veltkich [!] in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; rector in Veltchilch 1299; ecclesia Uffkilch [!] cum filiabus videlicet Husen et Hartheim in decanatu Gundlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; tit. s. Martini).

Thurm

Der *Thurm* der ~~unbedeutenden~~ *Pfarrkirche* mit Satteldach und barocken Giebeln ist älter und im Erdgeschoss von schmalen spitzbogigen Fensterchen erhellt, sowie von einem auf Konsolen aufruhenden Kreuzgewölbe mit rundem Masswerkschlussstein überspannt. Im Thurm eine 1275 (?) von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel gegossene *Glocke*.

Glocke

Grabplatte

Im Chor findet sich eine einfache *Grabplatte* des 1777 gestorbenen RVP · FLOR · DE · WESSEMBERG · AMBRINGEN ·

An der Aussenmauer der ~~Kirche steht von Epheu~~ ganz umwachsen ein *Denkmal*, das in hübsch gearbeitetem Relief die Gestalt eines knieenden, reich gewappneten Ritters zeigt. Das Steinbild dürfte aus dem 16. Jh. stammen, soll aber nach der Inschrift für den 1794 verstorbenen Philipp Carl von Wessenberg errichtet worden sein, so dass nur angenommen werden kann, man habe damals einen älteren Grabstein benutzt. *(B.)*

Der Ort war ehedem Eigenthum des Stiftes Basel, dann staufisch (Schau ins Land XXIV 16), endlich ein österreichisches Lehen, welches die Freiherren von Wessenberg trugen, bis 1805, wo er badisch wurde, der Landgrafschaft Breisgau unterstellt.

Schloss

Das *Schloss*, das zwischen Oekonomiegebäuden in Parkanlagen steht, ein dreistöckiges, rechteckiges Haus mit Mansardendach, ist ~~architektonisch ohne Werth~~.

Thürsturz

In der Gartenmauer findet sich ein alter *Thürsturz* mit Doppelwappen vom Jahre 1577 eingemauert. *(K.)*

GALLENWEILER

Schreibweisen: Wilare 1144; Wiler 1277; Wiler bi Stöfen que vocatur Gallunwiler 1341; Gallenwiler 1341.

Prähistorisches: Hertweg 1341, 1350 (Mone UG. I 143).

Kirche

Die protest. *Kirche* (ecclesia Gallenwiler in decanatu Nuwenberg zw. 1360 bis 1370) ist im Wesentlichen ein Neubau und enthält nichts Erwähnenswerthes, ausser etwa eine *Orgel* mit geringen Rocailleschnitzereien.

Orgel

Der Ort war baden-durlachisch (Herrschaft Badenweiler). *(Wth.)*

GRISSHEIM

Schreibweisen: villa Cresheim in pago Brisachgaginse 805, Cop. 14. Jh.; Crisheim 1185; villa 1292; das dorf ze Grissehein und die burg 1315 f.

Kirche — *Kirche* (basilica, Cop. 14. Jh. Z. VI 422; plebanus in Grisshain in decanatu Fiurbach 1275 Lib. dec.; kilche ze Grissehein 1319; due ecclesie Grieshein et Britziken in decanatu Nuwenburg pertinent Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; tit. s. Michaelis archang.).

Thurm — Vor der *Pfarrkirche* steht ein älterer *Thurm*, dessen Erdgeschoss, von einem auf Konsolen aufruhenden Rippenkreuzgewölbe mit grossem, rundem Schlussstein überspannt, als Eingangshalle dient. *(B.)*

Der Thurm wohl noch 14. Jh., aber ganz überarbeitet. Das Erbauungsjahr der jetzigen Kirche giebt wohl das über dem Eingang angebrachte Datum 1765 an.

In dem Ort waren schon im 11. Jh. S. Trudpert und S. Peter begütert, die Kirche unterstand der Abtei S. Blasien, die Herren von Staufen hatten die Vogtei inne als Lehen der Grafen von Freiburg. Im J. 1315 erwarben die Johanniter zu Freiburg das Dorf von Drithelm von Staufen, 1318 kauften sie hier einen Hof (GLA., Krieger 210). Als Besitzung des Grosspriorates Heitersheim gehörte der Ort bis 1805, wo er badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

GRUNERN

Schreibweisen: Groira 1185; villa Grůner 1283; Grůnre 1316; Gruenern 1740 f.

Kirche — Die schlichte *Pfarrkirche* (a. s. Agatham, Gruonre cum ecclesia 1144; plebanus in Grůnr in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; in decanatu Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; parrochialis ecclesia in Grůnre Constantiensis diocesis monasterio s. Trudperti vicina est de eius patronatu existans 1384) besitzt einen in den Untergeschossen aus

Thurm — dem 16. Jh. stammenden *Thurm*, wie die Jahreszahl 1539 auf dem Sturz eines gerade abgedeckten Fensterchens (und auch ein Datum an der Westseite) angiebt. Auf der

Sakramentsnische — Evangelienseite des Chors ist in einfacher Umrahmung eine *Sakramentsnische* in die Mauer eingelassen von einem Eselsrücken überdeckt.

Vor der Kirche in der Kirchhofmauer steht in einer Nische eine schlecht erhaltene

Sandsteinfigur — gothische *Figur* aus rothem Sandstein, eine Heilige mit Rost (S. Agatha) darstellend. *(B.)*

Kelch — *Rococokelch* von Silber. Sitzende Statuette eines Papstes (Gregorii M.?) spätgothisch, vielleicht Anfang 16. Jh. *Monstranz*, gute Rococoarbeit des 18. Jhs.

Hof — Im '*Hof*' zwischen Grunern und S. Trudpert (Untermünsterthal) steht ein guter Barockbau, ehemaliges Klosterökonomiegebäude, jetzt Wirthshaus. Erwähnt wird zum J. 1362 'ze Grůnre in des gotzhus von sant Trudprecht brůigel, der do hőret in den fronhof ze Krotzingen' (Z. XXX 357).

Badhaus — Das *Badhaus* hat keinen antiquarischen Wert und im Bau nichts charakteristisches (18. Jh).

Der Ort, dessen Kirche zu S. Trudpert gehörte, war bis 1602 staufisch und wurde dann österreichisch. Er ward 1628 an Obrist Hannibal von Schauenburg, 1728 an S. Blasien verpfändet. *(K.)*

HARTHEIM

Schreibweisen: Hartheim 773 Cod. Lauresh.; Harthein 1179; Harthen 1185; Harten 1482.

Kath. Kirche (ad. S. Petrum et Paulum); Neubau des 19. Jhs. Im Innern ein *Hochaltar* im üblichen Barockaufbau; zwei Seitenaltäre ohne Werth. Kath. Kirche Hochaltar

In der Sakristei zwei silbervergoldete, getriebene *Kelche;* Rocaille. Der eine etwas spätere, mit den Gestalten der vier Evangelisten am Fuss, theils in schwachem Relief, theils gravirt. Der silbervergoldete, einfache *Wettersegen* laut Aufschrift ein 'Donum Josephi Antonii Kleiber Parochi pro filiali ecclesia Hartheim 1791'. Kelche Wettersegen

Die *Glocken* sind neu.

Die alte *Kapelle* (wie es scheint geringer Bau des 18. Jhs.) ist zum Rathhaus umgewandelt worden; sie bietet nichts, was zu erwähnen wäre. Kapelle

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und wurde 1805 badisch. *(Wth.)*

HAUSEN

(an der Möhlin)

Schreibweisen: Husen 1147; Hausen 1594.

Prähistorisches und *Römisches:* Der pfaffen weg ob den grebern, 14. Jh. (Mone UG. I 216); hochstraze, hochstros 1370; hochstrasse 1409 (eb. I 143). Prähistorisches Römisches

Der viereckige *Thurm* der *Kirche* (ad. S. Joannem *B.*) scheint in seinem unteren Theile alt; er hat eine Halle mit Gratgewölbe. Thurm Kirche

Ein Ortsadel erw. zw. 1092 bis c. 1152. Schon 1184 werden Kirche und Fronhof als dem Kl. S. Trudpert gehörig erwähnt. Der frowen hof von Gúnterstal, 1255, kam durch Schenkung der Tochter des letzten Herrn von Alpenach, Bertha v. Keppenbach, an dies Kloster; er wird auch 1329 erwähnt. Die Vogtei war ursprünglich zähringisch und dann freiburgisch, zuletzt Lehen der Herren von Falkenstein. *(K)*

HEITERSHEIM

Schreibweisen: Hentersheimer marca ad. a. 777 bis 838, Cod. Lauresh.; villa Heitresheim ad. a. 832, eb.; Heiterschein 1064, Cop. 14. Jh.; Heiterseim 1185 f.

Litteratur: Werkmann Schau ins Land III 34—52. Vergl. eb. VII 8 n⁰ 1. Für die Geschichte Schau ins Land, passim, s. Index XXVI 33.

Prähistorische und römische Reste: 'hertweg' zw. H. und Grosssachsen. 1432 Urk. Altweg 1468, (Mone UG. I 143). In den grebern 1468 (eb. 215). Schlossäcker u. s. f. 'hohe strasse' zw. H. und dem Strassenheimer Hof. Steinsatz 1683 (Mone Z. XX 435). Ueber die keltisch-römische Ansiedlung s. Schau ins Land III 34. 'Eselsweg' II 63, III 34. *(K.)* Prähistorisches Römische Reste

Bei dem Bau der Bahnstation 1846 wurden *Gegenstände aus der Bronzezeit,* wahrscheinlich von einem Grab herrührend, ein Bronzeschwert, eine Nadel und eine eng

gewundene Drahtspirale von Bronze, wahrscheinlich von einem Armring, gefunden. Das Schwert kam in die Grossh. Alterthümersammlung nach Karlsruhe.

Aus den 'Schlossäckern' befinden sich Stücke von *römischen Ziegeln* und terra sigillata-Scherben in der Freiburger städtischen Sammlung (Z. NF. II 355).

In einer benachbarten Kiesgrube stiess man 1824 auf ein *alemannisches Steinplattengrab*, in welchem neben dem Skelett ein Eisenschwert gelegen habe (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826 p. 41). *(W.)*

Kirche

Eine *Pfarrkirche* erw. seit 13. Jh. (1271, plebanus in Haitershain in decanatu Fiurbach 1275 Lib. dec.; in decanatu Rudelikon 1324; die kilche zu Heyterzhein, die do stot uf dem kilchhove 1330 (Z. XXX 341); in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. et altare summum in honorem et memoriam s. Francisci et s. Sepulchri 1619). — Das Gotzhus von Sant Johans ze Heitershein 1350. *(K.)*



Fig. 170. Kirche zu Heitersheim, Epitaph des Ordensmeisters Wippert von Rosenbach (ohne die Inschrifttafel).

Grabsteine

Die 1826 an Stelle der 1523 hierher verlegten Kirche errichtete *Pfarrkirche* (a. s. Bartholomaeum erw. 1827) enthält in bunter Reihe einige ältere *Grabsteine*.

So an der Westwand, nahe dem Haupteingang, den nur theilweise erhaltenen Wappenstein des 1607 verstorbenen Ordensmeisters Wippert von Rosenbach (vergl. Fig. 170), sowie jenen des Komthurs Franz Philipp Freiherrn von Schönau, der 1800 verschied. Ferner stehen im Chor hinter dem Hochaltar in schwülstiger, barocker Umrahmung mit Engeln und Wappenschilden geschmückt die Grabtafeln des Grosspriors und Fürsten Hermann von Wachtendonc (gestorben 1704) und des Statthalters Johannes Ignatius Wilhelmus von Gümnich, gestorben 1753. Im Langhause findet sich an der Südmauer das grosse Epitaph des letzten Grosskomthurs und Fürsten, des 1807 gestorbenen Ignaz Balthasar Willibald Rink von Baldenstein: *(Rev*[ss] *& Cels. Principis || Ignaty Balth. Wilib. ex. Nobilibus || de Rinck. || † 4. Aug. MDCCCVII.)* und daneben eine *Steinplatte* (vergl. Fig. 171), welche in flachem Relief, beinahe in Lebensgrösse, die stehende Figur eines Ordensmeisters zeigt, einen Rosenkranz in den Händen und umgeben von folgender Inschrift:

ANO · DMI · M · D · XLVI · DEN · IIII · || APRILIS · STARB · ZV · SPEIR · LIGT · ZV · HEIMBACH · BEGRABĒ · B · DER · HOCHWURDIG · || HERR · RR · IOHAN · V̊ HAT · ST || EIN · MAISTER · S · IOHANS · ORD · IN · TEVTSCH · LĀDĒ · DER DEM · ORDEN · VIL · GVTS · GETH || ON || VND · DISE · KIRCH · V̊ · NEW EM · ERBAWEN || · HAT · GOTT · SEY · IM · || GE-NEDIG ·

Unter dem Triumphbogen des Chors steht eine spätgothische *Holzskulptur*, das Bild des ägyptischen h. Antonius, dem zu Füssen ein Schwein kauert, das aus der alten abgetragenen Todenkapelle, in welchem auch ein Bild der h. Kümmerniss gewesen sein soll, hierher verbracht wurde. — Eine andere *Holzstatue* giebt den h. Antonius von Padua wieder; gute Barockarbeit, namentlich ist die Hand vorzüglich.

Holzskulptur

Holzstatue

An einem der Chorfenster der Epistelseite ist eine *Wappenscheibe* des 'Weipert von Rosenbach sant Johann Ordensmeister in Teutschen Landen' von 1604 in die Verglasung eingelassen.

Wappenscheibe

In der Sakristei wird ein hübsches, silbernes Schiffchen und *Rauchfass* von 1664 gezeigt und ein einfacheres, gothisches Rauchfass aus Messing. Schliesslich ist noch ein weisses *Messgewand* zu erwähnen mit aufgelegtem Kreuze, auf dem in vorzüglicher Seidenstickerei eine Kreuzigung dargestellt ist, eine sehr gute Arbeit (1750). *Rococomonstranz*

Rauchfass

Messgewand

Monstranz



Fig. 171. Heitersheim. Kirche. Grabstein des Ordensmeisters Johann von Hatstein.

des 18. Jhs. Kupferostensorium, gering (18. Jh.). Schöne silberne Platte mit Messkännchen (18. Jh.).

Pfarrhaus

Das jetzige *Pfarrhaus*, ehemals das Klostergebäude der Franciscaner, welche 1648 hierher berufen wurden (Jahrgeschichten der Franciscaner in Baden, Mone Gs. III 654) und die Pfarrei versahen, ist ein einfaches, zweigeschossiges Steinhaus mit weiten Gängen, sowie lichten Räumen und scheint um 1616 erbaut worden zu sein nach einer auf dem Sturze des hübsch profilirten Eingangsthürchens zum Treppenthurme angebrachten Jahreszahl. Im Pfarrhause wird eine Reihe gothischer *(B.)*, theilweise zerstörter *Holzskulpturen* aufbewahrt, darunter eine gute Marienfigur. Ebenda ist eine Anzahl *Grabsteine* des 17. Jhs. (einer von 1647) eingemauert, auch Reste von Architekturtheilen der älteren Kirche (Säulen, Basen u. s. f. der Barockzeit). Ferner ein frühgothisches *Weihrauchfass* aus Messing (13. Jh.), eines der ältesten Exemplare des Landes. Es wird mitgetheilt, dass das Pfarrhaus (wohl aus der alten Komthurei) noch gegen 50 Holzgemälde, Ritter des Ordens darstellend, besessen habe, welche s. Z. nach Preussen an die Johanniterherren verkauft wurden — wohin, wird nicht gesagt.

Holzskulpturen

Grabsteine

Wiehrauchfass

Steinmetzmarken
am Kathol Pfarrhaus in Heitersheim

am Mönch der Wendeltreppe

1.6.1.6.

am Thürgestell der Wendeltreppe

an den Fenstergestellen des I. Stocks

am Eingang der Nordseite

Fig. 172. Heitersheim. Pfarrhaus. Steinmetzzeichen.

Wendeltreppe

Eine hübsche gothische Thüre führt zur *Wendeltreppe*, an welcher das Datum 1616. An der Treppe, an den Fenstergestellen u. s. w. eine Reihe von Steinmetzzeichen (s. Fig. 172).

In der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe werden unter den Nummern Ca 5889—5893 verzierte Thürpfosten aus Sandstein aufbewahrt, mit vorgelegten kannellirten Halbsäulen, die Schaftendungen und Sockel mit Fischmännchen und Beschlägornamenten verziert, welche an der Gartenmauer des Pfarrhauses liegend aufgefunden wurden.

Die zu dem Franziskanerkonvent gehörige Kirche ist abgerissen.

Haus No. 200, das Gasthaus ‘zum Ochsen’, besitzt noch einen spätgothischen Sturz an der Haupteingangsthüre, und an *Haus No. 120*, einem alten Gebäude von 1587, haben sich spätmittelalterliche Fenstergewände erhalten.

Schloss der Johanniter

Das vor der jetzigen kleinen Stadt gelegene ehemalige *Schloss der Johanniter* zerfällt in zwei Theile: in die westlich sich ausdehnende geräumige Vorburg und in das von jener durch einen Graben getrennte eigentliche Schloss. Die ganze Anlage, eine weiträumige Wasserburg, wird von mächtigen Mauern sowie einem breiten Graben um-

zogen und war nur auf der Südseite zugänglich, wo eine Brücke und ein mässiger Thorthurm mit rundbogigem Portal den Eingang in die Vorburg vermittelten (s. Fig. 173). In dieser Vorburg, an deren, an der Nordwestecke durch ein ganz aus Bossenquadern errichtetes, rechteckiges Thürmchen flankirten Aussenmauern die Oekonomiegebäude und Dienerwohnungen angebaut waren, stand bis 1523 (1527?) die alte Pfarrkirche, umgeben von dem Friedhofe. Links des oben genannten Eingangsthurmes, der gleich wie die rechts daneben stehenden Gebäude seine heutige Gestalt nach einem dort eingemauerten Denkstein mit dem Schilling'schen und Heitersheim'schen Wappenschilde durch den Fürsten Georg Schilling von Cannstatt (nach 1546) erhielt, erhebt sich die 1740 von Philipp Wilhelm Fürst Nesselrode errichtete Kanzlei, ein einfaches, aber weiträumiges, zwei-



Fig. 173. Heitersheim, nach dem Stich in Merian, Topogr. Alsat. 1644.

geschossiges Haus, über dessen Hauptportal zwischen den Figuren der Fides und Justitia ein grosses Wappenrelief des Fürsten angebracht ist (s. Fig. 174). Gegenüber an der Nordmauer des Vorhofs stehen über älteren, in doppelten, neben einander hinziehenden Tonnen überwölbten Kellern geräumige Scheunen, deren Thore am Scheitel mit dem Heitersheim'schen Wappen und der Jahreszahl 1730, deren Südmauern mit dem Wappen des Fürsten Nesselrode in reichem, aus gelbem Sandstein 1733 gefertigtem Relief geschmückt sind. Eine zweite Brücke führt von hier im Westen über den jetzt theilweise verschütteten Quergraben in das eigentliche Schloss, das heute theilweise abgetragen in Privatbesitz sich befindet oder zu Anstaltszwecken benutzt wird. Der westliche Schlossflügel, durch dessen mit den Wappen des Komthurs Johann von Hatstein und der Herrschaft Heitersheim von 1545 gezierte Thorhalle man den inneren Hof betritt, ein langgezogener Putzbau, hat einfach profilirte Gewände und Gurten, ein sechseckiges Treppenthürmchen mit steinerner Wendelstiege, sowie im nördlichen Theile ein von Stabwerk umrahmtes Pförtchen mit der Jahreszahl 1546. Auch auf der Verbindungsthüre zwischen

dem Erdgeschoss des Hauses und der Schneckenstiege findet sich am Sturze neben einem Engelsköpfchen eine Jahreszahl 1595 vor. Der nördliche Gebäudeflügel ist ebenso wie jener der Südseite, der die fürstliche Residenz, die Schlosskapelle und die für die Ordenspriester bestimmte Wohnung enthielt, heute abgetragen; die östlich den Hof umgrenzenden Bauten aber, in welchen die Küchenräume und Gastzimmer lagen, sind völlig verändert und umgebaut in Privatbesitz.



Fig. 174. Heitersheim. Schloss. Wappen des Fürsten Philipp Wilhelm von Nesselrode.

Im Innern des Westtheils der zwei- oder dreistöckigen, einfachen Putzbauten soll sich ein Saal, an der Decke mit den Wappen der Komthure und Fürsten geziert, erhalten haben, den ich jedoch als zu Anstaltszwecken benutzt nicht besichtigen konnte. In der Mitte des Hofes sprudelte einst ein grosser laufender Brunnen, dessen Wasser in künstlicher Leitung aus Quellen hinter dem Castelberg bei Sulzburg beigeführt wurde. *(B.)*

Ein Ortsadel de Heitrisheim s. 12. Jh. bis 1283 erwähnt. Markgraf Heinrich II von Hachberg übertrug 1275 den Johannitern die Vogtei, Gottfried von Staufen den Fronhof (1292) und das Patronatsrecht über die urspr. von Musbach abhängige Kirche. Das hiesige Johanniterhaus wurde dann seit 1501 Sitz des Grosspriorats der deutschen Maltheser und 1805 badisch; bis dahin unterstand der Ort der Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

KIRCHHOFEN

Schreibweisen: Kilchoven 1087 f.; curtis Chichoven zw. 1185 bis 1190; Kirchofen 14. Jh. f.

Litteratur: Hartfelder Freib. Jahresgeschichten (Z. Freib. 1878, X 509); Schau ins Land VI 74; XIII 34 (Kirche), I 52 (A.); VI 74 (Beinhaus); VI 71, 73 (Altes Schloss); VIII 38; XI 18.

Prähistorisches Alemannisches

Prähistorisches und Alemannisches: Im Gemeindewald Distrikt I 5 zieht sich ein sehr zerfallener Ringwall von 600 m Länge, die 'Feinlisburg', um den Bergkopf herum. Im Distrikt III 3 fand sich mehrere Fuss unter dem Boden ein polirtes Steinbeil. Im 'Kampfacker' stiess man in den 1820er Jahren auf alemannische Steinplattengräber, welchen Waffen und Schmuckstücke entnommen werden konnten (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, 1826 p. 39 f.). Auch im Domänenwald 'Finkenstahl' wurden 1895 bei Wegbauten zwei Steinplattengräber aufgedeckt. Einige flache Hügel in unmittelbarer Nähe dürften auf weitere Gräber schliessen lassen. *(W.)*

Kirche

Kirche (parrochia ecclesie que vocatur Kilichoven 1083; Chilchoven cum ecclesia et filiabus suis scilicet Stoufen cum tota decimatione et Amperinchen et Horistein et Hoffmeninchen 1139; plebanus de K. 1159 [Fälsch.]; rector eccl. i. K. 1301; decanatus K. 1324; in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; tit. Assumpt. b. M. V).

Die *Pfarrkirche*, in ihrer Gründung gothisch, erlitt 1633 nach dem Falle der 300 Kirchhofener, als das ganze Dorf von den Schwedischen und Markgräflichen Schaaren niedergebrannt wurde, ebenfalls schwere Schädigung und zeigt im Aeussern jetzt nur noch wenige Reste des alten Bestandes. So das spitzbogige, reich mit sich verschneidendem Stabwerk profilirte Hauptportal, auf dessen Scheitel die Jahreszahl 1409 (1509) steht, dann einige gothische Fensterchen der Sakristei, ferner die Umfassungsmauern des in drei Seiten des Sechsecks schliessenden Chors mit jetzt masswerklosen, spitzbogigen Fenstern, und schliesslich die von schmalen, spitzbogigen Fensterchen erhellten Untergeschosse des jetzt mit achteckigem Glockenhause und breiter Zwiebel abschliessenden Thurmes. Ueber dem nördlichen Seitenportal des Langhauses findet sich das Jahr 1741 verzeichnet und unter dem barocken Madonnenbilde des Westgiebels die Zahl CIƆIƆCC LXXII, wohl die Daten umfassender Restaurationen. Die Kirche ist in gothischer Zeit dreischiffig angelegt worden, die alten Gewölbe des Mittelhauses jedoch sind durch eine auf Stuckwandpfeilern aufruhende Tonne mit Stichkappen ersetzt, die mit guten Stuccaturen und mittelmässigen Gemälden in wirkungsvoller Weise geziert ist. Die Seitenschiffe aber, welche sich in je fünf spitzbogigen und durch Schrägen profilirten Arkaden auf achteckigen Pfeilern mit quadratischen Sockeln nach dem Mittelraume zu öffnen, besitzen noch ihre alten, reichen Netzgewölbe, deren einfach gekehlte Rippen ohne Konsolen aus der Wand hervorwachsen.

Im Westen ist ein Emporeneinbau aus der Zeit der Stuckdekoration der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingebaut, aus welcher Zeit auch der gesammte Innbau stammen mag.

Renaissancegitter

Das im linken Seitenschiff aufgestellte, ganz bekleidete *Gnadenbild* wird an zwei Seiten durch ein vorzüglich gearbeitetes, schmiedeisernes *Renaissancegitter* von 1650 abgeschlossen, von dem berichtet wird, dass es aus der Karthause zu Freiburg hierher verbracht worden sei. *(B.)*

Gnadenbild

Das Votivkleid des *Gnadenbildes* besteht aus guter Seidenstickerei des 17. bis 18. Jhs.; schönes Kreuz mit Medaillon aus genuesischem Filigran. Das Gnadenbild, h. Anna selbdritt, ist eine vortrefflich komponirte Renaissance-Gruppe aus vergoldetem Holz. Auf dem Gnadenaltar steht ein Krystallkreuz. Die Rückwand des Altars zeigt in *Steinrelief* die Verkündigung und die Heimsuchung (16. Jh.).

Steinrelief

Hochaltar
Holzstatuen

Am *Hochaltar* zwei riesige *Holzstatuen* des 18. Jhs., Petrus und Paulus, gute Rococoarbeiten. — Eine seltsame Darstellung der Trinität am Hochaltar; zwei Brustbilder (Anna und Joachim?) entsteigen reichem Rococoblattwerk. Hinter dem Hochaltar befindet sich die *Inschrift:*

Inschrift

|||||||||| et anno 1733 den 19. Brachmō: ist Kilchė Schlos vnd gantz Kilspil verbrändt vnd Kam̄e das Landt in Schwedist Hendt. vngefär: 300 · Bauerſleit · vn · Erbermlicher weiſ dott || geschlagen dar Under · 89 von pfaffen vnd Öhlenschweiler waren · Gott wölle Jnē vnd Vnſs Allen geben · ein frölich Aufferstehung · Zuō Ewigen · Leben · Amen ·

Das Datum 1733 ist offenbar verschrieben für 1633; doch ist die Inschrift wohl erst im 18. Jh. gesetzt worden.

Rococoaltar

Ein reichornamentirter *Rococoaltar* mit guten Rococostatuetten aus Holz (h. Benedict, h. Rochus, h. Nikolaus mit den drei Aepfeln, h. Konrad).

Schiffgestühl
Holzstatuetten

Das *Schiffgestühl* ist ebenfalls in reichem Rococo gehalten. — An den Säulen charakteristische *Holzstatuetten* auf Rococokonsolen (die Zünfte darstellend).

Monstranz

Monstranz aus S. Blasien, ganz aus Silber; sehr reiche Rococoarbeit des 18. Jhs.

Steinsäule

Im Chor wurde seiner Zeit eine zerbrochene *Steinsäule* mit Halbstatuetten, gothische Skulptur des 14. Jhs., gefunden. *(K.)*

Denktafeln

An der Giebelmauer der Kirche, neben dem Haupteingang, sind einige einfache steinerne *Denktafeln* angebracht. So eine zur Erinnerung des 1579 gestorbenen Organisten Sebastian Hasenknopff, eine andere von Stabwerk umrahmte zum Gedächtniss der 1519 verschiedenen Frau Cleopha Schlierbachin und schliesslich die Grabplatte der Maria Elisabetha, der 1657 gestorbenen Tochter des 'Herrn Georg Seegmehls Schauenburgschen Amptmanns der Herrschaft Kirchhofen'. *(B.)*

Paramentenkammer

Die an die Nordseite der Kirche angebaute *Paramentenkammer* entstammt mit ihrem Netzgewölbe (ohne Schlussstein) noch der spätgothischen Bauperiode. *(K.)*

S. Michaelskapelle

Das ehemalige Beinhaus, die *S. Michaelskapelle,* die zur Erinnerung und Aufbewahrung der Gebeine der 300 erschlagenen Kirchhofener Bauern errichtet worden war, wurde in unserem Jahrhundert abgetragen.

Kelch

Im Pfarrhause wird ein guter spätgothischer *Kelch* von 1512 mit am Fusse aufgelegten Emailwappen aufbewahrt.

Das *Schloss* zu Kirchhofen, in welchem am 28. Mai 1584 Lazarus von Schwendi starb, eine alte Wasserburg, dient jetzt als Schulhaus und ist völlig umgebaut. Es besteht aus zwei in rechtem Winkel aneinander stossende Gebäudetrakte mit einem Treppenaufgang im inneren Scheitel und war rechteckig umgeben von breitem Graben und hohen Mauern, die an den vier Ecken von runden Thürmen flankirt waren. Drei derselben mit einfachen Thür- und Fenstergewänden sowie spitzen Kegeldächern stehen noch heute. *(B.)* Schloss

Ueber den sogen. rauhen Stein, die Grenze gegen Staufen, s. Schau ins Land VIII 38. — Desgl. eb. XI 18 betr. eines Wirthsschildes. — Ueber Ambringen s. den Art. Oberambringen.

Ein Ortsadel de Chilichovin wird erwähnt zw. 1130 bis 1157. Seit 12. Jh. erscheint Ort, Kirche und Dinghof nebst Zehnten als dem Stift Basel (1139) zu eigen. Die Vogtei, urspr. Gräfl. Freiburger Lehen, wechselte vielfach, bis sie, 1570 von Oesterreich angekauft, dem Lazarus Schwendi überlassen wurde, der hier begraben ist, dann 1638 den Schauenburg, 1738 dem Stift S. Blasien verpfändet. Im J. 1633 erlitten hier im Schloss die umwohnenden Bauern eine Niederlage durch die Schweden. Bis 1805 gehörte die Herrschaft Kirchhofen zur Landgrafschaft Breisgau, worauf sie an Baden kam. *(K.)*

KROZINGEN

Schreibweisen: villa qui vocatur Scrozzinca 807 S. Gall. UB. I 186; Crocingen z. J. 1146, Libr. confr.; Crocingin, Rot. Sanpetr.; Chrozzingen 1220; Crotzingen 1260 f.; ze obern Krozingen 1344; K. superior 1352; K. inferior 1352 u. s. f.

Litteratur: Urkundliches, Mone Z. XXI 465.

Alemannisches: 1820 fand man bei Anlegung von Rübenlöchern im S. Blasischen Probsteigebäude alemannische Steinplattengräber (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826, p. 41). Alemannisches

Ein solches Grab wurde auch 1885 in der Nähe des Orts auf freiem Felde aufgedeckt. *(W.)*

Römische Reste: hohe strocz, hertweg 1341, 1344 (Mone UG. I 143). Römische Reste

Kirche (parrochianus presbiter de Crozzingin 1159, Fälschung 13. Jhs.; ecclesia Crozzingin 1159, desgl. c. 1216; Constantiensis dyocesis 1260; decanus 1223; incuratus in C. in decanatu Wasenwiler 1275; eccl. K. cum filia ad. s. Gotthardum in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; die Collation gehört zu S. Trudpert 1256). Kirche

Die jetzige *Pfarrkirche* (a. s. Albanum), ein schlechter Barockbau des 17. Jhs., bietet nichts von Interesse. An den *Thurm,* dessen Untergeschosse älter zu sein scheinen, ist eine kleine, von zwei Kreuzgewölbejochen gebildete *Halle* angebaut mit einfach profilirten von Säulen getragenen Renaissance-Arkaden, in der hinter hübschen Spätrenaissance-Gittern ein *Oelberg* (von 1670) steht, dessen Gestalten jedoch nur sehr mittelmässige Sandsteinfiguren sind. *(B.)* Pfarrkirche Thurm Halle Oelberg

Epitaph

In der Kirche (Südseite) das *Epitaph* des als Stifter eines Universitätsstipendiums in Freiburg (s. Werk Stiftungsurkunden akad. Stipendien, Freyb. i. Br. 1842, S. 268 f.) verdienten erzfürstlichen Rathes Joh. Heinrich von Landeckh:

> *Hie Ligt Begraben der Edle*
> *Herr Johann Heinrich von*
> *Landtegg Ertzfürstl: Rath*
> *vnd Stüffter der Landtegg.*
> *ischen* FVNDATION *deme Gott*
> *der Allmechtig Gnädig*
> *sein: vnd der Lesser*
> *Ein vatter vnser*
> *nach betten*
> *wölle*
> *Disser ist der zeittlich haab vnd guett*
> *nit gerecht*
> *sonder All sein Vermögen den*
> *Armen zu Trost hat vermächt*

Darüber Rococogiebel mit Wappen. *(K.)*

Glocke

Im Thurme hängt eine 1737 von Hans Heinrich Weitnauer sel. Wittwe zu Kleinbasel gegossene *Glocke* (Durchm. 1,20 m).

Grabstein

In die Aussenmauer der Kirche wurde beim Neubau der *Grabstein* des 1616 gestorbenen Christian Enderle und seiner 1627 verstorbenen Frau Maria eingelassen, der in Relief zu Seiten eines Crucifixus die knieende Familie der Verstorbenen in mässiger Ausführung darstellt.

Pfarrhaus

Am *Pfarrhause* findet sich auf dem Scheitel der Kellerthüre das Jahr 1557 eingehauen.

Haus

Haus No. 64/65 erscheint wie die Jahreszahl auf dem Sturz einer Thüre in der überwölbten Eingangshalle angiebt, 1564 erbaut, darnach aber nach der Zeitangabe des Haupteingangs um 1700 barock überarbeitet worden zu sein. Das langgestreckte zweigeschossige Gebäude mit schwerem, wenig gegliedertem Erkerausbau besitzt noch mehrfach alte Fenstergewände und einen Staffelgiebel.

Schlossgebäude

Das *Schlossgebäude* (Probstei), ein dreistöckiges Steinhaus mit Wendeltreppenthurm, ist nach einer an ihm angebrachten Wappentafel 1579 durch Caspar ‘den anderen des Namens, Abt des Gotteshauses S. Blasien auf dem Schwarzwalde’ erbaut worden. Dieselbe Jahreszahl zeigt auch das einfach profilirte Thürchen des Treppenthurmes. Neben dem Schlosse in Parkanlagen steht die barock überarbeitete Kapelle mit hübschen Stuccaturen im Inneren und einem Portal, auf dessen Scheitel die Jahreszahl 1608 sich findet. Ein Steindachreiterchen auf dem vorderen Giebel erscheint neu.

Im Boden der Kapelle sind zwei ganz schlichte Grabplatten eingelassen, die eine für Dominicus Vogel, gestorben 1716, die andere für den berühmten s. blasianischen Historiographen P. Marquard Hergott, der 9. Oktober 1762 hier verschied. *(B.)*

Kapellen vor dem Ort. Kapellen

Fridolinskapelle, 1 1/2 Kilometer entfernt; auf dem neuen Altar eine leider neubemalte Holzskulptur mit dem Datum 1602: Hochrelief mit der Krönung Mariä durch die Trinität. Unten zwei Wappenschilder (Hirsch von S. Blasien und Fisch), rechts und links zwei kleine Statuetten: S. Rochus und S. Barbara (mit dem halben Rad) und der Abt Fridolin, alles recht manierirte Barockfiguren, im Aufbau nicht übel.

S. Antoniuskapelle, ebenfalls aus dem 17. Jh., mit einer unbedeutenden Barockstatuette des h. Antonius von Padua.

S. Nepomukkapelle (mit Statue des Heiligen), Barockbau, und die etwas ältere S. Trudpertkapelle.

Im J. 1260 erwarb die Abtei S. Trudpert durch Kauf die von dem Ritter Reinbolt von Offmenningen dem Kloster S. Peter im Schwarzwald geschenkten Güter in K. (Z. XXX 106); der S. Trudperter Hof erw. 1360. Seit 1383 wird aber schon die Propstei der S. Blasianer in K. erwähnt (Z. VI 119), welche 1578 einen neuen Propsteihof erbauten.

Ein Ortsadel von K., Ministerialen der Grafen von Freiburg, ist urkundlich im 12., 13. und 14. Jh. (bis 1382) erwähnt: er war im 13. Jh. schon nach Freiburg übergesiedelt. Die Herren von Staufen besassen die Vogtei, welche im 15. Jh. an die Snewelin von Landeck und die Freiherren von Pfirt gelangte. Bis 1805 unterstand K. der Landgrafschaft Breisgau. *(K.)*

KUKUKSBAD

(Gemeinde Bollschweil, Weiler Ellighofen)

Litteratur: Poinsignon Schau ins Land XIII 33 f.

Das Bad wird zuerst in einem Zinsregister der Liebfrauenkirche in Kirchhofen vom J. 1599 erwähnt: Danach musste der Bademeister in Ellighofen sechs Schilling Brunnenzins an besagte Kirche zahlen. Nach Zerstörung ihres Schlosses in Bollschweil verlegten die Grundeigenthümer, die Herren Snewelin-Bernlapp, ihre Wohnung in das lange Jahre ausser Gebrauch gekommene *Badehaus*. Die Anlage dieses Badehauses geht noch in die gothische Bauzeit zurück, wie ein gothisches Masswerk-Ornament über einem Fenster auf der Südseite des Hauptgebäudes und ein in der Scheuer eingemauertes Wappen der Snewelin-Bernlapp darthun. Die kleine *Kapelle* des h. Wendelin vor dem Hofthor scheint etwas spätern Ursprungs zu sein. Im Hof sieht man eine spätgothische *Holzstatuette* (h. Johannes?). *(K.)* Badehaus Kapelle Holzstatuette

NORSINGEN

Schreibweisen: N. 1285 ff.; Norsingun 1352.

Alemannisches: Auf dem sogen. 'Nägelebuck' am Fuss des Batzenbergs wurden 1825 alemannische Gräber mit grossen, deckenden Steinplatten gefunden. Beigaben scheinen gefehlt zu haben (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826, p. 40). *(W.)* Alemannisches

Hochstras 1341, Mone I 143.

Kirche *Kirche* ad. S. Gallum (eccl. in N. 1352). Filial von Kirchhofen. Jetziger Bau von 1843. In der Kirche ein Holzcrucifixus, wie es scheint bessere Arbeit des 18. Jhs.; sonst nichts Erwähnenswerthes.

Im Ort geringes Steinkruzifix von 1763.

S. Gallisches Lehen derer von Staufen, nach deren Aussterben (1602) von S. Gallen eingezogen. Gehörte zur Landgrafschaft Breisgau; seit 1805 badisch. *(Wth.)*

OBERAMBRINGEN

(und UNTERAMBRINGEN)

Schreibweisen: Weiler, Gem. Kirchhofen: in pagell. Prisigaugense in villa Antparinga 861 s. Gall. U. II 386; Antparinga marcha 886 eb.; Anparingen u. s. f. 12. Jh.

Fridolinskapelle *Fridolinskapelle,* in der Wiese vor dem Orte gelegen. Flachgedeckter Bau mit spitzbogigem Triumphbogen, zweigetheiltem, spätgothischen Fenster mit Fischblasenmasswerk.

Holzstatuetten *Holzstatuette* des h. Jakobus, leidlich gute Skulptur des 15. Jhs. Desgl. ein Apostel Philippus. Zwei Rococostatuetten aus Holz: h. Fridolin mit dem Abtsstab und h. Walpurgis mit Aebtissinnenstab. *(K.)*

In Unterambringen, bei Frau Wittwe Benkart, in einem ehemals zum Schloss Ambringen gehörigen Gebäude, befindet sich ein blau und weiss glasirter Ofen, mit Bildern (Kinderscenen u. s. w.) geziert. *(W.)*

OBER- UND UNTERMÜNSTERTHAL

(Münster, Scharfenstein, Regelsburg)

Schreibweisen: Münster, ehemals Stadt, Z. NF. II 450; ze Münstere z. J. 1258 Freib. UB. I 59; Múnster 1296 f.; uf der stat ze Múnster 1325; statt Münster in Brisgôwe 1350.

Litteratur: Reich Aus dem Münsterthal (Schau ins Land III 9).

Das Münsterthal war altes Eigenthum der Abtei S. Trudpert, welche zu der Rotte Krummlinden im Obermünsterthal liegt (s. d. Art.) und der Vogtei Britznach (Britzna 1387) unterstand, zu der auch das i. J. 1337 von den Freiburger Bürgern zerstörte Städtchen Münster in dem Thal (erw. s. 1303 bis 1478) gehörte. Die Obervogtei hatten die Grafen von Habsburg, Untervögte waren die Herren von Staufen. Bis 1805 blieb das Münsterthal Eigenthum der Abtei, von der es den Namen trug (ahd. Munustiri) und gehörte zur Landgrafschaft Breisgau (Gute Ansicht des ganzen Thales aus der Vogelperspektive mit Einzeichnung der Denkmäler bei Herrgott Geneal. Habsb. I, Tafel 2).

Prähistorisches *Prähistorisches:* Oestlich von Staufen liegt ein vorgeschichtlicher Ringwall (Grossh. Baden S. 152, Z. NF. II 457), in der Nähe der sog. Regelsburg (s. auch bei Ehrenstetten). *(K.)*

Münster im Thale, ein jetzt eingegangenes uraltes Bergstädtchen, entstand durch den Betrieb der dortigen Silberbergwerke, war schon frühe mit Mauern und Thoren umgeben, sowie vor der Stadt Staufen im Besitz eines Stadtsiegels (mit dem Bilde eines Bergmannsschlegels) und scheint namentlich im 12. und 13. Jh. sehr zugenommen zu haben. 1346 verkaufte Herr Johannes von Staufen in Geldnoth die Feste Scharfenstein und das Städtlein Münster, alte habsburgische Lehen, an Herzog Albrecht von Oesterreich. Als dieser jedoch die mit übernommenen Pfandbriefe gegen sein Gelöbniss beim Verkaufe nicht einlöste, zogen die Freiburger 1346 aus und zerstörten Feste und Stadt, wie die Sage berichtet, ohne Widerstand zu finden, da sie über das Gebirge den Weg ins Münsterthal genommen, die Münsterer aber die Freiburger kampfbereit auf dem Krotzinger Felde erwarteten. Münster im Thal

1539 wird die Stadt zum letzten Male urkundlich erwähnt, sinkt darnach zum Dorfe und ist heute nur noch eine sogenannte Rotte zwischen S. Trudpert und Wasen.

Die *Burg Scharfenstein* (castrum Scharphenstein 1267 f.; burgstall Scharffenstein 1480) liegt nahe der heutigen Strasse auf steilem Felsen im Obermünsterthal zwischen dem Spielweg und dem Wiedener Eck. Von den Herren von Staufen zuerst 1267, dann wieder 1325 an S. Trudpert (Z. XXI 374, 377), dann 1346 an Herzog Albrecht von Oesterreich verkauft, wird die Feste zugleich mit dem Bergstädtchen Münster in der oben genannten Fehde 1346 von den Freiburgern zerstört (Matthias Nuewenburgensis, bei Boehmer Fontes IV 238), und wurde wahrscheinlich nicht wieder aufgebaut. Heute sind von den im Anfange unseres Jahrhunderts noch sichtbar gewesenen Mauerresten nur mehr ganz geringe Spuren vorhanden. (Vergl. R. Hugard und Ad. Poinsignon Burg Scharfenstein, Schau ins Land XV 67—74, XIII 79, III 74 [römische Anlage!] VII 7, 20, 24, XV 73, XXIV 15; Abb. bei Herrgott Geneal. Habsb. I, Tafel 2; M.[ehlis?] Strassb. Post 1903 Nr. 819.) Burg Scharfenstein

Die *Regelsburg* (auch Rödelsburg und Rottelsburg genannt) stand nordöstlich von S. Trudpert, 2300 Fuss über dem Meere, an den obersten Anfängen des Ambringer und Norsinger Grundes, sowie des Riggenbachthales. Mauerwerk ist keines mehr vorhanden; doch lässt sich noch an einer Art Ringwall aus aufgeschichteten Steinen, der mit einem Graben die kleine Kuppe umgiebt, die befestigte Niederlassung erkennen (s. oben). Urkundliche Nachrichten über die Burg sind keine vorhanden, die Wahrscheinlichkeit ist demnach gross, dass man es hier mit einer früh mittelalterlichen, nur aus Holz erstellten und mit einer Erdanschüttung umgebenen Burg, ohne Maueranlagen zu thun hat (Abb. bei Herrgott I, Tafel 2). *(B.)* Regelsburg

OFFNADINGEN

Schreibweisen: villa que dicitur Ofmanningen 1139; Hoffmenninchen 1139; Offnathingen 1316; Offemenningen 1350 u. n.

Die alte *Kirche* (tit. Inventionis s. Crucis) ist durch einen unbedeutenden Neubau des 18. Jhs. (1786) ersetzt. Nur der an der Nordseite des Schiffs stehende *Thurm* gehört in seinem untern Stockwerk der romanischen Zeit an. Seine schmalen Mauerschlitze scheinen als Schiessscharten gedient zu haben. Das achteckige Glockenhaus und die Zwiebel sind späteren Ursprungs. Kirche Thurm

Haus

Am Sturze der gut pofilirten Thüre des alten *Hauses No. 10* steht die Jahreszahl 1574.

Ein Ortsadel gen. zw. 1146 Rot. Sanpetr. und 1234 als Ministerialen der Zähringer. Ein Růdolf von Ofmenningen, Frater des Deutscherrenhospitals s. Mariae in Freiburg, verschenkt 1298 seinen Hof (curiam vulgariter dictam der Hof von O.) an besagtes Spital, welches denselben an den Freiburger Bürger, Johannes des Cůnradus dictus Ederli Sohn verkauft (GLA., Krieger 498). Besitzungen von S. Blasien erw. 1318 und 1335. Der Ort, dessen Kirche und Zehnten Basel besass, gehörte zur Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Staufen) und wurde 1805 badisch. *(K.)*

PFAFFENWEILER

(und OEHLINSWEILER)

Schreibweisen: Wilare 1008; Horicheswilare ca. 1150; Pfaffenwiler 1289; u. s. f.

Prähistorisches

Prähistorisches: Steininweg 1341 (Mone, UG. I 143).

Vorgeschichtlicher Ringwall. *(K.)*

Alemannisches

Alemannisches: 1882 stiess man an der Strasse von Staufen nach Wolfenweiler auf alemannische Steinplattengräber. *(W.)*

Kirche

Kirche: (C. rector ecclesie in Phaphenwiler 1267; 1269; plebanus in Phaphenwil in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; kilchherre ze Pfafenwiler 1294; in dec. Gúndlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). Im J. 1485 inkorporirte Bischof Otto von Konstanz die Pfarrkirche in P. und Oliswylere que hactenus per proprium sacerdotem secularem gubernari solita fuit und deren Patronat ad nobiles et strenuos viros Johannem Erhart et Hammannum de Rynach spectare dinoscebatur, dem Deutschherrenhaus S. Mariae in Freiburg (GLA.; Krieger 519). Die jetzige Pfarrkirche (tit. s. Columbae) *(K.)* wurde im vorigen Jahrhundert unter Benutzung eines älteren Thurmbaues in den Jahren 1730, 1780 errichtet. Aus dem Erdgeschoss dieses *Thurmes* führt in angebautem, rundem Treppenthürmchen eine Wendelstiege zum zweiten Stockwerk empor, über dem sich bald unter dem schlichten Satteldache das Glockenhaus erhebt mit vier zweitheiligen, jetzt masswerklosen Spitzbogenfenstern zwischen je zwei schmalen einfach spitzbogigen Oeffnungen als Klangarkaden (wohl noch 13. Jh.). Vom Chore führt ein gerade abgedecktes Thürchen, auf dessen Sturz das Jahr 1630 eingehauen steht, in die Sakristei, welche von tief ansetzendem Rippenkreuzgewölbe mit rundem Schlussstein überspannt wird. Die Konsolen, auf denen das Gewölbe aufruht, sind mit Blattwerk, Fratzen und einmal mit einem Engel, der ein Spruchband hält, geziert (1450).

Thurm

Im Chor gutes Rococodenkmal eines Priesters des Deutschen Ordens, Franz Joseph Am·? aus Breisach, geb. 175?, gest. 1799, Jan. 14. *'Dieses Denkmal setzen seine Geschwystrigi'* (Sic!) — Vor dem Altar andere Grabplatten des 18. Jhs.

Ein werthvoller Teppich aus der Kirche wurde vor etwa 18 Jahren an die fürstlich-fürstenbergische Sammlung in Donaueschingen verkauft.

Im Giebel des einstöckigen *Pfarrhauses* ist ein Heitersheim'scher *Wappenstein* eingemauert, bezeichnet mit dem Jahre 1572, welche Jahreszahl sich auch an der Eingangsthüre und Kellerthor vorfindet. Pfarrhaus Wappenstein

Oehlinsweiler: Oleswilare 1094; Oliswiler 1184; Ölinswiler 1341; u. s. w. Oehlinsweiler

Die *Kapelle* (tit. s. Barbarae et Rosaliae) *zu Oehlinsweiler* erscheint werthlos. Kapelle

Das *Gasthaus zur Stube*, im höchsten Theile des Ortes am Bergabhang gelegen, ist ein grosses, mit dem hohen Staffelgiebel nach dem Thale schauendes Steinhaus, das im Erdgeschoss von mächtigen Streben gestützt wird, auf denen an den Ecken des Gebäudes aus vier Seiten eines Sechsecks gebildete Erker vorkragen (Fig. 175). Auf dem Sturze eines der alten Fenster findet sich die Jahreszahl 1575, die sich auf dem Gewände des obersten Giebelfensterchens neben dem Wappen der Herren von Staufen wiederholt. Seitlich ist dem Hause ein achteckiger Treppenthurm mit schrägen Fenstern und reich profilirter Eingangspforte angebaut, in dem eine Wendelstiege mit gedrehter Spindel zu den oberen Geschossen emporführt. Das Innere ist bis auf einige schlichte Holztäfelungen völlig verändert; das Untergeschoss von flachen Tonnen überwölbt, die auf einfacher, dicker Säule aufruhen. *(B.)* Gasthaus



Fig. 175. Oehlinsweiler. Gasthaus zur Stube.

Ortsadel v. Pf.: Bernhere de Hericheswilare de domo ducis Cůnradi (de Zaringen) zw. 1152 bis 1158 Rot. Sanpetrin. Der Ort war Lehen des Schenkamtes des Bisthums Basel, im 12. Jh. Besitz der Uesenberg, dann Afterlehen der Herren von Staufen.

Beide Orte gehörten zur Landgrafschaft Breisgau und wurden 1805 badisch.

REGELSBURG

(s. d. Art. Obermünsterthal)

S. TRUDPERT

Schreibweisen: sanctus Trŏtpertus 1159, Z. XXX 81 f.; de sancto Růperto 1249, WUB. IV 459; sant Růprecht 1299; in dem Swarczwald 1376; von Sant Růprehte ze Múnster 1343 f.

Litteratur: Vitae s. Trudperti.

1) Vita prior, auctore anonymo, a. cod. Argentorat ed. J. M. Lorenz Acta Trudperti martyris, Argentorati 1777. Ed. Mone Qs. I 19 f. (Bruchstücke eines Passionals aus dem 9. Jh., vermuthlich gelegentlich des Neubaues von 816 abgefasst).

2) Vita altera Erchanbaldo auctore (rhetorische Ueberarbeitung der Vita I, aus dem Anfang des 10. Jhs.; abgedr. bei Herrgott Genealogie gentis Habsburgicae, Viennae 1737 I 285 f., Lorenz a. a. O., Mone Qs. I 21 f.).

3) Vita tertia, von den beiden Mönchen Albert und Wernher 1279 geschrieben, um die Abstammung der Habsburger von Othpert zu erweisen. Aus einer urspr. S. Trudperter Hs. von 1570 herausgez. von den Bolland. Act. SS. April III 424 f. — Annal. s. Trudperti (MG. SS. XVII 285—294).

Zur Kritik dieser Vitae s. Pez Epistola ad P. Hansizium aliosque in Gallia et Italia viros qui vetustissima acta s. Trudperti mart. in Brisgovia auct. Ergambaldo nunc primum publici iuris fac. Viennae Austr. 1731. — M. Hansiz Responsio ad epistolam B. Pezii super vita s. Trudperti mart. in Brisgovia, Viennae Austr. 1731. — A. Baur Ueber das Todesjahr des h. Trudpert (FDA. XI 247—252). — Karl Rieder Das Todesjahr des h. Trudpert. Eine kritische Untersuchung (Fr. Z. XIII 81 f. — Mone a. a. O. — Rettberg (s. u.) — Herrgott Gen. Habsb. I Proleg. p. XV f. — Wattenbach Deutsche Geschichtsquellen II[6] 395. — J. Mayer Gesch. d. Ben.-Abtei S. Peter, Freib. 1893, S. 13, 24, 35, 55, 110, 112, 145 u. s. f. (Ind. S. 265).

Hs. Material: Fragmentum chronici monasterii s. Trudperti, fol. 37; Hs. Lassberg: Ausz. aus Urk. v. Uckarien 1382—1417, Mone Qs I [64]. — Rees, Columban, Hist. succincta mon. s. Trudperti, Hs. vom J. 1807 im Pfarrarchiv zu S. Trudpert. — Ortus et occasus antiquissimi monasterii s. Trutperti . . . . . Cum brevi elencho praepositorum et abbatum. Frib. Br. 1660; dazu das Aktenrepertorium von S. Trudpert im Pfarrarchiv. — Denkwürdigkeiten des Klosters, zusammengestellt von Pfarrer Baur, im Pfarrarchiv von S. Trudpert.

Zur Geschichte der Abtei:

Marian Austria sacra, Wien 1780 I 163 f., II 190. — Herrgott a. a. O. I, Prol. II 23. — Hs. Fragm. chronici monasterii s. Trudperti (vergl. Mone Qs. I [64]. — Hornstein Jac. von Nonnenhorn, Sanct Trudtprecht der Breyssgeuer Apostel, das ist kurtzer Auszug vom Leben und Sterben, auch uralten Closter dieses heiligen Manns Trudtperti, München 1589. — M. Jac. Keraslithus presbyter Acronianus (d. i. Hornstein), Apographum chronicum de S. Trudperti mart. ac Brisgoicorum apostoli vita ejusdemque nominis monasterio atque primis fundatoribus. Monachii 1590. — Actus et occasus antiquissimi monasterii S. Trudperti in Brisgovia, cum brevi elenchu abbatum eiusdem monasterii ord. s. Benedicti ab comitibus Habspurgicis fundati. Frib. Br. 1660. — Petri Suevia eccl. 1699 p. 789. — Bucelin Germ. sacr. et prof. I p. 2, 86, II 292,

III 16 f. — Guilliman Habsburg. litt. III c. 71, 136. — Gerbert HNS. I 49, 54, 134, 192, 299, 459, II 44, 147, 238, 243, 345, 417, 531, III n⁰ 5 (Don. Urk.), n⁰ 142, (Dotat. betr.) n⁰ 156 (Conföd. mit S. Blasien). — Neugart Episc. Const. I 42. — Mabillon Annal. Bened. III 295. — Gall. christ. V 1000. — K. Hartfelder Freiburger Jahresgeschichten (Freib. Z. 1878 IV 509). — J. König Zur Geschichte von S. Trudpert. Ueber die Pastoration der Klosterpfarreien (FDA. XV 119—132). — Schau ins Land I 14, II 4 (Martini Ein Gang nach S. Trudp.) II 6 f. und passim (s. Index XXVI 60). — Kolb Lexikon III 289—295. — Lindner, Pirmin Die Schriftsteller und Gelehrten der ehem. Bened.-Abteien im Grossh. Baden vom J. 1750 bis zur Säcularisation (FDA. XX 79. bes. 89 f.). — Einige weitere Notizen bei Rieder S. 103. — Stälin Wirtemb. Gesch., Stuttg. 1841, Bd. I. — Hefele Gesch. d. Einf. des Christenth. im südw. Deutschl., Tüb. 1837 S. 317. — Rettberg Kg. Deutschl. II 48. — Greith Gesch. der altirischen Kirche, Freiburg 1867. — Hauck Kg. Deutschl.[2] I 309.

Urkundensammlungen: J. Bader Urkunden der ehem. Abtei S. Trudp. i. Schw. (13. bis 14. Jh.) Z. XXI 369 ff., 432 ff. — v. Weech Urkundenbuch des Benediktinerkl. S. Trudp. Z. XXX 76 ff., 323 ff. — Dazu: A. Schulte Die Urkundenfälschungen von S. Trudpert (Habsburger Studien III, Mitth. d. Jnst. f. österr. Gesch. VIII 538—550). — Bader Der Dingrotel von S. Trudp. Z. XXI 432—465.

Nekrologien: Gams Nekr. u. s. f. mit Zusätzen von Zell und König (FDA. XIII 270).

Abtslisten und Verzeichnisse der Mönche:

Keraslithus a. a. O. Kap. 5.

Krieger S. 638 f.

Die älteren Abtsnamen aus dem 9. und 10. Jh. sind Fälschungen; die urkundlich genannten Aebte beginnen mit Everardus 1144 f. (Dümgé 135). Dagegen werden die fratres in monasterio s. Trudperti bereits in den Libr. confrat. s. Galli etc. 144, fratres de monasterio s. Druthperti 968 S. Gall. UB. III 27, die cenobite sancti Rŏperti zw. 1121 bis 1122 im Rot. Sanpetr., ein Prepositus 968 bis 969 S. Gall. UB. III 27, ein Prior Ende des 13. Jhs., ein Custos auch Ende des 13. Jhs. (Z. XXX 128), ein capellanus abbatis s. Trudperti 1267, ein rector puerorum 1301 (Z. XXX 323) ein lútpriester von S. Trudpert 1309, der Konvent 1384 erwähnt. Der älteste urkundlich genannte Vogt ist der advocatus Lantpertus 968 bis 969 (S. Gall. UB III 27; der Edilozus advocatus 852 ist eine Fälschung), weiter sind erwähnt: Gŏtfridus et Wernherus de Stŏphen, defensores cenobii s. Trudperti ca. 1216, und Albrecht hertzog zů Ŏsterrich, ŏbrister vogt des gotzhuses zů sant Trudprecht in dem Swartzwalde 1387.

Die Gründung von S. Trudpert wird von der Vita prior und den nachfolgenden Biographien des Heiligen auf Trudpert zurückgeführt, der aus Irland gekommen und von dem Adligen Othpert sich das Terrain für eine Klosterstiftung erbeten habe. Zwei Brüder hätten ihn aus Ueberdruss von der ihnen auferlegten harten Arbeit erschlagen. Noch Rettberg nimmt an, dass die Einzelheiten dieser Erzählung im Kloster S. Trudpert traditionell aufbewahrt und 816 zusammengestellt worden seien. Hauck dagegen (I 309, A.) findet mit Recht alle Einzelheiten desselben ebenso unglaubwürdig, wie die Angaben der Vita S. Fridolini. Die Vita macht unsern Trudpert zum Bruder des berühmten Missionars und Bayernapostels; sie bezeichnet ihn als Martyr Man hat (Mone a. a. O.

I 18) ersteres als spätere Interpolation erklärt. Aber die ganze Vita, die ihr Verfasser post multa annorum curricula, wobei er den von Rambert, dem angeblichen Nachkommen des angeblichen Othpert erneuten Bau 816 aufführen liess, niederschrieb, macht den Eindruck einer der zahlreichen Legenden, deren Verfasser über kein anderes Material als ihre Phantasie verfügten.

Demnach ist auch die Verhandlung über das Todesjahr des h. Trudpert von keinem sonderlichen Belang. Mit Berufung auf die 'Annales Zwifaltenses' nehmen dafür die Einen 607 an, während Andere, gestützt auf die Notiz des Breviarium Constantiense (sexto Calendas Maji anno p. Chr. n. sexcentesimo quadragesimo tertio, s. den Abdr. Act. SS. Apr. III 426), 643 und Keraslithus (Hornstein) 644 annehmen; Rieder, in seiner fleissigen Untersuchung des Gegenstandes, kommt zu dem Ergebniss: es sei der h. Trudpert nach den ältesten und auch vom Kloster S. Trudpert gebotenen Quellen 607 unter Phokas und Bonifatius III gestorben; 642 bis 644 dagegen habe die erste Translation und die Kanonisation desselben unter Papst Theodor stattgefunden.

Die ältesten bisher beigebrachten urkundlichen Erwähnungen des Klosters haben sich ebenso als Fälschungen des 13. Jhs., bezw. 14. Jhs. herausgestellt; so diejenigen von 852 (Copie c. 1400, Z. XXX 77), 902 (quoddam monasterium in honore dei constructum et sanctorum apostolorum Petri et Pauli et s. Trudperti m., qui ibi coronatus est et in ipso sanctissimo corpore requiescit, quod a preterfluente fluviolo Numaga seu monasterium s. Trudperti vocatur, Z. XXX 87), von 1149 (Dümgé 138, vergl. Regg. Const. I n⁰ 865), 1159 (cella s. Trůdperti, Z. XXX 81), zw. 1166 bis 1174, zw. 1174 bis 1183), 1186, Lutfridus comes, Otpertus et Rampertus fundatores monasterii s. Trudperti m. in nigra silva Constantiensis dyocesis (Z. XXX 86). Festern Fuss fasst die Geschichte mit der Notiz der Ann. s. Trudperti (SS. XVII 286): sanctus Trudpertus a Ramperto comite de Habesburc translatus est (ad. c. 814) und anno 1020 sanctus Trudpertus martir translatus est (eb. 289). Es begegnen uns dann die urkundlichen Erwähnungen: ecclesia s. Trudperti 1213 (Z. XXX 98); cenobium 1216 (eb. XXI 369), 1245 (eb. IX 255), 1256, 1260, 1277, 1289, 1308, zw. 1360 bis 1370 (Lib. marc.) u. s. f.; monasterium de s. Trudperto 1192 (Z. XXX 93); monasterium s. Triperti 1235 (Z. XI 191); monasterium vallis s. Trudperti 1257 (Z. XXX 107); in dem kloster ze sant Trudpert 1296 (Z. XXX 124), 1322; das goteshus ze sant Trudperte bi Múnster in Múnster tal in Brisgôwe sante Benedicten ordens 1317. Im J. 1144 nimmt P. Lucius das Kloster in den apostolischen Schutz (Dümgé 135), die Benediktinerregel wird als dort geltend bezeugt 1185 (Z. XXX 83), Maria, sannt Peter und Paul nebst s. Trudpert als Patrone genannt 1481 (GLA.), Kapitelhaus und Kirche als Begräbniss der Herren von Staufen erklärt (das gotzhus zů sant Trutpert, da ouch unser vordern und wir Trudpert und Martin Erzherren zů Stouffen gebrůdere unser begrebtnuss in dem cappittelhus und in dem chor vorm fronaltar habent 1481 (GLA. Staufen).

So wenig als über das Leben des h. Trudpert haben wir irgendwelche gesicherte Nachrichten über einen dem 10. Jh. vorausgehenden Kirchenbau bei seinem Grabe. Die Vita prior (c. 9) lässt einen in Ruinen gefallenen Bau durch den Nachkommen des Othpert, Rambertus, erneuern und wiederaufrichten (. . . . divina admonitione compunctus diruta construere, inculta colere, destructa restaurare pleno cepit conamine) und eine reich geschmückte Basilika errichten (. . . . . basilicamque cum copiosis auro paratis altaribus nova decentique construeret materia), die dann der Bischof der Diözese unter

abermaliger Erhebung der Gebeine des Heiligen konsekrirte. Dieser Bischof war Wolfgang von Konstanz, der die Weihe 815 vornahm (Regg. Episc. Const. n⁰ 102). Die Vita altera (c. 10) hat diese Meldung übernommen und mit einigen Einzelheiten ergänzt: . . . . sacratissimum Christi martyris corpusculum devotissimo conveniente clero iterum prolatum e tumulo iterumque tam ab episcopo praefato quametiam a Ramberto ceterisque quam plurimi visum, qui tali tantaque visione digni putabantur, novo rursus pallio involutum in latiore parte nuper constructae ecclesiae dignissima Christi percelebrata laude, depositio piissimi martyris anno secundo Ludouico regnante, VI. Kal. maias est peracta. Ein Zusatz zu dieser Vita altera in Cod. Zwifaltensis (12. Jh.) beschreibt die unter Bischof Conrad von Konstanz 962 vorgenommene neue Translation der Gebeine: darnach wurde der Körper des Heiligen damals in eum locum in quo requiescit usque adhuc (d. i. also 12. Jh.) übertragen. Die dazwischen liegende Erwähnung des Klosters und der Grabstätte des Heiligen aus dem J. 902 (Urk. des Grafen Luitfrid und seiner Söhne (Herrgott Cod. prib. n⁰ 247, Neugart Cod. dipl. I 522, Z. XXX 87) ist eine Fälschung der zweiten Hälfte des 13. Jhs.

Von da ab hören wir nichts mehr über das Schicksal der alten Basilika bis 1450, wo dieselbe einem spätgothischen Neubau wich, über welchen Gerbert HNS. II 239 berichtet: post eum (Conradus II Loeser) Paulus abbas, in propugnandis monasterii iuribus acerrimus gravissimo cum dominis de Staufen conflictus victor decertavit coenobium bellico furore conflagratum restituit tantumque abfuit, ut quidpiam de reditibus alienaret, ut etiam maioris momenti abstractos redimeret. Obiit anno 1455 moxque sequenti eius successor Nicolaus II cognomento Zeller ecclesiam ex incendio restitutam per episcopum Constantiensem (Keraslithus Joannem Bellinensem et Henricum Constantiensem episcopos nominat, dum Bellinensis Constantiensi suffraganeus fuit) die 19. Junii reconciliari curavit. Im Bauernkrieg von 1525 erlitt dann dieser gothische Bau schwere Beschädigung, über welche M. Gerbert a. a. O. II 345 aus Akten von S. Trudpert Folgendes mittheilt: unter dem Abte Martin Geyer habe die Abtei durch die Bauern wie durch die Lutheraner schwer gelitten, die omnia susque deque vertentes iterato in cineres redacto monasterio gewüthet hätten. Es wird aber nicht angegeben, ob die Basilika damals völlig zerstört worden sei, und es scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein, da zwischen 1525 und 1632 von keinem Neubau die Rede ist. In letzterm Jahre haben dann die Schweden die Abtei niedergebrannt, welche der 1628 erwählte Abt Joh. Rösch eben bemüht gewesen war, wiederherzustellen: furor Suecicus saluberrimos eius conatus elusit, dum monasterium una cum pretiosissimis antiquitatum monumentis irreparabili damno flammis absumpsit 1632 in Natalitiis Domini (Gerbert a. a. O. II 417). Ueber 100 Jahre lang lag die Abtei halb verlassen darnieder, bis Abt Coelestin Herrman (1737 bis 1749) sie wieder aufbaute (e fundamentis novum extruxit, Gerbert a. a. O. II 531). Von dem, was zu Ende des 17. Jhs. noch erhalten war, giebt uns der Kupferstich des Joh. G. Seiller aus Schaffhausen nach einer Zeichnung des Sebastian Hürsch von 1694 eine Vorstellung. Etwas früher als die Abtei war die Kirche wiederhergestellt worden. Den jetzigen Barockbau errichtete Abt Augustin Sengler (1694 bis 1731); als Baumeister fungirte der Erbauer der Kirche zu S. Ulrich, Peter Thumb, der in der S. Trudperter Chronik als Rathsherr zu Konstanz genannt wird. *(K.)* Sie erscheint nach dem Aeussern als ein zwar grosser, aber ganz schlichter, ungegliederter Putzbau, bei dessen Anlage die *Umfassungsmauern* des alten in fünf

Umfassungsmauern des alten Chors

Achteckseiten schliessenden *Chors* (s. Fig. 176) mitbenützt wurden, die heute noch, von schlanken, mit zierlichen Knäufen bekrönten Streben gestützt, und von hohen spitzbogigen, jetzt oben zugemauerten Fenstern durchbrochen, deutlich zu erkennen sind. Diese Bautheile entstammen der alten 1450 erbauten und 1633 niedergebrannten Kirche, ebenso wie der auf der Nordseite noch bis zum Dachgesims des Chors emporragende ehemalige Thurm mit dicken Mauern und gothischen Fenstergewänden, sowie die Sakristei sammt dem daran anstossenden Gangtheil, der vom Chor aus durch eine tief gekehlte spitzbogige Pforte betreten wird.



Fig. 176. S. Trudpert. Kloster, Südansicht.

Westfaçade
Thurm

Der *Westfaçade* des heutigen Baues ist ein mässiger, rechteckiger, 1720 vollendeter *Thurm* vorgestellt, der in Höhe des Langhausfirstes ein von einer Ballustrebrüstung umgebenes, achtseitiges Glockenhaus mit schwerem Zwiebeldache trägt. Das in den Thurm führende Hauptportal in gelbem Sandstein wird seitlich von zwei vorgestellten toskanischen Säulen flankirt, über deren geradem Gebälk ein Aufbau mit rundem Oberlicht und geschwungenem Giebel sich erhebt. Darüber und zu Seiten der Pforte sind einfache Wandnischen angeordnet, mit mässigen Standfiguren der Mutter Gottes und der Apostel Petrus und Paulus aus Sandstein.

Langhaus
Inneres

Wie zu S. Peter ist auch hier das *Langhaus* im *Innern* ein weiter Raum, den seitlich mit quergestellten Tonnen überwölbte, und mit Loggieneinbauten ausgefüllte Kapellen begleiten, und wie dort bildet auch hier eine Tonne mit Stichkappen die Deckenkonstruktion, die auf Wandpilastern mit schweren Kompositkapitälen und kräftig ausladendem Gesims aufruht (Grundriss Fig. 177). Der sehr tiefe und verhältnissmässig schmale Chor, in derselben Weise gegliedert und überdeckt, schliesst ohne Querhaus direkt an das Schiff der Kirche an.

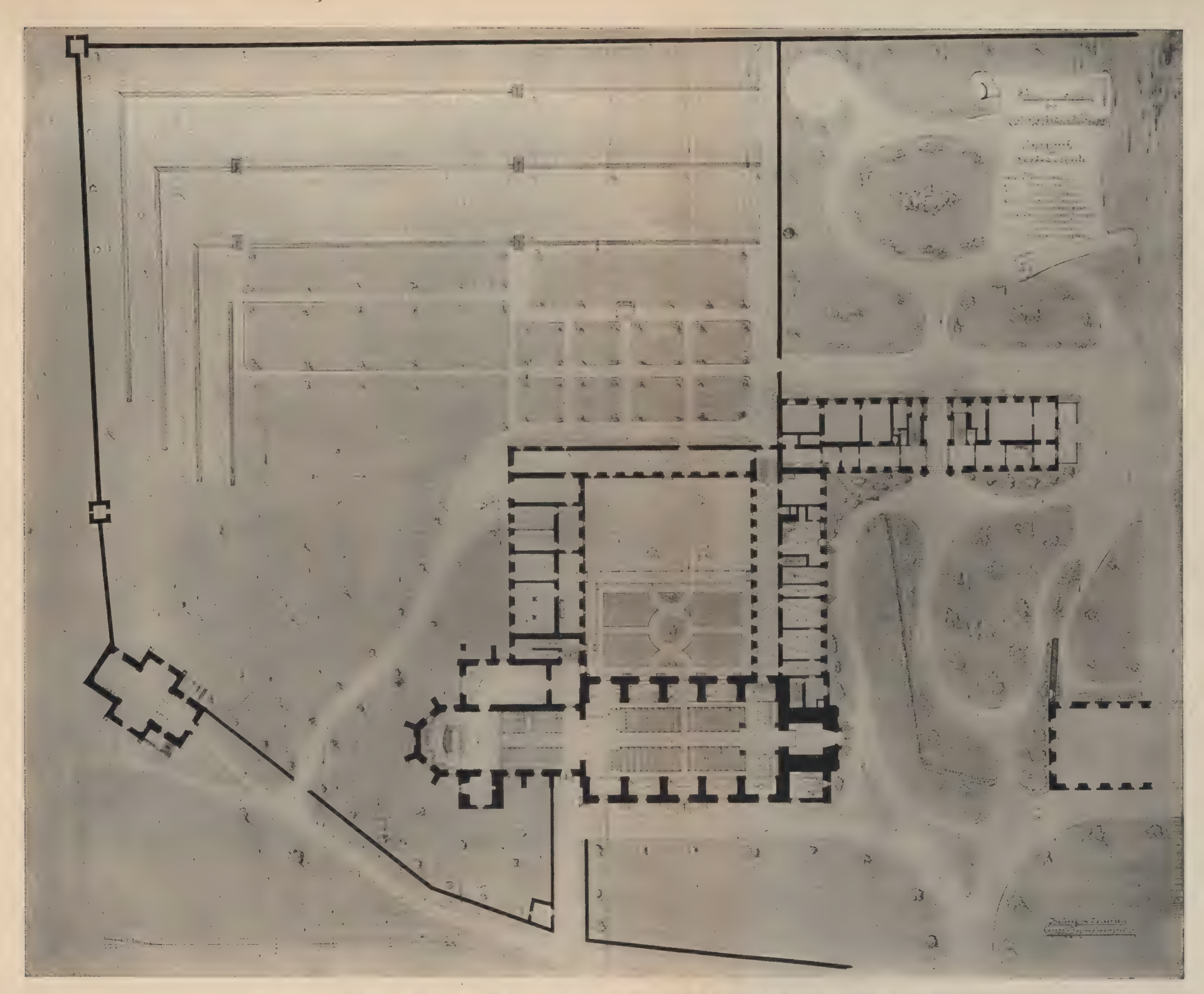


Fig. 177. S. Trudpert. Grundriss des Klosters. (Nach einem Plan im Besitz der Grossh. Bezirksbauinspektion zu Freiburg.)



Fig. 178. S. Trudpert. Kirche, Innenansicht.

Langhaus und Chor sind von vortrefflicher, ungemein hochstrebender Innenwirkung und beide in gleicher Weise aufs reichste mit theilweise guten *Stuccaturen* ausgeschmückt, die mittelmässige *Malereien* etwas schwerfällig umrahmen, deren Rankenwerk jedoch an den Brüstungen der Loggien des Langhauses und über dem Triumphbogen kraus und unruhig erscheint. (Fig. 178.)

Stuccaturen

Malereien

Diese Stuccaturen wurden 1716 bei Lieferung der Materialien, Gerüste etc. um 1700 Rfl. an Michel Angelo de Prevostis(?) und Carpophor Orsati vergeben und die Malereien, die im Langhause, umgeben von kleineren Bildern aus der Legende des h. Trudpert, drei grosse Scenen aus dem Leben der Apostel Paulus und Petrus, sowie der h. Margarethe darstellen, von Francesco Giorgiosi nach 1712 gefertigt.



Fig. 179. S. Trudpert. Kirche, Chorgestühl.

Der *Hochaltar* von gutem Aufbau und kräftiger Wirkung schiebt sich coulissenförmig vor die Fenster des Chorschlusses und zeigt ein Gemälde, das in Relief, in farbigem Stuck, in sogen. Daktylotechnik gefertigt ist (1669?) und den Abschied der Apostel Petrus und Paulus vor ihrer Hinrichtung darstellt. Die Bilder der zehn *Seitenaltäre*, theilweise von einem Konstanzer Künstler Jacob Karl Studer 1717 gemalt, sind wie die Schreine nur mittelmässige Arbeiten.

Hochaltar

Seitenaltäre

Das im Hochchor stehende *Gestühl* (s. Fig. 179) in einfachen aber gefälligen Barockformen soll von Jacob Reber aus Luzern, der bereits 1670 im Ehebuch genannt wird, gefertigt worden sein und die *Kanzel*, ein barockes mit Engeln belebtes und auf dem Schalldeckel mit den Symbolen der vier Evangelisten geziertes Werk, aus der Augustinerkirche zu Freiburg stammen. Die *Beichtstühle* in den üblichen Formen, theilweise mit eingelegter Arbeit geziert, sind 1748 erstellt, und der *Taufstein*, ebenfalls nur eine schlichte Steinmetzarbeit mit einfacher, durch Blumenrosetten gezierter Schale, auf achteckigem Fusse, bald nach dem Brande 1637 geschaffen.

Gestühl

Kanzel

Beichtstühle

Auf dem Boden des Chors vor dem Hochaltar liegt der ganz einfache *Grabstein* des Abtes Augustin, gest. 1731; des Erbauers der Kirche und weiter nach Westen, unter mehreren, unleserlich gewordenen Platten, die des 1749 verstorbenen Abtes Coelestin Herman. *(B.)*

Grabstein

An den Wänden des Chors die *Epitaphien* der vorgeblichen Stifter des Klosters, der Grafen von Habsburg. An der nördlichen Wand des Chores befindet sich, in Stuckmarmor ausgeführt, das Grabmal der angeblichen Stifter der Abtei, ein Sockel-

Epitaphien der Grafen von Habsburg

bau, von dreieckigem Giebel gekrönt, darüber ein pyramidaler Aufbau, der eine Vase mit Flammen trägt. An dem Aufsatz ein Medaillon mit dem Brustbilde eines Ritters und eine Tafel, worauf steht:

HIC
REQVIESCVNT
SERENISSIMI D. D.
COMITES
OTTPERTVS
RAMPERTVS, LVITFRIDVS
HVNFRIDVS, LVTTFRIDVS
HVGO & ERMENTRVDIS
FVNDATORES
HVIVS MONASTERII

Unter dem Dreieckgiebel ein Halbsäulenstumpf, auf dem ein Kissen mit Fürstenkrone und an dem das Wappen mit nach rechts springendem Löwen angebracht ist. Links und rechts zwei Tafeln mit der Inschrift:

links: REQVIEM
VOVENT
rechts: TRVDPERTINI
FILII

Auf dem ausladenden Postament des Säulenstumpfes ist ein Todtenkopf und eine Aschenurne angebracht; an dem Postament die Inschrift:

HABSBVRGICO
CINERI

Also 1784. Geringes Werk des Louis XVI-Styles. Hinter dem Grabmal soll sich die verschlossene Gruft mit den Gebeinen der Grafen befinden. — Der J. G. Seiler'sche Stich zeigt in unzuverlässiger und oberflächlicher Weise die alte Form des Grabmals in Gestalt einer gothischen Aedicula. *(Wth.)*

Kapelle

Der auf der Evangelienseite des Chors gelegene Raum war zu alten Zeiten eine hohe *Kapelle* (Kapitelsaal) und wurde erst 1710 durch einen zwischengezogenen Boden in zwei Geschosse getheilt. Der untere, nieder erscheinende Raum, der durch ein spitzbogiges, reich profilirtes Portal vom Vorraum aus betreten wird, dient heute als Sakristei, an den Wänden rings umstellt mit einfachen barocken Schränken. Das darüber gelegene höhere Gelass ist als Bibliothek mit einer wenig unter Kämpferhöhe der Gewölbe umlaufenden Holzgallerie eingerichtet und besitzt noch die alten Kreuzgewölbe in drei Jochen mit einfach gothischen Rippen, Rippenwandbogen und runden Schlusssteinen, von denen einer ein Lamm Gottes enthält. *(B.)*

Orgel, reiche Rococoarbeit.

Skulpturen an den Altären

Am Rosenkranzaltar zwei leidlich gute Statuetten, h. Ildephons und Petrus Damiani (18. Jh.). Auf dem Benedictusaltar gutes Gemälde des 18. Jhs. Auf einem andern Nebenaltar minder gute Statuetten der hh. Joh. Gualbert und Joh. Nepomuk (18. Jh.). Am Trudpertusaltar der h. Trudpert als Prinz gemalt, mit Ansicht des Klosters (18. Jh.). Eine Pietà aus Gipsmasse, treffliche Barockarbeit. Hinter dem Hochaltar Hochrelief mit der Verklärung Christi und S. Trudpert. Auf dem Hochaltar Elfenbeinkruzifix, sehr schöne italienische Renaissanceskulptur des 16. Jhs.

Kirchengeräthe
Kapitelkreuz
Ciborium
Kelche
Rauchfass
Reliquienschrein

Schönes gothisches Vortrag- oder *Kapitelkreuz* (14. bis 15. Jh.: Füsse übereinandergelegt). — Mittelmässiger Barock-Kelch mit Emailbildern, gez. 1742. Spätgothisches *Ciborium* in Gestalt eines fünfseitigen Thürmchens mit Spitzdach auf steilem Fuss, dessen Aussenseiten von Masswerk belebt sind. Zwei schöne *Barock-Kelche* des 18. Jhs. Silbernes *Rauchfass* (18. Jh.), besonders hübsch das dazu gehörige Schiffchen mit dem h. Trudpert. *Reliquienschrein* des h. Trudpert: ein Sarg aus Ebenholz mit reichem Silberbeschlag, der die Asche des Heiligen umschliesst; dazu zwei Reliquienkasten mit gefassten Gebeinen, alles 1714 gefertigt.

Holzkruzifix
Kelch
Messbuch

In der Sakristei *Holzkruzifix*, sehr gute Spätrenaissance. Guter *Rococo-Silberkelch*. *Messbuch* mit sehr schönem Rococobeschlag, desgleichen ein anderes mit spätem, zopfig behandeltem Beschlag. *Schränke* mit schönen, geschnitzten Aufsätzen (s. Fig. 180).



Fig. 180. S. Trudpert. Sakristei, Kastenaufsatz.

Romanisches
Vortragskreuz

Romanisches Vortragskreuz (s. Fig. 181) (zuerst besprochen von Cornel. Bock im Freib. Christl. Kunstbl. 1863, n⁰ 19; dann kurz in Katal. d. bad. Kunst- und Kunstgewerbeausstellung 1881, n⁰ 38, S. 6; zuerst publicirt von Kraus Christl. Inschr. d. Rh. II n⁰ 92; dann ohne Kenntniss dieser Publikation von Marc Rosenberg Schau ins Land XX [1893] 49 f. mit Abb. danach im Bad. Sagenbuch Bd. II; dazu vergl. Kraus Archeol. des Kreuzes, Allg. Zeit. 1895, Beil. n⁰ 41; vergl. auch Hugard Schau ins Land XXIV 14). Dies hervorragende Werk, für dessen technische Beschreibung auf Rosenbergs Monographie zu verweisen ist, kann gewiss als das älteste und bedeutendste Werk der Niëllotechnik in unseren Landen und überhaupt als ein in seiner Art einziges Erzeugniss alemannischer Kunst erklärt werden. Möglich, dass, wie Rosenberg annimmt, sein Ursprung in Konstanz zu suchen ist, obgleich ebenso gut an S. Gallen gedacht werden könnte. Den geschichtlichen Ausführungen Rosenbergs bin ich nicht in der Lage gewesen, beizutreten.

Das Kreuz wird unter den aus dem Brande von 1633 geretteten Gegenständen genannt. Seither scheint an dem Bestande desselben nichts geändert worden zu sein. Es ist ein 0,68 m hohes, 0,48 m breites, in viereckige Platten ausladendes, sog. Vortrags- oder Prozessionskreuz, dessen Vorderseite den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zeigt, während die Rückseite den als Weltenrichter gedachten Rex gloriae aufweist. Die Ausladungen des Kreuzes haben an der Vorderseite oben und an den Enden des Querbalkens die Figuren der Evangelisten Marcus, Matthaeus und Lucas, mit den entsprechenden

Spruchbändern, welche folgende Inschriften bieten: ✠ INITIVM · S · EVANG(E)LII · SECVNDVM · MARC(V)M · fVIT · IOH | ANNES · INDESERTO · BAPTIZANS (vergl. Marc. 1, 4); in der Umrahmung der Platte: FILIVS · HOMINI(s) · | NON · HABET · | VBI · CAPVT · S | VVM · RECLINET (vergl. Matth. 8, 20; Luc. 9. 58). Rechts von dem Gekreuzigten hält eine kleine Figur ein Spruchband mit ✠ · I · S · E · S · MATHEVM · LIBER · GENERACIONIS · IH | V · XPI · fILII · DAVID · (vergl. Matth. 1, 1). In der Umrahmung: TRADETVR · P | RINCI(PI)B9 · SACERDOTV | M · ET · 9DEM | PNABVNT · EVM · MORTE (Matth. 20, 18; Matth. 26, 2). Links von dem Gekreuzigten hält der Evangelist, wieder in knieender Stellung, das Spruchband mit ✠ · I · S · E · S · LVCAM · fVIT · IN · DIE | BVS · HERODIS · REGIS · INDEE (l. IVDEE) · | S · Q · D · V · A · (sacerdos · quidam · de · vico · Abia, Luc. 1, 5). In der Umrahmung SIC O (porte | (1) BA(T) XP(istu)M | PAT(I)(?) (et) RESVRGERE · | A · MORTVIS E · TER(TIADIE) (Luc. 24, 46; vergl. Art. 17, 3; ein Theil des Streifens ist abgeschnitten). Zu den Füssen des Crucifixus eine knieende Donatorengestalt mit flehend emporgehaltenen Händen, die



Fig. 181. S. Trudpert. Romanisches Vortragkreuz. Vorderansicht.

Umschrift der Platte ist fast ganz zerstört, man erkennt nur: .... | ..... RVM · ME · | (le) TIFICET · | GODEfIDVM (l. GODEFRIDVM). Diese Platte ist gothisch gemustert und im Kostüm wie in der Stilisirung verschieden von den drei anderen; sie vertritt offenbar die Stelle der vierten Evangelistendarstellung, welche s. Z. wegkam, bezw. entfernt wurde, und welche durch das Bild des Schenkers Godefridus ersetzt wurde. Dass dieser Godefridus nicht, wie man angenommen hat, der Stifter oder Urheber des

Kreuzes ist, geht also aus der Verschiedenheit des Stiles hervor; sein Bild ist um ein Namhaftes später als das Niëllokreuz. Ich sehe in diesem Godefridus den Gotfridus marschalcus, welcher 1220 neben seinem Bruder Wernerus de Stouphen als Zeuge in einer Urkunde Egino's d. J. von Urach genannt wird (Schöpflin Hist. Zar.-Bad. V 163) und von Gerbert (HNS II 45) für identisch mit dem in der Urkunde Alberts von 1215 (Herrgott Geneal. Habsb. II, 1, 221) unter den Bedrückern des Klosters mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens G. bezeichneten gehalten wird. Auf ihn beziehe ich die Geschichte, welche die Vita s. Trudperti III von einem ungenannten Advocatus des Klosters erzählt, der, während bei der Vigil des S. Trudpertfestes sanctorum reliquiae crucisque vexilla umhergetragen wurden, auf Böses gegen den Konvent sann, von einer schrecklichen Krankheit ergriffen und wunderbar geheilt 'monasterium martyris memorati benigne postmodum fovit, dilexit' etc. (Act SS. Boll. Apr. III 436; vergl. dazu S. 438 Die Erwähnung des Kreuzes). Sein Bruder Werner liess sich später (eb. 438) ein Reliquienkreuz (crucem quamdam, quae adhuc in Ecclesia cernitur, in qua verae Crucis illa particula clauditur, quam unus clavorum dulcium penetravit) als Pfand nach Krotzingen bringen. Doch konnte man das Heiligthum von da nicht weiter entführen, so dass der Prokurator es den Brüdern zurückgab. Kein Zweifel, dass dies unser Kreuz war, und vermuthlich war es Wernhers Bruder, der durch jene Heilung bekehrte Gottfried, der sein Bild an demselben anbringen liess. Die Kreuzpartikel kam nach einer unbeglaubigten Notiz des Pfarrers Columbanus Rees vom J. 1807 (Pfarrarchiv zu S. Trudpert) erst 1286 (ob schon 1256?) nach S. Trudpert. Rosenberg setzt die Entstehung des Kreuzes zw. 1175 bis 1225; er lehnt, mit guten Gründen, die Identificirung der 'Donatoren' Gottfried und Anna (s. u.) mit Gottfried von Fürstenberg und Anna von Tonsel, welche 1258 genannt werden, ab und glaubt den 1191 als Theilnehmer an dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs I und 1229 als Gründer des Lazaritenordens zu Schlatt



Fig. 182. S. Trudpert. Romanisches Vortragskreuz. Rückseite.

genannten Gottfried von Staufen als Stifter annehmen zu dürfen, obgleich uns der Name der Gattin dieses Ritters nicht bekannt ist. Die Einfügung der Kreuzreliquie hat seiner Ansicht nach erst später, zw. 1256 bis 1279, stattgefunden (s. Fig. 182).

Die Rückseite des Kreuzes wird in der Mitte von einem sitzenden Rex gloriae eingenommen, welcher die Wundmale aufweist. Neben seiner linken Hand ein Gefäss mit den drei (!) Nägeln. Die Kreuzesenden sind wieder von vier Platten besetzt, deren drei obere durch stehende bezw. einherschreitende Posaunenengel eingenommen sind. Die untere Platte zeigt die knieende, die Hände flehend emporrichtende Gestalt einer Frau, welche mit Tunica, Mantel und Kopftuch bekleidet ist. Zwischen ihr und der Maiestas Domini ist eine Darstellung der Auferstehung der Todten gravirt, sodass die ganze Rückseite des Kreuzes als ein Weltgerichtsbild aufzufassen ist. Aus einem Sarkophag erheben sich zwei Gestalten, den Hintergrund nehmen zwei andere, lebhaft bewegte, ein Mann und eine Frau ein, in denen Rosenberg die Stammeltern Adam und Eva erblickt, die sich ihrer Bande in der Vorhölle entledigen. Ich habe darauf hingewiesen, dass man sich für diese Annahme auf das Domkreuz in Chur (Kraus Christl. Inschr. d. Rh. II n⁰ 3) berufen konnte, wo einer ähnlichen unter das Kreuz gestellten Figur die Worte beigeschrieben sind: *ecce resurget Adam cui dat Deus in cruce vitam.*

Die grossentheils zerstörten Inschriften der Rückseite lauteten:

Oben: OLIM · DEFV(N)CTI · MON | ET · HEC · VOX · | SVRGITE · CVNCT(I)

Am rechten Querarm: DAMNATVS · PL | ANGIT · TV(ba) QVANDO · NO | VISSIM(a) · CLANGIT

Am linken Querarm: XPIS(to) · AD(di)CTI · SEMP(er) GAV | DENT · BEN | E DI(cti)

Unten: IN · CRVCE · CHRISTE · GEMENS · (a)NNAM · ME · RESPIC | E · CLEMEN(s)

Die hier genannte Anna dürfte die ursprüngliche Schenkerin des Kreuzes sein; es ist nicht möglich gewesen, sie zu identifiziren.

Die noch sehr strenge, konventionelle Behandlung des Christuskörpers auf beiden Seiten, die Details des Crucifixus (Füsse nebeneinander, Hände und Füsse mit je einem Nagel durchbohrt, keine Krone, nur gemmirter Heiligenschein, straff anliegender, durchsichtiger Schurz), die noch sehr rohen Gestalten Mariä und Johannis des Evangel. lassen eher auf den Anfang oder Mitte des 12. Jhs. als auf 1200 schliessen; in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. ist dann jene Ueberarbeitung eingetreten, bei welcher die Platte mit Johannes der Darstellung des Godefridus weichen musste.

Auf dem Seiler'schen Stich von 1694 sind über der Ansicht des Klosters zwei Kreuze abgebildet, eine crux gemmata und eine historicata. Beide Kreuze zeigen eine Kreuzespartikel, jene in der Form eines Kreuzes, diese eine solche mit rundem Loch. Die Crux gemmata wird mit Rosenberg als die ältere in Anspruch zu nehmen sein; sie ist jetzt verschwunden (vergl. dazu Schau ins Land II 12, XX 71; ebenda über andere Wallfahrtsbilder des 17. Jhs. XX 59).

Holzstatue — Kolossale *Holzstatue* des h. Johannes Baptista, ehemals vergoldet, gute Arbeit vom Anfange des 16. Jhs.; jetzt unter C. 5943 in der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe.

Kruzifix — Im Kreuzgang *Kruzifix*, vortreffliche Arbeit des beginnenden 17. Jhs.

Aeltere, jetzt verschwundene Epitaphien. B. Pez hat zusammengestellt, was sich an Grabsteinen der Stifter und Erbauer von S. Trudpert und Habsburgischen Grafen als Belege für die angebliche Abstammung der letztern von Othpert beibringen liess. Alle diese Grabschriften sind spätere Fälschungen, von denen nicht einmal feststeht, ob sie jemals in Stein oder Metall wirklich ausgeführt waren, oder ob ihr Text bloss auf hs. Ueberlieferung beruht. Schon Herrgott I Proleg. p. XX f. hat das zum guten Theil eingesehen. Es handelt sich um nachstehende Stücke:

1) Bucelin. Germ. sacr. e. prof. III 16 sq.

HICREQVIESCUNT FUNDATORES HUJUS LOCI
COMITES DE HABSPURG OTBERTUS
RAMPERTUS ET LUIDFRIDUS LANDGRAVII
ALSATIÆ : ITEM HUNFRIDUS LUIDFRIDUS
ET HVGO : DOMINA ERMENTRUDA

2) Act. SS. Boll. Apr. III 425 (recentissima quidem manu, sed antiquissimorum versuum relatrice scriptum):

Has Ergenbaldus Trutperti Martyris almi
Praesul, post cineres renovando restruxerat aedes,
Tactus amore Dei: venerandos scribere Sancti
Actus non piguit, sed et id pro posse peregit.

Aus denselben Hs. gaben die Bollandisten das Dictychon:

OTHPERTUS, RAMPERTQUE, COMES LVDFRIDVS AB HABSPURG
TRUTPERTI SACRAM FUNDARUNT MARTYRIS ÆDEM

3) Guilliman Habsburg. Libr. III c. 7, p. 136:

LUITFRIDUM COMITEM NOBILITATE PERCELEBREM
HVIUS LOCI STRUCTOREM S. TRUTPERTUS SUUS
NOSTERQUE PATRONUS IN SUA SUSCEPTUM FIDELIS
FIDEIUSSON IDIBUS MAI DOMINO FELICITER
COMMENDAVIT · EBERHARDUS EPISCOPUS SCRIPSIT

4) Guilliman a. a. O.:

HOC NOS IN TECTO SOLEMNIBUS ACCIPE SAXIS
HOSPITA TERRENA · PVLVIS ET UMBRA SUMUS
NOSQUE ILLO IN CLAUSTRO CHARI EXCEPERE NEPOTES
NON FUIT INTOTO GRATIOR ORBE LOCUS

Nach Hornstein (Keraslithus) war noch zu seinen Zeiten, also Ende des 16. Jhs., hinter dem Hochaltar ein gemaltes Fenster erhalten, welches Bild und Wappen des 1410 verstorbenen Abtes Diethelm I darstellte, vergl. auch Gerbert HNS. II 238.

Zu den durch den Brand von 1632 zerstörten Inventarstücken der Kirche zählt auch die nach M. Gerbert HNS. II 244 unter Abt Nikolaus (urkdl. gen. 1457 bis 1481, reg. bis 1484) durch den Bruder Konrad Sittinger hergestellte *Orgel* mit der Inschrift: *hoc opus completum est sub Nicolao abbate per me fratrem Conradum conventualem s. Blasii anno 1474.* Derselbe Frater conversus von S. Blasien hatte dort unter Abt Eberhard etwas später (1488) ein 'simile pneumaticum opus' vollendet. Orgel

Schüssel

Eine angeblich aus S. Trudpert stammende gothische *Messingschüssel,* in deren Fond der Sündenfall mit unleserlicher gothischer Inschrift auf einem Spruchband angebracht ist, wurde von mir 1888, Mai, von dem in Sulzburg wohnenden Antiquar Weil für die Grossh. Alterthumssammlung erworben. *(K.)*

Glocken

Von den *Glocken* ist eine älteren Ursprungs von 1656, und besitzt einen Crucifixus, das Bild des h. Benedikt sowie die Wappen des Klosters und des Abtes Georg Garnet in Relief auf die Wandung aufgegossen.

Im Chor hängt eine Radglocke mit vier Glöckchen, völlig gleich jener im Münster zu Breisach.

Kloster-gebäude



Fig. 183. S. Trudpert. Stuccaturen im Innern des Pfarrhauses.

Die *Klostergebäude,* die sich südlich der Kirche ausdehnen und offenbar nie völlig vollendet wurden, dienen jetzt theils als Pfarrwohnung, theils befinden sie sich im Besitze der Freiherrn von Mentzingen. Die einfachen dreigeschossigen Bauten mit weiten, tonnengewölbten Gängen und verhältnissmässig niederen Räumen sind um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut worden und erscheinen im Aeussern nur an den Portalen etwas reicher ausgestaltet.

Pfarrhof

Das des *Pfarrhofes,* 1751 erstellt, ist dreitheilig und zeigt über dem mittleren, rundbogigen Thore das Wappen S. Trudperts, über den beiden niedereren seitlichen Pforten je eine rechteckig umrahmte Inschrifttafel. Noch reicher gegliedert ist das Thor

Menzingen'sches Schloss

des *von Mentzingen'schen Schlosses,* das gleichfalls dreigetheilt, in der Mitte von geradem, von Wandsäulen mit reichen Kapitälen getragenem Gebälk abgeschlossen wird. Das darüber gelegene Fenster ist mit in die Architektur gezogen, mit reichem Profil umrahmt und von einem geschwungenen Giebel bekrönt. Die Brüstungen sind mit verwitterten lateinischen Inschriften über die Erstellung des Hauses bedeckt, während seitlich des Fensters die Wappen des Klosters und des Abtes Columban I (1749 bis 1757), des Erbauers dieses als Gastbau dienenden Gebäudeflügels aus dem Wandbewurf hervorschauen. Im Innern des heutigen Pfarrhauses sind die Zimmer des zweiten Geschosses, namentlich ein mittlerer, ehemals als Speisesaal dienender Raum, mit vorzüglichen Stuccaturen und Supraporten geziert, die nach im Pfarrarchiv vorhandenen Briefen von Andreas Mosbrugger aus Schapernau in dem hinteren Bregenzerwald gegen 1744 gefertigt worden sind (s. Fig. 183). *(B.)*

Im *Pfarrhaus* ausser einem sehr schönen Renaissanceschrank einige *Gemälde:* gute Kopie des Holbein'schen Toten Christus. Porträt des Jesuiten Dominicus Mayr, † 1741. Taufe eines Peruaners (vergl. FDA. IV 302). Ein Ostade, vortreffliche Bauernscene. Gering einige andere Bilder, wie ein Porträt des Rudolf von Habsburg. Zwei *Holzreliefs* (Eigenthum des Herrn Pfarrers Baur), vergoldet: vorn die Verkündigung und Heimsuchung, auf der Rückseite der Schmerzensmann und die Mater dolorosa (16. Jh.; ob 1544 am Fuss des Christus zu lesen?). *(K.)* Pfarrhaus Gemälde Holzreliefe

Im Nordosten der Kirche, an der Stelle, wo der Legende nach der h. Trudpert erschlagen wurde, ist 1698 eine *Kapelle* mit kreuzförmigem Grundriss und achteckiger Kuppel über der Vierung errichtet worden durch Abt Augustin, der gegen Ende des Jahres 1697 den Bau um 1100 Gulden an Peter Gayet und Johann Travers, Schanz- und Werkmeister zu Altbreisach, vergab (vergl. Fig. 184). Das im Aeusseren ganz schlichte Gebäude zeigt über dem von Säulen getragenen Sturz des Portals einen Reliefstein in rechteckiger Umrahmung mit dem Wappen des Abtes und der Jahreszahl 1698. Das Innere, mit einfach ernst gegliederten Wänden und Gesimsen, wirkt ruhig und vornehm, ist aber mit mässigen, von schwulstigen Stuccaturen umrahmten Deckenbildern dekorirt. Der Chor wird durch ein mageres schmiedeeisernes Gitter abgeschlossen. *(B.)* Kapelle

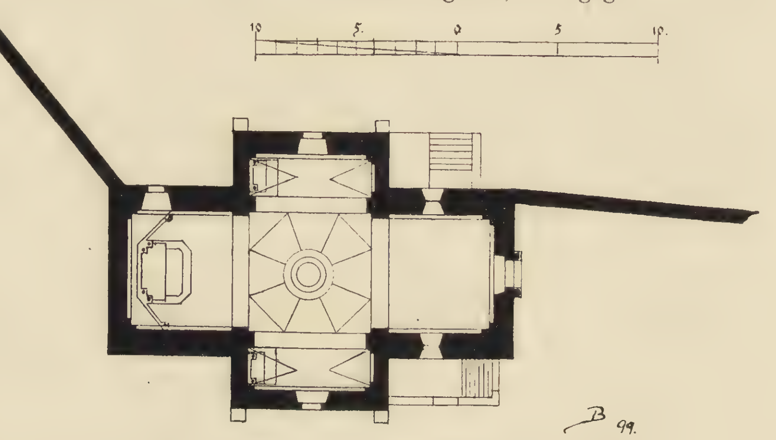


Fig. 184. S. Trudpert. S. Trudpertskapelle. Grundriss.

Der Hochaltar barock; auf demselben steht oben eine spätgothische Bischofsstatue. Sehr geschmackvolles Renaissancegestühl, ebenso ein Beichtstuhl, beide sehr beachtenswerth. *(K.)*

Im Souterrain des Gebäudes sprudelt in einem kleinen, in der Tonne überwölbten Raume die *Quelle des h. Trudpert* aus einem barock verzierten Sarkophage, in dem der Heilige mit gefalteten Händen liegend in Relief dargestellt ist. Diese Anordnung sowie die ganze barocke Ausstattung des Raumes ist mehr originell als künstlerisch schön. Quelle des h. Trudpert

Die schlichte *Gottesackerkapelle,* deren Wände im Innern durch Pilaster gegliedert werden und die von einer flachen Tonne mit Stichkappen überdeckt ist, wurde 1755 von Abt Columban erbaut. In ihr liegt am Boden die abgelaufene Grabplatte des 1685 gestorbenen Johann Christoph Rietmiller, Kloster Amtmanns. Gottesackerkapelle

Auf dem Kirchhofe steht ein steinerner *Crucifixus* in besserer Ausführung aus dem Jahre 1674 mit dem Wappen des Abtes Roman am Sockel. *(B.)* Crucifixus

Eine Capella s. Oswaldi bei S. Trudpert erw. Act. SS. Apr. III 436.

S. ULRICH

Schreibweisen: in saltu Svarzwald iuxta fluvium Melia . . . . . in ipsa Cella 868 SGU. II 147; locus Celle in parrocchia ecclesie que vocatur Kilichoven situs 1087 (GLA.); vergl. Heyck Zähringer 148; cella Vilmar 1183 (GLA.); cella Villemaris 1213, Z. XXX 98; 1315; zw. 1360 bis 1370 FDA. V 89; cella Vilimari 1245 Z. IX 255; cella Villimaris 1262 Z. IX 352; ze Vilmarzelle 1344 (GLA.); 1367; Sant Ulrich 1338 Z. XIII 220; 1352; 1400 u. s. f.

Litteratur Hs.: Phil. Jac. Steyrer Annales prioratus s. Ulrici cf. in NS. 1749 (Hs. des erzb. Priesterseminars S. Peter); Gallia christ. V 1075; Gerbert HNS. I 278, 466; II 69, 164, 259, 365, 541.

Bucelin Menol. Bened. S. 486; Mabillon Ann. OSB. VI 780; J. E. Nothhelfer Das ehemalige Priorat S. Ulrich im Br. (FDA. XIV 97—140); Ders. Leben und Wirken des Gründers von S. Ulrich (FDA. X 125, 173 f.); Mone Qs. III 616 Anm. d; J. Mayer Gesch. d. Abtei S. Peter (Freib. 1893, S. 24, 27, 35, 45, 77 f., 81 f., 95, 100, 104, 118, 126, 130, 143, 146, 149, 155, 170, 186, 193, 207, 220 f., 230); R. Hugard Das Priorat S. Ulrich (Schau ins Land XVI 49—62); vergl. ebenda I 25, 34 f., IV 66, VIII 54, XII 50, 79, 91, XIII 53, 80 u. s. f. (Index XXVI 70); Duckett Visitations and chapters general of the order of Cluni, Lond. 1893; E. Hauviller Ulrich von Cluny. Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der Cluniacenser im 11. Jh. (KG. Studien III 3). Münster i. W. 1896. J. Mayer S. Ulrichsbüchlein, Freib. 1903.

Die oben angeführten ältesten Erwähnungen sprechen von der Cella iuxta fluvium Melia (Möhlin, Melin), ohne ihr einen Namen beizulegen; später trägt sie bald den Titel des h. Petrus (cella beati Petri Cluniacensis 1145, Dümgé 1145; ecclesia s. Petri de Cella 1147, eb.; sancti Petri monasterium quod ad Cluniacensem spectat ecclesiam 1157, 1179, 1183, 1184) oder auch s. Pauli (vit. prior s. Udalrici, cfr. Gerbert III 33); ihre gewöhnliche Bezeichnung ist aber seit Ende des 13. Jhs. urkdl. Wilmarszelle: Cella Vilmar 1183 (GLA.) u. s. f., s. oben, welche dann durch den Titel des h. Ulrich abgelöst wird: dem gotzhus ze Sant Ůlrich begegnen wir seit 1338, 1352, 1368, 1383, 1392, doch erhält sich noch damit verbunden die ältere Bezeichnung: gotzhus ze sant Ulrich ze Vilmar Celle 1373 (Z. XVI 463). Im 13. Jh. hat der Bischof von Strassburg sich das Patronat über S. Ulrich und Selden (Argentinensis episcopus ius patronatus ecclesiarum de cella Vilmari et de Selden, quod ad monachos de cella Vilmari pertinere dinoscitur de dono nobilis viri B. comitis Novi Castri recepit iniuste (1202, Cop. 16. Jhs. GLA., Krieger 641) angemasst.

Da die Umgegend, insbesondere Sölden, alter S. Gallischer Besitz war (S. Gall. UB. I n⁰ 48, 167, II n⁰ 429, n⁰ 574), ist anzunehmen, dass die erste klösterliche Niederlassung am Möhlinflüsschen, die Wilmarszelle, von S. Gallen ausgegangen ist. Diese Zelle stand aber zu Ende des 11. Jhs. wieder verlassen da, als der h. Ulrich sich entschloss, sein Kloster aus Grüningen (s. den Art. Oberrimsingen) dorthin zu verlegen. Die Wilmarszelle war damals Eigenthum des Bischofs von Basel, Burchard von Hasenburg (1072 bis 1106), dessen Vogt, Seliger, sie dem Grafen Erlewin, Vogt des Klosters, gegen ein Gut in Biengen und eine Hufe in Ampringen austauschte: Udalricus monachus Cluniacensis et prior de Grúningen, precibus suis impetravit a Basiliensi episcopo, ut

locus ille qui Cella dicitur, ... ad Cluniacum per legitimum concambium traderetur; Bernard et Bruel a. a. O. IV 787; die Tauschurkunde, zuerst publizirt durch Schoepflin HZB. V 27, mit dem Datum 1087; dann durch Neugart Cod. dipl. Al. II 31 mit dem mit der Indiction nicht übereinstimmenden Datum 1083, endlich durch Dümgé Regg. Bad. 115, der eine zweimalige Ausstellung der Urkunde, 1083 und 1087, annimmt, und Trouillat, der 1085 hat. Dass dieser Vertrag und somit die Gründung der S. Peter-, bezw. Ulrichszelle ins Jahr 1087 zu setzen ist, dürfte nach den sorgfältigen Untersuchungen Bernards und Bruels (a. a. O. und I. Préface, p. XXII) und den Ausführungen Hauvillers (a. a. O. S. 60) keinem Zweifel mehr unterliegen (vergl. auch Riezler Forschungen z. DG. XVIII 546).

Die älteste Vita des h. Ulrich ist nur ein unzusammenhängendes Fragment (zuerst herausg. von Gerbert (HNS. III 29, n⁰ 22); dann von R. Wilmans SS. XII 249—267, dazu Riezler a. a. O. XVIII 545—547, Wattenbach GQ. II[5] 47[6], 50 f.), welches nicht einmal den Ort näher bezeichnet, an welchem S. Ulrich seine letzte Niederlassung gründete und starb. Sie hat nur am Schluss die Notiz, der Abt Hugo habe den Bischof Gebhard von Konstanz gebeten, Ulrichs Gebeine 'in oratorium' zu übertragen als die eines Mönches, der 'nequaquam fuisset de monachis sui temporis'. Der Bischof war aber verhindert, die Beisetzung selbst vorzunehmen, sondern besorgte dieselbe per idoneas personas; so wurden die irdischen Reste des um die Einführung der Cluniacenser Reform in Deutschland so eifrig bemüht gewesenen Mönches vor dem Altar beigesetzt — positus est ergo amator crucis ante aram crucis —, wo er bald durch Wunder verherrlicht ward. Als Todestag giebt die Vita prior pridianis idibus Julii an (die Vita posterior II idus Julii). Man nimmt jetzt den 14. Juli 1093 als wahrscheinliches Todesdatum Ulrichs an (Hauviller S. 63).

Nächst der Vita prior, welche Bucelin (Menolog. Benedictin., Feldkirch 1656, p. 486) 1656 noch vollständig gekannt zu haben scheint (?) und deren einzig auf uns gekommenen Rest M. Gerbert in einem S. Blasianer Lectionar des 13. Jhs. gefunden hatte, besitzen wir eine Vita posterior, die ein Schüler und Landsmann Ulrichs (ob sein Nachfolger im Priorate, Eberhard, wie Gerbert III 32 m. ohne Grund vermuthet?) noch vor 1109 schrieb, vor der Heiligsprechung Hugos von Cluny 1120 (Ed. Mabillon Act. SS. Ord. S. Ben. Par. 1701, saec. VI 2, 779—804; Boll. Act. SS. III Jul. 152, ed. Par. 141—142; auszugsweise Wilmans SS. XII 253—267; nicht identisch mit einer dritten von 1561, vergl. Hauviller p. 13). Dieselbe fügt der Vita prior manche Details bei. Danach stammte der h. Ulrich wie der h. Wilhelm von Hirsau aus Regensburg, kam nach 1043 in den Dienst des Hofes bei Kaiserin Agnes, der Gemahlin Heinrichs III, erhielt, nachdem er 1044 diesen Dienst verlassen, die Propstei in Freising von seinem Oheim, dem Bischof Nitker, erscheint 1046 wieder im Gefolge des Kaisers bei dem ersten Römerzug, unternimmt eine Fahrt nach Palästina, von der er 1054 (?) zurückkehrte. Im Frühjahr 1061 gab Ulrich seine Stellung in Bayern auf und ging über Rom nach Cluny, wo er als Mönch eintrat, nacheinander im Auftrag des Abtes die Cluniacenser-Niederlassungen in Mercigny, Rumelingen (Rueggisberg), Peterlingen leitete, um dann die Cluniacenser Reform nach Deutschland zu tragen. Als Schriftsteller trat er mit der Biographie des als Mönch in Cluny 1074 verstorbenen Markgrafen Herman von Baden (Schoepflin HZB. I 269) auf, die uns leider mitsammt dem von ihm verfassten Epitaph des Markgrafen verloren gegangen ist, und mit der Niederschrift der Clunia-

censer Consuetudines (abgedr. D'Achery Spicil. I 644—703, Migne CXLIX; vergl. dazu Hauviller S. 65 f.; ferner D'Achery IV 4—9; Ceillier Hist. des aut. eccl. 1757, XXI 51, 70 (2 ed. XIII 469); Crammer Frisinga sac. 1775, 192 f.; J. D[ey] Notice sur St Ulric de Cluny (Mém. de Frib. 1857, 292; Dupin Bibl. 1699 XI 365; Fabricius Bibl. med. aev. 1746 VI 800 (ed. 2a 287); Hist. litt. de la France 1747 VIII 385; B. F. Lelong IV 1181; Mellic. Anonym. 110; Oudin Script. eccl. 1722 II 861, Sup. Bd. 1728, 354) auf; seine zahlreiche Korrespondenz (Menol. Bened. 486) ist verloren gegangen.

Das Verzeichniss der nach Ulrichs Tode mit Eberhard (1093?) einsetzenden Prioren giebt, soweit es urkdl. nachweisbar ist, Krieger S. 641 (1093 bis 1546); der letzte Prior Stephanus Baudinus trat die Zelle 1546 an Johannes Kern, Abt von S. Georgen im Schwarzwald ab (Gerbert HNS. II 365); 1560 wurde das Priorat dem Stift S. Peter einverleibt (Gerbert eb.).

An Schirmvögte des Priorats werden 1087 Seligerus miles (GLA.), dann der Herzog Berthold von Zähringen II . . . . (Cop. 1201); später die Grafen von Nimburg (bis 1193), die Grafen von Freiburg (belehnt durch die Bischöfe von Basel), endlich die Snewelin Bernlap (1305) genannt; vergl. Krieger 642. Politisch gehörte das Kloster zur Landgrafschaft Breisgau, bis es 1805 badisch wurde.

Kirche

Kirche. Ueber das Oratorium, in welchem nach der Vit. I und II die Gebeine des h. Ulrich vor dem Kreuzaltar ihre Ruhestätte fanden, besitzen wir keine näheren Nachrichten. Man darf annehmen, dass es zunächst ein sehr einfacher Bau war, der i. J. 1299 als dem Ruin nahe geschildert wird (Duckett p. 79) und vielleicht im hohen Mittelalter durch einen besseren ersetzt wurde. Ein Brandschaden, welcher diesen mittelalterlichen Bau traf, veranlasste eine Restauration und eine neue Einweihung, welche der Konstanzer Weihbischof Thomas unter dem Priorat des Bruders Paulus von Kuenheim (erw. 1448 bis 1492) i. J. 1464 vornahm. Was über diese Konsekration gemeldet wird (. . . reconciliato monasterio seu ecclesia, quae incendio perierat, cum coemeterio, quatuor altaria et duo quidem in honorem s. Udalrici, unum in choro et alterum in navi ecclesiae pariter a se dedicatae an. 1464 consecravit; Gerbert HNS. II 259) und was in dem 1465 durch den Custos des Klosters, Bruder Nikolaus Symund, in Rom erlangten Ablassbreve stand (. . . pro conferentibus eleemosynam in expensas ad restaurandum monasterium, retro actis temporibus igne crematum lamentabiliter adeo, quod in suis muris, structuris et aedificiis ac ornamentis ecclesiasticis non parum collapsum et damnificatum fuit etc.; eb.), lässt den Schluss zu, dass die Kloster- und Kirchengebäulichkeiten zwar beträchtlich beschädigt waren, aber der Bau im Ganzen noch bestehen blieb. 1414 wurden vier Altäre konsekrirt (GLA. K. Copialb. 725 cc[1]). Eine vorübergehende Renovation muss bald hernach wieder nothwendig geworden sein, sodass der Weihbischof und Generalvikar Daniel (episcopus Bellinensis) von Konstanz noch unter demselben Prior eine abermalige Konsekration vornehmen musste (1489). Ein Indulgenzbrief des Konstanzer Bischofs fordert 1511 zu Beiträgen für einen Neubau der baufälligen und durch Brand beschädigten Kirche auf (Copialb. 725 c[1]) und in dem dadurch geschaffenen Zustand scheint dieselbe bis ins 18. Jh. bestanden zu haben, wo, 1739, der jetzt bestehende Neubau errichtet wurde, den der Prior Philipp Jacob Steyrer, später Abt von S. Peter, errichten liess und der i. J. 1749 eingeweiht wurde (Gerbert HNS. II 541; Chron. s. Petri FDA. XIV 95). *(K.)*

Kirche und Pfarrhaus in ihrer heutigen Gestalt entstammen also dem vorigen Jahrhundert. 1739 wurde mit dem Abbruch der alten Kirche und des ehemaligen Klosters begonnen, da besonders die Kirche in drohender Weise baufällig erschien und die Erstellung der neuen Gebäude dem Baumeister und Rathsherrn zu Konstanz Peter Thumb, der auch die Kirchen und Klöster zu S. Peter, S. Trudpert, Thennenbach und Güntersthal erbaut hatte, um 2500 fl. übertragen.

Die Lage der alten Gebäude wurde im Grossen und Ganzen beibehalten und nur die Kirche etwas vom Berge abgerückt, so dass der ehemalige Hochaltar mit dem Grabe des Heiligen aus der Mitte der Kirche gerückt an die Wand zu stehen kam. 1741 war der im Aeusseren und Inneren ganz schlichte und unbedeutende Bau sammt dem Glockenthurme vollendet unter Benutzung älterer Architekturtheile, so der Seitengewände des Hauptportals, die gothische Profilirung mit tiefen Kehlen zeigen. Das Innere wurde mit zum Theil guten Stuccarturen geziert und 1767 mit *Gemälden* ausgestattet, in denen meist Ereignisse aus dem Leben des h. Ulrich geschildert werden. Diese Bilder, sowie die lustig musizirenden Engelsgruppen der Emporenbrüstung sind nach einer auf ihnen angebrachten Inschrift folgendermassen bezeichnet: Gemälde

FRANZ · LVDOVICVS · HERMANN · INVENIT · ET · PINXIT · ANNO · 1767.

An Stelle der alten *Altäre* wurden 1750 drei neue aus 'Kunstmarmor', unbedeutende schwerfällige Arbeiten, von einem Bregenzer Künstler hergestellt, von denen 'der 28 Fuss hohe Hochaltar 500 fl., ein jeder der beiden kleineren Seitenaltare 250 fl. kostete'. Dahingegen ist die *Kanzel* in zierlichem und graziösem Aufbau ein flottes, ansprechendes Barockwerk. Altäre Kanzel

Fig. 185. S. Ulrich. Steinfigur der Mutter Gottes aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs.

Im Langhaus der Kirche befindet sich jetzt ein früher im Garten aufgestellt gewesenes *Madonnenbild* aus rothem Sandstein, wohl aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. stammend und möglicherweise unter französischem, durch den engen Zusammenhang zwischen S. Ulrich und Clugny nicht unwahrscheinlichem Einfluss entstanden. Die Mutter Gottes (s. Fig. 185) mit Krone und Kopftuch ist mit langem, gegürtetem Gewande, sowie mit einem auf der Brust durch eine kunstvolle Schliesse zusammengehaltenen Mantel bekleidet und trägt das in ein weites Hemdchen mit an den Aermeln sichtbarem Untergewand gekleidete Jesuskind auf dem Arme, das Madonnenbild

die Rechte segnend erhebt und mit der Linken einen Apfel hält. Ueber die durch Verwitterungen und vielfache Fassungen wohl einigermassen entstellten Gesichtszüge kann heute kein Urtheil gefällt werden; aber die ganze Haltung der Figur sowie der Wurf des Gewandes und Mantels sind von solch vornehmer Schönheit, dass man das Bild den besten gleichzeitigen Skulpturen zur Seite stellen kann.

Grabsteine

Im Chor liegen zwei *Grabsteine* des 17. Jhs. (ein Decanus Binacensis 1686; Dnus Carlomannus Hannselman). Im Schiff vor dem Kreuzaltar ebenfalls zwei Epitaphien derselben Zeit (1679 f.).



Fig. 186. S. Ulrich. Kirche, Statue des h. Ulrich.



Fig. 187. S. Ulrich. Kirche, Statue der h. Barbara.

Statuen der hh. Ulrich und Barbara

Auf dem Kreuzaltar *Statue* des h. Ulrich mit Buch, den Consuetudines Cluniacenses; gute Rococoarbeit. Ein nacktes Kind zu Füssen des Heiligen. (Fig. 186.) In gleichem Style in der Kirche noch die Holzfigur der h. Barbara (vergl. Fig. 187).

Orgelbühne

Orgelbühne mit guter Rococodekoration.

Kelch

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* von 1756 aufbewahrt und im Pfarrhause ein ebensolcher, wohl derselben Zeit entstammender, grösserer, der mit Porzellanbildern und unechten Steinen geziert ist.

Pfarrhaus

Das heutige *Pfarrhaus*, ehemals das Propsteigebäude, welches 1741 von Bregenzer Maurern erbaut wurde, ist ein einfaches, zweistöckiges Haus mit architektonisch hervorgehobenem Hausteinportale. Im Inneren sind die Decken fast aller Zimmer mit einfachen, aber hübschen Stuccaturen geziert und eine Reihe älterer *Oefen* mit braunen und grünen Kacheln erhalten. So vor Allem ein brauner (s. Fig. 188) mit figürlichen Darstellungen (vier Jahreszeiten, vorne Christus mit Fahne) zwischen gewundenen Säulen und einem hohen geschwungenen, von einer Urne überragten Kuppelaufsatz. *(B.)*

Oefen

Pfarrgarten

Der *Pfarrgarten* ist noch umzogen von der alten Mauer. Neben dem Brunnen ein Heiligenstock mit Rococobild in Relief: der h. Ulrich, einen Knaben heilend.

Im Garten steht jetzt unter einem schützenden Dache und auf neuem Untersatz der 2,59 m im Durchmesser messende romanische *Taufstein* (s. Fig. 189—194), (zuerst publiz. durch Kraus Gesch. der Christl. Kunst II 1, 488 f., Fig. 294, 295) mit hufenförmigen, 0,72 cm hohen Wandungen, aus einem rothen, festen Sandstein gefertigt, der nicht aus der nächsten Gegend S. Ulrichs stammt. Taufstein



Fig. 188. S. Ulrich. Brauner Kachelofen im Pfarrhaus.

Die Wandung des kreisrunden Troges ist von vier übereinander gelegenen, verschieden ausgefüllten Friesen in hohem Relief umzogen, in der Mitte von einem breiten Figurenfries, darüber von einem schmalen Schriftbande und am Rande von hübsch gezeichnetem Blattornament, während unter dem Figurenfriese auf schmalem Raum Vögel, Drachen, Delphinen mit kleinen Reitern und andere Fabelwesen sich tummeln. Der Figurenfries selbst ist auf den zwei gegenüber liegenden Mitten in zwei grössere Felder eingetheilt und dazwischen in je 12 von Säulen getragene Rundbogen-Arkaden, unter denen sich 12 sitzende und 12 stehende Gestalten befinden. In den Mittelfeldern ist einerseits der rex gloriae, Christus auf dem Regenbogen thronend, von der Mandorla umflossen, dargestellt (s. Fig. 191), die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend, umgeben

in den vier Eckfeldern zwischen Mandorla und rechteckiger Umrahmung von den Symbolen der vier Evangelisten mit Nimben und Büchern. In den Säulenarkaden folgen darnach zu beiden Seiten je 6 sitzende und lehrende, Nimben tragende Figuren, die zwölf Apostel, unter denen S. Petrus durch die erhobenen Schlüssel zur Rechten Christi charakterisirt ist. Zu Füssen des Mittelbildes zwischen den Thieren des untersten Frieses liegen zwei anbetende Gestalten, Mönche, die Meister oder Stifter des Werkes, ausgestreckt am Boden, die gefalteten Hände emporhebend. Das andere Mittelbild zeigt ebenfalls in Mandorla eine in weite Gewänder gehüllte Figur mit Nimbus, die in der Rechten eine Blume(?) hält, die Linke ausstreckt und seitlich umgeben ist von zwei Gestalten mit jetzt leeren Spruchbändern. Daran schliessen sich gleichfalls zu beiden Seiten je sechs stehende Figuren ohne Nimben mit Schriftrollen in den Händen und theilweise räthselhaften Attributen (s. Fig. 192). Zu Füssen des Mittelbildes liegen abermals die beiden anbetenden Mönche.

Die Worte des Schriftbandes sind nur noch ganz schwach und theilweise erhalten und mögen über der Reihe der Apostel ungefähr folgendermassen lauten:

✠ ORDO · DEO · PLENVS · MVNDO · CLAMAT · DVO · DENVS · ‖ QVOD · VERBO · FIDEM . . . . . *(B.)*

Die Deutung der Bilder kann im Allgemeinen nicht fraglich sein. Den Mittelpunkt derselben bildet die Maiestas Domini in der Mandorla (s. Fig. 194). Die sitzende, auf der Iris thronende Gestalt des Erlösers, mit der Rechten segnend, in der Linken das Buch haltend; ringsum in zwei durch einen horizontalen Sims getrennten Compartiments die evangelistischen Zeichen; zur Rechten und zur Linken die auf ihren Bänken sitzenden Apostel, auf der Rückseite die stehenden Figuren der Propheten mit ihren Spruchbändern bezw. Schriftrollen. Diese ganze Komposition ist unzweifelhaft eine kompendiarische Darstellung des Weltgerichts. Die Kombination der Apostel und Propheten haben wir erstmals in den jüngst entdeckten Wandgemälden der Niederzelle auf der Reichenau (wenn nicht schon im 4. Jh. in

Fig. 189. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

Neapel, vergl. Sauer Symbolik des Kirchengebäudes, S. 297 ff.). Die uns nur bruchstückweise erhaltene Inschrift erinnert an diejenige des berühmten Baptisteriums zu Lüttich, wo die Nachfolger der Apostel unter dem Bilde des Ochsen dargestellt sind: bis senis bobus pastorum forma notatur || quos et Apostolicae commendat gratia vitae u. s. f. (Cahier Mél. d'Arch. IV 103 u. Reusens Eléments d'arch. chrét. I 448 ff.). Das Mittelbild der Rückseite ist etwas verwischt: in der Mandorla sitzt wieder eine mit dem Nimbus versehene, mit einer Art Pallium über der Tunica bekleidete Figur, welche beide Arme erhebt; in der Rechten glaubt man ein Kreuz zu erkennen. Es ist an eine Madonna gedacht worden, doch scheint auch hier der Salvator abgebildet zu sein. Ebenso wird eine dritte, zwischen den Aposteln und Propheten geordnete, sitzende Gestalt auch als das Bild des Erlösers anzusprechen sein, was durch den Gestus der Benediktion sicher gestellt ist. Schwieriger scheint die Figur des einem Thier den Rachen aufreissenden Mannes ohne Nimbus zu erklären zu sein. Wir werden indessen darin unbedenklich das alttestamentliche Vorbild Christi, Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufbricht, erkennen. So begegnet er uns häufig als Symbol



Fig. 190. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

des sein Grab oder die Pforten des Infernum aufbrechenden Heilandes auf französischen wie deutschen Kirchenportalen in Verbindung mit dem Weltgerichtsgedanken (Bock Eglise de Novelle, Brux. 1850, p. 56; Didron Man. p. 104; Heider Thiersymb. S. 22; Menzel Christl. Symb. II 36, 380). So auch in einem Glasgemälde des 13. Jhs. im Dom zu Chartres (vergl. Barbier de Montault, Traité d'Iconogr. chrét. II 60). Verschieden davon, aber doch wieder verwandt, ist die bei Konrad von Würzburg (Goldne Schmiede S. 502 f.) uns begegnende Auffassung, wo der am Kreuz dahinsterbende Erlöser durch seinen Todesschrei die Todten weckt, wie der Löwe durch seinen Todesschrei seine Jungen (Physiol. d. 11. Jhs. bei Heider Wiener Arch. 1850, III—IV 552). Diese Symbolik drückt der Hymnus des Fulbert von Chartres (bei Königsfeld Lat. Hymnus S. 106) aus:

Christus, invictus leo,
dum voce viva personat,
a morte functos excitat.

In einer dritten Auffassung ist Christus der Löwenbändiger (so in Freiburg i. B., S. Stephan in Wien u. s. f., Heider Thiersymb. S. 22, sowie Sauer a. a. O. S. 222).



Fig. 191. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

Sicher ist, dass in unsern S. Ulricher Skulpturen ein Komplex von Scenen gegeben ist, der Weltgericht und Auferstehung umspannt und dessen eingehendere Untersuchung noch aussteht.

Nach seiner ganzen Anordnung gehört unser Taufstein zu der nicht unbeträchtlichen Anzahl ähnlicher Werke, welche sowohl in Italien (Chiavenna; Giornico im Tessin, s. Rahn Neue Tessiner Fahrten, S. 24 f.), als in Frankreich (Vermand; Bourg-Achard im Dep. Eure; Vias im Dep. Hérault; Épanbourg [zeigt die-

selbe Anordnung stehender Figuren unter rundbogigen Arkaden], Mauriac s. u.) und England (Wandsford [mit derselben Anordnung]) nachgewiesen sind (vergl. die Uebersicht bei Corblet Hist. du Sacrement de Baptême, Par. 1882, II 113 f.). Für die unter den Hauptscenen in S. Ulrich auf dem den untern Saum der Kufe einfassenden Darstellungen phantastischer Thiergestalten u. s. f. kommen die ähnlich behandelten Skulpturen der Taufsteine in Chives, Lesquielles-Saint Germain, Prouvais, Vermand, Vias, Lincoln in Betracht (s. Corblet a. a. O. die Abbildungen S. 119, 121, 122, 123, 129, 151), namentlich aber die höchst interessanten Skulpturen des Taufsteins in Mauriac (Arrond. Cantal, abgeb. von Chaban Rev. de l'Art. chrét. 1897, XL 365), wozu auch noch diejenigen in Chalvignac (im selben Arrondissement, eb. 373) zu vergleichen sind.

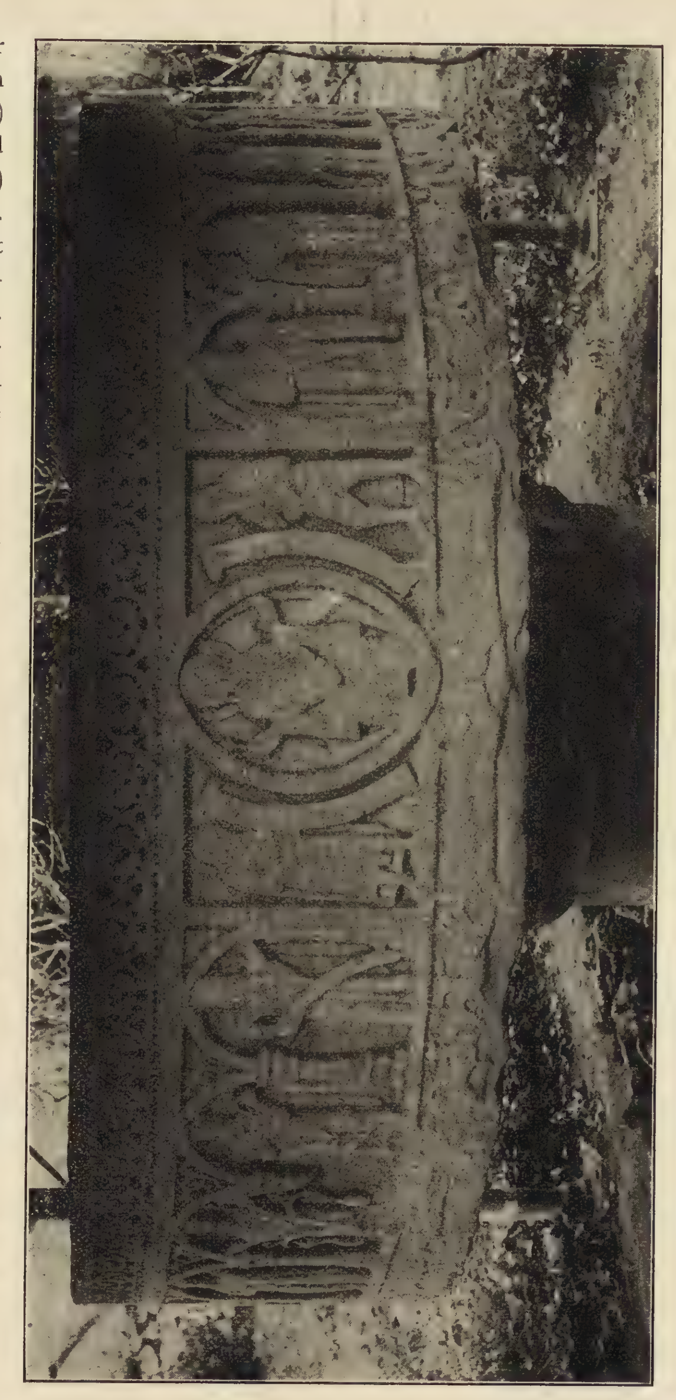


Fig. 192. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

Die Kufe in S. Ulrich steht jetzt nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz. Einer Notiz der Pfarrchronik zufolge hätte sie vor 1741 im Hof des Kreuzganges gestanden. Sie ruht jetzt auf einem roh aufgemauerten Steinsockel; die ursprüngliche Stütze ist also verloren gegangen. Wie solche Kufen — meist durch einen kurzen, von vier Säulchen umstellten Rundsockel (so in Lesquielles-Saint Germain, Lincoln) — oder auch durch fünf kurze Pfeilerfüsse (so in Wandsford) gestützt waren, zeigen die Abbildungen bei Corblet



Fig. 193. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

a. a. O. S. 121, 123, 151, 152). Anderwärts (wie in Vias, a. a. O. S. 129) ist die Schale von einem circulären Unterbau getragen.

Die Mehrzahl der zur Vergleichung angezogenen bezw. heranzuziehenden Taufschalen gehört dem 12. Jh. an (in Chiavenna trägt dieselbe das Datum 1156); mehrere, wie die in Lesquielles-Saint Germain, Vermand, also gerade diejenigen, welche der S. Ulricher Kufe am nächsten verwandt sind, entstammen dem 11. Jh. Der Umstand, dass die Weltgerichtsdarstellung des S. Ulricher Steines sich noch im Zusammenhang mit den ähnlichen frühesten Kompositionen dieser Art bewegt und die im 12. Jh. auftretende Entwicklung dieser Scene nicht kennt, macht mich geneigt, auch unsern Taufstein noch dem 11. Jh. zuzuweisen. Demnach legt sich die Vermuthung nahe, dass seine Entstehung mit der Gründung des Cluniacenserklosters durch den h. Ulrich zusammen fällt. Der Umstand, dass das zu dem Werk verwendete Material nicht in der nächsten Nähe von S. Ulrich vorkommt, spräche für die Annahme, dass der Stein, fertig gearbeitet, etwa von Cluny selbst, nach dem Breisgau gebracht wurde. Doch wäre auch nicht ausgeschlossen, an S. Gallen zu denken, von wo aus der Transport eines so schweren Monoliths jedenfalls leichter war als von Cluny her, und dessen Beziehung zu der Lokalität, wie oben gezeigt wurde, aus alter Zeit stammte.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, wie man dazu kam, einen so entlegenen und unbedeutenden Ort wie S. Ulrich durch einen Taufstein von so aussergewöhnlichen

Dimensionen auszuzeichnen, wie sie anscheinend eher für eine bischöfliche Kirche gepasst hätten. Zur Beantwortung dieser Frage sind einige in ihrer Art äusserst seltene Denkmäler heranzuziehen, wie ich deren eines in der S. Fridolinskapelle in Schacheneck (Kreis Saarburg in Lothringen) nachgewiesen habe (Kunst u. Alterth. in E.L. III 913 f.), wo ebenfalls in weiter Entfernung von jeder Stadt, draussen in einer Waldödung, eine sehr umfangreiche Taufkirche angelegt war, deren kreisförmige, auch an S. Ulrich erinnernde Steinkufe noch jetzt erhalten ist, und die ich in die karolingische Zeit (9. bis 10. Jh.)



Fig. 194. S. Ulrich. Die Maiestas Domini vom Taufstein im Pfarrhausgarten.

gesetzt habe. Wie die Taufe in solchen Baptisterien gespendet wurde, zeigen uns zahlreiche Miniaturen der Zeit. Ihre Anlage draussen im freien Feld hatte offenbar den Zweck, der weitumherwohnenden, eben erst dem Christenthum zugeführten Bevölkerung zu dienen, welche zur Bischofsstadt oder auch nur zur nächsten grösseren Kirche einen weiten Weg zurückzulegen gehabt hätte. So war sicher das Baptisterium in der alten Wilmarszelle von dem h. Ulrich und seinen Gefährten als ein besonders wichtiger Stützpunkt für seine Mission unter der Bevölkerung des Schwarzwaldes gedacht worden.

Ueber einem Scheunenthor: 16 FIM Z4.

Unten am Wege beim Aufgang zur Kirche in einer Steinnische die *Quelle des h. Ulrich*, mit der liegenden Statue des Heiligen in Relief geschmückt: *St Ulrichs Brunn | also gezieret 1771* — erträglicher Zopf. Quelle des h. Ulrich

Burg Birkenberg

Bei S. Ulrich lag die *Burg Birkenberg,* am Abhange des Birkenberges an der Möhlin, zwischen Aubach und Güthle-Mühle (Poinsignon Schau ins Land XIII 79—87 mit Ans. rekonstr., Z. NF. II 335: das manlehen ze Birchiberg 1291, Freib. UB. I 118; die silberberge ze Birchiberge in den snesleiphinan und in dem Leinbache 1329; zuo der burge ze B. 1347; vesti Birchiberg 1380). Als eine Snewelinsche Besitzung erscheint seit 1291 das Bergwerkslehen des Strassburger Bischofs zu B.; erst seit 1347 ist Rede von der Burg, welche wohl damals erst als Sitzpunkt für die Montanindustrie des Ritters Johannes Snewelin und speziell zur Bergung der hier gewonnenen Silberbarren diente. Diese Burg wurde 1378 (?) oder schon früher von den Freiburger Bürgern gebrochen und total abgetragen (FU. II 18 zum J. 1385). Als Ruine (burgstadel) wird sie noch 1574 und 1617 (Z. V 376) erwähnt. Lange Zeit war ihre Lage selbst unbekannt, bis die Trümmerreste in Folge der grossen Schneebrüche 1872 blossgelegt wurden, ungefähr 850 Schritte oberhalb Aubach, hart an der Möhlin. Poinsignon a. a. O. hat das Verdienst, zuerst diese Dinge klargestellt zu haben, wenn auch die S. 80 gegebene Rekonstruktion zum guten Theil, wie er selbst zugesteht, Phantasiebild ist. Die Substruktionen lassen erkennen, dass die Burg nach oben der Berghalde zu und zu beiden Seiten durch tief eingeschnittene Gräben, nach unten durch eine starke Mauer mit Graben geschützt war. Die wenigen vorhandenen Ueberreste, darunter ein zerbrochener Thorbogen, wurden s. Z. zur Erbauung der Waldhüterwohnung in Aubach verwendet. *(K.)*

SCHARFENSTEIN

(s. den Art. Obermünsterthal)

SCHLATT

Schreibweisen: Slatha z. J. 1122 bis 1152 Rot. Sanpetr.; Slatta z. J. 1152 eb.; Slât 1273; Slatte 1282; Schlatte 1301.

Römische Reste

Römische Reste: Münzen von Constantius und Constantin.

Ein Ortsadel wird genannt zw. 1122 bis 1338 (Zähringische Ministerialen). Begütert waren in Schlatt ausser dem Kloster Sölden (curia monasterii in Seldon in Slatte 1258), dem Kloster Rottenmünster in Württemberg (1343), den Herren von Wiesneck (1386) zunächst die Johanniter zu Freiburg, denen Graf Egon von Freiburg 'lantgraf in Brisgow das dorffe und alles das zů demselben dorff gehôret' 1371 verkaufte, dann die Deutschherren in Freiburg, denen Walter von Dùrrehein seine ehedem von dem Ritter Wasser und seinen Kindern als Lehen besessene curia 1280 überliess (den Tutschen herren hoff nennen Urkunden von 1462, 1493), endlich die Herren von Staufen, von denen der Ritter Otto den Zehnten seinem Vasallen Ludwig dictus Ederli, einem Freiburger Bürger, 1288 zum Lehen gab. Eine nach 1277 gefälschte Urkunde von 1220 (vergl. A. Schulte Die Anfänge der *Lazaritenkommende* in Schlatt, Z. NF. I 164) lässt die Kirche des h. Sebastian zu Schlatt durch die Herren von Staufen den Lazariten geschenkt werden. In Wirklichkeit fällt diese Schenkung erst 1277 (clare memorie Gotfridus dictus Marscalcus et Wernherus frater suus ecclesiam in Slatte sitam

Lazariten-kommende

in terminis Brisgaudie Constantiensis dyocesis cum iure patronatus, quod ab antiquo dinoscebatur pertinere ad manus Heinrici dicti de Amperingen, fratribus et domui s. Lazari Jherosolimitani ordinis beati Augustini duxerunt conferendam ac imperpetuam possidendam, Z. NF. I 468). Die erste Erwähnung dieses Lazaritenhauses (fratres ordinis s. Lazari in Slatte) fällt 1271 (Fontes rerum Bernensium III 6), dann wird ihrer im Lib. dec. 1275, ferner 1286, 1298, 1332 gedacht. Im J. 1362 beurkunden frater Cůnradus de Friesen ordinis s. Lazari hospitalis Jerosolimitani gubernator seu preceptor domus in Schlat site in Brisgaugia, necnon ceteri fratres et sorores domus eiusdem (die Niederlassung war also ein Doppelkloster) den Verkauf ihres Hauses an die Johanniter in Freiburg: seither heisst dasselbe erst cenobium in Schlatt ordinis s. Lazari Johannitarum (Lib. marc.). Das Verzeichniss der Vorsteher dieses Hauses etc. giebt Krieger S. 665; zur Geschichte vergl. ausser A. Schulte a. a. O. A. Poinsignon Die heilkräftige Quelle und das Haus des h. Lazarus zu Schlatt (Schau ins Land XI 9—17; dazu ebenda III 44, VIII 20, XX 71, XXIV 18). — Die S. Sebastianskirche wird noch zw. 1360 bis 1370 als ecclesia Slatt in decanatu Gúndlingen erwähnt; 1384 únser fröwen altar ze Slatt in der kilchen; ein plebanus 1312.

Das Leprosenhaus der Lazariten in Schlatt wurde s. Z. noch von Poinsignon (Schau ins Land XI 15) als die älteste Leproserie der Landschaft bezeichnet, indem die Anfänge der Freiburger Leproserie, welche 1291 ebenfalls in den Händen der Lazariten erscheint (Uned. Urk. des Stadtarchivs), erst 1245 fallen. Nachdem aber die Schlatter Urkunde von 1220 sich als Fälschung herausgestellt hat, wird wohl das Freiburger Guthleuthaus als das älteste Spital für die an der Miselsucht Erkrankten im Breisgau zu erachten sein.

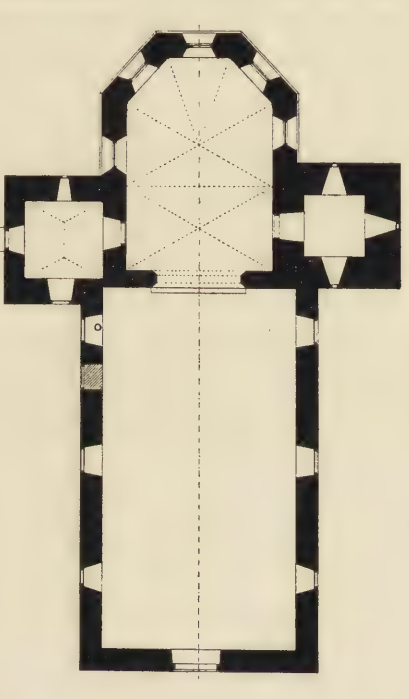


Fig. 195. Schlatt. Kirche. Grundriss.

Das Sigill des Schlatter Lazaritenhauses, wie diejenigen des Edelknechtes Hartung von Slatte 1382 und des letzten Komthurs Conrad v. Friesen 1362 theilt A. Poinsignon a. a. O. S. 11, 15) mit. Jenes zeigt den auf seinem Grabe stehenden, auferstandenen Erlöser mit der Kreuzesfahne. *(K.)*

Die *Pfarrkirche* zum h. Sebastian (Abbild. Schau ins Land XI 8) liegt am Bergabhang nahe der heilkräftigen Quelle, die am Fusse einer steilen Felswand aus gelblichbraunem Juragestein mit grosser Mächtigkeit aus dem Schosse der Erde hervordringt (Fig. 195). Von weit her wurden kranke Kinder zu diesem Born gebracht, dann mit einem Gebete im Namen der heiligen Dreifaltigkeit durch das Wasser gezogen und schliesslich in der Kirche, auf dem Altar des h. Apollinaris, später in der im Chor seitlich angebrachten Nische niedergelegt (cfr. Holzhausen Amt Emmendingen, Kapelle zu Buchswil). Pfarrkirche

Die Kirche in ihrer heutigen Gestalt ist ein schlichter Putzbau, dessen flach gedecktes Langhaus mit spitzbogigen, jetzt masswerklosen Fenstern, durch ein von Stabwerk umgebenes Portal von 1603 betreten wird. Der *Chor* mit spitzbogigem Triumphbogen und ehemals mit hübschen Masswerkfenstern geziert, schliesst in fünf Achteckseiten und ist von Rippenkreuzgewölben ohne Schlusssteine überwölbt, die tief unten auf Konsolen aufruhen. Auf der Evangelienseite des Chors ist eine einfache, rechteckige *Sakramentsnische* mit altem Eisengitter (vergl. Abb. Schau ins Land XI 17) in die Wand eingelassen, deren oberer Abschluss durch eine Masswerkplatte in Relief gebildet wird; auf der Epistelseite findet sich eine Nische von einem Eselsrücken mit Krabben abgeschlossen und am Sturz seitlich mit zwei Schilden belegt, von denen einer das Wappen der Herren von Staufen, der andere das Johanitterkreuz und die Fahne der Grafen Tübingen-Lichteneck enthält.

Chor

Sakramentsnische

Sakristei

Die *Sakristei*, die nördlich des Chores angebaut ist, wird von einem einfachen Netzgewölbe mit an den Kreuzungspunkten durchsteckten Rippen überdeckt.

Thurm

Der *Thurm* mit Satteldach und glatt gearbeiteten Quaderecken ist in den unteren Geschossen durch schmale Scharten und kleine Spitzbogenfensterchen mit Nasen spärlich erhellt; im Glockenhause zweitheilige, spitzbogige Fenster mit sehr spätem, originellem, quadratischem Masswerk, als Klangarkaden. An der Aussenmauer des Langhauses, nahe einer jetzt zugemauerten Seitenpforte, steht die einfache *Grabplatte* des Johann Brütz von Ensisheim, Pfarrers su Schlatt, gestorben 1619, die in den Umrissen eingeritzt den Pfarrherrn vor einem Crucifixus betend darstellt.

Grabplatte

Glocke

Im Thurme hängt eine ältere *Glocke* (Durchm. = 0,76 m), die 1725 von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel gegossen wurde.

Von dem alten, gleichfalls nahe der Quelle gelegenen Ordenshause der Lazariten zu Schlatt, dessen Grundmauern vor wenigen Jahren beim Bau einer jetzt dort stehenden Brauerei blossgelegt wurden, ist kein Stein mehr vorhanden. Ein kleines, unbedeutendes Häuschen, jetzt zu Schulzwecken verwendet, trägt heute noch den Namen Lazarusbad. *(B.)*

SCHMIDHOFEN

(Gemeinde Thunsel)

Schreibweisen: Smidehoven 1295 f.

Litteratur: Hugard Schau ins Land XVIII 24.

Kapelle

Ursprünglich ein grosser Gutshof der S. Trudperter Herren, aus deren Gutskapelle die i. J. 1360 zuerst erwähnte *Kapelle* sich entwickelte; zu ihr gehörte ein Bruderhaus, das i. J. 1525 erwähnt wird. Der jetzt bestehende Bau (tit. s. Felicis et Naboris mm.) ist ein unbedeutender Bau, den der Abt von S. Trudpert um Mitte des vorigen Jahrhunderts errichtet hat.

Wirthshausschild

Neben der Kapelle ein *Wirthshausschild* mit dem Storch, gut schmiedeiserne Arbeit des 18. Jhs. *(K.)*

STAUFEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in villa Staufen z. J. 770, Cod. Lauresham. II 548; Stoufen eb. z. J. 773; 1139; 1239; Stŏphen 1161; Stopfen 1187; St. 1220, FU. I n⁰ 184; Stŏphin 1258; Stouphen 1283; Stoffen 1356; Stawffen 1447 u. s. f.

Litteratur: Jos. Bader Die Herren von Staufen, Freibg. 1840; Ders. Die Herren v. Staufen (Badenia 1844, III 43); Ders. Burg und Stadt Staufen (Schau ins Land VII 7, VIII 37 mit vielen Abb. alter Fundstücke); A. Baur Regesten der Pfarrei Staufen (Z. XII 87); R. Hugard Regesten der Stadtgemeinde Staufen (eb. VII 118); Ders. Die Beziehungen der Herren v. Staufen zu Freiburg (Schau ins Land XIV 85); Ders. Der Verkauf der Kammeralherrschaften Staufen und Kirchhofen an S. Blasien (eb. XIV 30); Ders. Die Herrschaft Staufen im Bauernkriege (eb. XV 33); Ders. Die Stubengesellschaft und das Stubenhaus zu Staufen (eb. XV 49); Ders. Das Erbe der Freiherren von Staufen (eb. XXI 96); Ders. Die Herren von Staufen zur Zeit der Herzoge von Zähringen (eb. XXIV 10—18); Ders. Staufen während des holländischen Krieges 1672 bis 1679 (eb. XXVII 1); Ders. Hs. Notizen zur Gesch. v. Staufen (dem Herausgeber gef. zur Verfügung gestellt und hier benutzt), sowie Schau ins Land (s. Index zu XXVI 63 f.).

Römische Reste

Römische Reste: römische Anlage (Schau ins Land VII 8, VIII 37, 38). — Mauerreste auf dem alten Schlossberge östlich von Staufen (Z. NF. II 465). — Römische Lampe (abgeb. Schau ins Land VIII 58).

Geschichtliche Notizen

Geschichtliche Notizen. Staufen mit dem Schlossberge zum zähringischen Stammgute gehörig und erstmals 770 erwähnt, gelangte kurz vor 1111 als Lehen an den zähringischen Ministerialen und Ritter Adelbert (Rotul. Sanpetrin. FDA. XV 162), der wahrscheinlich von einem ebenfalls zähringischen Hofgute Blankenberg unweit Freiburg stammte. Im Besitze seiner Nachkommen (vergl. die Urkdl. Erwähnungen, Krieger 740), die sich nach der neuen Heimat 'von Staufen' nannten, und die 1258 als freie Adelige und 1451 als Freiherren erscheinen, verblieb Staufen, bis die Familie am 26. April 1602 mit dem Tode des Freiherrn Georg Leo im Mannesstamm erlosch. Im J. 1606 zog Oesterreich, an welches mittlerweile die Lehensherrlichkeit übergegangen war, die Herrschaft Staufen an sich und liess sie, vereinigt mit der ebenfalls heimgefallenen Herrschaft Kirchhofen als Kammeralgut verwalten. Schon am 7. April 1626 verpfändete jedoch Oesterreich die beiden Herrschaften dem Johanniterkomthur, Kriegsrath und Obersten Hannibal von Schauenburg, der im gegenwärtigen Kriege ein Regiment hochdeutschen Fussvolks gestellt hatte, und dessen Forderung dadurch auf 440,510 fl. angewachsen war. In der Familie der Freiherren und Grafen von Schauenburg verblieben sie, mit einer Unterbrechung von 1702 bis 1708, bis zum J. 1722, von wo an sie wieder unter der Hofkammer standen. Am 15. April 1738 gelangten beide Herrschaften für die Summe von 260,000 fl. als freies adeliges Lehen an die Abtei S. Blasien, welche dieselben bis zu ihrer Auflösung im Besitze behielt.

Die Gemeinde Staufen, 1269 noch ein Dorf, erscheint 1341 erstmals als Stadt; sie besitzt seit Alters sehr stark besuchte Wochen- und Jahrmärkte, und es scheint, dass auch hier der Uebergang der Dorfgemeinde zu einer Stadt eine Folge schon früher verliehenen Marktrechts war. Von den Herren von Staufen hatte die Gemeinde dabei die niedere Gerichtsbarkeit und die Gefälle ab der Richtlaube, der Brodlaube und der Metzig, sowie den Zoll und das Ungeld erhalten; diese werthvollen Einkommen verlor sie aber

bald in Folge einer Verpfändung derselben an die Gebr. Geben (Banner) zu Freiburg, als sie 1369 nach dem folgenschweren Freiburger Grafenkriege, wohl zur Ausbesserung erlittener Schäden, 100 M. S. entlieh. Diesem Verluste folgte 1707 auch die niedere Gerichtsbarkeit, welche der Obervogt inmitten der Kriegswirren eigenmächtig an sich zog.

Wappen

Wappen. Das Wappen der Freiherren zu Staufen besteht aus 3, ursprünglich 2 fach, später 1 fach gedeckten, $\frac{2}{1}$ gestellten Kelchen (Staufen); nur ein Mitglied der Familie führte ein anderes Wappen und zwar den bad. Schrägbalken, welchem in der oberen rechten Ecke des Schildes ein schachbrettartiges □ beigefügt war (Urk. v. 9. Jan. 1281 in Schreiber: Freib. UB. I 90, Abbildung ibid. Tafel IV).

Das Wappen der Stadt gleicht jenem der Freiherren; den 3 Staufen sind jedoch in den Zwischenräumen 5 Sterne beigefügt. Wappenfarbe: rothes Feld, gelbe Staufe und Sterne.

Befestigung

Befestigung. Die Stadt bildet in ihrer ursprünglichen Befestigungsanlage einen ziemlich regelmässigen Kreis, nur an der westlichen Seite zu einer längeren, geraden Linie abgeplattet, da der hier vorbeiführende, ersichtlich ältere Gewerbebach mit seinen Erblehen- und anderen Mühlen eine weitere Ausdehnung nach der Ebene hin unausführbar machte. Die Befestigung bestand aus einer einfachen Stadtmauer und einem 10 bis 12 Meter breiten Graben; erstere war durch zwei Futtermauern gebildet, deren 2,5 bis 3 Meter breiter Zwischenraum mit Erdboden ausgefüllt war. Auf diese Mauern waren zum Theil Häuser aufgesetzt, und zwar sowohl auf die innere, wie auch auf die äussere Futtermauer; stets blieben dabei diese Häuser bis zur Höhe der Stadtmauer ohne Fensteröffnungen. An der Ringmauer befanden sich zwei Thorthürme und zwei Thüren für Fussgänger. Das nördliche Ende der Marktstrasse bildete der Bürgerthurm, das westliche der Malefizthurm; am oberen Ende der S. Johannesgasse war das Kaplaneithörle und bei der Badstube 'des Baders Loch'. Im J. 1369 musste die Stadt 100 M. Silber aufnehmen, um die Befestigungen anzulegen. Obgleich dann schon 1667 Staufen nicht mehr als 'haltbar' galt, musste doch am 12. Mai 1689 die Bürgerschaft auf Befehl französischer Gewalthaber zu Freiburg die Befestigungen niederreissen, und von dieser Zeit an wurden sie nicht mehr in wehrhaften Stand gesetzt. Die beiden Thorthürme dagegen, welche als Gefängnisse dienten, wurden 1725 und 1732 neu erbaut, aber bereits 1823 und 1827 wieder entfernt (Hugard).

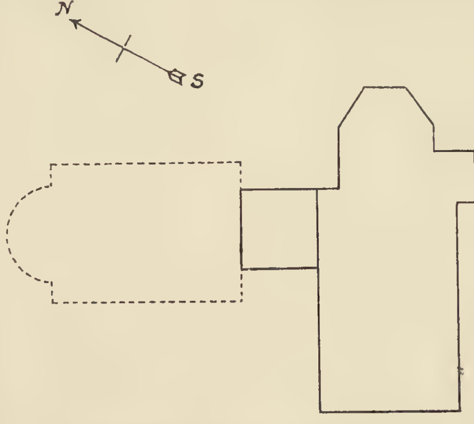
S. Martinspfarrkirche

S. Martinspfarrkirche (Schau ins Land VII 21, 42 mit Abb.; VIII 44, 46, XVIII 20 f.)

Im J. 1139 war Staufen noch eine Filiale von Kirchhofen, wohin die Gemeinde auch zehntpflichtig war. Erst 1275 (Lib. decim., FDA. I 208) erscheint ein plebanus in Stöphen in decanatu Wasenwiler; 1277 ein Albertus, sacerdos in Stöphen (Z. NF. I 468); 1298 ein dominus Johannes incuratus ecclesie in Stöphen (GLA), 1315 ein her Johannes lúpriester ze Stöfen (Z. XII 101). Bald darauf werden erwähnt sant Martins Kilchun ze Stöffen 1336 (GLA.), und ihre Patronen: die wirdigen himelfürsten sant Johanns und sant Martin, patrone der kirchen zů Stouffen 1486 (eb.). Im J. 1275 erscheint die Pfarrpfründe im Besitz eines Geistlichen, der auch gleichzeitig jene von Kirchhofen, Heitersheim und Tunsel bezog. Als Pfarrherr und Pfründniesser dieser vier Pfarreien dürfte Otto von Staufen zu betrachten sein, der 2 Jahre später, am 17. Mai 1277, als Pleban von Kirchhofen erwähnt wird *(K.)*; ein Albertus, sacerdos in Staufen, der um dieselbe Zeit erscheint, wird dann wohl sein Pfarrverweser für Staufen gewesen sein. — 1493 bestanden an der S. Martinskirche zwei Kaplaneien, von denen die eine, Unser

lieben Frauen- oder Frühmesspfründe, bereits im 16. Jh. einging, während die andere, die S. Katharinapfründe, bis 1812 weiter bestand.

Die jetzige S. Martinspfarrkirche war schon 1485 im Bau begriffen. Dabei wurden auch einige Bestandtheile der älteren Kirche verwendet; ausser einem kleinen Relief mit romanischem Lamm Gottes über dem Portale sind es besonders die drei unteren frühgothischen Stockwerke des Kirchthurms, die bestehen blieben. Dieser letztere besitzt in seiner untern Halle Ansätze eines alten Kreuzgewölbes und ist mit dem Langhause durch eine breite Thüre verbunden, deren Gewände reich gegliedert sind. Es scheint somit, dass diese Halle einst zur Kirche gehörte, und es ist vielleicht anzunehmen, dass die Kirche einst eine andere Lage hatte und dass der Thurm der Giebelseite vorgelegt war. Die alte Kirche hätte dann diese Lage gehabt (s. obenstehende Abbildung). Eine Bestätigung dieser Annahme scheint eine Urkunde von ca. 1341 (Oberrh. Zeitschr. XIII 224) zu geben, laut welcher neben der Kirche ein adliger Erblehenhof sich befand. Als solcher kann aber nur ein herrschaftlicher Maierhof in Frage kommen, der nordwestlich von der Kirche liegt, aber jetzt durch vorgeschobene Häuser des Kirchplatzes von derselben getrennt ist.



Am 23. September 1676, als das französische Heer des Herzogs von Luxemburg zu Staufen lagerte, wurden drei Glocken geraubt, und am 21. Oktober 1690, während die ganze Bürgerschaft im Exil war und zu Staufen die Armee des Dauphin sich befand, wurde die Kirche durch einen Soldaten der in der Thurmhalle lagernden Wache in Brand gesteckt. Die S. Martinskirche, das Pfarrhaus und gegen 50 Bürgerhäuser wurden dadurch zerstört. Der Schaden, den die Kirche durch den Verlust der Gebäude und der 'wohlgemachten künstlichen Altär, Bilder und Daflen' erlitt, wurde vom Pfarrer und dem Stadtgericht auf 20,000 fl. geschätzt; ein sehr hoher Betrag, da man die anderen 50 Häuser nur auf 15,370 fl. bewerthete. Glücklicherweise hatten die Gewölbe des Chors dem Brande Stand gehalten, und auch die Glocken gingen nicht verloren, da man sie kurze Zeit vorher zu Basel verpfändet hatte. In Folge der Kriegsnoth und der grossen Verarmung blieb die Kirche 8 Jahre in ihren Trümmern liegen und erst von 1698 bis 1702 setzte man sie wieder nothdürftig

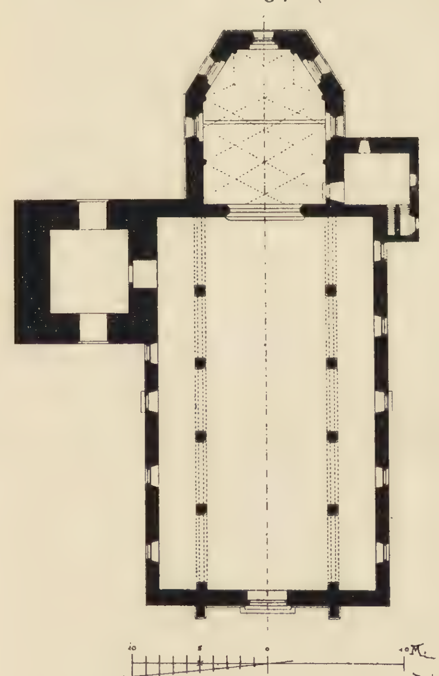


Fig. 196. Staufen. Kirche. Grundriss.

in Stand. Leider wurden dabei die reichen, breiten Fenster der Seitenschiffe, von denen sich Reste unter dem Verputze erhalten haben, zugemauert und an ihre Stelle kamen einfache, viereckige Fensteröffnungen, 'das Stück zu 7 Gulden'. Ebenso wurden die alten Nebenthüren 'vermauert' und neue ein gesetzt (Hugard).

Aeusseres

In ihrem *Aeusseren* ist die S. Martinskirche ein ganz schlichter Bau, der von vielfachen Veränderungen und Restaurationen zeugt, die u. a. auch sämmtliche einst spitzbogige Masswerkfenster vernichtet haben. In der von einfachen, zweimal abgetreppten Streben gestützten Westfaçade führt ein spätgothisches, mit tiefen Kehlen profilirtes Portal in das Innere, über dessen Scheitel ein Stein eingemauert sich findet, der in Relief, von einem Kreise umschlossen, das Lamm Gottes mit der Fahne und daneben die Jahreszahl 1ꝗ · 8 · Λ zeigt.

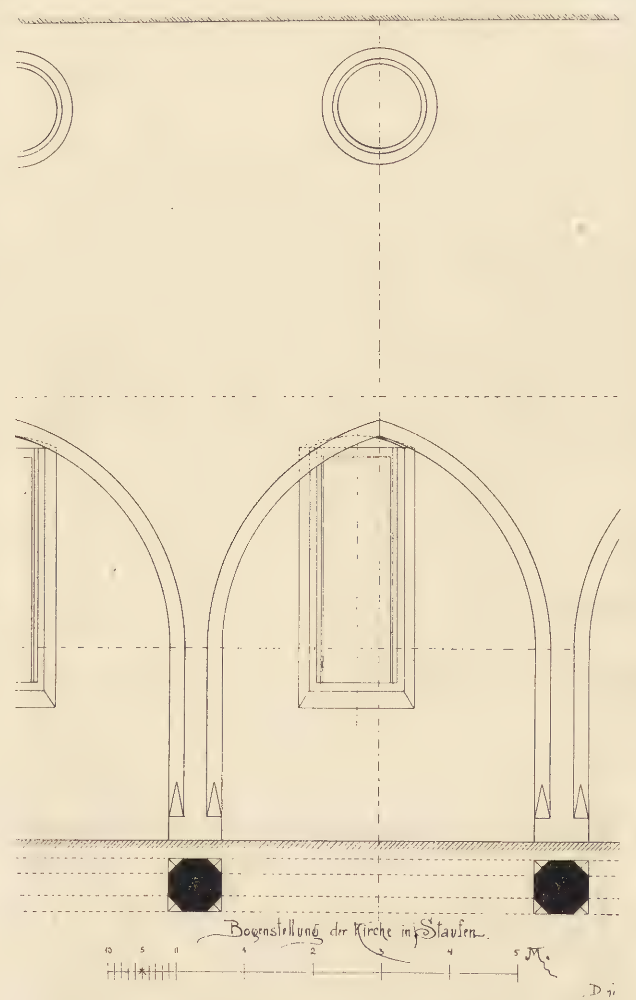


Fig. 197. Staufen. Kirche. Bogenstellung.

Inneres

Das *Innere* der dreischiffigen, ehemals überwölbt gewesenen, basilikalen Anlage (s. Fig. 196) ist heute in Haupt- und Seitenschiffen mit flachen Decken versehen (s. Fig. 197). Die spitzbogigen einfach abgeschrägten Arkaden der Nebenschiffe, je fünf auf jeder Seite, ruhen auf achtseitigen Pfeilern ohne Kapitäle auf, deren quadratische Sockel durch kleine, dreiseitige Pyramiden in das Achteck der Stütze übergeführt werden. Durch einen mit Schrägen profilirten spitzbogigen Triumphbogen betritt man den um fünf Stufen erhöhten, aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor mit hübschem Netzgewölbe, dessen tiefgekehlte Rippen aus stark halbkreisförmigen Wanddiensten ohne Kapitäle und mit einfach abgeschrägten Basen hervorwachsen. In den vier kleinen runden Schlusssteinen sind von Ost nach West folgende Darstellungen in Relief angebracht: der Kirchenpatron, der h. Martinus, seinen Mantel vertheilend, dann die Stadtpatronin, die h. Anna selbdritt, weiter Christus mit dem Lamme, und schliesslich

Thurm

das Wappen derer von Staufen, drei Becher. — Der plumpe, viereckige *Thurmbau* auf

der Evangelienseite des Chorbaues mag in den drei untersten, durch schlichte Gurten getrennten Geschossen mit den vorhandenen Resten der alten Kirche gleichzeitig sein (13. Jh.?), das Glockengeschoss jedoch mit weiten Spitzbogenfenstern, deren Masswerk heute ausgebrochen ist, stammt nach einer Jahreszahl in der Gewändeschräge eines der Fenster von 1516. Das darüber sich erhebende gedrückte Ziegeldach ist neu.

Haustein

In der Thurmhalle ein Bogenfenster mit schönen *Hausteinmarken:*

(wohl noch 13. Jh.);

Lampe

In der Thurmhalle hängt eine *Lampe,* schöne Barockarbeit mit köstlichen Hängeln. — Kleines Barockkruzifix.

Kanzel

Die *Kanzel* war eine hübsche Holzschnitzerarbeit von 1725; sie wurde 1892 durch eine moderne ersetzt.

Messgewand

In der Sakristei wird ein angeblich aus Colmar stammendes *Messgewand* aus rothem Sammt aufbewahrt (s. Fig. 198), auf dem in aufgelegtem Kreuze ein Crucifixus an naturalistisch behandeltem Kreuzesstamm in hübscher Seidenstickerei dargestellt ist, eine hübsche Arbeit ungefähr aus der Mitte des 16. Jhs.

Fig. 198. Staufen. Kirche, Messgewand.

Holzskulpturen

Neben dem Triumphbogen steht eine spätgothische Pieta (Höhe = 0,80 m) und in einem der Thurmobergeschosse wird eine gleichfalls spätgothische h. Anna selbdritt sehr zerstört aufbewahrt, beides nur mittelmässige *Holzskulpturen.*

Glocken

Von den fünf vorhandenen *Glocken* sind die vier grösseren alt. Die grosse (S. Anna-) Glocke (3185 Pfd. schwer) trägt oben die Umschrift: *Sub regimine illustriss. D. D. Comitis Hanibal: de Schauenburg et D: G: B: L: Sulger Praefecto. Johannes Ziegler Kirchenpfleger, Joh. Jakob Knobloch Stattvogt, Joh. Michael Ziegler Guthleit-Haus-Pfleger.*

Auf der vorderen Seite: *S. Anna Avia Jesu Christi Ora pro nobis.*

Fig. 199. Staufen. Kirche, Grabstein der Lucia Messerin.

Auf der hintern Seite: *A: D: R: M: Joannes Georgius Rutschlin P: in Stauffen.*

Um den unteren Theil: *Gott lobe ich, die Lebendigen berufe ich und die Todten bewein ich. Joann Jakob Grieshaber in Waltshuet goss mich. Anno 1720.*

Die zweite, S. Martins-Glocke (2020 Pfd. schwer), trägt die Umschrift: *Sancte Martine Gemma Sacerdotum Ora pro nobis.*

Die dritte, S. Maria-Glocke (1373 Pfd. schwer): *Sancta Maria Dei Genitrix Virgo Intercede pro nobis.*

Die vierte, Rosenkranz-Glocke (1000 Pfd. schwer): *Jesu Fili Dei Vivi Miserere Nobis.*

Diese letzteren drei Glocken wurden, wie die weiteren Aufschriften besagen, 1686 von Hans Jakob Grieshaber in Waldshut gegossen.

Die fünfte, kleinste Glocke wurde 1841 von Carl Rosenlächer in Konstanz umgegossen. (Hugard.)

Grabtafel

Auf der Nordseite der Kirche findet sich neben dem Thurme die *Grabtafel* der 1596 verstorbenen Lucia Messerin in die Aussenmauer eingelassen, welche über der Inschriftplatte zu Seiten eines Crucifixus mit zwei flott ausgehauenen bürgerlichen Wappen in lebhaftem Relief geziert ist (vergl. Fig. 199). *(B.)*

Die Pfarrkirche von Staufen war Erbbegräbniss der Herren von Staufen (Hugard Schau ins Land XXI 99); so hatten in ihr Freiherr Georg von Staufen (starb 1602) und seine Wittwe Margaretha von Staufen (starb 1612) im Chor daselbst ihre Bestattung gefunden.

Pfarrhaus

Holztafelgemälde

Im *Pfarrhaus* befanden sich (jetzt im Besitz des Anwalts Marbe, Freiburg) vier gute *Holztafelgemälde*, welche wohl der oberschwäbischen Kunstrichtung (Memmingen, Nördlingen?) angehören und auch an die Messkircher Bilder erinnern:

1. a) Englischer Gruss; b) Besuchung.
2. a) Geburt des Herrn; Maria betet das Kind an; b) Beschneidung.
3. a—b) Anbetung der hh. drei Könige.
4. a) Krönung Mariä; Maria vor Christus knieend; b) Aufopferung im Tempel.



Fig. 200. Staufen. Gottesackerkapelle, Holzfiguren.

Zwei andere Bilder, ebenda, welche zueinander gehören, entstammen gleichfalls der schwäbischen Schule: a) $1\frac{1}{2}$ m hoch Verklärung Christi auf Goldgrund; b) hh. Sebastianus und Antonius. *(K.)*

Der Friedhof wurde wegen der 1568 herrschenden Pest vor die Stadt verlegt und sicher 1597 in Gebrauch genommen.

Gottesackerkapelle (ad S. Sebastian), ein einfacher, flachgedeckter Putzbau mit Dachreiter, schliesst in drei Seiten des Sechsecks und wird durch zweitheilige Masswerkfenster erhellt. Auf dem Altare stehen zur Seite eines neueren Crucifixus zwei vorzüglich Gottesackerkapelle

Holzfiguren

geschnittene spätgothische *Holzfiguren* Mariae und Johannis (vergl. Fig. 200) mit erneuter Fassung (aus Ueberlingen?). Im J. 1652 wurde die Kapelle mit Wandgemälden geschmückt; im Chor waren der Salvator mundi mit den zwölf Aposteln, im Langhaus rechts die Kreuztragung und links Christus am Oelberg gemalt. Diese Bilder wurden 1826 wieder entfernt, ebenso wie eine nachträglich (1662) eingesetzte Nebenthür (Hugard).

Rechts des Triumphbogens ist das mit zwei Wappen gezierte Grabmal des 1622 gestorbenen Johann Walch, Amtmanns und Statthalters zu Staufen und Kirchhofen aufgerichtet, daneben das eines 1597 gestorbenen Kindes desselben, Hans Philipp Walch, über dessen Inschrifttafel ein Engel in mässigem Relief die Wappen der beiden Eltern hält (Abb. Schau ins Land VIII 59). Auf der anderen Seite des Triumphbogens findet sich der Grabstein des 1633 gestorbenen Johannes Hamprecht, Gerichtsverwandten der Stadt Staufen, ebenfalls mit Wappen geschmückt und auf dem Boden der Kapelle liegen gleichfalls mehrere, durch Ablaufen aber unkenntlich gewordene Grabplatten. Auch an der Kirchhofmauer sind mehrere ältere Denksteine eingemauert. *(B.)*

Vor Allem zwei mittelgute Arbeiten der Renaissance. Der eine Grabstein von 1605 zeigt in Rollwerkcartouche die Auferstehung Christi, unten links knieend einen Mann mit seinem Sohn, rechts die Frau mit einer Tochter; daneben je ein Wappen: links ein Schaf, rechts ein Korb im Schild. Der zweite Grabstein weist unter Kielbogen und in Rollwerkcartouche ein flaches Relief auf: den Gekreuzigten mit einer anbetenden Frau, neben welcher der schrägrechts getheilte Wappenschild: rechts oben ein steigender Löwe, links unten eine Pflugschar. Laut Unterschrift der Grabstein der '1608 auf Sambstag den 26 Januarii nachmittags 9 Uhr gestorbenen Cleophe paiirin, des ehrenhaften und gelehrten Pauli Helds Schreinermeister allhier Ehefrau ihres Alters 56 Jar und 6 Wochen', (der angeblichen Stifterin des Geländes für den Friedhof?). Des Weiteren einige unbedeutende Steine des ausgehenden 18. Jhs., sowie zwei einfache schmiedeeiserne Rocaillekreuze von 1781. *(Wth.)*

S. Gotthardkapelle

S. Gotthardkapelle (Schau ins Land VIII 44, XIV 25, XV 51). Die S. Gotthardskapelle, am Saume des noch auf der Staufener Gemarkung befindlichen Krozinger Gemeindewaldes gelegen, ist vielleicht identisch mit der im Lib. tax. von 1360 genannten Krozinger Filialkirche ad. s. Gotthardum. Sie gehörte zum Staufener Leprosenhaus und kam nach dessen Vereinigung mit dem Spitalfonds an den letzteren, zu welchem sie noch gehört. Bei der Kapelle befand sich von 1606 bis 1687 und wohl auch schon früher ein Bruderhaus. Das jetzige Gebäude stammt von 1773 und ist ohne Interesse.

Beinhäuschen

Beinhäuschen. Auf der südlichen Seite der S. Martinskirche, noch innerhalb des alten Friedhofes, befand sich das Beinhäuschen, welches bei einer Länge von ungefähr 12 m und einer Breite von ungefähr 6 m von zwei Kreuzgewölben überdeckt war. Weihbischof Fugger weihte in diesem Raume 1749 einen neuen Altar. Im J. 1810 überliess die Pfarrei das Haus einem Staufener Einwohner unter der Bedingung, dass er die Kapelle zu einem Keller einrichte und darauf eine Wohnung erbaue. 1882 wurde das Haus, das durch Erbschaft an die Stadt gekommen war, zur Erweiterung des Kirchplatzes niedergerissen (Hugard).

S. Johanniseinsiedelei

S. Johanniseinsiedelei (Schau ins Land VII 25). Diese Einsiedelei, eine Kapelle mit anstossendem Bruderhaus, wurde auf einem der Gemeinde gehörigen Waldplatze in den Jahren 1684 und 1685 von dem Eremiten Johannes Willi, der bisher bei der S. Gotthardskapelle gewohnt hatte, erbaut. Der Einsiedler starb 1701 und wurde vor

dem Altare seines neuen Kirchleins bestattet. Im J. 1739 wurde ein Stationsweg errichtet, und an die Kapelle wurde ein 'h. Grab' angebaut, wobei das einzige Fensterchen des Chores zugemauert wurde. — Die in der Kapelle befindliche *hölzerne Statue* des h. Nepomuk stammt von einem auf der ehemaligen gedeckten Neumagenbrücke befindlichen, 1834 entfernten Kapellchen. Holzstatue

Der Betraum und der gerade abgeschlossene Chor der schlichten Kapelle sind von einem Rippenkreuzgewölbe überspannt; die seitlich angebrachte tiefer gelegene *Heiliggrabkapelle* ist von einem rippenlosen Gewölbe überdeckt, dessen Kappen zeltartig abermals vertieft sind. Ueber dem Hauptportal findet sich die Jahreszahl 1685 eingehauen. *(K.)* Heiliggrabkapelle

Kapuzinerkloster. Schon in der zweiten Hälfte des 30jährigen Kriegs waren einige Kapuziner nach Staufen gekommen, welche zuerst in einem Bruderhäuschen und später in dem Rathhause Wohnung fanden. Als im April 1675 Vauban das Kapuzinerkloster zu Neuenburg zerstören liess, begaben sich auch diese Ordensmänner nach Staufen, wo ihnen das Stadtgericht den 'gemeinen Kegel- und Tanzplatz' jenseits des Neumagens als Bauplatz zu einem neuen Kloster überliess. Am 17. Oktober 1683 wurde feierlich der Grundstein gelegt und am 24. Juni 1685 wurde es bezogen. (Das Portal der Kirche, welches die Jahreszahl 1620 trägt, dürfte von Neuenburg stammen.) Im J. 1698 wurde das Kloster durch Erbauung einer Tuchfabrik, bestehend aus dem Wollenhause im Garten und der Walke am Mühlenbach, erweitert. Um 1810 wurde das Staufener Kapuzinerkloster zum Centralkloster bestimmt und es wurden nach und nach die Insassen der anderen Kapuzinerklöster nach Staufen verwiesen. Am 1. Oktober 1834 wurde es als letztes der badischen Kapuzinerklöster aufgehoben, worauf die Gemeinde das Haus für 5000 fl. kaufte und zu einer Schule umbaute (Hugard). Kapuzinerkloster



Fig. 201. Staufen.
Kruzifix im Schulgarten.

Im jetzigen Schulgarten steht ein *Steincrucifixus* (s. Fig. 201) von 1758, auf dessen Sockel folgende Inschrift angebracht ist: Steincrucifixus

JesV
reCorDare
faMILIae
benefaCtorIs

Ein anderer, steinerner Crucifixus von 1649 steht vor der Stadt am Wege ins Münsterthal. *(B.)*

Ursulinerinnen-klösterchen

Ursulinerinnenklösterchen. Nach der Zerstörung des Klosters in Freiburg bei der Belagerung von 1744 erhielten die Ursulinerinnen von Abt Franz von S. Blasien die Erlaubniss, eine Ordensniederlassung zu Staufen zu gründen und dort den Mädchenunterricht zu leiten. Sie erkauften zuerst das 'Jägerhaus' und später einen ehemaligen Adelssitz an der Marktgasse, an welche eine jetzt verschwundene Kapelle angebaut wurde. Im J. 1777, bei der Einführung der Normalschule, wurden sie wieder nach Freiburg zurückberufen (Hugard). *(K.)*

Leprosenhaus

Leprosenhaus. Das ehemalige Leprosenhaus liegt an dem Vereinigungspunkt der Krozinger und Kirchhofer Strasse; bei demselben befand sich ein Friedhof und eine der h. Magdalena geweihte Kapelle. Die älteste der vorhandenen Urkunden stammt aus dem Jahre 1522; die letzte Leprosin starb in demselben i. J. 1758. Von dieser Zeit an stand das Haus leer und am 30. April 1786 wurde das Anwesen, mit Ausnahme der beiden Kapellen (S. Gotthard- und S. Magdalenakapelle) an den Erblehenmaier Jos. Rinderle verkauft, der das Wohnhaus von Grund aus umbauen liess. Im J. 1827 wurde auch die S. Magdalenakapelle, die 1738 noch einen neuen Altar erhalten hatte, ebenfalls an Rinderle verkauft. Der Friedhof diente im 18. Jh. als Begräbnissstätte für hingerichtete Verbrecher.

Spital

Spital (Schau ins Land VIII 42). Ein Spital erscheint schon 1515, als die Bruderschaft der Müller und Bäcker 100 fl. in den Spitalfonds zahlte, um ihre kranken Knechte hier verpflegen zu können. Aufgenommen wurden Bürger, die Alters halber ihr Handbrod nicht verdienen konnten, und Kranke, die ausser Stande waren, dem Almosen nachzukommen; Pilger und Bettler erhielten eine Nachtherberge. Das jetzt noch bestehende Gebäude wurde 1581 durch den Baumeister Georg Edelmann erbaut.

Seelhaus

Seelhaus. Ein Seelhaus befand sich ebenfalls zu Staufen. Da diese Herberge keinen Fonds besass, haben sich über dieselbe keine Urkunden erhalten. Die Wiese, auf welcher sie stand, heisst aber noch heute 'das Seelenmättle'.

Bezirksamts-gebäude (Unteres Schloss)

Bezirksamtsgebäude. Das Bezirksamtsgebäude — 'unser (der Freih. z. Staufen) eigener Hof in der Stadt' 1601 — war mit den dazu gehörigen Zehntscheuern, Trotten, Schäferhäuschen u. s. w. ein altes Familiengut der Freiherren zu Staufen, welches u. a. den Wittwen der beiden letzten Freiherren zu Staufen: Anna Wandelbar, Gräfin zu Holach und Frau von Langenburg, und Margaretha, Erbtruchsässin und Freiin von Waldburg als Wittwensitz überwiesen war. Am 21. März 1723 befahl die vorderösterreichische Regierung, 'das baufällige Amthaus' abzubrechen, worauf es 1725 unter Verwendung von Bautheilen des alten Gebäudes (Keller, Treppen, Fenster u. s. w.) neu aufgebaut wurde (Hugard).

Indess wird dieses Abbrechen kaum sehr gründlich gewesen sein. Der südwestliche Theil, enthaltend den grösseren Raum mit den zwei Fenstern nach jeder Seite und einen anstossenden schmalen mit je einem Fenster, verräth sich schon durch die Profilirung der Fenstergewände als ein Bau des 18. Jhs. Nun ist aber aussen deutlich erkennbar, wo sein Mauerwerk an das des alten Baues anstösst, was wohl kaum möglich wäre, wenn dieser ganz niedergerissen war und in einem Zug mit dem südwestlichen Theil aufgebaut wurde. Vielleicht hatte man nur begonnen, diesen Theil abzureissen. Der ältere Bau hat durchaus, in Fenstergewänden und Allem den Charakter des 16. Jhs. *(Wth.)*

Dies 1725 wieder hergestellte untere Schloss (Bezirksamtsgebäude) ist ein aus zwei im rechten Winkel an einander stossenden Gebäudeflügeln bestehendes Steinhaus mit einem hochragenden achteckigen Treppenthürmchen im inneren Scheitel, in dem eine breite Wendelstiege emporführt (s. Fig. 202). Ueber dem Portal des Treppenthurmes ist das Fragment einer Schrifttafel eingemauert:

(an) thoni freyher zu
(Sto) uffen Here zu
Castelburg
| und sein ehe (Frau? Anna Wandelbar)
| den gott ge . . . ?

Neben dem Portal ein *Wappenstein* mit dem Allianzwappen eines Herrn von Staufen und seiner Gemahlin, flankirt von zwei geflügelten Figuren, deren Unterleib in eine Volute endigt. Ein zweites *Steinrelief*, beinahe in derselben Ausführung und mit denselben Wappen belegt, hat sich auch auf der Gartenseite des Hauses erhalten (Abb. Schau ins Land VIII 59). Im Inneren wurde das Gebäude, um es zu seinen heutigen Zwecken einzurichten, völlig umgebaut. *(B.)* Interessant der dreischiffige Keller, dessen Kreuzgewölbe aus Backsteinen sechs gewaltige Steinsäulen tragen, deren Schäfte aus Monolithen bestehen und deren Kapitelle etwa einer Art etruskischen Kapitells zu vergleichen sind. *(Wth.)* Wappenstein Relief

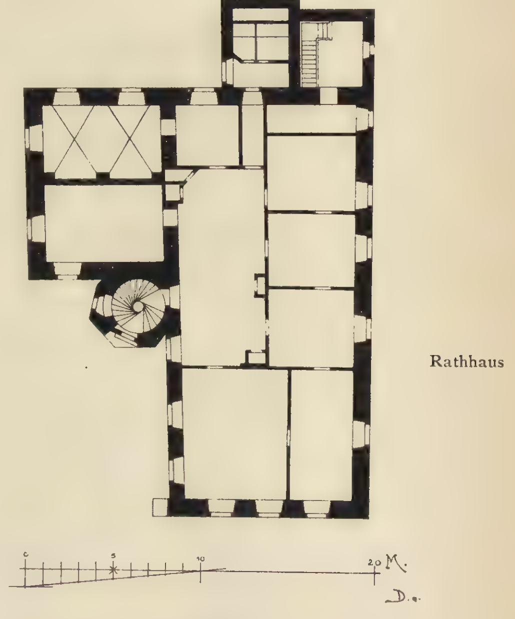


Fig. 202. Staufen. Bezirksamt. Grundriss.

Rathhaus (Abb. Schau ins Land VIII 17, 27, 32, 42). Das Rathhaus wurde 1546 erbaut, wobei die Gemeinde von Freiherr Anton zu Staufen ein zweites Angeld auf allen in Staufen ausgezapften Wein bewilligt erhielt. Das neue Gebäude besass im südlichen Theile des Erdgeschosses eine offene Laube, an deren Eckpfeiler der Pranger sich befand. Um die Mitte des 17. Jhs. wurde dieser offene Raum zu einer Wachtstube umgebaut. Schon früher, i. J. 1606, war an der Rückseite des Rathhauses ein Treppenthürmchen, die sogen. 'Schnecken', angebaut worden, wobei die ursprüngliche Treppenanlage, gerade hölzerne Stiegen, im Innern des Hauses zu Vorplätzen umgewandelt wurde (Hugard). (Vergl. Fig. 203.) Rathhaus

In seiner jetzigen Gestalt besteht das Rathhaus mit seinem geschwungenen Giebel und Glockenthürmchen eigentlich aus zwei Häusern. Der Wiederherstellung vor einigen Jahren sind zuzuschreiben die Staffelgiebel, der Dacherker, das Glockenthürmchen, sowie auf dem geschwungenen Giebel die Windfahne und die Füllung des obersten Aufsatzes. Die nach dem Marktplatz gelegene Façade des Putzbaues birgt im Erdgeschoss drei rundbogige Eingangspforten, von denen die mittlere, breitere und höhere am Scheitel die Jahreszahl 1546 trägt. *(K.)* Sie ist in den beiden folgenden Geschossen von eng aneinander gereihten gekuppelten Fenstern belebt, von denen die im Obergeschoss eine ununterbrochene Reihe bildeten, erst später wurde der jetzt vorhandene Zwischenraum zugemauert. Auf der Rückseite des Hauses führt in sechseckigem Thürmchen mit



Fig. 203. Staufen. Rathhaus.

schrägen Fenstern eine Wendelstiege mit gewundener Spindel zu den oberen Geschossen.

Hier die Steinmetzzeichen:

Inneres

Im *Inneren* haben sich mehrere alte, steinerne Thürgewände erhalten. Im Erdgeschoss ist jetzt als Thürsturz verwendet ein von der Burg stammendes Stück (vergl Fig. 205), eine Zinnenbekrönung mit den skulpirten Wappenschilden derer von Staufen und der Malterer; ob dies aus dem 15. Jh. stammende Stück (ca. 1420 bis 1450, Bertold von Staufen und Gisela Malterer) an seinem ursprünglichen Platze in der

gleichen Weise verwendet war oder vielleicht eher als Obertheil eines Kamines, mag dahingestellt bleiben. Der grosse Rathhaussaal, in dem der Sturz der Leibung der eng aneinander gereihten Fenster von hübschen freistehenden Säulchen getragen wird (s. Fig. 204), besitzt noch die alte, auf einer Mittelsäule aufruhende Balkendecke (Details abgeb. Schau ins Land VIII 55) mit hübschen Profilirungen und geziert mit den Wappen derer von Staufen und der Stadt Staufen (3 Becher mit 5 Sternen). In die Leibung der Fenster ist seitlich ein kleines *Relief* aus Solenhofer Stein eingelassen, eine Mutter Relief

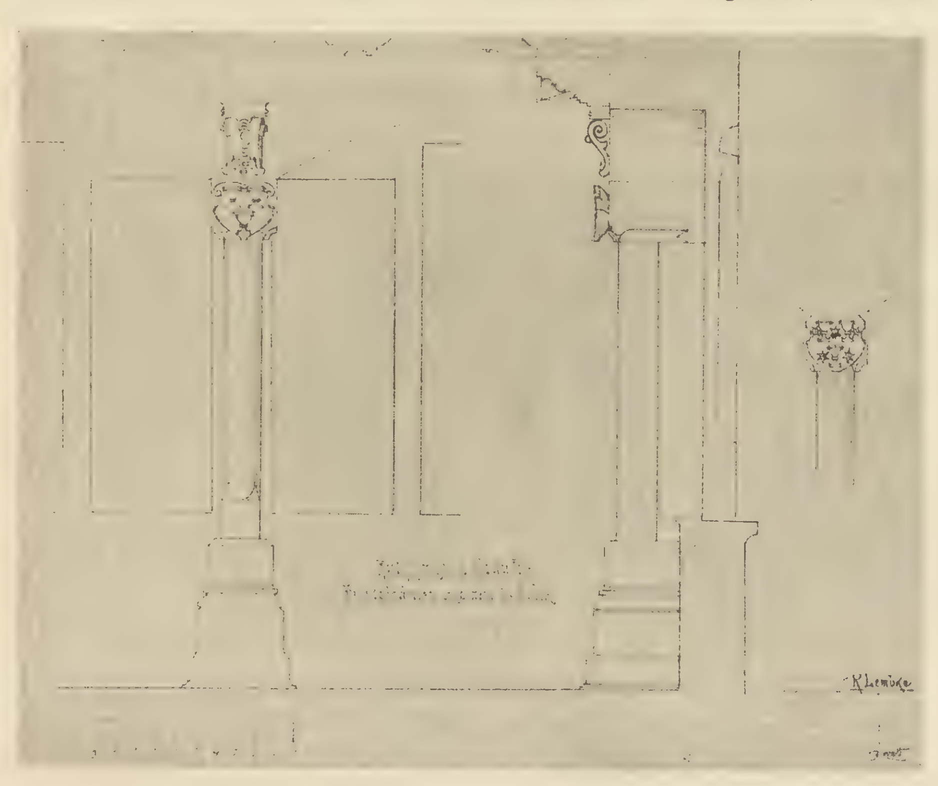


Fig. 204. Staufen. Rathhaus, Fenstersäulen aus dem zweiten Stock.

Gottes den Leichnam Christi beweinend, eine hübsche Arbeit des 18. Jhs., und an der mittleren Scheibe sind drei *Glasgemälde* befestigt, von denen das eine grössere von 1607 die Wappen derer von Staufen und Koenigseck enthält und laut Unterschrift eine Stiftung des Marquard Freiherrn von Koenigseck und Aulendorf, Herr der Grafschaft Rotenfels und Herrschaft Stauffen, Bayer. Geheimen Raths und Statthalters der Festung Ingolstadt, war, sowie seiner Frau Justina geborene Freiin zu Staufen, der letzten dieses Geschlechtes, die nicht den Schleier nahm. Der obere Theil dieser gut gemalten Scheibe wird durch eine Darstellung des Siegs der Feuerwaffen über die Handwaffen ausgefüllt. Das zweite Glasgemälde, eine Rundscheibe von 1690, ist schlechter erhalten und zeigt die heilige Sippe Maria, Joseph, die h. Anna und das Jesuskind sowie die Adoration der Stifterin Maria, Aebtissin von Hermerschwyl. *(B.)* Das dritte Fenster zeigt den Doppeladler. Glasgemälde

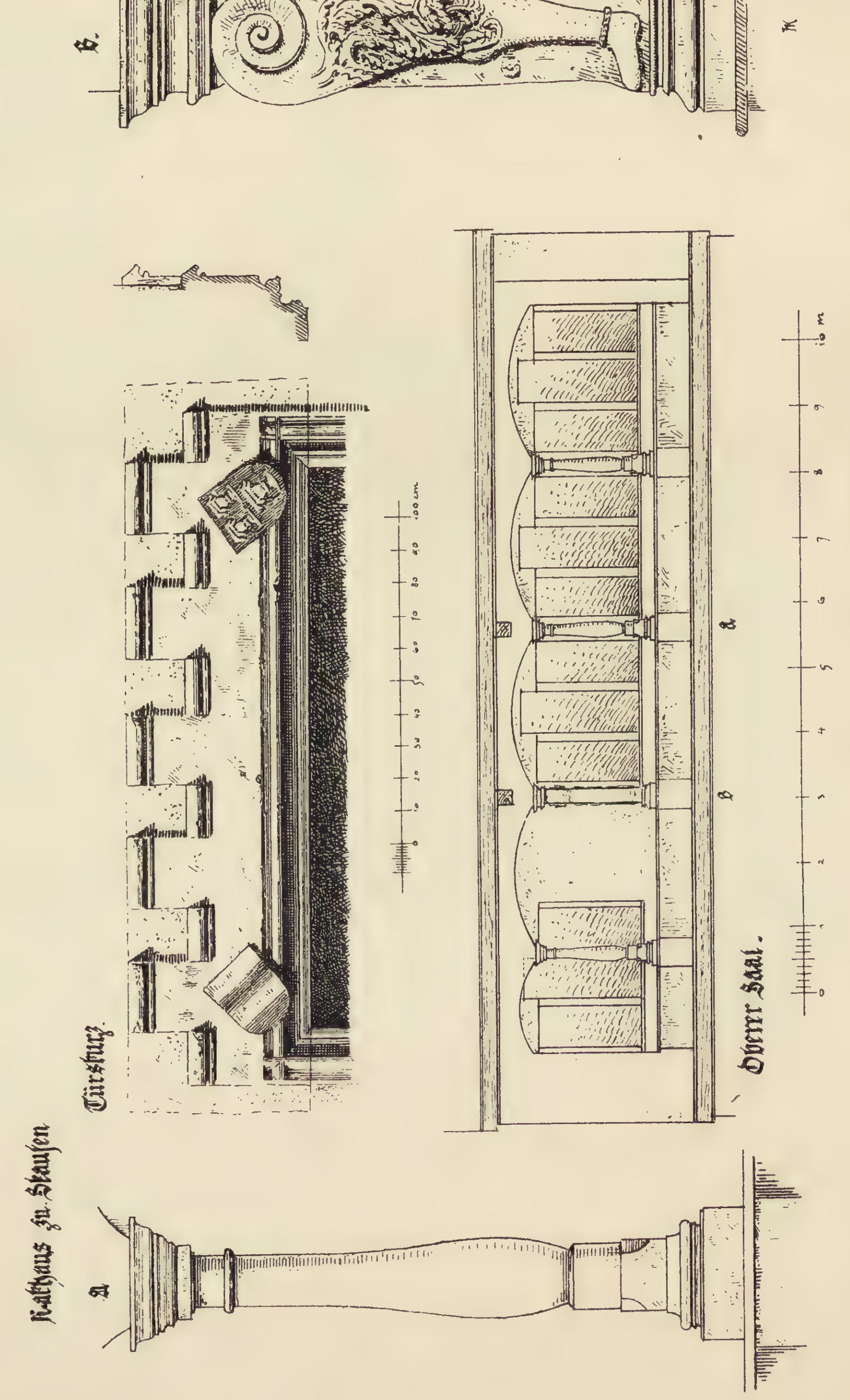


Fig. 205. Staufen. Rathhaus, oberer Saal und Thürsturz im Korridor.

Oelgemälde

Oelgemälde mit Ansicht der Stadt Staufen und Darstellung der Schützengilde 1587 bis 1802. Im Vordergrunde ein j. abgerissenes Kloster. Für Kostümkunde schätzbares Bild (vergl. Abb. Schau ins Land VIII 60). Im Saal noch ein auf Holz gemaltes Kruzifix, 18. Jh. Des Weiteren im Rathhaus aufbewahrt zwei geringe Werke: der Abschied Petri und Pauli. *(K.)*

Der Saal im obersten Geschoss des Rathhauses nahm dessen ganze Breite ein und hatte eine ununterbrochene Reihe von gekuppelten Fenstern, von denen jetzt, wie oben gesagt, zwei zugemauert sind. Die Fenster sind innen durch Flachbögen zusammengefasst (s. Fig. 205), die auf drei Balustersäulchen (vergl. Fig. 196) und einem Pfosten ruhen. Dieser Pfosten zeigt auf beiden Seiten das Relief eines Beines, das oben in einer Volute ausläuft. Die einfache Holzdecke des Raumes ist von kräftigen Holzsäulen gestützt. Jetzt ist das Geschoss durch eingezogene Zwischenwände zu einer Wohnung hergerichtet.

Ueber einige im Rathhause aufbewahrte Alterthümer, insbesondere ein thönernes Aquamanile, siehe den Nachtrag. *(Wth.)*

Wandmalereien

Die Marktplatzfaçade des Rathhauses war ehemals ganz mit *Wandmalereien* bedeckt, von denen sich im Stadtarchive eine schlechte Aquarellcopie befindet.

Glöckchen

In dem Dachreiterchen hängt ein *Glöckchen,* das aus der Kirche zu Thunsel stammt und neben dem Bilde des h. Michael die Umschrift trägt:

ANNO · DOMINI · MDCCXX · FVSA · SVM · IN · HONOREM · S. MICHAELI · JOHANNES · NEYMEIER · VOGT · ZV · DVNSEL · *(B.)*

Häuser

In mehreren *Häusern* haben sich alte Fenstergewände erhalten, so in No. 6, 61, 306, 307, in dem malerischen Häuschen No. 170 und in dem Hause No. 303, über dessen im Segmentbogen geschlossener Hausthüre die Jahreszahl 1590 steht. In dem Haus No. 63 (?) ein Thürsturz mit Doppelwappen von 1606, abgeb. Schau ins Land VIII 59.

Treppenthürmchen mit Wendelstiegen finden sich noch in den Häusern No. 291 und No. 288 (mit gewundener Spindel), in welch letzterem ausserdem über der Thurmpforte ein Doppelwappenstein mit der Jahreszahl 1602 eingelassen ist.

Brunnen

Auf dem Marktplatze vor dem Rathhause steht ein *Brunnen,* auf dessen Säule ein gewappneter Mann das Wappenschild der Stadt hält. Der hübsche Brunnenstock ist mit 1786 datirt, scheint aber zweifellos älter und aus dem endenden 16. Jh. zu stammen. — Das Datum entstammt einer Restauration, wobei der Schildhalter erneuert wurde.

Ein zweiter Brunnen weiter unten in der breiten Hauptstrasse besitzt als Brunnenstock eine mässige, barocke Mariensäule und enthält auf dem einfachen, achtseitigen Troge die Jahreszahlen:
16 26 ·
17 73
, dazwischen das österreichische und das Staufener Wappen.

R. N. NOF. *(B.)*

Stubenhaus

Stubenhaus (Schau ins Land XV 49). Ein Gesellschaftshaus der Stubengesellschaft, ursprünglich 'Die Stube', später der 'Saal' genannt, wird erstmals 1436 erwähnt. Das jetzt noch bestehende Gebäude, ein grosses dreistöckiges Haus mit einpfostigen Fenstern, deren Gewände hohlgekehlt sind, ist mit der einen Längsseite auf die äussere Stadtmauer aufgesetzt, während die Hauptfront am Marktplatze, dem Rathhause gegenüber, lag. Im Erdgeschoss enthielt das Gebäude Magazinräume, im zweiten Stockwerke den Gemeinde-Fruchtkasten und im dritten die Gesellschaftsräume der Stubengesellschaft; man hatte diese letzteren in das oberste Geschoss gelegt, weil es sich über der Höhe

der Stadtmauer befand, und weil man desshalb hier auch Fenster nach der Stadtgrabenseite anbringen konnte. Das Haus, jetzt durch vorgebaute Häuser nach allen Seiten verdeckt, hat seinen ganzen alten Innenbau verloren und wird als Oekonomiegebäude benützt.

Freihof

Freihof (Schau ins Land XV 49, 50). Der Freihof, ein Adelsitz innerhalb der Stadt, war um die Mitte des 16. Jhs. im Besitze des Freiburger Adeligen Trudpert v. Krozingen, der von den Freiherren v. Staufen auch mit dem Dorfe Feldkirch belehnt war. Mit diesem Dorfe gelangte der Hof ca. 1553 an seinen Schwiegersohn, Hans Joppen v. Wessenberg, der den Freihof 1606 an seinen Schwiegersohn, Johann Erhard v. Falkenstein verkaufte. Im J. 1669 überliess Freiherr Joh. Erh. v. Falkenstein, wohl ein Sohn des vorgenannten Adeligen, den Freihof an das Kloster S. Trudpert gegen die Fruchtgilte zu Hausen und 2000 fl. Bis 1894 wurde das Haus als Amtsgerichtsgebäude benützt. *(B.)*

Alterthümer

Bei der Wittwe des Bildhauers Heinrich Maier eine Sammlung von *Alterthümern*, aus der, soweit ich sie sehen konnte, hervorzuheben sind: eine reiche, spätgothische Holzschnitzerei, vielleicht das Obertheil einer Altarnische, abgeb. Schau ins Land VIII 58; eine gusseiserne Ofenplatte der Frührenaissance, in der Schlossruine Staufen aufgefunden, abgeb. ebenda 53; einige weitere Ofenplatten, darunter eine mit dem Wappen der Herren von Teufel; Gemälde: Christus am Oelberg, der Schongauerschule nahestehend, und eine Kreuzigung, geringes Bild aus der ersten Hälfte des 16. Jhs.; eindrittel lebensgrosse Holzfiguren der hh. Petrus und Paulus aus dem ersten Drittel des 16. Jhs.; Holzfigur einer sitzenden Madonna mit erhaltenem Kreidegrund, ohne Kind und ohne Hände, angeblich aus dem Breisacher Münster stammend; einige alte buntbemalte Zunftgläser; einige glasirte Ofenkacheln, ebenfalls auf der Burgruine gefunden, abgeb. Schau ins Land VIII 58, u. a. m. *(Wth.)*

BURG STAUFEN

Burg

Burg (in castro Stouphen 1248 Schoepflin HZB. V 218 FU. I n⁰ 420; 1277 Z. XXI 442; 1298 f.; burg und stette ze Stouffen 1337 Freib. UB. I 330; in civitate Stoͤffen iuxta portam, que ducit versus castrum retro ecclesiam 1341 (GLA.); bi Stoͤffen an der statte 1352 (eb.)

Litteratur: s. oben und bes. Bader in Schau ins Land VIII 37 f. mit Ansicht der Ruine S. 48. *(K.)*

Auf der völlig isolirten Bergkuppe über der Stadt liegen die Trümmer der Burg Staufen, die, in Folge ihrer Lage eine beinahe uneinnehmbare Veste, allen Verkehr aus dem Münsterthale nach der Rheinebene vollständig beherrschte (Fig. 206). Man bedurfte ihrer nach 1606 nicht mehr, da der neuen Verwaltung der untere Hof, der bisher als Wittwensitz gedient hatte, zur Benützung überwiesen wurde. Sie blieb unbenützt und wohl auch unbewohnt und ging rasch ihrem Verfalle entgegen. Im J. 1628 waren die herrschaftlichen Gebäude, worunter besonders die Burg zu verstehen sein wird, 'in merklichen Abgang geraten, und obgleich sie noch mit 7 Stücklein auf Rädern und 10 Doppelhacken armirt war, ging sie doch im Dezember 1632 unvertheidigt in schwedischen Besitz über'. Brandspuren an den Ruinen zeigen, dass sie niedergebrannt wurde; wann solches aber geschah, darüber fehlt jede Nachricht.

Die obere, innere Burg *(A)*, in länglichem Rechteck von starken Mauern umzogen, war von einer Zwingeranlage *(B)* umgeben, die sich östlich und südlich völlig verloren hat, nördlich aber an der der Stadt abgekehrten Seite sich erweitert und in umfassenden Trümmern noch vorhanden ist. Der Aufstieg erfolgte von Süden, von der Stadt her, und führte an der Südwestecke, am Fusse der Ringmauer, an einem jetzt nur noch in wenigen Resten der Umfassungsmauern erhaltenen Giebelhause *(C)* vorüber an das äussere Burgthor *(a)*, das gleichfalls mit einem Hause überbaut war. Von diesem

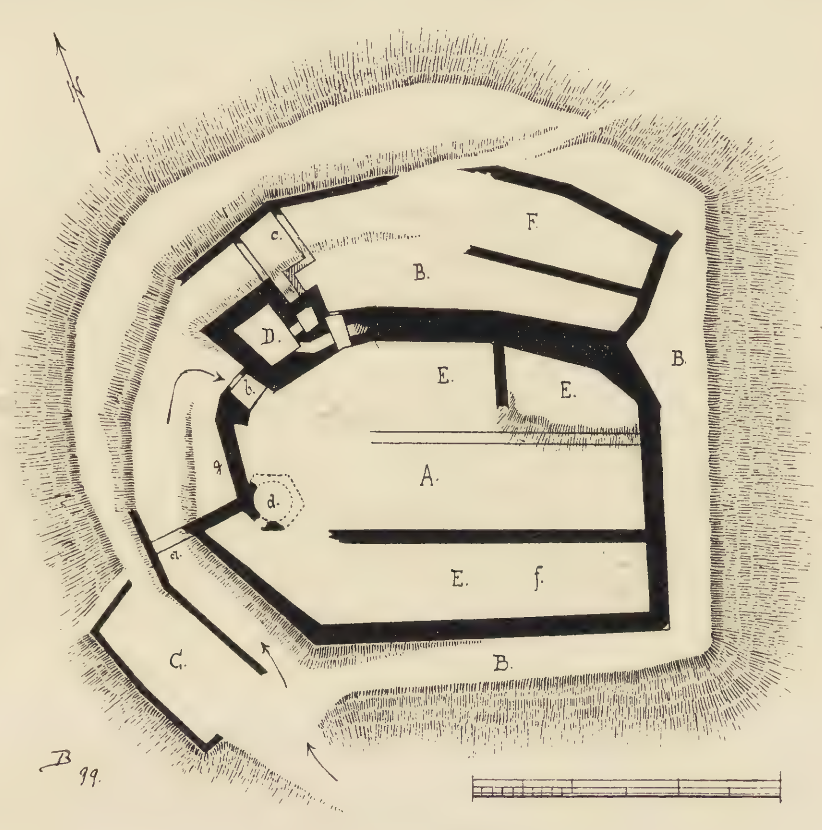


Fig. 206. Staufen. Burgruine, Plan.

äusseren Thore ist noch die ungefähr 80 cm breite Steinschwelle erhalten, und von dem alten Ueberbau, der möglicherweise die Kapelle (?) der Burg enthielt, auf der Südseite die Reste eines romanischen Doppelfensterchens, dessen Mittelsäulchen schlecht ausgeprägte Basen- und Kapitellform zeigt. Am Fusse des in der Nordwestecke der inneren Ummauerung errichteten Hauptthurms *(D)* biegt die Burgstrasse rechts ab und mündet durch ein jetzt ergänztes und am Scheitel mit einem auf der Burg gefundenen Wappen, derer von Staufen geziertes Thor *(b)* in den Burghof *(A)*. Verfolgt man den Burgweg gerade aus nach Osten weiter, so gelangt man, immer den Hauptthurm zur Rechten, wie es scheint ehemals durch mehrere Pforten *(c)* in den nördlichen Zwinger *(B)*, in dem wohl hölzerne Dienst- und Oekonomiegebäude gestanden haben mögen, in welchem

aber auch nach Norden eine mächtige Bastion *(F)* lag, deren für Geschütze bestimmte Scharten theilweise noch erhalten sind. Von den inneren Mauern der den Burghof umgebenden Wohnbauten *(E)* stehen nur noch wenige Reste, so bei *(d)* die Fundamentmauern eines achteckigen Treppenthürmchens, bei *(f)* ein in der Tonne überwölbter Kellerraum und bei *(g)* Reste eines Kaminzuges. Dahingegen erheben sich die Umfassungsmauern, namentlich die nach der Stadt schauende Südmauer, noch mehrere Stockwerke hoch und sind von zahlreichen Fensteröffnungen durchbrochen, deren Hausteingewände jedoch meist fehlen. Die nach Norden gelegene Mauer ist besonders stark und wie es scheint westlich in der Mauerstärke mit einem Gange versehen, der den Zugang zum Hauptthurm vermittelte. Dieser, von unregelmässigem Grundriss und kleinen, inneren Abmessungen (lichte Masse des Innenraums ca. 2,50 auf 3,00 m), war in den unteren Theilen bis zu jenem westlichen Eingang ohne Lichtöffnungen, besitzt darüber aber weite Fenster und wird seitlich von einem (möglicherweise späteren?) Anbau begleitet, der wahrscheinlich neben Treppen Closetanlagen enthielt, deren Grube unten vom Zwinger aus noch heute betreten werden kann. Im Innern des Hauptthurmes, in einem der oberen Geschosse, finden sich Reste eines Kamins, ein Säulchen mit verwittertem Kapitäl. Im Aeusseren ist der Thurm in regelmässigem Quadermauerwerk erstellt (30/40 cm) mit bossirten Eckquadern und auf der Nordseite mit eingemauerten Kugeln geziert. An dem östlichen Anbau, der weniger sorgsam errichtet ist, schaut an der Nordostecke eine flach gearbeitete, stark verwitterte Fratze aus der Wand. Das Mauerwerk der übrigen Ruinen scheint in sehr verschiedenen Zeiten aufgeführt, theilweise in gutem Verband mit sauber gearbeiteten Quadern, theilweise in schlechtem Bruchsteinmauerwerk mit Ziegelbrocken durchschossen; ebenso sind die Ecken sehr verschieden behandelt, bald durch mit Bossen und Randschlag versehene Eckquader von nicht allzugrossen Abmessungen gefertigt, bald in glatter aber sorgsamer Bearbeitung ausgeführt. Die Architekturtheile wurden in den auf die Zerstörung folgenden Zeiten allmählich bis auf ganz wenige Reste ausgebrochen und weggeschafft.

Bei den Aufräumungsarbeiten auf der Burg haben sich eine Reihe von hübschen Wappensteinen, thönernen Ofenkacheln mit den Wappen der Herrschaft und figürlichen Darstellungen, sowie auch ähnlich dekorirte gusseiserne Ofenplatten und ein origineller Thür- oder Fenstersturz gefunden. Die Fundstücke, fast sämmtlich aus der Mitte des 16. Jhs. stammend, sind theilweise im Besitz des Herrn Bildhauers Meier zu Staufen (vergl. die Abb. Schau ins Land VIII 51, 53, 56, 57, 58). Beachtenswerth ist das Inventar, welches in dem Testament der Freifrau Margaretha von Staufen (1609) gegeben ist (abgedr. Schau ins Land XXI 99). An der Ruine, die 1896 von der Stadt angekauft worden, wurden 1898 Konservirungsarbeiten durch den Konservator der Baudenkmale, Oberbaurath Kircher, vorgenommen; weitere stehen bevor.

Im Sattel nordöstlich unter dem Schlosse lagen die Oekonomiegebäude des Schlosses, der jetzt bis auf wenige Grundmauern zerstörte Viehhof ('Schäferhof').

Varia

Varia. Gemarkungsgrenzen, Walchensteine: Schau ins Land VIII 38. — Markthurm = Stadtbann eb. 38. — Thoruhren (1625) eb. VIII 43. *(B.)*

TUNSEL

Schreibweisen: in pago Brisgaugensi in villa Tonsol dicta 852, Fälschung Z. XXX 77; Tōnsul 1094; Tonsul 1185; Túnsel 1399; Donsell 1492; Thansul 1583 f.

Litteratur: R. Hugard Burg und Vogtei Thunsel (Schau ins Land XVIII 17—24 mit Abb. der Burg u. s. f.).

Prähistorisches: In der Städt. Alterthümer-Sammlung in Freiburg finden sich von Thunsel zwei offene Armringe von Bronze von ca. 400 v. Chr., wahrscheinlich ursprünglich einem Grabfund angehörig. *(W.)* Prähistorisches

Römische Reste: in unmittelbarer Nähe des Ortes kreuzten sich die grosse römische Heerstrasse und der sich vom Rhein nach dem Münsterthal ziehende alte Weg (Hugard a. a. O. 17). Römische Reste

Die gefälschte Urkunde von 852 lässt die Freileute Junno, Wolfwin und Wolwroh dem Kl. in S. Trudpert ihre zu Tonsol gelegenen Besitzungen schenken. Die urkundliche Geschichte des Ortes beginnt mit der Erwähnung des hier angesessenen zähringischen Ministerialengeschlechtes der Herren von Tonsul, welche zw. 1091 bis 1122 zuerst auftreten (Rotal. Sanpetr.; vergl. Kindler von Knobloch Oberbad. Geschlechterbuch I 262) und welche um 1256 im Mannesstamm aussterben; Anna, die Tochter des letzten Stammhalters Berthold, heirathete Rudolf von Rathsamhausen (erw. 1256, Z. IX 335). Aus dieser Zeit (1258) wird eine Munitio der Fürstenberg in Tunsel erwähnt (Fürstenb. UB. I n⁰ 444). Eine Nebenlinie der Herren von Tunsel, die aber keine Anrechte auf die Vogtei besass, erhielt sich bis ins 14. Jh.; ihr scheint Johannes v. Tunsel anzugehören, der als Generalvikar des B. Heinrich III von Konstanz (bis 1383?) sich als Gegner des Papstes Clemens VI auszeichnete, als Pfarrrector zu Walburg und Dekan des Ruralkapitels Waldkirch-Freiburg 1374 eine grössere kirchliche Stiftung machte und 1395 starb. Die Herren v. Tunsel besassen die Vogtei Tunsel als herzoglich zähringisches, seit 1218 als gräflich freiburgisches Lehen; der Uebergang der Vogtei an die Rathsamhausen blieb nicht ohne Anfechtung; um den Schwierigkeiten zu entgehen, kaufte S. Trudpert die Vogtei 1256 (Z. IX 339), doch erhoben sowohl die Grafen von Freiburg als die Herren v. Staufen noch lange Ansprüche, bis die völlige Vereinigung der Kirche zu Tunsel mit der Abtei 1350 durch B. Ulrich von Konstanz vollzogen wurde. Seither übertrug sie die Vogtei an verschiedene Adlige, bis (s. 1601?) dieselbe mit der Münsterthäler vereinigt wurde. Das Castrum de Tonsul wird urkundlich 1256 erwähnt (Z. XXI 467, NF. II 468). Es lag nach Hugards Ansicht auf der unterhalb des Dorfes sichtbaren Anhöhe, wo sich die Bezeichnungen 'Burgbergle', 'Burgweg' erhalten haben. Die am Fusse jener Anhöhe sich ausdehnenden 'Burghöfe' — Bauten mit Staffelgiebeln und ältern Fenstergewänden (s. die Abb. bei Hugard a. a. O. S. 19, 23) — gehörten zu dem 'Dinghof' der Herrschaft.

Die *Kirche* erwähnt seit 1144 (Tonsul cum ecclesia; rector eccl. de Tonsul 1262; plebanus in Tonsol in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. decim.; meister Johans von Tonsul, vormals vicarie und official ze Costencz 1376). *(K.)* Die jetzige Pfarrkirche (tit. s. Michaelis a.), die im 19. Jh. neu gebaut wurde, war bis zur Aufhebung des Klosters S. Trudpert Ruhesitz seiner Aebte. So findet sich neben dem Thurme rechts des Eintretenden das *Epitaph* des 1791 gestorbenen Abts Paulus II, ein Sarkophag aus rothem Sandstein, in die Mauer eingelassen, und ihm gegenüber ein ähnlicher *Grab-* Kirche Epitaph Grabstein

stein des nach 1800 gestorbenen Pfarrers Augustinus Violand, eines Mönches von S. Trudpert. *(B.)*

Holzstatuetten

In der Kirche auf den Seitenaltären zwei *Holzstatuetten*, eine Pietà und ein sitzender Schmerzensmann, dornengekrönt; beide nicht ganz schlecht. Die Pietà scheint aus dem 15. Jh., der Christus später zu sein. Ebenda ein Rosenkranzbild auf Leinwand, Madonna mit Dominicus und Caterina v. Siena in Medaillons, unten das Fegfeuer (1751, 1855 schlecht restaurirt). Im Chor einige Holzstatuetten der Rococozeit (18. Jh.), die wegen ihrer Attribute ikonographisch zu erwähnen sind: S. Benedictus mit der Axt; S. Franciscus Xaverius; S. Joh. Nepomuc. mit Kreuz; S. Scholastica mit der Taube; S. Antonius Pad.; S. Dominicus; S. Anna; ein Heiliger mit zwei Tauben auf dem Buch (Benedict?); endlich ein grosses *Bild* auf Leinwand: Crucifixus mit Maria und Magdalena (18. Jh.).

Gemälde

Pfarrhof

Der ehemalige S. Trudperter Hof ist j. *Pfarrhof.* Zu ihm führt eine grosse Freitreppe mit hübschem, *schmiedeisernem Gitter.* Auch das Fenster an der Eingangsthüre hat eine schmiedeiserne Vergitterung, ausgezeichnete Arbeit des 17.—18. Jhs. Den Eingang des unter der Freitreppe liegenden Kellers ziert ein *Steinwappen* von S. Trudpert. Dasselbe Wappen, nur reicher, mit der Prälateninful, steht über der Thüre des Pfarrhofes. Ein Fenster hat gute Barockmotive; ebenso ein Barockportal, welches, von zwei Säulen eingefasst, zum Hof führt.

Schmiedeisernes Gitter

Steinwappen

Steinhaus

In der Dorfstrasse steht ein einfaches schmales *Steinhaus*, jetzt Benedikt Sitterle gehörig, aber unbewohnt, mit Staffelgiebel und schlicht profilirten Fenstergewänden (Abb. Hugard S. 20 u. 21). Ueber der im Rundbogen geschlossenen gut profilirten Thüre findet sich am Scheitel ein Schild ohne Inhalt aufgelegt und auf dem Sturz des obersten Fensters über der ornamentirten Hohlkehle die Jahreszahl: ▷ MDLXVI ◁

In der Nähe von Thunsel lag der nunmehr ausgegangene Ort *Muttikofen* (Mutichoven 1179 f.), wo S. Trudpert ebenfalls begütert war (possessiones erw. 1299). Weiter der Ort *Schmidhofen* (s. d.). Die Kapelle von Muttikofen ist zu Ende des 18. Jhs. abgerissen worden (Hugard a. a. O. 24). *(K.)*

UNTERMÜNSTERTHAL

(s. den Art. Obermünsterthal)

WETTELBRUNN

Schreibweisen: Wetilbrunnen, Acta Murensia 93; Wetelbrunnen 1275; Wettilbrunnen 1284.

Der Markgraf Heinrich von Hachberg verkaufte 1284 das Vogteirecht an seinem Hofe zu Wetalbrunnen dem Kl. Tennenbach. Eine curia sita in Wettelbrunnen dicta der Ummůssigenhof, ad. ecclesiam Basiliensem pertinens, wird 1305 erwähnt; sie war Eigenthum der Herren von Rosenegge, welche sie 1331 um 12 m. silbers Schafhuser gewihtes an S. Blasien verkaufte (GLA.). Politisch gehörte der Ort zur Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Staufen), bis er 1805 badisch wurde.

Kirche

Die *Kirche* wird seit 13. Jh. erwähnt (plebanus de Wetelbrunne 1216; plebanus in Witelnbrunnen in decanatu Fiurbach 1275, Lib. dec.; ecclesia W. in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; der Abt von S. Blasien als herr der Pfarrkirchen zu W. 1542). *(K.)*

Thurm

Die jetzige Pfarrkirche (a. s. Vitum) ist ein unbedeutender Bau. Der *Thurm* hingegen, in ziemlich rohem Bruchsteinmauerwerk und geringen Mauerstärken hochgeführt und mit einem Satteldach abgedeckt, durch die unter dem heutigen Glockenhause erhaltenen, romanischen, jetzt vermauerten Klangarkaden interessant. Die rundbogigen Doppelfenster ruhen in der Mitte auf kräftig ausladenden Träger und plumpem Rundsäulchen mit unbeholfenem Würfelkapitäl auf, deren Basen im heutigen Mauerwerk versteckt nicht sichtbar sind. Die unteren Geschosse des Thurmes werden durch Scharten erhellt und an der den Chor begrenzenden Thurmmauer schauen in dieser Fragmente kleiner Engelsfigürchen aus dem Putze.

Glocken

Im Thurme hängen zwei ältere *Glocken*, eine (Durchmesser 0,70 m) 1773 von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel gegossen, eine andere (Durchmesser 0,88 m) 1753 von Anton Grieshaber zu Freiburg. *(B.)*

Grabsteine

Am Fussboden der Kirche einige abgetretene *Grabsteine* des 17. und 18. Jhs.

Aussenkapelle Kreuzigung Christi Holzstatuetten

Am Thurm ehemalige *Aussenkapelle*, in welcher die *Kreuzigung Christi*, spätgothische *Holzstatuetten*, Christusfigur spät und schlecht, nicht ganz schlecht die Madonna, geringer der h. Johannes, erhalten sind.

Spätgothische Relieffigur

In einem Thorweg eingelassen eine *spätgothische Relieffigur* (Madonna). *(K.)*



AMT WALDKIRCH

ALTERSBACH-THAL

Im Waldthälchen des Altersbachs, am Fuss des Kandel, eine Stunde südöstlich von Waldkirch, wurde 1881 oder etwas früher durch einen Erdrutsch eine offenbar einst hier versteckte Ansammlung *römischer Bronzegefässe*, darunter ein grosser Henkelkrug mit figuralen Reliefverzierungen am Henkel, blossgelegt. Es waren acht Stücke, welche der Kücheneinrichtung eines wohlhabenden Römers, Offiziers oder Beamten, angehört haben dürften. Die Beschreibung des Funds, der sich jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe befindet, mit Abbildungen s. Schau ins Land 25. Jahrlauf 1898 p. 1 ff. *(W.)* Römische Bronzegefässe

ALTSIMONSWALD

(Untersimonswald)

Schreibweisen: Sigmanswalt 1178 f.; des gotzhuses ze sant Margarethen ze Waltkilch meigeramt in dem Sigmanswalde 1386; 1394; Sigmanswald zů der herrschaft Kastelberg gehörig 1519.

Litteratur: Bader Das Thal Simonswald unter dem s. Margarethenstift zu Waldkirch (FDA. VII 1—80).

Die drei Gemeinden Altsimonswald, Ober- und Untersimonswald gehörten zur Landgrafschaft Breisgau (Stift Waldkirch und Herrschaft Kastelberg) und kamen 1805 an Baden. Ortsbeschreibung von 1525 Z. XXXVII 92 und Krieger S. 721

Kirche (plebanus 1223; in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; parochialis ecclesiae in Sigismanswalde rector 1441, Cop. 1606. — Ecclesia Sigmanswald cum filia Wůtenbach in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; parochialis ecclesia Sigismanswalde 1439. — Sigmanßwald ist incorporiert dem stifft zu Waltkirch per consilium(!) Basiliense, hat ein filial genant Wuttenbach 1511). Kirche

Später traten die Pfarrkirchen s. Josephi in Obersimonswald, s. Sebastiani m. in Untersimonswald auf; zu letzterer gehört jetzt Altsimonswald in kirchlicher Hinsicht. *(K.)*

Ueber dem Thale auf ummauertem Friedhofe steht die grosse und geräumige *Pfarrkirche* (a. s. Sebastianum), ein weiter unbedeutender Bau, nach einer Jahreszahl über dem Scheitel des barocken Hauptportals 1740 errichtet.

Der jetzt hinter dem Chor stehende *Thurm* mit mächtigen Mauern und Satteldach, ohne Staffelgiebel, enthielt in seinem Erdgeschoss wohl ursprünglich die Eingangshalle der ehemaligen Kirche. Die Halle wurde durch spitzbogige, mit Schrägen und Kehlen profilirte Portale betreten und ist von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Rippen ohne Konsolen aus den Wänden hervorwachsen und in einem Schlussstein zusammentreffen, der in dem aufgelegten Schilde die Jahreszahl 1522 enthält. Die darüber gelegenen Geschosse zeigen schmale Scharten, das Glockenhaus einfache, spitzbogige Fenster ohne Masswerk. Thurm

Ausstattung des Innern

Die *Ausstattung des Inneren,* dessen flache Decken mit unbedeutenden Malereien geschmückt sind, ist grösstentheils bäurisch und werthlos; nur die beiden Seitenaltäre in gutem Renaissanceaufbau, zu deren Ausstattung theilweise ältere *Holzskulpturen* mitverwendet wurden, machen hiervon eine Ausnahme. Die Figuren des Altars der Epistelseite, deren letzte Ueberarbeitung alle Merkmale ihrer Entstehungszeit vertilgt hat, dürften jüngeren Ursprungs sein, diejenigen des Altars der Evangelienseite hingegen sind vorzügliche Schnitzwerke aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. (1550 bis 1580) (Tafel XXXIII). In der Mitte steht Maria (Höhe = 1,15 m) mit Scepter und Krone (Tafel XXXIV) auf der Mondsichel und trägt das mit dem Hemdchen bekleidete und die Weltkugel in der Rechten haltende Jesuskind auf dem Arme, wobei Kronen, Strahlenmandorla, sowie der das Scepter haltende rechte Arm (?) als ungeschickte, spätere Zuthaten erscheinen. Die von faltigem Mantel umkleidete Gestalt der Jungfrau ist in selten ansprechender und liebenswerther Auffassung behandelt, und auch dem Kinde, das wie zu den betend Nahenden sprechend, die Rechte hilfbereit ausstreckt, hat der Künstler eine ungemeine Anmuth zu geben vermocht. Zeichnung und Ausführung der Körper und Gewandpartieen dieses hoheitsvollen und doch so unendlich freundlichen Bildes sind gleich vorzüglich.

Holzskulpturen

Zu Seiten der Mutter Gottes stehen die Gestalten zweier heiligen Frauen (Höhe = 1,10 m), nach ihren Attributen wohl Genoveva von Paris mit der gedrehten, brennenden Wachskerze und Katharina von Alexandrien (vergl. Tafel XXXV) mit Buch und Schwert, ohne das ihr sonst beigegebene Rad. Die Gesichtszüge der Heiligen hat der Meister originell und charakteristisch geschnitten, und wenn auch das Antlitz der h. Genoveva zum Theil durch die seitlich aufgebauschten Haare etwas breit und unschön wirkt, so ist doch das von Locken allerliebst umrahmte, keusche Gesichtchen der h. Katharina von berückender Anmuth, die wohl noch gehoben wurde durch die ehemalige, jetzt auch bei S. Genoveva unschön ergänzte Krone. Ein seltenes Verständniss entwickelte der Künstler in der Stellung der Gestalten, wenn er S. Katharina, den linken Fuss wenig zurückgesetzt, auf den rechten allein sich stützen lässt, wobei das mit der Hand nur oben gehaltene Buch auf der vorgeschobenen Hüfte leicht aufruht, oder S. Genoveva seitlich gewendet darstellt, wie sie etwas geziert die hohe, gleich einem Zopf gedrehte Kerze auf den Fingerspitzen der Linken trägt und mit der Rechten stützt. Auch in der Behandlung und Anordnung der Gewandpartieen zeigt er grosses Geschick, so wenn er die Enden des weiten Mantels der h. Genoveva am Boden zu beiden Seiten wirkungsvoll gruppirt, oder das Obergewand der h. Katharina, über das wenig schräg gehaltene Schwert in schweren Falten niederwallend, drapirt. Beide Holzschnitzwerke stehen dem Bilde der Madonna an künstlerischem Werthe nicht nach und sind, wenn nicht von demselben Meister, so doch in derselben Zeit (1550 bis 1580) geschaffen worden.

Crucifixus

Im Triumphbogen befestigt hängt ein *Crucifixus,* eine unbedeutende Arbeit des 17. Jhs., und in dem über der Sakristei gelegenen Vorrathsraum wird ein *Holzbild des h. Sebastian* aufbewahrt, das den Heiligen beinahe in Lebensgrösse und ganz bekleidet mit Mütze, Mantel und gegürtetem, kurzem Leibrock darstellt, mit den Händen an den Baumstamm gefesselt und von den Pfeilen der Gegner getroffen. Die gute, aber etwas grobe Schnitzerei aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. fällt durch die charakteristischen Züge des Antlitzes auf, das porträtartig behandelt ist.

Statue des h. Sebastian

Weihwasserstein

Im Schiff sehr alter *Weihwasserstein* mit verloschenen Ziffern oder Buchstaben.



Altsimonswald. Pfarrkirche, Marienaltar.



Altsimonswald. Pfarrkirche, Madonna des Marienaltars.



Altsimonswald. Pfarrkirche. Seitliche Figuren des Marienaltars.

In der Sakristei, die einen gutgeschnitzten *Schrank* von 1671 besitzt, befindet sich ein hoher, silbervergoldeter *Kelch* aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit auf Porzellan gemalten, sowie von Steinen gefassten Bildchen geziert, und ferner ein anderer, der, aus verschiedenen alten Resten zusammengesetzt, am Fusse ein unter Glas gemaltes Wappenschild zeigt. *(B.)* — In der Sakristei weiter ein *Zinklavabo*, gez. G · B · D · V · || . I · 7 · 4 · 3 ·

Schrank

Kelch

Zinklavabo

Ebenda ein *Barock-Kelch* mit drei Emaillen, wohl aus dem Stift Waldkirch, bez. mit einem Bäumchen (Pinie?). — Weiter ein vergoldeter Kelch aus Kupfer mit Silberbeschlag und Barockwappen. — Ein kupfernes *Weihrauchgefäss*, vorzügliche spätgothische Arbeit, in den Formen sehr klar (wohl noch Anfang 16. Jh.). *(K.)*

Barock-Kelch

Weihrauchgefäss

Von den *Glocken* stammen zwei aus dem vorigen Jahrhundert, eine (Durchmesser 1,34 m) von 1716, eine andere (Durchmesser 1,04 m) von 1720.

Glocken

Fig. 207. Altsimonswald. Schmiedeeiserne Thüre im Hause No. 35.

Das *Pfarrhaus* ist ein schlichtes Steingebäude von 1780. — Zu dem *Kirchhof* führen zwei Eingänge mit sogen. Beinbrechern (Crucifrugae), welche dem Vieh den Eintritt verwehren sollen; schon A. Straub (Bull. Alsac. II[e] sér. XIII 119 P. V.) hat darauf aufmerksam gemacht.

Pfarrhaus

Kirchhof

Unterhalb der Kirche am Bergabhang stehen etwas seitwärts der Strasse die Reste des Edelsitzes, des adeligen Gutes, zwei in rechtem Winkel aneinander stossende Gebäude-
Häuser
flügel (jetzt *Privathäuser No. 26a, 26b*) mit Aussenmauern von beträchtlicher Stärke, Quaderecken und theilweise noch erhaltenen, dreitheiligen Fenstergewänden. Auf einer der Hausthüren findet sich am Sturz in einem Spruchband das Jahr 1556 verzeichnet.

Thüre von Eisenblech

Im Hause des Blasius Hug (No. 35) ist eine *Thüre von Eisenblech* (s. Fig. 207) in Benutzung, mit hübschem Schlüssel und Schloss, dessen Schraubenmuttern durch vorzügliche handgeschmiedete Ranken geziert sind. Auf dem Schlosskasten dieser, der Ueberlieferung nach aus Kloster Ettenheimmünster stammenden Thüre sind zu Seiten der mittleren Rosette die Zahlen des Jahres 1740 angeordnet. *(B.)*

Kapellen

Von eingegangenen *Kapellen* erwähnt Kolb III 232 die S. Josephi und zu den sieben Schläfern. *(K.)*

BIEDERBACH

Schreibweisen: Biderbach 1324; Oberbiderbach 1423.

Kirche

Kirche (in Oberbiderbach, tit. s. Mansueti) erneuert.

Kapelle

Die einfache *Kapelle* (a. s. Nicolaum) zu Oberbiederbach, nach der Jahreszahl über dem Hauptportal 1761 erbaut, ist ohne künstlerischen Werth in Aufbau und Ausstattung.

Gnadenbild

Auf dem Altar der Evangelienseite steht ein *Gnadenbild*, eine unbeholfene Holzskulptur der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme, aus dem Ende des 17. Jhs.

Holzhäuser

In Unter- und Oberbiederbach haben sich mehrfach ältere *Holzhäuser* erhalten, doch alle erst aus dem vorigen Jahrhundert und meist umgebaut, sowie ihrer charakteristischen, alten Inneneinrichtung beraubt. Der Wirthshof bei der Kirche zu Oberbiederbach ist 1747 datirt; das älteste Haus, das ich auffinden konnte, 1731 bezeichnet. *(B.)*

Der Ort war ritterschaftlich (Familie von Wittenbach) und gehörte bis 1797, bezw. 1805, wo er badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau.

BLEIBACH

Schreibweisen: Plidach? 1178; Blibach 14. Jh.; Bleybach 1354; ze Blibach ob den silbergrůben 14. Jh.

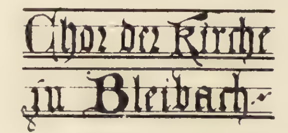
Pfarrkirche Chor

Der *Chor* der *Pfarrkirche* (a. s. Georgum et Wendelinum; ecclesia in Bleibach curatur a canonicis in Waldkirch tamquam incorporata filia ecclesiae collegiatae 1581 [Z. XXV 182]; die j. Kirche ist wohl 1520 unter Propst Balth. Merklin von Waldkirch gebaut), aus der Mitte des 16. Jhs., schliesst in drei Seiten eines Achtecks und wird von hübschem Netzgewölbe ohne Schlusssteine überspannt, dessen Rippen ohne Konsolen, einfach abgeschrägt, an den Wänden beginnen. (Fig. 208.)

Im Aeusseren wird der einfache Putzbau, dessen 1876 abermals nach Westen vergrössertes Langhaus erst später angebaut worden zu sein scheint, von eigenthümlich, in

zwei Seiten eines Dreiseits vorragenden Streben gestützt, die auf eben solchen Sockeln aufruhen und oben in das vorkragende Dachgesims einschneiden (cfr. Ebringen).

Im Innern des mit neuen Fenstergewänden ausgestatteten Raumes führt ein spitzbogiges, von Stabwerk umrahmtes Pförtchen nach der angebauten, rechteckigen



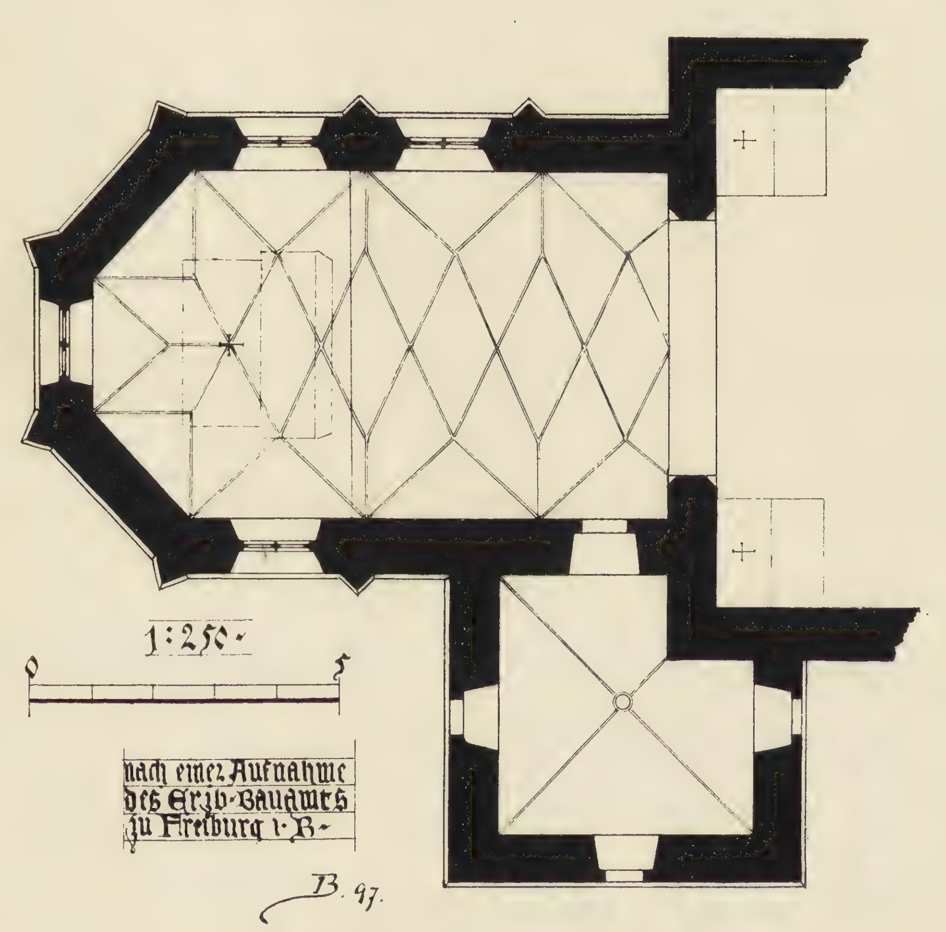


Fig. 208. Bleibach. Pfarrkirche. Grundriss des Chores.

Sakristei, die von einem Rippenkreuzgewölbe mit kleinem, rundem Schlussstein überdeckt wird.

An einem Chorfenster der Evangelienseite hängen hoch oben zwei *gemalte Scheiben* Gemalte Scheiben aus den Jahren 1530, 1540, die eine unter Fruchtgewinden auf blauem, damascirtem Grunde einen jugendlichen, am grünen Boden knieenden Ritter zeigend, die andere unter ebensolcher Dekoration auf rothem Grunde S. Petrus stehend mit dem Schlüssel in der

Rechten darstellend. Unter der ersten Scheibe findet sich ein Wappenschild, das, in blauem Felde quergetheilt, oben einen schreitenden Löwen, unten drei Tannenzapfen auf drei Bergen enthält, dieselben Bilder, die auch das Wappen einer Scheibe im Rathhaussaale zu Endingen (II. Fenster, 1. Scheibe) aufweist. Ferner ist eine auf beiden Scheiben

Inschrift — unten in gothischen Minuskeln ausgeführte *Inschrift* angebracht *(B.)*, welche den Stifter dieser Glasfenster nennt:

Baltazar mēr · | de Walckirch · V · I · || doctor · p̄positûs · in Walckirch ecclie || cathedralis prĥemeñ canonicus ł || Invictissĩi dñi maxiliai imp. 9 siliarius

Thüre — *Thüre* nach der Sakristei zu mit übergreifendem Stabwerk.

Holzstatuette — Spätgothische *Holzstatuette:* Christus auf der Erdkugel, seine Kreuzesnägel zeigend, gering.

Holzbüsten — Zwei spätgothische *Holzbüsten* (S. Franciscus und S. Clara), wenig besser. *(K.)*

Kelch — Im Pfarrhause wird ein mässiger, silbervergoldeter *Kelch* von 1670 (?) aufbewahrt.

Beinhaus — Das neben der Kirche gelegene, einfache *Beinhaus* (Todtenkapelle) ist mit einer hölzernen Längstonne überwölbt, die, durch Leisten in Felder getheilt, 1733 zu beiden Seiten sowie an der östlichen Abschlusswand mit den durch Sprüche erläuterten, als

Todtentanz — Gemälde unbedeutenden Darstellungen eines *Todtentanzes*, 33 Scenen vom Papste herab alle Stände in sich begreifend, ausgeschmückt wurde. Die Malereien wurden 1877 durch Schneider in Freiburg renovirt.

Holzstatue — Eine lebensgrosse *Holzstatue* des h. Georg zu Pferde, den Drachen bekämpfend, und eine andere des h. Wendelin, beide wohl aus der alten Kirche stammend und unbedeutende Arbeiten des 17. Jhs., sind jetzt hier aufgestellt. *(B.)*

Der Ort gehörte bis 1797, bezw. 1805, wo er badisch wurde, zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau und unterstand der Herrschaft Kastelberg.

BUCHHOLZ

Schreibweisen: Bůchholtz 14. Jh.; Bůcholtz 1389 f.; das dorf Buechholtz ist ein ritterdorf zue dem Breysgauischen ritterstandt mit collectationen, Türkensteuer und contribution gehörig 1665.

Litteratur: A. Münzer Buchholtz (Schau ins Land X 63—75).

Kirche — *Kirche* (ecclesia Bůcholz 1341; ob der kilchun ze Bůchholtz 14. Jh. — Erwähnt auch eine Bůchholtzer cåppilin 1490, Z. XXXVI 233).

Bis vor wenigen Jahren, wo sie ganz neu erstellt wurde, stand die spätgothische, kleine, höchst einfache S. Pancratiuskirche, ein ungewölbter, im 18. Jh. in Rococo stark überarbeiteter Bau; er hatte noch masswerklose, gothische Fenster. Ueber der Thüre 1733 (4./6. 1883 *K.*).

Rococo-Betstühle — Zwei an den Wangen nicht übel gearbeitete *Rococo-Betstühle.* — Auf dem Hochaltar

Holzskulptur — befand sich eine *Holzskulptur*, Pietà, polychromirt, wohl Ende 16. Jh. (Mitth. des Herrn Baumeisters Kempf in Freiburg). *(K.)*

Schloss — Das alte *Schloss*, nunmehr abgebrochen, stand bei dem sogen. Hahnenhof; das neue, das die Familie von Beyer 1760 erbaute und das vor Kurzem aus dem Besitz der Familie von Gleichenstein in den der Grafen von Ow übergegangen ist, liegt vor dem Ort in Gartenanlagen. Es ist ein schlichtes, zweigeschossiges Steinhaus mit hohem

Dach und barockem Portal über kleiner Freitreppe. *(B.)* Die Ausgussröhren der Wasserrinnen des Dachs werden von grossen, schmiedeeisernen Trägern gestützt. — Das Innere, in der üblichen, auch bei grösster Einfachheit immer vornehmen Eintheilung des 18. Jhs., mit sogen. Saal im Obergeschoss, weist eine Anzahl verschiedenwerthiger Stuccaturen auf, an den Decken, an einer Ofennische, am Kamin u. s. w. Am besten sind die Stuccaturen in der an das Haus angebauten *Kapelle*, 1893/94 restaurirt. Das Bibliothekszimmer im Obergeschoss, dessen Bücherschränke in geschwungenem Grundriss mit der Täfelung ein Ganzes bilden, öffnet mit einem Fenster sich als Empore nach der Kapelle. In dieser einige *Holzfiguren* der Barockzeit, die Heiligen Pankratius und Wolfgang, ein paar Putten; mittelgute Arbeiten. Vor Allem aber eine zweite, halblebensgrosse Statue des h. Wolfgang, recht tüchtige Arbeit vom Anfange des 16. Jhs., angeblich aus der alten Kirche stammend. An einer Halle der Wirthschaftsgebäude Kacheln eingemauert, Eckstücke und Mittelkacheln von einem glasirten Ofen aus dem Ende des 17. Jhs. (Aus Donaueschingen?)

Kapelle

Holzfiguren

In der Nähe des Rathhauses ein altes Haus (fälschlich 'das alte Schloss' genannt) mit einpfostigen, gothisch profilirten Fenstern und rundbogiger, hohlgekehlter Thür, an der die Jahreszahl 1594 eingehauen ist. *(Wth.)*

ELZACH

Schreibweisen: Elza 1239; Alza 1275; Elza 1296; Elzahe 1318; ze Eltza in der stat 1393; Eltzagh 1346; Eltzach 1351.

Litteratur: Umschau in den Kirchen des Elzthales (Christl. Kunstbl. n⁰ 175); Mone Z. XIV 52 (röm.).

Kirche

Kirche: sacerdos de Elza 1239; in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; ecclesia Elcza



Fig. 209. Elzach. Pfarrkirche, Grundriss.

cum filiabus Biderbach et Gebrech (in decanatu Waltkilch) 1360 bis 1370; Sanct Niclausen pfarrkirche zu Eltzach 1579.

Die Pfarrkirche zu Elzach (tit. S. Nicolai) ist ein stattlicher Bau (vergl. Fig. 209) aus den verschiedensten Zeiten, da der Chorbau mit Sakristei aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. (1522) stammt, das Langhaus aus dem 17. Jh. und der Thurm aus unserer Zeit. Der *Chor*, der in drei Seiten eines Achtecks schliesst, ein Putzbau mit gut profilirten Architekturtheilen in rothem Sandstein, wird seitlich der hohen, zweitheiligen (das mittlere Chorfenster ist dreitheilig), mit gut gezeichnetem Masswerk gezierten Fenster von Streben gestützt (s. Fig. 210), die unten rechteckig, im oberen Theile, an den Seiten abgeschrägt, nur mehr eine schmale Vorderfläche besitzen. Sockel und Kaffgesims kröpfen sich um die Streben, die ziemlich unterhalb des Dachgesimses von schwach geschwungenen Platten abgedeckt werden und an deren nordöstlichster auf einem der Quader ein Schriftband mit der Jahreszahl 1522 eingeritzt ist. Die auf der Evangelienseite dem Chor angebaute *Sakristei* mit schmalen spitzbogigen Fensterchen ist in gleicher Weise hochgeführt und zeigt an der südlichen Ecke in rechteckiger Stabumrahmung einen Wappenschild mit den doppelten geschwänzten Löwen derer von Hohen-Rechberg, sowie in gothischen Ziffern die Jahreszahl: · Mcccccxxii ·

Chor

Sakristei

Fig. 210. Elzach. Pfarrkirche, System der Chorstreben.

Den Chor betritt man von Norden durch ein rundbogiges, mit flacher Kehle profilirtes Pförtchen (s. Fig. 211), auf dessen Sturz unter der Jahreszahl in gothischen Minuskeln: · Mcccccx·x·ii iar ʃ in Relief zwei *Wappenschilde* aufliegen, von denen das eine abermals die Löwen der Hohen-Rechberg enthält, das andere einen Bogen (Wittenbach? Ehingen?).

Inneres

Im *Inneren* überspannt den hohen und weiten Raum ein reiches Netzgewölbe (s. Fig. 212), dessen an den Kreuzungspunkten durchsteckte Rippen ohne Konsolen aus

den Wänden hervorwachsen und dessen zum Theil runde, zum Theil mit Wappen belegte Schlusssteine von Ost nach West folgende, soweit zu beurtheilen gut gearbeitete Reliefs zeigen: Zunächst die Gestalt Mariae auf der Mondsichel mit dem Jesuskinde auf dem Arme, dann S. Margarethe und S. Nikolaus, der Stadtheilige, weiter das Wappen derer von Hohen-Rechberg, sowie ein Schild, belegt mit einem Bogen, und schliesslich das Wappen derer von Schwarzenberg (fünf Berge übereinander), die vor den Rechbergs Herren zu Elzach waren.



Fig. 211. Elzach. Pfarrkirche, Seitenpförtchen des Chors.

Der Chor öffnet sich nach dem Langhause in schlicht profilirtem, spitzbogigem Triumphbogen und besitzt als Eingang zur Sakristei ein ebenfalls spitzbogiges, reicher profilirtes Thürchen, auf dessen Scheitel abermals das Jahr · I · 5 · Z · Z · ausgehauen steht.

Der *Sakristeianbau* enthält zwei Räume, die von zwei Kreuzgewölbejochen überdeckte eigentliche Sakristei und daneben die nur ein Joch breite Paramentenkammer, der ein hübsches Pförtchen mit Eselsrücken und der Jahreszahl · I · 5 · Z · Z · am Sturz als Eingang dient. Alter Eisenbeschlag. Die Rippen steigen auch hier ohne Konsolen aus den Wänden und besitzen im Sakristeiraum an ihren Kreuzungspunkten grosse runde Schlusssteine, die wiederum das Wappen der Hohen-Rechberg und Wittenbach, den Bogen enthalten. Sakristeianbau

Die Langhauswände tragen auf Wandpilastern eine flache Tonne mit Stichkappen und halbkreisförmigen Wandbogen, auf deren Flächen in Nachahmung der Netzgewölbe des Chors, lebhaft und originell, ein System von gleichfalls über die Kreuzungspunkte verlängerten Stuckrippen aufgelegt ist.

Am Boden des Chors zwei *Grabsteine* des 18. Jhs. Grabsteine

Sakraments-häuschen

Im Chor auf der Evangelienseite erhebt sich ein zierlich und reich gegliedertes *Sakramentshäuschen,* das im Dreieck vorgebaut und von Engeln (ein Putte von



Fig. 212. Elzach. Pfarrkirche, Querschnitt durch Chor und Sakristei.

realistischer Nacktheit, dem Style Baldungs sehr nahestehend) gestützt auf gewundenem Pfosten aufruht, dessen Sockel von ineinander gestecktem Astwerk umgeben wird. Zwischen den Krabben und Kreuzblumen der einander kreuzenden Wimberge über den rechteckig umrahmten Thürchen wächst die hohe Pyramide leicht empor, von aufwärts strebenden



Elzach. Pfarrkirche, Glasgemälde im Chor.

Fialen mit Kreuzblumen und Streben begleitet, zwischen denen auf Säulchen mit Blattkapitälen unter Schilden, welche mit dem Wappen der Hohen-Rechberg und dem Bogen belegt sind, jetzt moderne Figuren stehen. Abermals über Wimbergen und zwischen Krabben und Kreuzblumen steigt die schlanke, abschliessende Pyramide, deren Kreuzblume im hohen Gewölbe sich verliert, zur Decke. Dies schmucke Werk, das, wahrscheinlich aus rothem Sandstein gefertigt, jetzt grau angestrichen ist, mag direkt nach Fertigstellung des Chorbaues, also gegen 1523, errichtet worden sein. — Alter Eisenverschluss. *(B.)*

Im Schiff *Taufstein*, Barockarbeit mit plumpen Reliefs: eine Beschneidung, ein Franziskanermönch (h. Franz?), der einen Mohren tauft, ein Jesuit (Franz Xaver?) taufend, das Reinigungsbecken des alten Tempels mit dem Hohenpriester, zwei Männer und zwei Kinder in einem Wasserbecken stehend (Immersionstaufe) mit einigen, über eine Mauer herunterblickenden Zuschauern. Diese Zusammenstellung der Scenen dürfte wohl auf deren Citirung in Predigten des 17. Jhs. zurückgehen. Ein älterer Taufstein dient jetzt als Weihwasserstein: eine achteckige Kufe aus rothem Sandstein mit dem Datum: Taufsteine

M R L..X X X (also wohl 1480) und dem Steinmetzzeichen: An der entgegengesetzten Seite zwei verwitterte *Wappenreliefs*. *(K.)* Wappenreliefs

Der Emporeneinbau ist neu und die sonstige Innenausstattung meist werthlos.

An den Fenstern des Chors und theilweise des Langhauses befindet sich eine Reihe vorzüglicher *Glasgemälde*. Glasgemälde

Zunächst an den östlichsten Fenstern des Langhauses hängen zwei Scheiben, die in letzter Zeit mit grossen Ergänzungen aus alten Resten zusammengesetzt scheinen. Auf dem nördlichen Fenster, das eine schmerzhafte Mutter Gottes, oben von Engeln mit Leidenswerkzeugen umgeben, darstellt, knieet unten, zweifellos alt, die Figur vielleicht der Stifterin mit nicht mehr zu erkennendem Wappen (als Helmzier ein bogenspannender Mann) über einer Schrifttafel, welche, soweit lesbar, die Worte enthält: (daffit.) **michahel kuch chlie** (?) **zu waltkirch** 15‾Ꮭ (1524?).

Auf der Südseite findet sich ein ähnlich ergänztes Glasgemälde, einen Ecce homo darstellend, an dem jedoch nur die oberen abschliessenden Putten und die untere Schrifttafel mit den Worten:

conz daffit von grauthan
derz. kaplan zu winden 1524

sicher als alt gelten können.

Die acht Scheiben des Chors (1,40 auf 0,60 m), besser erhaltene, gut restaurirte Gemälde, zeigen, am nordöstlichsten Fenster beginnend, folgende Darstellungen: die erste Scheibe unter einem Bogen, an dem zwei Engel das Schweisstuch der Veronika ausbreiten, eine Kreuzabnahme, wie der Leib des Herrn mit Tüchern vom Kreuze herabgelassen wird, an dessen Fusse Maria, von Johannes gestützt, zusammengebrochen ist. Rechts kniet neben dem mit einer Scheere belegten Schilde in weitem, weissem Mantel, mit gefalteten Händen, anbetend ein älterer Mann, offenbar der Stifter der Glastafel.

Dieser Scheibe (Tafel XXXVI) entspricht auf der anderen Hälfte des Fensters ein Bild des Todes der Maria. Gleichfalls unter einem Bogenschluss, der hier seitlich eines

Schriftbandes mit der Jahreszahl 1523 von musizirenden Engeln belebt wird, ruht die Sterbende in der Mitte auf ihrem Lager, umgeben von der Schaar der betenden Apostel, während oben in den Wolken Gott Vater die Seele der Entschlafenen in den Himmel aufnimmt. Auch hier kniet rechts unten ein Stifter, ein älterer Mann in weissem, zottigem Pelz mit einem Wappen zur Seite, das Hammer und Eisen der Hufschmiede enthält.

Die beiden nächstfolgenden Scheiben (Tafel XXXVII) sind Stiftungen zweier Grafen von Tübingen-Lichteneck, die beide jugendlich und bartlos in Rüstung, entblössten Hauptes mit ihren Wappen zu Füssen der h. Christophorus und S. Georg anbetend knieen. Es sind dies die beiden, von ihrem 1507 gestorbenen Vater Georg, der sich meist am Hofe Kaiser Maximilians aufgehalten hatte, unmündig hinterlassenen Brüder Georg und Konrad, von denen Konrad (gest. gegen 1569) im Dienste der Markgrafen Philipp und Ernst von Baden 1526 auf dem Reichstage zu Speyer erscheint. Die mächtigen Heiligengestalten, S. Christophorus in der gewöhnlichen Darstellung auf den Baumstamm gestützt, das Jesuskind auf dem Rücken, mit der fragmentarischen Inschrift:

von greutham
enden 1524

und S. Georg mit der ebenfalls fragmentarischen Inschrift:

ecclesia · sancti
1524

als Jüngling bekränzten Hauptes, von weissem Rosse aus den Drachen bekämpfend, heben sich wirkungsvoll von blauem, damascirtem Grunde ab unter Bogenöffnungen, an denen auf dem Bilde des h. Georg Engelsgestalten mit dem Helm des Heiligen und dem Wappen der Stadt Freiburg angebracht sind, auf der anderen Scheibe musizirende Putten.

Die im nächsten Fenster eingefügten Gemälde (Tafel XXXVIII) stellen auf blauem Grunde S. Margaretha, bekrönt mit Kreuzesstab und Palme, den besiegten Drachen zu Füssen, dar, ferner die Mutter Gottes, die auf rothem Grunde, ebenfalls bekrönt, mit dem ganz nackten Jesusknaben auf dem Arme, auf der Mondsichel in Mandorla erscheint. Beide Gestalten stehen unter Rundbogen, in deren Scheitel auf verschlungenen Spruchbändern je das Jahr 1524 zu lesen ist, während seitlich auf den Konsolen musizirende Engel sich niedergelassen haben.

Das letzte, südwestliche Fenster (Tafel XXXIX) zeigt zunächst auf blauem, damascirtem Grunde unter einem Bogen, über dem zwei Engel das Wappen der Stadt Elzach mit den drei Kugeln halten, den h. Bischof Nikolaus, den Stadtpatron, in vollem Ornate, mit Inful und Stab sowie einem Buche in der Hand, auf dem sein Attribut, drei Kugeln (Brode), liegen. Zu seinen Füssen kauert ein gefesselter Mann, der schmerzbewegt nach oben schaut und den der Heilige an einem dicken Strick gefangen hält.

Die letzte Scheibe stellt auf violett damascirtem Grunde in voller Rüstung mit Federbarett und Fahne den h. Georg als älteren vollbärtigen Ritter dar, den erlegten Drachen in der Linken. Zu seinen Füssen kniet ein Herr von Hohen-Rechberg in reichem, pelzbesetztem Gewande und Mütze neben seinem Wappenschilde, und auf dem abschliessenden Bogen musiziren eng zusammengedrängt eine Anzahl nackter Putten auf den verschiedensten Instrumenten.



Elzach. Pfarrkirche, Glasgemälde im Chor.



Elzach. Pfarrkirche, Glasgemälde im Chor.



Elzach. Pfarrkirche, Glasgemälde im Chor.

Wenn auch die Scheiben vielfach überarbeitet und ergänzt erscheinen, so fällt doch die Restauration, überall mit Verständniss vorgenommen, nirgends unangenehm auf und erlaubt die zum Theil ganz vorzüglichen Gemälde beinahe als unversehrt zu betrachten. Die Kompositionen der grösseren Darstellungen des ersten Fensters sind wohl nach guten Holzschnitt- oder Kupferstichvorlagen gezeichnet, zeigen aber in den verschiedenen Köpfen, namentlich in denen der Stifter, wie auch auf den folgenden Bildern, eine solche Individualität und charakteristische Auffassung des Porträts, dass sie nur von einem bedeutenderen Meister geschaffen worden sein können. Leider konnte ich über den Ursprung der in Zeichnung und Farbengebung gleich vorzüglichen Werke, deren Entwürfe wohl kaum von einer Hand herrühren, die aber gleichwohl, zu gleicher Zeit entstanden, in ein und derselben Werkstatt mögen gefertigt worden sein, nichts bestimmtes auffinden. Der Künstler muss jedoch mitten und in unmittelbarer Berührung mit dem mächtigen Kunstleben der damaligen Zeit gearbeitet haben und so wäre es nicht unmöglich, dass die Werkstatt, welche diese Bilder schuf, im nahen Freiburg sich befunden hätte, worauf dann das auf der Scheibe des jugendlichen S. Georg angebrachte Wappen der Stadt Freiburg hinweisen würde. *(B.)*

Die Barockkanzel, merkwürdig weit und von viereckigem Grundriss, hat an der Brüstung die Figuren der Kirchenväter, am Schalldeckel die Evangelisten und als Bekrönung die Gestalt Johannes d. T.

Der Hochaltar mit Säulenaufbau und drei grossen Barockfiguren, übliche, aber tüchtige Arbeit, stammt aus der Augustinerkirche in Oberndorf. *(Wth.)*

Auf den beiden Seitenaltären finden sich Reste älterer *Tafelgemälde* aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs. eingelassen, die wohl ursprünglich nicht in der heutigen, rohen Weise zusammengesetzt waren. Auf dem einen Bilde, das ohne Verbindung in der Mitte längsgetheilt ist, wird links die Vermählung, rechts die Heimsuchung Mariae dargestellt, auf dem anderen, ebenso unvermittelt nebeneinander, links die Beschneidung, rechts die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten erzählt. Die auf Holz gemalten Bilder, schlecht erhalten und sehr vom Wurm zerstört, sind mittelgute Arbeiten eines italienisirenden Malers vom Ende des 16. Jhs. (cfr. Heuweiler). Auf dem Hochaltar ein Gemälde (Verkündigung), gute Rococo-Arbeit. *(B.)* Tafelgemälde

Auf dem rechten Seitenhalter die *Holzfigur* seiner sitzenden Madonna, in etwa halber Lebensgrösse. Dieselbe ist neu gefasst, die fehlende rechte Hand und das Kind ergänzt. Unsere Abbildung (s. Fig. 213) giebt den Zustand vor der Restauration, nach einer mir gütigst vom Pfarramt Elzach zur Verfügung gestellten Aufnahme, die leider die Vorzüglichkeit des Faltenentwurfes nicht zur Geltung kommen lässt. Von hervorragender Schönheit ist der Kopf, ebenso trefflich gearbeitet die erhaltene linke Hand. Das weit über den Durchschnitt hinausragende Werk muss in den ersten Jahrzehnten des 16. Jhs. entstanden sein. Der Sage nach stand es auf dem Altare der Neunlindenkapelle unterhalb Elzachs, die 1778 bei einer grossen Wassernoth von den Wellen fortgerissen wurde. Das Bild wurde von den Wassern bis nach Riegel getragen, wo es, wenig beschädigt, von den dortigen Klosterfrauen auf einer Sandbank aufgefunden wurde und so nach Elzach zurückgelangte. *(Wth.)* Holzfigur

Im Chor ein ehemals am Triumphbogen hängender, grosser Holzcrucifixus.

In der Sakristei silberner Lavaboteller, Barockarbeit, bez. IE . . . . Ein zweiter Teller mit AGM . . . . GK 1769 ist kupferversilbert. — Zwei Barockkännchen. Eine reiche Barockmonstranz aus Kupfer. *(K.)* Ferner ein einfacher, gothischer, silbervergoldeter Kelch, auf dessen sechstheiligem Knauf die Buchstaben I · H · E · S · V · S eingravirt sind und der mit A · D · 1595 datirt ist. Ferner ein Renaissancekelch des endenden 17. Jhs. mit hübschem, getriebenem Fuss und ein Barock-Kelch, welcher neben den Buchstaben I · I · E · S · T · H · L mit einem Wappen bezeichnet ist, das einen stehenden, eine Aehre haltenden Mann zeigt.

Glocken

Von den *Glocken* des Thurmes sind, abgesehen von einer gebrochenen, welche das Datum MDLI trug und jetzt verschwunden zu sein scheint, vier älteren Ursprungs. Die grösste (Durchmesser 1,05 m) stammt aus dem Jahre 1463, und ist mit den Reliefbildern des h. Nikolaus, sowie eines Crucifixus zwischen Maria und Johannes geschmückt. Ihre Umschrift lautet:

in + dem + jor + do + man + zalt + von + cristne + geburt + m + cccc + lx + und + iii + jor + do + gos + mich + dumman + rossolt + in + dem + namen + gotz + und + in + der + er + sant + niklausz +

Eine kleinere Glocke (Durchmesser 0,80 m), unten am Rand mit einem schlechten Marienbilde in Relief geziert, ist nur wenig jünger (1472) und hat folgende Inschrift:

in + gotes + namen + do + man + zalt + m + und + ccccLxxii + jor + do + ward + ich + gosen + in + unser + frowen + eren + amen +

Ein Glöckchen von 1653 (Durchmesser 0,52 m) zeigt Maria mit dem Jesuskinde und Johannes mit dem Kelch in Relief aufgegossen und oben die Worte:

IN · HONOREM · S · SERAPHICI · PATRIS · FRANCISCI · HANC · CAMPANAM · FIERI · CVRARVNT · ANNO · DOMINI · M · DC · LIII ·

Die vierte Glocke (Durchmesser 0,92 m) mit reichen Ornamenten unter und über dem Schriftband, ist von Matthaeus Edel zu Strassburg 1725 gegossen worden. *(B.)* Ich sah s. Z. noch eine weitere kleine Glocke mit der Inschrift:

ano · dominin (!) · m · cccc · L · vi · pater otman gos · mi(ch) ·

Pfarrhaus
Bilder
Holzgruppe

Im *Pfarrhaus* sah ich ferner einige gute alte *Bilder*, so einen kleinen Venezianer (Facciola 1705) und eine kleine bemalte *Holzgruppe*, Pietà (15. Jh.). *(K.)*

Glasgemälde

Im Erkerfenster eingelassen ein Stück eines *Glasgemäldes*, der Kopf des Schmerzensmannes, wohl vom Gegenstück zur Mater dolorosa in der Kirche herrührend.

Gottesackerkapelle
Crucifixus

Die *Gottesackerkapelle*, ein Bau des 19. Jhs., enthält keine älteren Werke. Vor derselben steht jedoch ein *Steincrucifixus*, eine treffliche Arbeit. Der Corpus Christi, gut durchgearbeitet, weist noch auf das 16. Jh., während die etwas weich behandelten Haare u. a. mehr den Anfang des 17. Jhs. als Entstehungszeit annehmen lassen. *(Wth.)*

Rathhaus
Scheibe

Im Saale des neuerbauten *Rathhauses* hängt am Fenster eine kleine *Scheibe* (0,44 auf 0,34 m), die als Mittelbild den Bischof Nikolaus in derselben Darstellung wie in der Kirche zeigt (mit dem Sudarium am Stab), wieder mit dem Gefangenen, den er an einer



Fig. 213. Elzach. Kirche. Madonna, Holzfigur (vor der neuen Fassung).

Kette führt. Ueber dem abschliessenden Bogen sind zwei weitere Begebenheiten seiner Legende geschildert: rechts sieht man ein Schiff ruhig über die bewegte See dahinfahren, das an die Reise des Heiligen in das gelobte Land erinnern soll, auf der er seinen Schiffern ein Unwetter vorhergesagt, aber dann durch sein Gebet beschwichtigt hatte. Links wird unter der Aufsicht des Heiligen ein mit Fruchtsäcken beladener Kahn entladen, ein Hinweis auf die Legende, er sei zur Zeit einer grossen, in seinem Bischofssitze zu Myra ausgebrochenen Hungersnoth einem Kaufmanne in Sizilien erschienen und habe ihm geboten, zur Rettung der Stadt ein Schiff mit Getreide nach Myra zu bringen. Unten rechts ist das *Wappen* der Stadt Elzach, drei Kugeln übereinander, angebracht und dabei die Inschrift: **Die stat eltzach** · 1523. Wappen

Das *Gasthaus No. 25* zum Löwen besitzt noch ein spätgothisches Spitzbogenportal mit der Jahreszahl 1635 am Sturz und das *Haus No. 9* zeigt an der Ecke in kleiner Nische eine durch spätere Fassungen sehr entstellte *Holzfigur* der Madonna, die dem Jesuskinde auf ihrem Arme einen Apfel darreicht. — Reste eines alten Eisenofens. Privathäuser Holzfigur

Die *Apotheke* von 1532 (J) und die daneben liegende *Schmiede* sollen die einzigen Häuser sein, welche hier den Schwedenkrieg überdauert haben. *(K.)*

Zwei alte *Brunnenstöcke* sind ferner zu erwähnen, der eine vor dem heutigen Gasthause zur Post (Hirschen) mit einfacher, achtseitiger Brunnenschale; er zeigt auf dem antikisirenden mit Fratzen gezierten Kapitäl der gedrungenen Säule die Standfigur des Stadtpatrons S. Nikolaus mit abgebrochenem Bischofsstabe und seinem Attribute (den drei Aepfeln) in der Linken. Auf dem Schaft der Säule ist das Jahr 1620 eingeritzt und am Sockel sprudelt durch zwei einfache Rohre, die im Munde zweier Masken befestigt sind, das Wasser in das Brunnenbecken. Brunnenstöcke

Der andere ähnliche Brunnenstock von 1617 stand weiter oben im Orte. Hier trägt die Renaissancesäule auf dorischem Kapitäl eine Kugel mit hübscher Wetterfahne, während auf dem Schafte die Wappenschilde der Stadt und Vorderösterreichs angebracht sind. *(B.)* Der Brunnen ist leider unnöthigerweise vor Kurzem entfernt und durch eine moderne Durchschnittsarbeit ersetzt worden. Hoffentlich gelingt es zu erreichen, dass der alte wieder aufgestellt wird. *(Wth.)*

Der Ort gehörte ursprünglich der Herrschaft Schwarzenberg, welche Stadt und Thal Oesterreich 1324 als Lehen auftrugen. Nach ihrem Erlöschen gelangte die Stadt an die von Rechberg, wechselte dann mehrmals die Lehensträger und erscheint zuletzt als ritterschaftlicher Besitz der Familie von Wittenbach. Ein Brand um 1490 verzehrte alle älteren Gebäude der Stadt. Sie gehörte zur Landgrafschaft Breisgau, bis sie 1805 badisch wurde.

Ein Ortsadel von Elezach erwähnt 1403.

Nach Prechthal zu liegt der Ladhof, über dessen Thüre badisch-fürstenbergische Wappen 1745. *(K.)*

GLOTTERTHAL

(s. UNTERGLOTTERTHAL)

HEUWEILER

Schreibweisen: Heinwiler 1275; Wiler 1341; Heinwiler 1358; Heiwiler 1442; Houwyler 1551; Hewiler 1565; Höwyler 1565.

Römisches: zwei römische Münzen; hertweg 1344; Mone I 145.

Kapelle

In der schlichten, neueren *Kapelle* (a. s. Remigium; plebanus in Heinwiler in decanatu Gloter 1275; eccl. H. i. dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370) sind auf den beiden Seitenaltären gute, ältere *Gemälde* erhalten, die allerdings vor einigen Jahren theilweise eine Restauration und Ueberarbeitung erlitten haben. Auf dem Altare der Evangelienseite ist als Hauptbild die Geburt Christi und Anbetung der Hirten dargestellt, darüber kleiner die Huldigung der Könige; auf dem der Epistelseite findet sich eine Verkündigung und oben eine Heimsuchung erzählt. Die guten Bilder, die etwas an die Gemälde der Seitenaltäre zu Elzach erinnern, scheinen von einem Meister gemalt zu sein, der sich auf dem Bilde der Geburt Christi folgendermassen bezeichnet hat:

Gemälde



Fig. 214. Heuweiler. Madonna, Holzskulptur am Rebstock.

F.S. SAB. PINX· F.B.
AŌ 1664. *(B.)*

Holzstatuette

In der Kirche auch eine polychromirte und vergoldete *Holzstatuette:* ein h. Bischof (Johannes der Almosenspender oder Gregor v. Utrecht?) mit Mitra und Stab legt ein Almosen in eine von einem Kirchendiener gehaltene Büchse. Modern übermalte, sonst vortreffliche Skulptur des beginnenden 16. Jhs. *(K.)*

Pfarrhaus

Kelch

Im *Pfarrhause* wird ein silbervergoldeter *Kelch* aufbewahrt, dessen Cupa mit aufgelegtem, durchbrochenem Silberornament und dessen Fuss mit getriebenen Fruchtgewinden geziert ist. Letzterer zeigt folgende Widmung eingeritzt:

ZV DER KENIGEN KABEL Z. L. 1684.

Madonnenbild

Am Wirthshaus zum Rebstock (No. 33) steht in einer Nische ein sehr spätes gothisches *Madonnenbild* (Höhe = 0,97 m) (s. Fig. 214), das, kraus und unruhig in den Gewandpartieen und auch ungeschickt in der Wahl der Stellung des nackten Jesuskindes, kaum vor 1590 entstanden sein kann. *(B.)*

Taufstein

Auf dem Kirchhof achteckige Sandsteinkufe, offenbar Wasserbehälter eines ehemaligen *Taufsteines.* *(K.)*

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Schwarzenberg); seit 1805 badisch.

NIEDERWINDEN

Schreibweisen s. Oberwinden.

In dem *Kirchlein* (a. s. Leonhardum), das noch einen spitzbogigen Triumphbogen, ein spitzbogiges Seitenthürchen und ein von einem Eselsrücken abgeschlossenes Pförtchen nach der Sakristei als letzte Reste eines älteren Baues besitzt, stehen auf den Kämpfern des Triumphbogens die zwei in *Holz* geschnittenen *Figuren* Mariae und s. Johannis (vergl. Fig. 215), die wohl ehemals zu Seiten des im Triumphbogen hängenden Crucifixus angebracht waren. Die ansprechenden, wenn auch namentlich an Händen und Füssen etwas ungeschickt behandelten Schnitzwerke (beider Höhe = 0,62 m), mit dünnen Drahtreifen als Nimben, mögen um 1400 geschaffen worden sein. *(B.)*

Kirche

Holzskulpturen




Fig. 215. Niederwinden.
Kirche. Maria und Johannes, Holzskulpturen.

OBERSIMONSWALD

(Vergl. oben zu Altsimonswald S. 487)

Die *Kirche* zu Obersimonswald (a. s. Josephum), die erst mit Gründung der Pfarrei gegen 1792 erbaut worden ist, besitzt (theilweise auf dem Bodenraum aufbewahrt) eine Reihe von *Holzskulpturen,* die aus den jetzt abgegangenen Kapellen zu 'S. Joos' und zu 'den sieben Schläfern' stammen mögen.

Kirche

Holzskulpturen

Die ältesten derselben sind wohl die Figuren eines ehemaligen Oelbergs, drei sitzende und eingeschlafene Jünger (Höhe = 0,89 m) und der knieende, betende Heiland (Höhe = 1,43 m). (Fig. 216 und 217.) Merkwürdig dabei ist, dass die Figur Christi nicht aus der Zeit zu stammen scheint, welche die Jüngergestalten schuf, sondern aus einer bedeutend früheren. Denn während jene, etwas unbeholfen, aber doch ungemein charakteristisch geschnitten, um die Mitte des 15. Jhs., gegen 1460, entstanden sein dürften, kann das knieende Bild des Herrn mit dem unverhältnissmässig lang

gezogenem Haupte, mit den ganz konventionell behandelten Barthaaren, den grossen Händen, sowie dem steifen, lang gezogenen Faltenwurf des Gewandes nicht vor dem Ende des 14. Jhs. gefertigt worden sein. Die originellen Skulpturen, die sehr an jene der Spiegelhalder'schen Sammlungen zu Lenzkirch erinnern, sind interessant als Werke eines kleineren, auf dem Lande thätigen Schnitzmeisters.



Fig. 216. Obersimonswald.
Pfarrkirche. Christus am Oelberg (Holzskulpturen).

Der zweiten Hälfte des 15. Jhs. gehören die hölzernen Standfiguren (vergl. Fig. 218 und 219) zweier Heiligen an, des h. Rochus und des h. Jacobus [?] (Höhe = 1,10 m). Letzterer, der unbedeckten Hauptes, mit weitem Mantel angethan, ein aufgeschlagenes Buch hält, ist ungeschickt in der ganzen Stellung, und unbeholfen in der Körper- und Gewandbehandlung. Besser ist die Gestalt des h. Rochus, des Schutzheiligen gegen die Pest, der mit schmerzverzogenem Antlitz als Pilger mit Hut, Tasche und jetzt verlorenem Stabe dargestellt ist, wie ihm der Engel mit einer Salbenbüchse die Pestbeulen pflegt und ihm sein Hund Brod zum Leben bringt.

Aus dem 16. Jh. (1510, 1520 circa) stammt die jetzt im Langhause der Kirche aufgestellte grosse, vor einer Strahlenmandorla sitzende Figur des h. Antonius (vergl. Fig. 220) (Höhe = 1,20 m circa), der als Einsiedler mit langem Haupt- und Barthaar, in Mantel und eigenthümlicher Mütze, in der Rechten eine Glocke und ein nagelbeschlagenes Buch, in der Linken einen Stab hält, an dessen Spitze das aegyptische T Kreuz mit Glöckchen befestigt ist. Zu seinen Füssen kauert ein Schwein, und zu



Fig. 218. Obersimonswald. Pfarrkirche. S. Jacobus (Holzskulptur).



Fig. 219. Obersimonswald. Pfarrkirche. S. Rochus (Holzskulptur).



Fig. 220. Obersimonswald. Pfarrkirche. h. Antonius (Holzskulptur).

beiden Seiten nahen sich ihm knieend im Kostüm der Zeit eine Frau und zwei Männer, von denen der hintere einen Hahn emporhebt. (?) Die Hände der knieenden vorderen Gestalten sind, wohl um die Heilung von der Krankheit des sogen. Antoniusfeuers anzudeuten, in eigenthümlicher Weise wie in Flammen umgeformt. Die originelle und interessante Holzskulptur ist vorzüglich erhalten.

Auch aus dem 17. Jh. ist ein kleines, zierliches, doch mittelmässiges Figürchen der Mutter Gottes vorhanden, die bekrönt und in elegant geschürztem Gewande das nackte



Fig. 217. Obersimonswald. Pfarrkirche. Drei Jünger am Oelberg (Holzskulpturen).

Jesuskind auf dem Arme trägt und den Drachen mit beweglicher Zunge am Boden niedertritt. *(B.)*

Monstranz, vermuthlich aus dem Waldkircher Kloster, peinlich gute Rococoarbeit, silbervergoldet, mit Reliefstatuetten der Heiligen Franciscus und Clara. Marke: der Pinienapfel mit CI. Monstranz

Ciborium, schöne, mit drei Emaillen gezierte, silbervergoldete Rococoarbeit des 18. Jhs.; Marke: Pinienapfel mit F^I^B. *(K.)* Ciborium

Vor dem Rebstock in Obersimonswald steht ein neuerdings restaurirtes Passionskreuz des 18. Jhs. mit zahlreichen Leidenswerkzeugen (Abb. Schau ins Land XIX 42). *(Wth.)*

OBERWINDEN

Schreibweisen: Wineden inferius et superius 1178; Winden 14. Jh.; ze obern Winden 14. Jh.; Niderwinden 1293.

Kirche

Kirche (ecclesia W. superior et inferior in decanatu Waltkilch, zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; s. Stephans pfarrkürchen 1665).

Holzschnitzwerke

In der neuen *Pfarrkirche* zu Oberwinden (a. S. Stephanum) hängen im rechten Seitenschiffe hoch oben drei *Holzschnitzwerke*, den Gekreuzigten darstellend inmitten der beiden Schächer (s. Fig. 221). Die Figuren, die aus dem Stifte zu Waldkirch stammen sollen, sind in letzter Zeit auf neuen Kreuzen befestigt worden, wobei man Arme und Beine der Schächer theilweise ungeschickt ergänzte, und beide mit leinenen, übermalten Lendentüchern versah, während dasjenige Christi, wie vom Winde bewegt in Holz geschnitten, ursprünglich ist. Das Antlitz Christi fällt auf durch den ausgesprochen jüdischen Typus und die beinahe gesuchte Hässlichkeit, die sich auch in den Gesichtern der Schächer wiederholt, die Behandlung der drei Körper durch die gewagte Gestaltung der Muskulatur und plumpe, flüchtig ausgearbeitete Hand- und Fussbildung. Die originellen, mit einer gewissen Virtuosität geschnittenen Holzbilder mögen in der ersten Hälfte des 16. Jhs. entstanden sein.

Kelch

In der Sakristei befindet sich ein *Kelch* aus dem Ende des 17. Jhs., an der Cupa belegt mit durchbrochenem Silberornament, am Fusse geziert mit getriebenen Blumen und Fruchtgewinden. *(B.)*

Ober- und Niederwinden gehörten zur Landgrafschaft Breisgau, bis sie 1805 badisch wurden; jenes unterstand der Herrschaft Kastelberg, dieses war Besitz der Familie von Bollschweil.

PRECHTHAL

(Gemeinde, bestehend aus den Zinken Ober-, Hinter- und Unterprechthal, Reichenbach und Ladhof)

Schreibweisen: Bregen 1178; Gebreche das tal 1359; Gebrech 1360 bis 1370 u.s.f.; Brechttal 1493; Oberbrecht 1511; Ober-Brechthal 16. Jh.; die vogty ze Gebrech 1406.

Kirche

Kelch

Hostienbüchse

Abtskreuz

Kirche (Unser Frowen in himel kirchen zu Bréchde 1482). Die kleine Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt in Oberprechthal besitzt in der Sakristei *(K.)* einen spätgothischen kupfervergoldeten *Kelch* ohne Werth. *(B.)* Weiter ein hübscher Barock-Kelch; drei Kanontafeln, geschrieben im 17. Jh. mit Barockumrahmung; eine eigenthümliche Holzkapsel für Oelgefässe; eine alte hölzerne *Hostienbüchse* (16. bis 17. Jh.); ein *Abtskreuz* aus S. Blasien (18. Jh.) mit Silberkruzifix und Rubinen.

Das Prechthal war ursprünglich Lehen der Grafen von Fürstenberg von den Grafen von Habsburg, wurde von jenen 1362 verpfändet und kam 1390 an Markgraf Hesso von Hachberg. Die Hachberger theilten sich dann mit den Fürstenbergern in den Besitz des Thales. *(K.)*



Fig. 221. Oberwinden. Pfarrkirche. Christus und die beiden Schächer (Holzfiguren).

SIEGELAU

Schreibweisen: Sigilnowe 1251; Sygelaw 1341; Siegellouw 1551.

Litteratur: A. Goetz Volkskunde von Siegelau nebst Mitth. aus Ottenheim bei Lahr (Alemannia XXV 1—62).

Kirche

Kirche (plebanus in Sigelnowe et capelle sancti Nicolai in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; ecclesia Siegello̊w in decanatu Waltkilch 1360 bis 1370 Lib. marc., eccl. parrochialis in S. 1399; rector ecclesie in S. 1399).

Glocken

Die hoch auf dem Friedhof gelegene, kleine *Kirche* (a. s. Vitum) zeigt im gerade geschlossenen Chor ebenso wie im Langhause noch je ein mit plumpem Masswerk geziertes, gothisches Fenster und besitzt einen Dachreiter, dessen Holzkonstruktion ebenfalls grösstentheils noch alt zu sein scheint. In ihm hingen zwei interessante, jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe befindliche *Glocken*, von denen die eine ohne alle Aufschrift und Bezeichnung (Durchmesser 0,65 m, Höhe = 0,55 m) mit sechs glatten Bügeln und rauhem Guss spätestens aus der Mitte des 12. Jhs. stammen dürfte. Die andere (Durchmesser 0,59 m) ist mit den Abgüssen zweier Porträtmünzen geziert, welche um das Bild eines jugendlichen Mannes die Worte: FRIDERI · BARO · IN · LIMBVRG · und um das Profil eines älteren die Bezeichnung: LVDWIG · v. G. G. PFALTZG · B. RHE · HERTZ · I. BEI · enthalten, und hat folgende, oben und unten vertheilte Umschrift:

(oben) IN · GOTTES · ER · BIN · ICH · GEFLOSSEN · CHRISTOFEL · STERNNEGCKER ·

(unten) HAT · MICH · GOSSEN · ANNO · I · 5 · 9 · 0 · IN · BREISACH · *(B.)*

Ein Ortsadel erw. 1251.

Gehörte zur Landgrafschaft Breisgau als Besitz des Stiftes Waldkirch und der Herrschaft Schwarzenberg, der es als ursprüngliches Zubehör zur Küchlinsburg gehörte. Später hatte der Ort die Besitzer vielfach gewechselt. Er wurde 1805 badisch.

SPITZENBACH

Schreibweisen: Spicenbach 1215; ze obern Spizzenbach 1341; Oberspitzenbach 1511; Niderspitzenbach 1511.

Kirche

Kirche (tit. s. Barbarae): Die 1788 erbaute arme Pfarrkirche zu Oberspitzenbach war ursprünglich das oratorium privatum der Grundherrn von Wittenbach und ist erst Ende des vorigen Jahrhunderts zur Pfarrkirche erhoben worden.

Kelch

In der Sakristei findet sich ein hübscher, silbervergoldeter *Spätrenaissancekelch*, der die Aufschrift trägt:

FRANCISCVS · WILLM ? N · CHORI ·
FRIBVRGENSIS · PRESEN ? ARIVS
1702.

Glöckchen

Im Dachreiterchen hängt ein älteres *Glöckchen* (Durchmesser 0,45 m), das ohne bildlichen Schmuck nur mit einer Umschrift in guten, gothischen Minuskeln versehen ist, die mit einem kleinen Crucifixus schliesst:

in + gotes + namen + do + man + zalt + m + und + cccc + ior + do + ich + goße ✝ *(B.)*

Ein Ortsadel erw. 1251.

Ober- und Niederspitzenbach gehörten zur Landgrafschaft Breisgau als Besitz der Familie von Wittenbach; 1805 wurden sie badisch. *(K.)*

SUGGENTHAL

Schreibweisen: Zuckental 14. Jh.; Suckental 1354; Suckendal 1366.

Litteratur: Trenkle Gesch. der Schwarzwälder Industrie, S. 309 ff.; O. v. L. Das Suggenthal (Schau ins Land I 19 ff.).

Kirche b. Mariae virg., Bau des 19. Jhs., ohne ältere Denkmäler.

Im 13. Jh. wird S. als blühender Ort mit Silber- und Bleigruben des Oefteren urkundlich erwähnt, bis es 1298, Mai 15, einer vom Chronisten Albertus Argentinensis berichteten, wolkenbruchartigen Katastrophe zum Opfer fiel. An der Kirche ist als Datum irrthümlich 1258 nebst der Wasserstandshöhe angegeben. *(B.)* Das Bad (das bad und umbgelt im Suckenthal gehordt zum halbthail der Herschaft Schwartzenberg 1565) schon 1481 erwähnt. Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Kastelberg und Schwarzenberg) und wurde 1805 badisch. *(Wth.)*

UNTERGLOTTERTHAL

(Ober- und Unterglotterthal)

Schreibweisen: vallis Glotyri z. J. 1297 Ann. Colm. maj.; in loco qui Glotertal vocatur, Rot. Sanpetr.; Gloter 1316, 1319; Ober- und Underglotterthal 1565.

Litteratur: Bader Urkunden über den domcapitel-constanzischen Dinghof im Glotterthal (Z. XX 353 f., 470 f.); Ders. Oeffnung des stift-waldkirchischen Dinghofes im Gloterthal (eb. XX 484 f.); Ders. Urkunden-Regesten über das Gloterthal (eb. XXI 96 f., 230 f., 245 f.).

Kirche

Kirche (decanatus Gloter 1275, Lib. marc.; ecclesia in Glotern prope Friburgum 1384; in decanatu Bergen seu Bischoffingen 1324; in die filial oder capellen gen Glotter 1469; ecclesia Glotteren, collator commendator domus ordinis Teutonici apud Friburgum 1581). Die Pfarrkirche (tit. s. Blasii) liegt in Unterglotterthal. *(K.)*

Sakristei

Die jetzige *Sakristei* der neuen, erst in den letzten Jahren erbauten Kirche war der Chor der älteren Anlage, vielleicht in ganz früher Zeit ohne Langhaus allein eine Kapelle, die sich dann in rundbogigem Triumphbogen, seitlich von Streben gestützt, nach Aussen öffnete (s. Fig. 222). Der Raum wird heute von einem Netzgewölbe über-

spannt, dessen Rippen ohne Konsolen aus der Wand treten und dessen Scheitel durch einen aufgelegten Schild betont wird, der jetzt restaurirt das Brustbild Mariae mit dem Jesuskinde in Strahlenmandorla zeigt. Von den Fenstern ist ein altes erhalten, das der Ostwand mit originellem Masswerk, ferner erscheint beachtenswerth das nach dem angebauten Thurme führende spitzbogige Thürchen, auf dessen Scheitel sich ein Wappen (rothes Kreuz in weissem Felde) und die Jahreszahl 1458 (1458) vorfindet, wohl das Jahr der Erbauung des Thurms und Umänderung des noch älteren Chorraums zu seiner

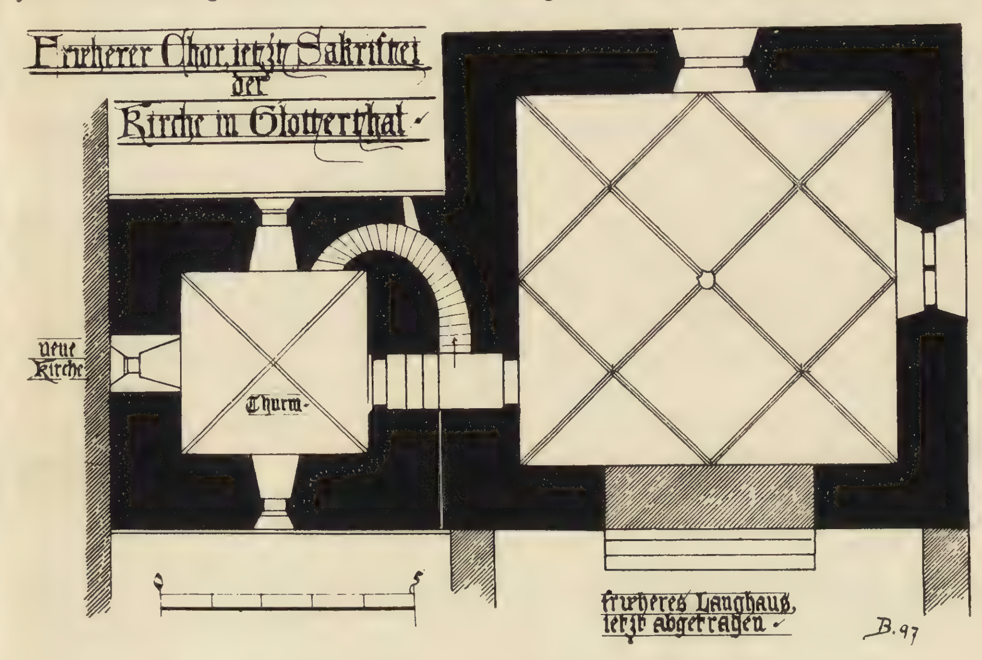


Fig. 222. Unterglotterthal. Pfarrkirche, Grundriss des ehemaligen Chors und Thurmes.

heutigen Gestalt. Der *Thurm* selbst, dessen Erdgeschoss, die ehemalige Sakristei, von einem Kreuzgewölbe mit jetzt ausgebrochenen Rippen überspannt wird, geht nach drei, durch schmale Spitzbogenfensterchen erhellten Stockwerken in den achteckigen Glockenraum über mit hohen, jetzt der Masswerke beraubten, gothischen Schallöffnungen. Thurm

Die Wände des ehemaligen Chors waren mit den grossen, belebten Standfiguren der 12 Apostel bemalt, die mit Spruchbändern in den Händen ringsum über einer Quader- oder Teppichdekoration auf gemaltem Plattenboden standen. Darüber befanden sich zwölf Brustbilder (vielleicht der 12 kleinen Propheten) und auch die Gewölbefelder waren mit Malereien überdeckt, sind heute aber bereits restaurirt. Die zum Theil noch gut erhaltenen und kenntlichen Gemälde mögen aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. stammen. Wandgemälde

In der Sakristei wird ein hübscher *Spätrenaissancekelch* mit getriebenem Fuss und aufgelegten Silberornament aufbewahrt, der neben einem aufgesetzten Wappen die Umschrift trägt: MARIA · CAECILIA · WEIXLERIN · 1680 · Kelch

Das Westportal noch gothisch, darüber das Datum der Erneuerung:

17 Z X 23

Glocken

Von den *Glocken* ist eine i. J. 1698 (Durchmesser 1,08 m) von Ignatius, Josephus, Thouvenel durch den Umguss älterer Glocken gefertigt worden; die anderen drei sind Werke des 18. Jhs., zwei (Durchmesser 0,82 und 0,90 m) davon 1756 von Nikolaus und Clodius Les Roziers und Raimondinus Trilly gegossen, die dritte (Durchmesser 0,68 m) 1775 von Sebastian Bayer in Freiburg.

Crucifixus

Vor der Kirche steht ein schlechter *Crucifixus* aus rothem Sandstein von 1686. An der Südseite der Kirche eine Sonnenuhr, wohl aus dem 18. Jh.

Schloss Winterbach

Schloss Winterbach, ein Weiherschloss und stift-waldkirchisches Lehen, lag rechts des Baches bei dem jetzigen Zinken gleichen Namens, wurde im Bauernkriege zerstört und ist heute völlig verschwunden *(B.)* (Winterbach 1528; W. ein freyer edelmannssitz und von loblicher stifft S. Margarethen zů Waldkirch erblehen 1566; der adlich sitz und wasserhaus Wintterbach im Glotterthal 1585).

Ober- und Unterglotterthal gehörten zur Landgrafschaft Breisgau, bis sie 1805 badisch wurden. Sie unterstanden der Herrschaft Kastelberg; aber Dinghof und Patronat gehörten (schon im 12. Jh.?) dem Bischof von Konstanz, von welchem beide durch Verkauf an das Domkapitel und dann an die Deutschherren zu Freiburg kamen. Die Schwarzenberg behielten die Vogtei als ein Lehen der Grafschaft Freiburg.

Das Bad in Oberglotterthal wird zuerst 1489 (Z. XXI 114) genannt und hiess bis ins 18. Jh. Luterbad; es gehörte ursprünglich der Herrschaft Schwarzenberg, im 18. Jh. dem Freiburger Rath Meier, dessen Wittwe es 1714 an das S. Annenkloster zu Freiburg verkaufte (Ruppert in Grossh. Baden S. 911; vergl. Mone Z. XXI 245; Bader Badordnung in dem Gloterthal, Z. XXI 248 f.). Neben dem Bad ehedem eine Kapelle. *(K.)*

UNTERSIMONSWALD

(s. den Art. Altsimonswald S. 487)

WALDKIRCH

Schreibweisen: Villa quae Waltchirecha dicitur, vit. post. s. Udalrici; Waltchilicha zw. 1111 bis 1122 Rot. Sanpetr.; Waltkilche ad. a. 1112 u. s. f.

Litteratur: Gerbert HNS. I 200, 302, II 70, 165, III n⁰ 263 (Err. des Coll.-Stiftes 1437); (Bader) W. im Elzthale (Badenia 1862, II 584—611); Hirz Hist.-Topograph. Beschreibung des Amtsbez. W., Freib. 1864; Weckmann Beiträge zur Gesch. des Frauenstiftes W. (Freib. DA. III 123—163); Roth v. Schreckenstein Beitr. z. Gesch. des Stiftes und der Stadt W. I—III (Z. XXXVI 212 f., 258 f., 433 f.); Mone Stadtrecht von W. um 1470 (Z. XIV 79—87).

Die Stadt und das Stift zählten zur Landgrafschaft Breisgau, bis sie 1805 badisch wurden.

Erwähnt sind der Frythof 1386 (Z. XXXVI 222), hern Walthers hus von Swarzenberg 14. Jh. (Krieger). Ferner die Kyffelburg in der oberstatt hinder dem closter, da vor ziten die von Vischerbach gesessen sind 1454, 1485 u. a. städtische Höfe (vergl. Krieger S. 846). Ebenda das Urkundliche über die Pfandverleihung der Stadt durch



Fig. 223. Waldkirch. Pfarrkirche, Innenansicht.



Fig. 224. Waldkirch. Pfarrkirche, Kanzel.

Oesterreich an die Grafen von Sulz 1396 und spätere Schicksale der Stadt; desgl. ebenda S. 846 und 849 über die Vogteiverhältnisse. Ein Advocatus de W. seit 1111 erwähnt. Ebenda S. 849 über das Meierthum (erw. s. 1451).

Die Vogtei war in den Händen der Freiherren von Schwarzenberg (vergl. eb. 846).

Prähistorisches: Bronzegeräthe, gef. im Altersbachthälchen (s. d.). Prähistorisches

Römisches: Münzen von Octavian bis Valentinian. *(K.)* Römisches

Reste der *Befestigungen* der 1300 durch die Brüder Johann und Wilhelm von Schwarzenberg mit Freiburger Stadtrecht begabten Stadt finden sich noch mehrfach, grösstentheils jetzt zu Wohnhausbauten mitbenützt, doch ohne architektonischen Werth. So haben sich am Rande des Flusses grössere Stücke mit den Trümmern eines Rundthürmchens erhalten, die meist aus Wackensteinen mit viel, von Ziegelbrocken durchmengtem Mörtel, in mässigem Verband, aber in beträchtlicher Stärke hochgeführt sind. *(B.)* Befestigungen

Kirchen (vergl. Krieger S. 846 f.). Kirchen

Eine Archipresbyter de Waltchilch erw. 1145; sacerdos de W. 1300; decanatus W. in archidiaconatu Brisgoye zw. 1360 bis 1370, Lib. marc. Die Kirchen alle aufgeführt in der päpstlichen Bulle von 1178 (Neugart EC. II 584).

S. Martin erw. s. 1249, 1341 durch den Kardinal-Legaten von S. Angelo, Julian, mit S. Peter und S. Walpurgis dem Margarethenstift incorporirt. Ein Plebanus s. 1223; in decanatu Gloter 1275; herre Berhtolt von Swarzenberc, lupriester zu sante Martin der kilchun ze W. 1311 u. s. f.

S. Michael: capella s. Michahelis 1264; 1275; in der oberstatt by Waltkirch vor sant Michels capellen 1481; kappellan erw. s. 1340; der lůpriester von sante Michel 14. Jh.

S. Peter: ecclesia s. Petri 1249; eccl. S. Petri prope W. cum filia Blibach zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; plebanus s. 1223; in decanatu Gloter 1275, rector ecclesie s. Petri in W. 1285; kilcherre zů s. Peter 1394 f.

S. Walpurg: sancte Walpurgis ecclesia 1249 f.; ecclesia s. Walpurgis prope W. in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370, Lib. marc. — Magister Ulricus s. Walpurgis plebanus 1223; in decanatu Gloter 1275; lutpriester zu s. W. 1299; kilcherre zu s. W. 1373 f.

Marienkapelle: unser lieben frowen kapellen zů Waltkirch in der stat gelegen 1465, 1590.

Die 1734 erbaute *Stadtpfarrkirche* (a. s. Margaretham), ehemals die Kirche des ausserhalb der Befestigungen gelegenen, nach 1430 in eine Propstei mit Chorherrn umgewandelten S. Margarethenstiftes, steht hoch über der Stadt als ein einfacher Putzbau mit seitlichem Thurm und einer durch das Hauptportal und durch Nischen mit Standfiguren reicher gegliederten, giebelbekrönten Westfront. Pfarrkirche

Im *Inneren* (s. Fig. 223) wird der weite, einschiffige Raum mit wenig ausgeprägter Querhausanlage von flacher, elliptischer Tonne mit Stichkappen überwölbt, die auf dem kräftigen Gesims und den korinthischen Kapitälen breiter Wandpfeiler aufruht, und deren Flächen, gleich wie jene der über der Vierung errichteten niederen Holzkuppel mit mittelmässigen Gemälden geziert ist. *(B.)* Inneres

Die Dekoration des Innenbaus ist etwas handwerksmässige Barockarbeit, ein interessantes Werk des gleichen Styles dagegen die *Kanzel* (s. Fig. 224). Eine Thür mit Rundgiebel führt zu der Treppe, an deren Brüstungsfüllungen vergoldete Rocailleornamente angebracht sind. An der Brüstung der Kanzel zwischen den Evangelisten- Kanzel

zeichen, die das verkröpfte Gebälk stützen, vergoldete Reliefs, Christi Lehrthätigkeit schildernd; an der Rückwand der Kanzel das Pfingstfest. Der von zwei Engelshermen mit naturalistisch bemalten Körpern getragene Schalldeckel trägt die Gestalten der vier Kirchenväter in charakteristisch bewegten Barockposen, oben in bauschigen Gewändern die Gestalt Christi. Die Reliefs sind nicht sehr fein ausgeführt, besser die Gestalten der Kirchenväter, das Ganze sehr wirkungsvoll. Einfache *Barocktaufsteine*. Ueber dem einen das buntbemalte *Holzrelief* der Taufe Christi in sehr originellem Rahmen, der aus wasserspeienden Delphinen, aus Muscheln und Rocaillewerk besteht, aus welchem wiederum Wasserstrahlen herauskommen und kaskadenartig herunter fliessen. Diese Kaskaden sind versilbert, die andern Theile des Rahmens vergoldet. Ueber dem andern Taufstein auf der gegenüber liegenden Seite in gleichem Rahmen ein ebenfalls bunt bemaltes Relief: König David in einer Halle knieend, in der oben ein Engel erscheint. Der *Hochaltar* in üblichem, aber flotten Barocksäulenaufbau, mit Statuen und guten Rocailleverzierungen, aber geringem Gemälde, das sich auf die Legende der h. Margarethe bezieht. Vier geringere *Seitenaltäre* im gleichen Style.

(Taufsteine; Holzrelief; Hochaltar; Seitenaltäre)

Im Chor auf beiden Seiten je ein *Dreisitz* mit marmorartig bemaltem Rocaillebaldachin. Vor den einen ist jetzt ein Altartisch gestellt, auf dem geringer Rocaillecrucifixus steht. Ein recht wirksames Werk der gleichen Zeit ist dagegen das *Chorgestühl*, wenn auch im Einzelnen etwas roh, das die Thüren der Sakristeien in seinen Verband hineinzieht. Hübsch auch das *Holzgitter* an den Emporenlogen des Chors. Das *Kommunionbankgitter* ist eine treffliche, schmiedeeiserne Arbeit desselben Styles, in dem auch die verhältnissmässig einfache *Orgel* ausgeführt ist, sowie die zur Orgelempore emporführende *Wendeltreppe* mit ihrem geschnitzten Gehäuse. Noch sei auf die etwas rohen, aber in der richtigen Entfernung sehr wirkungsvollen *Thürbänder* an den drei Thüren hingewiesen, sowie auf die geschmackvollen, einfachen Rahmen der ganz unbedeutenden *Stationsbilder*; an den Pfeilern der Kirche grosse, geringe *Stuckstatuen* der Apostel; alles, wie auch die nicht schlechten *Beichtstühle* und die *Kirchenbänke*, Arbeiten der gleichen Zeit. *(Wth.)*

(Dreisitze; Chorgestühl; Holzgitter; Kommunionbankgitter; Orgel; Wendeltreppe; Thürbänder; Stationsbilder; Statuen; Beichtstühle; Kirchenbänke)

Im Thurme hängt bei dem sonst neuen Geläute eine *Glocke* aus dem 16. Jh., die, mit den Bildern der Mutter Gottes in Strahlenmandorla und der h. Margarethe in hohem Relief geziert, folgende unregelmässig in gothischen Minuskeln geschriebene Inschrift zeigt:

(Glocke)

oſana · heiß · ich · in · unſer · lieben · frauen · und · ſant · margareten · er · lit · man · mich · daß · ungewidter · verdreib · ich · meiſter · jerg · zu · ſtraßburg · goß · mich · im · m · cccc · XIIII · jor · *(B.)*

Von Paramenten und Cultgegenständen sind zu nennen: zwei Levitenstücke, zwei Rauchmäntel, ein Messgewand mit guten alten Quasten, ein Ciborium aus Kupfer, ein Pluvialschloss aus Silber mit Wappen und J. v. 1625.

(Margarethenstift)

Margarethenstift. Die Stiftung des Klosters wird auf Herzog Burkard von Alemannien zw. 912 bis 920 zurückgeführt (veneranda virgo Margareta, cuius in villa Waltchirecha memoria est, Vita post. s. Udalrici prioris Cellensis, SS. XII 266; vergl. Dipl. Ottos III von 994 MG. Dipl. II 569): erste urkundl. Erwähnung 926 (monasterium quod vocatur Waldkircha, 926, aber Cop. 11. Jh., Grandidier Hist. d'Als. I, CX); Dipl. K. Ottos III 994, Dez. 22. (monasterium Vvaldkirich nominatum, in honore s. dei genitricis Marię sanctaeque Margaretę virginis constructum in usum puellarum inibi sub



Fig. 225. Waldkirch. Ehemaliges Propsteigebäude des Margarethenstiftes, Saal im dritten Geschoss.

regula s. Benedicti servientium, MG. Dipl. II 570, vergl. Neugart Cod. dipl. I 642; Wundtwein NS. V 370; ein anderes Diplom Ottos III 995, Dez. 29. bei Neugart I 644; Schoepflin Hist. ZB. V 9). Der Verfall dieses Frauenklosters bedingte seine Aufhebung und Umwandlung in ein Kollegiatstift 1437 (Urk. Hans Wernher ze Swartzenberg 1431, Z. XXXVI 302; Kr. 848; eb. Bestätigung durch Julianus den Kardinallegaten ecclesia collegiata s. Margarete virginis et martyris extra muros opidi W. 1456; das stüfft und propstey W. s. Margarethen genant, welliches uf der herschaft Schwartzenburg grund und boden stat 1565.

Die Sorores und Sanctimoniales erw. Libr. confr. s. Galli und 1111 bis 1114 Rot. Sanpetr. Das Verzeichniss der urkundlich genannten Aebtissinnen und der Pröpste bei Krieger S. 848f. *(K.)*

Von den alten *Stiftsgebäuden* ist die *Propstei* in den Besitz der Stadt übergegangen und enthält heute die Plehn'sche Anstalt. Es ist ein langgestrecktes, zweigeschossiges Haus mit Putzfaçade, Fenstergewänden in Sandstein, seitlichen Volutengiebeln, auf denen Obelisken und Vasen stehen, und einem Mittelrisalit. In diesem das Hauptportal, dessen Säulen zusammen mit einer Rocaillekonsole den Balkon tragen; letzterer vorzügliche schmiedeeiserne Arbeit. Ueber dem Portal giebt die Inschrift: Stiftsgebäuden Propstei

DEO
AVCTORE
CoMpLeta,

1755 als Jahr an, in dem dieser Neubau errichtet worden ist. Die Fenster des Erdgeschosses waren ehemals mit Gittern versehen, die jetzt im Keller aufbewahrt werden. Auf dem Mittelrisalit die Statue der h. Margaretha. Im Erdgeschoss auf beiden Seiten je ein Eckzimmer, mit Tonnengewölben versehen. Eine Holztreppe mit durchbrochenem Geländer führte in die beiden Obergeschosse, ihre untere Hälfte ist jetzt durch eine Steintreppe ersetzt. Im zweiten Geschoss einige *Stuckdecken* hervorzuheben, vor Allem die mit ovalen Medaillons und Blumen verzierte im Kaiserzimmer, eine mit Wappen in der Mitte im östlichen Eckzimmer und eine solche mit Rocaillenetzwerk im derzeitigen Zeichensaal. Sonst einfachere Stuckdecken. Viel reicher ist die Behandlung des dritten Stockes, das offenbar die Wohnung des Propstes und die Prunkräume enthielt. Schon die Decke des Korridors ist reicher behandelt als die im zweiten Stock. Vor Allem aber sei der *Mittelsaal* genannt, der mit der Eintheilung der Wände und der Decke (s. Fig. 225), den trefflich modellirten Stuccaturen zu den vorzüglichsten Arbeiten des Rocaillestyles im ganzen Kreise gehört. Die Wände sind leicht marmorartig getönt, kräftiger und verschiedenfarbig die Lambris. (Die Kronleuchter neu.) Die andern Räume des Geschosses haben verschiedenwerthige Stuckdecken, u. a. trefflich die der beiden grossen Eckzimmer. Im Korridor war eine Tafel an die Wand gemalt mit einer Inschrift, die jetzt zugedeckt ist. Hervorzuheben noch die bei allen besseren Bauten des 18. Jhs. zu rühmende, vornehme räumliche Anlage. Das Einfahrtsthor in den Garten von zwei kräftigen Pfeilern flankirt, die ehemals einen Flachbogen trugen, dessen Mittelstück jetzt über der seitlichen, kleinen Pforte angebracht ist. Es zeigt die Jahreszahl J606 und dazwischen zwei Wappenschilde mit aufgerollten Rändern, das eine mit nach links springendem Löwen, das andere einmal quergetheilt, oben zwei und unten eine Kugel. Stuckdecken Saal

Zu dem Komplex des Stiftes gehörten noch eine Reihe anderer Gebäude, die jetzt verschiedenen Zwecken dienen, so das *Pfarrhaus*, die Kaplanei, das Forstamt, Bezirks- Pfarrhaus

amt u. a. m., alles einfache Bauten des 18. Jhs. Das Pfarrhaus hat eine Hausthür mit gebrochenem Giebel, Voluten und Rocaillecartouche, im Inneren in drei Zimmern mittelgute, sonst geringe Stuccaturen. Forsthaus Am *Forsthaus* eine Thür mit geschwungenem Giebel und Rocaillecartouche, woran die Inschrift:

DEO
INFINITO
INTACTAE COELI REGINAE
PIAEQVE VIRGINI
MARGARITAE (1771)

Im Innern geringe Stuccaturen. *(Wth.)*

Friedhofkapelle *Friedhofkapelle* (wohl identisch mit der oben gen. S. Michaelskapelle?) spätgothischer, einschiffiger Bau mit 3/8 Chor und einem Joch; zweigetheilte, spätgothische Fenster mit reichem Fischblasenmasswerk. Das Innere ganz ungewölbt. Zwei *Holzstatuen*, Holzstatuen polychromirt (17. Jh.), ein Bischof und ein Apostel, ersterer nicht ganz schlecht. Grabstein eines Canonicus und Custos von S. Margarethen, Jos. Thom. Lieb 1720 mit bürgerlichem Wappen. Vor dem Chor an der Erde Grabstein eines andern Canonicus von 1670.

Oelgemälde *Oelgemälde* des 17. bis 18. Jhs.; oben Madonna mit dem Kind, unten Ansicht von Waldkirch und dem Stift. Alles andere werthlos.

In der Nähe der Post steht die zopfige ehemalige Marienkirche. Am Fussboden drei stark abgetretene Grabsteine des 18. Jhs., einer von 1732 (Maria Josepha Margaretha Rothenburg).

Spital Ehemaliges *Spital:* der spital ze W. 14. Jh.; meister und pfleger des armen spitales ze W. 1359; lútpriester in s. Nicolaus spital zů W. 1453.

Schule *Schule* erwähnt: magister Nicolaus rector scole in W. 1300 (Z. XI 241). *(K.)*

Rathhaus Am *Rathhause* haben sich von einem älteren Baue, der Thürmchen hatte, noch der Unterbau und zwei, jedoch überarbeitete und ergänzte Renaissanceportale mit Gewänden in grauem Sandstein erhalten, im Rathhaus bis vor etwa 15 Jahren ein ca. 1—1 1/2 m hohes Steinkreuz, mit sich erweiternden Balkenenden, worauf mehrere Aexte eingehauen waren. Ursprünglich sollen es etwa 3 oder 4 solcher Kreuze gewesen sein, die als Bann-, wahrscheinlicher als Sühnekreuze angesprochen werden. Sie sind heute verschwunden.

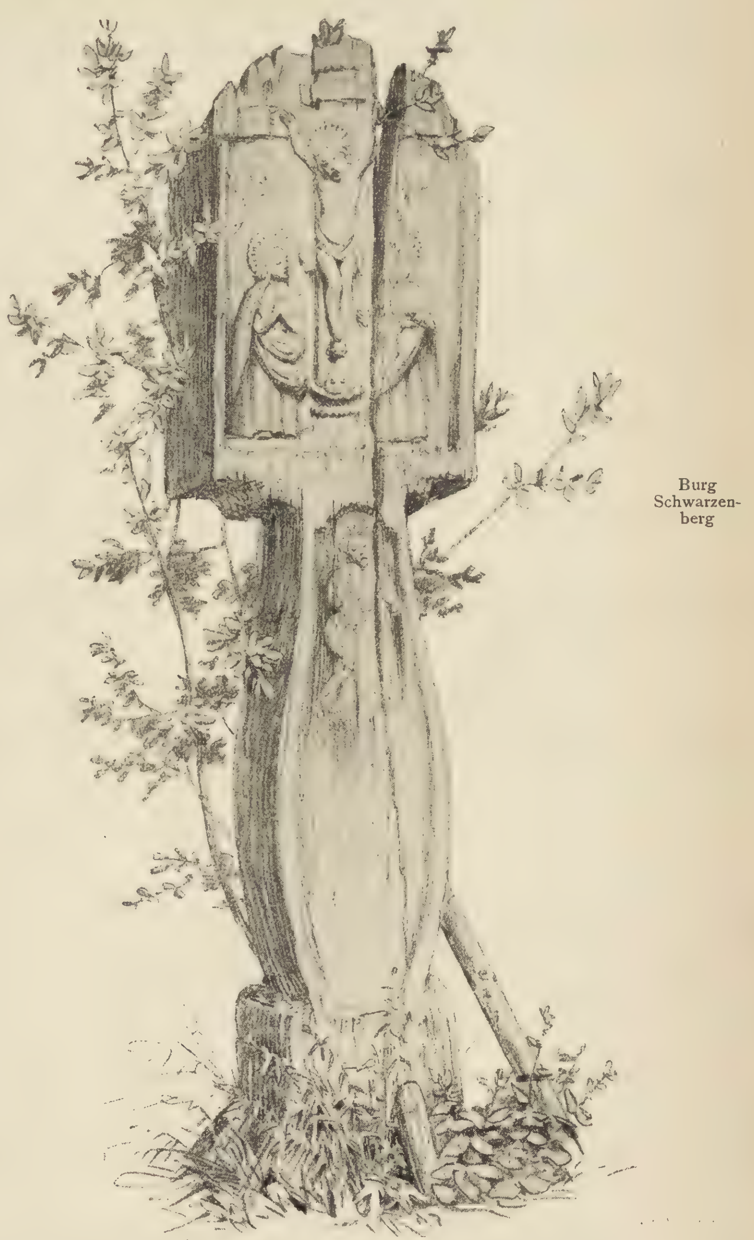
Haus No. 36, in seinen oberen Theilen ein jetzt verputzter Riegelbau, hat eine Hausthür mit gothischem Gewände und einem Eselsrückenbogen als Sturz. Im Innern geringe Renaissancethüreinfassungen aus Holz. *(Wth.)*

Gasthaus Im *Gasthaus zur Krone*, das mit der einen Längsseite an die Stadtmauer angebaut ist, und in der unteren Wirthsstube eine hübsche, von einer Mittelsäule gestützte Fensternische besitzt, hängen ebendort eine Reihe von alten, künstlerisch aber werthlosen Innungsschilden.

In den jetzigen Gärten am südöstlichen Ende der Stadt, an der Thalmündung Kiechlinsburg des Dettenbachs, stand einst die *Kiechlinsburg*, ein Weiherschloss (das hûs usserhalb der stetten ze Waltkilch gelegen, das ich her Egenolf Kůchelin ein ritter umbe den erbern ritter hern Johansen den Amman kŏfte 1301, Z. XXXVI 236; andere Erw. Krieger S. 328), das 1301 durch Kauf von der Ritterfamilie Amann zu Waldkirch an den Freiburger Patrizier und Ritter Egenolf Küchlin überging. Wie die Burg, an deren

Bestehen nur noch der Name 'Schlössleweiher' erinnert, zu Grunde ging, ist unbekannt, doch standen ihre Umfassungsmauern noch bis in die dreissiger Jahre des 19. Jhs.

Im Thal des Dettenbachs stand ehemals ein Bildstock aus einem Stück Holz, mit der geschnitzten Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, darunter einem Ecce homo (?), den wir, da er vernichtet ist, hier (s. Fig. 226) nach einer älteren Bleistiftzeichnung wiedergeben.


Fig. 226. Waldkirch. Dettenbachthal, verschwundener Bildstock.

Burg Schwarzenberg

Auf einem Vorsprung des Kandels in der Nähe des Lusers liegen 658 m über dem Meere in dichtem Walde versteckt die Trümmer der ehemaligen *Burg Schwarzenberg*, die wahrscheinlich zwischen 1112 und 1152 von Konrad von Waldkirch, der sich nach ihr von Schwarzenberg zubenannte, erbaut worden ist (erste Erw. 1139, 1152, vergl. die Nachweise bei Krieger S. 700 f. Die Nobiles de Waltchilicha erw. s. 1093 bis 1111 Rot. Sanpetr.; Herren v. Swarcinberg s. 1122 bis 1152). Um 1279 tritt die Familie in zwei Linien getheilt auf, wobei die jüngere unter Wilhelm im Besitze der Stammburg ist, während der ältere Zweig unter Johann die niederer und bequemer gelegene Burg Kastelberg zum Wohnsitz gewählt, und wahrscheinlich kurz vorher an Stelle einer älteren (angeblich römischen?) Befestigung erbaut zu haben scheint. Bereits 1347 starb die jüngere Linie der Schwarzenberger aus, worauf deren Besitzungen mit dem Schlosse an den älteren Stamm zurückfielen, der jedoch vorerst auf der Kastelburg wohnen blieb. Als Hans von Schwarzenberg von Schulden bedrückt, am 21. Dezember 1354 seine Herrschaft Kastelberg mit der Stadt Waldkirch und dem Schultheissenamt daselbst an den Freiburger

Patrizier Johannes Malterer verkaufen musste, zog er sich auf sein Stammschloss zurück, das er jedoch gleichfalls bereits 1358, abermals in Geldnoth, gegen 300 M. Silber sammt dem ihm verpfändeten Städtchen Elzach der Stadt Freiburg öffnete (Kopialbuch d. Stadt Freiburg I p. 25). 1459 starben die Schwarzenberger mit Johann Werner von Schwarzenberg aus und die Burg kam darnach an die von Rechberg, dann an die von Ehingen, später an Erzherzog Ferdinand. Ueber die Zerstörung des Schlosses finden sich keine Nachrichten, doch ist es wahrscheinlich, dass es bereits im Bauernkriege vernichtet wurde. Die ziemlich ausgedehnte Burganlage (s. Fig. 227), von der jedoch nur noch ganz unbedeutende Trümmer, meist unter Moos und Gesträuch versteckt, vorhanden sind, war von drei Seiten durch steile Abhänge geschützt, auf der vierten durch eine jetzt theilweise mit Schutt angefüllte doppelte Grabenanlage von dem rückwärts liegenden Berge getrennt. Das nördliche im Osten am weniger steilen Bergabhang mit einem Graben

Reste

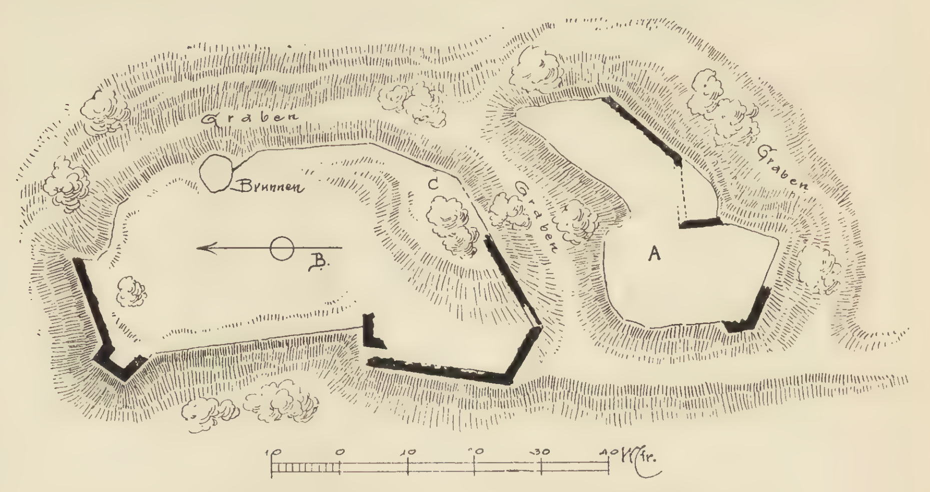


Fig. 227. Waldkirch. Ruine Schwarzenberg, Plan.

und Erdwall befestigte Plateau *(B)*, auf dem sich Reste eines ehemaligen Brunnens und unter den verwitterten Mauerzügen nordwestlich Trümmer vielleicht eines Thurmbaus erhalten haben, trug wohl die eigentliche Burg, während die südlich vorgelegte Erhebung *(A)* als Vorwerk ausgebildet gewesen zu sein scheint. Von wo der Zugang erfolgte ist unklar; doch kann angenommen werden, dass er von Süden stattfand, und der Burgweg über die beiden Graben und das Vorwerk *(A)* zur inneren Burg führte, vielleicht an dem Hauptthurm vorüber, der bei *(C)*, der einzig dazu geeigneten Stelle, gestanden haben könnte. Zu weiteren Schlüssen und Vermuthungen geben Lage und Mauerreste der Burg keinen Anhalt (H. Maurer Die Burg Schwarzenberg, Schau ins Land XVII 39—50).

Kastelburg

Der zweite Stammsitz derer von Schwarzenberg, die *Kastelburg* (Kastelberg erw. s. 1341, 1373; die vestina Kastelberg und Waltkilch 1343, Freib. U. I 354; herschaft Castelberg 1354; sloss Castelberg 1461 u. s. f.; Walther von Swarzenberg, herre ze Kastelberg 1333 u. s. f.; Krieger S. 322), ist in grossen und übersichtlichen Resten auf uns gekommen und liegt oberhalb Waldkirch am rechten Ufer des Flusses auf einer Bergkuppe (s. Fig. 228), die vom Hauptgebirge durch einen breiten und tiefen, künstlich erweiterten Graben *(A)* getrennt ist. Die höchste Stelle der Felserhebung, der obere

Burghof *(C)*, den die Wohngebäude *(E)* mit dem Hauptthurme *(D)* umgeben, erhebt sich beträchtlich über den weiten Zwinger *(B)*, durch welchen der Burgweg, das obere Schloss völlig umziehend, allmählich emporsteigt. Das äussere Burgthor *(a)*, zu dem eine Brücke führte, deren Pfeiler, mitten im Graben errichtet, heute noch stehen, ist gleich wie das daneben gelegene Thorhaus völlig verschwunden, die äusseren, nicht sehr starken Mauern des Zwingers aber sind in beträchtlichen Resten noch erhalten. Auf der Westseite der oberen Burg ward der Aufstieg durch ein in den Zwinger vorgeschobenes, rundes Bollwerk *(F)* vertheidigt, das, im Innern von einer Stichkappe überspannt, bis zum ersten Wohngeschoss des Pallas emporreichte und von dessen unteren Räumen aus zugänglich war. Bei *(b)* scheint ein zweites, äusseres Thor die bis hier nur wenig im Westen von Nord nach Süd ansteigende Vorburg abgeschlossen zu haben, und der Burgweg von da in dem jetzt schmalen Zwinger steil emporgestiegen zu sein, bis zu dem eigentlichen inneren Burgthore, das, jetzt völlig zerstört, wahrscheinlich bei *(d)*, möglicherweise auch bei *(e)* gelegen war. Die Burgstrasse wird auf dieser letzten Strecke nach dem Thale zu von einer hohen Mauer begrenzt, die durch zwei, weit vorgreifende Quermauern gestützt erscheint, deren eigentlicher Zweck unklar ist, die aber vielleicht, auf der Thalseite von einer jetzt abgestürzten Wand abgeschlossen, einen Fachwerkaufbau getragen haben.

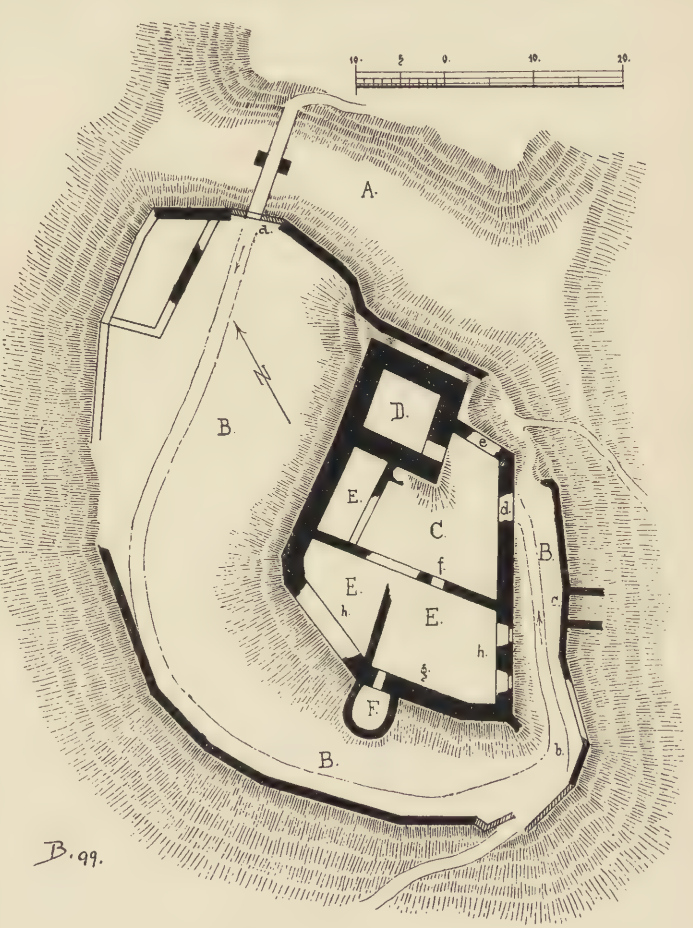


Fig. 228. Waldkirch. Ruine Kastelberg, Plan.

Der obere Burghof *(C)*, von nicht grosser Ausdehnung, ist nördlich und westlich von den Wohnbauten *(E)* umgrenzt, die sich im Nordosten an den auf der höchsten Stelle errichteten Hauptthurm *(D)* anlehnen. In das Erdgeschoss des grösseren Gebäudeflügels führt bei *(f)* ein seitlich durch eine Scharte bestrichenes, rundbogiges Thor, dessen Bogenschluss von grossen, durch die ganze Leibung greifenden Keilsteinen gebildet wird; bei *(g)* sind Reste einer Kaminanlage erhalten und bei *(h, h)* in den hier noch

drei Stockwerke hohen Mauern unten schmale Scharten, oben theilweise, durch mächtige Platten abgedeckte Fensternischen mit Sitzbänken und Gewänden in rothem Sandstein.

Der mächtige Hauptthurm *(D)*, im Grundriss ein etwas verschobenes Quadrat von ungefähr 12 m Seitenlänge, erhebt sich mit 2,50 m starken Mauern ungefähr 26 m über der höchsten Stelle des oberen Hofes und ist so nahe an die äussere, hier theilweise nur den Fels verkleidende Zwingermauer gestellt, dass zwischen ihm und den Zinnen dieser Mauer nur ein schmaler Wehrgang Platz hat. Das heutige Thor am Fusse des Thurmes ist in neuerer Zeit durch die Mauer gebrochen worden; ehemals erfolgte der Zugang in einer Höhe von ungefähr 8,50 m über dem Boden, in der Westmauer, nahe der Südecke, durch ein 0,89 m breites und 2,10 m hohes, rundbogiges Pförtchen mit glatten Gewänden aus rothem Sandstein, zu dem man ursprünglich wohl mittelst einer Holzkonstruktion vom angebauten Pallas aus emporstieg, später auf einer schmalen, steinernen Wendelstiege, die in der Ecke, wo Wohnhaus und Thurm zusammenstossen, errichtet wurde. Das Innere des Thurmes war, wie zahlreiche Mauerlöcher andeuten, im oberen Theile durch Balkenlagen in verschiedene Stockwerke getheilt, und die oberen Geschosse zum zeitweiligen Bewohnen eingerichtet. Dafür sprechen die in der Nordmauer befindlichen Kaminreste in dem durch rundbogige Fensterchen erhellten Raume über dem des Eingangsthürchens, dann mehrfach erhaltene, rechteckige Wandnischen und Mauerschränke, sowie die weiten Fensteröffnungen des über dem Kaminzimmer gelegenen Stockwerks. In der Südmauer führt von dem Gelass unter der Plattform zu dieser in der Mauerstärke ein 0,60 m schmales und steiles Treppchen empor, das in der linken Südfensterleibung beginnt und in der südöstlichen Eckzinne endigt. Die Plattform ist von einer 0,80 m hohen, starken Brustwehr umgeben, die je zwischen den hochgeführten Ecken drei Zinnenfenster und zwei Wimperge besitzt, welch letztere auf der Vertheidigungsseite in Höhe der Brüstung durch schmale, nach innen sich erweiternde Scharten durchbrochen und gleich wie die vier Ecken mittelst runder Anbauten nach innen verstärkt sind. An den Zinnenfenstern der anderen Seiten haben sich Hausteingewände und -Stürzen erhalten, was die Ueberdachung des ganzen Raumes mit einer Holzkonstruktion wahrscheinlich macht.

Alles Mauerwerk ist in gleichmässiger Technik aus wenig behauenen Bruchsteinen und Wacken, mit Ziegelbrocken durchschossen und breiten Mörtelfugen hochgeführt; alle Architekturtheile sind, nur ganz wenig profilirt, in rothem Sandstein erstellt und nur das rauhe Mauerwerk des Hauptthurms an den Ecken durch unregelmässig grosse Quader (0,30/0,40 m) mit Randschlag und wenig vorspringenden Bossen verstärkt.

Zeitlich scheint die Burg in ihren Haupttheilen aus der Mitte des 13. Jhs. zu stammen, errichtet auf den Resten älterer (angeblich römischer?) Befestigungen von der älteren Linie der Herren von Schwarzenberg vor 1275. Ob und was nach 1354 unter Johann Malterer gebaut wurde, lässt sich heute nicht mehr erkennen; von einer Erneuerung und Verbesserung des Schlosses um 1510 durch Leo von Staufen aber scheint das in den Zwinger vorgeschobene Bollwerk *(F)*, die Verstärkung der Zinnen des Hauptthurms und vielleicht auch jene später an denselben angebaute Wendelstiege herzurühren.

Das Schloss ist 1634 zerstört worden und liegt seitdem in Trümmern. *(B.)*

YACH

(Gemeinde, bestehend aus den Zinken Unterthal, Vorderer Zinken, Hinterer Zinken und Wüstloch)

Schreibweisen: in der Ya 14. Jh.; Yach 1511.

Die einfache Kirche (a. s. Wendelinum) ist, gleich wie ihr Innenbau, aus dem Ende des 18. Jhs. und ohne künstlerischen Werth.

Die zahlreichen malerisch im Thal zerstreut liegenden, älteren Bauernhöfe sind frühestens im 18. Jh. erstellt, alle aber umgebaut und namentlich in ihrer inneren Einrichtung völlig verändert. *(B.)*

Ortsadel? Gertrudis de Eicha dicta de Sneit (Nekrol. Günterthal. MG. Nekr. I 300). *(K.)*



NACHTRÄGE
UND
BERICHTIGUNGEN



AMT BREISACH

BREISACH. (Grösstentheils Mittheilungen des Herrn Otto Langer.)

Seite 6. Zu den Plänen noch zu verzeichnen der Plan der Festung nach 1698, Stich von L. Loisel, s. Schau ins Land XXIII S. 45.

» 6. 'Wappen'. Ausser der erwähnten Urkunde von 1316 ist noch eine weitere, mit dem Adlerstempel besiegelte Breisacher Schultheissen-Urkunde aus dem 13. (?) Jh. bekannt, s. Rosmann S. 196. — Das Wappen mit den sechs Bergen findet sich ausserdem noch am Rathhausportal, am Grundbuchamt, an der Kapfplatzmauer, am Radbrunnengebäude, am Rheinthor, an verschiedenen Stellen im Münster, sowie an Geräthen daselbst.

» 6, Zeile 28. Statt 'Klorer' l. Clorer.

» 7. 'Römerherrschaft'. Münzen, namentlich Constantins, gefunden bei der Kanalisation; auch ältere Funde, darunter Votivstein erwähnt.

» 7, Zeile 35. Statt 'Eckardsberg' wohl überall die Schreibweise 'Eckartsberg' einzusetzen. — Fr. Panzer Deutsche Heldensage im Breisgau, Neujahrsblatt der bad. hist. Kom. 1904, hat den Berg, dessen Namen seit dem 12. Jh. bezeugt ist, mit der Eckehardssage in Beziehung gebracht und gezeigt, dass die Ermanrich- und Dietrichsage das ganze Mittelalter hindurch am Oberrhein in voller Kraft lebendig war.

» 9. Burg. Der südlich gelegene Palas besass zwei Treppenthürme. Widerlager für die festen Theile der Zugbrücke sind noch vorhanden. Auf den Fundamenten des Wartthurms steht heute der 1874 erbaute Tulla-Thurm. Die zwei Bastionen an der Nord- und Südecke der Ostfront sind heute noch gut kenntlich.

» 9, Zeile 38. Statt 'Speckthor' l. Spekthor.

» 9. Thore: am Ende der Altgasse (früher Strassengasse) befand sich das sogen. Landthor oder Freiburgerthor, welches jedoch 1637 durch das weiter westlich gelegene Neuthor ersetzt wurde. 1830 kam dieses zum Abbruch; mit einem Theil der dadurch gewonnenen behauenen Steine wurde die Eckartstreppe bei der Eisenbahnbrücke hergestellt, an welcher die oberste Stufe in grosser Schrift die Jahreszahl 1637 zeigt.

Seite 10, Zeile 25. Durch das frühere Ludwigsbollwerk zieht jetzt eine Bergtreppe zum Münster hinauf, in Erinnerung daran Schänzle genannt.

» 16, Zeile 1. Nach O. Langer 92 Millionen.

» 16, Zeile 7. Statt 'Mördingen' l. Merdingen.

» 16, Zeile 16. Siehe O. Langer, die Einnahme Breisachs i. J. 1703, Schau ins Land XXIII S. 43 ff.

» 16, Zeile 21. Irrig 'im Süden angefangen', muss umgekehrt heissen: im Norden angefangen.

» 17, Zeile 10. Der Breisacher Chronist Gsell giebt (wohl richtiger) die Heeresstärke des Prinzen Carl von Lothringen auf 83 000 Mann an; auch wird der Aufmarsch bei Breisach erst i. J. 1743 stattgefunden haben.

» 17. Ueber die Zerstörung von 1793 s. O. Langer in Schau ins Land XX S. 34 ff.

» 22, Zeile 2. Ob nicht statt Cäsar in der Statue eher Mars in derselben zu erkennen ist? In den Figuren auf dem Giebel statt Rhein und Donau dekorative Sklavengestalten.

» 28, Zeile 20. Der Engel vom Oelberg ist jetzt am Hause des Herrn O. Langer angebracht.

» 28. 'Südliche Langhausmauern'. . . . Neben diesen Konsolen sprang ehemals eine halbrunde Apsis aus der Mauer vor, deren Reste heute noch deutlich im Boden sichtbar sind. Baer muss sie übersehen haben. Nach O. Langer dürften es die Reste der ehemaligen Jakobs-(Nepomuks?)kapelle sein.

» 30, Zeile 24. 'Südlicher Hahnenthurm'. Auch auf dem alten Thurm waren Aufsätze, wie sich aus den älteren Ansichten ergiebt, wenn sie auch anders geformt gewesen sein mögen.

» 31, Zeile 29: 'bei Schlierbach' soll wohl am Schlierberg bei Freiburg heissen.

» 37, Zeile 3. In der Inschrift muss es heissen: iacet hic.

» 64. 'Chorgestühl'. Der Name Desiderius Beuchel, der als der des Künstlers überliefert ist, stimmt merkwürdigerweise überein mit der Inschrift auf der Rückseite einer der Apostelgruppen des Isenheimer Altars in Colmar. Allerdings will die neueste Arbeit über den letzteren (Mittheil. d. Schongauer Gesellsch., Jahrg. 1893 bis 1902, S. 120) statt Des. (Desiderius) Seb. (Sebastian) lesen. — Otto Langer bezweifelt vielleicht nicht mit Unrecht die Herkunft des Chorgestühls aus Marienau und glaubt es doch für seine jetzige Stelle gearbeitet.

» 65. 'Kanzel'. Detailaufnahmen derselben von Architekt Richard Langer (1886), etwa 50 Blätter, in der Bibliothek der Grossh. Baugewerkeschule zu Karlsruhe.

» 76. Die hier angegebenen Hausnummern sind unterdess verändert worden. No. 394 liegt jetzt ohne Nummer neben 426. Das alte Rathhaus (401) liegt jetzt zwischen 434 und 431. Das Pforr'sche Haus trägt jetzt die No. 389. Statt 330 l. 366. In diesem Haus am Rheinthorplatz die Sammlung des Herrn O. Langer. Das erwähnte Engelsfigürchen gehört zu dem Oelberg (s. o.). Zu erwähnen vor Allem zwei Wasserspeier und im Hof, theilweise wieder verwendet, reich profilirte, spätgothische Gewändsteine nebst einem Säulenkapitell, Alles von dem alten, in den 1830er Jahren abgebrochenen Rathhaus herrührend. Ein weiteres Kapitell befindet sich im Hausgarten. Das Rathhaus muss danach ein feiner Bau gewesen sein, an dem sich spätgothische und

Frührenaissanceelemente mischten. Im Garten des Hauses noch das oben erwähnte Breisacher Wappen mit dem einköpfigen Adler. Im Hofe ein halblebensgrosser Kopf eines Ecce-homo, vorzügliche Steinarbeit vom Anfange des 16. Jhs., ein Grabstein mit Wappen des 1699 gestorbenen Johannes Wimpff, Fermier der Stadt Breisach; ein Kopf mit Locken und Prälatenmütze, hübsche Holzarbeit vom Anfang des 16. Jhs.; spätgothische Fliesen und Fliesenformen, im Haus eine reiche Sammlung von Möbeln, Porzellanen, Fayencen, Stichen u. a. — Haus No. 372 jetzt 406, No. 402 jetzt 433, No. 418 jetzt 450.

Seite 77, Zeile 2. Statt Pulle l. Putte.

BURGHEIM.

Seite 77. 'Schloss'. Ueber die Ruine ist, als der Text schon gedruckt war, eine ausführliche Schrift von Dr. P. Albert erschienen (Die Schlossruine Burkheim, Geschichte und Beschreibung) mit zahlreichen Abbildungen, aus denen ich vor Allem hervorhebe den Lageplan des Schlosses, eine Ansicht desselben im 18. Jh. nach einem Gemälde in der Kirche zu Burgheim, Grundriss des ersten Stocks der neuen Burg, Ansicht der letzteren, der Kamine und des Allianzwappens, die an ihr erhalten, sowie des Söllers vom Saalbau und endlich die Wappen aller ehemaligen Besitzer des Schlosses. Indem ich ausdrücklich auf diese gründliche Arbeit verweise, entnehme ich ihr zur Korrektur des Textes nur das Nöthigste. Ursprünglich Besitz des Klosters Einsiedeln, das als Schirmvögte Dietrich von Rimsingen, dann die Uesenberger bestellt hatte, kam Burgheim wohl als üsenbergische Erbschaft oder Mitgift an die Markgrafen von Hachberg, 1330 geht es an Oesterreich über und es beginnt nun eine Zeit endloser Verpfändung. Der erste nachweisbare Pfandherr war der elsässische Ritter Hans Ulrich vom Haus, es folgten dann die Hattstadt, von der Dicke, Staufen, Rathsamhausen, Grafen von Tübingen u. s. w., Lazarus von Schwendi 1560 († 1584), dessen Erben, die Fürstenberg, von der Leyen, Redwitz, Hornus von Bernkastel und endlich 1736 die Fahnenberg. Für das Schloss war der wichtigste Pfandherr Lazarus von Schwendi. Die Burg wird im Mittelalter eine kleinere Anlage mit den üblichen Anflickungen gewesen sein, gegen das 16. Jh. hin scheint sie, trotz verschiedentlichen Reparaturen, in immer traurigeren Zustand gerathen zu sein. 1561 begann Lazarus von Schwendi einen stattlichen Umbau, der 1580 vollendet war. Die Burg bestand danach 'aus drei gesonderten, mit einer hohen Zinnenmauer umgebenen Giebelbauten. Davon war die heute allein noch in ihren ansehnlichen Umfassungsmauern erhaltene sogenannte obere oder neue Burg durch Schwendi von Grund aus neu gebaut worden, während die jetzt dem Erdboden gleichgemachten beiden anderen Theile eine mehr oder weniger durchgreifende Erneuerung und Umgestaltung durch ihn erfahren hatten.' Von der neuen Burg stehen die Ruinen des Giebelbaues, ein Rechteck von ungefähr 27 m Länge und 16 m Breite. Dieser Bau ist in unserm Texte beschrieben. (Grundriss bei Albert.) Das im Text erwähnte Wappen aus Speckstein ist dort falsch erklärt; es ist nach Albert das Allianzwappen Schwendi's und seiner zweiten Gemahlin, Eleonore von Zimmern. Am Eingang wie auch an mehreren

Fenstergewänden spätgothische Steinmetzzeichen. Im Innern ist die Geschosshöhe an den Mauern noch erkenntlich. Die Profilirung der Fenstergewände besteht aus einer Kehle mit Falz, die Mittelpfosten sind ausgebrochen. Einer der zwei schönen Kamine im oberen Stockwerke trägt die Jahreszahl 1570. An der südöstlichen Ecke deuten aus der Mauerfläche hervortretende, im halben Achteck glatt behauene Quadersteine auf das ehemalige Vorhandensein eines Erkers hin. Rechts neben dem Haupteingang liegt der vorgebaute Zugang zu einem Keller, welcher von bemerkenswerther Festigkeit und Güte ist. — Das Mauerwerk des Baues ist aus dem am Kaiserstuhl vorhandenen Material, einem vulkanischen Gestein, hergestellt. 'Die Innenwände waren mit Mörtelputz überzogen und übertüncht. An einigen Fensternischen sind noch Spuren früherer Bemalung, schwarz und weiss und grün und roth schablonierte Rosettenmuster, bemerkbar.' — Südwärts von dem neuen Schloss 'und durch einen geräumigen Hof von ihm geschieden lag der untere, der sogenannte Saalbau oder das 'Sälin', dessen Grundmauern mit schönen gewölbten Kellerräumen noch vorhanden sind. Das vor demselben steil abfallende Aussenwerk zeigt Schiessscharten und zu oberst in der Mitte auf Konsolen ausgekragt einen zierlichen Söller.' (Abb. b. Albert.) Das sind die in unserm Text erwähnten Terrassenmauern mit Altan. — Oestlich neben der neuen Burg erhob sich, wie aus dem oben angeführten Bilde hervorgeht, ein Wirthschaftsbau, durch die Zinnenmauer und einen Uebergang mit ihr verbunden. In dem Hofe des oberen Baues eine jetzt mit Schutt angefüllte Cisterne.

Seite 79. 'Kirche'. In derselben hinter dem Hochaltar das Oelgemälde aus dem 18. Jh. mit der Ansicht des Schlosses.

Zu den Grabplatten in der Thurmhalle: ein Theil derselben ist an dem Aeussern des Thurmes angebracht.

» 89, Zeile 22: 'im vorigen Jahrhundert'. Niemals für das 19. Jh. gebraucht, sondern der Zeit der Abfassung des Textes nach für das 18. Jh., während unter unserm Jahrhundert das 19. Jh. gemeint ist.

AMT EMMENDINGEN

BAHLINGEN.

Seite 115. Nach Ansicht des Herrn Baurath Knoderer gehört das Thor noch der Zeit um 1500 an. Der Thurm hat durch eine vor mehreren Jahren vorgenommene Uebermeisselung seines Aeussern in seiner Erscheinung viel eingebüsst.

» 116. Es ist noch auf verschiedene Wohnhäuser aus dem 16. bis 18. Jh. hinzuweisen, die durch verschiedenerlei architektonische Motive interessant sind.

» 116. 'Gemeindekeller'. Besonders die geschnitzte Figur des 'Hoselips' zu erwähnen, s. C. Geres Der Hoselips, Schau ins Land XI 32.

BLEICHHEIM.

Seite 116. 'Kirche'. Nicht von Weinbrenner († 1826), sondern von einem Vertreter seiner Richtung, Bauinspektor Arnold, erbaut.

BÖTZINGEN.

Seite 120. S. Albanskapelle hat einen originellen, alten Dachreiter.

DENZLINGEN.

Seite 127. Die Kapelle am Mauracher Berg und ihre Geschichte ist durch Fr. Pfaff in letzter Zeit einer erneuten Untersuchung unterzogen worden.

EICHSTETTEN.

Seite 130. Auf der Eichelspitze bei E. geringe Reste eines Baues, ein Stück Mauerwerk, angeblich von einer Kapelle herrührend.

EMMENDINGEN.

Seite 131. Prot. Pfarrkirche. Das Langhaus erfuhr einen vollständigen Neubau von 1903 an; der Chor ist erfreulicher Weise erhalten geblieben.

» 136. Zum 'Rathhaus'. Die städtischen Sammlungen, die neuerdings in einigen Zimmern des Hauses neben dem Gasthaus zur Post aufgestellt sind, enthalten eine stattliche Zahl von Alterthümern, die die Lokalgeschichte gut illustriren, auch Funde von der Burg Landeck, einen Barockengel und ein einfaches Reliquienkreuz aus Thennenbach; eine Reihe von Urkunden und eine Anzahl gewerblicher Alterthümer.

» 138. 'Weierschloss'. Ein Theil desselben ist noch erhalten als Oekonomiegebäude der Anstalt.

» 138. Bei E., gegen Mundingen-Teningen zu, die Brücke beim 'Uebergang' mit dem Goethe'schen Spruch: 'Alles ist Uebergang — zur Heimath hin', den er verfasst haben soll, als er bei seinem Schwager Schlosser zu Besuch weilte.

ENDINGEN.

Seite 138. 'Vorgeschichtliche Höhlen'. Eigentlich nur eine Höhle, das sogen. 'Erleloch', tunnelartig ausgewölbt und gepflastert, gegen die Mitte vergrössert und erweitert; vermuthlich für Wasseransammlung, in Kriegsgefahr zugleich als Schutz dienend; 13. bis 15. Jh.?

» 145. 'Am sechsten Fenster 11).' Die Scheibe zeigt das Wappen des Balthasar Merkleins, Probst von S. Margarethen in Waldkirch, s. Schau ins Land XXIX 57.

» 150. 'Kohlenberg'. Oberhalb der Ruine eine Cisterne (gen. Saulache), wohl der Wasserbehälter der Burg.

KENZINGEN.

Seite 159. Die zwei Thürme der Pfarrkirche werden zur Zeit restaurirt.

» 171. 'Privathäuser'. An der Apotheke befindet sich ein rechteckig ausladender Erker aus der Zeit des Rococo; am Gasthaus zur Sonne ein solcher von polygonalem Grundriss, wohl noch aus dem 17. Jh.

KEPPENBACH.

Seite 172. Kirche, neu erbaut 1745 bis 1746; vergl. E. Walther Ortsgeschichte von Freiamt, Emmend. 1903.

» 176. Zu dem Thor bei K. theilt mir Prof. D. Leonhard mit, dass nach seinen Messungen bei der ersten Auffindung, wo noch der unterste Block des rechten Pfeilers in situ war, die Oeffnung selbst nicht mehr als 70 cm betragen haben kann, was allerdings sehr für ein geringes Nebenthor spricht.

MUSSBACH.

Seite 197. Im J. 1901/2 wurde in M. eine neue 'romanische' Kirche gebaut, an anderer Stelle als die alte Kapelle; diese ist, soviel ich aus der soeben erschienenen Schrift E. Walthers sehe, vollständig beseitigt worden.

REICHENBACH.

Seite 204. Die Kirche ist 1759 theilweise umgebaut worden, s. E. Walter Ortsgeschichte von Freiamt, S. 87.

REUTHE.

Seite 205. In der Kirche noch drei Holzfiguren aus dem 16. Jh.; eine Madonna und zwei Heilige.

RIEGEL.

Seite 206. 'Prähistorisches und Römisches'. Vergl. dazu Schumacher Das römische Riegel, Schau ins Land XXVIII 1 ff.

» 206. Im Herbst 1903 wurde ein Keller mit verschiedenen Einzelfunden (Mühlsteine u. s. w.) im nördlichen Theil des Friedhofes an Stelle der neuen Meyer'schen Kapelle aufgedeckt, rings umgeben von Wohngruben.

» 207. 'Alte Strasse'. Ein römischer Weg führte nach Endingen (und weiter nach Sponeck?).

» 209. Das Schulhaus zeigt das Wappen des Fürstbischofs Schwarzenberg (offenbar ein Verwaltungsgebäude der Schwarzenberg?).

THENNENBACH.

Seite 234. 'Aufnahme der gesammten Klosteranlage'. In der Freiburger Alterthümersammlung befindet sich eine lavirte Tuschzeichnung von F. Lederle, nach einer Zeichnung von Kammel(?), in der die Klostergebäude, wie sie im 18. Jh. bestanden, wiedergegeben sind, s. Schau ins Land III 17.

» 234, Zeile 4 von unten. Statt 'aus zwei achteckigen' lies 'aus zwei rechteckigen'.

» 235. Die Kapelle ist vor etwa neun Jahren restaurirt worden. Vorher befand sich darin ein Thonplattenbelag in Höhe der Basen der Arkadensäulchen, nach dessen Beseitigung stiess man auf den profilirten Sockel in der Höhe von etwa 35 cm; um dies Mass ist der innere Boden dann tiefer gelegt worden; die Raumverhältnisse sollen dadurch bedeutend gewonnen haben.

» 236. 'Barockaltar'. Dieser sehr bedauerlicher Weise entfernte Altar befindet sich jetzt bei Prof. Geiges in Freiburg.

» 237. Bei der Grabtafel des Baptista Knobloch ist irrthümlicher Weise auf die Fig. 98 (nach einer Federzeichnung in der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe) hingewiesen, die natürlich nichts damit zu thun hat.

AMT FREIBURG

AU.

Seite 283. Vergl. dazu: Ernst Martin Die Heimath Hartmanns von Au, Alemannia NF. III (1902) S. 35 ff. — Die Burg befand sich nach Fr. Pfaff beim Unterburghof, Mauern sind nicht mehr überm Rasen sichtbar, wohl aber kann der Graben noch erkannt werden, der den Burghügel gegen Westen von dem jetzigen Hofe trennt.

BETZENHAUSEN.

Seite 284. Vergl. dazu P. Albert Das Bischofskreuz bei B., Beilage zum Freiburger Tageblatt 1903, No. 294, wo die ganze Frage behandelt und der Stein abgebildet ist.

BREITNAU.

Seite 285, Zeile 1 von oben. Statt Sickingen einsetzen: Die beiden unteren, behelmten Wappenschilde, deren Bilder allein (in Skulptur) ausgeführt sind, links das der Schnewlin-Landeck, rechts der Bolsenheim (drei Fische übereinander), weisen auf Anna Schnewlin, geb. von Bolsenheim, geb. 1463, Gattin des Ritters Hans Schnewlins von Landeck (Oberbad. Geschlechterbuch I S. 141).

» 285. 'Gemälde'. Auf dem Gewand der Königstochter die (sinnlosen) Buchstaben '... HO WAMЄ ... GB ... OANAWЄ ...' — Die Spruchbandschrift lautet diplomatisch genau: 'S · iohannes baptista · oraprome ·'

BUCHENBACH.

Seite 288. 'Burgansicht': Bader giebt eine dritte nach einer Zeichnung von 1620.

BUCHHEIM.

Seite 290. 'Schloss'. Ein Tafelgemälde, wie das erwähnte findet sich dort nicht, wohl aber eine grosse Schrifttafel, auf welcher — theilweise noch lesbar — in deutschen Versen der Kindermord von Burgheim (1502) aufgezeichnet ist; s. F. Pfaff Die Kindermorde zu Burgheim und Waldkirch, Alemannia 27, 247—297; G. Buchwald Konrad Stürtzel von Buchheim, Leipzig 1900.

BURG.

Seite 290. Ringwall s. Kirchzarten. B. liegt innerhalb des alten Tarodunum.

» 291. F. Pfaff bezweifelt das Vorhandensein von Mauerresten auf der Höhe, die auf der topogr. Karte irrthümlich Brandenburg genannt wird.

EBNET.

Seite 291. 'Kirche'. In der Eingangshalle derselben zwei sehr hübsche Barockholzfiguren weiblicher Heiligen.

EBRINGEN.

Seite 293. Das Satteldach des Thurmes hat leider einem spitzen Thurmhelm weichen müssen.

» 295. 'Berghausen'. In der Matte östlich der Kapelle sind leicht noch in den Bodenunebenheiten die Fundamente der Wohnhäuser des ehemaligen Dorfs zu erkennen.

FALKENSTEIG.

Seite 296, Zeile 3 von unten. Statt 'und Verein' l. u. s. w.

» 297. 'Wappenschilde' identisch mit dem Wappen mit Inschrift. Neufalkenstein wurde 1389 zerstört. Es ist identisch mit dem erwähnten Thurm, wie aus dem Wortlaut nicht klar hervorgeht.

GUNDELFINGEN.

Seite 298. Statt '*stematis probs*' l. *stemmatis proles.*

HOFSGRUND.

Seite 300, letzter Absatz. Statt Frenkle l. Trenkle.

HORBEN.

Seite 300. In der Kirche liegt ein Stein mit der Jahreszahl 1486 in merkwürdig flauen Zahlen.

» 300, letzter Absatz. Statt Wizer l. Wiger, st. Pfort Pforr.

KIRCHZARTEN.

Seite 302. 'Tarodunum'. Die Grabung fand nicht 1891, sondern 1901 statt, danach auch auf Seite 304 zu korrigiren.

» 309. Birkenreuthe ist eine alte Wasserburg (17. Jh.?).

LITTENWEILER.

Seite 311. Kapelle S. Barbarae (nicht Barbari).

MUNZINGEN.

Seite 313. ,Litteratur'. Statt Vorgeschichtliches von Freiburg: V. vom Tuniberg.

NEUHÄUSER.

Seite 316. 'Bläsi-Christele-Hof' s. M. Stamnitz, d. Bl. Ch. Hof im Schau ins Land XXIV 19.

OBERRIED.

Seite 318. Fig. 126 Unterschrift: Schnitt durch den Gewölbescheitel.

» 319 zu S. Wilhelm vergl. Bader, Badenia III (1844), 137 ff. In S. W. befand sich zweifellos die erste Niederlassung. Die dortige Kapelle ist vor einigen Jahren abgerissen worden. Dabei befand sich in einem Weiher der Seite 319 weiter oben erwähnte Thurm, wie die Leute der Gegend noch genau wissen.

Zur wilden Schneeburg und ihren Besitzern, den Colmannen ist zu bemerken, dass diese nur eine Linie der Snewlin waren, von denen die Burg gegründet worden.

S. GEORGEN.

Seite 321. An Stelle der jetzigen Kirche stand ein alter, gothischer Bau. Zwei überlebensgrosse, barocke Holzfiguren von Heiligen aus S. G., jetzt in der Städt. Alterthümersammlung zu Freiburg.

S. PETER.

Seite 328. 'Bürgi Rete documentorum' Hs. der Univ.-Bibliothek (nicht Archivs).

» 340. Grabstein des Custos Henricus: die Zeilenabtheilung bei der Inschrift ist nach der Abbildung zu korrigiren.

Seite 343/345. Das verschwundene romanische Kruzifix, das Baumeister für eine h. Kümmerniss hält, zeigt Fig. 229.

» 343/345. Zu dem Schatz v. S. P. vergl. noch die Angaben bei Grandidier, Nouv. oeuvres inédites, Bd. 1.



Fig. 229. Romanisches Kruzifix, ehemals in S. Peter.
(Nach Gr. Baumeister, Annales I.)

» 349. Die Lindenbergkapelle gehört zur Gemeinde Unteribenthal. Zur Litteratur noch: Ph. J. Steyrer Heilbringender Linden-Baum, das ist histor. Bericht vom Ursprung und Aufnahme des uralten Gnaden-Orts und Wallfahrt der Allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä Lindenberg. Freiburg 1741. P. Greg. Baumeister Annales Monasterii S. Petri passim. Hügele Das erste Brandopfer der Offenburgerei oder die Treibjagd auf dem Lindenberg. Freiburg [2]1869. J. Meyer Gesch. S. Peters a. a. O.

Die erste Kapelle ist nach Baumeister 1500/1503 erbaut worden; Ende des 16. Jhs. wurde sie erweitert, 1601 fand die Konsekration statt. Schon 1584 war der Hochaltar aufgestellt worden mit der Statue der Gottesmutter in der Mitte, den Bildern der Verkündigung, der hh. Sebastian und Stefanus auf den Flügeln. Vier Wappen, darunter das der Reischachs, bildeten mit der Aufschrift Ara Christi MDLXXXIIII die Bekrönung. Die Rückwand zeigte das Bild eines knieenden Priesters, darüber die Inschrift: Herr Hans Wäber Caplan alhie in unser Frauwen Capellen auf dem Lindenberg und Willer. Schon 1606 hören wir von einem neuen, von Johannes von Schellenberg und seiner Gemahlin Anna von Reischach gestifteten Hochaltar, der die Inschrift trug:

Porta salutis Ave
Per quam datur exitus a vae
Venit ab Eva vae
Quod quia tollis ave!

In honorem Salvatoris Nostri Jesu Christi nec non gloriosae Virginis ac matris Mariae hoc altare Joannes a Schellenberg una cum Anna de Reischach sua conjuge D. D. Anno MDCVI. 1716 wurde dieser zweite Altar von Abt Maurus Höss für das Kloster Sölden als Marienaltar angekauft. Ueber das Schicksal des Altars von 1584 hören wir nichts mehr. Der Altar auf der Evangelienseite war eine Stiftung der Erben der Anna von Sickingen, geborenen Schnewlin von Landeck, sowie ihrer Schwester Helene (1612), der der Epistelseite wurde 1601 aufgestellt.

1761 erfolgte ein Neubau, der 1787 auf Verfügung Joseph II abgebrochen werden musste, 1805 fand der Wiederaufbau statt; 1866 eine bedeutende Vergrösserung.

Aelteren Datums sind nur die völlig werthlosen Bilder der Seitenaltäre aus der früheren Buchenbacher Kirche, sowie die silberne Kapsel, die das Jesuskind auf dem Arm der Gnadenmutter um den Hals trägt. Dieses ovale Gefäss mit Krystalldeckel enthält das kleine Kreuzchen, das die Veranlassung der ersten Kapellenvergrösserung im 16. Jh. wurde; auf der Rückseite des Gefässes in getriebener Arbeit die Darstellung der Gottesmutter.

Nach Steyrer besass die Kapelle einige Zeit den jetzt in Stegen aufbewahrten Kelch des Meigermes.

Seite 349 unten. Statt 'Flauser' l. Flaunser.

STEGEN.

Seite 356. 'Geländesteine'. Soll wohl Schnewlin-Landeck heissen, wie ein Zweig der Schn. sich nannte.

WALTERSHOFEN.

Seite 361. Zu den Inschriften l. 'SANCTIS · PARHOLMEVS · ORA PBOb' und SANCTИS · IOHANNES u. s. w., weiter unten S : YOHAИES · · · · · · · · ИBIS ·

» 362 oben. BRONOBIS ·, — An dem Sockel der beiden Flügel je drei weibliche, gekrönte (mit einer Ausnahme) Heilige, zwischen vier musizirenden Engeln, flotten Frührenaissance-Kerlchen.

Auf dem zweiten Bild hat die Madonna kein blaues Gewand, sondern unter dem blauen Mantel ein blassrotes Untergewand.

» 363. Der andere Seitenaltar mit der Anbetung der Könige geht auf einen Stich der Hendrik Goltzius zurück.

Im Besitz des Rathschreibers befand sich 1893 eine Ofenplatte mit der Darstellung der Wittwe von Sarepta.

WIPPERTSKIRCH.

Seite 364. Die erste Platte hat die Umschrift: 1775 Carolus abbt zue Schuttern.

ZÄHRINGEN, Burg.

Seite 370. Der 1902 aufgedeckte Steinwall lag südlich, nicht nördlich von der Burg.

Reste eines rechteckigen Ofens und anderer Oefen, z. T. unglasirt und mit Spuren von Bemalung wurden auf der Burg gefunden, cfr. Schau ins Land X 59 ff.

ZARTEN.

Seite 371. In Z. noch der ehemalige S. Märgener Dinghof zu erwähnen.

AMT NEUSTADT

ALTGLASHÜTTE (im Text nicht erwähnt).

Ein Bauernhaus von 1777. Grundriss s. Kossmann Die Bauernhäuser im bad. Schwarzwald. Berlin 1894, Bl. 2, Fig. 12.

HINTERZARTEN.

Seite 380. Ein Bauernhaus, Grundriss bei Kossmann, a. a. O. Bl. 2, Fig 16 Höllenthal. Zwei gute, spätgothische Leuterengel, Holzfiguren, aus dem H. jetzt in der Städt. Alterthümersammlung zu Freiburg.

SAIG.

Seite 401. In dem nahen zur Gem. Saig gehörigen Mühlingen ein Bauernhaus von 1674, Grundriss Kossmann Bl. 2, Fig. 14.

TITI-SEE.

Seite 401. Eines der Bauernhäuser: Grundriss bei Kossmann Bl. 2, Fig. 15.

AMT STAUFEN

BIENGEN (Dottighofen).

Thatsächlich findet sich die im Text angegebene Jahreszahl an der dort bezeichneten Stelle ziemlich tief eingeschnitzt. Da man danach wohl nicht mehr zweifeln kann (das Beil scheint nicht ergänzt, sondern aus der Figur in einem Stück geschnitzt, soweit das bei der Uebermalung zu konstatiren war), hätten wir hier merkwürdig früh entstandene, schon sehr reife Figuren vor uns.

HEITERSHEIM.

Seite 421. Zeile 1. Statt DMI l. DNI.

S. TRUDPERT.

Seite 435. Die Abtsliste von S. Trudpert s. Freib. Kirchenblatt 37, 107, 189, 238, 267, 297, 335 von B. (Baur).

» 434. Litteratur: A. Baur Der Leib des h. Trudpert, Predigt, geh. am S. Trudpertfeste zu S. Trudp. 1877. Zugleich eine kurze Geschichte der Pfarrei. Karlsruhe, Badenia [2]1891. Die älteste Passio, jetzt neu edirt von Krusch, Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (MG. SS. rer. Merov. IV 352 bis 363). Hannov. 1902. — Hurter Nomenclator litterar. I[3] (1903) 893.

Seite 439. Der Hochaltar hatte ursprünglich bei seiner Errichtung im 17. Jh. (1667) ein grosses Altarbild auf Leinwand, das in figurenreicher Kompositon den Abschied der Apostelfürsten vor ihrer Hinrichtung darstellte. Nach der Tradition soll der Künstler für jeden der vielen Köpfe, die alle Porträts sein sollen, 1 Dukaten erhalten haben. Dieses Altarbild musste bei der Ende des 18. Jhs. infolge Baufälligkeit nothwendig gewordenen Neuerrichtung des Hochaltars dem in Daktylotechnik ausgeführten Reliefbild weichen. Das letztere, zwischen vorgelagerten Säulen hinter dem Altar im Scheitel der Chorwand aufgebaut, stellt die Berufung der Apostelfürsten dar (nicht, wie es oben S. 440 heisst: 'Verklärung Christi'). Dem Künstler, Anton Christian aus Riedlingen in Württemberg, einem Bruder des Abtes Columban, schuldete das Kloster 1782 noch 20 000 fl.

Die Inschrift auf der Rückwand des Hochaltars besagt:

ANNO A DESOLATIONIS SVECICAE ABOMINATIONE XXXIV
A PARTV VIRGINEO MDCLXVII EREXIT ME ET
IDIBVS NOVEMBRIS PRIMAM HOSTIAM IMPOSVIT ROMANVS ABBAS S. T.

Gegenüber: VETVSTATE PENE DESTRVCTAM ARTIFICIOSO HOC MARMORE
AVROQVE CONTEXIT ET AD LIBANDVM DEO ME NEOPARAVIT
COLVMBANVS II. ABBAS ANNO 1784.

Das ursprüngliche Altargemälde wurde bei der Säkularisation nach Staufen in die dortige Kirche verbracht, von wo es in den 80er Jahren wieder nach S. Trudpert zurückkam an die Südwand des Chores.

» 441. Den zwei genannten Kelchen sind noch zwei andere, neuvergoldete Barock-Silberkelche beizuzählen, von denen der eine von besonders guter Ausführung, mit dem Datum 1730 sich als Stiftung des Ma: Conrad Landtherr Beckh und seiner Frau Maria Anna Metzgerin giebt. Zwei neuvergoldete Messkännchen mit dazu gehöriger Platte in gutem Barock; ebenso von der im 19. Jh. gestohlenen Monstranz (aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs.) der Fuss.

Der Reliquienschrein mit dem dazu gehörigen Reliquienkasten wurde im Toggenburgischen hergestellt.

» 441. 'Sakristei'. Ausser den Schrankaufsätzen dort in Schnitzwerk noch eine Anzahl zum Theil guter Engel und Putten, einige als Lüsterträger erhalten.

» 442. Ich lese nach der doch offenbar guten Abbildung bei Rosenberg a. a. O. die Stelle Luc. 24, 46: SIC · O(porte) | BA(T) PAT(I) XP(istu)M | (et) RESVRGERE | AMORTVIS E TER(tia die).

» 447. Die Crux gemmata des Seiller'schen Stiches, die wie das in S. Trudpert noch erhaltene Reliquienkreuz eine Kreuzpartikel barg, aber älter als das letztere war, kam, sicherm Vernehmen nach, wohl noch vor Aufhebung des Klosters

in die Schweiz und wurde von da in den 80er Jahren um 80000 fr. an einen Russen verkauft. Sie soll sich jetzt im Kaiserl. Schatz in St. Petersburg befinden.

Seite 446. 'Klostergebäude'. Unter der sogen. Schütte ein Keller mit Säulen, ähnlich dem des Amtsgebäudes zu Staufen.

» 447. Am westlichen Eingang des Dorfes ein Bildstöckchen mit der Jahreszahl 1615.

S. ULRICH.

Seite 449. Nachtrag zur Litteratur über den h. Ulrich: Ratzinger, Forschungen zur bayerischen Gesch. (Kempten 1898), 577 ff. Pfülf in Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon XII ^{2}, 226 ff. F. Koch, Ulrich v. Regensburg, Mönch von Clugny. Die klösterliche Reformbewegung an der Wende des 1. Jahrtausends. Passauer theol. prakt. Monatsschr. XII (1902), 374—84, 452—58. Hurter, Nomenclator litterar. I^3 (1903), 1085.

» 450. Zeile 10 von unten. Statt 1414 l. 1464.

» 452. Zur Sakristei: In Folge der Gefahr, die dem Kloster S. Ulrich durch den Krieg zwischen den Grafen von Freiburg und der Stadt drohte, brachte der Prior 1292 aliqua ornamenta ecclesiastica, privilegia, reliquias et libros usque ad aestimationem centum marcharum in Sicherheit (Ducket l. c. p. 245). 1329 sind diese Gegenstände noch nicht zurückgebracht worden; denn das Visitationsprotokoll stellt damals fest: In domo de Cella . . . brachium B Uolrici deauratum cum lapidibus pretiosis ornatae cum pluribus aliis ornamentis pretiosis, per priorem ante multos annos sunt de domo extractae (Ducket p. 329). — 1518 schuldet Probst Ecklin zu Sölden und S. Ulrich 8½ Goldgulden für einen Kelch dem Goldschmied Augustin Stos von Offenburg, ebenso 30 Gulden für einen andern, den er dem Probst Phylbert zu Klein-S. Morand schenkte. Im Jahre darauf wird er zur Zahlung einer beim Bildhauer Bonaventura anhängigen Schuld aufgefordert. (Annal. Prioratus S. Ulr. Karlsruhe GLA.)

STAUFEN.

Seite 477. Im Rathhaus eine kleine Sammlung von Alterthümern; sorgfältig aufbewahrt. Vor Allem ein Aquamanile aus Thon, jetzige Höhe beim Kopf gemessen etwa 23 cm, frühere wohl 25 cm. Die Vorderfüsse sind lädirt. (Vergl. Fig. 230 und 231.) Es ist mit einem besonderen Ausguss am Maul, an der Schädeldecke einem Loch als Einguss versehen. Der graue, nicht röthliche Thon ist mit schwarzblauer metallischer Lüsterglasur überzogen. Da das Stück seiner Form nach nicht später sein kann als 12. Jhs. und ein unzweifelhaftes, ächtes Erzeugniss des romanischen Styles ist, so gehört es durch sein Material, ganz besonders aber durch die Lüsterglasur zu den merkwürdigsten Stücken der Gattung. Es ist hier nicht der Ort, eine ausführliche Untersuchung darüber anzustellen, ich habe aber nicht versäumt, die näheren Umstände des Fundes festzustellen und den Finder, Herrn Bautechniker Friedrich Bühler, in Staufen darüber befragt. Danach wurde das Stück im Mai 1902 bei der alten Brauerei

Riesterer beim Ausheben eines Kellers für einen Saalbau gefunden, im Morast des alten Stadtgrabens, 3 m tief, zusammen mit alter, zerbrochener Thonvase, die leider weggeworfen wurde, einem Pferdeschädel und einem unglasirten Thonbecher, der sich ebenfalls im Rathaus befindet. Dieser Thonbecher ist 13 cm hoch, und zeigt Ringe von der Drehscheibe. Die Stücke wurden von dem Finder ohne Weiteres dem Bürgermeister, Herrn A. Hugard, übergeben.

Im Rathhaus ferner noch: grünglasirte, tiefe Schüsselkachel aus dem 15. Jh., desgleichen eine unglasirte mit Rosette um 1500, Kachel mit Apostel in Renaissanceumrahmung aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs., schmied-

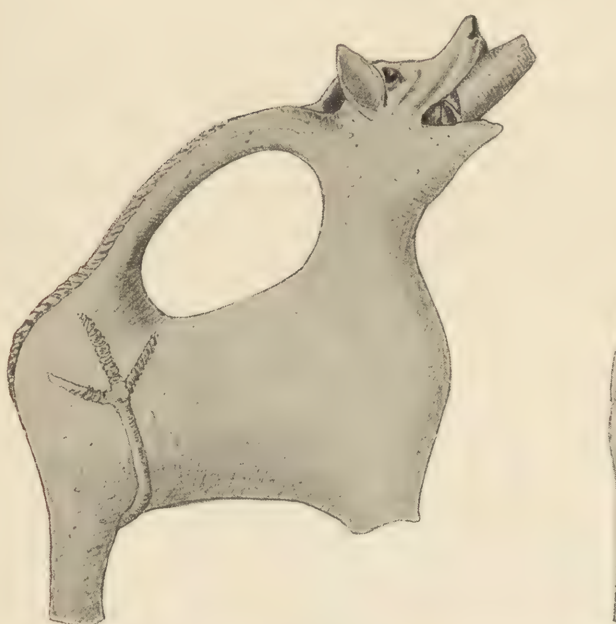


Fig. 230. Aquamanile aus Thon mit schwarzblauer Lüsterglasur, gefunden in Staufen, jetzt im Rathhaus daselbst aufbewahrt.

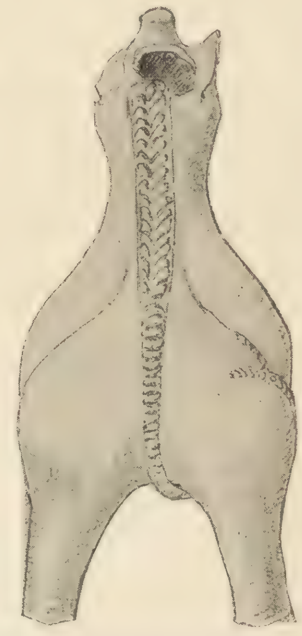


Fig. 231. Aquamanile aus Thon mit schwarzblauer Lüsterglasur im Rathhaus zu Staufen.

eisernes Schloss, 17. Jh., ein Bracteatenfund von fünf Sorten (um 1300) in thönerner, bräunlicher Kapsel, endlich Thonröhren mit Becheransatz von einer römischen Wasserleitung, auf die man bei Grabarbeiten für die neue Wasserleitung stiess. Sie zog in der Richtung von der sogen. Weihermatte unterhalb der Gummifabrik nach dem Dampfkesselhause der Groschupf'schen Tuchfabrik (Bad. Landeszeitung 1901, No. 476). Schon im Jahre 1858 wurden bei einer Grabenöffnung auf der Wiese des Fabrikanten Alb. Gyssler 60 cm tief eine Wasserleitung von Thonteichelröhren auf 4—5 m Länge gefunden. Weiter oben und unten sind zu andern Zeiten weitere Stücke der Leitung gefunden worden. Es habe sich im Grasgarten des Bürgermeisters Lederle früher ein 'Römerbad' gefunden, von dem aber jetzt keine Spur vorhanden. So der Bericht des Bezirksamts Staufen vom 14. Juni 1858. Drei Teichelröhren gelangten in die Grossh. Alterthümersammlung.

AMT WALDKIRCH

BLEIBACH.

Seite 492. 'Inschrift des Glasfensters' l. **Waltkirch** statt Walckirch und wohl richtiger **prixinien**, statt prhemen.

WALDKIRCH.

Seite 510. Statt Weckmann l. Werkmann.

» 513. Zur Geschichte des Stiftes vergl. Münzer Dr. Balthasar Merklin, Stiftsprobst von Waldkirch u. s. w. Schau ins Land XXIX S. 43.

» 514. Im Rathhause jetzt aufbewahrt die Bilder der früheren Stiftspröbste, die wohl im 18. Jh., aber sicher nach alten Vorbildern gemalt sein dürften. *(Wth.)*



ALPHABETISCHES ORTSVERZEICHNISS

	Seite
Achkarren	3
Altdorf	247
Altersbach-Thal	487
Altglashütte	531
Altsimonswald	487
Amoltern	115
Au	283, 526
Bahlingen	115, 524
Ballrechten	407
Benzhausen	283
Betzenhausen	284, 527
Bickensohl	4
Biederbach	490
Biengen	407
Birkenberg	460
Bischoffingen	5
Bleibach	490, 535
Bleichheim	116, 524
Bollschweil	410
Bombach	122
Bötzingen	120, 525
Bregenbach	375
Breisach	5, 521
Breitnau	284, 527
Bremgarten	410
Broggingen	123
Bubenbach	375
Buchenbach	285, 527
Buchheim	288, 527
Buchholz	492
Buchsweiler	157
Burg	290, 527
Burgheim	77, 523
Dachswangen	365
Denzlingen	124, 525
Dietenbach	291
Dittishausen	398
Dörlinbach	248
Dottighofen	409, 531
Dottingen	412
Ebnet	291, 527
Ebringen	293, 527
Ehrenstetten	412
Eichstetten	128, 525
Elzach	493
Emmendingen	130, 525
Endingen	138, 525
Eschbach A. Frbg.	296
Eschbach A. St.	413
Ettenheim	249
Ettenheimmünster	252
Ettenheimweiler	256
Falkensteig	296, 527
Feldkirch	417

Seite

Forchheim 150
Freiamt (s. Keppenbach, Mussbach, und Reichenbach).
Friedenweiler 375

Gallenweiler 417
Göschweiler 377
Gottenheim 82
Grafenhausen 257
Grezhausen 83
Grissheim 418
Grunern 418
Grüningen 95
Grünwald 383
Gundelfingen 298, 528
Gündlingen 83

Hammereisenbach 378
Hartheim 419
Haslach 298
Hausen a. d. M. 419
Hecklingen 151
Heimbach 154
Heitersheim 419, 531
Herbolzheim 155
Heuweiler 502
Hinterstrass 299
Hinterzarten 380, 531
Hochburg 210
Hochdorf 299
Hochstetten 85
Hofsgrund 300, 528
Höhingen, Burg 3
Holzhausen 156
Horben 300, 528
Hugstetten 300

Jechtigen 85
Ihringen 87

Kappel a. Rhein 258
Kappel A. Frbg. 301
Kappel A. Neustadt 383
Kastelburg Ruine 516

Seite

Kenzingen 157, 525
Keppenbach 172, 525
Kibbad 301
Kiechlinsbergen 88
Kippenheim 258
Kippenheimweiler 266
Kirchzarten 302, 528
Kirchhofen 425
Kirnburg Ruine 118
Kirnhalde 118
Kohlenberg 150
Kollmarsreuthe 182
Köndringen 182
Königschaffhausen 90
Krozingen 427
Kukuksbad 429

Landeck Ruine 184
Langenordnach 377
Lehen 310
Leiselheim 90
Lenzkirch 388
Lichteneck Ruine 153
Limburg Ruine 104
Lindenberg Kapelle 349, 529
Littenweiler 311, 528
Löffingen 397

Mahlberg 266
Maleck 189
Malterdingen 189
Mauracher Hof und Kapelle . . . 127
Mengen 311
Merdingen 91
Merzhausen 312
Münchweier 270
Mundingen 196
Munzingen 313, 528
Mussbach 197, 526

Neuershausen 315
Neufürstenberg Ruine 378
Neuhäuser 316, 528

	Seite
Neustadt	399
Niederhausen	198
Niederrimsingen	92
Niederwinden	503
Nimburg	198
Nordweil	200
Norsingen	429
Oberambringen	430
Oberbergen	94
Oberglotterthal	508
Oberhausen	203
Obermünsterthal	430
Oberried	316, 528
Oberrimsingen	95
Oberschaffhausen	201
Obersimonswald	503
Oberwinden	506
Oehlinsweiler	433
Offnadingen	431
Opfingen	320
Orschweier	271
Ottoschwanden	203
Pfaffenweiler	432
Prechthal	506
Reichenbach	204, 526
Regelsburg Ruine	431
Reuthe	204, 526
Riegel	206, 526
Ringsheim	271
Rothweil	96
Rust	272
Saig	399, 531
Sanct Georgen	321, 528
S. Märgen	321
S. Oswaldkapelle	380
S. Peter	327, 528
S. Peter a. d. Kaiserstuhl	107
S. Trudpert	434, 531
S. Ulrich	448, 533
S. Wilhelm	319
Sasbach	103
Schallstadt	350
Scharfenstein Ruine	431
Schelingen	106
Scherzingen	350
Schlatt	460
Schmidhofen	462
Schmieheim	276
Schneeburg	295
Wilde Schneeburg	319
Schollach	401
Schwarzenberg Ruine	515
Schweighausen	278
Sexau	210
Seppenhofen	399
Siegelau	507
Spitzenbach	507
Sölden	350
Sponeck Ruine	86
Stahlegg Ruine	377
Staufen	463, 533
Stegen	353, 530
Suggenthal	508
Teningen	229
Thennenbach	230, 526
Thiengen	356
Titi-See	401, 531
Tunsel	481
Tutschfelden	238
Umkirch	360
Unterglotterthal	508
(Unteribenthal)	529
Untermünsterthal	430
Untersimonswald	487
Urach (Dorf)	402
Urach (Ruine)	396
Vierthäler	399
Vogtsburg	106
Vörstetten	238

	Seite
Wagenstadt	238
Wagensteig	361
Waldau	402
Waldkirch	510, 535
Wallburg	279
Waltershofen	361, 530
Wasenweiler	107
Wasser	239
Weiler	353
Weisweil	239
Wettelbrunn	482
Wiesneck Ruine	287
Wildthal	364
Windenreuthe	243
Wippertskirch	364, 530
Wittnau	365
Wolfenweiler	367
Wonnenthal	167
Wöplinsberg	196
Wyhl	243
Yach	519
Zähringen	368, 531
Zarten	370, 531



VERZEICHNISS

DER

ILLUSTRATIONEN



(Die reiche Fülle von Abbildungen zu dem Kreise Freiburg, welche die Zeitschrift »Schau ins Land« birgt, hat uns veranlasst, da dieselben vielfach als Ergänzung für unser Werk dienen können, sie hier ebenfalls zu registriren; sie sind mit kleinerem Druck und kleineren Zahlen, denen ein Sch. (= Schau ins Land) vorgesetzt ist, angeführt.)

AMT BREISACH

ACHKARREN.

Seite

Burg Höhingen . . . . Sch. VI 9, VII 49

BREISACH.

Fig. 1 Altes Schloss. Plan 8

Ansichten der Stadt . . . . Sch. XXIII 47, XVII 31, XXV 92, 95, 96

2 Ansicht der Festung nach 1638 . . . . 10—11

3 Plan der Festung nach 1648 12

4 Plan der Festung nach 1700 14

Plan der Festung von L. Loisel nach 1698 . . . . Sch. XXIII 45

5 Ansicht der Stadt, aufgenommen vor 1697 oder zwischen 1703 und 1714 16—17

Eckartsberg und Marienau . . . . Sch. XX 36

Rheinringmauer und Ruine des Frauenklosters . . . . Sch. XX 37

Schlossgraben und Burgweg . . . . Sch. XX 44

Langerweg . . . . Sch. XX 41

Klostergasse . . . . Sch. XX 40

6 Windbruchthor 19

Windbruchthor . . . . Sch. XIV 4

Kapfthor . . . . Sch. XIV 11

Gutgesellenthor . . . . Sch. XIV 12

7 Rheinthor 21

Rheinthor . . . . Sch. XVII 35

8 Münster. Nordansicht (vor der Restauration) 24

9 » Westfaçade (vor der Restauration) 27

10 » Südseite (vor der Restauration) 29

11 » Grundriss der Unterkirche 32

12 » Grundriss . . . . 32—33

13 » Querschnitt 34

14 » Längsschnitt 35

Seite
Fig. 15 Münster. Grabnische der h. Protasius und Gervasius 36
16 » Lettner, Südansicht 38
17 » Heiliges Grab 40
18 » Predella des Hochaltars 58
19 » Altarschrein in der Rosenkranzkapelle 61
20 » Chorgestühl 63
» Kanzel . . . . Sch. XIV 52, 53, 57, 60, 61, 66
21 » Vortragskreuz 71
22 » Baldachinbehang von 1629 73
Schmiedeeisernes Grabkreuz vom alten Friedhof . . . . Sch. XIX 42
23 Hagenbachthürmchen 75
Hagenbachthürmchen . . . . Sch. XIV 10
Herrenzunfthaus . . . . Sch. XXV 93
Pforr'sches Haus . . . . Sch. XXIV 31
Pforr'sches Wappen . . . . Sch. XXIV 35

BURGHEIM.

24 Kirche. Grundriss des Thurmes 78
25 » Eckpfeiler im Thurmuntergeschoss 80
Ansicht der Stadt . . . . Sch. X 21
26 Becher der Handwerkerzunft 81
Becher der Handwerkerzunft . . . . Sch. X 20, 23

GÜNDLINGEN.

27 Prähistorische Funde 84

SPONECK.

28 Grundriss der Burg 87
Ansicht der Burg . . . . Sch. III 20, XVII 27

MERDINGEN.

29 Zwei Thongefässe 91

NIEDERROTHWEIL.

30 Kirche. Grundriss 97
31 » Längsschnitt 98
32 » Choransicht 99
33 » Sakramentshäuschen 100
34 » Hochaltar 101
35 » Predella des Hochaltars 102

OBERRIMSINGEN.

Grüningen . . . . Sch I 21

SASBACH.

36 Silberner Löffel 103

LIMBURG.

37 Grundriss der Burg 105
Ansichten . . . . Sch. I 50, 61, 69, 77

Seite

VOGTSBURG.

S. Peter auf dem Kaiserstuhl, Reste . . . . Sch. XIV 14, 15
Neunlindenbuck, Wappenstein . . . . Sch. XIV 16

WASENWEILER.

Fig. 38 Friedhofskapelle, Grundriss und Längsschnitt 108
39 » Hochaltar 109
40 » Seitenaltar 111

AMT EMMENDINGEN

BAHLINGEN.

Kirche . . . . Sch. XI 35
Rathhaus . . . . Sch. XI 33
Wirthshausschild . . . . Sch. XI 18
Hoselips . . . . Sch. XI 34

BLEICHHEIM.

Ansicht . . . . Sch. VI 53
Fig. 41 Ruine Kirnburg, Plan 118
Ruine Kirnburg, Ansichten . . . . Sch. VI 55, 56, 57, 58, 59 u. VII 43
Kirnhalde, Bad . . . . Sch. VI 65 u. 67

BÖTZINGEN.

42 Kirche, Grundriss und Längsschnitt des Chors 121

BOMBACH.

Herrschaftshaus . . . . Sch. VII 63
Ansicht des Ortes . . . . Sch. VI 69

DENZLINGEN.

43 Thurm der prot. Pfarrkirche 125
44 S. Georgskapelle 126
45 Kapelle am Mauracher Berg 127
Kapelle am Mauracher Berg . . . . Sch. IV 34
Mauracher Hof . . . . Sch. IV 35, 37

EMMENDINGEN.

46 Evang. Pfarrkirche, Steinrelief des Markgrafen Karl II 132
Evang. Pfarrkirche, Steinrelief des Markgrafen Karl II . . . . Sch. IV 26
47 Kath. Pfarrkirche, Hochaltargemälde 135
48 Rathhaus, Büste des Markgrafen Karl Wilhelm 136
49 Hospital, Grundriss des Erdgeschosses 137
Weiherschloss . . . . Sch. VI 79, 83

ENDINGEN.

Ansicht . . . . Sch. VI 5, 37
50 S. Peterskirche. S. Petrusstatue 139

Seite

Fig. 51 S. Martinskirche, Tympanon 142
S. Martinskirche, Tympanon . . . . . . Sch. VI 14
S. Martinskirche, Ansicht . . . . . . Sch. VI 31
Siegel . . . . . . Sch. VI 11
Stadtthor und Mauern . . . . . . Sch. VI 7, 15, 33
Rathhaus . . . . . . Sch. VI 25
Rathhaus, Wappenscheibe mit Wappen Balth. Merklins . . . . Sch. XXIX 57

52 Kaufhaus, Grundriss 146
Kaufhaus, Ansichten und Details . . . . . . Sch. VI 6, 40, 41

53 Haus No. 511 148
Uesenberg-Haus . . . . . . Sch. VI 19
Frohnhof . . . . . . Sch. VI 21
Thennenbachhof . . . . . . Sch. VI 29

54 Brunnenstock 149
Todtenkinzig . . . . . . Sch. VI 17
Bildstock . . . . . . Sch. VI 27
Details . . . . . . Sch. VI 35, 39, 42
Katharinenkapelle auf dem Kaiserstuhl . . . . . . Sch. II 36, 37
Burg Kohlenberg . . . . . . Sch. VI 23

HECKLINGEN.

55 Burg Lichteneck, Plan 153
H. u. B. Lichteneck, Ansicht . . . . . . Sch. IV 7
» » » . . . . . . Sch. IV 13, 23

KENZINGEN.

56 Pfarrkirche, Grundriss 159
» Choransicht . . . . . . Sch. VII 47, X 27
» Grundriss, Ansichten, Details . . . . . . Sch. X 28, 29, 30

57 » Kapitäle und Konsolen 160

58 » Konsolen und Rippenanfänge 161
» Theatrum . . . . . . Sch. XXII 45

59 » Vom Epitaphium der Veronika von Hürnheim 164
» Epitaphien der Familie Hürnheim . . . . . . Sch. X 35—38
» Wandmalereien . . . . . . Sch. X 31
Vom Franziskanerkloster . . . . . . Sch. VII 44, 45, 69
Kloster Wonnenthal . . . . . . Sch. VII 54, 55, 57, XVIII 10, XX 1—10

60 Rathhaus 168
Rathhaus . . . . . . Sch. VII 51

61 Rathhaus, Wappenstein im Hofe 169
Rathhaus, Wappenstein im Hofe . . . . . . Sch. VII 50

62 Stadtmühle, Wappen 170
Stadtmühle, Wappen . . . . . . Sch. X 39
Amtsgefängniss, Johannesstatue . . . . . . Sch. VII 61

63 Säulenfragmente am Haus No. 9 171
Säulenfragmente am Haus No. 9 . . . . . . Sch. VII 50
Wappen am Haus No. 108 . . . . . . Sch. VII 61
Wappen an verschiedenen Thüreingängen . . . . . . Sch. VII 73
Haus Bettscholdt-Blumeneck . . . . . . Sch. VII 74
Schwabenthor . . . . . . Sch. VII 64

Seite

Siegel aus dem Stadtarchiv . . . . Sch. VII 67 u. 71
Ansicht der Stadt . . . . Sch. VII 40
Fig. 64 Christus, Holzfigur, jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung, Karlsruhe . 173

KEPPENBACH.

Dorf . . . . Sch. III 41, XXVIII 35, XX 87
Vorhof . . . . Sch. XX 89
Ruine . . Sch. XX 91, XXVIII 34, 37, 39, 42, 43, 45, 47, 48, 49, 50, 51, 52
65 Ruine (nach Sch. XXVIII), Grundriss 174
66 » » » » Scharten der Schildmauer 175
67 » » » » Aus dem Palas 175
68 » » » » Thurmsockel 177
69 » » » » Thor bei dem Thurm 177
70 » » » » Kachelstück aus dem Thurm 178
71 » » » » Kachelstück aus dem Thurm 179
72 » » » » Reliefplatte aus dem Thurm 180
73 » » » » Reliefplatte aus dem Thurm 181

KÖNDRINGEN.

74 Ruine Landeck, Grundriss 185
75 » » Chor der Kapelle 187
76 » » Doppelfenster vom Palas 188
77 » » Doppelfenster vom Palas 188
Ruine Landeck, Ansichten und Details . . . . Sch. III 54, 55, 57, 65 u. IV 54

MALECK.

Ansicht . . . . Sch. III 47

MALTERDINGEN.

78 Stadtthor 190
79 Pfarrkirche, Grundriss 191
80 » Querschnitt durch Chor und Sakristeien 192
81 » Querschnitt durch den Thurm 193
82 » Haus No. 212, Erker 194
83 » » » 215, Erker 195

MUNDINGEN.

Wöplinsberg . . . . Sch. X 11

NORDWEIL.

84 Brunnenstock am Haus No. 35 200
Haus mit Jahreszahl 1576 . . . . Sch. VI 63
Ansichten . . . . Sch. VI 61 u. VII 59

OBERSCHAFFHAUSEN.

85 Kirche, Grundriss und Querschnitt durch den Chor 202

Seite

RIEGEL.

Prähistorisches und Römisches, Sch. XIII 41, 42, XXIV 6, 7, 8, XXVII 14—16, XXVIII 3, 5, 7, 8, 9, 10, 11
Ansicht v. R. . . . . Sch. XXIV 5 u. XXVIII 1
S. Michaelskapelle . . . . Sch. XIII 23
Amtshaus, altes . . . . Sch. XIII 24
Fig. 86 Thürsturz des Hauses No. 23 209

SEXAU.

87 Hochburg, Grundriss des Schlosses 213
88 » Geschützscharte des nordöstlichen Rondels 223
89 » Grundriss des ‘neuen Baues’ 227
90 » Ansicht des Schlosses vom Hornwald aus i. J. 1670 228
Hochburg, Ansichten und Details . . . . . Sch. IV 27, VI 81, XV 82, 83, 85

THENNENBACH.

Ansicht des Klosters im 18. Jh. . . . . Sch. III 17
Am Anfang des 19. Jhs. . . . . Sch. III 7
91 Ehemalige Klosterkirche, Choransicht 231
Ehemalige Klosterkirche, Façadenansicht . . . . Sch. III 59
92 » » Grundriss 232
93 » » Westfaçade 233
94 Grundriss der Kapelle 234
Ansicht der Kapelle . . . . Sch. III 8
95 Kapelle, Grabstein 235
96 » Wappenrelief 236
Kapelle, Wappenrelief . . . . Sch. III 32
97 » Inschrifttafel 237
98 Von der ehemaligen Kirche, Detail. (Nach einer Federzeichnung im Besitz der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe.) 237

TUTSCHFELDEN.

Ansicht . . . . Sch. XXIII 27

WEISWEIL.

99 Pfarrkirche, Grundriss 240
100 Hochaltar 242
Hochaltar . . . . Sch. XIII 4
Wirthshausschild zum Erbprinzen . . . . Sch. XVIII 46

AMT ETTENHEIM

DÖRLINBACH.

Fig. 101 Portal der Kapelle 248

ETTENHEIM.

Rathhaus . . . . Sch. XXX 31
Büste des Kardinals Rohan . . . . Sch. XV 2
Ichtratzheim’sches Haus . . . . Sch. XV 8
Ansicht des Ortes . . . . Sch. XV 7

Seite

ETTENHEIMMÜNSTER.

Fig. 102 Grundriss des ehemaligen Klosters 255
Ansicht des Ortes . . . . Sch. VII 34
Kirche . . . . Sch. VII 38
Kirche, schmiedeeisernes Gitter . . . . Sch. VII 36
Sogen. Heidenkeller . . . . Sch. VII 39

GRAFENHAUSEN.

103 Deckel eines Steinsargs 257

KIPPENHEIM.

104 Pfarrkirche, Grundriss und Längsschnitt durch Chor und Thurm . . . 259
105 » Steinkanzel 261

MAHLBERG.

106 Schloss, Grundriss 267
107 » Ansichten und Schnitte 269

RUST.

108 Schloss, Grundriss des Hauptgeschosses 272
109 » Hofansicht 273
110 Altes Holzhaus 274
111 » » , Fenster 275

SCHMIEHEIM.

112 Schloss 276
113 » , Portal des Treppenthurms 277
114 » , Detail der hinteren Pforte 278

AMT FREIBURG

BETZENHAUSEN.

(Lehen), Bischofskreuz . . . . Sch. I 8
Wirthshausschild . . . . Sch. XI 18

BUCHENBACH.

Fig. 115 Wiesneck, Grundriss 287
Ansichten . . . . Sch. IV 49, 51, 55, 59, VII 88
Kacheln von der Ruine . . . . Sch. X 59, 60, XI 5, 6

EBNET.

Schloss, Details . . . . Sch. XIX 27
Ruine Falkenbühl . . . . Sch. IV 60, 61

EBRINGEN.

Ortsansicht . . . . Sch. II 30
Kirche . . . . Sch. II 43
Grabmäler . . . . Sch. II 44
Schloss . . . . Sch. II 54
Kapelle zu Berghausen . . . . Sch. I 36 u. 44
Drei Steinkreuze . . . . Sch. III 79

Seite

Fig. 116 Ruine Schneeburg, Plan 295
Ruine Schneeburg, Ansichten . . . . Sch. I 28, III 31

FALKENSTEIG.

Ruine Altfalkenstein . . . . Sch. XII 13, 15
Ruine Neufalkenstein . . . . Sch. XII 15

KAPPEL.

Kibbad . . . . Sch. III 76, 81

KIRCHZARTEN.

Ansicht . . . . Sch. VII 78
117 Pfarrkirche, Grundriss 303
118 » Querschnitt 304
119 » Inneres Portal der Vorhalle 305
120 » Grundriss der Vorhalle 306
121 » Säule und Gewölbeanfänger der Vorhalle 307
122 » Treppenaufgang im Chor 308
123 » Eine Füllung des Chorgestühls 309
124 » Grabstein des Kuno von Falkenstein 310
Pfarrkirche, Ansicht, Steintreppe, Gestühl, Vorhalle, Grabstein u. s. w., Sch. VII 80, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95
Geiersbergkapelle . . . . Sch. VII 81, 86
Thalvogtei . . . . Sch. VII 84
Grabkreuze . . . . Sch. VII 94

MENGEN.

Bechtoldskirche . . . . Sch. XIII 6, 7, 9

MUNZINGEN.

Ansicht . . . . Sch. IV 91
Prähistorisches vom Tuniberg . . . . Sch. IV 92, 93
Schloss . . . . Sch. XII 25

NEUHÄUSER.

Bläsi-Christele-Hof . . . . Sch. XXIV 19, 21—27

OBERRIED.

125 Kirche, Grundriss 317
126 » Querschnitt 318
Ansicht . . . . Sch. I 63, 71, 78, 85
Wilde Schneeburg . . . . Sch. XI 20

OPFINGEN.

Prähistorisches . . . . Sch. XXVII 14, 16

S. MÄRGEN.

Ansicht . . . . Sch. IV 52
127 Grundriss des Klosters 322
128 Kirche, Stuccaturen über einer Thür 323

Seite

Fig. 129 Kirche, Hochaltar 324
130 » Seitenaltar 325
131 » Altar in der Josephskapelle 326
Kapelle . . . . Sch. IV 53

S. PETER.

132 Grundriss der Klosteranlage 335
133 Westfaçade der Klosterkirche 336
134 Grabmal des Custos Henricus, verschwunden 340
135 Spätgothischer Kelch von 1522 341
136 Büste des h. Borromaeus 342
137 Verschwundenes Kreuz mit Künstlerinschrift 344
138 Heiligkreuzkapelle 346
139 Ofen von Hans Kraus aus S. Peter 348

SÖLDEN.

Ansicht . . . . Sch. XII 5
Kirche . . . . Sch. XII 94

STEGEN.

140 Schloss Weiler, Thürbänder eines Schrankes 354
141 » » Hochaltar der Kapelle 355
142 » » Rechter Seitenaltar der Kapelle 356

THIENGEN.

143 'Alter Rebstock' 357
144 Hofansicht des Hauses von G. Schlatter 358

UMKIRCH.

Ansicht . . . . Sch. VIII 64, 71, 72
Schloss . . . . Sch. VIII 65

WALTERSHOFEN.

145 Pfarrkirche, Flügel eines Altarwerks 362
146 » Flügel eines Altarwerks 363

WILDTHAL.

Leimstollen, Ansicht . . . . Sch. III 38

WITTNAU.

147 Kirche, Kelch 365
148 Pfarrhaus, Reliquiar von 1519 366

ZÄHRINGEN.

149 Ruine, Plan 369
Kacheln von der Ruine . . . . Sch. X 59, 60, 61

ZARTEN.

Kapelle . . . . Sch. XI 37
Dinghof . . . . Sch. XI 38

AMT NEUSTADT

Seite

FRIEDENWEILER.

Ansicht . . . . Sch. VIII 7, 9
Kirche und Kloster . . . . Sch. VIII 20
Kalvarienberg . . . . Sch. VIII 28
Kapelle in Rudenberg . . . . Sch. VIII 13
Schillingskapelle . . . . Sch. VIII 33
Beichtigerhof und Meierhof . . . . Sch. VIII 24
Schafhof . . . . Sch. VIII 16
Klosterbrauerei und Mühle . . . . Sch. VIII 32

HAMMEREISENBACH.

Fig. 150 Neufürstenberg, Ruine. Plan 379

HINTERZARTEN.

151 S. Oswaldkapelle 380
S. Oswaldkapelle . . . . Sch. XII 13
152 S. Oswaldkapelle, Flügelaltar 381
153 S. Oswaldkapelle, Flügelaltar geschlossen 382
Höllenthal. Schwarzeckkapelle, Ruine . . . . Sch. XI 41
» Klauskapelle . . . . Sch. XI 42

KAPPEL (Grünwald).

154 Relief auf dem Friedhof 384
155 » » » » 385
156 » » » » 386
157 » » » » 387

LENZKIRCH.

158 Sammlung Spiegelhalter, Holzfigur 391
159 » » Holzfigur 392
160 » » Palmesel 393
161 » » Altarflügel 394
162 » » Pietà von 1766 395
163 » » Jagdstücke 396

SAIG.

164 Pfarrkirche und S. Johanniskapelle 400

AMT STAUFEN

BIENGEN.

Fig. 165 Flügel eines Altarwerks 408
166 » » » 408

BIENGEN (Dottighofen).

167 Holzskulpturen 409

Seite

EHRENSTETTEN.

'Heidenlöcher' . . . . Sch. XIII 34, 35, 36, 37

ESCHBACH.

Kirche . . . . Sch. III 44
Fig. 168 Kirche, Seitenportal 414
169 » Rundbogenfenster am Thurm 415
Altes Schloss . . . . Sch. III 44

HEITERSHEIM.

Ansicht . . . . Sch. III 35, 36
170 Kirche, Epitaph 420
171 » Grabstein des Ordensmeisters Johann von Hatstein 421
172 » Pfarrhaus, Steinmetzzeichen 422
173 » Ort und Schloss nach Merian 423
Schloss . . . . Sch. III 50, 51, 52
174 Schloss, Wappen des Ph. W. von Nesselrode 424
Schloss, Wappen des Ph. W. von Nesselrode . . . . Sch. III 49.

KIRCHHOFEN.

Kirche . . . . Sch. VI 74
Altes Schloss . . . . Sch. VI 71, 73, 75
Wirthshausschild . . . . Sch. XI 18

KROZINGEN.

Wirthshausschild . . . . Sch. XI 18

OBERMÜNSTERTHAL.

Wirthshausschild . . . . Sch. XI 18
Ruine Scharfenstein . . . . Sch. XV 69, 71, XXIV 14

PFAFFENWEILER-OEHLINSWEILER.

175 Gasthaus zur Stube 433

S. TRUDPERT.

Ansicht . . . . Sch. VIII 54, II 5, VII 11
176 Kloster, Südansicht 438
177 » Grundriss 438
178 Kirche, Innenansicht 438
179 » Chorgestühl 439
180 » Sakristei, Kastenaufsatz 441
181 » » Romanisches Vortragskreuz 442
182 » » » » Rückseite 443
Kirche, Sakristei, Romanisches Vortragskreuz mit Details und Inschrift, Sch. XX 52, 53, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 66, 68, 69, 73, 77
Kirche und Kapelle . . . . Sch. II 12, 13
183 Stuccaturen im Pfarrhause 446
184 S Trudpertkapelle, Grundriss 447

Seite

S. ULRICH.

Ansicht . . . . Sch. I 22
Fig. 185 Steinfigur der Mutter Gottes, 13. Jh. 451
186 Kirche, Statue des h. Ulrich 452
187 » » der h. Barbara 452
188 Brauner Kachelofen im Pfarrhaus 453
189 Taufstein im Pfarrhausgarten 454
190 » » » 455
191 » » » 456
192 » » » 457
193 » » » 458
194 » » » Maiestas Domini 459
Taufstein im Pfarrhausgarten . . . . Sch. I 31
Burg Birkenberg . . . . Sch. XIII 80

SCHLATT.

Ansicht . . . . Sch. XI 8
195 Kirche, Grundriss 461
Kirche, Ansicht . . . . Sch. XI 8, 17
Siegel . . . . Sch. XI 11, 15

STAUFEN.

Ansichten, Sch. VII 29, VIII 40, 45, XX 11, 13, XXIV 11, 13, XXVII 1, 2, VII 19, 23
196 Kirche, Grundriss 465
Kirche . . . . Sch. VII 21
197 Kirche, Bogenstellung 466
198 » Messgewand 467
199 » Grabstein der Lucia Messerin 468
200 Gottesackerkapelle, Holzfiguren 469
Johanniskirche . . . . Sch. VII 25
201 Kruzifix im Schulgarten 471
202 Bezirksamt, Grundriss 473
Bezirksamt . . . . Sch. VII 17, 27, VIII 52, 59
203 Rathhaus 474
204 » Fenstersäulen aus dem zweiten Stock 475
205 » Oberer Saal und Thürsturz im Korridor 476
Rathhaus . . . . Sch. VII 15, 32, VIII 54, 55, 60
Verschiedene Details . . . . Sch. VIII 58, 59
Wappen . . . . Sch. XIV 32
206 Burgruine, Plan 479
Burgruine . . . . Sch. VII 9, 13, 27, VIII 48, XXIV 15
» Ofenkacheln . . . . Sch. VIII 51, 56, 57
» Gusseiserne Ofenplatte . . . . Sch. VIII 53

TUNSEL.

Haus . . . . Sch. XVIII 19
Details von Häusern . . . . Sch. XVIII 20, 21
Burghöfle . . . . Sch. XVIII 23

AMT WALDKIRCH

Seite

ALTERSBACH-THAL.

Römische Funde . . . . Sch. XXV 2, 3

ALTSIMONSWALD.

Fig. 207 Schmiedeiserne Thür im Haus No. 35 489
Bauernhäuser . . . . Sch. II 78, 79

BLEIBACH.

208 Pfarrkirche, Grundriss des Chors 491
Glasgemälde . . . . Sch. XXIX 53

BUCHHOLZ.

Ansicht . . . . Sch. X 63, 65
Schloss . . . . Sch. X 74

ELZACH.

209 Pfarrkirche, Grundriss 493
210 » System der Chorstreben 494
211 » Seitenpförtchen des Chors 495
212 » Querschnitt durch Chor und Sakristei 496
213 » Madonna, Holzfigur 499

HEUWEILER.

214 Madonna, Holzskulptur am Rebstock 502

NIEDERWINDEN.

215 Kirche, Holzskulpturen 503

OBERSIMONSWALD.

216 Pfarrkirche, Oelbergfiguren, Holzskulpturen 504
217 » » » 505
218 u. 219 Pfarrkirche, Holzfiguren zweier Heiligen 505
220 Pfarrkirche, h. Antonius, Holzfigur 505
Passionskreuz . . . . Sch. XIX 42

OBERWINDEN.

221 Pfarrkirche. Der Gekreuzigte mit den zwei Schächern, Holzskulpturen . 506

UNTERGLOTTERTHAL.

222 Pfarrkirche, Grundriss des ehemaligen Chors und Thurmes 509

WALDKIRCH.

Ansicht . . . . Sch. V 32, XXIX 44
223 Pfarrkirche, Innenansicht 511
224 » Kanzel 512
Margarethenstift, Ansicht und Siegel . . . . Sch. XXIX 44, 46

Seite

Fig. 225 Margarethenstift, Propstei. Mittelsaal im zweiten Stock 514
Margarethenstift, Propstei. Ehemalige Inschrifttafel . . . . Sch. I 54
Rathhaus, Porträts der Stiftspröbste . . . . Sch. XXIX 45, 47, 49, 51
226 Dettenbachthal, verschwundener Bildstock 515
227 Ruine Schwarzenberg, Plan 516
Ruine Schwarzenberg, Ansichten . . . . Sch. XVII 41, 44, 45
228 Ruine Kastelberg, Plan 517

NACHTRÄGE

S. PETER.

Fig. 229 Verschwundenes Kruzifix 529

STAUFEN.

230 u. 231 Aquamanile aus Thon mit schwarzblauer Lüsterglasur 534



TAFELN

				Seite
Tafel	I	Breisach.	Ansicht der Stadt und Festung nach Merian	6
»	II	Breisach Münster.	Choransicht	22
»	III	» »	Lettner	38
»	IV	» »	Hochaltar	56
»	V	» »	Kanzel	64
»	VI	» »	Reliquienschrein der h. Gervasius u. Prothasius	68
»	VII	» »	Reliquienbüste des h. Gervasius	70
»	VIII	Endingen.	Kaufhaus, Vorder- und Seitenansicht . . .	146
»	IX	Kenzingen.	Pfarrkirche, Epitaph des Wolf von Hürnheim	164
»	X	»	» Epitaph der Frau Beatrix von Hürnheim	164
»	XI	»	Pfarrkirche, Epitaph der Veronika von Hürnheim	164
»	XII	»	Steinkruzifix im Hofe des Hauses No. 98 .	170
»	XIII	Hochburg.	Blick vom Bollwerk Giesshübel auf den neuen Bau	226
»	XIV	Thennenbach.	Kapelle, Choransicht	232
»	XV	»	» Innenansicht	232
»	XVI	»	» Längsschnitt	234
»	XVII	»	» Querschnitt	236
»	XVIII	Ettenheimmünster.	Pfarrhaus, Marmorbüste des Kardinals Rohan	250
»	XIX	Ettenheimmünster.	Pfarrkirche, silbervergoldete Reliquienbüste des h. Landolin	254
»	XX	»	Weihwasserstein	256
»	XXI	Kappel.	Pfarrkirche, Madonna	264
»	XXII	Kippenheim.	Pfarrkirche, Tafelgemälde des Seitenaltars .	262
»	XXIII	»	» Rückseite eines Seitenaltargemäldes	262
»	XXIV	»	» Tafelgemälde des Seitenaltars .	262
»	XXV	»	» » im Langhaus . .	264
»	XXVI	»	» Crucifixus im Chor	264

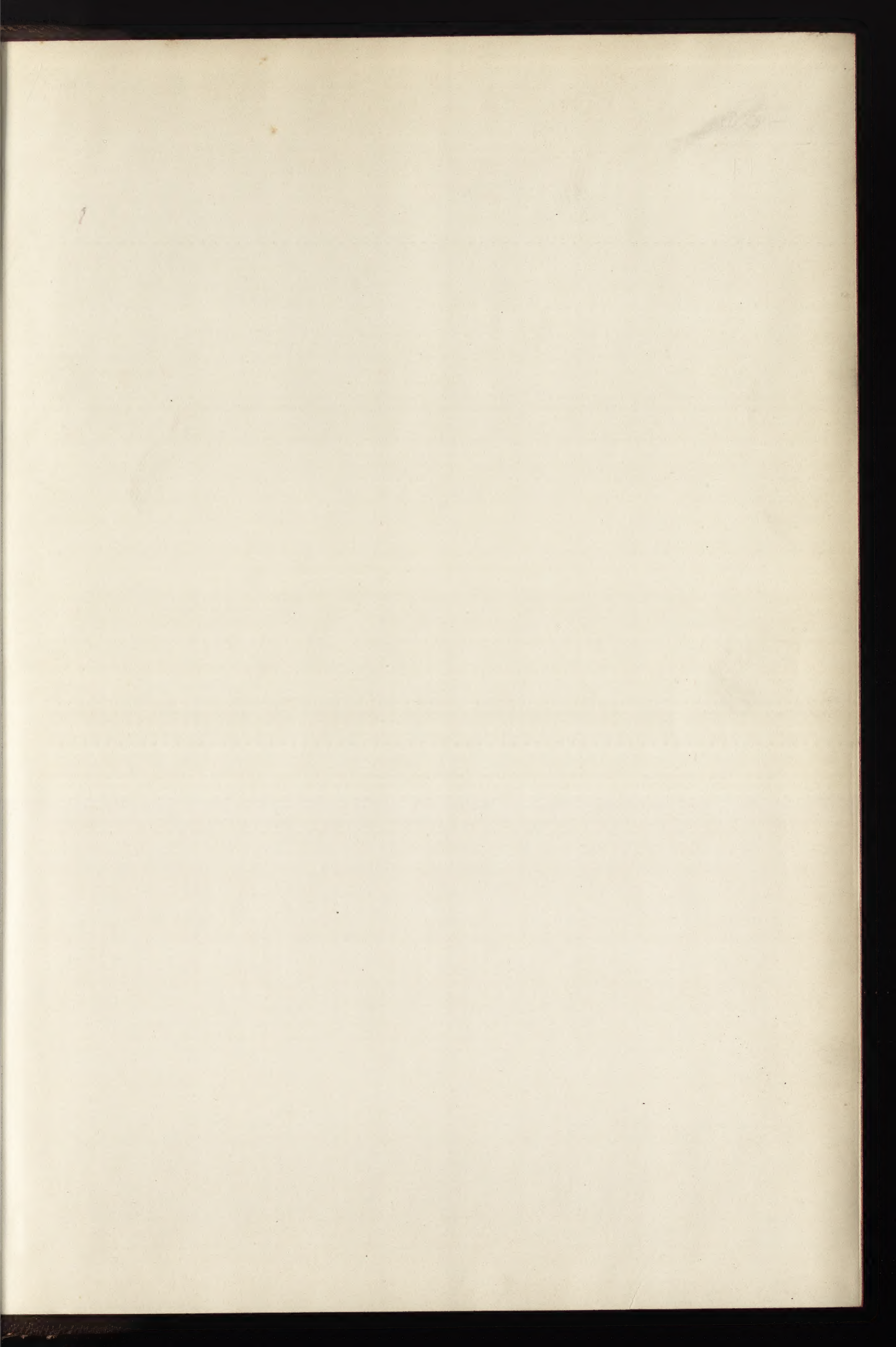
				Seite
Tafel	XXVII	Rust.	Schloss, Portal des Treppenthurms	274
»	XXVIII	Breitnau.	Kirche, Tafelgemälde	284
»	XXIX	S. Peter.	Kirche, Innenansicht	336
»	XXX	»	» Epitaph der Herzöge von Zähringen	336
»	XXXI	»	Kloster, Bibliothek	346
»	XXXII	Neustadt.	Holzrelief der h. Kümmerniss	398
»	XXXIII	Altsimonswald.	Pfarrkirche, Marienaltar	488
»	XXXIV	»	» Madonna des Marienaltars . .	488
»	XXXV	»	» seitliche Figuren des Marienaltars	488
»	XXXVI	Elzach.	Pfarrkirche, Glasgemälde im Chor	496
»	XXXVII	»	» » » »	498
»	XXXVIII	»	» » » »	498
»	XXXIX	»	» » » »	498




Übersichtskarte der Amtsbezirke
Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg,
Neustadt, Staufen, Waldkirch
mit Einzeichnung der
Baudenkmale vom 11. bis 18. Jahrhundert.
Kippenheimweiler
Kippenheim
Kappel
Mahlberg
Grafenhausen
Orschweier
Schmieheim
Rust
Altdorf
Wallburg
ETTENHEIM
Ringsheim
Münchweier
Dörlinbach
Niederhausen
Ettenheimweiler
Ettenheimmünster
Oberhausen
Herbolzheim
Broggingen
Tutschfelden
Wagenstadt
Bleichheim
Schweighausen
Biederbach
Weisweil
Kenzingen
Nordweil
O Prechthal
Bombach
Ottoschwanden
U Prechthal
Rhein
Wyhl
Forchheim
Hecklingen
Mussbach
Spitzenbach
Heimbach
Reichenbach
Katzenmoos
Elzach
Limburg
Endingen
Malterdingen
Landeck
Oberwinden
Yach
Sasbach
Riegel
Köndringen
Thennenbach
Keppenbach
Leiselheim
Königschaffhausen
Mundingen
Niederwinden
Jechtingen
Amoltern
Teningen
Maleck
Siegelau
Bleibach
Sponeck
Kiechlinsbergen
Bahlingen
EMMENDINGEN
Windenreuthe
Gutach
Unter Simonswald
Burgheim
Bischoffingen
Schelingen
Nimburg
Hochburg
Kollnau
Siensbach
Haslach Simonswald
Oberbergen
Kollmarsreuthe
Kastelburg
Alt Simonswald
Niederrothweil
Rothweil
Vogtsburg
Eichstetten
Wasser
Sexau
WALDKIRCH
Bickensohl
Bötzingen
Reuthe
Buchholz
Altersbach Thal
Achkarren
Oberschaffhausen
Neuershausen
Holzhausen
Stahlhof
Ober Simonswald
Denzlingen
Suggenthal
Wasenweiler
Buchheim
Vörstetten
Schwarzenberg
Kandel
Hugstetten
Benzhausen
Heuweiler
Unterglotterthal
Jhringen
Gottenheim
Hochdorf
Gundelfingen
Föhrenthal
Oberglotterthal
BREISACH
Umkirch
Wildthal
Ohrensbach
Wildgutach
Gündlingen
Waltershofen
Zähringen
Hochstetten
Merdingen
Lehen
St. Peter
Wippertskirch
Betzenhausen
St. Märgen
Opfingen
FREIBURG
Wittenthal
Eschbach
Urach
Niederrimsingen
Haslach
Hinterstraß
Bregenbach
Thiengen
St Georgen
Ebnet
Stegen
Wagensteig
Neufürstenberg
Hammereisenbach
Oberrimsingen
Littenweiler
Zarten
Unteribenthal
Waldau
Schollach
Munzingen
Grezhausen
Wolfenweiler
Schneeburg
Merzhausen
Kappel
Burg
Ebringen
Günterstal
Buchenbach
Eisenbach
Bubenbach
Hausen a. d. M.
Mengen
Schallstadt
Kirchzarten
Wisneck
Biengen
Scherzingen
Au
Neuhäuser
Falkensteig
Schwärzenbach
Feldkirch
Norsingen
Pfaffenweiler
Wittnau
Dietenbach
Breitnau
Langenordnach
Hartheim
Dottighofen
Offnadingen
Sölden
Horben
Weilersbach
Oberbrand
Schlatt
Kirchhofen
Oberried
Steig
Bremgarten
Ob Ambringen
Bollschweil
Zastler
Viertháler
Radenberg
Krozingen
Friedenweiler
Thunsel
Ehrenstetten
St Ulrich
Oswaldkapelle
Hinterzarten
NEUSTADT
Hofsgrund
Schmidhofen
Dittishausen
Eschbach
St. Wilhelm
Gallenweiler
Rothenbach
Grißheim
STAUFEN
Saig
Heitersheim
Wettelbrunn
Regensburg
Obermünsterthal
Feldberg
Grunern
Urach
Löffingen
Bärenthal
Falkau
Dottingen
Ballrechten
St Trudpert
Scharfenstein
Rothenbuch
Lenzkirch
Kappel
Seppenhofen
Neuglashütten
Stallegg
Untermünsterthal
Altglashütten
Göschweiler
Oberfischbach
Grünwald
Unterfischbach
I. Romanische Zeit
II. Gothik
III. Renaissance
IV. Barock (einschließlich Zopfstyl)

Back of
Foldout
Not Imaged

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.






GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01643 1146

